

Trans. #: 61078



Title Kurze Auslegung der Sonn- und
Festtagsepisteln

Author Brenz, Johannes; Grunwald, A.
F. Th

Call # ars - GTX

Location

Patron

Due 9/19/2015

ILL# 152166760



MaxCost: 0.00IFM

Loaned To:

GTX - ILL

Graduate Theological Union Library

2400 Ridge Rd.

Berkeley, California 94709

United States

ILL Office Hours: Monday-Friday,

7:30am to 4:30pm

Phone: 408-554-5756

Santa Clara University ILL

4.

11.80

Kurze Auslegung
der
Sonn- und Festtagsepisteln

von
Johann Brenz,
weiland Probst zu Stuttgart.

Nach
der im Jahre 1560 erschienenen deutschen Ausgabe Jakob Greuter's
zum

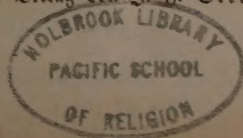
Gebrauch in Betstunden und Hausandachten

bearbeitet und herausgegeben

von
A. F. Ch. Grunwald,
luther. Pfarrer zu Güttenberg.

Stuttgart, 1855.

Druck und Verlag von J. K. Steinkopf.



3V
1254
S4B7

93720

Seiner Hochwürden

dem Herrn

Consistorialrath und Hauptprediger

Dr. L. Kraussold

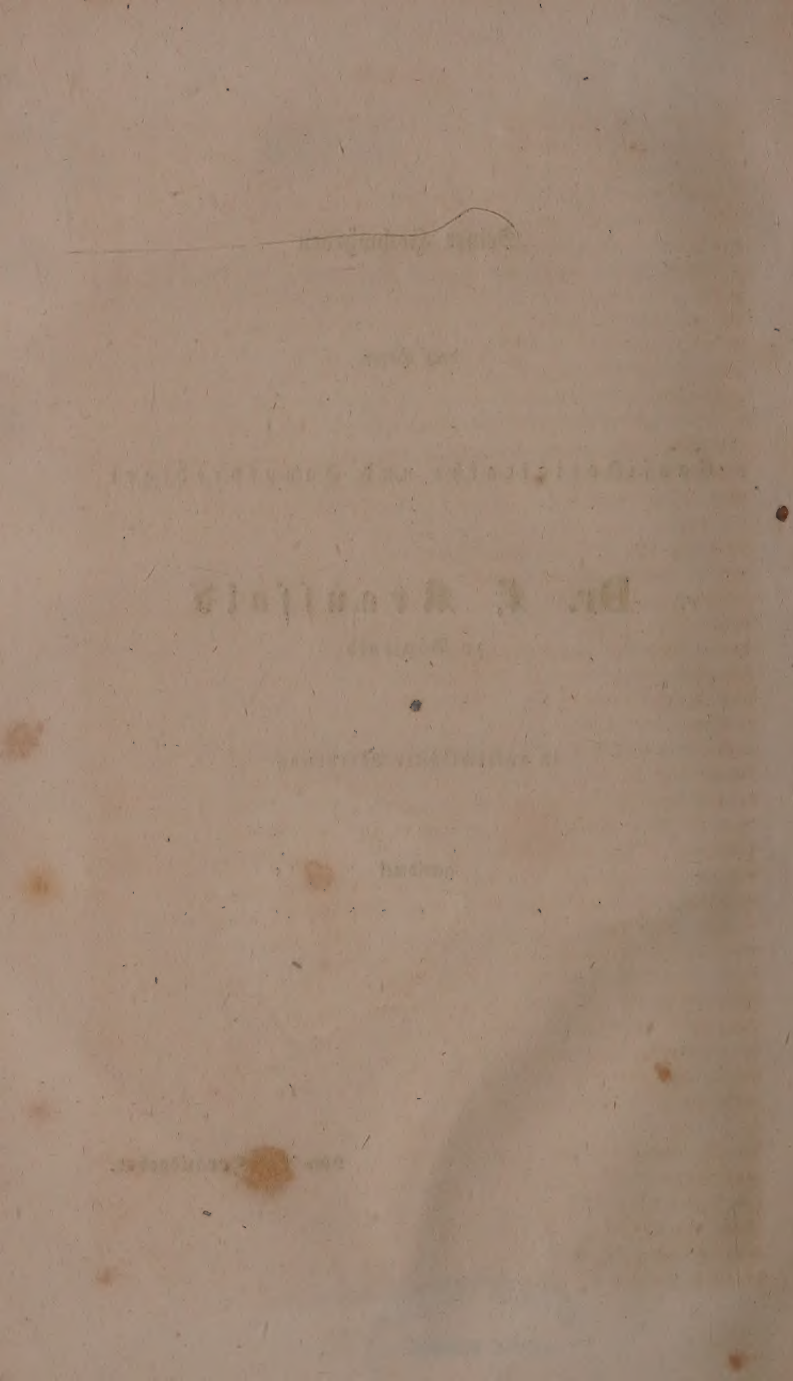
zu Bayreuth

in aufrichtigster Verehrung

gewidmet

von dem Herausgeber.





Vorbericht.

Die nachstehende Bearbeitung der Epistel-Auslegung von Joh. Brenz verdankt ihre Entstehung zunächst einem gottesdienstlichen Bedürfniß der Gemeinde, welcher der Herausgeber nun seit fünf Jahren als Pfarrer und Seelsorger vorgesetzt ist. Derselbe hatte nämlich gleich im ersten Jahre seiner Amtsführung die traurige Erfahrung zu machen, daß die Christenlehren, welche, wie in allen Landgemeinden der lutherischen Kirche Bayerns, so auch in der Gemeinde des Herausgebers, kirchenordnungsmäßig die Stelle der Nachmittagsgottesdienste zu ersetzen haben, von den erwachsenen Gliedern der Gemeinde nur äußerst wenig besucht wurden. Der Herausgeber war nun freilich nicht lange zweifelhaft, worin er die Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung suchen sollte; er suchte sie, da seine Gemeinde von jeher nicht zu den unkirchlichen gehörte, zunächst in sich selbst, indem er den Vorwurf gegen sich erhob, daß doch wohl sein Katechismusunterricht nicht geeignet seyn möchte, die Erwachsenen herbeizuziehen und ihnen zur Erbauung zu dienen. Er verwendete deshalb auf diesen Unterricht den größten Fleiß, versäumte niemals, durch herzliches Gebet und gründliches Studium sich darauf vorzubereiten, und ließ es auch der Gemeinde gegenüber an Belehrung über den Zweck dieses Unterrichts, sowie an ernstlichen Mahnungen zur Theilnahme an demselben nicht fehlen. Da nun aber trotzdem die Christenlehren nach wie vor von den Erwachsenen unbeachtet blieben, und der Herausgeber aus den Mittheilungen gerade der treuesten und eifrigsten seiner Amtsbrüder noch dazu die Ueberzeugung gewann, daß er mit dieser Erfahrung keineswegs vereinzelt stehe, glaubte er die Ursache dieser Erscheinung doch in etwas Anderem, und zwar in einer gewissen Abneigung der Erwachsenen gegen diese Art und Form des Gottesdienstes, suchen zu müssen. Diese Ansicht fand auch darin ihre Bestätigung, daß nicht nur die Nachmittagsbetstunden, welche in der Gemeinde des Herausgebers an den zwölf Communiontagen des Kirchenjahrs observanzmäßig anstatt der Christenlehren gehalten werden, äußerst zahlreich besucht wurden, sondern daß auch viele Gemeindeglieder im Privatgespräch geradezu den Wunsch äußerten, es möchten, mit gänzlicher Beseitigung der Christenlehren, das ganze Jahr hindurch Betstunden gehalten werden.

Aus selbstverständlichen Gründen, die deshalb hier auch nicht genannt zu werden brauchen, konnte der Herausgeber diesem Wunsche der Gemeinde nun freilich nicht nachgeben. Dennoch dachte er bei sich selbst: Sollte denn dieser Wunsch der Gemeinde so ganz ungerechtfertigt seyn? Es spricht sich darin doch nicht bloß der freilich nicht zu rechtfertigende Widerwille gegen die Christenlehren, sondern gewiß ein tieferes Verlangen aus, das Verlangen nach der Predigt des göttlichen Wortes, nach der sonntägigen Epistel, welche in den Jahren, in denen über die Evangelien gepredigt wird, für die Gemeinden so gut wie gar nicht vorhanden ist. Ist es nun nicht Pflicht des Geistlichen, diesem Verlangen zu entsprechen, dieses Bedürfnis zu stillen? Der Herausgeber konnte sich diese Frage nur mit einem entschiedenen Ja beantworten, wiewohl ihm noch keineswegs klar werden wollte, auf welche Weise er diesem Verlangen seiner Gemeinde nachkommen sollte. Die Christenlehren durften ja um keinen Preis aufgegeben, es mußte vielmehr noch fortwährend Alles aufgeboten werden, um auch die Erwachsenen zu denselben herbeizuziehen.

Da erinnerte sich der Herausgeber zu guter Stunde, daß es ja in der alten lutherischen Kirche sonst allgemeiner Brauch gewesen, Vormittags über das Evangelium, Nachmittags über die Epistel zu predigen und hierauf dann die Christenlehre folgen zu lassen. Er durfte also zu dieser guten Ordnung der Väter nur zurückkehren, und Mittel und Weg, dem Verlangen seiner Gemeinde gerecht zu werden, war ihm gegeben. Er ging auch sogleich an's Werk; jedoch freilich nicht in der Weise, daß er sich erlaubte hätte, vor der Christenlehre einen förmlichen Predigtgottesdienst einzurichten. Hierauf mußte er gleich von vornherein verzichten, da er die Genehmigung dazu von der obersten Kirchenbehörde kaum erhalten und die Anstrengung, welche drei Gottesdienste an einem Tage dem Geistlichen auferlegen, auf die Dauer wohl nicht ertragen haben würde. Auch wäre hiemit für die Theilnahme der Erwachsenen an der Christenlehre nichts gewonnen gewesen, da dieselben voraussichtlich nach Beendigung des Predigtgottesdienstes die Kirche verlassen haben würden. Deshalb traf der Herausgeber die Einrichtung, daß er nach einem kurzen Altargebete eine Predigt über die Epistel des Sonntags verlas, und darauf unmittelbar zum Katechismus-Unterricht überging. Und es dauerte gar nicht lange, so zeigte sich der erfreulichste Erfolg dieser Maßregel; denn die Erwachsenen, welche der Betstunde halber zur Kirche gekommen waren, blieben nun auch während der Christenlehre; und sollten auch Anfangs Einzelne vielleicht ungern geblieben seyn: jezt bleiben sie, wie der Herausgeber weiß, sehr gerne und kommen in immer größerer Anzahl herzu.

Doch nun erhoben sich neue Bedenken, neue Schwierigkeiten. Welche Predigtbücher sollte der Herausgeber in diesen Gottesdiensten benützen, da unter denen, die er besaß oder kannte, ihm nicht ein einziges die Anforderungen, die er für seinen Zweck und mit Rücksicht auf seine Gemeinde stellen zu müssen glaubte, vollständig zu erfüllen schien? Am liebsten hätte er freilich Luthers Epistelpredigten gelesen, aber sie

waren viel zu lang und ihrer alterthümlichen Sprache halber für Gemeindegottesdienste unserer Zeit wohl auch nicht mehr passend. Löhe's „Kurze Lectionen zu den sonn- und festtäglichen Episteln des Kirchenjahres“ waren dagegen zu kurz, und der tieferen christlichen Erkenntniß wegen, welche sie bei Lesern und Hörern als Bedingung völligen Verständnisses voraussetzen, für die Gemeinde des Herausgebers zum größten Bedauern desselben nicht anwendbar. Stiers Epistelpredigten mußten als allzulang ebenfalls bei Seite gelegt werden. Nun waren dem Herausgeber noch zwei Werke zur Benützung übrig: Brandts „Epistelpredigtbuch“ und Heinrich Müllers „Apostolische Schlußfette und Kraftkern“ in der Ausgabe von Bittcher. Diese beiden Werke wurden denn auch in zwei auf einander folgenden Jahren gebraucht, und zwar wie der Herausgeber zu glauben Ursache hat, mit großem Segen. Freilich waren an Ersterem während der Benützung manche Mängel fühlbar geworden, die jedoch aus herzlicher Dankbarkeit hier nicht gerügt werden sollen. Letzteres dagegen hatte, bis auf die gewünschte Kürze der einzelnen Predigten, allen Anforderungen vollkommen entsprochen. Als nun aber das zweite Kirchenjahr seinem Ende sich nahte, befand sich der Herausgeber in neuer Verlegenheit. Was sollte er im nächsten Kirchenjahre thun? Das schon einmal Gelesene wieder lesen? Oder die Episteln in freiem Vortrag erklären? Beides wollte er aus leicht begreiflichen Gründen nicht. Da gab ihm, ohne daß er danach gesucht hätte, der Herr selber durch eine ganz besondere Fügung ein Buch in die Hand, durch welches ihm plötzlich aus aller Noth geholfen war. Dieses Buch führte den Titel: „Kurze Auslegung der Epistel, so nach altem Brauch auf einen jeden Sonntag in der Kirchen fürgelesen werden. Vormalis in Lateinischer Sprach verzeichnet und außgegangen durch den Ehrwürdigen Herrn Johannem Brentium, Probst zu Studgarden. Nachmals verteutschet durch Jakobum Grettern. Getruckt zu Franckfurt am Mayn bei Peter Braubach, Als man zelt nach der Geburt unsers lieben Herrn und Heylandes Jesu Christi 1560.“ Kaum hatte der Herausgeber einige Seiten dieses herrlichen Werkes gelesen, als der Entschluß in ihm feststand, dasselbe zweckmäßig zu bearbeiten und als Epistellection im Nachmittagsgottesdienste zu gebrauchen. Dieser Entschluß, der alsbald in's Werk gesetzt wurde, hat ihn auch keinen Augenblick gereut. Denn hätte er auch dem ehrwürdigen Namen eines Brenz oder seinem eigenen Urtheile mißtrauen wollen, so mußten ihm doch die stets sich steigende Theilnahme am Nachmittagsgottesdienste, sowie die ungeheugelte Freude, mit welcher einzelne geförderte Gemeindeglieder über diese Epistelerklärungen sich aussprachen, ein hinreichendes Zeugniß von der Trefflichkeit dieses Werkes ablegen.

Auf diese Weise ist die vorliegende Bearbeitung der Brenz'schen Epistelauslegung entstanden, und von dem Herausgeber bisher zum Segen und zur Erbauung seiner Gemeinde gebraucht worden. Ein Werk aber, das sich ihm als so trefflich und brauchbar bewährt hatte,

glaubte er seinen lieben Brüdern im Amte, wie überhaupt der Kirche, nicht vorenthalten zu dürfen. Er beschloß daher, dasselbe zu veröffentlichen, nachdem er zuvor noch das Gutachten von Männern eingeholt hatte, deren Namen allein schon einem Buche zur unbedingten Empfehlung gereichen würden, wenn der Name eines Johann Brenz überhaupt noch einer Empfehlung bedürftig wäre. Der Herausgeber konnte deshalb an die Veröffentlichung dieses Werkes in der festen Ueberzeugung gehen, in demselben der Kirche ein in seiner Art unübertreffliches Mittel der wahren Erbauung, die ihr so Noth thut, darzubieten. Möge nun der Herr dasselbe bei Allen, die es hören oder lesen, mit seinem reichen Segen begleiten, wie er es vor nun fast drei Jahrhunderten gewiß auch an unsern Vätern gesegnet hat!

Der Gebrauch nun, welchen der Herausgeber von diesem Werke gemacht zu sehen wünscht, ist ein dreifacher, und, wenigstens nach zwei Seiten hin, bereits auf dem Titelblatte angegeben. Vor Allem wünscht er, daß seine lieben Amtsbrüder es in der nämlichen Absicht und Weise gebrauchen möchten, in welcher es bisher von ihm selber gebraucht worden ist. Der ihm eigenthümliche Segen würde gewiß sehr bald fühlbar werden, und der Katechismusunterricht, welcher um einer Lection willen, die durchschnittlich höchstens zehn Minuten in Anspruch nimmt, nicht verkürzt zu werden braucht, würde dann nicht mehr blos der christenpflichtigen Jugend, sondern auch den erwachsenen Gemeindegliedern, die fast durchgehends desselben in noch weit höherem Grade bedürftig sind, zu gute kommen. Wenn jedoch Amtsbrüder aus Gründen, deren Widerlegung freilich nicht schwer werden würde, Bedenken tragen sollten, den Nachmittagsgottesdienst auf die oben angegebene Weise einzurichten und abzuhalten, so ist es der Wunsch des Herausgebers, daß diese Epistelauslegung doch wenigstens in den Wochenbetstunden gebraucht werden möchte. Den hiegegen voraussichtlich zu erwartenden Einwand, daß die sonntägige Schriftperikope nicht in den Wochengottesdienst gehöre, sondern hier dem christlichen Volke das Verständniß des im Perikopensystem nicht enthaltenen Schriftwortes aufgeschlossen werden müsse, kann der Herausgeber nicht gelten lassen, weil Letzteres nach seiner innigen Ueberzeugung Aufgabe der Bibelstunden ist, und die Kirche, so lange sie überhaupt an dem hergebrachten Perikopensystem festhält, die unabweisliche Pflicht hat, diejenige Perikope, von deren Erklärung man am Sonntage Umgang nehmen zu können glaubt, den Gemeinden doch wenigstens in den Wochengottesdiensten nahe zu bringen. Aber auch hievon völlig abgesehen, ist der Gebrauch dieser Epistelerklärung in den Wochenbetstunden auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Der Herausgeber kennt wenigstens kein anderes derartiges Werk, welches für diesen Gebrauch geeigneter wäre. Er sagt dies mit gutem Bedacht, ohne dadurch Männern, die er verehrt, zu nahe treten zu wollen, und ohne zu fürchten, daß man aus dieser Aeußerung etwa den Vorwurf der Eitelkeit gegen ihn erheben werde. Es ist ja an diesem Werke Nichts sein eigen. Darum mag es ihm wohl erlaubt seyn, auf den unbestreitbaren Vorzug desselben vor andern aufmerksam zu machen.

Dieser besteht nämlich seiner Ansicht nach vornehmlich in der edlen Einfachheit und Objectivität, mit welcher hier der Ausleger bei der Erklärung und praktischen Anwendung des Schriftwortes zu Werke gegangen ist. Unsere neuere erbauliche Schriftauslegung leidet fast ohne Ausnahme an einer Subjectivität, welche der wahren Erbauung des christlichen Volkes nur hinderlich seyn kann. Brenz dagegen zwingt das Schriftwort nicht, etwas zu sagen, was es nicht sagen will; er läßt sich selber von ihm zwingen. Er hebt klar und einfach die Hauptgedanken der Epistel heraus und wendet sie dann in derselben einfachen Weise praktisch an. Hierin besteht der Hauptvortrag dieser Epistelerklärung, die dadurch zu einem wahrhaft kirchlichen Werke geworden ist, welches für alle Zeiten seinen Werth behalten und stets die gleiche Kraft der Erbauung bewahren wird.

So viel vom Gebrauch dieses Werkes im öffentlichen Gottesdienste. Es kann und soll jedoch auch dem häuslichen Gottesdienste dienen. Nämlich in vielen Häusern, besonders auf dem Lande, findet sich noch der löbliche Brauch, daß der Hausvater am Abend jedes Sonntags den versammelten Hausgenossen eine Predigt über diejenige Perikope, über welche Vormittags nicht gepredigt worden ist, vorzulesen pflegt. An trefflichen Evangelienpredigten aus alter und neuer Zeit, die zu diesem Zwecke empfohlen werden und dienen könnten, ist nun, dem Herrn sei Dank! kein Mangel; desto mehr aber fehlt es an Epistelpredigten, und der Herausgeber sah sich schon oft in peinliche Verlegenheit versetzt, wenn er von Hausvätern angegangen wurde, ihnen für diesen Gebrauch ein passendes Epistelpredigtbuch zu empfehlen. Auch diesem Mangel wird die vorliegende Epistelauslegung vollständig abhelfen. Der Landmann hat zu seinen häuslichen Andachten gern kurze Predigten, die er im Ganzen, wie im Einzelnen, fassen und behalten kann, über deren Schluß er Anfang und Mitte nicht wieder zu vergessen braucht. An dogmatischen Auseinandersetzungen, an Schilderungen psychologischer Zustände, wie trefflich sie immer seyn mögen, ist ihm wenig gelegen, weil er sie nicht versteht; die Predigt von der Buße, von dem Glauben an Christum und von den Früchten des Glaubens ist ihm vollkommen hinreichend. Da nun gerade diese drei Hauptartikel christlichen Glaubens und Lebens es sind, welche, mit Ausschließung aller andern homiletischen Zuthaten, in dem vorliegenden Werke bei zweckmäßiger Kürze in aller Einfachheit der Darstellung und Reinheit der Lehre gepredigt werden, so muß dasselbe für den angegebenen Zweck ganz besonders geeignet erscheinen.

Nach dem bisher Gesagten hält es der Herausgeber fast für überflüssig, noch zu erwähnen, daß diese Epistelauslegung auch vielen lieben Amtsbrüdern zum Privatstudium, und, wenn sie Epistelpredigten zu halten haben, zur Vorbereitung auf dieselben von nicht geringem Nutzen seyn werde. Man hält es allgemein für schwerer, über die Epistel, als über das Evangelium zu predigen, und die vielen geringen, wenn auch wohlgemeinten Epistelpredigten, die man im Gegensatz zu den durchschnittlich weit besser gehaltenen Evangelienpredigten zu hören bekommt,

scheinen diese Meinung zu rechtfertigen. Die meisten Geistlichen verfallen beim Predigen über die Episteln in ein bloßes Moralisiren, das doch, weil es das neue Leben nicht auf dem Grunde des lebendigen Glaubens zu erbauen sucht, nicht das geringste Moment wahrer Erbauung in sich trägt. Es kann daher dem Geistlichen, dem die wahre Erbauung seiner Gemeinde am Herzen liegt, nur willkommen seyn, wenn ihm ein Buch geboten wird, daran er lernen kann, wie die Episteln eigentlich behandelt werden müssen, um zur wahren Erbauung der Hörer zu dienen. Der Herausgeber wenigstens erkennt mit Dank und Freude die Förderung an, die ihm, auch völlig abgesehen von der eigenen Erbauung, aus der Bearbeitung dieser Epistelauslegung für seinen Predigerberuf zu Theil geworden ist. Solchen Segen kann nun jeder Prediger empfangen, der es, gleich dem Herausgeber, nicht verschmäht, bei dem Vater Brenz in die Schule zu gehen.

Was nun die Bearbeitung selbst betrifft, so hat der Herausgeber bereits auf dem Titelblatte angezeigt, daß bei derselben nicht das von Brenz selbst verfaßte lateinische Original, sondern nur die Uebersetzung von Jakob Gretter zu Grunde gelegt worden ist. Dieß hat seinen Grund einfach in dem Umstande, daß es dem Herausgeber in seinen Verhältnissen eben nicht möglich war, ein Exemplar des lateinischen Originals sich zu verschaffen. Indessen glaubt derselbe gewiß versichern zu können, daß seine Bearbeitung durch Zugrundlegung der Gretterschen Uebersetzung nicht nur nichts verloren, sondern sogar wesentlich gewonnen habe. Sie hat an Treue gegen das Original nichts verloren, da Gretters Uebersetzung, die noch bei Lebzeiten und, im wahren Sinne des Worts, unter den Augen seines vertrauten Freundes Brenz (Brenz starb bekanntlich erst im Jahre 1570) abgefaßt ist, von dem Originale gewiß in keinem wesentlichen Stücke abweicht; gewonnen aber hat sie dadurch, daß der Herausgeber die einfältige, innige, körnige Sprache der Gretter'schen Uebersetzung, welche die Kirchensprache jener Zeit ist, auch in dieser für die Kirche der gegenwärtigen Zeit bestimmten Bearbeitung beibehalten konnte, was bei einer neuen, selbstständigen Uebersetzung des Originals natürlich nicht möglich gewesen wäre. Und so hofft denn der Herausgeber mit Zuversicht, daß, was auf den ersten Anblick allerdings als Nachtheil erscheinen konnte, seiner Bearbeitung durch Gottes gnädige Fügung gerade zum größten Vortheil gereicht habe.

Wer nun aber aus dieser Aeußerung den Schluß ziehen wollte, daß an dem alten Werke nichts geändert worden sei, und die Bearbeitung auf ein bloßes Abschreiben sich reducire, würde sich in großem Irrthume befinden. Der Herausgeber hatte sich zwar bei dieser Arbeit zum Grundsatz gemacht, das alte Werk nach Inhalt und Form mit möglichster Treue wiederzugeben, und Aenderungen nur da vorzunehmen, wo unabweisliche Nöthigung dazu vorhanden seyn würde; aber auch bei diesem streng eingehaltenen Grundsatz sind dennoch der Aenderungen sehr viele geworden. Am wenigsten wurde durch diese Aenderungen freilich der Inhalt des Werkes

berührt; dieser ist mit völliger Treue wiedergegeben; nur hie und da wurde ein allzu heftiger Ausfall auf die römische Kirche, oder eine ganz specielle Beziehung auf damalige Zeitverhältnisse entweder ganz entfernt, oder auf passende Weise ersetzt. Wer Gelegenheit haben sollte, Gretters Ausgabe mit der vorliegenden Bearbeitung zu vergleichen, wird dem Herausgeber dieses Zeugniß nicht versagen können. Die Form dagegen mußte viele Aenderungen sich gefallen lassen. Alle jetzt nicht mehr gebräuchlichen und darum unverständlichen Wortbildungen wurden beseitigt; alle schweren, oft sinnstörenden Satzverbindungen wurden aufgelöst und, so weit es ohne veränderte Färbung des Gedankens sich thun ließ, von Neuem gebildet. Trotzdem wurde nicht etwa bloß das eigenthümliche Colorit der alten Sprache, sondern, wie schon bemerkt, die alte Sprache selber beibehalten, und der Herausgeber glaubt, daß er die Aufgabe, die er sich vor Beginn seiner Arbeit stellte, nämlich ein kirchliches Werk aus der Mitte des 16. Jahrhunderts mit Erhaltung seiner vollen Integrität für die Gemeindegottesdienste der Gegenwart brauchbar zu machen, befriedigend gelöst habe. Competente Richter mögen nun darüber urtheilen. Denjenigen jedoch, welchen der Herausgeber an der Form noch zu wenig geändert haben sollte, will er zur Verständigung gleich von vornherein die Bemerkung entgegenhalten, daß dieselbe Sprache, in welcher heutzutage noch die heilige Schrift gelesen und verstanden wird, ganz unzweifelhaft auch das Recht habe, die Sprache einer kirchlichen Erbauungsschrift zu seyn; ja, daß es als ein unberechenbarer Gewinn zu achten wäre, wenn diese Sprache allmählig wieder in unsere Erbauungsliteratur eingeführt, und das durch philosophischen Phrasentram oder sentimentalen Bombast lange genug maltraitirte Ohr des christlichen Volkes an die edle Einfalt und Keuschheit und den körnigen, doch klaren Tiefinn derselben wieder gewöhnt würde.

Endlich stehe hier zur Vermeidung von Mißverständnissen noch eine rein äußerliche Bemerkung. Das vorliegende Werk enthält nämlich, mit Ausnahme weniger Sonntage, einen doppelten Jahrgang von Epistelauslegungen, welche jedesmal durch die Ziffern 1. und 2. unterschieden sind. Wo die zweite Auslegung fehlt, fehlte sie auch in dem bearbeiteten Original. Nur einmal hat der Herausgeber sich erlaubt, die zweite Auslegung da, wo sie vorhanden war, gänzlich zu beseitigen, weil sie auffallender Weise fast nichts Anderes war, als eine wörtliche Wiederholung der ersten. Dem praktischen Geistlichen, der dieses Werk im öffentlichen Gottesdienste gebrauchen will, wird es gewiß nicht schwer werden, die fehlenden Epistelauslegungen des zweiten Jahrgangs auf eine passende Weise zu ersetzen.

Zum Schlusse kann der Herausgeber sich nicht versagen, seinem Vorberichte eine längere Stelle aus der Vorrede beizufügen, welche einst Gretter seiner Uebersetzung des Brenz'schen Werkes vorausgeschickt hat. Sie belehrt uns, daß Brenz bei der Abfassung dieser Epistelauslegung nicht bloß den allgemeinen Zweck der Erbauung, sondern auch einen speciell apologetischen vor Augen gehabt

habe, und handelt von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott, vom Glauben und guten Werken und dem Verhältnisse beider zur Rechtfertigung in so einfacher, großartiger Weise, daß man diese Stimme aus der Kirche der Reformationszeit auch wohl heutzutage noch hören und beachten darf. Damit nun diese Stelle zugleich auch zum Zeugniß dienen könne, daß es mit dem, was oben über das Verhältniß dieser neuen Bearbeitung zur ursprünglichen Sprache gesagt worden ist, vollkommen seine Richtigkeit habe, hat der Herausgeber für gut gefunden, dieselbe völlig unverändert abdrucken zu lassen. Die hieher gehörigen Worte Gretters lauten:

„ — — — Zum andern darumb / das meniglich auß solcher Auflegung sehen / vnd erkennen möchte / was in den Reformirten vnd nach Gottes Wort angerichteten Kirchen / von den Guten Wercken geleret vnd gepredigt würde. Denn nachdem in vnsern Kirchē gelert wirdt / das der Mensch für Gottes gericht / nicht durch den verdienst seiner guten Werck / bestehen könne / sondern so er wölle from vnd selig werden / muß er an den Son Gottes Jesum Christum gleubē / Haben vns vnserer Widersacher felschlich vnd mit Bnwarheit / bis anher ausgescrien / als ob wir die guten Werck ganz mit einander verwerffen / vnd nichts anders lereten / denn das die Leut böses thun solten / auff das guts darauff folgete. Darneben aber haben sie nicht allein denen guten Wercken / so Gott der Herr in seinem Gesetz befohlen / sondern auch diesen / die sie aus eigner vermeinter andacht / erdichtet vnd anderen vnterstanden haben als eine volkomne vnd vberflüssige Fromkeit mitzuteilen / also erhebt vnd gelobt / das sie nicht allein die Christlich Kirch darmit zu erhalten vermeinen / sondern auch beid für sich selbs vnd andere menschen / so jnen ire gute Werck abkauft / vnterstanden haben / die Sünde darmit zu büßen / vnd das Ewige Leben zu uerdienen / Welchs denn nichts anders ist / denn einen newen Gott vnd Schöpffer Himels vnd der Erden machen. Ja / wenn man solche ire Lere vnd meinung gegen Gottes wort halten wirt / ist es ein solche Abgöttische vnd gewliche Lehre / darmit vnser Herr Christus von dem thron seiner Göttlichen Herrligkeit vnd Maiestat verstoßen / vnd die guten Werck an sein stat gesetzt werden. Dieweil denn solche ire Lere gestracks wider den tewren verdienst vnser Herrn Jesu Christi ist / vnd sie den Handel zu gar gros gemacht / Darzu auch von den vnsern / so gewaltig jres jrtthumbs vberzeuget / haben sie die Schnauzen (wie man sagt) müssen einziehen / also das sie sich hinfurt so grob vnd dölpisch nicht mehr dürfen hören lassen. Eines aber thun sie / vnd vntersahen sich / mit einem newen schein vnd Sophisterey / solche ire Lere von den guten Wercken zuuerkleiden / vnd sprechen / Das sey nicht jr meinung / das die guten Werck / an jnen selbs ein verdienst / der vergebung der Sünden / vnd ewiges Lebens sein / Sondern als denn werden sie zu einem verdienst / wenn sie in das Blut Jesu Christi gedaucht werden. Das ist so viel geredt / Christus habe ja allein mit seinem verdienst / vnd mit seinē Todt vnd Blutvergießen die Sünde gebüßet / Aber

solchen verdienst habe er geteilet und gemein gemacht / mit den guten Wercken / also das nun hinfurt auch die guten Werck / so wol / als das leiden Christi ein Buß für die Sünd seien. Das mag mir wol ein Sophisterey vnd Gottlose meinung sein. Damit aber die einfältigen Leut hiemit nicht angefüret vnd betrogen werden / hat es mich für nützlich vnd gut angesehen / solchen Irthumb Trug vnd List / kurzlich anzuzeigen. Denn zum fordersten hat es gar die Meinung nicht / das Christus mit vergießung seines Bluts / auß vnsern guten Wercken / ein verdienst der verzeihung der Sünden gemacht habe / sondern er selbs hat vnser Sünd allein für Gott büßen wollen. Er hat keines wegs für vnser guten werck gelitten / das sie die Wirde vnd verdienst / die Sünde zubüßen empfiengen / Sondern darumb hat er gelitten / das er mit seinem Leiden vnser Sünd / welche Gott der Herr nach seinẽ gestrengen Gericht / nicht allein in vnsern argẽ / sondern auch in vnsern gute wercken (dieweil sie an jnen vnuolkomẽ sein) siehet / büßet vnd dafür bezalet. Auff gut Teudsch heisset es also / Christus hat für vnser Sünd (Ja sage ich) für vnser Sünd / und keines wegs für vnser gute Werck gelitten. Dessen wollen wir etliche Kundtschafft auß der heiligen Schrift vernemen. Esaias sagt am 53. Er ist vmb vnser Sünde willen verwundet / vnd vmb vnser Missethat zerschlagen worden. Sihe da / Esaias sagt nicht / er ist vmb vnserer guten Werck willẽ verwundet oder zerschlagẽ wordẽ / auff das sie ein buß vnd gnugthuung vnserer Sünden würdẽ. Nein gar nicht / Sondern er sagt / Er ist vmb vnserer Sünden willẽ verwundet vnd zerschlagen. Item / Da Johannes der Teuffer Christum sahe zu sich kommẽ / vnd wolte den Leuten anzeigen / was das ampt Christi were / Sagt er also / Sihe das ist das Lamb Gottes / welches tregt die Sünd der gangẽ Welt / sagt nicht / Sihe dieser Christus machet ewere gute werck zu einẽ verdienst der vergebung der Sündẽ. Desgleichẽ sagt der Apostel Johannes in seiner 1. am 2. cap. Christus Ihesus ist die Versõnung für vnser Sünd / vnd nicht allein für die vnser / sondern für die Sünd der gangẽ Welt. Nach vnserer Widersacher meinung / muste Johannes also gesagt habẽ / Christus ist die versõnung für vnser gute werck / durch welche wir hernacher mit Gott versõnet werden. Aber solches hören wir hie nicht / können demnach wol erachten / was von diesem newen sündlein gemelter Widersacher / zu halten.

„Zum andern hats auch diese meinung mit den gute Werckẽ / Das ob wir wol durch den Glaubẽ mit dem heiligẽ Geist begabet werden / vnd er für vnd für sein Wirkung in vns hat / Jedoch sein solche gute Werck in vns nicht Volkomen / Thun derhalben Gottes Gesetz keines wegs gnug. Es ist wol der heilig Geist ein volkommer Meister / Aber kan ein kunstreicher Meister etwas guts mit einem bösen Werkzeug ausrichten? Nein freilich / Dieweil denn der Mensch von art vnd natur ein böser vnd arger Werkzeug ist / werdẽ demnach die gute werck / so der heilig Geist in den Menschẽ wirket / nicht rechtschaffen gut vnd volkomen sein könnẽ. So nu dem also / ist es nicht möglich / das sie die Sünde können büßen. Ah was wollen doch diese Leute darauß machẽ /

hat sich doch kein Heilig vnterstanden / mit seinen Wercken die Seligkeit zu uerdienen / Sondern haben viel mehr Gott den Herrn gebeten / das er mit jnen vnd mit jrem Verdienst nicht in sein Gericht treten wölle. Dauid sagt frey offentlich in dem 143. Psalm / **HERR** gehe nicht in das Gericht mit deinem Knecht / denn für dir ist kein Lebendiger gerecht. Und im 130. Herr so du wilt Sünde zurechē / Wer wirdt bestehē? Hierin bekennet Dauid / das er nicht allein für Gott seiner offentlichē Sünden halbē nicht bestehē könne / sondern lesset sich auch vernemē / das er mit seinē gutē Werckē sündige / nicht / das die gutē werck an jnen selbs sünd / sondern darumb / das sie vnuolkomen / vnd durch die Erbsünd besudelt seien. Darumb sagt er in dem 51. Psalmen. Herr dir allein sündige ich / vnd thu vbles für dir / auff das du recht behaltest in deinen worten / vnd rein bleibest wenn du gerichtet wirst. Sanct Paulus thut des gleichen in seiner 1. Cor. 4. vnd saget / Ich bin mir wol nichts bewußt / Aber darumb bin ich noch nicht gerechtfertiget. Der heilig Job am 15. Capittel sagt / Vnter seinen Heiligen / ist keiner one tadel. Sein nun diese vnser Widersacher besser / denn Dauid / Job / oder Sanct Paulus? Diemeil sie jren guten Wercken den verdienst der verzeihung der Sünden zumessen? Das werden wir ja nicht können mit warheit sagen. Vnd nach dem ist gemelt / das auch vnser gute Werck nicht rein / sondern für Gott jrer vnuolkomenheit halben / böß sein / Wie könnte denn das möglich sein / das wir Sünd mit Sünde könten büßen? Darausß abermal solget / das der Widersacher newer Schein kein nütz sei.

Über dieses alles ist auch dieses war / Das Gott jme kein gutes Werck wil lassen angemem sein / das nicht auß dem Glauben geschicht. Denn also sagt Paulus Röm. 14. Was nicht aus dem Glauben geschicht / ist Sünd. Das aber ist der Glaube / das wir festiglich glauben / das Ihesus Christus allein / vnser Sünd gebüßet hab. So folget demnach hierauß / das wir die verzeihung der Sünden haben müssen / Ehe vnd denn wir gute Werck / so Gott gefellig seien / thun. Derhalben kompt die verzeihung der Sünden nicht auß den guten Wercken / sondern durch den Glauben an Ihesum Christum.

Wolan / so denn den guten Wercken die Ehr vnd Herrligkeit nicht solte zugelegt werden / das sie die Sünde büßen noch den Himmel vnd die Seligkeit verdienen können / So höre ich wol / sie seien gar kein nütz? Wie kompt es denn / das Gott der Herr solche mit so großem Ernst von vns erfordert / vnd darzu auch die straffe der ewigen Verdammnis gedrawet hat / allen denen / so sich in diesen nicht vben? Sie müssen wir diesen bericht mercken. Wiewol die guten Werck den Himmel vnd die Seligkeit nicht verdienen können / sollen sie doch keines wegs vnterlassen werden. Ich höre wol / weil das Brot nicht darzu dienet / das man Mawrn darmit hawen kan / es solte darum sonst auch nirgend zu tüglich sein? Das sei ferr. Also auch hie / wiewol wir den Wercken / nach anweisung Gottes worts / den verdienst des ewigen Lebens abschneiden / so verachtens wir darumb keines wegs / weisen auch die Leut nicht dahin (wie uns die Widersacher schuld geben) das sie kein

guts Werck thun sollen / Sondern vermanen sie mit höchstem vleiß zum gehorsam derer guten Werck vnd Tugenden / die Gott in seinem Wort geboten hat. Vnd sind das vnserere Vrsachen.

Erstmals / hat der Rechte ware Glaub / die Art vnd Natur an ime / das er keines wegs müßig sein kan / sondern vbet sich für vnd für in den Geboten Gottes / vnd berleißiget sich der guten Werck / Ist auch gewislich war / wenn er nicht gute Werck thut / das er nicht ein rechter Glaub sondern allein ein erdichter wahn ist. Denn durch den Glauben ergreiffet man Christum / also das er in vnseren Herzē sein monung durch solchē Glauben hat. Wo aber Christus ist / da ist er nicht müßig / sondern erzeiget sich auff mancherley weise mit guten werckē. Desgleichen wo ein rechter Glaub ist / da ist auch der heilig Geist / Wie denn Paulus sagt von den Gleybigen. Ewere Leib (sagt er) sein ein Tempel / vnd monung des heiligē Geists. Nu aber wo der heilig Geist / da kan er nicht feierē / sondern hat one vnterlas seine Wirkung vnd rhung / Folget derhalben / das die guten Werck von Gott geboten von vns erfordert werden / einmal darumb / das sie ein kuntschafft / vnd zeugnus sein sollen vnseres Glaubens / darnach auch darumb / das der Glaub seiner Natur nach / nicht faul ist / sondern sich in allerley guten tugendē vbet. In summa / recht vom Glauben zu reden / Hat er zwo Hēd / die einen strecket erheinauff in den Himel / vnd ergreiffet darmit den Herrn Christum sampt allen seinen gutthaten / Die ander strecket er in diese Welt / vnd verbringt darmit die werck der Liebe gegen dē nehesten Menschen vnd allen anderen schönen tugenden. Wenn wir nu diese erste Vrsach bedencken wollen / werden wir Vrsach gnug finden / gute Werck zuthun / vnangesehen / ob wir gleich nicht darmit die Sünde büßen können. Darnach / so will auch Gott der Herr von vns gehabt haben / das wir vns in guten Wercken vben / Hat vns demnach solchen seinen Willen in seinem Wort / Insonderheit aber durch den heiligen Paulum lassen offenbaren / Denn also stehet geschrieben zun Ephe. am 2. cap. Wir sind Gottes werck / geschaffen in Christo Ihesu / zu guten Wercken / zu welchen Gott vns zuuor bereitet hat / das wir darinnē wandlen sollen. Desgleichen sagt Paulus auch in der Epistel zu Tito am 2. cap. Es hat sich Christus für vns gegeben / auff das er vns erlöste / von aller Vngerechtigkeit / vnd reiniget im selbs ein Volkē zum eigenthumb / das vleißig were zu guten Wercken. Vnd abermal sagt er zun Römern am 6. Das wir sampt Christo auferstanden seien / Darumb sollen wir auch in einem neuen Leben wandlen. Demnach / ob wir gleich sonst kein andere vrsach hetten / gute Werck zuthun / weren wir doch schuldig vns deren anzumassen / dieweil Gott der Herr solche von vns erfordert vnd haben wil.

Zu dem / sein wir auch schuldig gute werck zuthun / auff das wir mit solchem thun / Gott dem Herrn für seine grosse Gutthaten / Nemlich von wegen der verzeihung der Sünden vnd ewiges Lebens / dankbar seien. Denn wiewol vnserere gute Werck nicht vollkommen gut / wil sie dennoch Gott der Herr ime gefallen lassen / darumb das wir nu

durch Christum mit jme versönet sein. Vnd wie ein Vater wolgefallen treget an dem gehorsam seines Kinds / obs gleich ein vnuolkommer gehorsam ist / Also wil auch Gott vnser himlischer Vater jme vnseren vnuolkommen Gehorsam lassen angenehm sein / dieweil wir durch den Glauben an Christum seine Kinder wordē / vnd durch das Blut seines Sons Ihesu Christi mit jme versönet sein.“ — — —

Diesen Worten Gretters sei noch der herzliche Wunsch hinzugefügt: Gott gebe Gnade, daß seine Gemeinde im wahren Glauben und in der Erkenntniß seines Sohnes Jesu Christi täglich gemehret und im Fleiß zu guten Werken immer beständiger werde! Amen.

Strößendorf, am 15. Oktober 1854.

Der Herausgeber.

Kurze Auslegung

der

Sonn- und Festtagsepisteln

von

Johann Brenz.

Am 1. Sonntag des Advents.

Röm. 13, 11—14. Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Reid: Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

1.

Nachdem, meine Geliebten in dem Herrn Christo, diese gegenwärtige Zeit bis zum heiligen Christtag nach altem löblichen Brauch und Herkommen der Advent oder die Zeit von unfres lieben Herrn Christi Zukunft genannt wird, will es sich gebühren, daß wir solche Zeit und diesen Advent dahin brauchen, uns darin der schönen, herrlichen Verheißung und Zusagung von Christo erinnern zu lassen. Solches ist auch im Evangelio des heutigen Tages geschehen, welches, wie ihr gehört habt, die Verheißung von der Ankunft und Geburt Christi verkündigt. Nun ist es aber nicht genug, allein diese Zusage zu hören, sondern es ist auch hoch und viel daran gelegen, daß wir lernen und erkennen, wie wir zu dieser Zeit, da Christus allbereits gekommen und sein liebes Evangelium in der ganzen Welt hat predigen lassen, uns halten und unser Leben einrichten sollen, damit wir mit gutem, ruhigem Gewissen fortan auch auf seine Wiederkunft warten können. Hiezu dienet uns die heutige Epistel, in welcher Ect. Paulus den Römern zuruft: **„Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir es glaubten;“** als wollte er sagen: Vor Zeiten war Alles dunkel und verborgen, was man von Christo sagt und lehret, und war selbige Zeit der Nacht gleich, in welcher man nicht so hell sehen kann, als am Tage; denn man mußte sich allein mit der bloßen Verheißung und dem Opfer behelfen. Nun aber ist die Nacht vergangen; Christus, das

wahre Licht und die helle Sonne, ist jetzt vorhanden und hat sich selber sammt allen seinen Gütern uns geoffenbart. Darum will sich's fortan nicht mehr schicken, daß wir wollten in der Finsterniß wandeln, sondern laßet uns vielmehr die Werke der Finsterniß ablegen und dagegen anziehen die Waffen des Lichts! Mit diesen Worten, meine Geliebten, will Paulus denen, so im alten Bund gelebt, nichts benommen haben, denn diese haben aus ihren Predigten und Sacramenten nicht geringeren Nutzen gehabt, als wir aus den unsern. Doch aber ist das Heil und die Wahrheit jetzt nach der Zukunft Christi viel heller und klarer, denn sie im alten Testamente gewiesen, wie solches Paulus mit dem Gleichniß der Nacht und des Tages darthut. Denn bei Nacht zündet man Kerzen an, daß man sehen möge, und ist doch nicht allerdinge hell; man siehet wohl, was man sehen will, aber nicht ganz so, wie es an ihm selber ist. Aber wenn es Tag wird und die Sonne hell scheint, da ist Alles offenbar, da siehet man alle Dinge vollkommen. Also, will Paulus sagen, ist das alte Testament und die Zeit vor der Zukunft Christi die Nacht gewesen, in welcher die Verheißungen von Christo Lichter waren, dabei man sehen konnte und daraus man das Heil und die Seligkeit lernen mußte. Jetzt aber ist es heller Tag. Zwar was die Gottlosen anlangt, so gilt das von ihnen nicht, denn sie sind blind und verschließen muthwillig ihre Augen und bleiben in der Finsterniß für und für. Allein für die Frommen ist es, nachdem jetzt Christus gekommen, heller Tag; denn wer auf die Predigt des Evangelii achtet, der sieht Alles hell und klar. Es hat sich ja Christus ganz und gar geoffenbaret und scheint sammt allen seinen Gutthaten, als wie die helle Sonne am Himmel.

Wohlan, Geliebte, was will sich denn an solchem hellen Tag gebühren zu thun, und wie müssen wir nun hinfort unser Leben einrichten? Ect. Paulus lehrt es uns und spricht: **„Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts; laßet uns ehrbarlich wandeln als am Tage.“** Hier ist zu bedenken, was die Werke der Finsterniß seien. Erstlich das Fressen und Saufen, denn warnend spricht der Apostel: **„Nicht in Fressen und Saufen.“** Er meint damit alle Völlerei, welche denen, so Christen seyn wollen, gar übel anstehet. Die Völlerei ist ein Werk der Finsterniß, denn wer damit umgehet, darf sich vor ehrlichen Leuten nicht sehen lassen, er muß sich verfrischen und seines schändlichen Lebens selber schämen. Mehr noch aber müssen die Fresser und Säufer das Licht des Gerichtes Gottes

scheuen und fliehen und werden dereinst um solches Lasters willen in den Abgrund der Hölle, in die ewige Finsterniß geworfen werden und des Lichtes der ewigen Seligkeit beraubt seyn. Darum laßt uns, dieweil es jezo Tag ist, ehrbarlich wandeln als am Tage und solches Werk der Finsterniß wegwerfen, auf daß wir nicht in die ewige Finsterniß verstoßen werden.

Zum Andern nennt Ect. Paulus die Kammern und Unzucht, das ist, Hurerei und Ehebruch, ein Werk der Finsterniß, denn welche damit umgeben, die scheuen das Licht. Nun ist es aber jezt für und für Tag, nicht allein darum, daß das Evangelium Christi geoffenbaret ist, sondern auch um deswillen, daß Gott alles Verborgene liebet, wie David von ihm zeugt und sagt: „Führe ich gen Himmel, so bist du da; klettere ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.“ Darum will sich gebühren, daß wir solche Werke der Finsterniß binlegen und wandeln, wie sich geziemet, in Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit.

Zum Dritten sind Eader und Neid auch ein Werk der Finsterniß, denn sie können weder der ehrlichen Leute, noch des göttlichen Gerichtes Licht erleiden. Den eaderischen und neidischen Leuten sind alle Menschen feind, Niemand hat gern mit ihnen zu thun, man flieht und meidet sie; es steht auch Gottes Urtheil da, das solche Leute in die ewige Finsterniß verflößt. Darum soll man billig solche Werke meiden und ablegen.

Wie aber, so höre ich sagen, nach Ect. Pauli Meinung dürfen wir also weder essen noch trinken, noch schlafen, noch das Uniere mit Recht und Billigkeit fordern? was würde daraus werden? will denn Paulus gar ein Kloster aus der Welt machen? Hierauf antwortet Paulus selber und spricht: **„Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“** Das heißt: Ja, ihr mögt wohl essen und trinken, schlafen und andere ordentliche, gebührende Händel ausrichten, doch also, daß ihr euch darin nicht veründiget, noch dem Leibe Ursach gebet, daß er geil und frech werde. Aber wie soll das geschehen? Paulus sagt: Wenn ihr euch der Sünde werdet widerlegen, die Werke der Nacht oder Finsterniß ablegen und den Herrn Jesum Christum anziehen. Wie zeucht man aber Christum an? Erlichlich durch den Glauben, daß man an ihn glaube, wie er unsre Sünde gebüßt habe. Zum Andern also, daß man seinem Gemwel nachfolge und seiner Tugend nachstrebe. Er hat ein ganz vollkommenes Leben geführt, hat allen Menschen Gutes gethan; da er geschlagen ward, hat er nicht wiederum geschlagen, hat auch keinen Haß und Neid getragen.

Also sollst du auch thun, o Christ, und bis zur andern Zukunft des Herrn Jesu Christi dich in diesen und andern Tugenden aus rechtem Gehorsam mit Hülfe des heiligen Geistes treulich üben, auf daß du, so du dich hier auf Erden seines ehrlichen Wandels aus rechtem Glauben annimmst, auch in jener Welt mit ihm ewiglich regieren mögest. Das wolle er uns durch seinen heiligen Geist gnädiglich verleihen! Amen.

2.

Nachdem, meine Geliebten in Christo, dieser heutige Sonntag dazu verordnet ist, daß in der Predigt von der Zukunft unsres lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi in diese Welt gehandelt, und gezeigt werde, wie er schon von Anbeginn der Welt verheißen gewesen und in diese Welt hat kommen sollen: so ist es gar recht und wohl gethan, daß die eben verlesene Epistel den Gemeinden öffentlich vorgehalten wird, insofern dieselbe ein gemeiner Anhang und Beischluß ist aller Predigt von Christo und seiner Gerechtigkeit, deren er uns durch den Glauben will genießen lassen. Denn es werden zu unsrer Zeit Viele gefunden, die da sagen: Was es so viel Predigens von Christo bedürfe, so wir doch weder Juden, noch Heiden seien; meinen auch, es wäre viel nützlicher, wenn man wider die Völlerei, Trunkenheit, Diebstahl, Betrug, Wucher, Ehebruch und andere Laster predige, als daß man nur stets von Christo schreie, da doch Niemand diesem Christo zuwider sei. Nun ist es ja wahr: Wider solche und andere Laster muß man der Noth halben freilich predigen; aber solche Predigt, so wider die Laster geschieht, ist nicht die vornehmste Predigt, ist auch noch nichts Sonderliches damit ausgerichtet; sondern an der Predigt von Christo ist es Alles gelegen. Wo diese Predigt nicht im Schwange geht, wird entweder durch jene nicht viel ausgerichtet, oder werden die Leute zu Gleisnern, die in den guten Werken das Verdienst ihrer Seligkeit suchen. In Summa: Die Predigt von Christo muß den Vortritt haben; andere werden sich hernach auch wohl finden, ja, aus dieser hervorgehen.

Derhalben nachdem Paulus in der Epistel an die Römer eine lange und schöne Predigt von Christo und seiner Gerechtigkeit, deren wir durch den Glauben theilhaftig werden, gethan hat, hängt er diesen Schluß daran, dadurch er zu erkennen gibt, was aus einem rechten Glauben an Christum folgen solle. Und ist darum

gar wohl bedacht, daß dieser Anhang eben auf den heutigen ersten Sonntag des Advents aus dem heiligen Paulo gelesen werde. Denn weil wir diesen Advent über von der Zukunft Christi handeln, fangen wir den christlichen Glauben wiederum von vornen zu lehren an, wie denn die andern Artikel von der Geburt Christi, von seiner Lehre und Wunderzeichen, von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen, fein ordentlich auf einander folgen werden. Derhalben wird die heutige Epistel in der Absicht gelesen, daß wir daraus verstehen lernen, wie das, was Paulus hier sagt, nicht allein auf den heutigen Tag, sondern für alle und in aller Predigt von Christo gelte, es werde nun mit ausdrücklichen Worten hinzugesetzt, oder nicht. Wenn wir also von der Geburt Christi, oder von seinem Leiden, oder von seiner Auferstehung handeln, so müssen wir allweg dabei gedenken, wie Paulus sagt: **„Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen.“** Denn der heilige Paulus vermahnet uns, daß wir, nachdem nun Christus gekommen und sein Evangelium geoffenbaret und sich sammt allen seinen Gütern uns angeboten hat, hinfort nicht mehr mit Fressen und Saufen, Geilheit und Unzucht, Hader und Zank umgehen, sondern Christum, so oft und vielmal er uns durch seine Geburt, sein Leiden, Sterben und Auferstehen geoffenbaret ist, anziehen und seine Nachfolger seyn sollen. Denn so oft man uns von Christo predigt, so oft wird auch ein neu Licht bei uns angezündet, ja es kommt die liebe, helle Sonne unter dem Erdreich herfür und fähet bei uns an zu scheinen. Wenn aber die Sonne aufgehet, so wird es allenthalben helle, und was des Nachts verborgen und unsichtbar war, wird sichtbar und offenbar, und ob man gleich nichts davon sagt, sieht man's doch selber augenscheinlich. Wenn Einer bei nächtlicher Weile in ein Haus bricht und stehlen will, ist er verborgen, weil's Nacht ist; wenn aber in einem Augenblick ein Licht angezündet würde, oder die Sonne aufginge, so würde männiglich den Dieb sehen, man brauchte nicht viel davon zu sagen. Also ist's auch mit den Sünden und Lastern: Böllerei, Unzucht, Ehebruch, Neid, Zorn, Haß sind verborgen; Niemand weiß von ihnen, was es für Sünden und Seelendiebe sind; aber sobald Christus gepredigt und dieses edle, helle Licht angezündet wird, da wird offenbar, daß es greuliche, große Sünden und Laster seien. Nachdem nun Christus jezo bei uns für und für gepredigt wird, sollen wir diese und andere Sünden fliehen und zu aller Zeit gedenken: Nun ist es Zeit, aufzustehen vom Schlaf, und will sich gebühren, daß wir wandeln als

am Tage. Also sehen wir hier, daß die Predigt von Christo und seinen Guttthaten immerdar soll geübt und getrieben werden; denn wo solches geschieht, werden sich die andern selber finden, ja, die Leute werden gewiß geneigt seyn, von den vorerwähnten Sünden abzustehen.

Judem so treibt unser Herr Christus die Sünde aus nicht allein dadurch, daß er sie gebüßt und uns nachgelassen hat, sondern auch durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes; denn wo Christus gepredigt und im Glauben angenommen wird, so werden wir mit dem heiligen Geiste begabt, welcher den Sünden keine Statt noch Raum läßt, sondern thut ihnen Widerstand. Darum wo Christus gepredigt wird, muß man allweg diesen Anhang dabei verstehen und sagen: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen unsern Herrn Jesum Christum.

Ueber das, wo man von Christo predigt, da wird auch seine Herrlichkeit und Majestät offenbar. Seine Majestät aber ist die, daß er regieret im Himmel und auf Erden und unzählige Engel hat, die ihm dienen. Wer nun solches glaubt und wahrhaftig da-fürhält, der wird ja freilich anfangen müssen, sich rechtschaffen zu halten. Wenn ein Kaiser oder König auf offenem Markt säße in seiner Majestät: meinst du, daß Einer so unverschämt seyn würde, etwas Schandbares und Sträfliches zu thun oder zu reden? Nein freilich! Ei, wie viel mehr wird dann Einer Scheu tragen vor der Herrlichkeit Christi, so er davon hören und daran glauben wird! Darum soll für und für bei allen Predigten von Christo dieser Anhang der heutigen Epistel gemerkt werden und soll uns allezeit zu einem rechten, gottesfürchtigen Leben ermuntern, auf daß, so wir aus Glauben unserm Herrn Christo hier Gehorsam leisten, wir auch dort in jenem Leben seiner Herrlichkeit ewiglich genießen mögen. Er wolle uns mit seinem heiligen Geist begnaden, daß wir ihm zu aller Zeit in rechtem Gehorsam dienen mögen! Amen.



Am 2. Sonntag des Advents.

Röm. 15, 4—13. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei ge-

hännet seid unter einander, nach Jesu Christo: auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesajas: Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des Heiligen Geistes.

1.

In dieser heutigen Epistel, in Christo Geliebte, hält uns der heilige Apostel Paulus eine sehr nothwendige Lehre vor, indem er uns ermahnet, daß die Starken der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und ihnen selbige zu Gut halten sollen. Es ist sehr viel an dieser Lehre gelegen, sintemal kein Fried', noch Ruhe in diesem Leben seyn kann, wo nicht Einer dem Andern sein Fehl und Mangel zu Gut hält und am rechten Ort etwas nachgibt. Die Alten haben gesagt: Allzu scharf macht schartig, und: Das höchste Recht, das größte Unrecht, um damit anzuzeigen, wie kein Fried' und Einigkeit könne erhalten werden, wenn man einander nichts nachlassen und übersehen wolle. Darum sollen wir dieser Vermahnung Ect. Pauli folgen und Einer dem Andern seine Fehl' und Mängel zu Gut halten und nicht nach dem strengen Rechte mit einander handeln. Doch sollen wir hiebei merken, daß Paulus solche Lehre und Vermahnung keineswegs wolle verstanden haben von den öffentlichen, groben Sünden und Lastern derer, welche uns zur Pflege und Regierung befohlen sind. Denn eine Obrigkeit, desgleichen ein Hausvater, sollen keineswegs durch die Finger sehen, wenn Unterthanen oder Hausgesinde mit öffentlichen, groben Sünden umgehen, sondern sollen nach bestmöglichem Fleiß zuvorkommen und strafen. Paulus redet hier allein von solchen Mängeln, die man wohl ohne Sünde und Unrecht leiden und tragen kann. Nimm hievon ein Exempel. Ein junges Kind ist zu Zeiten wunderbarlich, es schreiet und weinet Tag und Nacht, daß Niemand Ruh vor ihm hat; aber es fällt das Haus nicht ein von solchem Weinen, es bringt keinen großen Schaden, darum soll man solches Weinen, wo man nicht zuvorkommen kann, mit Geduld ertragen. Alte Leute sind auch oft wunderbarlich und zürnen leicht; wiewohl nun der jähe Zorn an ihm

selber eine Sünde ist, so ist er doch auch ein Fehl und Mangel des Alters und soll sonderlich von den Jungen billig mit Geduld getragen werden. Höre noch ein Exempel. In der ersten Kirche waren Etliche, welche aus alter Gewohnheit noch an einigen jüdischen Bräuchen und Feiertagen hielten. Diese mußte man mit Geduld tragen, weil sie nicht wider Christum waren, sondern allein aus Einfältigkeit an etlichen Gewohnheiten hielten, die an sich weder gut, noch böß waren. Also hat jeder Mensch seinen Fehl und Mangel an sich, der Eine diesen, der Andere jenen, daran nicht sonderlich gelegen ist. Solche Fehler sollen wir nun, nach Ect. Pauli Wort, einander zu Gut halten und der Schwachen Gebrechlichkeit tragen. Und damit wir solcher Vermahnung desto williger folgen möchten, hält uns Paulus das Exempel unseres Herrn Christi vor. Denn wir haben zweierlei Nutzen von unserm Herrn Jesu Christo. Erstlich genießen wir sein in dem, daß er unser Mittler und Versöhner, ja, so wir an ihn glauben, auch unsere Gerechtigkeit ist, welches der vornehmste Nutzen ist, den wir von Christo haben. Dann aber dient er uns auch dazu, daß wir an ihm ein Exempel unseres Lebens haben, denn wir haben sonst kein so vollkommen Exempel, als unsern Herrn Christum. Es werden uns in dem Worte Gottes auch wohl andere heilige Menschen als Exempel vorgestellt, aber sie haben dennoch auch Fehler und Mängel: Christus allein ist ohne allen Tadel, weshalb wir uns am besten nach ihm zu richten haben. Nun wohl, wie hat sich denn Christus gegen die Leute gehalten? Paulus will hier nicht sagen, wie er sich gegen die Juden gehalten, welche Geduld er mit ihnen getragen, sondern will allein von den Heiden reden. Denn gegen diese hat der Herr Christus auch eine große Liebe getragen und viel Geduld mit ihnen gehabt. Und damit wir solches erkennen mögen, müssen wir bedenken, was für Fehl, Mangel und Laster die Heiden an sich gehabt haben. Erstlich wissen wir, daß sie in Abgötterei und Laster aller Art versunken und begraben waren; zum Andern, daß ihre Fürsten und Obrigkeiten den Herrn Christum verachtet, verpöbten und zum Tode verurtheilt und, damit nicht zufrieden, auch seine Apostel und Gläubigen auf das Heftigste verfolgt haben, wozu auch das gemeine Volk ihnen treulich geholfen hat. Wenn das nicht übel wider Christum gehalten heißt, so weiß ich nicht, wie sie es ärger könnten gemacht haben. Wie hat sich aber Christus gegen die Heiden gehalten? Das laßet uns mit Fleiß hören! Er hat ihre Abgötterei und anderes Unrecht nicht angesehen, sondern ihnen vielmehr dagegen Gutes gethan. Denn erstlich hat

er seine lieben Propheten verordnet, welche von dem Beruf der Heiden weissagen und verkündigen mußten, daß auch sie durch den Herrn Christum selig werden sollten. Zum Andern hat er allen Heiden sein Evangelium predigen lassen und sie anstatt des jüdischen Volkes zu seinem Volke angenommen. Ach, das muß ja eine große Güte und Gnade seyn, die Christus den Heiden erzeigt hat! Nun sagt aber Paulus in unserer Epistel: **„Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“** Darum sollen wir durch solches Exempel Christi uns bewegen lassen und auch willig seyn, unserm Nächsten zu verzeihen, sollen uns nicht über unserm Herrn Christo dünken, und stets bedenken, daß auch wir selber unsre Mängel haben, beides vor Gott und vor den Menschen. Hat doch Gott selber auch Geduld mit uns! Wenn er, so oft wir sündigen, immer gleich mit Blitz und Donner dreinschlagen wollte, Lieber, wer würde auch nur einen Augenblick verschont bleiben? Es würde uns wahrlich übel ergehen! Desgleichen haben auch unsre Nachbarn und unser Hausgesinde Geduld mit uns, warum wollten denn wir nicht auch ihre Schwachheit tragen? Darum, meine Geliebten, laßt uns unserm Herrn Christo auch hierin aus wahren Glauben nachfolgen, auf daß wir auch mit ihm in jener Welt ewiglich leben und herrschen mögen. Amen.

2.

Sanct Paulus lehrt uns in der heutigen Epistel, wie wir Unbilligkeit und Schmach, von Andern uns zugesügt, mit Geduld tragen und leiden sollen. Es ist das eine sehr nothwendige Lehre; denn die Leute sündigen in solchen Fällen gar oft, ja lassen sich auch bedünken, daß sie, dem Nächsten zu verzeihen, aus vielerlei Ursachen gar nicht schuldig seien. Zu allererst haben sie an sich selber gar großes Wohlgefallen und meinen, sie hätten wohl Besseres zu erwarten, denn daß sie von Andern sollten geschmäht werden. Dann aber meinen sie, daß die Schmach und Unbilligkeit, so uns zugesügt wird, nicht unser Nutzen, sondern unser Schaden und Verderben sei, und daß es uns auch nicht ehrlich anstehe, wenn wir Unbill leiden und uns nicht wiederum dafür rächen wollten. Nun ist es wahr: Es soll Keiner den Andern schänden und schmähen, auch Keiner dem Andern schädlich seyn; und wo man dem mit guten, ordentlichen Mitteln vorkommen kann, da mag man's in Gottes Namen thun und den Schaden und Nachtheil, vom Nächsten zuge-

fügt, klagen, damit man wieder zu seinem Rechte komme. Aber wo dies nicht ohne Sünde und mit ordentlichen Mitteln geschehen kann, da sollen wir, wie Paulus lehret, nicht sündigen, noch Sünde mit Sünde vergelten. Aus was Ursache, werden wir im Folgenden hören.

Der Apostel stellet uns nämlich zuerst das Exempel Christi vor Augen, von dem geschrieben steht: „Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen.“ Er will damit sagen: Wiewohl unser Herr Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes, dazu ein Schöpfer Himmels und der Erden und überdies auch unschuldig und gerecht ist, so haben dennoch alle Feinde Gottes ihren Gift und Groll an ihm ausgelassen; der Eine sagt: Er wäre vom Teufel besessen; ein Anderer nennt ihn einen Weinschlauch; ein Dritter heißt ihn einen Verführer des Volks; ein Vierter schilt ihn einen Aufrührer und Empörer. In Summa: der Herr ist über Alles verspottet und geschmäht gewesen, aber er hat es mit höchster Geduld getragen und ist auf dem Wege seines Berufs, ohne des Redens der Leute zu achten, immerdar fortgegangen. Nun sind wir aber nicht besser, denn Christus, denn der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Darum sollen auch wir alle Schande und Schmach mit Geduld auf uns nehmen und tragen. Ja, sagt man, was geht mich das Exempel Christi und die heilige Schrift an? Da höre ich wohl: weil Christus alle Schande und Schmach gelitten, ich sollte sie auch leiden! Hierauf antwortet Paulus, und zeigt mit solcher Antwort an, wozu die heilige Schrift diene; denn er spricht: **„Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“** Denn Gott will uns nicht alle Tage von Neuem seinen Willen offenbaren, sondern wir sollen ihn aus der Schrift erkennen, daß wir nach demselbigen uns richten können. Weil nun die heilige Schrift zeigt, wie Christus mit Geduld alle Schmach getragen, sollen wir wissen, daß wir solches aus Befehl Gottes auch zu thun schuldig sind. Darum sollen wir das Exempel Christi und anderer Heiligen, so die heilige Schrift uns vorstellt, uns ein Fürbild seyn lassen und in solchen Fällen uns getreulich darnach richten.

Zum Andern sollen wir auch bedenken, welch' ein Ende es mit denen genommen, die mit Geduld alle Unbilligkeit und Schmach getragen haben. Ist es ihnen etwa schädlich und nachtheilig gewesen? Nein, keineswegs! sondern sie sind durch solche Schmach zu ihren größten Ehren gebracht worden. Wir wollen den Joseph als Beispiel nehmen, von welchem Mose in seinem ersten Buch beschreibt, wie er von seinen Brüdern unbillig gehaßt und dann als Knecht

nach Aegyptenland verkauft, dort aber, unschuldig in's Gefängniß geworfen wurde. Aber ist ihm solches auch schädlich gewesen? Keineswegs! sondern weil er solche Schande und Schmach geduldig ertragen, hat ihn Gott herausgerissen und zu einem solchen Herrn in Aegyptenland gemacht, daß er der Nächste nach dem König gewesen. Und die lieben heiligen Apostel Christi wurden Schelme und aufrührerische Buben gescholten, aber weil sie solche Schmach mit Geduld auf sich genommen, hat's ihnen Gott der Herr reichlich vergolten. Es heißt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ Und Christus spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Nebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Darum ist's kein Schaden, Unbilligkeit zu leiden, sondern ein Förderniß zur Ehre. Geduld ist die höchste Weisheit; mit Geduld überwindet man alle Dinge. Die Alten haben gesagt: „Niemand könne regieren, er habe denn zuvor Demuth, Gehorsam und Geduld gelernt.“ Also wird auch Niemand im Himmel regieren können, er lerne denn zuvor in dieser Welt mit Geduld alle Schmach und Unbilligkeit tragen. In jener Welt sollen wir Alle Könige seyn, darum müssen wir zuvor in dieser Welt dienen lernen. Lasset uns hierin nur der Vermahnung Pauli getreulich nachfolgen, damit wir in jener Welt auch zu großen Ehren herfürgezogen werden mögen in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland. Amen.



Am 3. Sonntag des Advents.

1 Kor. 4, 1—5. Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

1.

In dieser verlesenen Epistel, meine Geliebten in Christo, will uns der heilige Apostel Paulus eine hohe, vortreffliche Tugend lehren, nämlich daß wir Treu und Glauben halten und ein Jeder treu in seinem Berufe erfunden werden sollen. Und wiewohl Paulus hier vornehmlich zu den Kirchendienern redet und diesen vorhält, wie sie in ihrem Kirchenamte allen Fleiß vorwenden sollen, so kann man's doch auch für eine allgemeine Lehre halten, welche alle Menschen angehet: nämlich daß ein Jeder, er sei Herr oder Knecht, Amtmann oder Bauer, König oder Tagelöhner, mit aller Treue und Fleiß in seinem Stand und Beruf sich finden lassen und dasjenige, so ihm von Gott oder seinen weltlichen Herren befohlen ist, redlich ausrichten soll. Hier ist nun zu bedenken, was es heiße: Glauben halten, oder getreu in seinem Berufe erfunden werden. Wohlan, treu erfunden werden heißt so viel, daß Einer lieber sich selber Schaden thun, als sein Amt veräußen oder vernachlässigen will. Ein solcher treuer Diener ist der Prophet Mose gewesen. Gott hatte ihn zu seinem Diener berufen und ihm den Befehl gegeben, daß er das Volk Israel aus Aegypten führen und regieren solle. Das war sein Amt und Beruf. In diesem Beruf ist er so treu und fleißig gewesen, daß er begehrt hat, aus dem Buche der Lebendigen ausgetilgt zu werden, ehe er sein ihm befohlenes Volk verlassen oder zugeben wollte, daß ihm ein Schaden geschehe. Ein solcher treuer Diener ist auch Sct. Paulus selber gewesen, denn er begehrte, um seines Volkes willen verdammt zu werden, daß sie nur zur Seligkeit kommen möchten. Das sind zwei Exempel von Aemtern, in welchen man vornehmlich Gott dienet. Es gibt aber auch Exempel von Aemtern und Diensten, darin man vornehmlich den Menschen und doch auch Gott dem Herrn dienet. Als Joseph war ein Knecht Potiphars in Aegyptenland, war ihm das ganze Hausregiment befohlen, und in solchem Dienst ist er so treu und fleißig gewesen, daß er sich viel lieber in's Gefängniß legen ließ, als daß er an seinem Herrn eine Untreue begehen wollte. Also ist auch David ein treuer Diener gewesen; es war ihm befohlen, daß er seiner Schafe hüten sollte, und solches hat er mit solcher Treue ausgerichtet, daß er mit Gefahr seines Leibes und Lebens zuerst wider einen Bären und dann auch wider einen Löwen kämpfte. Solchen treuen Fleiß sollen nun alle Knechte, Mägde, Diener, Arbeiter und Amtsleute in ihren Diensten beweisen. Denn erstlich nehmen sie ja solche Dienste und Aemter mit der Bedingung an,

daß sie sich verpflichten, treu zu seyn; Gott der Herr aber fordert mit höchstem Ernst, daß man einander Treu und Glauben halten soll; darum soll ein Jeglicher seinen Dienst und Beruf auf das Treulichste ausrichten. Hierbei ist aber zu merken, daß man nicht allein Treue in dem Geschäft beweisen soll, um deswillen man vornehmlich gedingt ist, sondern man soll auch nichts veruntreuen oder abtragen. So wird z. E. von den Knechten und Mägden gefordert, daß sie nicht ausschwägen sollen, was sie daheim in ihrer Herren Häusern gesehen oder gehört haben. Wenn ein Knecht seines Herren Rock stiehlt, so wird das gewiß Jedermann für einen Diebstahl halten. Nun ist's aber nicht weniger Diebstahl, wenn ein Knecht Alles aus dem Hause schwägt, was er gesehen und gehört hat. Denn gar oft geschieht's, daß ein Hausvater viel lieber seinen Rock verlore, als daß man ihm ein ungesähres Wort, das er aus unbedachtem Muth geredet, bei Fremden ausbreite. Darum haben die Alten ihren Kindern, wenn sie in die Fremde gingen, zu dienen, den Rath mit auf den Weg gegeben: Wenn du in ein fremdes Haus kommst, so sollst du blind, taub und stumm seyn; das heißt: Wenn du in einem fremden Hause dienest, so sollst du, was du siehst und hörst, bei dir bleiben lassen und nichts aus dem Hause schwägen. Uebrigens sündigen nicht allein die Knechte und Mägde, welche ihrer Herren Heimlichkeiten ausplaudern, sondern es sind auch die Nachbarn kein nütze, welche über den Dienstboten sitzen und ihnen die Heimlichkeiten ihrer Herren abnöthigen. Denn das ist nichts Anderes, als die Dienstboten zum Verrath, zur Untreue, zum Diebstahl an ihren Herren verleiten.

Die andere Ursache, so alle Diener und Amtleute zu treuem Dienst bewegen soll, ist die, daß Alles, was sie in ihrem Dienst thun werden, es sei gut oder böse, der Herr richten wird. Hieraus sehen wir, daß ein Jeglicher in seinem Amt und Beruf nicht allein den Menschen, sondern Gott dem Herrn selber dienet, wie Paulus zu den Ephesern sagt: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi; daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Laßt euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen; und wisset, was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht, oder ein Freier.“ Es wird ja der Herr über Könige und Kaiser richten

nach alle dem, das sie ihren Unterthanen gethan haben: wie sollte er da nicht auch die Knechte richten nach dem, wie sie ihren Herren gedient haben? Es wird hier auch die Entschuldigung nicht Statt haben, daß du heimlich und ohne Wissen deines Herrn untreuulich gehandelt habest. Denn Paulus sagt: **„Der Herr wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.“**

Doch nun höre ich sagen: Die Diener sollen also selig werden, wenn sie ihren Herren treuen Dienst leisten? Antwort: Sie können ja freilich selig werden, aber nicht aus ihrem Verdienst, sondern allein durch Christum, wenn sie an ihn glauben. Denn wenn sie auch noch so treulich dienen, so müssen sie doch mit St. Paulus sagen: **„Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget.“** Wie denn auch Christus sagt: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren.“ Christus muß allein da seyn, wenn wir zur Seligkeit kommen wollen. Es ist uns ja kein anderer Name gegeben, darinnen wir könnten selig werden, denn allein der Name unseres Herrn Jesu Christi! Darum, meine Geliebten, laffet uns vor allen Dingen diesen Christum mit rechtem Glauben annehmen und die Seligkeit allein in ihm suchen! Danach sollen wir aber auch ein Jeder seines Berufs aus Gehorsam des Glaubens treulich warten, auf daß wir dadurch bei Christo bleiben und durch ihn zur ewigen Herrlichkeit erhalten werden. Amen.

2.

Da wir in der gegenwärtigen Zeit in unsern Predigten von der zweifachen Ankunft unseres Herrn Jesu Christi handeln und zeigen, wie derselbe erstmals arm und schlecht gekommen sei, dereinst aber mit großer Pracht und Herrlichkeit kommen werde am Ende dieser Welt, so ist für diese Zeit mit guter Absicht die eben verlesene Epistel verordnet, in welcher der Apostel uns vorhält, daß Christus am jüngsten Tage alle Verborgtheit der Menschen werde offenbaren. Denn hiedurch werden wir ermahnet, daß wir mit unsern Urtheilen stille halten, einander vor der Zeit nicht richten, sondern vielmehr Einer dem Andern seine Mängel nachsehen sollen. Zu solcher Bermahnung hatten die Korinther dem Apostel dadurch Ursache gegeben, daß sie sich freventlich unterstundnen, ihre Prediger

zu richten und in der Gemeinde allerlei Uneinigkeit und Secten zu stiften: Einer lobte den Apollo, dem Andern gefiel allein Paulus, der Dritte hing Petro an. Weil nun der Apostel solch unzeitiges Urtheil an ihnen gestraft, fanden sich Etliche, die ihn darob lästerten und vorgaben, daß er aus lauter Stolz und Hoffart darnach trachte, wie er die andern Lehrer verdrängen und allein herrschen möchte. Darüber straft sie der Apostel in der heutigen Epistel, nicht allein aber sie, sondern unter ihrem Namen alle Lästermäuler, die nichts können, als andern Leuten Uebles nachreden. Und es ist dies eine höchst nothwendige Strafe, sintemal das Laster, Einem auch die wohlgemeintesten Worte und Werke auf das Argste und Bitterste auszulegen, zu aller Zeit in der Welt ganz allgemein gewesen ist. Siehe nur zu, wie es unserm lieben Herrn Christo selber ergangen ist! Er trieb die Teufel aus von denen, die besessen waren: ist das nicht in Wahrheit eine große Wohlthat und recht eigentlich ein göttliches Werk gewesen? Aber es fanden sich Etliche, die vorgaben, er treibe die Teufel aus durch Hülfe Beelzebubs, des Obersten der Teufel, also das göttliche Werk ein Teufelswerk hießen. Dem David ist's auch also ergangen; er nahm das Königreich ein aus Gottes Geheiß und Befehl, aber da kam seiner Unterthanen Einer, mit Namen Simei, lästerte ihn und sagte: Er wäre ein ehrsüchtiger Mann, der sich mit List des Königreiches bemächtigt und Saul's Söhne umgebracht hätte. Nicht anders ist es den lieben, heiligen Aposteln ergangen; sie verließen ihre Heimath und Nahrung, zogen hin und her in der Welt und predigten auf Christi Befehl das Evangelium mit aller Treue und Fleiß; aber solches lästerten die Heiden und schalteten die Apostel Landläufer und faule Schleicher, die nicht arbeiten möchten und darum einen neuen Glauben erdichtet hätten, damit sie den Leuten ihre Nahrung abbetteln möchten. In Summa: Für und für hat dieses Laster in der Welt regiert, und ist des Lästerns und Verleumdens kein Maaß, noch Ziel. Darum unterwindet sich Paulus, solches Laster zu strafen und sagt: **„Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage;“** das heißt: Ich will mich keineswegs von euch richten und schmähen lassen in Dingen, die nicht Unrecht sind; stehet ab von diesem Laster und bedenket, welche schreckliche Sünde ihr damit begehet, daß ihr meine treue, väterliche Bestrafung, die ich in guter Meinung gethan habe, also übel ausleget. Denn wer seinem Nächsten solche Worte und Thaten, die an sich selber christlich mögen gedeutet werden, übel

auslegt, der sündigt vielfältig und richtet sich damit selber. Das wollen wir nacheinander betrachten.

Erstlich bedenke, wer das Lästern erdacht und wer desselbigen Anfänger ist, so wirst du finden, daß es der Teufel selber ist. Denn gleich nach Erschaffung der Welt hat er diese Sünde im Paradies angefangen und unfrem lieben Herr Gott sein Wort fälschlich und lästerlich ausgelegt. „Ja,“ sagte er zu Eva, „sollte Gott denn wirklich gesagt haben, daß ihr von diesem Baume nicht essen sollt? Eßet nur davon, ihr werdet nicht sterben, sondern Gott gleich werden.“ Und im Buche Hiob lesen wir, daß der Teufel Hiob's Frömmigkeit lästerte, da er zu Gott sprach: „Meinest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und Alles, was er hat, rings umher verwahret. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus und taste an Alles, was er hat: was gilt's, er wird dich in's Angesicht segnen?“ Also sehen wir, daß der Teufel das Lästern zuerst erdacht und getrieben hat. Wer ihm nun solches nachthut und anderer Leute Worte und Werke übel auslegt, gibt sich damit schuldig, daß er vom Teufel beseffen und ein Kind des Teufels sei.

Zum Andern ist ein Verleumder und Lästerey einem Todtschläger gleich, denn das Lästern ist gewissermaßen auch ein Todtschlag, wie aus dem 57. Psalm zu ersehen ist, wo David sagt: Die Menschenkinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile und ihre Zungen scharfe Schwerter! Hier lehret David, daß die falschen Zungen giftige und tödtliche Pfeile seien, damit der Nächste bis zum Tod verwundet werde. Und gewißlich thut oftmals eine falsche, giftige Nachrede einem braven Manne viel weher und geht ihm näher zu Herzen, als wenn man ihn mit einem Schwert oder Pfeil verwundet. Da also solche Leute für Mörder gerechnet werden, ein Todtschläger aber nicht Erbe hat am Reiche Gottes, kann man wohl sehen, welch' eine greuliche Sünde das Lästern sei.

Zum Dritten: Wer Andere also richtet, daß er ihnen Alles zum Aergsten deutet, greift Gott dem Herrn in sein oberstes Recht, denn Gott allein gehört es, die Heimlichkeiten zu öffnen am Tage seines Gerichts. „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Wenn nun schon die weltliche Obrigkeit nicht duldet, daß man in ihr Richteramt greife, wie sollte Gott der Herr solches gestatten? Er wird es wahrlich nicht ungestraft lassen hingehen, daß man in seine Herrlichkeit greifet.

Zum Vierten strickt ein solcher Lasterer denen, die er richtet, ihr Heil und ihre Seligkeit ab, denn er meint: Wie er richtet, so müsse Gott am jüngsten Gericht auch urtheilen und verdammen. Das ist abermals eine große Sünde.

Endlich aber bringt ein Lasterer keinen andern Lohn davon, als daß der Teufel ihn auch wieder lästern und verderben wird. Wer Andern übel redet, dem sollen die Leute desgleichen thun, nicht, daß Lästern recht sei, sondern daß dem Sünder seine Strafe werde; wie denn Christus selber sagt: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ Darum, meine Geliebten in Christo, laßt uns von dieser greulichen Sünde abstehen und der Vermahnung Pauli aus rechtem Glauben folgen, auf daß wir nicht um solcher Sünde willen am Tage der Zukunft Christi der ewigen Verdammniß zugetheilt, sondern durch unsern Herrn Jesum Christum zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.



Am 4. Sonntag des Advents.

Phil. 4, 4—7. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

1.

Hier ermahnet uns St. Paulus, daß wir uns allewege freuen und unsere Lindigkeit allen Menschen kund werden lassen, dazu auch nicht sorgen sollen. Das ist wohl eine gute Vermahnung, aber es scheint unmöglich, daß wir ihr nachkommen können; es ist bald gesagt, will sich aber nur langsam thun lassen. Denn es trägt sich so viel Widerwärtigkeit, Jammer und Elend im Leben zu, wird uns auch zuweilen so viel Schmach und Schande von den Leuten zugefügt, daß uns das Lachen wohl vergeht, und wir mit großer

Angst und Sorge warten müssen, welchen Ausgang das Unglück gewinnen werde. Wie müssen wir nun die Sache angreifen? Es ist ja Paulus ein auserwähltes Werkzeug Christi, des heiligen Geistes voll, und sein Wort ist die Willensmeinung des heiligen Geistes selber. Darum gebührt sich's wohl, daß wir seiner Ermahnung Folge leisten. Vor allen Dingen müssen wir merken, von welcherlei Freude der heilige Paulus hier rede. Er redet nicht von der äußerlichen, weltlichen Freude, nicht von dem Lachen der Thoren; denn solches Lachen haben auch die Heiden nicht loben wollen. Sondern Paulus redet hier von der Freude in dem Herrn. Darum sagt er auch: **„Freuet euch in dem Herrn.“** Das ist aber eine solche Freude, da der Mensch für und für in seinem Herzen auf Gottes Güte, Gnade und Barmherzigkeit sich verläßt und sich derselbigen also tröstet, daß er in Unglück und Widerwärtigkeit nicht verzagen, noch seinen Beruf verlassen müsse.

Desgleichen redet Paulus hier nicht von der Sorge, da Einer trachtet, seinen Beruf fleißig und treulich auszurichten: denn eine solche Sorge und Fleiß fordert Gott von allen Menschen; sondern er redet von der Sorge, welche den Menschen von dem Beruf Gottes hinweg und auf Sünde und Ungehorsam hinziehet. Was sollen wir denn nun thun, daß wir nicht also aus Verzweiflung sorgen, sondern für und für ein gutes, ruhiges Gewissen haben mögen? Hierzu ist nöthig, daß wir uns mit höchstem Fleiß in den Beruf Gottes ergeben und in demselben treulich wandeln, daß unser Stand nicht ein ungöttlicher Stand, noch unser Vornehmen wider Gottes Wort sei. Also hat auch Christus seine Apostel unterwiesen. Denn da er ihnen sagte, daß sie nicht sorgen sollten der Speise und Kleidung halber, befahl er ihnen und sprach: **„Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit;“** das heißt: Vor allen Dingen seid beflissen, daß ihr in dem Berufe wandelt, dazu Gott euch berufen und verordnet hat, so wird euch das Andere alles zufallen. Denn wer in einem Stande ist, welcher wider Gottes Wort und darum Gott mißfällig ist, wird immerdar Sorge tragen müssen, beständig einen nagenden Wurm bei sich haben und in seinem Gewissen nimmer zufrieden seyn können. So kann ein Dieb oder Hebrecher, weil er Uebles thut und nicht in einem göttlichen Beruf ist, nimmermehr ein gutes Gewissen haben, sondern muß allezeit sorgen, daß ihn der Teufel in seiner Missethat ergreifen werde. Desgleichen ein Wucherer und Geiziger muß, weil sein Handel sündlich und wider Gott ist, sich allezeit vor der Armuth fürchten und kann in seinem Gewissen nicht fröhlich und

friedlich seyn. Wer also der Sorgen loswerden und ein gutes, fröhliches Gewissen haben will, muß in einem rechtmäßigen und göttlichen Berufe wandeln.

Allein es ist nicht genug, daß dein Stand recht und göttlich sei: du mußt auch in solchem Beruf ein rechtes Vertrauen durch unsern Herrn Jesum Christum zu Gott dem Vater haben und glauben, daß er dir ein gnädiger Gott seyn wolle. Dazu ermahnet uns Paulus, da er sagt: **„Der Herr ist nahe;“** das heißt: Habt Vertrauen zu Gott, daß er euch nicht verlassen werde, denn er ist allernächst bei euch und wird euch um seines lieben Sohnes Christi willen helfen. Denn unsere guten Werke, die wir in unserm Beruf, Stand und Leben thun, sind nicht so vollkommen, daß wir uns darauf verlassen und darauf bauen könnten. David sagt im 130. Psalm also: **„So du willst, Herr, Sünde zurechnen: Herr, wer wird bestehen?“** Und abermal: **„An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan.“** Und Paulus sagt: **„Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget.“** Darum sollen wir, wenngleich wir im Beruf Gottes wandeln, doch nicht auf uns selber, sondern auf Gottes Gnade allein bauen und vertrauen.

Endlich, wenn wir eine stete Freude in unserm Gewissen haben und ohne Sorge seyn wollen, müssen wir auch stets beten. Denn so spricht Paulus weiter: **„In allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“** Wir sollen und müssen beten, daß Gott sein gnädiges Gedeihen in allem unserm Thun väterlich geben wolle. Hier steht es aber gar schlimm in der Christenheit. Denn Viele sind, die nichts darnach fragen, wenn sie gleich in drei oder vier Wochen kein Vaterunser gebetet haben; Essen und Trinken schmeckt ihnen dabei dennoch. Ich rede jetzt nicht von dem auswendigen Hersagen der Gebetsworte, denn solches können auch die Heuchler; sondern ich sage von dem wahrhaftigen Herzensgebet, darin wir Gott dem Herrn unsere Noth vortragen und seine Hülfe begehren sollen. Auf solche Weise beten wenig Leute und haben auch gar kein Bedenken dabei. Aber wir sollen wissen, daß es eine große Sünde ist, wenn man nicht betet, Gott im Gebet sein Anliegen nicht vorhält und seine Gnade und Hülfe nicht sucht. Denn Gott hat uns befohlen, daß wir seinen Namen ehren sollen; wie könnte das aber besser geschehen, als wenn wir im Gebet alle unsre Sorge auf ihn werfen und im rechten Glauben Hülfe von ihm erwarten! Wahrlich, solches will Gott für eine große Ehre erkennen. Darum

sündigen die, welche nicht beten, gegen Gottes Ehre ebenso, wie die Diebe und Mörder.

Damit wir also, meine Geliebten, uns allezeit in dem Herrn erfreuen und nimmer mit verbotener Sorge uns bekümmern mögen, müssen wir im Beruf Gottes wandeln, an unsern Herrn Jesum Christum glauben, Gott den Vater im rechten Glauben für und für anrufen und ihm für allerlei bewiesene Gutthaten dankfagen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

2.

St. Paulus ermahnet uns in dieser Epistel, daß wir uns immerdar freuen und durch nichts sollen bekümmern lassen. Das ist wohl eine gute, liebliche Vermahnung; aber wer will ihr nachkommen? Wahrlich, hat St. Paulus jemals etwas gelehrt und ermahnet, daß man ihm solle nachfolgen, so ist ihm hier zu willfahren: Denn was könnte dem Menschen in dieser Welt Lieblicheres widerfahren, als daß er aller Traurigkeit und Sorge sich ent schlagen könnte? Aber, du lieber Gott, es will uns gar unmöglich seyn! Doch warum bringt denn nun Paulus solche Ermahnung auf die Bahn? Wir müssen, meine Geliebten, uns hier erinnern, wer Paulus gewesen, und das Vertrauen zu ihm haben, daß er solche Ermahnung nicht würde gethan haben, hätte er nicht auch einen Weg gewußt, darauf wir dieser Lehre folgen könnten. So laßt uns denn nun mit Fleiß bedenken, wie solches einigermaßen von uns geschehen möge.

Vor allem sollt ihr wissen, meine Geliebten, daß hier Paulus nicht redet zu den Gottlosen, welche ein böshast und sündlich Leben führen in dieser Welt; denn diese sollen billig zu aller Zeit trauern über ihre Sünden, um derer willen sie in beständiger Furcht und Sorge vor der ewigen Verdammniß seyn müssen; sondern der Apostel spricht hier zu den frommen und gottesfürchtigen Leuten, welche in Gottes Beruf leben und auf seinen Wegen wandeln. Denn gar oft geschieht es, daß die Menschen, wenn sie fromm sind und recht thun, fürchten, es möchte ihnen dabei übel ergehen, dagegen wenn sie unrecht handeln, sicher sind und sich alles Guten versehen. Höret hievon ein Exempel. Einer, der eine Hanthierung oder weltliches Gewerbe treibt, fürchtet sich vor Armuth und Schaden, wenn er beim Verschleiß seiner Waaren die Wahrheit reden und bekennen soll; wenn er aber dabei lügt und trügt und seine Seele

dem Teufel verschwört, so besorgt er dabei nichts, sondern ist sicher und versteht sich alles Glücks und großen Reichthums. Und ebenso ist es in Religions- und Glaubenssachen. Unter den Philippnern waren Etliche, die besorgten, sie möchten in's Elend gejagt werden, wenn sie Christum im Glauben annehmen und vor der Welt bekennen würden; aber Christum zu verleugnen und zu ihrer alten Abgötterei zurückzutreten, dabei fürchteten sie sich nicht; ja, was noch mehr ist, sie getrösteten sich um solcher Verleugnung willen alles Friedens und zeitlicher Wohlfahrt. Deshalb ermahnt hier Paulus diejenigen, so im Beruf Gottes wandelten, daß sie bei Rechtthun und Frömmigkeit nichts fürchten noch besorgen sollten. Warum das? St. Paulus gibt die Antwort: **„Der Herr ist nahe.“** Das sind wenig Worte, haben aber einen großen Umfang und Nachdruck und zeigen eine gewaltige Ursache an, warum man bei der Frömmigkeit und in Gottes Beruf sich nicht fürchten solle. Man soll indeß hier nicht meinen, daß der Herr darum uns nahe sei, weil in etlichen Tagen das allgemeine, öffentliche Gedächtniß der Geburt des Herrn Jesu Christi gehalten wird; sondern der Apostel will sagen: der Herr hat seine Liebe und Gunst, Gnade und Segen Allen verheißen, die in seinem Beruf sich finden lassen. Denn also sagt David im 37. Psalm: **„Der Herr hilft den Gerechten, der ist ihre Stärke in der Noth;“** und im 5. Psalm: **„Du, Herr, segnest die Gerechten; du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde.“** Hier nennt David nicht diejenigen Gerechte, welche aus ihrem eigenen Verdienst fromm und gerecht sind, denn solche findet man auf Erden nicht; sondern diejenigen, die in Gottes Beruf wandeln, und verspricht ihnen an Gottes Statt Gnade, Heil und Segen.

Wie aber? Wenn einem solchen Gerechten ein Unglück begegnet, darf er da nicht traurig seyn und Sorge haben, wie es ihm endlich ergehen werde? Wir wissen doch, daß solchen Gerechten der Teufel am allerheftigsten zuseht, damit er sie von dem göttlichen Beruf und Gehorsam abziehe. Was müssen sie hier thun? Das lehret St. Paulus in den Worten, da er spricht: **„In allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden;“** das heißt: Wenn es euch, die ihr im Beruf Gottes wandelt, übel gehet oder eine Gefahr für euch vorhanden ist, so seid nur muthig und laßt euch nicht irre machen, sondern eilet dem Gebete zu; dem Gebete sage ich, und nicht den gottlosen Sorgen! Nehmet euer Vaterunser zur Hand, denn der Herr ist nahe und will diejenigen, die er in seinem Berufe findet,

und die ihn aus wahrem Glauben an seinen Sohn Christum anrufen, gnädiglich erhören und ihnen väterlich aushelfen. Solches hat der Herr mit schönen Exempeln bewiesen. Als Mose mit dem Volke Israel an's rothe Meer kam, war er in großen Aengsten; da er aber in Gottes Beruf sich befand und Gott darin aus Glauben anrief, siehe, da half ihm der Herr und führte ihn durchs rothe Meer und errettete ihn aus aller Gefahr. So hat er auch dem frommen König Josaphat gethan; als diesem die Feinde plötzlich und unversehens in's Land gefallen waren, nahm er eilends seine Zuflucht zum Gebet und erreichte soviel, daß der Herr die Feinde straste und in die Flucht schlug. Und so thut er den Gottesfürchtigen allezeit und überall: wenn sie ihn anrufen, so errettet er sie gnädiglich aus aller Noth, die in seinem Beruf sie überfallen hat. Darum sollen wir uns auch in den Beruf Gottes ergeben und in demselbigen uns nicht fürchten, sondern Gott darin anrufen, so wird er uns auch seine gnädige und väterliche Hülfe erzeigen. Wenn nun solches geschieht, siehe, so können wir allezeit fröhlich seyn und aller gottlosen Furcht uns ent schlagen, endlich auch durch Jesum Christum zur ewigen Freude in jenem Leben erhoben werden. Das verleihe Gott uns Allen! Amen.



Am heiligen Christtage.

Gal. 4, 4.—7. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empsingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

1.

Wir feiern, meine Geliebten, am heutigen Feste das Gedächtniß der Geburt unseres lieben Herrn Jesu Christi, unseres einigen Erlösers und Heilandes der ganzen Welt. Wir können darum unserm Herrn und Gott keinen bessern Dienst erzei-

gen, auch für uns selber nichts Nützlicheres ausrichten, als wenn wir nach dem Nutzen fragen, welcher durch diese Geburt Christi uns zu Theil werden soll. Der heilige Apostel Paulus zeigt uns diesen Nutzen in den eben verlesenen Worten auf das Treulichste an, indem er spricht: **„Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan,“** nämlich daß er wie ein anderes Judenkind beschnitten und aller Beschwerde des ganzen Gesetzes Mose unterthan gemacht wurde. Und warum das? **„Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kinderschaft empfangen.“** Hier nennt uns also Sct. Paulus die beiden vornehmsten Ursachen, um derer willen unser lieber Herr Christus Mensch geworden und in diese Welt geboren ist. Laßt uns diese beiden Ursachen, wie sich für Christen ziemt, mit Fleiß bedenken.

Die erste Frucht der Geburt des Herrn Jesu Christi ist also diese, daß er die, so unter dem Gesetz waren, vom Gesetz erlöst hat. Wie? Sollte das ein so großer Trost seyn? Der Apostel sagt: Christus habe die, so unter dem Gesetz waren, erlöst; also sind wir, die wir als Heiden nicht unter dem mosaischen Gesetz waren, nicht erlöst? also nützet uns die Geburt Christi nichts? Das sei ferne! Er hat beide, Juden und Heiden, erlöst und sie zusammen zu einer Kirche, zu einer Taufe und einem Glauben versammelt. Doch damit wir die Sache recht verstehen und gewiß wissen, daß auch wir vom Gesetz erlöst seien, sollen wir lernen, was es heiße, unter dem Gesetze seyn. Unter dem Gesetze seyn heißt nicht allein: Sich beschneiden lassen, Rüge und Kälber opfern; sondern unter dem Gesetz seyn heißt: Arm und elend, krank und angefochten seyn, ein verfluchter Sünder und verdammtter Mensch seyn. Wo nun Einer, er sei Jude oder Heide, mit solchen Stücken sich beladen findet, der soll der Geburt Christi sich freuen und wissen, daß Christus darum geboren sei, damit er ihn von allem Elend, Jammer, Anfechtung, Sünde, Fluch und ewiger Verdammniß erlöse. O welch' herrlicher Nutzen der Geburt Christi ist das, meine Geliebten! Wir lesen in der evangelischen Geschichte, wie ein armes, krankes Weib all' ihr Hab und Gut auf die Aerzte gewendet, nur daß sie möchte gesund und von ihrer leiblichen Krankheit erlöst werden: wie viel mehr sollte Einer Alles daran geben, daß er von allem Elend und endlich vom Tod selber erlöst würde! Und wer von Räubern gefangen wird, wie gern gibt er alle seine Güter hin, um nur sein Leben zu erretten, wiewohl er über kurz oder lang dennoch sterben und vielleicht ewig verdammt seyn muß: Was sollte

nun Einer wohl geben, um so vom Tode errettet zu werden, daß er hinfort nicht sterben, auch nicht verdammt werden müsse? Aber ach, wir können ja Nichts von dem Unsern geben, haben auch Nichts zu geben, denn es ist Alles zuvor schon unseres Herrn und Gottes. Doch Gott fordert auch nichts Anderes von uns, als daß wir an seinen Sohn Jesum Christum glauben und solcher erzeugten Wohlthaten nach seinem heiligen, göttlichen Wort und Willen brauchen sollen. Wenn wir Solches thun, werden wir so vom Tode erlöst, daß wir hinfort weder sterben, noch verdammt seyn werden.

Von der zweiten Frucht der Geburt Christi sagt Ect Paulus: Gott habe seinen Sohn in die Welt gesandt, „**daß wir die Kindtschaft empfangen.**“ Das heißt: Christus hat uns durch seine Menschwerdung zu Kindern Gottes gemacht. Das ist abermals eine so große Wohlthat, daß man sie nimmer genug ausdenken, noch ausreden kann. Nimm hievon ein Exempel. Wenn ein armer Gefangener unversehens aus dem Gefängniß erledigt und von einem reichen Mann an Kindes Statt angenommen würde, oder wenn ein großer Fürst einen verachteten, armen Menschen zu seinem Kind und Erben annähme: würden nicht alle Menschen, die es hören, solche Gutthat rühmen? Ja, gewiß! Alle würden einen Solchen für reich und selig achten. Nun ist es aber eine unendlich größere Gnade und Wohlthat, wenn der arme, verfluchte und verdamnte Mensch aus dem Fluch und der Verdammniß errettet und von Gott dem Vater um Christi willen zu einem Kinde angenommen wird. Oder ein anderes Gleichniß. Wenn Einer, wie David, von seiner Heerde hinweggenommen und zu einem weltlichen König gemacht wird, verwundert sich billig Jedermann. Aber wie viel mehr ist's zu verwundern, daß wir aus der höllischen Verdammniß genommen und zu Kindern Gottes, ja zu himmlischen Königen gemacht werden. Ein Kind und Sohn Gottes seyn, bringt aber mit sich, daß man auch den heiligen Geist habe, der im Herzen Gott den Herrn als einen geliebten Vater anruft; es bringt ferner mit sich, daß der keinen Mangel habe, der Gott als Vater anruft, denn Alles, was er in Christi Namen bitten und begehren wird, das wird er ihm geben; und es bringt endlich mit sich, daß er auch Gottes Erbe und Erbe aller himmlischen Güter werde. Was sind das für Güter? Antwort: Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit. Diese Güter erben wir mit Christo, als Kinder Gottes; wie denn Paulus an einem andern Orte spricht: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“

Weil wir nun, meine Geliebten, durch die Menschwerdung und Geburt unseres Herrn Jesu Christi mit solchen vortrefflichen Gutthaten begabt worden sind, so lasset uns hinfort allezeit dankbar seyn und gegen Gott uns gehorsam erzeigen, auf daß wir diese Güter in unserm Herrn Jesu Christo behalten und durch ihn zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.

2.

1 Tim. 1, 15–17. Denn das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichlichen, und Unsichtbaren, und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

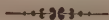
Wir feiern heute nach altem Brauch das Gedächtniß der Geburt unseres lieben Herrn Jesu Christi. Wir thun solches freilich nicht in der Meinung, daß wir einen Tag besser und heiliger achteten, als den andern, oder daß Christus heute wiederum auf's Neue zur Welt geboren würde; denn wir haben durch Gottes Gnade bisher doch so viel im christlichen Wesen gelernt, daß alle Tage einander gleich und von Gott dem Vater geheiligt seien, wissen auch, daß Christus, einmal zu Bethlehem geboren, hinfort nicht mehr geboren wird: sondern wir feiern den Geburtstag Christi jährlich darum, daß wir diese Geburt, an welcher so hoch und viel gelegen ist, stets in frischem Gedächtniß behalten. Soviel nun die Geschichte dieser Geburt anlangt, so ist uns wohl bekannt, wie Joseph mit Maria, seinem vertrauten Weibe, gen Bethlehem zog, um daselbst sich schätzen zu lassen, und wie Maria, da ihre Stunde gekommen war, daselbst in einem Stalle ihr Kindlein Jesusum gebar und dann in Bindeln wickelte und in eine Krippe legte. Dieß Alles, und was sich dabei noch ferner begeben, ist uns wohl bekannt, und haben's auch im heutigen Evangelio wiederum vernommen. Allein damit ist es noch nicht gethan, daß wir wissen, wo Christus geboren, und wie es mit seiner Geburt gegangen sei, sondern wir müssen auch lernen, aus welchen Ursachen Christus habe Mensch werden wollen. Und weil nun Paulus solche Ursache beschrieben, sollen wir ihm fleißig zuhören und von ihm lernen. Er sagt aber also: „Das ist je gewißlich wahr und ein

theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

Nun denn, meine Geliebten! Wir hören also hier, daß Christus in die Welt gekommen ist, daß er ein hohes und herrliches Werk ausrichte, nämlich daß er die Boshaften fromm, die Ungerechten gerecht und die Sünder heilig und selig mache. Fürwahr, das ist eine große, herrliche Sache, dazu auch eine große Kunst, die noch nie ein Mensch auf Erden hat erreichen können. Wohl haben Manche sich dieser Kunst unterfangen und die Leute gerecht und fromm machen wollen, aber sie haben es nicht gekonnt. Mose selbst hat sich unterwunden, sein Volk Israel fromm und gerecht zu machen, indem er ihnen das Gesetz vorlegte, welches zur Frömmigkeit anweist und von aller Sünde und Bosheit abschreckt, aber er konnte nichts schaffen, sondern je heiligere Werke und Tugenden er ihnen gebot, je ärger und boshafter wurden sie. Desgleichen haben auch die alten heidnischen Weisen ihre Mitbürger zu guten Sitten und einem ehrbarlichen Leben und Wandel angewiesen, aber all' ihre Mühe ist vergeblich gewesen. In Summa: Es ist unmöglich, daß ein Mensch die Leute fromm und selig machen könne. Unser Herr Jesus Christus allein ist es, der solches kann; er hat es, nachdem er in diese Welt geboren war, bewiesen, er hat die Ungerechten gerecht, fromm und selig gemacht. Denn wiewohl er als ein neugebornes Kindlein, schwach und klein, in der Krippe liegt und weinet, so trägt er doch auf seinen Schultern alle Güter jener Welt und des zukünftigen Lebens: Gerechtigkeit, Heiligkeit, das ewige Leben und die ewige Seligkeit und Herrlichkeit. Solche Güter sind in dieser Welt nicht zu finden, wenn man gleich alle Königreiche auszöge; sondern man findet in der Welt nur eitel Sünde, Thorheit, Bosheit, Ungerechtigkeit und Tod. Christus aber hat die himmlischen Güter aus seines Vaters Schooß mit sich in diese Welt gebracht, so daß es ihm nicht schwer werden kann, die Sünder fromm und selig zu machen. Er hat aber auch, wenn wir die Sache recht betrachten, dieses Werk ganz anders angegriffen, als Moses und die Heiden gethan haben. Diese wollten's mit dem Gesetz und allerlei Werken ausrichten, da hat's ihnen freilich fehlen müssen: Christus aber hat kein Gesetz gegeben, auch kein gutes Werk gefordert, dadurch die Leute fromm werden sollten, sondern hat sein Evangelium gepredigt und verkündigt, daß er die Sünde und Ungerechtigkeit vergeben und umsonst nachlassen wolle, daß der Vater durch ihn den Menschen versöhnt sei. Das allein fordert er von uns, daß wir an ihn glauben; denn das weiß er gewiß, daß

ein Jeder, der wahrhaftig an ihn glaubt, hinfort für sich selber, ungenöthigt und ungezwungen, gute Werke thun und fromm seyn werde; denn wer keine guten Werke thut, der hat auch keinen rechten Glauben. Es ist diese Kunst unserm Herrn Christo an vielen verlornen Sündern auch ganz herrlich gerathen. Sind nicht Matthäus und Zachäus große Sünder und ungerechte Zöllner gewesen? Und doch hat Christus sie fromm und selig gemacht und dahin gebracht, daß sie hinfort freiwillig sich der Frömmigkeit ergeben und gerechter Werke sich beflissen haben. Magdalena ist eine öffentliche Sünderin gewesen, aber Christus hat sie fromm gemacht. Der Schächer am Kreuz ist sein Lebenlang ein Bösewicht gewesen, aber Christus hat ihn zur Frömmigkeit und ewigen Seligkeit gebracht. Doch was bedarf's erst vieler Exempel, da Ect. Paulus in der verlesenen Epistel sich selber zum Exempel darstellt und sagt: „**Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.**“ Wie? Ect. Paulus ist der vornehmste, größte Sünder gewesen? Sagt er nicht an einem andern Orte, daß er sich nach dem Gesetz unsträflich gehalten und, wiewohl er die Gemeinde Christi verfolgt, es unwissend und in guter Absicht gethan habe? Und wiewohl auch er in Sünden empfangen und geboren war, so ist er doch kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Todtschläger, sondern vor der Welt ein rechtschaffener Mann gewesen. Wie kommt es also, daß er sich den vornehmsten unter den Sündern nennt? Paulus ist kein Heuchler; seine Worte sind also nicht Heuchelworte, sondern ein wahres, ernstliches Bekenntniß: Er war der vornehmsten Sünder Einer. Warum nun? Ei, er hat nicht allein gesündigt, sondern auch bei seinen Sünden fromm seyn wollen; seine Sünden galten ihm für gute Werke. Er hat die Kirche Christi verfolgt und die Christen gezwungen, von Christo abzufallen und Christum zu lästern: das war Sünde; dennoch aber wollte er Recht haben und bei seiner Sünde fromm seyn; das war doppelte Sünde. Wenn Einer stiehlt oder mordet, so weiß er wohl, daß er Unrecht thut, und hat darum nur einerlei Sünde; Paulus aber hatte zwiefache Sünde begangen. Darum thut er recht, daß er sich den vornehmsten Sünder nennt. Aber trotz solcher großen Sünde hat Christus an ihm seine Kunst bewiesen und ihn fromm gemacht. Denn durch den Glauben hat er aus diesem ungerechten Saulus einen frommen, gläubigen Apostel gemacht, der auch alsbald anfang, Christum, den er zuvor verfolgt hatte, zu predigen. Doch warum hat Christus einen solchen hartnäckigen Sünder und Verfolger seiner Kirche aufgenommen und fromm und

dazu selig gemacht? Darum, sagt Paulus: „daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Denn wie aus den sichtbaren Creaturen Gottes unsichtbare Gewalt und Weisheit erkannt wird, so wird die Güte und Barmherzigkeit Gottes auch daran erkannt, daß der Herr Jesus Christus solche große Sünder zu Gnaden annimmt, um sie fromm und selig zu machen. Darum, meine Geliebten in Christo, laffet uns hinfort zu Christo kommen, an ihn glauben und ihm vertrauen, auf daß er solche edle, hohe und theure Kunst auch an uns übe, und wir durch ihn ewig selig werden mögen. Amen.



Am Sonntag nach dem Christtag.

Gal. 4, 1—7. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter. Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kinderschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

1.

Wir lernen aus dieser Epistel, meine Geliebten in Christo, wie wir uns in das Christliche Wesen schicken und dasselbige verstehen sollen. Zuerst nämlich gibt uns der Apostel Bescheid, warum wir Christen, seit der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, frei sind, während die Juden zur Zeit des alten Testaments es nicht waren; zweitens aber berichtet er uns, warum wir Christen in dieser Welt zuweilen angefochten werden und unter dem Kreuz liegen müssen, und warum so viele Geheimnisse göttlicher Weisheit vor uns verborgen werden. Laffet uns solches Alles in Kürze nacheinander vernehmen.

Was das Erste anlangt, so ist die Meinung kürzlich diese: Die Juden standen unter dem Gesetz, die Christen aber sind von

demselbigen entbunden. Die Juden mußten sich beschneiden lassen, durften viele Speisen nicht essen, wurden für unrein geachtet, wenn sie einen Todten berührten, und hatten unzählig andere Stücke in ihrem Gesetz, daran sie auf das Strengste gebunden waren: Wir Christen sind aller dieser Dinge enthoben und entledigt. Was ist nun die Ursache, daß die Juden unter solcher Dienstbarkeit standen, wir aber davon befreiet sind? Sct. Paulus macht uns die Ursache durch ein Gleichniß deutlich: Wie ein junges, vaterloses Kind seiner selbst nicht mächtig, sondern unter der Pflege und Verwaltung seiner Vormünder ist, so sind die Juden unter ihrem Zuchtmeister, dem Gesetz gewesen. Es ist freilich wahr: Die Juden waren auch vor der Erscheinung des Herrn Jesu Christi Herren und Meister über Alles, sie waren frei nach dem Geist; aber so lange Christus noch nicht gekommen war, mußten sie dem Gesetz und seiner Dienstbarkeit unterworfen seyn. Jetzt aber ist Christus gekommen und hat uns von der Dienstbarkeit dieses Vormüunders, des Gesetzes, befreit und zu vollkommenen, starken Menschen gemacht, daß wir nun hinfort nicht mehr nach dem Gesetz Moses leben müssen, sondern frei und unverbindert nach aller Völker Art, Sitte und Gewohnheit uns einrichten können, nur daß wir dabei im wahren Glauben handeln und in der rechten, christlichen Liebe verharren, wie Christus selber gesagt hat: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Wir müssen hiebei uns erinnern, daß wir solche Freiheit nicht mißbrauchen; denn wir sind nicht befreiet, Unrecht, sondern Recht zu thun, gleichwie ja ein Erbe nicht darum von den Vormündern befreiet wird, daß er nun seines Willens leben, sondern daß er Recht thun solle. Dies ist das Eine.

Zweitens sollen wir aus diesem Gleichniß lernen wie des Christen Leben beides in dieser und auch in jener Welt sich gegen einander verhalte; denn wie vor Zeiten die Juden im Vergleich mit uns Christen unter den Vormündern waren, so sind wir auch jetzt im Vergleich mit dem ewigen Leben in jener Welt unter Vormündern. Im Evangelio nämlich predigt man uns, wie Christus uns das Reich Gottes und alles Heil und Glück gebracht habe. Wenn wir aber unser Leben in dieser Welt ansehen, so finden und empfinden wir dies nicht, sondern eher das Widerspiel, nämlich alles Elend, Angst und Jammer. Wie kommt es nun, daß wir ein Anderes aus der Predigt des Evangelii hören, ein Anderes aber in der That befinden? Dies kommt daher, daß Christus, wiewohl er uns zu Kindern und Erben Gottes gemacht und in alle Güter ein-

gesetzt hat, diese Güter, dieweil wir noch auf Erden sind, dennoch in seiner Hand behalten und unser Vormünder und Verwalter seyn will. Wie ein Vater seinen Sohn hart hält und mit Ruthen stäupet, so will uns Christus, unser Herr, auch unter der Zucht halten und solche seine Güter uns nicht unter die Hand geben, weil wir, uns selber überlassen, sie gar bald verschwenden und verlieren würden. Wie der verlorene Sohn, von welchem Lucas am 16. schreibt, sein väterlich Erbe umbrachte, so würden auch wir thun, wenn Christus seine himmlischen Güter uns unter die Hände gäbe und uns frei damit schalten ließe. Gott der Herr hat's schon mit Adam versucht, ob wir die himmlischen Güter recht gebrauchen und festhalten könnten; aber wie ist's gegangen? Adam hat Beide sich und uns verderbt und in Armuth, ja zum Bettelstab gebracht. Ja, Gott thut's noch täglich, daß er die Menschen, indem er ihnen Macht, Weisheit, Reichthum und andere Gaben gibt, wenigstens einen Vor-schmack seiner himmlischen Güter kosten läßt: aber die Erfahrung zeigt, daß die Menschen solche Gaben meistens zu ihrem großen Verderben gebrauchen und durch solche weltliche Seligkeit nur ärger und böser werden; woher sich bei uns Deutschen das Sprichwort schreibt: Das müssen starke Beine seyn, die gute Tage ertragen können. Nehmt ein Exempel an David. War er nicht fromm und züchtig, sang er nicht schöne, liebliche Psalmen, da er noch im Elend umherziehen mußte? Aber da er in seinem Königreich bestätigt war und gute Tage, Fried' und Ruhe erlangt hatte, siehe, da ward er zu einem Ehebrecher und Mörder. Und so ist's noch gar vielen Andern ergangen. Damit wir nun die himmlischen Güter nicht gar verlieren, so will sie Christus in seiner Hand behalten und uns für's ewige Leben bewahren; er handelt mit uns wie ein Vormund mit seinem Pflegkinde: hier läßt er uns unterm Kreuz liegen und geplagt werden, dort aber will er uns alle seine Güter schenken.

Und dasselbe, meine Geliebten, gilt auch von der Erkenntniß der Geheimnisse Gottes. Gott der Herr hat durch den Propheten Jesaja gesprochen: „Ich will alle deine Kinder gelehrt vom Herrn machen,“ woraus wir sehen können, daß wir die vollkommene Erkenntniß aller göttlichen Geheimnisse haben sollen. Aber wenn wir zusehen, so haben wir diese Erkenntniß nicht. Denn wer weiß die Ursache, warum Gott der Herr seinen Sohn Christum nicht sogleich nach der Erschaffung dieser Welt gesandt habe? oder warum er das menschliche Geschlecht durch kein anderes Mittel, denn allein durch den Kreuzestod seines eingebornen Sohnes,

unseres Herrn Jesu Christi, habe erlösen wollen? Solche und andere Geheimnisse Gottes sind uns verborgen. Was ist doch die Ursache? Gott der Herr will's sparen bis in jene Welt und sie dort uns offenbaren; dort werden wir Alles so vollkommen erkennen, wie wir hier erkannt sind. Wie die Vormünder ihrer Pflanzkinder Zins- und Schuldbriefe in ihren Händen behalten und vor ihnen verbergen, damit sie dieselben nicht mißbrauchen oder verlieren, so thut auch Gott mit uns und verbirgt uns hier seine Geheimnisse, damit wir durch Mißbrauch derselbigen nicht in's ewige Verderben gerathen mögen. So wir uns aber als Erben der himmlischen Güter gegen unsern Herrn Jesum Christum, wie sich gebühret, gehorsamlich halten, dann wird er als ein getreuer Vormünder, wenn er wiederkommen wird am jüngsten Tage, uns nicht allein alle himmlischen Güter mit aller Treue zustellen, sondern auch alle Geheimnisse Gottes uns offenbaren. Das lasse der barmherzige Gott uns allen widerfahren nach seiner Gnade! Amen.



Am Neujahrstage.

1.

Gal. 3, 23—29. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi; so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

Unser Herr Jesus Christus hat uns, meine Geliebten, nicht bloß von der Knechtschaft des Gesetzes befreit, indem er dasselbige auf sich nahm und vollkommen erfüllte, sondern hat außerdem noch unendlich große Wohlthaten mit sich in die Welt gebracht, welche der heilige Apostel Paulus in der verlesenen Epistel uns vorhält. Wir wollen dieselbigen jezt mit Gottes Hülfe vernehmen.

Die erste Wohlthat besteht darin, daß Christus zu Wege gebracht hat, daß hinfort Alle, so an ihn glauben, von Gott dem Herrn an Kindes Statt angenommen werden. Denn also sagt Paulus: **„Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.“** Das ist leider eine Wohlthat, welche die Leute nicht sonderlich hoch zu achten pflegen; aber in Wahrheit sticht es also, daß eine herrlichere Wohlthat und größere Ehre uns nicht könnte erwiesen werden. Denn vormals sind wir Kinder des Teufels gewesen, uns selber zur unauslöschlichen Schande und zum ewigen Verderben. Ist's nicht Schande vor der Welt, ja ist's nicht Schaden, wenn ein Kind einen Mörder, oder Dieb, oder Mordbrenner zum Vater hat? Wie viel mehr ist es nun Schmach und Schande, ein Kind des Teufels zu seyn, welcher ein Anfänger alles Uebels, aller Sünden und Laster ist! Dagegen ist es nicht Vortheil und Ehre, eines großen Königs oder Fürsten Kind zu seyn? Aber welch' unendlich größere Würde und Ehre ist es, des allmächtigen, ewigen Gottes, des Königs aller Könige und Herrn aller Herren, Kind zu seyn! Denn was kann ein irdischer, leiblicher Vater, wenn er auch der gewaltigste Fürst und Herr ist, seinem Kinde Anderes geben, als ein weltlich und vergänglich Fürstenthum? Aber der himmlische Vater, unser Gott und Herr, ist es, der seinen Kindern ein ewig und unvergänglich Reich geben kann. So oft wir darum hören, daß Christus uns zu Kindern Gottes gemacht, sollen wir uns dabei erinnern, daß er uns in die allergrößte Würde und Herrlichkeit eingesetzt habe. Solche Würde und Herrlichkeit aber sollen wir nicht mißbrauchen zu einem böshaften, sündigen Leben, sondern sollen dadurch zu einem desto frömmern Leben und Wandel uns reizen lassen. Es stünde einem Königssohne übel an, wenn er mit schlechten Händeln umgehen, oder irgend ein verachtetes Handwerk treiben wollte; er würde dadurch sein Ansehen und seine Herrlichkeit verlieren. Nun ist aber Nichts häßlicher, noch verächtlicher, als die Sünde. Darum weil wir Kinder Gottes sind, sollen wir die Sünde fliehen, und wenn der Teufel uns zur Sünde, zu Neid, Zorn, Betrug, Wollust, Fressen, Saufen und andern Lastern anreizet, sollen wir ihm antworten: Nein, das thu' ich nicht, denn es ist meinem Stand, meiner Würde und Herrlichkeit zuwider; weil ich ein Kind Gottes, des Allmächtigen, bin, will mir's keineswegs gebühren, mit solchen unsflätigen, häßlichen Sünden umzugehen. Du, Teufel, magst wohl deine Kinder zu solchen Sünden reizen und treiben, ich aber werde nicht dir, sondern meinem Vater im Himmel folgen und mich halten, wie es einem

Kind und Erben Gottes gebühret. Siehe, dahin soll uns die Kindenschaft Gottes, so uns Christus erworben, treiben! Gleichweise aber soll solche Kindenschaft uns auch einen Trost geben in allem Kreuz und Unfall dieser Welt, daß wir denken: Wenn gleich mit Kreuz und Elend beladen, habe doch guten Muth und Hoffnung zu Gott; er wird dich nicht verlassen, weil du sein Kind bist. Denn so wenig eine Mutter ihres Kindes, das sie auf ihrem Schooß hat, vergessen kann, so wird Gott, dein himmlischer Vater, noch viel weniger deiner vergessen.

Die zweite Wohlthat, welche Christus uns gebracht, ist die, daß er sich selber uns so ganz und gar ergeben und geschenkt hat, daß wir ihn hinfort anziehen können. Denn also sagt Paulus: **„Wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen.“** Und das muß auch eine große, herrliche Wohlthat seyn. Denn wir sind an uns selber, nach unsrer eignen Art und Natur, häßlich und unsflätzig und durch die Sünde dermaßen besudelt, daß nichts Gutes und Gott Wohlgefälliges mehr an uns ist, sondern Gott der Herr, so oft er uns ansieht, vor uns ein Grauen haben muß. Christus aber ist ein über die Maßen schönes und herrliches Kleid; wenn wir nun diesen anziehen und damit vor Gott kommen, so urtheilet uns Gott nicht nach unsern Sünden, sondern nach seinem Sohne Christo, mit welchem wir uns bekleidet haben. Und fürwahr, es ist sonst kein ander Kleid, darin wir vor Gott treten dürfen, denn allein das Kleid Jesus Christus, unser Herr und Heiland. Es gibt wohl sonst noch andere Kleider, darin die Heuchler vor Gott prangen und vor der Welt ein Ansehen haben; aber wir sollen nur nicht denken, daß Gott uns in einem andern Kleide, als in dem Kleide Christi ansehen werde. Wie zieht man aber dieses Kleid an? Das zeigt uns Paulus, da er sagt: **„Wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen.“** Damit will er uns sagen, daß wir Christum anziehen durch den Glauben; denn wer an Christum glaubt und in seinem Namen getauft ist, der wird ein Glied am Leibe Christi, ja, Christus will sich ihm ganz zu eigen ergeben. Darnach zieht man aber Christum auch damit an, daß man in seine Fußtapfen tritt und ihm nachfolgt in guten Werken, wie Paulus an einem andern Orte sagt: **„Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“** So lasset uns denn dieses edle, köstliche Kleid anziehen, damit wir vor Gott ein rechtschaffenes Ansehen bekommen und uns hinfort nach seinem Willen halten können.

Die dritte Wohlthat besteht endlich darin, daß unser Herr Jesus Christus sich zugleich allen Menschen, welches Glaubens und Standes sie seien, darbeut und zueignet. Denn also spricht Paulus: „**Hier ist kein Jude, noch Grieche, hier ist kein Knecht, noch Freier, hier ist kein Mann, noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.**“ Das ist: Es haben Alle Theil und Gemeinschaft an Christo und allen seinen Gütern. Vor Zeiten im alten Testamente durfte Niemand in das Allerheiligste des Tempels gehen, er wäre denn von levitischem Geschlecht und priesterlichem Namen gewesen. Es ward auch bei den Juden Keiner zum König erwählt, der nicht vom Geschlechte Davids war. Und auch jetzt noch gibt es bei allen Völkern der Erde Fürstengeschlechter, aus welchen die Könige herkommen, während sonst Keiner, der nicht aus solchem Stamme ist, sich dieser Herrlichkeit versehen darf. Christus aber beut sich allen Menschen zumal dar, und hat erlangt, daß Jeder, der an ihn glaubt, ein Kind Gottes, ja ein Fürst des Himmels werden kann.

Dies, meine Geliebten, sind die Wohlthaten, welche Ect. Paulus in der heutigen Epistel aufzählt, und welche Christus mit sich in diese Welt gebracht hat. Dieselben sollen wir nun mit gebührendem Danke annehmen und zu unserem Heile gebrauchen und uns williglich ergeben in den Gehorsam unseres Herrn Jesu Christi, auf daß jene Würde und Herrlichkeit, welche wir hier durch den Glauben erfassen, dort endlich durch die That an uns offenbare werden. Amen.

2.

Gal. 3, 21. 22. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

In den verlesenen Worten des heiligen Apostels Paulus wird uns, meine Geliebten in Christo, eine Wahrheit vorgehalten, die einer ernstlichen und fleißigen Betrachtung wohl werth ist. Der Apostel sagt nämlich: „**Die Schrift hat es Alles beschlossen**

unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.“ Hieraus erfahren wir für's Erste, woher wir uns selber sollen erkennen lernen; zum Andern aber hören wir, um welcher Ursache willen wir mit leiblichem und geistlichem Unglück und Elend beladen werden. Was nun das Erste betrifft, so ist hier nicht die Rede von der Erkenntniß der auswendigen Leibesgestalt, sondern von inwendiger Erkenntniß der Seele. Diese Erkenntniß ist uns hoch von Nöthen. Denn wenn wir uns selbst nicht erkennen, noch wissen, wer wir seien und wie es mit uns stehe, so werden wir auch nichts nach Christo fragen; fragen wir aber nichts nach Christo, so denken wir auch nicht an unsrer Seele Heil und Seligkeit. Nun können wir uns aber für uns selber nicht erkennen; denn gleichwie das Auge sich selber nicht sehen kann, also können auch wir unsre Sünde und Unreinigkeit an uns selber nicht erkennen. Sollen wir diese erkennen und sehen, so müssen wir's aus der Schrift lernen. Darum sagt Paulus: „**Die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde;**“ das heißt: die heilige Schrift ist uns darum gegeben, daß wir daraus lernen, wer wir seien, und was von unsrer Frömmigkeit zu halten sei. Denn wenn wir in die Schrift kommen, so finden wir, daß wir arme Sünder sind, und daß alle unsere sogenannten guten Werke vor Gott dem Herrn nichts gelten. Lasset uns hievon etliche Exempel hören. Wir halten die kleinen Kinder für unschuldig, aber wenn man in die Schrift gehet, so findet man, daß sie Sünder seien. Denn die Schrift sagt: „Alle Menschen sind Lügner;“ und: „Ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;“ und abermals: „Der Tod ist der Sünden Sold.“ Da nun die Kinder, wie die Alten dahin sterben, so folget, daß auch sie Sünder seien. Die Gleißner und Werkheiligen haben auch ein gutes Ansehen vor der Welt, daß Jeder schwören möchte, sie seien ganz fromm und gerecht; aber die Schrift hält auch sie für Sünder und macht sie als solche vor aller Welt offenbar. Ja, selber die Heiligen werden von der Schrift unter die Sünde beschlossen. Kurz, die heilige Schrift läßt keinen Menschen für fromm und gerecht gelten, sondern verurtheilet Alle unter die Sünde. Doch wo thut denn solches die heilige Schrift? Antwort: Zuerst im Gesetz, darnach auch im heiligen Evangelio. Die Schrift predige Gesetz, oder predige Evangelium, so straft sie Alles um der Sünde willen. Denn des Gesetzes Art ist, daß es die Sünde aufdeckt, wie Sct. Paulus zu den Römern sagt am

3. Kapitel: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde und abermals: „Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.“ Das Gesetz gebet so vollkommene Werke, daß es auch den kleinsten Mangel daran nicht leiden kann; es erfordert das ganze Herz, die ganze Seele und alle Kräfte des Menschen in einem jeden guten Werk; weil wir das aber nicht können, noch vermögen, so beschließt es uns eben damit, daß es uns gute Werke gebet, mitten unter die Sünde. Das Nämliche thut auch das Evangelium, indem es uns verkündigt, daß wir allein aus Gnaden vor Gott für fromm und gerecht geurtheilt werden. Ist es nun Gnade, so ist es nicht Verdienst; ist es aber nicht Verdienst, so müssen wir freilich Alle arme Sünder seyn. Dasselbe zeigt uns die heilige Schrift noch außerdem an den Exempeln der Heiligen. Wenn die lieben heiligen Erzväter, Propheten und Apostel selber nicht ohne Sünde waren, sondern zuweilen gar grobe und schreckliche Sünden an sich hatten, so werden ja wir unsre Sünde und Unreinigkeit nicht läugnen wollen, sondern zugestehen, daß wir allesammt arme Sünder seien. Darum sagt der Apostel: „**Die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde;**“ er sagt: Alles, nicht alle Menschen, um damit anzuzeigen, daß nicht allein die Menschen, sondern auch ihre guten Werke unter die Sünde beschlossen seien, d. h. daß auch ihre guten Werke Sünde seien, nicht an ihnen selber, sondern um der Unvollkommenheit willen, die dem Menschen anhebt.

Indem nun so die heilige Schrift uns sammt allen unsern Werken unter die Sünde beschließt, siehe, so beschließt sie uns eben damit unter allerlei leibliches und geistliches Elend, welches der Sünde Sold ist. Aus welcher Ursache geschieht dies, meine Geliebten? Vielleicht darum, daß wir in der Sünde und Anfechtung ertrinken und untergehen und in die ewige Verdammniß kommen sollen? Nein, keineswegs! Sondern darum, „**daß**“ wie Sct. Paulus sagt, „**die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.**“ Hieraus sehen wir, daß es uns zum Besten geschieht, wenn wir unter die Sünde beschlossen und hernach in unserm Gewissen und an unserm Leibe geplagt und angefochten werden. Denn was das Gewissen betrifft, so wird uns die Sünde offenbaret, und der Tod und die ewige Verdammniß vor Augen gestellt nicht darum, daß wir zu Grunde gehen sollen, sondern daß wir dadurch zu dem Herrn

Christo gedrungen und getrieben werden und also bei ihm durch den Glauben das wahre Heil und die Seligkeit erlangen. So ward am ersten Pfingsttage dem versammelten Volke seine Sünde vorgehalten durch den heiligen Apostel Petrus, nicht daß sie in solcher Erkenntniß der Sünden verzweifeln sollten, sondern daß sie durch solche Erinnerung ihrer Sünden angetrieben würden, den Herrn Christum zu suchen und bei ihm die Vergebung ihrer Sünden und ewiges Leben sich zu holen. So jagt uns Gott auch zuweilen Furcht und Schrecken des Todes bloß darum ein, daß wir zu dem Herrn Christo, der den Tod überwunden hat, uns wenden und bei ihm bleiben mögen. In gleicher Weise pflegt Gott auch unsern Leib und unser irdisches Leben mit allerlei äußerlichem Uebel und Unfall zu beladen. Doch meint er auch solches nicht arg mit uns, sondern will uns zum Herrn Christo treiben, damit wir aus lauter Gnade unser Heil und unsre Seligkeit bei ihm finden sollen.

Was nun Paulus in dem verlesenen Texte lehret, das hat er auch zu den Römern gesprochen am 11. Kapitel: „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme.“ Das heißt: Gott läßt uns unsern Unglauben offenbaren, damit wir klärllich und durch die That erfahren, daß unser Heil und unsre Seligkeit nicht aus Verdienst, sondern allein aus lauter Gnade komme. Gott hat solches auch mit etlichen Exempeln zu erkennen gegeben. Hiob war vor der Welt Augen ein frommer, heiliger Mann, an welchem nach der Leute Urtheil auch nicht der kleinste Tadel zu finden war. Darum gab ihn Gott in des Teufels Gewalt, damit sein Unglaube und seine Sünde offenbar würde, und Jedermann sehe, daß er seine Frömmigkeit nicht von sich selber, sondern allein von Gott habe. Auch Petrus war nach seiner und andrer Leute Meinung ein frommer Apostel; aber Gott ließ ihn so tief sinken, daß er Christum verleugnete, damit man sehe, daß er auch ein Sünder sei, der sein Heil und seine Seligkeit nicht von sich selber habe, sondern allein aus Gnaden von Gott empfangen müsse. Darum laßt uns aus diesen Beispielen, sowie aus den Worten unseres Textes die Lehre zu Herzen nehmen, daß, wenn unsre Sünde uns geoffenbart wird oder, wie Sct. Paulus sagt, wir unter die Sünde beschlossen werden, solches nicht zu unserem Nachtheil und Verderben geschehe, sondern damit wir erkennen, wie arme, elende Leute wir seien, die nicht allein alles zeitliche Uebel, sondern auch die ewige Verdammniß verschuldet haben, aber von Gott dem Herrn um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen zu Gnaden auf- und angenommen und in die ewige

Seligkeit eingesezt werden. Gott, der Allmächtige, wolle uns seine Gunst und Gnade verleihen, daß wir solchen seinen gnädigen Willen gegen uns erkennen und seines einigen Sohnes uns getrösten mögen zum ewigen Leben! Amen.



Am Sonntag nach dem Neujahrstag.

1 Timoth. 1, 15—17. Denn das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, und Unsichtbaren, und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

1.

Das Geburtsfest unseres Herrn Jesu Christi ist wohl vorüber, meine Geliebten! Aber die Erinnerung an diese heilige und selige Feier wird uns Allen noch nicht entschwunden seyn. Darum wollen wir heute die Worte des heiligen Apostels Paulus auslegen, welche ihr eben vernommen habt, darinnen der Apostel seinem Jünger Timotheus die erste und vornehmste Ursache vorhält, um deren willen der Herr Jesus Christus in diese Welt gekommen ist. Der Apostel aber läßt, damit er diese Ursache der Menschwerdung und Geburt Christi desto tiefer einpräge, eine ernstliche Erinnerung vorausgehen und spricht: „**Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort.**“ Als wollte er sagen: Ich will euch nicht Traumwerk und Menschentand, sondern ein gewisses und wahrhaftiges Wort predigen. Und so wahr und gewiß es ist, daß ein Gott ist, so wahrhaftig und gewiß ist auch dieses Wort, denn es ist bekräftigt durch die heiligen Patriarchen und Propheten und mit dem theuern Blute des Herrn Jesu Christi versiegelt. Ja, ein solches Wort ist es, welches die ganze Welt billig mit aller Ehrerbietung annehmen und sich daraus trösten sollte. Welches ist denn nun dieses Wort, meine Geliebten? Also spricht Paulus: „**Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.**“ Dieses Wort sollen wir mit allem Ernst und Ehrer-

bietung annehmen. Denn es zeigt uns klar und deutlich an, was Christi eigentliches und vornehmstes Amt sei, um dessen willen er in diese Welt gekommen ist. Wir können auch daraus vernehmen, welchen Menschen zu gut Christus gekommen sei, oder welche am allermeisten seiner bedürfen.

Für's Erste vernehmen wir aus unserm Text, daß Christus um aller Menschen willen in diese Welt gekommen sei, daß auch alle Menschen seiner sich getrösten sollen. Denn er ist ja um der Sünder willen gekommen, daß er sie selig mache. Nun sind alle Kinder Sünder, in der Sünde empfangen und geboren; darum ist er auch um der Kinder willen gekommen, sie selig zu machen. Die Juden sind Sünder, desgleichen die Heiden; die, so in öffentlichen Lastern leben, sind Sünder, und die Frommen sind auch Sünder. Daraus folget, daß der Herr um dieser Aller willen gekommen ist. Er will auch Keinen aussondern, wie er selber sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Zum Andern haben wir in diesem Spruch eine Arznei und kräftigen Trost wider alle Anfechtungen, sie mögen gleich leiblicher oder geistlicher Art seyn. Die geistlichen Anfechtungen sind die Sünde; diese lehnen sich wider uns auf und wollen uns zur Verzweiflung bringen. Aber wenn wir hier hören und lernen, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sei um der Sünder willen, sie selig zu machen, so empfangen wir wiederum Kraft und Stärke des Glaubens und werden fest in der Hoffnung, also, daß wir uns wider solche geistliche Anfechtung können emporhalten. Die leiblichen Anfechtungen sind Armuth, Krankheit des Leibes und endlich der Tod. Auch diese versuchen ihr Heil an uns und wollen uns zur Zagheit bringen, daß wir an Gottes Liebe und Gunst gegen uns zweifeln sollen. Weil ihr Sünder seid, sprechen sie uns zu, wird euch Gott keineswegs aus der Armuth und Krankheit erlösen; er sieht nicht nach euch, denn ihr habt oftmals wider ihn gesündigt. Aber diesen Anfechtungen können wir entgegentreten mit diesem Spruche Pauli und sagen: „Ob wir auch Sünder sind, so ist doch Christus Jesus gekommen, die Sünder selig zu machen;“ darum lasset uns zufrieden! Gott hat uns um Christi willen zu Gnaden angenommen und wird uns in allem Unfall erhalten. In Summa: Wenn uns der Teufel ansieht, es sei womit es wolle, und zur Verzweiflung uns bringen will, sollen wir ihm allewege diesen Spruch vorhalten und sagen: Du, Teufel, weißest du auch, daß Christus Jesus um der Sünder willen gekommen ist, sie selig zu machen?

Welche Sünder aber will Christus selig machen? Alle, keinen

ausgenommen; wie geschrieben steht: „Er ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Wie aber? Es werden also auch diejenigen selig werden, die Christum noch nie erkannt, auch nicht an ihn geglaubt haben? Das sei ferne! Allein die Sünder will er selig machen, die ihn im wahren Glauben erkennen und aufnehmen. Gleichwie die Sonne des Tags am Himmel stehet, allen Menschen zu leuchten, aber den Blinden und denen, so ihre Augen zuhalten oder die Läden an ihren Fenstern sperren, nicht scheint: so ist Christus für alle Sünder geopfert, kommt aber nur denen zu Gute, die ihn im Glauben annehmen und in seinen Gehorsam sich ergeben. Darum müssen alle Gottlose, weil sie nichts nach Christo fragen, auch nicht an ihn glauben, noch ihm gehorsam seyn wollen, seiner Gutthaten beraubt seyn.

Nun möchte aber einer sagen: So nun Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, wie steht es denn mit den Heiligen? Ist er denn auch um ihretwillen gekommen? Ja, freilich ist er auch um ihretwillen gekommen. Aber vielleicht darum, damit sie durch sich selber und um ihrer eigenen Tugend und Gerechtigkeit willen heilig seien? Keineswegs, sondern er ist um ihretwillen gekommen, weil sie auch Sünder, ja zuweilen die größten Sünder gewesen sind. So nennt sich Paulus selber den vornehmsten unter den Sündern und fügt hinzu: **„Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“** Diese Worte, meine Geliebten, dürfen wir von den vorhergehenden nicht trennen, noch in geringerem Werth halten; denn wie jene ersten Worte uns den Nutz und Segen unseres Herrn Christi lehren, so lehren uns diese den Nutz und Beruf der Heiligen; das ist: sie lehren uns, wie wir aus der Heiligen Sünde, welche ihnen aus Gnaden nachgelassen ward, wider die Anfechtung der Sünden uns trösten und emporhalten sollen. Wozu werden denn die heiligen Erzväter, Propheten und Apostel in der heiligen Schrift uns vorgestellt? Geschieht es etwa darum, daß wir sie als unsere Fürbitter und Nothhelfer sollen anrufen? Nein, keineswegs! Sondern daß wir an ihrem Exempel sehen und lernen sollen, wie gewiß und wahrhaftig das Wort sei, das da lautet: **„Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“** Denn es sind die Heiligen zuweilen tief gefallen und große Sünder gewesen. David ist ein ebenso großer Sünder gewesen, als Kain, denn er fiel in die Sünden des Todtschlags und

Gebrauchs. Petrus hat ebenso gräulich gesündigt, als Judas; Paulus ebenso sehr, als die, welche Christum gekreuzigt haben. Dennoch haben sie allesammt Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlangt durch Christum. Weil sie denn begnadigt wurden, so haben wir an ihnen ein offenkundiges und gewisses Zeugniß, daß Christus in diese Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen. Darum sollen auch wir in unsern Sünden nicht verzagen, sondern aufrichtig Buße thun und zu unserm Herrn Christo, als dem rechten Seelenarzt, uns wenden und ihn bitten, daß er uns gnädiglich die Sünde vergeben, uns zu Gnaden aufnehmen und endlich in sein ewiges und seliges Reich einführen wolle. Amen.



Am 1. Sonntag nach Epiphania.

Röm. 12, 1—6. Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber beget zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maas des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

1.

Nachdem der heilige Apostel Paulus in den unsrer heutigen Epistel vorausgehenden Kapiteln des Briefs an die Römer genugsam bewiesen und dargethan, daß wir vor Gott allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden, und gezeigt hat, welche große, herrliche Gutthaten Gottes, nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, wir durch den Glauben empfangen, will er nun hinfort auch lehren, was wir Gott dem Herrn aus schuldiger Dankbarkeit wieder dagegen erzeigen sollen. Und das ist nicht unbillig. Denn wo man viel Gutthat empfängt,

soll man auch viel Dankes beweisen. Es gibt kein greulicheres Laster, denn die Undankbarkeit; ja, so häßlich ist dieses Laster, daß auch die weltlichen Rechte sich zu gering dazu achten, es nach Verdienst zu bestrafen, und es, gleichwie auch den Unglauben, durch Gott den Herrn selber wollen strafen lassen. Darum ermahnet uns St. Paulus in der verlesenen Epistel zur Dankbarkeit, auf daß die Gutthaten, die wir durch den Glauben empfangen, durch die Undankbarkeit nicht wieder von uns genommen werden.

Doch nun entsteht die Frage: Was wir zur Erweisung dieser Dankbarkeit gegen Gott den Herrn thun sollen? Im alten Testament brachte man Gott Dankopfer dar, wenn er seinem Volk eine Wohlthat erzeigt hatte, nämlich ein Rind, oder Schaf, oder auch eine junge Ziege. Als der König Salomo von Gott dem Herrn in seinem Königreich bestätigt war und den Tempel zu Jerusalem erbauet hatte, hat er dem Herrn zur Bezeugung seines dankbaren Herzens zwei und zwanzigtausend Ochsen und hundert und zwanzigtausend Schafe geopfert. Das ist freilich ein großes Dankopfer gewesen. Nun sind aber im neuen Testament solche äußerliche Opfer abgeschafft, und im Fall sie das nicht wären, könnten sie doch Viele ihrer Armuth wegen nicht vollbringen. Darum lehret uns St. Paulus in der heutigen Epistel solche Dankopfer, welche ein Jeder Gott dem Herrn wohl darbringen kann, und spricht: „**Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.**“ Als wollte er sagen: die Juden, wie auch die Heiden, haben lebendige Opfer der Rinder, Schafe und anderer Thiere geopfert; solche Opfer sind nun aufgehoben und ihr seid von ihnen befreiet. Aber weil ihr so herrliche, große Gutthaten von Gott empfangen, daß er euch eure Sünden aus Gnaden vergeben und das ewige Leben schenken will, seid ihr dennoch zu opfern schuldig; ihr sollt nämlich euren eignen Leib darbringen zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Was will St. Paulus mit diesen Worten sagen? Kann ich meinen lebendigen Leib opfern, wie die Juden ihre Opferthiere mit dem Messer schlachteten? Nein, das ist St. Pauli Meinung nicht; sondern er will sagen, daß wir die bösen Lüste und Begierden, die in unfrem Fleisch und Blut stecken, tödten sollen. Und damit wir verstehen möchten, wie wir dies anfangen sollten, fährt Paulus fort und spricht: „**Stellet euch nicht dieser Welt gleich.**“ Das heißt: Es hat der Mensch immerdar Lust, sich nach dem Beispiel des großen Hausens der Weltkinder zu richten.

Aber weil diese Welt, wie Johannes sagt, im Argen liegt, sollt ihr euch in eurem Leben nach dem Willen Gottes richten, welchen er in seinem Worte geoffenbart hat. Wohlan, so laßet uns nun hören, was die Welt thue, und worin wir derselben uns nicht gleich stellen sollen, damit wir uns gegen Gott als dankbare Leute erzeigen.

Erstlich ist es der Welt Brauch, daß die Leute von Natur hoffärtig und stolz sind, sich selber am Besten gefallen und meinen, Niemand sei schöner, verständiger und frömmere, denn sie. So wir nun Gott dem Herrn ein rechtes Dankopfer darbringen wollen, sollen wir diesen hoffärtigen Thoren in uns tödten und keine große Meinung von uns haben, sondern, wie Paulus sagt, mäßiglich von uns halten, und uns demüthigen.

Zum andern tragen die Weltleute keine rechte Liebe zu einander, sondern ihr Herz ist ganz anders gesinnt, als ihre freundlichen Worte lauten. Wollen wir nun geistliche Leute und Priester seyn, wie uns denn Paulus hier allesammt zu Priestern macht, welche Gott Dankopfer darbringen sollen, so müssen wir solche heuchlerische Liebe ablegen und eine recht ernstliche, herzliche Liebe gegen unsere Nächsten an uns nehmen. Denn so wir Solches thun, haben wir Gott dem Herrn einen heiligen Gottesdienst und Opfer gebracht.

Zum Dritten pflegen die Weltfinder einander Uebles nachzureden, sonderlich wenn sie Feindschaft wider einander tragen. Aber wenn wir Gott recht dankbar seyn wollen, müssen wir einander, auch denen, so uns übel geredet, nichts Arges, sondern alles Gute nachreden. So nun Jemand also thut und seine Zunge regiert, daß sie Niemandem übel rede, der erzeigt sich dankbar gegen Gott und bringt ihm ein großes, wohlgefälliges, heiliges und vernünftiges Opfer dar.

Zum Vierten ist es gemeine Art und Brauch in dieser Welt, daß, wenn es Einem wohl gehet, Andere ihm solches Glück mißgönnen, dagegen wenn es Einem übel gehet, in die Faust lachen und froh sind, ihren Nächsten auch einmal im Unglück zu sehen. An solchem verkehrten Wesen hat diese Welt eine besonders große Lust. Aber auch hierin sollen wir uns der Welt nicht gleichförmig machen, sondern unserm Herrn und Gott ein heiliges Opfer und einen wohlgefälligen Dienst dadurch erweisen, daß wir mit den Fröhlichen uns freuen und mit den Weinenden weinen, das heißt, daß wir unfrem Nächsten sein Glück nicht mißgönnen, und seines Schadens uns nicht freuen, sondern sein Glück und Unglück wie unser eigenes empfinden.

Endlich ist es Brauch in dieser Welt, daß die Leute Böses mit Bösem vergelten. Dazu hat das Fleisch besonders Lust und trachtet auch nach allen Mitteln, wie es an seinem Nächsten sich rächen könne. Wir aber sollen, so wir anders Gott dankbar seyn wollen, vor solcher Weise uns hüten, und unsern Leib, das ist, die Rachbegier in unsrem Fleisch und Blut, zum Opfer bringen und statt des Argen Gutes thun. Denn Solches ist dem Herrn ein angenehmer Gottesdienst und ein wohlgefälliges Opfer.

Der heilige Paulus erzählt nun wohl noch mehr böse Dinge, damit die Welt umgehet, und deren wir als gehorsame, dankbare Christen uns entschlagen sollen. Wir wollen's aber für diesmal hiebei bewenden und am Gehörten uns genügen lassen und Gott bitten, daß er uns seinen heiligen Geist verleihen wolle, dieser Ver-mahnung St. Pauli nachzukommen, auf daß wir bei den uns geschenkten Gutthaten Gottes bleiben, in denselbigen gemehret und endlich auch durch Jesum Christum ewig selig werden mögen. Amen.

2.

In der heutigen Epistel, meine Geliebten in Christo, wird uns Allerlei vorgehalten, welches wohl werth wäre, daß es Alles mit ganz besonderem Fleiß von uns gemerkt und zu Herzen genommen würde. Darunter ist nun sonderlich Eines, darob wir uns vielleicht nicht unbillig verwundern möchten. St. Paulus sagt nämlich: „**Stellet euch nicht dieser Welt gleich.**“ Wie? Ist denn diese gegenwärtige Welt so arg und böse, daß die Christen vor ihrer Weise, Sitte und Gewohnheit so sehr sich hüten sollen? Findet man denn nicht auch viele brave, rechtschaffene, ehrliche Leute in dieser Welt? Was will zuletzt Paulus aus dieser Welt machen? Nun wohl! St. Paulus redet hier nicht von denen, die sich ehrlich in dieser Welt halten, sondern er redet von dem großen Haufen der Weltfinder: diese sind es, denen wir uns nicht gleich machen sollen, denn niemals hat es in dieser Welt so gut mit den Leuten gestanden, daß allen Menschen, was recht und gut ist, gefallen hätte; sondern der große Haufe ist immerdar arg und böse gewesen. Solches bezeugt die heilige Schrift selber von den Menschen, so vor der Sündfluth auf Erden gewesen; denn Gott selber spricht: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch,“ das heißt, sie sind arg und böse.

Und abermal sagt die Schrift: „Der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.“ Aber auch nach der Sündfluth waren sie um nichts besser; ja, so arg waren sie geworden, daß die Schrift erzählt: In den Städten Sodom und Gomorra seien unter einer so großen Menge Volks nicht zehn fromme und gottesfürchtige Menschen gefunden worden. Auch zu Davids Zeiten sind die Leute so arg und böse gewesen, daß David im 14. Psalm klagen muß: „der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei und nach Gott frage; aber sie sind Alle abgewichen und Allesammt untüchtig; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Gerade so ist es zu Jeremia Zeiten gewesen; denn also spricht dieser Prophet im 8. Kapitel: „Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst, daß sie sich nicht wollen abwenden lassen. Ich sehe und höre, daß sie nichts Rechtes lehren. Keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre, und spräche: Was mache ich doch? Sie laufen Alle ihren Lauf, wie ein grimziger Hengst im Streit.“ Das sind doch schwere Klagen, über den großen Haufen dieser Welt geführt! Allein solche Klage ist nicht bloß zu den Zeiten der Könige und Propheten gewesen, sondern es hat auch unser Herr Jesus Christus zu seiner Zeit geklagt und gesprochen: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Darum ermahnet er uns auch und spricht: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt; und ihrer sind Viele, die darauf wandeln.“ Und wenn uns St. Paulus in der heutigen Epistel ermahnet, daß wir uns dieser Welt nicht gleich stellen sollen, so will er sich eben damit beklagt haben über den großen Haufen, daß er kein nütze sei, und daß derer, die ein gottloses Leben in dieser Welt führen, eine große Zahl sei. Hierbei müssen wir noch bedenken, daß diese Klagen der Propheten, Christi und seiner heiligen Apostel allein von dem Volke Gottes verstanden werden müssen. Was müßte man nun erst sagen, wenn man auch von andern Leuten, die nicht Gottes Volk sind, reden wollte!

Darum ist es, wie schon gesagt, leider gar zu wahr, daß es nie so gut in dieser Welt gestanden, daß allen Menschen, was recht und gut ist, gefallen hätte; sondern es bleibt das Sprichwort: Der große Haufe der ärgste. Nun findet man aber viele Leute, die sagen: Ich will nichts Besonderes für mich haben; wo der

große Haufe bleibt, will ich auch bleiben: sollte ich allein weise seyn? Aber halt' stille, mein lieber Christ, und bedenke besser, was du sagst und thust, wenn du bei dem großen Haufen bleiben willst. Denn bei dem großen Haufen bleiben, oder, wie Paulus hier sagt, sich dieser Welt gleich stellen, heißt nichts Anderes, als sich mit aller Sünde und Bosheit besudeln. Denn das thut der große Haufe; er verachtet Gott, feindet den Nächsten an, trägt Neid und Haß, schlemmet und prasset, fluchet, redet den Leuten übel, treibt Hurerei, lügt, raubt, stiehlt, in Summa, geht mit allen bösen Stücken um. Wer also dieser Welt sich gleichförmig hält oder bei dem großen Haufen bleibt, thut nichts Anderes, als daß er in aller Schande und Bosheit bleibet.

Aber noch mehr. Sein Leben nach dem großen Haufen richten und bei demselbigen bleiben wollen, heißt auch noch, allerlei Strafe und Plage, dazu die ewige Verdammniß auf sich laden. Wir haben viele Exempel in der heiligen Schrift, daß Gott den großen Haufen gestraft und das kleine Häuflein der Gottesfürchtigen erhalten hat. In der Sündfluth ist der große Haufe mit einander ersäuft worden, aber das kleine Häuflein des frommen Noa ward erhalten. Im Brande der Städte Sodom und Gomorra wurde allein Lot mit seinen Töchtern errettet; die Andern aber mußten alle zu Grunde gehen. In der Wüste mußten alle sterben, die über vierzig Jahre alt waren; nur Josua und Caleb blieben übrig. Bei der ersten und zweiten Zerstörung der Stadt Jerusalem ist der große Haufe jämmerlich umgekommen; die Frommen aber, ein kleines Häuflein, wurden erhalten. Darum wer sich dem großen Haufen ergibt und dieser Welt gleich stellt, ergibt sich in alles zeitliche und ewige Verderben. Weil nun Paulus solches weiß, thut er recht und wohl daran, seine lieben Predigtkinder zu warnen, daß sie sich mit ihrem Leben nicht nach dieser Welt richten sollen. Daneben aber zeigt er ihnen auch, wie sie sich halten sollen, und spricht: **„Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“** Damit will er sagen: Die Gottlosen geben Leib und Seele dem Teufel zum Opfer; die Seele damit, daß sie Gott nicht erkennen, noch an ihn glauben, und ihrem Nächsten feind sind; den Leib damit, daß sie ihre Glieder begeben zum Dienste der Ungerechtigkeit. Ihr nicht also, die ihr durch den Glauben an Christum gerecht geworden! Sondern ihr sollt euch mit Leib und Seele Gott opfern; mit der Seele also, daß ihr Gott recht erkennet und an ihn glaubet, euern Nächsten liebet und ihm dienet;

mit dem Leibe aber also, daß ihr alle eure Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit und Ehre Gottes und der Wohlfahrt des Nächsten.

Das ist die Vermahnung des heiligen Apostels Paulus, welcher wir billig mit allem Fleiße nachkommen sollen. Denn so wir solches thun, werden wir ein ewiges Opfer vor Gott seyn. Im Gesetz Moses war es bräuchlich, daß man am Morgen und Abend ein Lamm opfern mußte. Biewohl nun dieses Opfer auf Christum gezielt und ihn vornehmlich bedeutet hat, so ist es doch auch eine Erinnerung für uns, daß wir für und für mit Leib und Seele ein stetes Opfer seyn sollen. Dieses geschieht, wenn wir uns zu aller Zeit aus rechtem, wahren Gehorsam des Glaubens in den Beruf und Willen Gottes ergeben. Darum, meine Geliebten, sollen wir aller Sünde und Bosheit dieser Welt uns entschlagen, auf daß wir nicht mit ihr verloren gehen, sondern sollen uns selber sammt Leib und Seele unserm Gott und Herrn zum Opfer darbringen, damit wir also in seinem Gehorsam erfunden und durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit erhalten werden mögen. Amen.



Am 2. Sonntag nach Epiphantias.

Röm. 12, 7—16. Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt Jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Liebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Ueßle, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

1.

Am leztvergangenen Sonntag, meine Geliebten, hat uns der heilige Apostel Paulus gelehrt, wie Gott der Herr um der

Guthaten willen, so er uns durch seinen lieben Sohn Jesum Christum erzeigt, von uns zu schuldiger Dankbarkeit ein Opfer begehre, nicht ein unvernünftiges, oder todtes, sondern ein lebendiges und vernünftiges Opfer, nämlich unsern eigenen Leib, uns selber, das heißt, die guten Werke, welche wir in diesem Leibesleben nach seinem Willen thun sollen. Diese guten Werke beschreibt nun der Apostel in der heutigen Epistel näher, damit wir auch wissen, was wir Gott dem Herrn opfern und womit wir für die empfangenen Guthaten uns dankbar gegen ihn erzeigen sollen. Und der Apostel thut solches nicht etwa bloß im Allgemeinen und obenhin, sondern lehret mit großem Fleiß, wie ein Jeder in seinem Stand und Beruf Gott dienen und ein wohlgefälliges Opfer bringen solle. Er hebt aber also an: „**Gleicherweise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir Viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.**“ Das ist: Ein jedes Glied an des Menschen Leib hat sein Amt, welches von dem der andern Glieder unterschieden ist; dennoch sind die Glieder nicht uneins, sondern halten Frieden und Einigkeit mit einander, welches daher kommt, daß ein Glied nicht in des andern Gliedes Amt greifet. So sollten auch wir Frieden mit einander halten, wenn wir Gott dem Herrn ein wohlgefällig Opfer thun wollen. Doch damit wir lernen, wie ein Jeder aus schuldiger Dankbarkeit gegen Gott in seinem unterschiedlichen Amt und Beruf sich halten solle, lasset uns des Apostels Vorschriften über die Verwaltung irdlicher solcher Ämter vernehmen. Zuerst sagt der Apostel: „**Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.**“ Unter Weissagung versteht hier der Apostel das Lehr- oder Predigtamt. Die Führung dieses Amtes soll dem Glauben ähnlich seyn. Um hier des Apostels Meinung recht zu verstehen, müssen wir wissen, daß unser Glaube oder christliche Religion in etlichen Hauptpunkten und Artikeln verfaßt ist, in welchen Alles, was wir zu unserm Heil und Seligkeit zu wissen nöthig haben, begriffen ist. Diese Hauptpunkte sind, soviel das Gesetz anlangt, die zehn Gebote, und, soviel das Evangelium betrifft, die drei Artikel unseres christlichen Glaubens, wie solche den Kindern von Jugend auf in den Schulen gelehrt und vorgehalten werden. Oder, daß ich's noch kürzer sage, unser Glaube stehet darauf, daß Jesus Christus gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen. Auf diese Punkte muß nun Alles, was man in Glaubenssachen lehrt, gehen und bezogen werden. Ein Jeder, der ein Lehramt hat, muß seine

Predigt also einrichten, daß sie mit diesen Hauptartikeln zusammenstimme, oder er wird Gott unmöglich ein angenehmes Opfer thun können. Welche nun von dem Verdienst guter Werke predigen, die lehren unrecht, denn ihre Lehre ist dem Glauben nicht ähnlich, weil Christus allein für die Sünde genug gethan hat, und nicht unsre guten Werke. Desgleichen die da lehren, daß man alle Güter solle gemein haben, lehren auch unrecht, denn sie stimmen nicht überein mit den zehn Geboten, darinnen Gott gesagt hat: „Du sollst nicht stehlen.“ Denn eben durch dieses Gebot hat Gott bezeugt, daß einem Jeden sein Eigenthum verbleiben solle.

So viel vom Lehramte. Ein anderes ist das Regiment, da Einer die Leute, welche Gott unter seinen Befehl und Obhut gestellt hat, regieren soll. Von diesem Amte sagt der Apostel: „**Regiert Jemand, so sei er sorgfältig.**“ Nun gibt es aber mancherlei Regiment: Die Obrigkeit hat ein Regiment über die Unterthanen, ein Hausvater hat das Hausregiment über sein Gesinde, die Handwerksleute und Meister haben auch ein Regiment über ihre Gefellen. Wie nun ein Jeder in seinem Amt und Regiment sich halten solle, können wir jetzt nicht nach allen Umständen sagen: es wären viele und große Bücher davon zu schreiben. Wir sollen für jetzt allein das merken, daß Jedermann, der zu regieren hat, sorgfältig seyn soll, wie er in seinem Amte Gott rechtschaffen dienen und dasselbige treulich nach der Richtschnur göttlicher Gebote verwalten wolle.

Ein Anderer ist dazu berufen, daß er seine eigenen oder fremde Güter verwalten und davon Andern etwas darreichen und geben soll. Diesem befiehlt Paulus, daß er, so er Gott dienen und ein angenehmes Opfer thun wolle, bei seinem Geben einfältig und fröhlich sei. Und dies ist ein sehr nothwendiger Befehl. Denn man findet der harten, störrischen Leute gar Viele, die mit Ungestüm den Armen geben, oder mit ihnen zanken und schelten, ehe sie geben, oder wenigstens klagen, wie schwer und nachtheilig ihnen das Geben werde. In Summa: Ein jedes Amt hat seine Regel, nach der es verwaltet werden soll. So hat Johannes der Täufer, als die Leute zu ihm kamen und ihn fragten, was sie thun sollten, Jedem in seinem Stande seine Regel gegeben. Zu den Kriegsknechten sprach er: „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde.“ Zu den Zöllnern sprach er: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.“ Wenn man also einfältig und mit Fleiß seinem Berufe nachkommt, so ist solcher Fleiß ein angenehmes Opfer und ein lieblich

der Geruch vor Gottes Angesicht. Das sollen wir darum wissen, daß wir hinfort in unsern Aemtern desto fleißiger werden.

Doch der Apostel befehlt uns noch andere gute Werke, die wir Gott dem Herrn zu schuldiger Dankbarkeit thun sollen. Er spricht: **„Hasset das Arge, hanget dem Guten an.“** Wider diesen Befehl wird auf mancherlei Weise gesündigt. Eine arge Sünde ist es, wenn man der Böllerei anhangt. Was thun wir aber? Wir hassen diese arge Sünde nicht, sondern finden unser Gefallen an ihr und treiben unsern Spott dazu. Es ist recht und gut, daß man den Namen Gottes nicht mißbrauche, daß man nicht fluche, noch unbilliger Weise schwöre. Was geschieht aber? Wir hängen diesem Guten nicht an, sondern wenn wir hören, daß Einer schlicht und mit einsältigen Worten seine Meinung sagt und die Wahrheit redet, so verspotten wir ihn. Es ist arg und böse, daß man Scheltwort mit Scheltwort vergelte. Aber wenn wir Einen sehen, der dem Guten anhanget, also nicht wieder mit bösen Worten zuführt, wenn er von Andern geschmäht worden ist, so halten wir ihn für einen leichtsinnigen Menschen, der nicht nach seiner Ehre frage. Es ist gut, dazu von Gott geboten, daß man fleißig in die Kirche gehe und Gottes Wort höre. Aber wir sind so arg gesinnet, daß wir, wenn wir Einen zur Kirche gehen sehen, sagen: Siehe, dieser will ein Heiliger seyn. Also gehet es hier in dieser Welt zu. Ect. Paulus aber vermahnet uns, daß wir uns anders halten sollen, und spricht: **„Hasset das Arge, hanget dem Guten an.“** Damit wir aber diesem Befehl Pauli desto besser nachkommen können, sollen wir die zehn Gebote vor uns nehmen, darinnen wir finden, was wir thun sollen, damit wir uns gegen Gott den Herrn dankbar erzeigen und ihm einen gefälligen Dienst beweisen können.

Außer diesem führt der Apostel noch eine andere Weise an, wie wir Gott für erwiesene Gutthaten dankbar seyn sollen, daß wir nämlich in allerlei Trübsal geduldig seien. Denn Geduld ist ein wohlgefälliger Gottesdienst, dadurch man Gott Dankbarkeit beweisen kann. Nun wird wohl die Geduld als eine große Tugend gerühmt, hat auch ein großes Lob, beides in der Schrift und bei den Menschen; aber sie ist unter uns gar selten. Wie greifen wir nun die Sache an, damit wir diese Tugend der Geduld überkommen mögen? Wir erlangen sie vornehmlich dadurch, daß wir in der Trübsal den Willen Gottes erkennen, nämlich daß Gott uns auch in der Trübsal gnädig sei und unsere Sünde uns durch Christum verziehen habe; daß Gott es selber sei, welcher die Trübsal uns

zuschicke, und daß er solche nicht zum Argen, sondern zum Guten über uns kommen lasse. Wenn wir solches bedenken und zu Herzen nehmen, werden wir ohne Zweifel in Leid und Trübsal uns etlichermaßen geduldig erzeigen.

So haben wir denn kürzlich gehört, wie wir, um der durch Christum uns bewiesenen Gutthaten willen, gegen Gott uns halten sollen. Laßt uns nun dem, was wir gehört haben, hinfert ernstlich nachkommen, damit wir die Gutthaten Gottes nicht durch Ungehorsam wieder verschmerzen, sondern Gott dem Herrn im Glauben an Christum ein wohlgefälliges Opfer verrichten mögen. Dazu wolle uns Gott seinen heiligen Geist verleihen! Amen.

2.

Wenn wir, meine Geliebten, den ganzen Inhalt der heutigen Epistel nach Gebühr und Nothdurft auslegen wollten, so würden wir dazu nicht Zeit genug haben. Darum wollen wir diesmal einen kleinen Theil herausnehmen und mit Gottes Hülfe zu unsrer Unterweisung uns vorhalten. Es ist dieses das Wort, da der Apostel sagt: „**Seid geduldig in Trübsal.**“ Das ist eine gemeine Lehre, welche nicht allein in der heiligen Schrift steht, sondern auch unter uns Menschen selber bräuchlich ist. Denn wenn wir sehen, daß unsre guten Freunde mit Trübsal überfallen werden, so trösten und ermahnen wir sie, daß sie sollen geduldig seyn. So gemein aber solche Lehre und Ermahnung zur Geduld ist, so selten ist diese Tugend bei den Menschen. Und dennoch muß man diese Tugend haben, so man anders ein rechter Christ seyn will; denn Ungeduld und Glaube können nicht bei einander seyn. Darum laßet uns fleißig zuhören und lernen, wie wir diese Tugend der Geduld überkommen und in aller Trübsal brauchen mögen. Es gilt für eine große Kunst, wenn ein Arzt einer jeden Krankheit, welche über die Leute kommt, alsbald mit den rechten Mitteln zu begegnen weiß. Eine größere Kunst aber ist es, wenn Einer der Ungeduld wehren und, wenn die Trübsal daherkommt, eine rechte Geduld fassen kann. Denn die Geduld ist die größte Tugend und eine Hüterin aller andern.

Doch zuvor laßt uns hören, was die Geduld eigentlich sei. Denn die Geduld ist nicht eine Unempfindlichkeit, da Einer sich keiner Sache annehmen und um nichts sich bekümmern sollte; gleich-

wie es ja auch nicht Ungeduld genannt werden kann, wenn Einer unter dem Kreuz seufzet und über die Größe seiner Schmerzen klagt und weint. Unser Herr Jesus Christus hat selber am Delberg, von unsäglichem Schmerz und Angst überfallen, also geklagt und gezagt, daß er blutigen Schweiß schwitzte, und ist doch nicht ungeduldig, sondern geduldig gewesen. Darum fordert die Geduld auch von uns Menschen nicht, daß wir in aller Trübsal stumm seyn und nicht darüber klagen sollen. Sondern die Geduld ist eine solche Tugend, durch welche der Mensch in der Trübsal sich also hält, daß er in seinem Herzen nicht wider Gott murre, mit seinem Mund Gott dem Herrn nicht übel rede und mit der That nicht wider Gott sündige, sondern im Glauben, im Gebet und wahren Gehorsam Gottes verharre. Nun ist es freilich wahr: Niemand kann solche Tugend vollkommen erlangen; Christus allein ist darin vollkommen gewesen. Doch aber sollen wir uns derselben auf's Höchste, so viel immer möglich, aus rechtem Glauben befeißigen. Wie wir das nun anzufangen haben, daß wir in der Trübsal geduldig werden, das laßet uns jetzt vernehmen.

Zuerst, mein Christ, wenn du Kreuz und Trübsal mit Geduld willst ertragen lernen, darfst du nicht auf das Mittel sehen, durch welches dir die Trübsal zugefügt worden ist. Wenn ein Hund mit einem Stein geworfen wird, so läuft er diesem nach, beißt darein, und meint, er habe sich redlich gerochen; aber auf den, der ihn geworfen hat, sieht er nicht. Du aber sollst dich gegen den Nächsten, der ein Uebel dir zufügt, nicht erzürnen, sondern sollst auf Gott den Herrn sehen, wenn du dein Unglück mit Geduld tragen willst. Du sollst denken: Gott ist es, der das Unglück mir zuschickt, denn ohne seinen Willen fällt kein Härlein von meinem Haupte; weil nun Gott ein getreuer Vater ist, so wird er es nicht in arger Meinung thun, sondern väterlich mit mir machen. Wenn du so dachtest, siehe, so würdest du im Unglück fröhlich seyn, ja dich dessen rühmen, daß Gott so freundlich und liebeich mit dir handelt.

Zum Andern sollst du dich erinnern, daß du Leid und Trübsal wohl verschuldet habest. Denn wiewohl zuweilen Einer in gerechter Sache unbilliger Weise mit Trübsal beladen wird, so hat er sein Kreuz doch in andern Sachen verschuldet. Haben wir's nicht mit diesem oder jenem verdient, so weiß doch Gott tausend andere Fälle, in denen wir nicht unschuldig sind. In Summa: Wir haben keine Ursache im Kreuz mit Gott zu murren oder ungehorsam gegen ihn zu seyn; denn so uns Gott nach unserm Verdienst strafen wollte, würde keine leibliche Strafe genugsam seyn. Wie David

spricht: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen: Herr, wer wird bestehen?“ Siehe, wenn wir solches bedächten, würden wir uns in der Trübsal etwas geduldiger erzeigen und denken, daß wir, wenn Gottes Barmherzigkeit nicht wäre, ganz und gar zu Grunde gehen und verdammt seyn müßten.

Zum Dritten sollen wir uns auch das Exempel Christi vorhalten. Christus ist in allen Dingen unschuldig gewesen, in seinem Munde ist nie kein Betrug erfunden worden; darum hätte er billig mit aller Trübsal verschont bleiben sollen. Dennoch ist er, da er um unsrer Sünde und Schuld willen geplagt und gemartert ward, ganz geduldig gewesen. Warum also wollten wir, die wir nicht unschuldig sind, uns mit aller Ungeduld wider den Herrn setzen? Und gleicherweise sollen wir auch der alten Heiligen Vorbild anschauen, woran uns Christus mahnet und spricht: „Also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ Wie sich diese mit aller Geduld in die Trübsal dieser Welt ergeben, also sollen auch wir uns in das Leiden schicken.

Endlich sollen wir uns auch erinnern, daß Gott der Herr alles Unglück seiner Gläubigen reichlich erstatten und mit unaussprechlicher Freude vergelten wolle. Solches hat Christus verheißt und gesagt: „Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.“ Und wie ein Weib, wenn ihre Stunde gekommen ist, Traurigkeit und Schmerzen hat, aber sich wiederum freuet, sobald das Kind zur Welt geboren ist: so soll alle Traurigkeit, die hier zeitlich ist, verwandelt werden in ewige Freude. Darum sagt Paulus: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Solche Worte erwecken in uns eine rechte, wahre, christliche Geduld in allerlei Trübsal dieser Welt. Weil nun solche Geduld Gott dem Herrn ein angenehmer, gefälliger Gottesdienst ist, sollen wir uns aufs Höchste befehlen, daß wir alles Leiden dieser Welt mit Geduld in unserm Herrn Jesu Christo überwinden und zur ewigen Freiheit und Herrlichkeit kommen mögen. Amen.

Am 3. Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17–21. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

1.

Nach in der heutigen Epistel fährt der Apostel in Beschreibung der guten Werke fort, welche wir thun sollen, damit wir Gott für seine Gutthaten dankbar seien und unsern Glauben mit guten Werken beweisen. Denn wiewohl wir die Vergebung unsrer Sünden allein durch unsern Herrn Jesum Christum haben und keineswegs durch eignes Verdienst unsrer guten Werke erlangen können, so sind wir doch schuldig, gute Werke zu thun, damit wir selber unsern Glauben dabei erkennen und Andern Anreizung geben, Gott den Herrn durch seinen Sohn Christum auch zu erkennen und zu preisen. Die guten Werke aber, die Paulus in der heutigen Epistel gebietet, sind folgende.

Zuerst spricht er: „**Haltet euch nicht selbst für klug.**“ Wahrlich, eine nothwendige Vermahnung! Denn es ist ganz gemein unter den Leuten geworden, daß Einer den Andern verachtet und verspottet, und Jeder denkt, seine Meinung sei viel besser und köstlicher, denn die der Andern. Aus solchem Stolz und Eigensinn kommt viel Streit, Jammer und Elend, und oft werden Land und Leute durch solche Hoffart in Schaden und Verderben gebracht, wie man siehet an Rehabeam, dem Sohn Salomonis, und seinen jungen Rathsherren, die stolz und trotzig auf ihren Sinnen blieben und den weisen Rath der Aelteren verachteten. Aber wie gieng's zuletzt? Ihre Hoffart gerieth ihnen so übel, daß eine verderbliche Trennung des Reiches entstand, und der König Rehabeam den größten Theil seines Landes verlieren mußte. Darum ermahnt uns der heilige Paulus, daß wir einander nicht verachten, noch verspotten sollen; vielmehr soll Jeder des Andern Meinung mit aller Bescheidenheit anhören, das eigne Urtheil gerne fahren lassen und besserem Rathe folgen. Wer solches thut, beweiset Gott dem

Herrn ein wohlgefälliges Dankopfer. Aber da kommen nun unsre Gegner in Glaubenssachen, halten diesen Spruch Pauli uns vor und sagen: Ihr Lutheraner seid halbstarrig, wollet euch nicht weifen lassen, dünket euch viel klüger, als andere Leute. Ihr berühmet euch viel des heiligen Paulus, wollet eure Lehre aus seinen Schriften beweisen und folgt ihm doch nicht, sonderlich hier nicht, wo er sagt: Haltet euch nicht selbst für klug. Darum sündiget ihr, habt Unrecht und seid stolz. Hierauf antworten wir: Es ist wohl wahr, daß Einer des Andern Meinung weichen soll, sonderlich in weltlichen Sachen, welche wir nicht recht verstehen. Aber wo sich's um Gottes Wort handelt, und wir unsrer Sache gewiß sind, da will sich's nicht ziemen, von Gottes Wort und der erkannten Wahrheit auch nur einen Fingerbreit zu weichen. Doch soll man auch in solchem Fall sich bescheidenlich halten und nicht mit grimmen Schmähworten, sondern mit Bescheidenheit, Sanftmuth und Vernunft seine Meinung aus Gottes Wort verantworten. Da wir aber solches thun, haben unsre Widersacher uns nichts vorzuwerfen.

Weiter spricht der Apostel: **„Vergeltet Niemand Böses mit Bösem.“** Dawider wird viel gesündigt. Denn weil im Gesetz geschrieben steht: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brand um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule,“ so meinen wir, es sei nicht Unrecht, Böses mit Bösem zu vergelten. Aber diese Meinung ist falsch, denn das Gesetz schreibt hier allein der Obrigkeit die Regel vor, wie sie mit den Uebelthätern handeln soll. Den einzelnen Menschen ist geboten, daß sie um Böses Gutes thun sollen. Denn also sagt das Gesetz Gottes: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Und das natürliche Gesetz spricht: Was du nicht willst, daß man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu. Hiezu ermahnen uns auch die Exempel der Heiligen, welche ihren Feinden und Widersachern Böses mit Gutem vergolten haben. Mose wollte, damit das Volk, welches ihn oftmals steinigen wollte, von Gott verschont würde, ausgethan werden aus dem Buch der Lebendigen. Joseph hat seine Brüder, die übel an ihm gethan, mit Gutem gelohnt und sammt ihren Weibern und Kindern in der großen siebenjährigen Theurung erhalten. David hat Saul, seinem größten Feinde, Gutes gethan, und nicht geduldet, daß seine Knechte dem frechen Lasterer Simei Uebles zufügten. Paulus hat um seiner Feinde, der Juden willen, begehrt, verdammt zu werden. Insbesondere aber ist unser Herr Jesus Christus für uns, die wir seine Feinde waren, gestorben. Solchen Exempeln sollen wir nachfolgen,

unsern Feinden auch Gutes thun und das Böse mit Gutem überwinden. Wenn es aber eine große Sünde ist, Böses um Böses zu thun, so muß es noch eine viel größere Sünde seyn, Böses um Gutes zu thun, was jetzt leider in der Welt der gewöhnliche Brauch ist. Die Kinder thun ihren Aeltern alles Arge für die Gutthaten, so sie von ihnen empfangen haben; die Unterthanen lohnen der Obrigkeit, die Pfarrkinder ihren Beichtvätern und Seelsorgern die bewiesene Sorgfalt und Treue mit Undank. Aber gewißlich wird Gott der Herr solche Sünde nicht ungestraft lassen hingehen. Darum sei Jedermann hiemit gewarnt und wisse, vor Schaden sich zu hüten!

Ferner gebietet der Apostel: **„Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“** Dies ist auch eine recht nothwendige Ermahnung. Denn man findet leider gar Viele, die nichts darnach fragen, ob sie ehrbarlich, oder unehrbarlich in dieser Welt leben, und sprechen: Wenn ich mit mir selber zufrieden bin, so frag' ich nicht nach andern Leuten. Was geht's Andere an, wie ich lebe? Es wird Keiner für mich in die Hölle fahren. Wer mich nicht gerne sieht, mag die Augen zuhalten. Das sind ja verruchte Leute, die sich weder Sünde, noch Schande ansechten lassen! Die aber so sich Christi rühmen und durch ihn einen gnädigen Gott im Himmel haben wollen, sollen sich anders halten, nämlich nicht allein vor Gott ein gutes Gewissen haben, sondern auch vor der Welt ein ehrlich Leben führen mit allerlei guten Werken, sonderlich aber, soviel an ihnen ist, mit allen Menschen Fried' und Einigkeit halten. Dasselbe gebietet Paulus auch den Korinthern, wenn er ihnen schreibt: „Wir sehen darauf, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen.“ Daraus sehen wir, wie heillose Leute das seyn müssen, die da sagen: Gottes Freund und aller Menschen Feind. Hat Gott der Herr uns nicht erschaffen, daß wir in einem ehrbaren Leben friedlich bei einander wohnen sollen? Ja gewiß, denn er hat uns solches an den Gliedern unsres Leibes zu erkennen gegeben. Die Glieder an unserem Leibe sind einander nicht zuwider, sondern halten Frieden und Einigkeit mit einander. Da wir nun Alle Glieder an einem Leibe, nämlich am Leibe Christi, sind, sollten wir billig auch mit einander Frieden halten; und wie Gott der Herr die Glieder am Leibe geordnet hat, daß je eines dem andern zu seiner Erhaltung förderlich sei, so hat Gott auch uns verordnet, daß wir Einer dem Andern Treue, Liebe und Dienst erzeigen.

Dennoch hängt der Apostel eine Bedingung an seinen Befehl und spricht: **„So viel an euch ist.“** Denn die Frommen müssen zuweilen den Gottlosen Widerstand leisten, wie wir sehen, daß der Herr den Pharisäern und Paulus den Juden gethan. Weil man nämlich, wie wir vorhin gesagt, von erkannter göttlicher Wahrheit nichts nachlassen kann, müssen zu Zeiten die Frommen mit den Gottlosen uneins seyn; aber die Schuld ist nicht der Frommen, sondern der Gottlosen.

Endlich spricht der Apostel: **„Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn.“** Nun wohl! Wenn wir Gott ein rechtes Dankopfer bringen wollen, sollen wir diesem Befehl mit allem Fleiß nachkommen, da der Herr unser Gott uns selber auf's Höchste dazu ermahnet, wenn er spricht: **„Die Rache ist mein, ich will vergelten.“** Wer sich also untersteht, sich selber zu rächen, der vergreift sich an Gottes Herrschaft und Majestät selber. Kann auch eine weltliche Obrigkeit dulden, daß ein Andern einen Eingriff in ihre Rechte thue? Noch viel weniger wird es dann Gott der Herr gestatten können. Darum sollen wir uns billig aller eigenen Rache entschlagen, nach dem Vorbild Christi, welchem wir je und je nachzufolgen schuldig sind. Christus aber hat sich nicht selber gerächt, wiewohl er es hätte thun können, sondern hat die Rache dem übergeben, „der da recht richtet.“

Und dann, meine Geliebten, wollet den Nutzen bedenken, der daraus folget, daß Einer sich nicht selber rächt, sondern die Rache Gott heimstellet und Gutes für Uebles thut! Ist ihm nicht also? Wenn dich Einer schmäht oder sonst beschädigt, so gefällt es dir nicht, sondern du wirst unwillig und zornig darüber? Aber warum. gefällt es dir nicht? Nun darum, weil dir's weh' thut, und du es für Unrecht erkennest, daß er so Uebel an dir thut. Du wünschest, daß er auch zu dieser Erkenntniß kommen und besser werden möchte; aber du verstehst nicht, wie du ihn zur Besserung bringen sollst. Nun, ich will dir's sagen: Du mußt ihm für sein Böses Gutes thun. Auf diese und auf keine andere Weise kannst du ihn besser machen. Darum sagt auch Salomo in seinen Sprüchen: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst Kohlen auf sein Haupt häufen.“ Das heißt: Er wird sich über sich selber erzürnen, wird sich schämen, daß er dir so übel gethan, und wird in sich gehen und sich bessern, wie wir am Exempel des Saul und David sehen. Als Saul einst unter seinen Kriegsleuten schließ,

hatte ihn Gott der Herr in Davids Hand gegeben; aber David schonte sein und sprach: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich das thun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn;“ und nahm allein zum Wahrzeichen, daß Saul in seiner Hand gewesen, Saul's Spieß und Wasserbecher und zog von dannen. Am andern Morgen aber rief er Saul's Feldhauptmann Abner und allem Volk von ferne zu: „Ihr seid Kinder des Todes, daß ihr euern Herrn, den Gesalbten des Herrn, nicht behütet habt.“ Da erkannte Saul die Stimme David's und ward durch diese Verschonung und Gutthat also bewegt, daß er sein Unrecht erkannte und sich mit David versöhnte. Das nennet Salomo dem Feinde glühende Kohlen auf's Haupt sammeln. Also sollen auch wir thun, auf daß wir Gott einen gefälligen Dienst erzeigen und bei den Gutthaten Gottes, durch Christum uns geschenkt, erhalten werden, endlich auch mit unsern Feinden uns versöhnen und mit ihnen ein friedlich und einhellig Leben in aller Gottseligkeit führen mögen. Amen.

2.

Unter den mancherlei Geboten, welche uns St. Paulus in der heutigen Epistel gibt, ist auch dieses: **„Mächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn.“** Und dieses Gebot bestätigt er durch Zeugnisse der heiligen Schrift alten Testaments und sagt: **„Denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“** **„So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“** Das heißt: Man soll sich der Rachgier sogar entschlagen, daß man dem Feind nicht allein nicht Arges um Arges, sondern vielmehr statt des Argen Gutes erweise. Wenn man nun solches predigt, entsetzen sich die Leute darob und denken, daß es doch ein schweres, ja unmögliches Gebot sei. Und wiewohl Christus mit St. Paulo zusammenstimmt und uns auch befehlt, denen, so uns Arges erzeigen, Gutes zu thun, haben doch Viele gemeint, daß Christus uns hiemit ein neues und schwereres Gebot aufgelegt habe, als selbst das Gesetz Moses gewesen sei. Aber hierin haben sie hoch geirret; denn Christus ist keineswegs darum in die Welt gekommen, daß er uns mit neuen und unmöglichen Geboten belade, sondern

er ist gekommen als ein Heiland und Erlöser. Zudem ist das Gebot, daß man dem Feinde Gutes thun soll, kein neues, sondern ein altes Gebot, welches Gott von Anfang der Welt her in der Menschen Herzen eingepflanzt und hernach durch Mose und Salomo in Schrift hat verfaßten lassen. Diesem Gebot sind wir als Christen nachzukommen schuldig, weil durch's Evangelium das natürliche Recht nicht aufgehoben, sondern vielmehr der heilige Geist gegeben wird, daß man ihm desto besser nachkommen könne. Da es uns aber aus angeborener menschlicher Schwachheit und Sündhaftigkeit nicht möglich ist, solches Gebot von Herzen zu halten, sondern wir hiezu des heiligen Geistes Hülfe bedürfen, so laßt uns nun hören und lernen, durch welche Mittel der heilige Geist den Gehorsam dieses Gebotes in uns wirke, damit wir demselbigen doch etlichermaßen nachkommen können.

Das erste Mittel ist dieses, daß er uns erinnert, wie auch wir Feinde Gottes gewesen und ihm alle Schmach und Schande bewiesen haben, dennoch aber Gott uns zuerst geliebet und uns alles Gute erzeugt habe. Denn Gott hat uns nicht allein von Jugend auf ernähret, sondern erhält uns noch bis auf den heutigen Tag. Ja, was noch mehr ist, seinen höchsten Schatz, nämlich seinen einzigen Sohn Jesum Christum, hat er für uns in den schmähtlichsten Tod des Kreuzes gegeben, auf daß er uns durch ihn von dem ewigen Tod erlöse. Diese große Gutthat kann keine menschliche Zunge genugsam aussprechen und preisen. So denn Gott der Herr, ein so gewaltiger, großmächtiger Gott, den wir seiner großen Majestät halber auch mit unsern Gedanken nicht begreifen können, uns, die wir seine Feinde waren, solche unaussprechliche Gutthat bewiesen: warum wollten wir ihm nicht nachfolgen und unsern Feinden nicht auch Gutes thun? Wir müßten ja doch undankbare Leute seyn, so wir dem Exempel deß, der uns erlöst hat, nicht nachfolgen wollten. Wenn wir solches mit Fleiß erwägen, wird der heilige Geist durch solche Gedanken unsre Herzen dahin richten, daß wir anfangen werden, unsern Feinden Gutes um Uebles zu thun.

Das andere Mittel des heiligen Geistes ist, daß er uns zu erkennen gibt, daß wir das Gute, welches wir unsern Feinden thun, uns selber erzeugen. Das wollen aber Viele nicht glauben. Darum wollen wir es mit starkem Grunde darthun. Ist ihm nicht also, daß Gott Allen denen, die seine Gebote halten, alles Glück und Segen verheißen hat? Ja gewiß! Denn also hat er gesprochen: „Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du haltest und thust alle seine Ge-

hote, die ich dir heute gebiete: so wird dich der Herr, dein Gott, das höchste machen über alle Völker auf Erden, und werden über dich kommen alle diese Segen und werden dich treffen darum, daß du der Stimme des Herrn, deines Gottes, bist gehorsam gewesen. Gesegnet wirst du seyn in der Stadt, gesegnet auf dem Acker.“ In Summa: Du sollst ein gesegneter Mensch seyn, wenn du mein Gebot wirst halten. Da nun unter den göttlichen Geboten auch dieses ist, daß wir unsern Feinden Gutes thun sollen, so ist es gewiß, daß wer seinen Feinden Böses mit Gutem vergilt, sich selber Gutes thut. Dies bezeugen uns viele Exempel der heiligen Geschichte. Der König in Egypten hat dem armen Volk Israel großes Herzeleid zugefügt, aber Mose und das Volk Israel haben für ihn gebeten. Wem haben sie hiemit am meisten Gutes gethan? Gewiß ihnen selber, wie die That beweiset. Denn da sie Gott die Rache ließen, hat der Herr alle Unbilligkeit des Pharao gestraft und ihn sammt den Seinen im rothen Meer ersäuft; Israel aber hat er erlöst. Saul ist dem David todtfeind gewesen und hat ihn in's Elend gejagt. Aber David hat ihm Gutes gethan und ihn errettet aus der Hand derer, die ihm nach dem Leben trachteten. Wem hat nun David am meisten Gutes gethan? Gewiß ihm selber. Denn den Saul hat Gott der Herr in der Philister Hand gegeben, daß er aus Furcht vor ihnen sich selber um's Leben brachte; den David aber hat er in's Königreich eingesetzt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben Christum verfolgt und endlich an's Kreuz gebracht. Christus aber hat ihnen Gutes gethan und für sie gebeten. Wer hat solcher Gutthaten am meisten genossen? Christus selber. Denn er ist durch dieses Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen; die Pharisäer aber geriethen in zeitliches und ewiges Verderben. So lerne nun Jedermann aus diesen Exempeln, daß es wahr sei, was wir gesagt: daß wir uns selber damit dienen und Gutes thun, wenn wir unsern Feinden statt des Argen Gutes erzeugen. Laßt uns das mit Fleiß bedenken, damit der heilige Geist durch solche Gedanken uns zum Gehorsam dieses göttlichen Gebotes bringen möge.

Endlich sollen wir auch die Ursache bedenken, um deren willen wir an unserm Feind uns zu rächen begehren. Ist nicht das die Ursache, darum wir nach Rache trachten, daß unser Feind arg und böse ist? Wir zürnen ihm darum, daß er arg und bösslich an uns gehandelt hat. Wenn dies wahr ist, warum sorgen wir dann lieber nicht, daß es nicht mehr geschehe? Warum wollen wir um unfres Feindes willen selber böse werden? Lieber, sag' mir Eines! Wenn

Einer eine schwarze Wand will weiß machen, nimmt er schwarz dazu? Nein, sondern er muß weiße Farbe dazu nehmen. Also auch hier. Unser Feind ist arg und böse; das verdrießt uns, und wir wollten gern, daß er besser würde. Wird dieß aber geschehen, wenn du ihm auch Arges erzeigst? Nein! Ist er schwarz und böse, so wende du Fleiß für, daß du ihn weiß und rein machest, indem du ihm Gutes thust. Du würdest ihn noch ärger und schwärzer machen, wolltest du ihm Böses mit Bösem vergelten. Darum sagt hier Paulus aus den Sprüchen Salomonis: „**Du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.**“ Das heißt: Du wirst sein Gewissen aufwecken, daß er sagen wird: Was verfolge ich meinen Nachbarn? Ich will's hinfort nicht mehr thun, sondern will mit ihm in Frieden und Eintracht leben.

Dieß sind nun, meine Geliebten, die Mittel, durch welche der heilige Geist in uns ein rechtschaffen Herz gegen unsre Feinde schafft, damit wir von Gott dem Herrn seinen zeitlichen und ewigen Segen durch seinen Sohn Jesum Christum erlangen. Amen.



Am 4. Sonntag nach Epiphanius.

Röm. 13, 8–10. Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

1.

Diese heutige Epistel, meine Geliebten, sollen wir fleißig zu Herzen nehmen. Denn sie lehret uns nicht allein, wie weit sich das Gebot von der Liebe des Nächsten erstreckt, sondern zeigt uns auch, wie nahe wir Alle einander befreundet und was wir Einer dem Andern zu thun schuldig seien. Und es thut wahrlich Noth, daß wir das fleißig wahrnehmen. Denn die Liebe des Nächsten ist bei uns gar erkaltet, und Einer sagt zum Andern: Lieber, was bedarf ich dein? Was hab' ich mit dir zu theilen? Die Meisten denken;

Wenn ich bezahle, was ich schuldig bin, daß Niemand eine Forderung an mich zu machen hat, so ist es genug, ich brauche dann keinem Menschen mehr etwas zu geben. Ja, was noch mehr ist: Man hat auch schon Leute gefunden, die da meinten: Weil sie Christen wären,brauchten sie weder eine Schuld mehr zu zahlen, noch andere weltliche Verbindlichkeiten zu leisten, gleich als ob das Evangelium uns frei und ledig mache von aller äußerlichen, weltlichen Verpflichtung und Dienstbarkeit. Darum straft hier Paulus diese beiden Irthümer und spricht: **„Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.“** Damit will er sagen: Es sind Etliche, die lassen sich dünken, als ob sie vermöge ihrer christlichen Freiheit nicht schuldig seien, ihre weltlichen Verbindlichkeiten zu lösen. Andere sind, die da meinen, wenn sie ihre Schuldigkeit bezahlt hätten, sobrauchten sie Niemandem mehr etwas zu geben. Beide haben gleich sehr Unrecht. Ich sage euch: Ihr seid schuldig, alle eure irdische Verbindlichkeiten zu erfüllen. Denn das Reich Christi ist nicht von dieser Welt. Christus ist nicht gekommen, die weltliche Ordnung aufzuheben, sondern hat sie vielmehr mit seinem Exempel bestätigt, da er Zoll für sich und Petrum gab und auch befahl, dem Kaiser zu geben, was sein ist. Darum will er von uns haben, daß wir auch bezahlen, was wir schuldig sind. Aber ihr seid auch dann noch nicht von aller Schuld ledig gezahlt, wann ihr geleistet und bezahlt habt, was ihr schuldig seid, sondern ihr habt noch eine Schuld zu bezahlen, die heißet die Liebe. Wie ein leiblicher Bruder den andern lieben und ihm alles Gute thun soll, also soll auch je ein Christ den andern lieben und ihm alle Treue, Liebe und Wohlthat erzeigen. Ja, eine solche Schuld ist die Liebe, daß wir für und für daran bezahlen sollen und doch niemals damit fertig werden. Dies ist St. Pauli Meinung. Wir wollen nun sehen, was die Liebe in sich begreife und wie weit sie sich erstrecke, damit wir erkennen und lernen, wie nahe wir alle mit einander verwandt und was wir einander zu thun verpflichtet seien, auch wenn wir sonst alle andere weltliche Schuld erfüllt und bezahlt haben.

Dies Alles zeigt uns nun Ect. Paulus so meisterlich an, daß wir wahrlich keinen bessern Lehrmeister haben könnten. Denn also spricht er: **„Das da gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“** Hiemit zeigt Paulus an, daß die Liebe sich dahin er-

strecke, und Jedermann seinen Nächsten so lieb haben solle, daß er Weib und Kind des Nächsten nicht zur Unzucht verführe, sondern für dieselben vielmehr Sorge trage, daß sie nicht in Unzucht gerathen oder von Andern dazu verführt werden. Weiter fordert die Liebe von einem Jeden, daß er nicht tödten solle; das heißt: Es soll Keiner dem Leben seines Nächsten nachtheilig seyn, es sei mit Worten oder Werken, übler Nachrede oder Verkleinerung seiner Ehre; sondern soll des Nächsten Leben schützen und schirmen helfen nach bestem Fleiß und auf welche Weise es immer seyn kann. Diese Schuld sind wir dem Nächsten für und für schuldig, sollen deshalb immer daran bezahlen; denn so viel wir auch davon abtragen mögen, wir werden sie doch nimmermehr ganz bezahlen können. Ferner erfordert die Liebe des Nächsten, daß wir nicht stehlen sollen; das ist: Wir sollen unseres Nächsten Hab' und Gut schützen und schirmen und uns ernstlich davor hüten, daß wir weder mit Diebstahl, noch mit Betrug und List, noch mit Leichtsinne und Faulheit ihm daran nachtheilig werden. Siehe also, o Christ, eine große, mächtige Schuld, welcher sich Niemand entziehen kann! Und hat noch kein Ende; denn es wird in der Liebe des Nächsten auch noch begriffen, daß wir kein falsches Zeugniß geben; das heißt: Wir sollen unsres Nächsten Ehre und gutem Ruf nicht nachtheilig seyn, sondern sollen die Wahrheit reden und unseres Nächsten Unschuld retten und seine Schande zudecken. Ja, die Liebe fordert auch noch dieses von uns, daß wir uns nicht gelüsten lassen, nämlich daß wir des Nächsten Hab' und Gütern, Weib und Kindern, nicht heimlicher und hinterlistiger Weise nachstellen, sondern ihm gönnen, was Gott ihm gönnet, und nach bestem Vermögen dazu helfen, daß er dasselbige und Anderes mehr behalten möge.

Dies Alles, meine Geliebten, wird von der Liebe erfordert, woraus wir sehen können, daß unsre Schuld, die hier Paulus von uns heischt, so groß und schwer sei, daß wir sie nimmermehr vermögen abzutragen. Wie aber? Weil wir diese Schuld niemals ganz bezahlen können, müssen wir denn nicht ewig verdammt seyn? Ja freilich, meine Geliebten! Gleichwie ein weltlicher Schuldner, der nicht bezahlen kann, in's Gefängniß geworfen wird, so sollen auch wir, wenn wir unsre geistliche Schuld nicht abtragen, in das Gefängniß der ewigen Verdammniß geworfen werden. Aber wenn wir an Christum glauben und im Glauben nur heute dieses, morgen jenes Werk der Liebe zahlen, so will Gott Geduld mit uns tragen, gleichwie die weltlichen Gläubiger mit ihren Schuldnern auch Geduld haben, wenn sie nur hie und da einen Theil ihrer Schuld

abtragen. Darum, meine Geliebten, laffet uns den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, der für uns Bürge worden, im wahren Glauben annehmen und für und für in den Werken der Liebe des Nächsten uns üben, auf daß wir durch Christum in der Gnade Gottes bleiben und zum ewigen Reich Gottes mögen erhalten werden. Amen.

Am Sonntag Septuagesimä.

1 Kor. 9, 24—10, 5. Wißet ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreiffet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen: Und sind alle unter Mose getauft, mit der Wolke und mit dem Meer; Und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Aber an ihrer Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

1.

Diese heutige Epistel, meine Geliebten, sollen wir uns ernstlich lassen befohlen seyn, weil wir durch sie in unserm Beruf und gottseligen Leben erhalten und dermaßen versichert werden, daß wir uns nimmer wieder davon lassen abwendig machen. Auf dem ganzen Umkreis der Erde ist Nichts, das die Frommen (denn von den Gottlosen, welche ihren Lüsten und Begierden nachfahren, ist hier nicht die Rede) mehr von ihrem gottesfürchtigen Leben und Wandel abschrecket, als der Gedanke: Es sei Alles vergebens, was sie thun, und sie könnten, was Gott in seinem Worte verheißen, nicht erlangen, noch zu Wege bringen. Der Eine denket: Wer weiß, ob deine guten Werke, oder du selber Gott dem Herrn auch angenehm seiest? Was willst du dich also vergebens plagen und kümmern? Stelle also deine Hoffnung auf diese Welt, thue wie die Andern, so wirst du auch ein gut Auskommen erlangen. Ein Anderer spricht: Deine Sünden sind viel größer, denn daß dich Gott zu

Gnaden annehmen könnte. Was willst du dich also mit guten Werken plagen? Es ist doch Alles verloren! Gehe lieber deinem eigenen Willen nach. Ein Dritter denkt: Wer weiß, ob du auch zum ewigen Leben erwählet bist? Bist du dazu erwählet, so schaden dir deine bösen Werke nichts; bist du nicht dazu erwählet, so können dir die guten nichts helfen. Darum lebe deines Gefallens, was willst du dich viel mit der Frömmigkeit plagen! — Siehe, also gehet es, wenn man nicht gewiß ist der zukünftigen, ewigen Güter und Seligkeit: da fährt dann der große Haufe zu und verläßt aus Verzweiflung den Beruf Gottes. Darum lehrt uns der heilige Apostel Paulus in der heutigen Epistel, daß unsre Seligkeit gewiß sei, und vermahnet uns, daß wir in dem Beruf Gottes sollen fortfahren mit der ungezweiften Hoffnung, daß unser Fleiß Gott angenehm und wohlgefällig sei. Es sagt aber der Apostel: „**Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod?**“ Das will heißen: Es pflegen die Leute die himmlischen und geistlichen Dinge immerdar den weltlichen Händeln zu vergleichen und meinen: Wie es hier auf Erden zugehe, so habe es auch dieselbe Gestalt im Himmel. Nun ist es ja wahr: Man brauchet zuweilen in geistlichen Dingen ein Gleichniß oder Exempel von den äußerlichen Creaturen und Gewohnheiten dieser Welt, damit die Leute in jenen Dingen desto besser berichtet werden. Aber wenn man auf den Grund gehet, so ist gar kein Gleichniß zwischen geistlichen und weltlichen Dingen zu finden, denn die weltlichen Dinge sind den geistlichen zu gering und können diese nach ihrer Größe und Wichtigkeit keineswegs genugsam abbilden. Das Gleichniß, welches der Apostel in der heutigen Epistel braucht, soll uns hievon zum Exempel dienen. Bei einem weltlichen Wettlauf laufen in den Schranken wohl Viele mit einander, aber der Einzige nur, der zuerst ans Ziel kommt, erlanget das zum Preis ausgesetzte Kleinod, die Andern gehen Alle leer aus. Denn wenn sie sehen, daß der Erste das Kleinod genommen hat, so stehen sie still, laufen nicht mehr, sondern gehen davon. Weil sie am Kleinod verzweifeln, wollen sie auch nicht mehr laufen. Damit will eben Paulus sagen, daß es mit dem Lauf des gottseligen Lebens und mit dem Kleinod, welches Gott selber durch seinen Sohn Christum aussetzet, eine ganz andere Gestalt und Meinung habe, als mit solchem Laufen in weltlichen Schranken und mit dem irdischen Kleinod, welches ein Mensch zum Preis auswirft. Denn in dem Kampf und Lauf der Gottseligkeit ist wohl auch nur ein Kleinod vorhanden, nämlich die ewige Ge-

ligkeit; aber dennoch können es Alle erlangen, und der, so es zuerst erreicht und genommen hat, schreckt uns so wenig ab, daß er uns vielmehr zu desto fleißigerem Lauf ermuntert, damit wir solches Kleinod auch erlangen und mit ihm besitzen mögen. So sind die lieben Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob in diesen Schranken gelaufen und haben das Kleinod erlangt; aber eben damit haben sie auch Andere zum Laufen ermuntert. Auch Petrus, Johannes und die übrigen Apostel sind in den Schranken eines gottseligen Lebens gelaufen und haben ein Jeder das Kleinod empfangen, aber nicht so, daß nun hinfort Niemand mehr dasselbige erlangen könnte; sondern sie haben uns vermahnet, zu laufen und in dem Lauf zu verharren. Denn Allen denen, die bis ans Ende laufen, ist eine gewisse Belohnung verheißen. Diese Verheißung hat nicht ein Mensch, sondern Gott der Herr selber gethan, der nicht lügen, noch trügen kann; und Christus hat sich selber zum Bürgen dieses Kleinods eingesetzt und hat es durch sein heiliges Blut am Stamme des Kreuzes versiegelt. Darum sollen wir nicht an diesem Kleinod verzweifeln, denn es ist uns gewiß, so wir verharren im Lauf, das ist, im Beruf des Glaubens.

Daneben ermahnt uns Sct. Paulus in dieser Epistel auch zu einem mäßigen, nüchternen Leben. Er nimmt ein Gleichniß von den Kämpfern und Fechtern und spricht: **„Ein Jeglicher, der da kämpft, enthält sich alles Dinges.“** Wenn bei den Alten die Kämpfer einen Kampf vorgehabt, haben sie sich ganz mäßig gehalten, damit sie fein geschickt, fertig und leicht zum Kampfe würden, und sich nicht mit überflüssiger Speise beladen, davon der Leib nur tölpisch und ungeschickt wird. Hierauf haben sie allen Gefahren des Kampfes sich ausgesetzt und manchen Stoß und Schlag, manche Beule und Wunde sich gefallen lassen. Dies Alles aber haben sie gethan nur um eines vergänglichlichen Kränzleins willen. Wie viel mehr, will nun Paulus sagen, sollen wir uns eingezogen, nüchtern und mäßig halten und allerlei Fährlichkeit geduldig tragen, die wir nicht eine vergänglichliche, sondern eine ewige Krone der Herrlichkeit empfangen sollen. Zudem haben jene Kämpfer sich nicht gewiß ihrer Kränzlein verträsten können, denn ihre Gegner waren auch tapfere Leute, die das Kränzlein ebenso gut gewinnen konnten, als sie; und dennoch haben sie so große Mühen und Gefahren auf sich genommen. Wir aber können unsrer Krone uns gewiß verträsten, wir werden Alle genug und die Fülle daran haben. Darum sollen wir für und für ein mäßig und nüchtern Leben führen und einer bisweilen zustoßenden Gefahr oder Unfalls

unverdroffen abwarten. Sehet einen armen Tagelöhner an! Ein Tagelöhner arbeitet den ganzen Tag, läßt sich sauer werden Tag und Nacht, früh und spät; und warum? Allein um seines Bauches, das ist, um seiner Nahrung willen. Warum wollten denn wir keine Mühe und Arbeit, Sorge und Angst um Christi willen auf uns nehmen und tragen, damit wir in ihm und durch ihn den Himmel und die Seligkeit erlangen? Darum sollen wir unsere Tagelöhner, so oft wir sie im Schweiß ihres Angesichts arbeiten sehen, unsere Prediger seyn lassen, die uns mit ihrer Arbeit zu einem rechtschaffnen und nüchternen Wesen vermahnen.

Sct. Paulus will uns aber auch mit seinem eigenen Exempel vermahnen, daß wir in dem angefangenen Lauf und Kampf verharren sollen. Denn er spricht: **„Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet.“** Als wollte er sagen: Das sei ferne von mir, daß ich solche Mühe und Arbeit auf mich laden sollte, wenn ich meiner Seele nicht gewiß wäre. **„Ich betäube meinen Leib,“** ich habe mich ins Elend jagen, ins Gefängniß werfen, mit Ruthen schlagen und steinigen lassen; ja, wenn es meinem Gott und Herrn gefällig ist, will ich mich auch tödten lassen. Ich müßte aber ein großer Thor seyn, wenn ich solches Alles leiden wollte, ohne des endlichen Gnadenlohns gewiß zu seyn. Weil ich aber desselben gewiß bin, so leide ich Alles, was über mich kommt, willig und mit Geduld. Wie nun Paulus seines Lohnes gewiß ist und darum auch Alles willig leidet und in seinem Kampf und Lauf verharret, so sind auch wir durch Christum unseres Kleinods gewiß. Darum sollen wir auch kein gutes Werk unterlassen, noch das Unglück mit Ungeduld tragen, sondern für und für in dem Kampf und Lauf der Gottseligkeit verharren, damit wir durch unsern Herrn Jesum Christum das himmlische Ziel und die ewige Krone erlangen mögen. Amen.

2.

Hiob hat recht geredet, da er sprach: „Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?“ Ja, meine Geliebten! des Menschen Leben hier in dieser Welt ist nichts Anderes, als ein steter Kampf und Krieg. Und wiewohl solches von dem Leben aller Menschen insgemein zu verstehen ist, so gilt es doch vornehmlich von dem Leben der Apostel, Lehrer und Prediger, wie deren Sct. Paulus einer ge-

wesen. Denn eines Apostels Amt fordert nicht allein, daß er recht lehre, sondern daß er auch das Unrecht strafe und alle gottlose Irrthümer austrotte. Das kann nun freilich ohne Kampf und Krieg nicht abgehen. Es sind aber vornehmlich zwei Irrthümer, welche die Leute von ihrem wahren Heil und Seligkeit abführen. Der eine ist, daß die Leute meinen: Es sei Alles ungewiß, was man von dem künftigen, ewigen Leben predige, sei allein von den Predigern und Kirchendienern erdichtet, die doch Etwas haben müßten, wovon sie predigen könnten, um ihr zeitliches Auskommen zu verdienen. Der andere Irrthum ist, daß Viele meinen: Es sei schon Alles gethan, und sie seien fromm und heilig genug, wenn sie öfters zur Kirche kämen, den äußerlichen Gottesdienst mitmachten und einmal des Jahres das Abendmahl des Herrn empfangen. Diese beiden Irrthümer straft nun Sct. Paulus in der heutigen Epistel. Zuerst spricht er: **„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreift.“** Wenn man nämlich in weltlichen Schranken um die Wette läuft, da laufen wohl Alle, aber Einer allein gewinnt das Kleinod. Und wer am Ersten anfängt zu laufen, weiß nicht, ob er das Kleinod erlangen werde; denn er muß besorgen, daß ihm ein Anderer vorlaufen möchte. Aber in dem Beruf des christlichen Glaubens, da man zur Seligkeit läuft, gibt es keine solche Ungewißheit, sondern Alle, die da laufen, können das Kleinod davonbringen; ja, was noch mehr ist: Das Kleinod ist Allen schon zugesprochen, ehe sie nur anfangen zu laufen. Denn Christus hat uns dessen versichert, da er vom Himmel herabkam und seines himmlischen Vaters gnädigen Willen, Gunst und Liebe uns offenbarte. Ja, er selber ist das Pfand unseres himmlischen Erbtheils. Denn also spricht er selbst: **„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“** Es ist also keineswegs ungewiß, was man vom ewigen Leben predigt, sondern es ist Alles gewiß und wahr. Darum sollen wir im Lauf nach dem ewigen Leben keine Mühe und Arbeit uns verdrießen lassen, sondern sollen beständig darin verharren. Vornehmlich aber sollen wir uns in solchem Lauf rechtschaffen halten. Wer sich zu einem Kampf oder Wettlauf rüstet, enthält sich zuvor des Essens und Trinkens, damit er fein leicht und geschickt zum Fechten oder Laufen sein möge. Und doch ist hier nur ein vergänglichliches Kränzlein zu gewinnen, und noch keineswegs gewiß, ob

er es auch erlangen werde. Wir aber haben eine ewige und unvergängliche Krone zu erwarten und dürfen nicht besorgen, daß wir aufs Ungewisse laufen. Darum sollen wir uns in unserm geistlichen Kampf und Lauf noch viel mehr, als jene weltlichen Kämpfer, in allen Stücken nüchtern und mäßig halten. So viel sagt der Apostel zur Bestrafung des ersten Irrthums.

Diejenigen nun, welche sich schon für fromm und gerecht halten, wenn sie nur die äußerlichen Bräuche des Gottesdienstes verrichten, straft Paulus mit dem Exempel des Volkes Israel und lehret, daß damit allein noch Nichts gethan sei, sondern noch Größeres erfordert werde, nämlich daß man aus rechtem Gehorsam des Glaubens den Geboten Gottes Folge leiste. Alle Israeliten, die aus Aegyptenland gezogen, haben das Osterlamm gegessen, welches ihr Sacrament gewesen; Alle sind des Tags der Wolke und des Nachts der feurigen Säule gefolgt und durchs rothe Meer gegangen, welches dieses Volkes Taufe gewesen; Alle haben des Himmels Brod gegessen und das Wasser aus dem Felsen getrunken, welches, wie Paulus sagt, ein Sacrament und Geheimniß von Christo war. Nun, das sind ja große, herrliche Dinge und vortreffliche Gottesdienste gewesen! Und dennoch mußte dieses Volk, weil es in der Wüste sich ungehorsam und gottlos erzeugte, darin verderben und sterben, und von Allen, die aus Aegypten ausgezogen waren, kamen nicht mehr, denn zwei ins Land Canaan. Die Einen murrten wider Gott, die Andern trieben Hurerei, Etliche wollten wieder umkehren zu den Fleischtöpfen Aegyptens, Etliche wollten Rosen steinigen oder trieben andre Bosheit. Darum mußten Alle zu Grunde gehen, und half ihnen Nichts, daß sie die vorerwähnten Sacramente und Gottesdienste gehabt und vollbracht hatten. Das selbe gilt nun auch von unsern Sacramenten und Gottesdiensten. Wir sollen uns taufen lassen und das heilige Sacrament des Abendmahls empfangen, sollen zur Kirche gehen und Gottes Wort hören, und mit der Gemeinde beten. Aber es ist damit allein noch nicht ausgerichtet, wir sind um solches Gottesdienstes willen noch nicht fromm. Wir müssen dabei auch Gott gehorsam seyn. Darum sagt Sct. Paulus zu den Korinthern: „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts; sondern Gottes Gebot halten;“ und zu den Galatern: „In Christo gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur,“ oder, wie er sonst sagt, „der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“ Wenn wirs also allein dabei bewenden lassen, daß wir die Predigt gehört, die Sacramente empfangen,

das gemeine Gebet gehalten haben, und thun nicht auch ernstlich dazu, daß wir Gott gehorsam seien, so ist noch nichts damit ausgerichtet, und wir haben noch keinen rechten Glauben. Warum hört man denn Gottes Wort? Doch wohl, daß man daraus lerne, wie man Gott gehorsam sei. Wozu braucht man die Sacramente? Damit sie unsern Glauben stärken, auf daß derselbige seine gute Frucht bringe. Wohlan denn! Hieraus folgt, daß wir unsre Frömmigkeit nicht setzen sollen in den bloßen Empfang der Sacramente und Verrichtung des Gottesdienstes; sondern wir sollen durch Gottes Wort, Gebet und Sacrament unsern Glauben stärken und denselben, wenn er stark geworden, mit einem rechtschaffenen Gehorsam beweisen; auf daß wir nicht, gleich dem Volk Israel, in der Wüste dieser Welt verderben, sondern durch unsern Herrn Jesum Christum in unser rechtes Vaterland geführt werden. Das wolle Gott durch seinen heiligen Geist uns gnädiglich verleihen! Amen.



Am Sonntag Sexagesimä.

2 Kor. 11, 19—12, 9. Denn ihr vertraget gerne die Narren, diemeil ihr klug seid. Ihr vertraget, so euch Jemand zu Knechten macht, so euch Jemand schindet, so euch Jemand nimmt, so euch Jemand trogt, so euch Jemand in das Angesicht streichet. Das sage ich euch nach der Unehre, als wären wir schwach geworden. Worauf nun Jemand kühn ist (ich rede in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. Sie sind Hebräer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Same, ich auch. Sie sind Diener Christi (ich rede thörllich); ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meeres). Ich bin oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damaskus, der Landpfleger des Königs Areta verwahrte die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen; und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen, und entrann aus seinen Händen.

Es iſt mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Geſichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menſchen in Chriſto vor vierzehn Jahren (iſt er in dem Leibe geweſen, ſo weiß ich es nicht, oder iſt er außer dem Leibe geweſen, ſo weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derſelbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denſelbigen Menſchen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe geweſen iſt, weiß ich nicht, Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir ſelbſt aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und ſo ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörllich; denn ich wollte die Wahrheit ſagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir ſiehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, iſt mir gegeben ein Pfahl ins Fleiſch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Häuſten ſchlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn geſeulet habe, daß er von mir wiſche. Und er hat zu mir geſagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebſten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti bei mir wohne.

1.

Es rühmet ſich, meine Geliebten in Chriſto, der heilige Apoſtel Paulus in der heutigen Epistel ſehr hoch: zuerſt ſeines Adels, dann ſeines Amtes und endlich auch alles ſeines Unglücks, das ihm in ſeinem Amte begegnet iſt. Darüber möchte ſich vielleicht Jemand nicht unbillig verwundern, einmal darum, daß Paulus überhaupt ſich ſolcher Dinge rühmet, dann auch darum, daß dieſe Epistel, in welcher ſonſt nichts, denn Rühmen, enthalten iſt, in der Kirche öffentlich vorgeleſen und gepredigt wird. Hat man denn ſonſt nichts zu thun, als zu hören, von welchem Geſchlecht Paulus geboren ſei? Und was darf ſich Paulus ſeines Adels ſo hoch rühmen, da doch ſolcher Niemanden vor Gott gerecht und ſelig macht? Nun wohl! Wir könnten auf ſolche Gedanken und Einfälle aus den Worten Pauli wohl Beſcheid geben; denn er ſpricht: **„Ich rede in Thorheit,“** und: **„Das ſage ich nach der Unehre, als wären wir ſchwach worden.“** Aber die Sache iſt dieſe, daß Ect. Paulus unter dieſem thörichtem Rühmen uns eine vortreffliche, große Weiſheit lehren will. Es haben weiſe Männer zuweilen die Kunſt gebraucht, daß ſie ſich thöricht ſtellten, wenn ſie entweder ihre Weiſheit an den Tag bringen, oder ſich ſelber oder Anderen in irgend Etwas förderlich ſeyn wollten. Als David einſt vor Saul floh, kam er gen Gath zum Könige Achis. Da ſprachen die Knechte Achis zu ihm: Das iſt der David, des Landes König, von dem ſie ſangen am Reigen und ſprachen: Saul ſchlug tauſend, David aber zehntauſend. Dieſe Rede nahm David zu Herzen und fürchtete ſich ſehr vor Achis, dem König zu Gath; und verſtellte ſeine

Geberde vor ihnen und kollerte unter ihren Händen und stieß sich an die Thüre am Thor, und sein Geifer floß ihm in den Bart. Da sprach der König: Sehet ihr nicht, daß dieser Mann unsinnig ist? Hab' ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr mir diesen herbrachtet? Weg mit ihm! Auf diese Weise entrannt David des Königs Händen, der ihn sonst vielleicht in den Kerker geworfen oder getödtet hätte. So nimmt auch Paulus hier eine thörichte Weise an, aber durch diese Thorheit des Rühmens will der heilige Geist die ganze christliche Kirche eine vortreffliche Weisheit lehren.

Der Apostel will nämlich erstlich zu erkennen geben, daß der Ruhm des Geschlechts und Herkommens vor Gottes Gericht und unserm Herrn Jesu Christo nichts gelte. Die falschen Apostel, welche in die Korinthische Gemeinde eingedrungen waren, rühmten sich ihres alten, guten Herkommens und meinten, damit ihrer falschen Lehre ein großes Ansehen zu geben. Sct. Paulus aber stellt ihnen sein Herkommen entgegen, um zu zeigen, was für lose Leute diese falschen Apostel seien, wie er auch zu den Philippnern sagt: „Wir rühmen uns von Christo Jesu und verlassen uns nicht auf Fleisch. Wiewohl ich auch habe, daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein Anderer sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen; ich vielmehr, der ich am achten Tage beschnitten bin, Einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern, und nach dem Gesetz ein Phariseer. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“ Paulus will sagen: Es ist Nichts, wenn Einer auf seine edlen Vorfahren und sein altes Herkommen pochen will, um damit eine falsche Lehre einzuführen. Denn Christus fragt nicht danach, aus welchem Geschlecht Einer herstamme; sondern danach fragt er, ob ein Jeder in seinem Stand gottselig und recht lehre und lebe.

Zum Andern rühmet sich Paulus seines Apostelamtes und seiner wunderbaren Berufung dazu durch Christum, damit hiedurch die Wahrheit seiner Lehre und Predigt bekräftigt werde. Paulus, welcher vornehmlich der Heiden Apostel gewesen, hat das Evangelium Christi nicht allein mit dem Munde gepredigt, sondern auch für die nachfolgenden Zeiten in Schriften verfaßt. Darum war ihm viel daran gelegen, daß seine Lehre recht versichert und bekräftigt sei. Wir Lutheraner führen zum Zeugniß wider unsre Widersacher vornehmlich dieses Apostels Predigt an, und es würde uns übel gehen, wenn dieselbe nicht genugsam bestätigt wäre. Nun ist sie

aber also bekräftigt, daß, wenn selbst ein Engel vom Himmel käme und wollte dawider lehren, wir ihm nicht glauben dürfen. Darum sollen wir solches Rühmen des Apostels nicht mit Argwohn betrachten, sondern hieraus die Wahrheit des heiligen Evangelii, das er gepredigt, erkennen und dasselbige zu unserm ewigen Heil und Seligkeit glauben und annehmen.

Endlich rühmet sich der Apostel auch seines Unglücks, welches ihm in seinem Amte begegnet und spricht: „Ich bin oft gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe;“ und was er sonst noch von den bestandenen Gefahren und Leiden erzählt. Das scheint nun auch ein thörichter Ruhm zu seyn, aber er will uns damit eine große Weisheit lehren. Zuerst nämlich sollen wir hier lernen, daß Christi Reich nicht ein Reich von dieser Welt sei, in welchem die Christen sich guter Tage zu versehen hätten, sondern daß Jeder, der ein Glied Christi und seines Reiches seyn wolle, um Christi willen auch manche Gefahr und Beschwerde auf sich nehmen müsse. Wenn solches Christo selber und seinem vornehmsten Apostel, welchen Christus selber sein auserwähltes Rüstzeug nennt, begegnet ist, wie dürften denn wir uns eines bessern Looses getrösten? Johannes dem Täufer ist's auch so ergangen, und noch unzählig Andere haben es auch nicht besser gehabt. Ja, wenn Christen zuweilen Glück in dieser Welt haben, so haben sie mehr Glück, als Recht. Darum sollen wir nicht das Glück und die Seligkeit dieser Welt suchen, sondern auf die zukünftige Welt und Seligkeit uns rüsten, welches geschieht, wenn wir an unsern Herrn Jesum Christum glauben und im Glauben uns dahin ergeben, was recht ist, mit Gehorsam zu thun, und die Leiden, welche Gott uns zuschicken wird, mit Geduld zu tragen.

Zweitens aber sollen wir hieraus lernen, daß es keine Sünde oder Schande sei, Unrecht und Unbilligkeit zu leiden, wohl aber eine große Sünde und Schande, Unrecht zu thun. Wenn Gott der Herr uns Unglück und Widerwärtigkeit zuschickt, so meint er es gut mit uns, und ist das Unglück nichts Anderes, als ein Zeugniß der Liebe und Gnade Gottes gegen uns. Wenn uns nämlich das Unglück verschuldeter Mäßen überfällt, offenbart uns Gott durch dasselbe seinen gnädigen Willen, daß er den Sünder zur Erkenntniß seiner Sünden, zu rechtem, bußfertigen Leben und zur

Seligkeit bringen wolle. Gott thut mit uns wie ein Vater, welcher den verlornen Sohn, bei dem keine Zucht mehr anschlägt, auch nicht mehr strafet, sondern allein das Kind, auf dessen Besserung er noch hoffet. Wenn also Gott den gottlosen Sünder nicht straft, so gibt er damit zu erkennen, daß er ihn verstoßen und verworfen habe. Welchen er aber straft und plagt, den hat er lieb, und soll aus der Züchtigung erkennen, daß Gott ihn lieb habe. Ja, selbst wenn uns das Unglück unbilliger und unverschuldeter Weise begegnet, meint es Gott dennoch nicht arg mit uns, sondern will durch solches Unglück uns offenbaren, daß er ein gnädiges Aufsehen auf uns habe und viele und große Gutthaten uns mittheilen wolle. Man hält es ja nicht für eine Schande, sondern für eine große Ehre, wenn der Feldherr einen Kriegermann an den gefährlichsten Ort des Streites stellt, denn er begehrt ihn hervorzuziehen und herrlich zu machen. Also stellet uns Gott der Herr in dem christlichen und geistlichen Kampf gleich in die vorderste Reihe, nicht daß er uns zu Schanden mache, sondern daß er uns zu großen Ehren bringe. Darum, meine Geliebten, laffet uns in solchem Streit tapfer und männlich kämpfen, auf daß uns Gott der Herr zu seiner Zeit durch seinen Sohn Jesum Christum zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit erhöhen möge. Amen.

2.

Es wäre, meine Geliebten in Christo, wohl der Mühe werth, die eben verlesene Epistel nicht nur einmal, sondern oftmals im Jahre in den Kirchen vorzulesen und auszulegen, weil sie uns Bericht gibt von zwei großen, wichtigen Anfechtungen, durch welche die Menschen sonderlich hoch bekümmert und angesochten werden. Die erste ist diese: Wenn die Leute sehen, daß diejenigen, so im Beruf Gottes wandeln, gar wenig Glück in dieser Welt haben, sondern, je fleißiger sie diesem Beruf nachkommen, je mehr Unglück und Widerwärtigkeit erfahren müssen, so zweifeln sie, ob ein Gott sei, oder ob er auch ein Aufsehen auf die Menschen habe. Die andere Anfechtung ist, daß man anfängt zu zweifeln, ob Gott auch gnädig sei, weil er die, so in ihrer Bekümmerniß ihn anrufen, oft nicht erhört, sondern vielmehr, je dringender sie um Hülfe rufen, in desto größere Noth gerathen läßt. Es sind dieses zwei schwere Versuchungen und Anfechtungen, durch welche auch viele Leute geärgert und vom rechten Gehorsam und Vertrauen gegen Gott ab-

geschreckt werden. Darum sollen wir die heutige Epistel mit besonderem Fleiß betrachten, damit wir daraus lernen, wie solchen Anfechtungen zu begegnen sei.

Es ist allerdings wahr, daß je fleißiger Einer sich bemüht, seinen Beruf nach dem Willen Gottes auszurichten, je größeres Unglück in dieser Welt ihm zu widerfahren pflegt. Das sehen wir hier an Sct. Paulo selber. Denn da er noch in einem gottlosen Leben lag, dem Teufel diene und die christliche Kirche verfolgte, da stand er in großem Ansehen und hatte an Ehre und Reichthum keinen Mangel. Da er aber anfang das heilige Evangelium zu predigen und Gott dienen wollte, siehe, da hat ihn das Unglück haufenweise überfallen, wie er selber hier sagt: „Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe. Ich bin oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße.“ Und über das Alles, sagt er, „ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage.“ Dieser Pfahl sind die feurigen Pfeile des Teufels gewesen, mit welchen dieser Paulum in seinem Gewissen versuchte, so daß also Paulus auswendig am Leibe und inwendig in seinem Gewissen auf das Heftigste gepeinigt und gemartert ward. Solcher Plagen hatte er keine gehabt, als er noch die Kirche verfolgte und dem Teufel diene. So ist's auch dem Mose ergangen. Da er noch am Hof des Königs von Aegypten war und dem Teufel diene, siehe, da hatte er keinen Mangel und ward gehalten wie des Königs Enkel. Da er aber den Hof verließ und sich zum Volke Gottes that, da begegnete ihm von Stund an ein solcher Unfall, daß er das Land räumen und ein armer Schaffhirte werden mußte. Und so geht es noch immer bis auf den heutigen Tag. Man findet oft einen Trunkenbold, der früh und spät in den Wirthshäusern liegt und doch einen gesunden, starken Leib hat, während ein Anderer, der sich mäßig hält und ein vernünftiges, nüchternes Leben führt, immerdar krank ist. Was ist denn nun die Ursache davon, daß es denen, so im Beruf Gottes leben, also übel gehet? Möchte nicht schier Einer mit Habakuf

sprechen: „Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel, und du willst nicht helfen?“ Ja, es ist dies ein großes Mergerniß, an welchem sich auch die Heiligen zuweilen gestoßen haben. Darum müssen wir die Ursache hören und lernen, warum Gott also thue. Denn er verhängt das Unglück nicht, weil er es arg mit uns meinet oder kein Aufsehen hat auf der Menschen Thun, sondern er hat andere Ursachen, unter denen Paulus die vornehmsten uns hier zu erkennen gibt. Er sagt nämlich: **„Es ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage,“** das heißt: Es geht mir übel in meinem Amte, dazu mich Gott berufen hat. Warum aber? Darum, sagt er, **„daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe.“** Denn Paulus war bis in den dritten Himmel, in das Paradies, entzückt worden und hatte darin unaussprechliche Worte gehört, welche kein Mensch sagen kann; er hatte darin das Evangelium Christi gelernt. Das war freilich eine herrliche Offenbarung gewesen, welcher ein Mensch sich leicht überheben konnte. Aber weil solches Ueberheben Sünde gewesen wäre, darum hat Gott der Herr Paulum mit Angst, Noth, Trübsal und Kummerniß heimgesucht, damit er ohne alle Ueberhebung mit Demuth das ihm anbefohlene Amt ausrichten möchte. Wie nun Gott der Herr mit Paulo gehandelt, so thut er noch jezt mit allen seinen Gläubigen. Er eröffnet ihnen durch die Predigt des heiligen Evangelii alle seine Geheimnisse, spricht sie darin fromm, gerecht und selig um seines lieben Sohnes Christi willen und offenbart ihnen, daß er sie zu seinen Kindern und Erben seines himmlischen Reiches angenommen habe. Das ist freilich eine große Herrlichkeit. Damit wir aber dieser Herrlichkeit uns nicht überheben, noch stolz und hoffärtig werden möchten, so hat Gott der Herr an das Evangelium und den Glauben an seinen Sohn auch das Kreuz und allerlei Unglück dieser Welt gebunden, nicht daß wir darin zu Grunde gehen und verderben sollten, sondern daß dadurch unser Stolz gebeugt, und wir in aller Demuth in unserm Beruf erhalten würden. In gleicher Weise ist es auch den übrigen Aposteln ergangen. Christus preiset sie hoch und heißt sie das Licht der Welt und das Salz der Erde. Er verheißt ihnen: **„Ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat.“** Damit sie aber nicht übermüthig werden und, wie Fleisch und Blut gemeiniglich zu thun pflegen, sich dieser Herrlichkeit nicht überheben möchten, hat sie der Herr Christus in mancherlei Ansechtung fallen lassen,

bis sie endlich gar jämmerlich umgebracht wurden. Dies sollen wir recht zu Herzen fassen, damit wir am Kreuz kein Aergerniß nehmen, noch, wenn uns in Gottes Beruf ein Unfall trifft, denken, daß der Beruf arg und böse sei, sondern fest glauben, daß das Kreuz uns gegeben sei, um vor der Sünde, der Hoffart und der Einbildung eigener Gerechtigkeit uns zu bewahren. So viel, meine Geliebten, über die erste Anfechtung.

Es geschieht aber auch, daß die Frommen, je mehr sie in der Anfechtung Gottes Namen anrufen und seine Hülfe begehren, desto tiefer in die Anfechtung hineingerathen und, so viel man sehen kann, desto weniger bei Gott Erhörung finden. Das sehen wir abermals an Sct. Pauli Exempel. Er sagt: Er habe dreimal zu Gott dem Herrn gefleht, daß des Satans Engel von ihm weichen möchte, habe es aber nicht erlangen können. Es können also die frommen, gottesfürchtigen Menschen nicht anders denken, als daß Gott das gottselige Gebet nicht hören, noch annehmen wolle. Aber da müssen wir Paulum ausreden lassen und weiter hören, was er sagt: **Der Herr, spricht er, hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Was hier Paulus von Gott als Antwort auf seine Bitte empfängt, das sollen alle wahren Christen mit Fleiß bedenken, wenn ihnen aus ihren Anfechtungen nicht nach ihrem Gefallen, noch sichtbarer Weise geholfen wird. Denn wenn Gott der Herr uns auch nicht äußerlich hilft nach dem Fleisch, so hilft er uns doch immerdar nach dem Geist und spricht zu uns, wie hier zu Paulus: **„Laß dir an meiner Gnade genügen.“** Das heißt: Ich bin dir gnädig und helfe dir nach meinem Wohlgefallen; ich will dir mehr geben, als du begehret hast. Ich bin dann am stärksten und mächtigsten, wenn die Frommen in sich am schwächsten sind.

Weil nun dem also ist, so laßet uns, meine Geliebten, mit aller Demuth und Geduld alle Widerwärtigkeit auf uns nehmen und stets der getrosteten Zuversicht sein, daß es Gott nicht arg mit uns meine, sondern allein unser Heil und unsre Seligkeit wolle. Laßet uns auch in allem Kreuz und Unfall Gott, den himmlischen Vater, mit allem Ernst anrufen und nicht zweifeln, daß er uns gnädiglich erhören und über unser Bitten und Verstehen uns geben werde durch seinen Sohn Jesum Christum. Amen.

Am Sonntag Estomihi.

1 Kor. 13. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Ruthwillen, sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

1.

Weil uns im Gesetz Gottes gleich nach und mit der Liebe, die wir Gott dem Herrn schuldig sind, die Liebe des Nächsten auf das Ernstlichste befohlen ist, so hat es der Apostel in der heutigen Epistel unternommen, die Liebe des Nächsten zu preisen und zu zeigen, wie diese Tugend so herrlich, so heilsam und den Menschen so nothwendig sei. Ehe wir aber Paulum von der Liebe reden hören, müssen wir zuvor den Irrthum derer widerlegen, welche aus diesen Worten Pauli die Gerechtigkeit des Glaubens an Christum zu verdunkeln suchen. Weil nämlich Paulus sagt, daß die Liebe größer sei, als Glaube, Hoffnung und Wundergaben, wollen Viele behaupten, daß der Glaube allein nicht gerecht und selig mache, sondern die Gerechtigkeit und Seligkeit erst durch Werke der Liebe verdient werden müsse. Hierauf müssen wir antworten, daß Paulus in der heutigen Epistel keineswegs davon handle, wie man vor Gott gerecht und selig werden solle. Solches hat er in den Episteln an die Römer und Galater so gewaltig und trefflich gethan, daß ihm zur Zeit noch Niemand etwas dawider hat einwenden können. Paulus will vielmehr in der heutigen Epistel die Gaben des heiligen Geistes mit einander vergleichen und darthun, wozu wir die-

selbigen brauchen sollen. Zu solcher Vergleichung hatten ihm die Korinther Ursach gegeben. Wie nämlich die Juden allein mit äußerlichen Satzungen umgingen, aber der Liebe des Nächsten so wenig achteten, daß der Prophet Hosea im Namen Gottes sie mit den Worten straste: „Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer; und am Erkenntniß Gottes und nicht am Brandopfer;“ so sahen auch die Korinther allein auf die äußerlichen Gaben des heiligen Geistes, aber der Liebe des Nächsten achteten sie nicht und meinten, es sei Einer schon fromm und selig, wenn er nur weissagen oder Wunder thun könne. Ja, es war bei ihnen so weit gekommen, daß bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen ein Jeder, anstatt den Herrn in aller Demuth zu preisen, sich seiner Gabe rühmte und die Andern verachtete. Das war nun eine große Verirrung, welche Paulus als ein rechter Lehrer an seinen Predigtkindern nicht dulden durfte, sondern strafen mußte. Darum zeigt er hier, welch' eine treffliche Tugend die Liebe und wie hoch sie von Nöthen sei, damit er alle Menschen vermahne, daß sie, sobald sie an Christum glauben, vornehmlich dieser Tugend sich befleißigen möchten. „Strebet nach den besten Gaben,“ sagt er. „Und ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen.“

Hierauf sagt er zuerst: **„Wenn ich mit Menschen: und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.“** Paulus redet hier von jener Gabe der ersten Kirche, mit allerlei Sprachen fremder Völker zu reden, welches ohne Zweifel eine hohe, vortreffliche Gabe des heiligen Geistes gewesen ist. Der Apostel will aber sagen, daß diese Gabe nicht darum gegeben sei, daß der, so sie habe, durch ihren Besitz selig werde; sondern sie sei gegeben zur Bestätigung der Lehre und Predigt des heiligen Evangelii, in welchem nicht allein der Glaube, sondern auch die Liebe des Nächsten erfordert werde. Denn freilich ist der Glaube zur Gerechtigkeit vor Gott allein schon völlig genugsam, aber zu den Früchten und guten Werken, durch welche dieser Glaube bewiesen werden muß, gehört vornehmlich die Liebe des Nächsten. Darum hat auch Christus selber zu seinen Aposteln und in ihrem Namen zu allen Gläubigen gesprochen: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.“ Und abermals: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.“ In Summa: Wo keine Liebe ist, da ist auch kein Glaube; Glaube und

Liebe müssen immer bei einander seyn. Darum ist noch Nichts damit ausgerichtet, wenn Einer die Gabe hat, mit allerlei Sprachen zu reden. Wie eine Glocke wohl einen lauten Ton von sich gibt, aber Nichts davon zurückbleibt, wenn man aufhört, zu läuten: so ist auch die Gabe der Sprachen eine herrliche Gabe, die jedoch ohne allen Werth bleibt, wenn sie nicht gebraucht wird zur Liebe des Nächsten. Darum soll man sich am allermeisten der Liebe befleißigen.

Weiter sagt Paulus: **„Wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“** Die Gabe der Weissagung oder Auslegung der heiligen Schrift ist auch eine vortreffliche Gabe und wird von Gott dazu gegeben, daß man zu einem gottseligen Leben unterrichtet werde. Was ist nun ein gottseliges Leben? Antwort: Nicht allein, daß man ein rechtes Vertrauen und Glauben an Christum, sondern auch wahre Liebe gegen den Nächsten habe. Da nun die Gabe der Weissagung gerade um solches Lebens willen gegeben ist, so folgt daraus, daß sie dem nichts nütze, der sie nicht zur Liebe des Nächsten anlege und brauche.

Ferner sagt Paulus: **„Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“** Der Apostel redet hier nicht von dem Glauben, dadurch wir vor Gott gerecht und selig werden, sondern von dem Glauben, durch welchen man Wunderzeichen verrichtet. Es ist dies auch eine große Gabe, deren ein Jeder, der sie besäße, sich billig freuen dürfte. Aber sie ist allein darum gegeben, daß durch sie die Lehre des heiligen Evangelii bestätigt und bekräftigt werde. Da man nun im Evangelio nicht allein vom Glauben, durch welchen wir vor Gott gerecht werden, sondern auch von der Liebe, durch welche wir unsern Glauben beweisen sollen, lehret und predigt, so ist gewiß, daß die Gabe, Wunder zu thun, dem nichts nützet, der die Liebe nicht hat; denn dies ist ein Zeichen, daß er auch keinen rechten Glauben und Vertrauen zu Gott habe.

Weiter sagt Paulus: **„Wenn ich alle meine Gabe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.“** Hiemit will Paulus sagen, daß auch das Almosengeben und noch so reichliche Unterstützen der Armen dem Nichts nütze, der nicht aus Liebe mittheile. Aber, wirst du sagen, kann denn Einer sein Gut den Armen mittheilen, ohne Liebe zu ihnen zu haben? Wer seinen Nächsten nicht liebt, der gibt ihm ja nichts. Wie soll ich das verstehen? Und doch ist es so, wie der

Apostel sagt. Wie Viele geben den Armen reiches Almosen, nicht weil sie es gut und herzlich mit ihnen meinen, sondern damit sie dadurch Lob und Ehre gewinnen, oder ihre Sünden abbüßen, oder einen Wunsch bei Gott erreichen, oder fromm und gerecht vor ihm werden möchten. Solchen ist das Almosengeben Nichts nütze, denn sie thun es nicht aus Liebe, sondern aus Ehrgeiz und Heuchelei. Das Werk an ihm selbst ist wohl gut und recht; aber um der falschen Meinung willen und weil es nicht aus Liebe geschieht, ist der, so es thut, vor Gott nichts nütze.

Endlich sagt Paulus: **„Wenn ich meinen Leib brennen ließe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.“** Damit will der Apostel sagen: Es ist ein großes und heiliges Werk, da Einer seinen Leib kasteiet und hält ihn im Zaum, daß er nicht frech und geil werde; aber wo die Liebe des Nächsten nicht auch dabei ist, da ist solches Werk kein nütze. Denn wo die Liebe nicht ist, da ist auch kein Glaube, wo kein Glaube ist, da ist auch kein Christus; wo kein Christus ist, da ist auch keine Gerechtigkeit, und wo keine Gerechtigkeit ist, da ist auch keine Seligkeit, sondern die ewige Verdammniß. Darum, meine Geliebten, ist die Liebe die herrlichste und vortrefflichste Tugend, nach welcher ihr vor allen Dingen trachten müßt, so ihr anders für rechte Christen wollet gehalten werden.

Wenn nun die Sache also stehet, was muß denn Einer thun, wenn er seinen Nächsten lieben will? Welches sind die Werke dieser Liebe? Der Apostel nennt sie uns alle. Er sagt: **„Die Liebe ist langmüthig,“** das ist: Wer seinen Nächsten liebet, darf nicht von Stund an in Zorn gerathen, wenn ihm dieser eine Unbilligkeit erzeigt, sondern muß geduldig seyn und den Zorn fahren lassen. Wer solches thut, beweiset ein Werk der Liebe und Gott einen gefälligen Dienst. Ferner: **„Die Liebe ist freundlich;“** das ist: Wer Liebe hat gegen seinen Nächsten, duldet nicht allein das Böse an ihm, sondern erzeigt ihm anstatt des Bösen alles Gute. Wer das thut, vollbringet ein größeres Werk, als wer mit allerlei Sprachen redet. Ferner: **„Die Liebe eifert nicht;“** das ist: Sie gönnet einem Jeden, was Gott ihm bescheeret hat. **„Die Liebe treibt nicht Muthwillen;“** das ist: Es ist eine gewöhnliche Sünde, daß die Leute fälschlich mit einander handeln, daß Einer mit dem Andern hadert oder mit anderer Ungerechtigkeit und Bosheit umgehet; aber wer seinen Nächsten liebet, thut solcher Dinge keines, sondern handelt redlich, ist sanftmüthig, läßt sich nicht erbittern, trachtet nicht nach Schaden. Sct. Paulus

erzählt noch viele andere Werke der Liebe mehr. Wir wollen uns aber an diesen genügen lassen und Gott den Herrn um die Gabe seines heiligen Geistes anrufen, daß dieser ein freundliches, liebe reiches Herz und Gemüth gegen unsern Nächsten uns geben wolle, auf daß wir nicht allein unsern Glauben durch die Liebe beweisen, sondern auch Gott dem Herrn uns dankbar erzeigen und in seiner Gnade durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, unsern Heiland, zum ewigen und seligen Leben erhalten werden mögen. Amen.

2.

Diese Predigt, so uns der heilige Apostel Paulus in der heutigen Epistel thut, ist eine gemeine, aber doch eine sehr nothwendige Predigt. Denn man findet Viele, die da meinen: Weil wir vor Gott allein durch den Glauben gerecht und selig werden, so brauchen wir hinfort nichts Gutes mehr zu thun, sondern dürfen leben nach unseres Herzens Gelüsten. Andere dagegen, wenn sie hören, daß es gut sei, seinen Leib zu kasteien, oder daß es herrliche Gaben seien, mit allerlei Sprachen zu reden, Wunderzeichen zu thun, alle Weissagung und alle Geheimnisse zu verstehen, halten sich an diese Stücke und meinen, daß in ihnen vornehmlich der christliche Glaube bestehe, und daß Keiner ein Christ seyn könne, dem diese Gaben fehlten. Darum predigt Sct. Paulus in der heutigen Epistel von der Liebe und zeigt uns, was für eine herrliche, große, nothwendige Tugend sie sei. Laßt uns also jezt von dieser Tugend mit Gottes Hülfe Bescheid empfangen.

Doch ehe wir hören, welche herrliche und nothwendige Tugend die Liebe sei, laßt uns erst etliche Werke und Früchte der Liebe vernehmen, damit wir auch wissen, was unter der Liebe verstanden werde, und wie ein Christ, der seinen Nächsten lieben will, sich halten müsse. Der Apostel sagt aber: „**Die Liebe ist langmüthig:**“ das ist: Wer die Schmach, die sein Nächster ihm zufügt, willig und geduldig erträgt und sich nicht rächet, der thut ein Werk der Liebe. Wer sich gern wieder versöhnen läßt mit seinem Nächsten, der hat ihn lieb und beweiset Gott einen gefälligen Gehorsam, ja thut ein größeres Werk, als wenn er ein Wunderzeichen thäte. Denn ein Wunderzeichen heißt, was wider den gemeinen Brauch und Gewohnheit geschieht. Nun ist es aber eine sehr ungewohnte Sache, daß Einer seinem Nächsten vergebe und sich mit

ihm versöhnen lasse. Darum wer solches thut, vollbringt ein größeres Wunder, als wenn er Berge versetzte. Weiter sagt der Apostel: **„Die Liebe eifert nicht,“** sie ist nicht neidisch. Es ist auch ein Werk der Liebe, wenn Einer seinem Nächsten sein Glück und Wohlfahrt vergönnet; wer solches thut, hat fürwahr eine große Tugend an ihm. Ferner: **„Die Liebe blähet sich nicht,“** ist nicht stolz. Denn wer in Glück, Ehre und Wohlfahrt lebet und seinen armen und geringen Nächsten neben sich nicht verachtet, der thut auch ein gutes Werk christlicher Liebe. Ferner: **„Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit.“** Denn es ist auch kein geringes Werk der Liebe, da Einer seines Nächsten Wort und Werk nicht übel, sondern, so viel ihm möglich ist, zum Allerbesten deutet und auslegt. In Summa: Das ist der Liebe Art, und das sind ihre Werke, daß sie **Alles verträgt, Alles glaubet, Alles hoffet und Alles duldet;** das ist: Wer seinem Nächsten gern glaubet und mit Geduld es trägt, wenn er auch oftmals betrogen worden, und doch immer wieder Besserung hoffet, der thut ein gutes Werk der Liebe. Wir könnten nach Pauli Worten noch mehr anführen, aber wir müssen hier kurz seyn. Diese wenigen Werke der Liebe werden uns, was die Liebe und was ihre Eigenschaft sei, genugsam erkennen lassen. Jetzt wollen wir auch vernehmen, welch' eine herrliche Tugend sie sei und wie ernstlich sie von uns gefordert werde.

Und zwar wollen wir dieses Letzteren zuerst gedenken, daß nämlich solche Werke der Liebe nothwendig von uns gefordert werden. Das sollen wir nun nicht so verstehen, als ob man durch die Liebe und ihre Werke gerecht und selig werden könne, denn solches geschieht allein durch den Glauben an Christum, sondern so, daß der Glaube an Christum solche Werke der Liebe nothwendig hervorbringen, daß er durch dieselbigen bezeugt werden müsse, wie denn der heilige Apostel Johannes sagt: **„Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind;“** das heißt: Wenn wir unsern Nächsten lieben, erkennen wir daraus die Wahrheit unsres Glaubens und wissen, daß es ein wahrer, lebendiger Glaube ist. Zum Andern aber sollen wir bedenken, daß es, wiewohl die Gaben mit allerlei Sprachen zu reden, Wunderwerke zu thun und die Schrift auszulegen, desgleichen die Gabe mit Freudigkeit um des Namens Christi willen alle Marter zu dulden, große herrliche Gaben des heiligen Geistes seien, doch noch ein viel herrlicheres Ding um die Liebe des Nächsten sei. Wir wollen dies jetzt nach einander betrachten.

Wie in den Zeiten der ersten Kirche, so ist es auch in unsrer Zeit Vielen gegeben, in mancherlei Sprachen fremder Völker zu reden. Sie haben freilich diese Kunst mühsam erlernt, während es bei den Aposteln des Herrn Jesu Christi wunderbare Eingebung des heiligen Geistes war; aber es ist doch auch jetzt nicht weniger eine Gabe des heiligen Geistes. Welche diese Gabe besitzen, haben großen Vortheil davon, können Reichthum damit erwerben und werden deswegen hoch gepriesen. Darum gibt es Viele, die nach dieser Gabe trachten. Aber der heilige Apostel Paulus sagt hier, daß die Werke der Liebe noch viel vortrefflicher seien. Er spricht: **„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.“** Das heißt: Es ist wohl Etwas, daß Einer viele Sprachen sprechen und verstehen kann, aber es ist kein Gebot Gottes, daß man solche Gabe haben müsse. Das aber ist von Nöthen, daß man seinen Nächsten liebe und ihm alle Werke der Liebe erweise. Wer solches thut, wer geduldig und freundlich ist gegen seinen Nächsten, wer nichts Arges von ihm denkt, ihm Alles glaubt und vertraut, alles Gute von ihm hofft, der thut gewißlich ein größeres Werk und gottgefälligeren Dienst, als wenn er in allen Sprachen der Menschen oder Engel redete. Wiewohl es also an ihm selber nicht unrecht, sondern gut und löblich ist, daß man sich um die Erkenntniß mancherlei Sprachen bemühe, so ist doch vor allen Dingen von Nöthen, daß man sich der Liebe und ihren guten Werken ergebe.

Eine andere vortreffliche Gabe ist die Weissagung und Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse. Daher wurden auch die Propheten je und je in großen Ehren gehalten. Aber es ist kein Artikel des Glaubens, daß du ein Prophet seiest. Das jedoch ist von Nöthen, daß du die Liebe des Nächsten habest. Denn wo dir diese fehlen würde, wäre es dir nichts nütze, wenn du auch alle Geheimnisse und zukünftige Dinge wüßtest. Darum sollst du dich vor allen Dingen der Liebe befleißigen.

Wunderzeichen thun können ist auch eine große Gabe und Ehre, die aber gleichermäßen zur Seligkeit nicht nothwendig ist. Denn so spricht Paulus: **„Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“** Darum ist mehr auf den zu halten, der seinen Nächsten liebet, als auf den, der große Wunderzeichen thut. Ach, was würde es für ein Zulauf werden, wenn

wir hörten, daß Einer wäre, der einen Berg wunderbarer Weise auf einen andern setzen könnte! Wir würden uns nicht genug darüber verwundern können. Dagegen wenn wir hören, daß Einer seinem Nächsten ein schweres Unrecht verziehen habe, laufen wir nicht hinzu, sondern verachten ihn noch als einen leichtsinnigen Menschen, dem an seiner Ehre oder Schande nichts gelegen sei. Solche thörichte Leute sind wir! Paulus aber lehret uns hier, daß wir uns mehr über den verwundern sollen, der lieblich gegen seinen Nächsten ist, als über den, der große Wunder und Zeichen thut. Denn die Gabe der Liebe ist viel größer und herrlicher, denn die Wundergabe.

Was aber Ect. Paulus von den bisher erwähnten Gaben gesagt, will er auch verstanden haben von dem Almosengeben und von Erduldung der Leiden um des Namens Christi willen, wenn Beides nicht im wahren Glauben und darum auch nicht in der wahren Liebe geschieht. Deswegen schließt auch der Apostel diese Epistel mit der Versicherung, daß die Liebe bleibe für und für und die größte sei unter allen Gaben.

Weil nun die Liebe eine so vortreffliche Tugend und ein Zeichen und Zeugniß unseres Glaubens ist, und Gott der Herr sammt seinem Sohne Jesu Christo sie mit solchem Ernst von uns fordert, so laßt uns aus rechtem Gehorsam des Glaubens nach bestem Vermögen solcher Liebe uns be Fleißigen, damit wir jederzeit als die Gehorsamen erfunden werden durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.



Am Sonntag Invocavit.

2 Kor. 6, 1–10. Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erbötet, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jezt ist die angenehme Zeit, jezt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber Niemand ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Kengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkennntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungesärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch

böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, und doch Alles haben.

1.

Der heilige Apostel Paulus ermahnet uns in der verlesenen Epistel, daß wir in dieser Zeit ein unsträflich Leben führen sollen, und fügt die Ursache bei, warum wir dies thun sollen. Er spricht: **„Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“** Da nun Gott der Herr durch den Propheten Jesaja verheißen hat, daß er uns in der angenehmen Zeit erhören wolle, und Ect. Paulus diese Verheißung in der heutigen Epistel anzieht, so wollen wir in Kürze bedenken, was diese gegenwärtige Zeit für eine angenehme Zeit sei, damit wir bei rechter, gelegener Zeit zu unserem Heile wissen vor Gott zu kommen, und unsere Bitten mögen erhört werden. Eine angenehme Zeit ist nun gewiß die gegenwärtige Passionszeit, in welcher wir das Gedächtniß des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi feiern und dadurch zu wahrer Buße geweckt werden. Darum haben unsre Vorfahren diese Epistel von der angenehmen Zeit auf den heutigen ersten Sonntag der Passionszeit verordnet, und wir können sie deshalb nur loben. Aber nicht allein diese gegenwärtige Passionszeit ist eine angenehme Zeit, sondern eine angenehme Zeit heißt und ist, so oft die Predigt von der wahren christlichen Buße verkündigt und gelehret wird. Denn wo solches geschieht, da heut Gott der Herr sich selber dar, daß er dem armen Sünder wolle gnädig seyn, daß der Sünder einen freien Zugang zum Himmel haben und nicht im Tode verderben, sondern ewiglich solle erhalten werden. Eine solche angenehme Zeit ist beim Volk Israel vor der ersten Zerstörung der Stadt Jerusalem gewesen, als die Propheten Buße predigten und das Volk zur Besserung des Lebens vermahnten; denn da verhiess Gott: Er wolle, wenn sie sich zu ihm bekehren würden, sich reuen lassen alles Unglücks, welches er ihnen zugegедacht hätte. Eine solche angenehme Zeit ist auch vor der zweiten Zerstörung Jerusalems gewesen, als Johannes der Täufer, Christus und seine Apostel Buße predigten; denn wenn die Juden durch diese Predigt sich gebessert hätten, hätten sie vor zeitlichem und ewigem Verderben bewahrt und zur ewigen Seligkeit erhalten werden können; wie Christus selber spricht: „Jerusalem, wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser dei-

ner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ Das ist: Du hast die angenehme Zeit versäumt und den Tag des Heils, an welchem man dich zur Buße ermahnt, in den Wind geschlagen; Gott hätte dir gerne geholfen, aber du hast nicht gewollt. So ist auch unsre Zeit, darin uns das heilige Evangelium von Christo gepredigt, und wir zur wahren Buße und Besserung des Lebens ermahnt werden, eine angenehme Zeit, eine Zeit des Heils. Denn so oft solches bei uns gepredigt wird, verkündigt uns Gott der Herr, daß er uns die Sünde vergeben, den Himmel aufgethan und alle seine himmlischen Güter geschenkt habe. Das ist ja eine liebliche, holdselige Zeit, meine Geliebten! Wer sie annimmt, und sich darein schicket, der wird sich gewiß ewiglich auf das Höchste erfreuen.

Doch nun entsteht die Frage, wie wir in dieser angenehmen Zeit uns verhalten sollen. Aber wir dürfen uns nach der Antwort nicht weit umsehen. Paulus gibt sie uns in der heutigen Epistel, indem er spricht: **„Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget;“** und abermals: **„Lasset uns Niemand ein Mergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Mängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten rc.“** Hiemit ermahnt uns der Apostel, daß wir ein unsträfliches Leben führen sollen, damit wir vom Tag des Heils und aus der angenehmen Zeit nicht verstoßen werden. Das ist nun leicht gesagt; aber was müssen wir denn thun, daß wir unsträflich seyn können? Es ist ja unmöglich, in dieser Welt unsträflich zu seyn. Wer kann allen Menschen recht thun? Antwort: Ect. Paulus meint auch nicht, daß wir allen Menschen Recht thun und von ihnen ungestraft bleiben können, sondern seine Meinung ist, daß wir als Christen auf jedes Glück oder Unglück uns bereit machen sollen, damit wir uns in demselbigen nicht an Gott vergreifen.

Erstlich sollen wir in aller Widerwärtigkeit und Anfechtung

dieser Welt geduldig seyn und in unserm göttlichen Beruf verharren. Es gibt mancherlei Jammer und Elend in dieser Welt: Saure Arbeit, Gefängniß, Wachen, Mangel der Nahrung, Krankheit, Schmach und Schande, und was dergleichen mehr ist. Aber in allen diesen Dingen soll man sich in rechter Geduld, Sanftmuth Gütigkeit und Beständigkeit erzeigen und bei Gottes Beruf verharren. Solches geschieht durch den Glauben an die Verheißung Gottes; denn so wir dieselbe im Glauben ergreifen und in ihr den gewissen Trost empfangen, daß Gott alles Unglück segnen und mit ewiger Belohnung vergelten wolle, wie denn der Sohn Gottes selber gesagt hat: „Freuet euch und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel;“ alsdann werden wir bewegt, daß wir geduldig sind und im Beruf Gottes verharren. Es geschieht aber auch durch die Furcht Gottes; denn so wir die Drohworte Gottes vernehmen, welche er wider die Gottlosen und Alle, die von der einmal erkannten Wahrheit wieder abfallen, hat ergehen lassen; sonderlich wenn wir das Wort Christi hören: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater;“ alsdann denken wir: Hat Gott die Verächter seines Wortes, die Gottlosen und Abtrünnigen, so grausam zu strafen sich vorgenommen, so willst du dich besinnen, ehe du unrecht thust, und lieber ein wenig leiden.

Zum Andern sollen wir auch in das Glück und Wohlfahrt dieser Welt uns zu schicken wissen, sollen das Glück recht brauchen lernen, damit wir in demselbigen nicht wider Gott sündigen. Die Meisten halten dies für sehr leicht und meinen: Sie wollten allewege viel besser, christlicher und gottseliger leben, wenn es ihnen wohl ginge, als wenn sie allerlei Widerwärtigkeit erdulden müßten. Denn diese Unart ist uns angeboren, daß wir bei Reichthum und andern zeitlichen Gütern viel leichter, als bei Armuth und Elend, fromm seyn und selig werden zu können meinen. Aber es ist in Wahrheit nicht also, und die Erfahrung lehrt es, daß es leichter ist, bei dem Unglück fromm zu seyn, als bei dem Glück dieser Welt. Die Ursache ist diese: Das Glück und die Wohlfahrt dieser Welt wenden uns von Gott ab, daß wir nichts nach ihm fragen; das Unglück aber treibt uns an, daß wir zu Gott eilen und von ihm Hülfe und Rettung begehren. Als David noch im Elend umherziehen mußte und seines Lebens nicht sicher war, war er fromm und gottesfürchtig und dichtete herrliche Psalmen; als er aber auf den Königsthron kam und Ruhe und Frieden hatte, ward er zu einem Ehebrecher und Mörder. Der reiche Mann ist bei seinem

Reichthum zu Grunde gegangen und in die Hölle verstoßen worden; Lazarus aber ist in seiner Armuth erhalten worden zum ewigen Leben. Es ist also nicht leicht, in der zeitlichen Wohlfahrt sich fromm zu halten. Es müssen starke Beine seyn, haben die Alten gesagt, die gute Tage ertragen können. Wie aber muß man nun in zeitlicher Wohlfahrt sich halten, damit man die angenehme Zeit nicht versäume, noch den Tag des Heils mißbrauche? Antwort: Man soll nicht stolz, noch übermüthig werden, soll seines göttlichen Berufs nicht vergessen, sondern mit Fleiß warten, und Gott dem Herrn dankbar seyn für die Gutthaten, welche er uns bescheeret hat. Solcher Dank aber wird nicht allein mit Worten dargebracht, sondern auch durch die That, indem man Gottes Gutthaten anwendet zur Ehre Gottes und zur Besserung des Nächsten.

Dies, meine Geliebten, ist kürzlich die Vermahnung, welche der heilige Apostel Paulus in der heutigen Epistel gethan hat. Lasset uns nun Gott den Vater anrufen durch seinen lieben Sohn Jesum Christum, daß er uns seinen heiligen Geist verleihe, damit wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen, sondern die angenehme Zeit des Heils mit Freuden annehmen und recht gebrauchen und in Freud und Leid uns allezeit rechtschaffen gegen Gott erzeigen mögen. Amen.

2.

Man pflegt die Zeit, darin wir jetzt stehen, nach altem Brauch und Gewohnheit die Fastenzeit zu nennen, meine Geliebten! Deswegen bilden viele Leute sich ein, sie brauchten das ganze Jahr hindurch weiter keine Buße zu thun, als eben zu dieser Zeit. Wenn sie das ganze Jahr über ohne Scham mit allerlei Sünde und Bosheit umgegangen: sobald die Fastenzeit herankommt, denken sie an ihre Sünde und nehmen sich vor, Buße zu thun und fromm zu werden. Daher kommt es auch, daß unsre Vorfahren diese Epistel, in welcher Paulus von der angenehmen Zeit und vom Tag des Heils redet, auf den ersten Sonntag der Fastenzeit verordnet haben, gleich als ob es zu dieser Zeit viel leichter oder besser wäre, Buße zu thun und fromm zu werden, als zu irgend einer andern. Aber in Wahrheit verhält es sich ganz anders. Denn damit ist noch nichts ausgerichtet, daß wir allein zu dieser Zeit Buße und gute Werke thun wollten, sondern wir müssen solches durchs ganze Jahr an jedem Tage, ja, die ganze Zeit unseres Lebens auf Erden thun.

Darum ist die Ermahnung St. Pauli zu einem unsträflichen, christlichen Leben und Wandel nicht allein von dieser gegenwärtigen Zeit, sondern von der ganzen Zeit unsres Lebens zu verstehen. Und wenn wir der Sache nachdenken, wie die Leute sich gemeinlich zu halten pflegen, so werden wir sehen, daß dies eine sehr nothwendige Vermahnung ist. Denn man findet Keinen, der gern und willig fromm ist. Wir haben Allesammt größere Lust zur Ungerechtigkeit, denn zur Gerechtigkeit. Die Ursache ist, daß wir von Natur Sünder sind; darum können wir auch nichts, denn sündigen, und haben einen Abscheu vor der Frömmigkeit, sonderlich wenn wir besorgen müssen, es werde uns um ihretwillen irgend ein Schaden oder Beschweruiß vor der Welt erwachsen. Ein Trunkenbold hat weder Lust, noch Liebe zu einem nüchternen Leben. Ein Gotteslästerer legt sein Fluchen, Lästern und Schwören nicht freiwillig ab, sondern muß dazu gezwungen werden. Ein Dieb und Betrüger hat keine Freude an der Ehrlichkeit und einem rechtschaffenen Wesen. Ein Hurer und Ehebrecher läßt nicht von seinen Bubenstücken und mag nichts davon hören, daß er keusch und züchtig werden soll. In Summa: Die Leute haben keine Lust zur Frömmigkeit, sind lieber arg, als fromm. Nun wird ja aber von uns gefordert, daß wir die Lust zur Sünde ablegen und anfangen sollen, willig und freudig zur Frömmigkeit zu werden. Wenn wir dieß aber wissen, so laffet uns fleißig die verlesene Ermahnung St. Pauli bedenken, durch welche er diese Lust zu einem frommen, rechtschaffenen Wesen in uns erwecken will. Er sagt nämlich: **„Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“** Unter dieser angenehmen Zeit des Heils versteht St. Paulus die Zeit, darin das heilige Evangelium von Jesu Christo gepredigt und Christus erkannt wird. Denn ehe Christus aus seinem Evangelio offenbaret und erkannt wird, hat Gott der Herr kein Wohlgefallen an unsern guten Werken und will uns um derselben willen nicht lieb, noch werth halten. Er belohnet sie wohl zuweilen mit weltlicher und zeitlicher Gutthat, aber das Erbe des ewigen Lebens gibt er uns darum nicht. Auch unter den Heiden sind viele treffliche Leute gewesen, welche Recht und Gerechtigkeit geübt, den Armen Gutes gethan und anderer Tugenden sich beflissen haben, und doch sind sie um dieser Werke willen nicht in das Himmelreich gekommen. Warum nicht? Antwort: Es ist bei ihnen die angenehme Zeit und der Tag des Heils nicht gewesen; sie haben die Predigt des Evangelii und die Erkenntniß Christi nicht gehabt. So ist es auch mit den Gleisnern und Heuchlern. Weil sie Christum nicht erkennen, noch

an ihn glauben, so haben sie trotz ihrer guten Werke keine Gnade von Gott zu erwarten. Darum laßet uns aus der Predigt des heiligen Evangelii im wahren Glauben erkennen und zu Herzen nehmen, daß Gott der Herr um seines Sohnes Christi willen unsre Sünden uns vergeben und unsre guten Werke sich gefallen lassen wolle. Daraus werden wir dann Muth und Lust bekommen, daß wir uns gern und willig in den Gehorsam guter Werke ergeben.

Der Apostel erinnert uns aber auch, wie gefährlich es sei, wenn man in der Zeit des Heils, da das Evangelium gepredigt wird, sich mit Sünden besudle. Denn um solcher Sünden willen werde das heilige Evangelium geschmäht, gelästert und verachtet. Wer aber solches thut, wird nicht ungestraft bleiben; wie denn Christus selber sagt: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ Da nun jetzt die angenehme Zeit und der Tag des Heils ist, sollen wir vor allem Aergerniß uns hüten und uns dabei erinnern, daß jetzt unsre Ernte sei, in welcher wir einen Schatz guter Werke uns sammeln sollen. In der Zeit der Ernte schlafen und faul seyn, wäre eine große Thorheit. Darum ist es auch eine große Sünde, wenn wir jetzt bei dem hellen Lichte des Evangelii faul seyn und sündigen wollten: eine viel größere Sünde, als damals, da dieses Licht noch nicht geschienen. In diesem Sinne hat auch der Apostel zu den Hebräern gesprochen: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“ Darum, meine Geliebten, laßet uns diese angenehme Zeit und den Tag des Heils nicht versäumen, sondern wohl anlegen, damit wir hinfort durch Jesum Christum aller Gnade zu Gott uns versehen, allem zeitlichen Uebel entriinnen und zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.

Am Sonntag Reminiscere.

1 Theff. 4, 1—7. Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei. Und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und daß Niemand zu weit greife, noch vervorthteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das Alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

1.

Der heilige Apostel Paulus erzählt in dieser Epistel zuerst die Sünde und Unreinigkeit der Heiden und ermahnet dann uns Christen, daß wir ein züchtiges, ehrliches Leben und einen gottseligen Wandel führen sollen. Bei den Heiden war es dahin gekommen, daß sie es nicht mehr für Sünde und Unrecht achteten, wenn ihre Kinder Hurerei und Unzucht trieben, sondern solche Sünden einen festen Streich nannten und darüber lächelten. Ebenso wenig ward es für Sünde und Schande gehalten, wenn Einer den Andern im Handel und Wandel übervortheilte; sondern je mehr und je feiner ein Mensch zu betrügen wußte, desto mehr lobte man ihn und nannte ihn einen geschickten und fleißigen Hausvater, der die Seinigen reichlich ernähre. So, sagt Paulus, haben die Heiden gelebt. Wenn wir nun unser Leben zu dieser unsrer Zeit bedenken, so finden wir leider zwischen ihm und dem Leben der Heiden keinen Unterschied. Denn auch bei uns ist es dahin gekommen, daß man der Jugend alle Schanden und Laster nachsieht und es nimmer für Unrecht, sondern für eine feine Klugheit und Geschicklichkeit hält, wenn Einer mit allerlei Betrug und Tücke umgeht. Ja, es ist kein anderer Unterschied mehr zwischen uns und den Heiden, denn allein der Name, daß wir Christen heißen, jene aber Heiden genannt worden sind. Was kann uns aber der Name helfen? Es ist freilich ein ehrlicher und herrlicher Name, der Christenname, aber wenn wir unter diesem Namen mit heidnischen Sünden umgehen und ganz im heidnischen Wesen gefangen sind, so können wir keinen Anspruch darauf machen, Christen zu seyn. Doch eben weil wir Christen heißen, sollen wir nicht nach heidnischer Weise leben.

Darum vermahnt uns St. Paulus, daß wir die Unreinigkeit, Sünden und Laster der Heiden fahren lassen, der Zucht und Ehrbarkeit uns befleißigen und unsern Beruf gegen Gott und Menschen treulich ausrichten sollen. Wir wollen nun solche Vermahnung andächtig zu Herzen nehmen.

Der Apostel sagt zuerst: **„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei; und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustsenke, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.“** Die Heiden wußten nicht, daß Gott die Sünde der Hurerei strafen wolle; sie meinten im Gegentheil, ihre Götter hätten ein Wohlgefallen daran, und erzählten von diesen selber eine Menge unzüchtiger Fabeln. Wir Christen aber sollen wissen, daß Gott der Herr kein Gott sei, dem das unzüchtige Wesen gefalle, sondern der demselben Feind sei und nicht dulden wolle, daß wir in oder außer der Ehe mit Hurerei umgehen. Woher wissen wir aber, daß Gott diesem Laster feind sei? Zuerst aus den zehn Geboten, da er spricht: „Du sollst nicht ehebrechen,“ welches Gebot Christus selber ausgelegt und gesagt hat: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Zum Andern wissen wir's aus den leiblichen Strafen, welche Gott der Herr zu aller Zeit über die Hurer und Ehebrecher hat ergehen lassen. St. Paulus schreibt an die Korinther: „Lasset uns nicht Hurerei treiben, wie Etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag dreiundzwanzigtausend.“ Die Sündfluth hat Gott der Herr aus gerechtem Zorn wider die Unzucht über die Welt kommen lassen. Die Städte Sodom und Gomorra wurden vornehmlich um der Sünde der Hurerei willen verbrannt und zerstört. Und Salomo sagt in seinen Sprüchen: „Eine Hure bringet Einen um das Brod;“ das heißt: Gott der Herr hat die Unzucht also verflucht, daß ein Jeder, der damit umgeht, in Armuth kommen soll. Am Besten aber lernen wir's aus den geistlichen und ewigen Strafen, welche Gott über diese Sünde verhängt hat. Paulus warnt die Korinther: „Lasset euch nicht verführen: Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher u. werden das Reich Gottes ererben.“ Und zu den Galatern spricht er: „Offenbar sind die Werke des Fleisches: Als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei u., von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden

das Reich Gottes nicht ererben.“ Desgleichen zu den Hebräern: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Weil denn nun Gott seinen Willen, daß wir Unzucht und Hurerei meiden sollen, nicht allein durch ein besonderes Gebot, sondern auch durch Androhung zeitlicher und ewiger Strafen kund gethan hat, sollen wir als rechte Christen vor solcher Sünde uns hüten und ein ehrliches, züchtiges Leben führen.

Zweitens aber sagt der Apostel: **„Das ist der Wille Gottes, daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel.“** Die Heiden hielten, wie vorhin gesagt worden, Betrug und Täuscherei für keine Sünde, sondern für eine Geschicklichkeit und Kunst; Paulus aber lehrt hier, daß es eine schwere Sünde und dem heiligen Willen Gottes stracks zuwider sei. Woher weiß Paulus solches? Erstlich aus dem natürlichen Gesetz, welches Gott selber dem Menschen in's Herz gepflanzt hat. Dieses Gesetz sagt aber: Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Nun will sich Niemand gern übervortheilen lassen, darum soll er auch keinen Andern betrügen. Zum Andern hat Gott in den zehn Geboten ein besonderes Gebot gegeben, welches also lautet: „Du sollst nicht stehlen.“ Mit diesem Gebot hat Gott nicht allein Raub und Diebstahl verboten, sondern auch Betrug, Bucher, Täuscherei und List jeglicher Art. Zum Dritten hat Gott auch eine leibliche Strafe auf den Betrug gesetzt. Darum sagt Salomo in seinen Sprüchen: „Wer Unrecht säet, der wird Mühe ernten, und wird durch die Ruthe seiner Bosheit umkommen.“ Und unsre Vorältern hat die tägliche Erfahrung das Sprichwort gelehrt: Uebel gewonnen, übel verthan; das heißt: Das Gut, welches durch Betrug, Unrecht und Bucher gewonnen wird, kann nicht haften. Desgleichen: Bei unrecht gewonnenem Gut hat der dritte Erbe weder Freud' noch Muth; das ist: Gott der Herr will das unrechtmäßige Gut also verfluchen, daß es wie der Wind verschwinden und nicht bis auf den dritten Erben kommen soll; Kindeslinder werden sein nicht genießen können. Zum Vierten endlich hat Gott der Herr seinen Zorn und Unwillen über die Sünde des Betrugs dadurch kund gethan, daß er die ewige Verdammniß darauf gesetzt hat. Denn also sagt Paulus zu den Korinthern: „Weder die Diebe, noch die Geizigen, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.“

Und damit wir ja sehen sollen, daß diese Gebote wider die Hurerei und den Betrug ernstliche Gebote seien, beschließt er seine

Bermahnung mit den Worten: „**Der Herr ist der Rächer über das Alles;**“ das heißt: Gott wird diese Sünden nicht ungerochen lassen, sondern wird sie strafen mit zeitlicher und ewiger Strafe. Und abermal spricht er gleich nach unsrer Epistel: „Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch.“ Paulus will hiemit den Spöttern antworten. Denn wenn man wider die Unzucht und Hurerei und den Betrug predigt, so findet man Viele, die ihren Spott damit treiben und sagen: Der Teufel ist nicht so schwarz, als man ihn malet. Man kann nicht allwege fromm sein, noch aus der Welt ein Kloster machen. Ich gebe nichts auf das, was ihr saget. Ihr macht es nur so gräulich, damit das Volk meine, daß ihr euer Geld mit Recht verdient. Solche Spötter findet man überall. Aber Paulus gibt ihnen hier eine Antwort, die ihnen wohl zu schwer werden wird. Er sagt: Wer diese Gebote verachtet, der sehe wohl zu, was er thue. Er meint wohl, er verachte einen Menschen; aber ich sage euch, daß er Gott im Himmel selber verachtet, der ihm diese Sünde wohl nicht nachsehen wird. Darum, meine Geliebten in Christo, laßt uns hier nicht zu Spöttern und Verächtern werden, sondern die Bermahnung Pauli willig annehmen, alle Unreinigkeit von uns abthun und einen ehrlichen, züchtigen Wandel führen, auf daß wir in dem Beruf, dazu Gott uns berufen hat, verharren in Christo Jesu zum ewigen Leben. Amen.

2.

Das heutige Evangelium, meine Geliebten, hat uns das Exempel eines heidnischen Weibleins vorgestellt, welches im Glauben zu Christo kam und die Gesundheit ihrer Tochter von ihm beehrte. Damit wir nun nicht meinen sollten, daß wir, weil dieses Weib eine Heidin gewesen, außer ihrem Glauben auch andere heidnische Weise und Gewohnheit annehmen müßten, so erzählt uns Sct. Paulus in der verlesenen Epistel von den Sünden und Lastern der Heiden und ermahnt uns Christen, daß wir vor denselben uns hüten sollen. Der Nutzen dieser Epistel für uns ist der, daß wir unser Leben mit dem Leben der Heiden vergleichen und sehen können, wie fern wir von der heidnischen Weise getreten, oder wie nahe wir bei derselben geblieben sind. Paulus spricht aber also: „**Ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten**

in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustsenke, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel.“ Hier will uns Paulus zeigen, welche Sünden und Laster die Heiden vornehmlich getrieben haben. Es wäre aber zu lang, zum Theil auch unnöthig gewesen, wenn er sie alle namentlich hätte anführen sollen; darum nimmt er aus allen zwei Laster heraus, von welchen allein wir jetzt auch handeln wollen.

Zuerst will Paulus sagen: Die Heiden haben die Hurerei für keine Sünde gehalten, haben auch den Ehestand nicht geachtet, sondern für gleichgültig gehalten, ob Einer Hurerei treibe, oder in den Ehestand sich begeben. Denn sie haben allein dahin getrachtet, wie sie den zeitlichen Wohlüsten nachjagen könnten, aber nicht danach gefragt, was Gott dazu sage. Das haben die Heiden gethan. Ich frage nun: Sind wir Christen in diesem Falle besser, denn die Heiden? Wahrlich nicht um ein Haarlein. Denn wie die Heiden die Hurerei und Unzucht für keine Sünde gehalten, so meint auch heutzutage das junge Volk: Es sei kein Unrecht, wenn sie mit solcher Sünde umgingen; ja, es gibt Aeltern, die nichts danach fragen, wenn sie schon sehen, daß ihre Kinder ein unzuchtiges Leben führen, oder wohl gar dieselben dazu anhalten. Das ist nun Alles mit einander nichts Anderes, denn heidnisches Leben und Wesen. Gott der Herr aber hat an solcher Sünde kein Wohlgefallen: er hat sie zu aller Zeit heftig gestraft, und sein Wille ist, daß wir Christen uns besser halten sollen, als vor Zeiten die Heiden gethan haben. Darum spricht Paulus: **„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei;“** das heißt: Gott der Herr will von einem jeden Christen haben, daß er in seinem Stand und Beruf ein zuchtiges und keusches Leben führe. Aber warum fordert Gott solches von uns? Wahrlich nicht um seiner selbst willen, denn er kann wohl ohne uns auskommen: sondern um unserwillen. Denn er meint es väterlich mit uns und wollte gern, daß es uns zu aller Zeit wohl ginge. Darum welche ein keusches und zuchtiges Leben führen, aus wahren Gehorsam des Glaubens, die werden, wie Paulus sagt, immerdar völliger; das heißt: Gott will ihnen noch andere und größere Gutthaten erzeigen. Und was hier Paulus sagt, hat Gott an dem Exempel des frommen Joseph bewiesen. Denn da er sich keusch und züchtig hielt, hat ihn Gott zu einem Fürsten im Reiche Aegypten gemacht, auch in seinem Ehestande gesegnet und ihm Kinder gegeben, die zu einem ansehnlichen, herr-

lichen Volke wurden. Gott will aber auch, daß wir ein keuſches Leben führen, damit wir der zeitlichen und der ewigen Strafe entriinnen mögen. „Denn,“ ſagt Paulus, „**der Herr iſt der Nächſte über das Alles.**“ Solches hat Gott durch die Sündfluth und den Untergang der Städte Sodom und Gomorra bewieſen. Denn da die Leute unzüchtig wurden und um ihre Unzucht ſich nicht mehr wollten ſtrafen laſſen, hat ſie Gott mit Waſſer erſäuft und mit Feuer verbrannt. Weil nun auch die Jugend zu unſerer Zeit in aller Unzucht lebet, die Aeltern und Obrigkeit durch die Finger ſehen und nicht ſtrafen, und ſonſt Gottes Wort höchlich verachtet wird, ſo iſt wahrlich zu beſorgen, daß die Strafe nicht ausbleiben, ſondern, weil ſich Niemand durch Gottes Wort will ziehen laſſen, Peſtilenz, Krieg und andere Plagen kommen werden. Dieſe werden uns dann ziehen, daß wir nicht dazu lachen, ſondern unſrer Unzucht ein Ende machen werden. Darum laſſe ſich Jedermann warnen, ergebe ſich in den Willen Gottes und führe ein züchtiges Leben.

Die andere Sünde, von welcher Paulus hier redet, heißt Betrug und Uebervortheilung. Auch dieſes haben die Heiden für keine Sünde gehalten und, wenn Einer nur ſeine Nahrung verdienen oder reich werden konnte, nicht danach gefragt, ob es mit Recht oder Unrecht, redlich oder unredlich geſchehe. Gehſts denn aber bei uns Chriſten ehrlicher zu? Ach, es iſt des Uebervortheilens, des Lügens und Trügens kein Ziel, noch Maß! Wo Einer den Andern betrügen kann, da ſäumet er nicht und ſchont dabei nicht Bruder, noch Schweſter; wemns nur einträgt: obs ein ehrlicher, oder unehrlicher Erwerb ſei, fragt er nicht. Ach, wir ſind ja in dieſem Stück ſchier ärger, als die Heiden! Aber meint ihr, daß Gott daran ein Wohlgefallen habe? Nein! Er fordert von uns, daß wir redlich handeln, und Keiner den Andern betrüge und übertheile. Und warum? Weil Gott der Gerechtigkeit hold iſt und ſie ſegnen und wohl belohnen will. Denn alſo lautet die Verheißung Chriſti: „Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maß wird man in euern Schooß geben: denn eben mit dem Maß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen.“ Das iſt: Wenn ihr euch redlich gegen die Leute haltet, ſollt ihr geſegnet werden; ſo ihr aber euern Vortheil ſuchen und die Leute betrügen werdet, wird euch deſgleichen geſchehen. Daß dem alſo ſei, ſehen wir an Lot. Lot zankte mit ſeinem Vetter Abraham um die Weide und wußte es dahin zu bringen, daß dieſer mit ihm abtheilte und

ihm den besten Theil des Landes zur Weide überließ. Nun meinte Lot, er hätte seinen Vortheil erlangt; aber Gott wollte solches nicht ungestraft lassen. Denn Lot mußte um seines Trugs und Geizes willen aus Sodom, dahin er gezogen war, mit Hinterlassung aller seiner Habe wieder fliehen und konnte nur sein armes Leben davon bringen. Mit diesem Exempel hat Gott der ganzen Welt predigen wollen, daß er keinen Gefallen an der Ungerechtigkeit habe, sondern an Allen, die sie üben, strafen wolle.

Wenn man aber solches lehret und predigt, so lachen die Leute und spotten die Prediger aus. Darum setzt Paulus hinzu: „Wer verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott.“ Denn Gott hat ja solche Sünden in seinem Wort und Gesetz verboten und den Ungehorsamen seinen Fluch gedroht und gesagt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach thue.“ Darum, meine Geliebten, laßt uns Gott den Herrn nicht verachten, sondern solche Sünden meiden, und ein züchtiges und redliches Leben führen, auf daß wir, von Gott dem Herrn gesegnet, alle zeitliche Wohlfahrt erlangen und endlich auch durch seinen lieben Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.



Am Sonntag Oculi.

Ep̃h. 5, 1—9. So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. Auch schandbare Worte, und Narrentheibinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Göpdiener) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Laßt euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

1.

Auch in dieser Epistel, meine Geliebten, hält uns der Apostel aufs Neue die schon oft gehörte Ermahnung vor, daß wir, nachdem

wir an unsern Herrn Jesum Christum geglaubt und durch solchen Glauben gerecht worden, hinfort auch rechtschaffene Früchte des Glaubens bringen sollen. Aber Paulus hat diese Vermahnung nicht umsonst so oft gethan; denn es ist eine nothwendige Erinnerung, deren wir eigentlich täglich aufs Neue bedürfen. Die Ursache ist diese: Wenn man uns predigt, daß Christus unsere Sünde gebüßt, von des Teufels Gewalt uns erledigt und die Thüre des Himmelsreichs uns aufgethan habe, so geht uns das süß ein und wir hören mit aller Freude. Aber wenn man uns sagt, daß wir unsern Glauben mit guten Werken beweisen und Gott für seine Gutthaten Gehorsam und Dankbarkeit erzeigen sollen, so will uns das nicht eingehen, sondern wir wenden den Rücken und sind zu guten Werken träg und faul. Darum ist's nicht genug, uns dessen nur ein- oder zweimal zu erinnern, sondern die Noth erfordert, daß man es immerdar uns vorhalte. Es ist aber des Apostels ernstliche Meinung, daß Gott der Herr, nachdem er uns seinen eingeborenen Sohn Jesum Christum geschenkt und uns im Glauben an denselbigen zu seinen Kindern gemacht hat, von uns auch dagegen begehrt, daß wir seine Nachfolger seyn und uns halten sollen, wie es Gottes Kindern wohl ansteht. Wohlan! Was müssen denn die Kinder Gottes thun, das ihnen wohl anstehe? Rasset uns davon jezt Bericht empfangen.

Zuvörderst will das den Kindern und Nachfolgern Gottes wohl anstehen, daß sie einander lieben und keine Feindschaft, keinen Neid und Haß gegen einander tragen. Denn Christus, der eingeborne Sohn Gottes, unser Herr und Bruder, hat uns auch geliebet, ja, so hoch geliebet, daß er sich selber für uns zu einem Opfer gegeben hat. Darum fordert er von uns, als seinen Brüdern und Gottes Kindern, daß auch wir einander lieben sollen, und spricht: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.“ Wer also seinen Nächsten liebet, der hält sich als ein Kind und Erbe Gottes. Die aber einander hassen und beißen, sind des Teufels Kinder. Denn der Teufel ist von Anfang ein Lügner und Todtschläger, ein neidischer und mißgünstiger Geist, der allen Neid und Haß erdacht und jederzeit geübt hat. Wie ist es aber eine so große Schande, ja, wie nachtheilig ist es, ein Kind des Teufels zu seyn! Wenn Einer eines Diebes, Mörders oder ehrlosen Mannes Sohn ist, so schämt er sich, wiewohl es in der Welt nicht Brauch ist, den Sohn die Missethat des Vaters entgelten zu lassen. Wie viel mehr aber muß sich Einer schämen, ein Kind des Teufels zu seyn, welcher ein

Anstifter aller Schande und Bosheit und ein so greulicher, schrecklicher Geist ist, daß alle Menschen ihn billig fürchten und sich vor ihm entsetzen sollten.

Zum Andern sollen die Kinder Gottes und Nachfolger Christi auch nicht dem Geiz und der Habgier dienen, da ja auch Christus, der eingeborne Sohn Gottes, mit seinen Gütern nicht geizen, sondern leutselig Allen davon mittheilen will. Darum sollen wir unserm Herrn Christo nachfolgen. Auch erklärt die heilige Schrift die Geizigen für Abgöttische, weil sie nicht Gott im Himmel, sondern allein ihren Reichthümern dienen. Denn wiewohl sie vor denselben nicht niederfallen und sprechen: Geld, du bist mein Gott; kann man doch mit Fug und Recht sagen, daß sie den Reichthum an Gottes Statt anbeten, weil sie ihn mehr lieben, als Gott, und um seinetwillen ihrer göttlichen Berufung untreu werden. Zudem sind auch die Geizigen Kinder des Teufels. Denn der Teufel ist auch geizig und hat den Geiz eingeführt, da er sich nicht wollte genügen lassen, daß er eine edle Creatur und Engel Gottes wäre, sondern begehrte nach der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Und jetzt, nachdem er aus dem Himmel und der Seligkeit verstoßen ist, mißgönnt er die Seligkeit den Menschen. Wer also aus Geiz und Habsucht zu großem Gut, Ehre und Herrlichkeit zu kommen begehrt, begibt sich selber seines himmlischen Erbtheils und macht sich zu einem Kind und Erben des Teufels, nämlich der ewigen Verdammniß.

Endlich will den Kindern Gottes nicht ziemen, daß sie mit Unzucht und Hurerei, mit schandbaren Worten, Narrentheidungen und unziemlichem Scherz umgehen. Denn Christus, der Sohn Gottes, hat den Kindern Gottes das Himmelreich erworben, daß sie hinfort dasselbige einnehmen und besitzen sollen. Daraus folget, daß, wer Unzucht, Hurerei und Narrentheidinge treibt, sein himmlisches Erbe verliere. Denn im Himmel kann Gott keine Unzucht leiden, sondern das Hurenleben gehört des Teufels Reich und der ewigen Verdammniß zu, wie Sct. Paulus spricht: **„Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Gözendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.“** Das ist ein ernster Spruch, welcher solche Leute gewiß auch treffen wird. Denn Paulus hat hier nicht gelogen, sondern aus dem heiligen Geist geredet. Aber Gott will solche Laster nicht allein in der zukünftigen Welt mit der ewigen Verdammniß strafen, sondern auch hier in dieser Welt nicht ungestraft lassen. Darum spricht Paulus weiter: **„Laßt**

euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Als wollte er sagen: Die Leute sind gar ruchlos und meinen, es sei Alles erlogen, was man vom zukünftigen Leben sagt, und Gott werde sie um dieser Sünden willen nicht mit der ewigen Verdammniß strafen. Aber ich, Paulus, sage euch, daß dies vergebliche, nichtige Worte sind. Darum lasset euch nicht verführen. Ihr sehet, wie der Herr diese Sünden hier in dieser Welt straft; bald schickt er Mißwachs und Theurung, bald Pestilenz, bald Krieg und andere Plagen. Warum thut er das? Allein, daß er zeige, wie er die Sünden der Unzucht auch in jener Welt mit ewiger Verdammniß strafen wolle.

Hiebei, meine Geliebten, können wir auch lernen, wer schuld daran sei, wenn zuweilen ein großes, allgemeines Unglück über die Welt gehet. Wenn es Mißwachs und Theurung gibt, sagen wir: Das üble Wetter ist schuld; wenn eine Pestilenz kommt, schreiben wir die Ursache der vergifteten Luft zu. Aber das sind nicht die Ursachen der Theuerung und allgemeinen Sterbens: sondern die Hurter und Ehebrecher, die unzüchtigen, schandbaren, unreinen Menschen sind die Ursache. Ja, jeder Mensch mit seinen Sünden ist schuldig an dem allgemeinen Unglück und Uebel dieser Welt. Da soll sich nur Keiner entschuldigen oder Andern die Ursache auflegen wollen! Wir haben Alle gesündigt. Darum sollen wir auch Allesammt Buße thun, auf daß wir leben wie die Kinder Gottes und der zeitlichen und ewigen Strafe durch Jesum Christum entrinnen mögen. Amen.

2.

Wiewohl die heutige Epistel ihrem Inhalte nach mit der des leztvergangenen Sonntags gar sehr übereinstimmt, wird es doch vom größten Segen für uns seyn, dieselbe mit Fleiß zu hören und auszulegen. Denn wenn irgend eine allgemeine oder besondere Noth, Unfall und Widerwärtigkeit sich zuträgt, haben die meisten Leute die Unart an sich, sich selber für fromm und unschuldig zu halten und zu sagen: Dieser und Jener haben dies Unglück mit ihrer Sünde und Bosheit herbeigeführt; hätten sie sich recht gehalten, wie wir und unseres Gleichen, so hätte uns dieser Unfall nicht betroffen. Zudem haben sie eine ganz verkehrte Meinung von der Sünde selber und malen sich oft ganz andere Sünden vor, als

die sind, um derer willen sie laut Gottes Wort wirklich von Gott gestraft werden. Darum will Ect. Paulus in der verlesenen Epistel uns lehren, was wir für Sünde halten sollen, und uns dabei erinnern, daß Gott solche Sünden, die wir für gering und gleichgültig achten, für greuliche Sünden halte und nicht ungestraft wolle hingehen lassen. Wir sollen also diese Epistel wohl zu Herzen nehmen, damit wir die Sünde recht erkennen lernen und, so wir uns schuldig bekennen müssen, uns alsbald erinnern, daß wir auch an allem Unheil und Unglück, welches über die Welt kommt, schuldig seien und dasselbige wohl verdient haben. Der heilige Paulus sagt aber also: **„Hurerei und alle Unreinigkeit, oder Geiz, laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht; auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen.“** Wohlan, Paulus nennt hier vornehmlich drei Sünden, welche wir nun nach einander hören und betrachten wollen.

Die erste Sünde ist die Hurerei; eine allverbreitete Sünde, sonderlich bei der Jugend. Es ist freilich häßlich, daß man in der Kirche von dieser Sünde reden soll. Aber wie soll man thun? Noch viel häßlicher und gräulicher ist die Sünde selber. Das Aergste aber ist, daß die Aeltern und die Obrigkeit der Jugend Vorschub zu dieser Sünde leisten. Denn die Obrigkeit straft nicht mehr, wie früher, die Sünden der Unzucht; die Aeltern aber sehen ihren ungerathenen Söhnen und Töchtern durch die Finger und verstaten ihnen allen möglichen Muthwillen, so daß diese ihr unzüchtiges Wesen ohne alle Scheu treiben und gar nicht mehr für Sünde halten. So wird diese Sünde, die an sich schon greulich und schwer genug ist, durch Schuld der Aeltern und Obrigkeit noch viel greulicher und schwerer vor Gott. Wenn man aber diese Sünde überall ungestraft läßt hingehen: in der Kirche soll das nicht geschehen; da soll gewissenhaft davon gehandelt und ein Zeugniß dawider abgelegt werden. Insonderheit aber sollen wir wider diese greuliche Sünde Ect. Paulum hören. Denn dieser zeigt und lehrt uns aus dem heiligen Geist, was für eine schändliche Sünde die Hurerei sei, und spricht: **„Laßt euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten.“** Als wollte er sagen: Ich weiß es wohl, daß man aus Hurerei und Unzucht nur ein Gelächter und kaum ein geringes Unrecht macht; aber ich sage euch: Lasset euch nicht verführen! Nicht auf der Menschen, sondern auf Gottes Meinung müßt ihr achten. Gott aber hält die Hurerei für eine so greuliche Sünde, daß er um ihretwillen über die Ungehorsamen

seinen Zorn will kommen lassen. Und zwar will Gott um solcher Sünde willen die Welt strafen und mit Theuerung, Pestilenz, Krieg und anderen Plagen heimsuchen. Aber das nicht allein; sondern er will die unzüchtigen Leute auch aus dem Erbtheil unseres Herrn Christi verstoßen. Wir wissen, daß unser lieber Herr Christus schon die jungen Kindlein durch die heilige Taufe in sein Reich aufnehme und in seine Gemeinschaft dergestalt einleibe, daß sie Erben mit ihm werden in seinem Reiche. Wenn sie nun aber aufwachsen und sich der Unzucht ergeben, so verlieren sie solches Erbtheil wieder, werden ausgestoßen und des Teufels Reich zugeeignet. Muß das nun nicht eine greuliche Sünde seyn? Ja, Gottes Zorn, zeitliches und ewiges Unheil folgt allen denen, die mit dieser Sünde umgehen. Wer darum einen gnädigen Gott und zeitliche und ewige Wohlfahrt haben will, muß vor diesem schändlichen Laster sich hüten.

Die andere Sünde, damit Alt und Jung umgeheth, sind unreine, schandbare Worte, Narrentheidinge und unziemliche Scherzreden. Dies wird aber leider von den Meisten auch nicht mehr für Sünde und Unrecht gehalten. Soll man denn, sagen sie, nur immerdar ernsthaft seyn und heilige Reden führen? Soll denn ein muthwilliges Wort, ein derber Scherz, eine Sünde seyn? Allein Paulus warnt auch hier: **„Laßt euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten.“** Denn Gott will auch diese Sünde, wie gering sie scheinen mag, mit Leiblicher und ewiger Strafe heimsuchen. Hat doch Christus selber gesagt: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben.“ Daraus können wir leicht abnehmen, daß Narrentheidinge und gottloser Scherz müssen eine große Sünde seyn. Christus sagt aber auch: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!“ Wodurch aber werden Andere mehr geärgert, denn durch Narrentheidinge? Sollten diese darum nicht eine große Sünde seyn?

Die dritte Sünde, mit welcher vornehmlich die Alten umgehen, ist der Geiz. Diese Sünde begehen Alle, welche ihr Herz an das irdische Gut hängen und es nur immerdar zu vermehren begehren. Bei dieser Begierde kann Betrug, List, Mord, Diebstahl nicht ausbleiben. Nun, solchen Geiz halten die Leute auch für geringe Sünde. Aber Sct. Paulus rechnet den Geiz unter die Abgötterei und sagt, daß ein Geiziger ein Götzendiener sei. Er versichert auch, daß Gott diese Sünde zeitlich und ewiglich strafen wolle.

Die zeitliche Strafe lernen wir aus der täglichen Erfahrung; die ewige meldet uns Paulus, indem er sagt: Ein Geiziger werde nicht Erbe haben am Reiche Christi und Gottes.

So haben wir denn, meine Geliebten in Christo, gehört, was Sünde sei, und können hieraus nun selber leichtlich entnehmen, wer die wahren Ursächer des Unheils und Uebels seien, welches zuweilen in der Welt sich zuträgt. Darum sollen wir die erwähnten Sünden nicht für Kinderspiel, sondern für sehr ernstliche, bedenkliche Sachen halten. Ect. Paulus ist's auch nicht, der da redet, sondern unser Herr Christus redet durch ihn. So lasset uns nun diese Sünden recht als Sünden erkennen und davon absteigen, damit wir der zeitlichen und ewigen Strafe entrinnen und Gottes über uns schwebenden Zorn abwenden mögen. Das wolle uns Gott durch seinen heiligen Geist um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen gnädiglich verleihen! Amen.



Am Sonntag Lätare.

Gal. 4, 21—31. Saget mir, die ihr unter dem Gesez sein wollt, habt ihr das Gesez nicht gehöret? Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebietet, welches ist die Agar. Denn Agar heist in Arabien der Berg Sinai, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaaq nach, der Verheißung Kinder; aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

1.

Man hat vor Zeiten, meine Geliebten, in der Christlichen Kirche den heutigen Sonntag als ein großes, hohes Freudenfest gefeiert und aller Orten mit großem Schall und Zauchzen das Lätare

tare gesungen. Die wahre Ursache dieser Freude und Fröhlichkeit, die aber nicht bloß an einem Sonntag des Jahres ausbrechen, sondern das ganze Leben des Christen erfüllen soll, nennet uns Sct. Paulus in der heutigen Epistel, indem er unter dem Bilde der beiden Söhne Abrahams uns lehrt, daß Christus uns befreiet habe, und uns ermahnt, daß wir in solcher Freiheit verharren und uns nicht mehr unter das Joch des Gesetzes sollen treiben lassen. Solche Predigt muß uns freilich von Herzen fröhlich machen und unser Gewissen erquicken. Damit wir aber in solcher Freude für und für wachsen und zunehmen mögen, wollen wir jetzt hören und lernen, was für eine Freiheit der Herr Christus uns erworben habe. Wir werden dadurch auch solcher Freude recht gebrauchen und vor dem Joch und der Dienstbarkeit des Gesetzes uns hüten lernen.

Die Sache ist aber diese. Christus hat uns nicht eine fleischliche Freiheit gebracht, daß wir hinfort nach unserm Gefallen frei in allen Sünden dahinleben könnten, oder Keiner dem Andern mehr dienen oder unterthänig seyn dürfte. Wer jemals solche Meinung gehabt, ist mit ihr zu Schanden geworden. Wie Christus nicht in diese Welt gekommen ist, daß er ein irdisches, weltliches Reich aufrichte, oder als ein gewaltiger Fürst und Herr regiere und sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele: so fordert er auch, daß Jeder, der ihn im Glauben annimmt, den äußerlichen Satzungen eines ehrbaren, weltlichen Rechtes und Herkommens sich unterwerfe. Christus hat uns also eine geistliche, nicht eine fleischliche Freiheit erworben. Was ist dies nun für eine Freiheit?

Ich antworte: Christus hat Alle, die an ihn glauben, von dem Zorne Gottes befreit und gewiß gemacht, daß Gott der Vater sie in seine Huld und Gnade an- und aufgenommen habe. Das ist das Erste. Vorher waren wir unter dem Joch des Zorns und der Ungnade Gottes. Und fürwahr, es ist ein hartes, schweres Joch, wenn Einer nichts, denn Ungnade von Gott befürchten muß. Wer nichts Anderes von Gott weiß, als daß Gott mit ihm zürne, wird in seinem Gewissen nimmer Frieden haben, wie an Cain und andern Gottlosen zu sehen ist. Es ist gewißlich wahr, was Jesaja sagt: „Die Gottlosen haben keinen Frieden.“ Ist der Gottlose allein, so fürchtet er sich; ist er krank, so besorgt er, daß er sterben werde; überfällt ihn der Tod, so zittert er vor der ewigen Verdammniß; er hat niemals Fried', noch Ruhe. Woher kommt das? Allein daher, daß er in seinem Gewissen Gottes Un-

gnade und Zorn empfindet. Darum ist es eine unerträgliche Last und Bürde, wenn Einer unter dem Zorn Gottes liegt. Aber, Gott sei gelobt, Christus hat uns von dieser Last des Zornes Gottes erlöst und uns die Freiheit gebracht, daß wir nun hinfort wissen, Gott wolle uns nicht mehr zürnen, sondern im Christen willen gnädig seyn. Dieser Freiheit sollen wir uns nun billig zum Höchsten erfreuen und allen möglichen Fleiß ankehren, daß wir durch die Sünde nicht wieder unter das Joch der göttlichen Ungnade gebracht werden.

Zum Andern hat uns auch Christus von dem Joch der Sünde erlöst, welches fürwahr auch eine schwere Bürde und harte Dienstbarkeit ist. Damit wir solches verstehen, wollen wir ein paar Sünden namentlich anführen. Der Zorn ist eine große Sünde, ein grausamer Tyrann. Würdest du den Menschen, der dich Tag und Nacht zwänge, daß du, so oft es ihm in den Sinn käme, ihm dienen und seines Gefallens leben müßtest, nicht für einen grausamen Tyrannen halten? Nun, ein solcher Tyrann ist der Zorn; denn wenn er einen Menschen ankommt, muß dieser von Stund an ihm dienen, muß seinem Nächsten fluchen, ihm alles Leid zufügen und mit allen Mitteln trachten, wie er sich an ihm rächen und ihm Schaden thun könne. Oder würdest du nicht auch Den für einen Tyrannen halten, der dich zwingen wollte, in ein tiefes Wasser zu springen, darin du müßtest ertrinken? Ein solcher Tyrann ist aber der Zorn; denn wenn er einen Menschen ankommt und in Besitz genommen hat, jagt er ihn in allerlei Gefahr, oft auch in den Tod und die ewige Verdammniß. Darum ist der Zorn wohl für ein hartes Joch und eine schwere Bürde zu halten. Und gerade so ist es auch mit dem Geiz. Müssen wir nicht Den einen greulichen Tyrannen schelten, der vom Gehorsam göttlicher und menschlicher Gebote uns abwenden und uns zwingen wollte, Gott und Menschen um seinetwillen aufzugeben? Nun, ein solcher Tyrann ist der Geiz; denn er gebeut uns, weder nach Gott, noch Menschen zu fragen, allein, daß wir reich werden. Oder sollte nicht auch Der ein Tyrann seyn, der dich zwingen wollte, mit einem Messer dir die Kehle abzuschneiden? Der Geiz ist aber ein solcher Tyrann, denn er zwingt dich, daß du deine eigene Seele mordest; wie denn Sct. Paulus sagt, daß kein Geiziger Theil habe am Erbe Christi und Gottes. Von solcher Tyrannei hat uns nun unser lieber Herr Jesus Christus erlöst; und zwar damit, daß er uns die Gnade des heiligen Geistes schenket, mit deren Hülfe und Beistand wir der Anreizung zur Sünde einen rechten Widerstand

thun können. Darum sagt Paulus: „Geistlich gesinnet seyn, ist Leben und Friede;“ das heißt: Es wird euch die Tyrannei der Sünde keinen Schaden thun können. Nun können wir fröhlich das Kätare singen und solcher Freiheit uns von Herzen erfreuen. Dabei müssen wir uns aber auch hüten, daß wir den heiligen Geist nicht betrüben und nicht aufs Neue in die Dienstbarkeit der Sünde uns treiben lassen.

Endlich hat uns auch Christus von der Tyrannei und Knechtschaft des Todes erlöst. Der Tod ist die Thüre zur ewigen Verdammniß; darum ist er für den Sünder so furchtbar. Wer außer Christo stirbt, gehet in die ewige Pein, ins Gefängniß der Hölle und des ewigen Todes ein, wo Nichts ist, denn Heulen und Zähnkappen. Aber, Gott sei ewig Lob und Dank! unser Herr Christus hat uns aus diesem Gefängniß des Todes erlöst und in die Freiheit des Lebens eingesetzt; denn er hat den Tod überwunden, hat dem zeitlichen Tod seine Schrecken genommen und uns mit sich vom ewigen Tode errettet. Darüber sollen wir uns billig freuen und für solche Erlösung ihm den schuldigen Dank erstatten, sollen auch hinfort vor Sünden uns hüten, damit wir durch die Sünde dem Zorne Gottes und der ewigen Verdammniß nicht wieder unterworfen werden.

So laßt uns denn, meine Geliebten in Christo, von allen Sünden abstecken, Buße thun und unser Leben bessern; so wir aber Sünde begehen, so laßt uns zu Christo, dem Sohne Gottes, eilen, damit uns Gott unsre Sünde vergebe und uns zu Gnaden in sein ewiges Reich aufnehme durch Jesum Christum. Amen.

2.

Ihr höret, meine Geliebten in Christo, in den Predigten oftmals von zwei Testamenten, nämlich von dem alten und dem neuen Testamente, reden. In der heutigen Epistel zeigt uns nun Paulus den Unterschied dieser beiden Testamente unter dem Bilde der beiden Söhne Abrahams. Abraham nämlich hat zwei Söhne gehabt, den einen, Ismael, von seiner Magd Hagar, den andern, Isaak, von seiner Hausfrau Sara. Diese zwei Söhne, sagt nun Paulus, bedeuten die zwei Testamente. Und zwar bedeutet die Hagar mit ihrem Sohne das alte Testament, welches zur Knechtschaft gebietet. Das alte Testament ist der Bund, welchen Gott der Herr gemacht und aufgerichtet hat mit dem Volk Israel, da er ihnen auf dem

Berg Sinai die zehn Gebote gab. Von diesem Testament sagt St. Paulus, daß es nichts Anderes, denn Knechte gebäre. Paulus meint hier nicht solche Knechte, wie sie zu unsrer Zeit sind, sondern solche, wie sie vor Zeiten bei den Heiden gewesen, leibeigene Leute, die mit Leib und Seele ganz dem Willen ihrer Herren unterworfen sind und in dieser schmachvollen Knechtschaft bis an ihr Ende verharren müssen. Damit will Paulus lehren, daß, soviel das alte Testament oder die zehn Gebote anlange, alle Menschen leibeigene Knechte seien. Das ist nun freilich nicht auf äußerliche, weltliche, sondern auf geistliche Weise zu verstehen; es ist hier eine Knechtschaft gemeint, in welcher der Satan die Menschen gefangen hält. Vor solcher Knechtschaft aber wollen die Meisten sich nicht entsagen, noch daran glauben, sondern sagen: Was geht mich der Satan an? Da sei Gott vor, daß ich ein Knecht des Teufels sei! Ich will Gottes Knecht seyn und ihm allein dienen. Diese Worte sind wohl gut; aber es ist offenbar und liegt am Tage, daß wir des Teufels Knechte sind: Wir können dessen auch mit heiliger, göttlicher Schrift überzeugt und überwiesen werden.

Zuerst stehen da die zehn Gebote und überweisen uns, daß wir des Teufels leibeigene Leute seien. Denn das göttliche Gesetz, welches in der kurzen Summe der zehn Gebote begriffen ist, spricht also: „Verfluchet sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach thue.“ Nun ist aber kein Mensch, der mit Wahrheit sagen könnte, daß er die Gebote Gottes vollkommen gehalten habe. Darum müssen auch alle Menschen verflucht seyn. Was ist aber ein verfluchter Mensch? Ist er nicht ein Gefangener des Satans? Ich meine: Ja. Wie kannst du nun leugnen, daß du ein Knecht und Leibeigner des Teufels seiest?

Zum Andern bezeugt es uns die Erfahrung. Denn ein Jeder findet in sich und muß bekennen, daß er eine größere Lust in sich trage zur Sünde und allen Lastern, als zum rechten, wahren Gehorsam Gottes. Nimm hiervon ein Exempel. Wenn uns Einer beleidigt hat, so regt sich von Stund an die Rachgier in uns, und wir können es kaum erwarten, bis wir eine Gelegenheit finden, daß wir unser Mütlein an unserm Widersacher wiederum fühlen mögen. Steht es aber so mit uns, so sind wir ja Gott dem Herrn nicht gehorsam, der uns befiehlt, daß wir ihm die Rache anheimstellen sollen. Was sollen wir aber hieraus nehmen? Gewißlich nichts Anderes, als daß wir Knechte der Sünde und des Teufels seien. Oder ein anderes Exempel. Wenn wir arm sind und sehen in unsrer Armuth Gelegenheit, daß wir mit

List und Betrug zu großem Reichthum kommen können: Was thun wir? Gehorchen wir auch Gott, der uns befehlt, recht zu thun und die Armuth mit Geduld zu ertragen? Ja wohl, gehorchen! Wir setzen das Heil unsrer armen Seele auf's Spiel und trachten allein darnach, wie wir zu Reichthum kommen mögen, es geschehe solches gleich mit Billigkeit, oder mit Unbilligkeit. Wir denken: Es sei allewege leichter, fromm zu werden, als Reichthum zu erlangen. Ist das nun nicht ein gewisses Zeichen, daß wir Gefangene und Leibeigene des bösen Feindes seien? Denn sonst müßten wir ja größere Lust zum Rechtthun, als zur Sünde haben.

Endlich überzeugt uns auch der Tod, daß wir des Teufels gefangene Leute seien; denn wenn wir nicht des Teufels Knechte wären, würden wir uns des Todes gewißlich erwehren können. „Der Tod ist der Sünden Sold.“ Hätten wir nun die Sünde nicht, wären auch nicht ihre Knechte, siehe, so könnte uns auch der Tod keinen Schaden thun. Aber wir müssen ja Alle dahinsterven. Darum laß dich so heilig, fromm und gottesfürchtig bedünken, als du wollest, so bist du dennoch ein Knecht und Kind des Teufels.

Warum wird uns nun dies Alles vorgehalten? Wohlان, die heilige Schrift thut's nicht vergebens; darum sollen wir's auch mit höchstem Fleiß bedenken. Wir sollen daraus lernen, wie übel es mit uns stehe. Wir meinen ja, es stehe recht gut mit uns; hier aber wird uns gesagt, wie arme, elende, verlorene Leute wir seien. Darum sollen wir uns auf das Höchste befleißigen, daß wir wieder zur rechten Freiheit gelangen mögen. Wie geschieht aber solches? Hier kommt nun das neue Testament, in welchem uns das Evangelium unseres lieben Herrn Jesu Christi gepredigt wird; wenn wir an diesen glauben, dann werden wir vom Gesetz, von den Sünden und vom zeitlichen und ewigen Tode erlöst. Dieses ist das Testament, welches zur Freiheit gebiert; weßhalb auch Ect. Paulus sagt: **„Wir sind, lieben Brüder, Isaak nach, der Verheißung Kinder.“** Isaak aber war der Sohn der Freiheit. Darum will uns hinfort gebühren, daß wir nicht der Magd Hagar Kinder bleiben, sondern der freien Sara Kinder werden. Das ist: Wir sollen zu unserm Herrn Christo kommen, ihn im Glauben annehmen und in seinem Berufe leben, auf daß wir durch ihn in der Freiheit zum ewigen Leben erhalten werden. Amen.

Am Sonntag Indica.

Hebr. 9, 11—13. Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn, so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

1.

Durch Gottes Gnade, meine Geliebten in Christo, nahet sich immer mehr der Tag herbei, an welchem uns die Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi gepredigt wird. Darum ist es recht und wohl gethan, daß in der Epistel des heutigen Sonntags uns gezeigt wird, auf welche Weise von diesem Leiden Christi schon vor der Erscheinung Christi auf Erden bei dem Volke Israel gepredigt worden sei. Denn sollte es nicht zu unserm eigenen Heile förderlich seyn, zu wissen, wie nicht allein zu dieser Zeit, von solchem Leiden gepredigt werde, sondern wie schon von Anfang der Welt davon gehandelt und gelehrt worden sei? Darum wollen wir diese Epistel mit Fleiß betrachten und hören, wie bei den Juden vom Leiden und Sterben Christi gepredigt worden sei. Es haben nämlich im alten Testamente alle Opfer auf das Leiden Christi im Voraus hingewiesen. Vornehmlich aber haben die Juden auf Anordnung Gottes zwei Opfer gehabt, durch welche das Opfer Christi bedeutet wurde.

Mit dem ersten dieser Opfer hat es folgende Gestalt und Bewandniß gehabt. Am großen Tag der Versöhnung nahm das ganze Volk zween Böcke und brachte sie dem Hohenpriester. Und der Hohenpriester nahm den einen Bock und schlachtete und opferte ihn dem Herrn; aber mit dem Blute desselben besprengte er siebenmal den Gnadenstuhl und siebenmal den Altar und reinigte so die Kinder Israel von ihrer Unreinigkeit. Dann legte der Hohenpriester dem andern Bock die beiden Hände auf's Haupt und be-

kannte auf ihn alle Missethat der Kinder Israhel und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden, und legte sie dem Boß auf's Haupt und ließ ihn durch einen Mann in die Wüste laufen, daß also der Boß alle ihre Missethat auf seinem Haupte in die Wildniß trug. Dies war das jährliche große Versöhnungsoffer. Was hat nun Gott der Herr durch dieses Opfer andeuten wollen? Kann man auch durch ein solches Opfer die Sünde büßen? Nein, keineswegs; sondern Gott hat durch dieses Opfer von dem Leiden und Sterben seines geliebten, eingebornen Sohnes Jesu Christi predigen lassen und im Voraus anzeigen wollen, daß sein Blut eine genugsame Reinigung von unsern Sünden seyn werde. Es ist dieses Opfer freilich eine dunkle, schwerverständliche Predigt von dem Leiden Christi gewesen; aber damals hat man hievon nicht so deutlich predigen können, als in unsrer Zeit, nachdem Christus gekommen ist und sein Opfer für uns vollbracht hat. Es mußten die Alten an solchen äußerlichen Vorbildern sich genügen lassen.

Das andere Opfer ist eine rothe Kuh gewesen. Dieselbe mußte ohne Feh! und Wandel seyn und durfte noch nie ein Joch getragen haben. Nachdem sie vor den Hohenpriester gebracht war, mußte er sie vor seinen Augen schlachten lassen und dann ihr Blut nehmen und davon siebenmal gegen die Hütte des Stiftes sprengen. Die Kuh aber sammt Haut und Fleisch und dem übrigen Blut wurde verbrannt, und die Asche gesammelt und an einer reinen Stätte verwahrt, um zum Sprengwasser zu dienen für die Gemeine der Kinder Israhel. Dies war auch ein Sündopfer, und Gott hatte es mit allem Fleiß eingesetzt und ernstlich befohlen, daß es ein ewiges Recht in Israhel seyn solle. Hier ist nun abermals die Frage, was Gott mit solchem Opfer wohl gemeint habe? Ich antworte: Gott hat durch dasselbe das Leiden seines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, bedeuten und abmalen wollen, daß nämlich das Blut Jesu Christi eine Reinigung und Abwaschung unserer Sünden seyn solle. Gleichwie zu jener Zeit die Kinder Israhel mit Blut und Asche besprengt wurden, damit sie äußerlicher Weise wieder rein würden, so müssen auch wir inwendiger und geistlicher Weise unser Gewissen mit dem Blute Jesu Christi besprengen, damit wir von unsern Sünden gereinigt werden. Wie soll aber dieses Besprengen mit dem Blute Christi geschehen? Es geschieht durch die Predigt des heiligen Evangelii und durch die Ausspendung der heiligen Sakramente. So oft das Evangelium gepredigt und das heilige Abendmahl des Herrn Jesu Christi gehalten wird, so oft wird auch das Blut Christi ausgesprengt zu einer seligen Reinigung von

unsern Sünden. Doch müssen wir dieses Blut im Glauben empfangen, wenn wir seinen Segen genießen wollen.

Hiebei lernen wir auch, was dieses Blutes Kraft und Wirkung sei. Zuerst nämlich reiniget es uns von allen todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Denn so wir glauben, daß das Blut Christi für uns vergossen sei, werden alle unsre Sünden vor Gott bedeckt seyn; wie denn Paulus an einem andern Orte sagt: Christus habe mit seinem Blut die Handschrift ausgetilgt, welche von unsern Sünden wider uns zeugte. Zum Andern aber hat das Blut des Herrn Jesu Christi auch die Wirkung, daß es unsre Herzen fruchtbar machet zu guten Werken. Wie ein Garten, sobald ihn der Regen von Oben feuchtet, lustiger grünet und mehr Gras und Frucht bringet, denn zuvor: so beginnt auch unser Herz zu grünen und allerlei gute Früchte zu tragen, wenn es mit dem Blute Christi besprengt wird. Hieraus können wir abnehmen, daß Alle, die noch in Sünden liegen, ihr Herz noch nicht mit dem Blute Christi besprengt haben. Diese werden immer mehr verdorren und endlich in das ewige Feuer geworfen werden. Wenn wir nun aber gute, liebliche Früchte bringen wollen, müssen wir uns vor allen Dingen auf's Höchste befeßigen, daß wir mit dem Blute Christi besprengt werden und ihn selber aufnehmen im wahren Glauben. Der allmächtige Gott und Vater wolle uns hiezu seine Gnade verleihen! Amen.



Am Sonntag Palmarum.

Phil. 2, 5—11. Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Da wir, meine Geliebten in Christo, in den nächsten Tagen von dem Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi hören

werden, ist es ganz wohlgethan, daß auf den heutigen Sonntag die eben verlesene Epistel verordnet ist, in welcher uns nicht allein über die Person dessen, der für uns gelitten, deutliche und bestimmte Auskunft gegeben, sondern eben damit auch ein Exempel vorgehalten wird, nach welchem auch wir uns gegen einander demüthigen und mit allem Fleiß und Vermögen einander dienen sollen. Denn also spricht Paulus: **„Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sehn; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleichwie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er niedrige sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“** Das ist fürwahr eine schöne, liebliche Beschreibung unseres Herrn Jesu Christi, welche wir jetzt näher mit einander betrachten wollen, damit wir dadurch zur rechten Demuth geführt werden und lernen mögen, wie wir gegen Gott und unsern Nächsten uns rechtschaffen halten sollen.

Für's Erste nun will Paulus mit den vorhin angeführten Textesworten Folgendes sagen: Unser Herr Jesus Christus, welcher, als wahrer Gott, gleicher Gewalt und Herrlichkeit mit Gott, seinem himmlischen Vater, gewesen, hätte nicht Noth gehabt, menschliche Natur an sich zu nehmen und in eine solche Dienstbarkeit sich zu begeben, sondern hätte in aller seiner göttlichen Majestät öffentlich sich erzeigen können, da er solche göttliche Herrlichkeit nicht widerrechtlich sich angemast, sondern von Ewigkeit her, als der eingeborne Sohn seines himmlischen Vaters, schon gehabt und besessen hatte. Aber um unseres Heiles willen hat er dieser seiner göttlichen Herrlichkeit sich entäußern, Mensch werden, alle Gebrechlichkeit der Menschen auf sich nehmen, in schmählige Dienstbarkeit sich begeben und endlich sogar den Tod erleiden wollen, damit er uns von allem Uebel und vom Tod selber erlöse. Hieraus will nun Paulus schließen: Wenn der Sohn Gottes nicht seinen eigenen Nutzen, sondern unser Heil und Wohlfahrt gesucht, so will es uns noch viel mehr gebühren, daß wir uns demüthigen und darnach trachten, wie wir andern Leuten Nutzen schaffen mögen. Dies ist ungefähr die Meinung Pauli, daraus wir wohl entnehmen können, daß Christus, der Sohn Gottes, nicht allein darum uns vorgestellt werde, daß wir von ihm die Vergebung unsrer Sünden empfangen, sondern auch darum, daß wir an ihm ein Exempel nehmen, wie wir uns gegen einander mit aller Dienstbarkeit erzeigen sollen.

Doch wir wollen nun, was der Apostel von Christo sagt, einzeln betrachten.

Der Apostel sagt nämlich: „**Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn.**“ Hier erfahren wir von unserem Herrn Christo Dreierlei. Zuerst, daß er in göttlicher Gestalt war. Das heißt: Christus hat die Natur und das Wesen Gottes, er ist wahrer Gott. Wenn wir also jetzt bald von seinem Leiden und Sterben hören werden, sollen wir ihn nicht für einen bloßen Menschen ansehen, sondern mit jenem Hauptmann sagen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Das Andere ist, daß er Gott gleich sei. Wie reimt sich nun das zusammen: Wahrer Gott seyn, und: Gott gleich seyn? Ich meine doch, es sei nur ein Gott. Wohl reimt es sich zusammen; denn es ist freilich nur ein Gott aber in diesem einigen göttlichen Wesen sind drei unterschiedliche Personen, unter welchen Christus, der Sohn Gottes, die zweite Person ist. Darum wird er Gott gleich geheißen. Diese Gleichheit bestehet aber darin, daß Christus Gott, seinem himmlischen Vater, gleich ist nach dem göttlichen Wesen, nach seiner Majestät, Allmacht und Herrlichkeit. Das Dritte ist, daß Paulus sagt: Christus habe solche Gleichheit Gottes nicht geraubt, sondern von Natur gehabt; darum hätte er sie nicht zu verbergen brauchen, sondern in derselbigen mit aller Herrlichkeit einherprangen können. Was man durch Diebstahl, Raub und andere böse Mittel überkommt, muß man verbergen; was man aber billiger und redlicher Weise erworben hat, darf man öffentlich brauchen und sehen lassen. So hat Christus seine göttliche Natur und Gleichheit mit Gott nicht geraubt, noch gestohlen, sondern von Ewigkeit her gehabt und von Gott, seinem himmlischen Vater, erblich empfangen. Darum hätte er, wie gesagt, nicht Noth gehabt, mit solcher Niedrigkeit in diese Welt zu kommen, sondern hätte wohl in seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit erscheinen können. Aber er hat seiner Herrlichkeit sich entäußert und seine Majestät verborgen, hat menschliche Natur angenommen und, gleich andern Menschen, mit allem menschlichen Elend und Jammer, die Sünde allein ausgenommen, sich beladen lassen; er ist ein Kindlein geworden, hat Noth und Armuth gelitten, ist angefochten, geplagt, verfolgt und endlich auch gekreuzigt worden. Und dies Alles darum, damit er uns aus aller Noth und vom Tode selber erlöse. Das sollen wir mit Fleiß bedenken, damit wir auch lernen, uns zu demüthigen, Andern zu dienen und ihre Fehle und Mängel ihnen nachzulassen.

Darum ermahnet auch Paulus: „**Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.**“ Hat also Einer eine Schmach und Unbilligkeit erfahren und könnte es zu Wege bringen, daß der, so ihm Unrecht und Schaden zugefügt, nicht allein gestraft würde, sondern auch Ersatz und Abtrag für den Schaden leisten müßte, so soll er das nicht thun, sondern des Beispiels Christi gedenken, welcher auch seines Rechtes sich begeben und seine Majestät nicht zu unserm Verderben gebraucht, sondern derselben sich entäußert hat, damit er den Menschen dienen und helfen möchte.

Was meint aber Paulus, wenn er sagt: „**Er äußerte sich selbst?**“ Ist dies so zu verstehen, daß Christus, nachdem er unsere menschliche Natur an sich genommen, nicht mehr wahrer Gott gewesen sei? Das sei ferne! Christus ist, auch nachdem er Mensch geworden war, für und für wahrer Gott geblieben. Er hat sich geäußert, heißt nicht: Er hat seine Gottheit hingeworfen. Denn Jesus Christus, von der Jungfrau Maria geboren, ist wahrer Gott und wahrer Mensch in einer unzertrennten Person. Wie hat er sich nun aber geäußert? Erstlich damit, daß er überhaupt ein Mensch geworden ist. Denn er hätte wohl nach seiner Majestät und Gewalt den Menschen verachten können; es hätte ihn Niemand zwingen können, daß er Mensch werden mußte. Dennoch hat er sich geäußert und viel lieber Mensch werden wollen zur Erlösung der Menschen, als daß er die Menschen verachten und in die Verdammniß wollte kommen lassen. Das ist ja fürwahr eine große Entäußerung, eine große Demuth an der göttlichen Majestät gewesen! Zum Andern hat sich Christus geäußert, nachdem er bereits die menschliche Natur angenommen oder Mensch geworden war. Christus hätte nämlich, sobald er in diese Welt geboren war, nicht allein von Stund an das Alter und die Kraft eines vollkommenen Mannes annehmen, sondern auch in diesem Menschen, den er an sich genommen, seine göttliche Majestät sehen lassen und üben können. Aber er hat sich gedemüthigt und geäußert, ist ein armes, schwaches Kindlein geworden, hat aller Noth und Mühseligkeit dieser Welt sich unterworfen und in allen Dingen, die Sünde allein ausgenommen, ganz wie ein anderer Mensch sich gehalten. Darum sagt Paulus: „**Er nahm Knechtsgestalt an, ward gleichwie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.**“ Das heißt: Christus hätte wohl ein gewaltiger König und starker Held seyn können, desgleichen in der ganzen Welt nicht gewesen; aber er hat Knechtsgestalt angenommen und an-

dern Menschen gleich werden wollen; er hat Hunger, Durst, Hitze, Kälte und alle andere Gebrechlichkeit der Menschen gelitten. Endlich hat sich Christus auch damit gedemüthigt und geäußert, daß er Gott, seinem himmlischen Vater, gehorsam gewesen bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er hätte seine Feinde und Verfolger tödten können mit einem Wort seines Mundes; aber er hat es nicht gewollt, sondern hat selber den Tod auf sich genommen, um durch seinen Tod uns vom zeitlichen und ewigen Tode zu erlösen.

Hat nun die allerhöchste Majestät, der eingeborne Sohn Gottes, solches gethan, so sollen auch wir Einer dem Andern dienen, unseres Rechtes nicht brauchen, sondern uns demüthigen zu Ruh und Dienst des Nächsten, auf daß, wenn wir mit Christo uns demüthigen, wir mit ihm auch seine Herrlichkeit genießen mögen. Denn also ist es Christo selber ergangen. Nachdem er ganz arm und elend geworden und nicht allein auf's Tiefste sich erniedrigt hatte, sondern auch in's Grab und in die Hölle, ja, in die unterste Tiefe hinabgestiegen war, hat ihn Gott wiederum heraus gezogen und in die höchste Herrlichkeit über alle Engel, alle Himmel, und Alles, das im Himmel ist, eingesetzt und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen. Das ist: Gott hat seinen Sohn Christum also erhöht, daß Alles im Himmel und auf Erden ihm unterthänig seyn und ihn als seinen Herrn erkennen muß. Gott hat ihm alle Creatur, wie sie auch genannt werden mag, unterworfen. Wenn wir nun hierin Gott dem Herrn Gehorsam leisten, das heißt, uns auch also demüthigen, unseres Rechtes uns entäußern und in wahrer Demuth einander dienen werden, alsdann wird Gott uns auch durch Christum nicht allein aus Sünde, Tod und Hölle, sondern auch aus aller Niedrigkeit und Verachtung dieser Welt in die ewige Herrlichkeit und Seligkeit erhöhen. Und damit wir solcher Demuth uns desto mehr befleißigen möchten, sollen wir das Exempel unseres Herrn Jesu Christi uns immerdar vor Augen stellen. Zuerst sollen wir bedenken, daß Christus unser Herr, wir aber seine Knechte seien. Hat sich nun der Herr gedemüthigt und seines Rechtes begeben, auf daß er Gott gehorsam wäre, so sollen auch wir also gesinnet seyn und diesem Exempel Christi nachfolgen; Es soll der Knecht nicht größer seyn wollen, denn sein Herr ist. Dann aber sollen wir bedenken, daß der Schaden und Nachtheil, welcher aus solchem Gehorsam Gottes erfolgt, in Wahrheit kein Schaden, sondern vielmehr unser Nutzen sei. Hat es denn Christo einen Nachtheil gebracht, als er sich bis zum Tode am Kreuz demüthigte? Nein, keineswegs; er ist dadurch nicht zu

Grund gegangen und verdorben, sondern in die höchste Ehre und Herrlichkeit eingesetzt worden. Da nun dem Herrn Christo seine Demuth so wohl gerathen, so folgt daraus, daß es auch uns, seinen Gliedern, zum Besten gedeihen werde, wenn wir um Gottes willen, zu Nutz und Wohlfahrt des Nächsten uns demüthigen und gern einen Schaden leiden werden.

So laffet uns denn, meine Geliebten, der Ermahnung des heiligen Apostels Paulus Gehorsam leisten und gesinnt seyn, wie Christus, unser Herr, gesinnet war, damit wir auch durch ihn zur ewigen Herrlichkeit erhöht werden mögen. Amen.



Am heiligen Ostertage.

1 Kor. 5, 6—8. Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum seget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laffet uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

1.

Am heutigen heiligen Ostertage predigen wir, meine Geliebten, von der herrlichen Auferstehung unseres lieben Herrn Jesu Christi. Und wahrlich, so wir die Sache recht bedenken, können wir auf dieser Erde nichts Besseres und Heilsameres thun, als lernen, welche große Kraft und Wirkung die Auferstehung Christi habe. Solches meint auch der heilige Apostel Paulus, wenn er in seiner Epistel an die Philipper sagt: „Ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde; zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung.“ Und so sollen wir billig auch gesinnt seyn und uns allein dahin bemühen, daß wir die Auferstehung Christi sammt ihrer Kraft und

Wirkung erkennen mögen. Wir können freilich hier in diesem Leben solche Kraft der Auferstehung Christi nicht vollkommen erkennen, noch aussprechen, sondern müssen die vollkommene Erkenntniß für jenes Leben aufsparen; aber wiewohl wir dies wissen, sollen wir doch unsern möglichen Fleiß thun, daß wir hier in dieser Welt wenigstens zur stückweisen Erkenntniß gelangen mögen.

Die Kraft der Auferstehung Christi bestehet nun darin, daß durch dieselbe unser Herr Jesus Christus nicht allein selber in seine ewige Herrlichkeit und Seligkeit eingegangen, sondern auch zu Wege gebracht hat, daß vermöge seiner Auferstehung alle Menschen am jüngsten Tage wieder auferstehen werden: Die Einen, das heißt die, so in Christo entschlafen sind, zur ewigen Seligkeit; die Andern, nämlich die Ungläubigen und Unbußfertigen, zur ewigen Marter und Pein. Was ist das für eine große, ja unermessliche Kraft der Auferstehung Christi! Wie viel Tausend mal Tausend Menschen sind seit Anfang der Welt her gestorben und verweset, ja, nicht allein zu Staub und Asche geworden, sondern die Glieder ihres Leibes liegen weit von einander, durch alle Elemente zerstreut. Der Eine ist in der Erde verfaut, der Andere im Feuer verbrannt, der Dritte ist im Wasser ertrunken, der Vierte ist an der Luft verweset, und seinen Staub haben die Winde fortgeführt. Und wie es denen, so vor uns dahin gezogen, ergangen ist, so müssen auch wir und alle unsere Nachkommen sterben und verwesen, allein die ausgenommen, welche vom jüngsten Tag noch im Leben ergriffen werden. Nun, diese Alle zusammen, sie seien so, oder so gestorben und verfaut, wird die Kraft der Auferstehung Christi auferwecken, also daß sie vor seinem Richterstuhl werden erscheinen müssen. Das ist freilich eine wunderbare und unaussprechliche Gewalt; es ist keine menschliche, sondern eine göttliche Gewalt. Daß aber Gott der Herr solche Gewalt habe, hat er dadurch bewiesen, daß er Himmel und Erde aus Nichts erschaffen und so herrlich zugerichtet hat. Denn hat er solches Alles aus Nichts erschaffen, wie viel mehr wird er das, was einmal erschaffen, hernach aber wieder verfallen und vergangen ist, wieder auferwecken und zu recht bringen können. Und daß er solches auch wirklich thun wolle, hat er damit bewiesen, daß er seinen Sohn Jesum Christum vom Tode auferwecket hat. In Kraft dieser Auferstehung werden die andern Todten auch allesammt auferstehen, aber nur die Gläubigen werden zur ewigen Seligkeit eingehen und mit Christo empfangen das Erbtheil des ewigen Lebens.

Doch, meine Geliebten, die Auferstehung Christi wird ihre

Kraft und Wirkung nicht allein am jüngsten Tag und in jener Welt haben. Wir sollen sie auch hier in diesem Leben ihre Wirkung in uns haben lassen; wir sollen durch sie auch vom Tode der Sünden auferstehen. Denn Welche es wahrhaftig glauben, daß sie am jüngsten Tage wiederum zur ewigen Seligkeit auferstehen werden, die werden durch solchen Glauben gewißlich auch angetrieben und gezwungen werden zu den guten Werken des Lebens. Dagegen Alle, die der Gerechtigkeit und guten Werke sich nicht beflleißigen, sondern in einem ungläubigen und unbußfertigen Leben verharren, geben eben damit deutlich zu erkennen, daß sie nicht zum Leben, sondern zum ewigen Tode auferstehen werden. Wer ein reines, treues Herz zu seinem Nächsten hat, ihm Gutes zu thun und zu helfen begehrt und, so er ihm Uebels gethan, gerne verzeiht, der zeigt damit an, daß er einen rechten Glauben und Hoffnung zur himmlischen Freude und Seligkeit habe, dazu er durch die Auferstehung am jüngsten Tage kommen soll. Wer aber neidisch und ungetreu ist und seinem Nächsten nichts gönnen, noch zu Gut halten mag, der zeigt damit an, daß er von der Auferstehung nichts halte und deswegen einst auferstehen werde zum Tode und zur ewigen Verdammniß. Darum sollen wir die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi in uns ihre Kraft und Wirkung haben und kräftig zu allerlei guten Werken seyn lassen, welches dann geschehen wird, wenn wir dem Rath des heiligen Apostels Paulus in der heutigen Epistel folgen werden. Denn also spricht der Apostel: **„Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.“** Mit diesen Worten will Sct. Paulus sagen: Wir sind Christen, darum geht uns das jüdische Osterlamm nichts mehr an; sondern das christliche Osterlamm gehet uns an. Dasselbige aber ist unser Herr Jesus Christus selber, welcher zur österlichen Zeit für unsere Sünde ist geopfert worden. Dieses Osterlammlein sollen wir essen. Dieses geschieht, wenn wir das Evangelium von Christo hören, lernen und daran glauben. Dabei müssen wir uns aber geistlicher Weise also halten, wie die Juden an Ostern sich leiblicher Weise halten mußten. Die Juden mußten sieben Tage lang ungesäuert Brod essen: so müssen wir die ganze Zeit unseres Lebens uns der Reinigkeit und Wahrheit beflleißigen, müssen immerdar ein Leben führen, das nicht mit dem Sauerteig der Lüge und anderer Laster vermengt und besleckt sei.

Und wie vor Zeiten die Juden ihr Osterlamm essen mußten, um die Lenden gegürtet, mit Schuhen an den Füßen, den Stab in der Hand, also des Aufbruchs zur Reise beständig gewärtig: so müssen auch wir allezeit auf die Reise zum ewigen Vaterland gerüstet seyn. Denn so wenig die Juden in Aegypten bleiben sollten, so wenig ist auch unser Vaterland von dieser Welt, sondern, wie Sct. Paulus schreibet, im Himmel. Da wir nun hie keine bleibende Statt haben, sollen wir zur Predigt des heiligen Evangelii und zu allen guten Werken eilen, als ob wir noch vor Abend aus dieser Welt unsern Abschied nehmen und dahin ziehen müßten. Wenn wir solches thun, werden wir damit beweisen, daß die Auferstehung Christi in uns ihre Wirkung habe zu dem ewigen Leben, welches wir auch endlich zu seiner Zeit durch die Auferstehung am jüngsten Tage in unserem Herrn Jesu Christo mit der That empfangen werden. Der allmächtige Gott wolle uns seine Gnade verleihen, daß wir der Lehre seines heiligen Apostels Paulus aus rechtem Glauben nachfolgen und also der ewigen Seligkeit durch Jesum Christum mögen theilhaftig werden. Amen.

2.

Wir feiern heute, meine Geliebten, das allgemeine und öffentliche Gedächtniß der Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Dieses Fest pflegt man den Ostertag zu nennen. Nun sollen wir aber wissen, daß schon die Juden, da sie aus Aegypten zogen, lange Zeit vor der Erscheinung des Herrn Jesu Christi auf Erden, ein Osterfest gefeiert haben. Wer dieses Ostern gehalten, der hat damit sein Leben gerettet vor dem Verderber und ist errettet worden von der gräulichen Tyrannei des ägyptischen Pharao. Denn wir lesen im zweiten Buch Moses am 12. Kapitel, daß jeder Hausvater für sich und sein Hausgesinde ein jähriges Lämmlein, das ohne Fehl und Wandel war, aus der Heerde aussondern und an einem bestimmten Tage schlachten und mit dem Blute desselben die Thürpfosten an seinem Hause bestreichen mußte. Als nun der Engel, der Verderber, in jener Nacht in ganz Aegyptenland umherging, erwürgte er in allen Häusern, deren Thüren nicht mit Blute besprenkt waren, alle Erstgeburt von dem ersten Sohn des Pharao an, der auf dem Thron saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängniß, und alle Erstgeburt des Viehes, aber in den

israelitischen Häusern, deren Thürpfosten mit dem Blute des Osterlammes bestrichen waren, blieben Alle verschont. Von solchem Segen ist dem Volk Israel das Osternhalten gewesen: sie waren dadurch gesichert vor dem Verderber. Da wir nun auch Ostern halten sollen, zwar nicht wie die Juden, sondern wie die Christen, müssen wir mit Fleiß bedenken, wie wir uns darein schicken sollen, daß wir rechte Ostern halten, damit wir dem Verderbniß des Engels entfliehen können. Denn werden wir hierin fehlen und die rechte Zeit und Stunde verschlafen, so wird es gewißlich aus seyn mit uns, und wir werden nicht allein in zeitliches Verderben kommen, wie jene Aegyptier, sondern werden auch dem ewigen Tode zu Theil werden müssen.

Hiebei sollen wir uns nun zuvörderst erinnern, daß der Juden Osterlamm nicht das rechte Osterlamm gewesen ist, welches die Menschen vom ewigen Tode befreit, sondern allein eine Figur und Vorbild dieses wahren Osterlammes, welches ist Jesus Christus, unser Herr: wie Johannes der Täufer bezeugt, wenn er, auf Jesum zeigend, sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt;“ und der Evangelist Johannes, wenn er von dem gekreuzigten Christus erzählt, daß ihm die Beine nicht zerbrochen worden seien, und dann hinzusetzt: „Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet wurde: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.““ Der Juden Osterlamm ist also ein Vorbild gewesen auf Christum, den Sohn Gottes. Darum sagt auch Ect. Paulus in der heutigen Epistel: **„Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“**

Gleichwie nun das jüdische Osterlamm ist geopfert, und mit seinem Blute die Oberschwelle und die beiden Thürpfosten der Häuser sind bestrichen worden, dann aber der Hausvater mit seinem Gesinde das Fleisch des Lämmleins gegessen hat, so ist unser Osterlämmlein Jesus Christus einmal am Kreuz geopfert und geschlachtet worden, und so sollen wir uns mit seinem Blute besprengen und sein Fleisch essen. Denn Alles, was mit dem jüdischen Osterlamm sich zugetragen, ist eine Bedeutung auf Christum gewesen. Daß z. B. jeder Hausvater für sein Haus ein besonderes Lämmlein schlachtete, hat bedeutet, daß Christus nicht nur eines Volkes Heiland sei, sondern allen Völkern und Menschen zugehöre, wie hernach auch im neuen Testamente geschrieben steht: „Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen: es ist Aller zumal ein Herr, reich über Alle, die ihn anrufen. Denn

wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Daß die Juden ein Lämmlein nehmen mußten, das rein und ohne Wandel war, hat bedeutet, daß Christus ohne alle Sünde vollkommen heilig seyn werde, wie auch Jesaja von ihm geweissagt hat: „Er ist gestorben wie ein Reicher, wiewohl er Niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.“ Daß die Juden mit dem Blute des Lammes ihre Thürpfeiler bestreichen mußten, um sicher zu seyn vor dem Verderber, hat bedeutet, daß das Blut Jesu Christi uns reinige von allen Sünden und uns erhalte vor dem Verderber, dem Satan. In Summa: Alle Gebräuche, welche beim Schlachten und Essen des jüdischen Osterlammes verordnet waren, deuten allein auf unsern Herrn Jesum Christum.

Hier ist nun, meine Geliebten, die Frage: Wie wir mit dem Blute Christi uns besprengen und sein Fleisch essen sollen? Ich antworte: Der Genuß des heiligen Abendmahls, da wir Christi Fleisch essen und sein Blut trinken, ist hier nicht gemeint, sondern der Glaube an Christum, daß er sein Blut für unsere Sünden vergossen und seinen Leib am Stamme des Kreuzes für uns geopfert habe. Da wir nun allezeit an Christum glauben sollen, so folgt daraus, daß bei uns Christen nicht nur einmal im Jahre, sondern alle Tage, ja, ein ewiger Ostertag seyn soll. Wir feiern wohl einmal im Jahre den äußerlichen Ostertag; und es ist recht und wohlgethan, daß wir uns immer wieder auf's Neue der großen Thaten erinnern, welche unser Herr Jesus Christus für uns vollbracht hat; aber der wahre und geistliche Ostertag soll nimmermehr aus unserem Herzen kommen, sondern alle Tage sollen wir Ostern halten, auf daß wir dem Verderber entrinnen mögen. Wie nun solches zugehen und wie man für und für Ostern halten solle, zeigt uns Paulus in der heutigen Epistel, indem er uns auf die Bräuche beim jüdischen Osterlamm hinweist und uns lehret, die geistliche Bedeutung derselben zu verstehen und demgemäß uns zu halten. Der Apostel sagt nämlich: **„Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.“** Was der Apostel damit sagen will, wollen wir jetzt nach einander betrachten.

Zuerst wissen wir, meine Geliebten, daß die Juden, zur österlichen Zeit sieben ganze Tage nach einander ungeäuertes Brod essen mußten. Was hat Gott mit diesem Gebot wohl gemeint? Sagt nicht Christus selber: „Was zum Munde eingeht, verun-

reiniget den Menschen nicht?" Also wird auch Gott nicht sonderlich darnach fragen, ob man süßes, oder saures Brod esse. Aber daß er hier das saure Brod verbeut, hat seine Ursache. Gott hat nämlich durch dieses Verbot anzeigen wollen, daß wir keiner falschen Lehre anhangen und kein boshaftiges Leben führen sollen. Denn das Wort Sauerteig ist nicht immer nach seiner natürlichen Bedeutung zu verstehen, sondern heißet oftmals falsche Lehre und Predigt, wie denn Christus selber sagt: „Wie versteht ihr denn nicht, daß ich euch nicht sage vom Brod, wenn ich sage: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariseer und Sadducäer,“ und der Evangelist Matthäus hinzusetzt: „Da standen seine Jünger, daß er nicht gesagt hatte, daß sie sich hüten sollten vor dem Sauerteig des Brods, sondern vor der Lehre der Phariseer und Sadducäer.“ Wenn man also lehret, daß unsere Sünden nicht allein durch das Verdienst Jesu Christi gebüßt seien, sondern man müsse auch das Verdienst der Heiligen und guter Werke haben, oder wenn man lehret, daß Brod und Wein im Abendmahle nicht der wahre Leib und das wahre Blut Christi sei, sondern dieselbigen nur bedeute, so ist das eitel Sauerteig, welcher zum Evangelio und zum Osterlammlein Christo sich keineswegs reimen will. Wer ihn isset, das heißt, wer solcher Lehre anhangt, deß Seele wird ausgerottet werden, wie bei den Juden ausgerottet wurden, die an Ostern gesäuertes Brod aßen. Ebenso wird unter Sauerteig auch ein verruchtes, boshaftiges Leben verstanden, wie denn Paulus hier dieses Wort selber braucht und sagt: „**Nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit;**“ und gleich zuvor: „**Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid;**“ das heißt: Ihr sollt hinfort im wahren Glauben und guten Werken wandeln und die Sünde meiden. Hieraus folgt, daß die, so mit Fressen und Saufen, Ehebruch und Hurerei, Fluchen und Gotteslästerung, Haß und Reid, oder andern Sünden und Lastern umgehen, keinen Ostertag halten, sondern im Sauerteig der Gottlosigkeit liegen. Aber der Herr wird sie strafen und ihre Seele ausrotten. Denn der Herr spricht: „Wer gesäuert Brod isset, deß Seele soll ausgerottet werden von der Gemeine Israel.“

Zum Andern aber wissen wir, daß die Juden, wenn sie das Osterlamm aßen, gerüstet seyn mußten. Der Herr hatte geboten: „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet seyn, und eure Schuhe an den Füßen haben, und Stäbe in euern Händen; und sollts essen, als die hinwegeilen.“ Damit hat

Gott anzeigen wollen, auf welche Weise wir Christen unser Osterlamm essen sollen. Wir sollen, wenn wir an unser Osterlamm Christum, für uns geopfert, glauben, unsere Hoffnung nicht mehr auf diese Welt und ihre Güter stellen, sondern immerdar aussehen nach dem uns verheißenen Vaterland, dem ewigen Leben, und sollen allezeit gerüstet seyn, daß wir bald dahin kommen mögen. Denn hier ist unseres Bleibens nicht, unser Bürgerrecht ist nicht von dieser Welt. Hiegegen wird aber auf mancherlei Weise gesündigt, und wollen die Leute sich nimmer dazu schicken, daß sie bald dahin ziehen können. In der Jugend verzieht man die Rüstung und Bereitschaft bis in's Alter und denkt, man habe immer noch Zeit genug dazu; im Alter sparet man das Rüsten bis auf's Sterbelager. Das ist sehr übel gethan. Wir sollten auch unsere Lenden umgürtet haben und den Stab in der Hand halten, das ist, zu aller Zeit zum Abschied aus dieser Welt bereit seyn. Wer sich heute nicht dazu schicket, wird sich morgen noch viel weniger dazu bereit machen. Wer sind denn aber die, die sich nicht rüsten wollen? Die sind's, die in einem unbußfertigen Leben liegen, die nichts nach Christo und seinem Evangelio fragen, die Christum nicht erkennen, noch in ihm ihre Seligkeit suchen mögen, die in die Dinge dieser Welt sich vertiefen und dabei das Heil ihrer Seele vergessen. Aber es muß ja gerüstet seyn, denn es ist gewiß: Wer ungerüstet ergriffen wird, kann nicht in's gelobte Land kommen, sondern muß in der Knechtschaft des höllischen Pharao, des Satans bleiben und elendiglich darin zu Grunde gehen. Wollen wir also errettet werden, so laßet uns, meine Geliebten in Christo, rechte Östern halten, an Christum glauben, uns mit seinem Blute besprengen und zu aller Zeit uns rüsten auf das verheißene Vaterland, damit wir in demselben ewige Freude und Seligkeit erlangen mögen. Amen.



Am Sonntag Quasimodogeniti.

1 Joh. 3, 4—10. Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Chri-

stus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort, und der Heilige Geist; und diese Drei sind Eins. Und Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut; und diese Drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohne.

1.

Es schreibet, meine Geliebten, der heilige Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser von der Christen Waffenrüstung, und fordert von allen Christenmenschen, daß sie einen steten Streit und Krieg wider den Teufel führen sollen. Solches thut nun der heilige Apostel Johannes in der heutigen Epistel auch und zeigt nicht allein, wie wir stets zu Feld liegen sollen wider diese Welt, in welcher der Teufel ein Fürst ist, sondern will auch, daß wir das Feld und den Sieg behalten sollen. Denn also spricht er: „**Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.**“ Weil nun jeder fromme, gottesfürchtige Mensch aus Gott geboren ist, wird von ihm gefordert, daß er diese Welt überwinden soll. Soll nun das, meine Geliebten, nicht eine ganz unmögliche Forderung seyn? Von etlichen großen Königen und Kriegshelden lesen wir, daß sie schier die ganze Welt bezwungen haben; aber sie haben dazu ein großes, streitbares Volk gehabt, und hat ihnen dennoch viel Mühe und Arbeit gekostet. Wie kommt es nun, daß solches von einem jeden Christen insbesonders gefordert wird? Wie soll es möglich seyn, daß ein einzelner Mensch für sich selber die Welt bezwinde? Wohlان, wir müssen hier merken, daß Johannes seine sonderliche Weise zu reden hat. Denn die Welt überwinden heißt hier nicht, daß Einer diese äußerliche Welt bezwingen, Städte und feste Burgen erobern und große Kriegsheere besiegen soll, sondern die Meinung ist, daß jeder Christ obsiegen soll über Sünde, Tod und ewige Verdammniß. Denn dieses Alles, welchem die Menschen in dieser Welt unterworfen sind, nennt Johannes hier mit dem einen Namen Welt. Weil wir nun Alle der Sünde, dem Tod und der Hölle unterworfen sind, so gebeut Johannes als ein tapferer Held und Hauptmann, daß wir von diesen Feinden uns wiederum frei und ledig machen und ihnen, das ist, der Welt obsiegen sollen. Ja, sprichst du, das ist wohl bald gesagt; aber was sollen wir thun, daß wir den Sieg wider diese Feinde behalten mögen? Man

findet wohl Viele, die gewaltige Städte und Schlösser erobern, aber nicht einen einzigen Menschen findet man, der für sich selber Sünde, Tod und Hölle überwunden hätte. Doch es muß ja die Welt überwunden werden, sonst sind wir ewig verloren. Davon wollen wir nun hören. Johannes gibt uns Bescheid darüber mit den Worten: **„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“** Das sind zwar an sich selber deutliche Worte, aber ihre Meinung ist etwas verborgen. Darum müssen wir derselben nachdenken. Johannes will nämlich sagen: Wenn wir glauben, daß Jesus Christus um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen vom Tode auferstanden sei, wie denn dieses die ganze Summa unseres Glaubens ist; alsdann überwinden wir mit solchem Glauben Sünde, Tod und Hölle. Wir wollen dies jetzt nach einander betrachten.

Die Sünde ist der erste Feind. Diese zieht wider uns zu Feld und greift uns grimmiglich an zwei Orten an, ob sie uns zu Fall bringen und unterdrücken möchte. Entweder reizet sie uns zu mancherlei bösen Lüsten und Begierden, oder, wenn sie uns dahin gebracht, daß wir ihr gefolgt, begehrt sie uns völlig in ihre Gewalt und endlich auch in den Abgrund der Hölle zu bringen und ewig darin zu behalten. Aber da ist der Glaube, der sie in beiden Fällen überwindet. Denn so wir festiglich glauben, daß Christus um unserer Sünde willen gestorben sei, werden wir uns nicht so leichtlich und freventlich in die Sünde begeben. Nimm dessen ein Gleichniß. Wenn ein Vater vor seinem Kinde ein Gift wegnimmt und verbirgt, das Kind aber merket und versteht, daß der Vater ihm zu Gut das Gift aufgehoben, damit es nicht darüber komme und aus Unbesonnenheit davon esse und daran sterbe; wahrlich, so wird das Kind so gar nicht nach dem Gifte fragen, daß es vielmehr ein Grauen und einen Abscheu davor bekommen wird. Nun ist aber die Sünde ein tödtliches Gift, welches Christus durch sein Leiden und Sterben von uns weggenommen hat, damit es uns nicht in den ewigen Tod brächte. So wir nun solches glauben, werden wir gewiß hinfort vor der Sünde uns hüten und uns nicht mehr von ihr überwinden lassen. Aber auch im andern Falle, wenn wir schon unterlegen sind und mit der That gesündigt haben, und die Sünde uns in ihrer Gewalt und ewiger Verdammniß zu behalten begehrt, können wir noch durch den Glauben obsteigen. Denn Christus hat für alle unsere Sünden genug gethan, und so wir dessen im wahren Glauben uns annehmen, kann uns die Sünde keinen Schaden mehr thun.

Der andere Feind ist der Tod. Diesen müssen wir auch überwinden. Wie aber? „**Euer Glaube,**“ sagt Johannes, „**ist der Sieg.**“ Der Tod will uns mit Gewalt verderben. Christus aber hat den Tod überwunden, also, daß wir durch ihn den Tod auch überwinden können. So wir nun glauben, daß Christus um unserer Gerechtigkeit und um unserer Auferstehung willen auferstanden sei, muß der Tod weichen und uns im Frieden lassen.

Der letzte Feind, mit welchem wir den Kampf bestehen müssen, ist die Hölle; und wir sollen Fleiß thun, daß wir sie übermeistern. Wie sollen wir uns nun halten? „**Unser Glaube ist der Sieg.**“ Wenn wir also das Feld wider die Hölle behalten wollen, müssen wir glauben, daß Christus die Schrecken der Hölle und ihren greulichen Anblick auf sich genommen habe, auf daß Allen, die an ihn glauben, solche hinfort nicht schaden können. Siehe, solche Krieger und Helden müssen wir Christen seyn, und dürfen nicht um die ganze Welt von diesen Feinden uns unterdrücken lassen. Ein Jeder hält es für eine große Schande, wenn er im Kampf von einem jungen Knaben oder einem Krüppel überwunden wird. Aber eine viel größere Schande ist es, wenn wir uns von der Sünde, die doch todt ist, oder von dem Teufel, den Christus überwunden hat, meistern lassen. Denn wiewohl der Teufel an ihm selber stark ist, so ist er doch durch Christum kraftlos und unvermögend geworden. Dann aber werden wir am Ersten von der Sünde und vom Teufel überwunden, wenn wir der Anmuthung zur Sünde in unserm Herzen Raum und Statt geben. Zorn, Neid, Haß, Geiz, Hoffart und andere Sünden überwinden uns und werden unsre Meister, wenn wir ihren bösen Lüsten und Begierden folgen. Wir können aber ihre Meister werden, wenn wir an Christum glauben, und uns im Glauben gehorsam gegen Gott halten. Darum, meine Geliebten, laßt uns fleißig Gottes Wort, das heilige Evangelium, hören und lernen, auf daß wir daraus einen rechten Glauben durch die Gnade des heiligen Geistes erlangen und mit demselbigen Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwinden und bei unserm Herrn Jesu Christo zur ewigen Seligkeit mögen erhalten werden. Das wolle Gott uns gnädiglich verleihen! Amen.

2.

Der heilige Apostel Johannes vermahnt uns in der verlesenen Epistel, daß wir Gottes Gebote halten sollen, und lehrt auch dabei, wie wir dieselben halten können. Es ist dies eine sehr nothwendige Vermahnung. Denn nachdem Johannes in seinem Evangelio oftmals von der Liebe Gottes gegen uns geredet und gesagt, daß Gott seinen Sohn aus lauter Liebe gegen uns in den Tod gegeben, „auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ sind gar Viele gewesen, die deshalb fahrlässig geworden und aus solcher Lehre Ursach genommen haben, ihren Nächsten nicht zu lieben und die Gebote Gottes nicht zu halten. Solchem nun zu begegnen, vermahnt der Apostel in dieser Epistel alle Menschen, daß sie anfangen sollen aus wahren Glauben gute Werke zu thun und Gottes Gebote zu halten. Er sagt gleich vor den Worten der heutigen Epistel: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.“ Als wollte er sagen: Gott hat seine Liebe gegen uns durch die Sendung seines Sohnes in diese Welt nicht darum geoffenbart, daß wir nichts Gutes thun sollten, sondern vielmehr darum, daß wir hinfort, gleichwie er uns geliebet, ihn wieder liebten. Wir lieben ihn aber nur dann, wenn wir seine Gebote halten. Und wir haben uns nicht zu beklagen, daß wir solches nicht vermögen, „denn seine Gebote sind nicht schwer.“

Wie? Hören wir recht? Die Gebote Gottes sollen nicht schwer seyn? So muß also Petrus gelogen haben, wenn er sagt: „Was versuchet ihr Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälfte, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen?“ Oder, wenn die Gebote Gottes leicht sind, wie hat denn Paulus zu den Römern sagen dürfen: „Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht?“ Sind denn die heiligen Apostel einander zuwider? Lehret Einer so, der Andere anders? Einer sagt: Gottes Gebote seien leicht; der Andere macht sie so schwer, daß er sagt: Es sei für uns unmöglich, sie zu halten. Was ist das für ein seltsamer Handel? Antwort: Die heiligen Apostel sind keineswegs einander zuwider, denn sie haben Alle geredet aus dem heiligen Geist. Wir müssen sie nur recht verstehen und aufmerken, was

sie im Sinne haben. Denn wenn wir ansehen die Schwachheit unsrer Kraft und die Ohnmacht unsres natürlichen Vermögens, dazu auch den großen Ernst der göttlichen Gebote, welche nicht allein äußerlichen Gehorsam und Ehrbarkeit, sondern auch eine ganz vollkommene Reinigkeit und Heiligkeit erfordern, so ist es ja wahrlich unmöglich, daß wir sie halten können. Und so haben's auch Petrus und Paulus in den vorhin angeführten Sprüchen gemeint. Wenn nun aber Johannes sagt: Gottes Gebote seien nicht schwer, so ist das auf doppelte Weise zu verstehen. Zuerst in ganz äußerlicher, weltlicher Weise; denn es ist wirklich viel leichter, ein ehrliches Leben vor der Welt zu führen, als ein sündliches. Ein nüchternes Leben kommt die Leute viel leichter an, denn die Böllerei. Die Nüchternheit bringt großen Nutzen, dazu auch Ehre vor den Leuten, während die Böllerei Schande bringt und großen Schaden, den man mit viel Mühe und Arbeit nicht wieder gut machen kann. Die Wahrhaftigkeit und Redlichkeit kommt die Leute viel leichter an, als Lüge und Betrug. Denn Lüge und Betrug erfordern viel Mühe und Arbeit, bis man die eine Lüge immer wieder mit einer andern zudeckt. Dasselbe gilt auch von allen andern Sünden. Darum sind die Gebote Gottes auch weltlicher Weise leicht zu halten. Zum Andern aber redet Johannes von solchen Leuten, die durch den heiligen Geist Gottes neu geboren sind. Denn wiewohl es auch diesen unmöglich ist, mit ihren eigenen Werken den Geboten Gottes ein Genüge zu thun, können sie doch auf einem andern Wege die Gebote Gottes mit geringer Mühe ganz leicht erfüllen. Was ist nun das für ein Weg? Ect. Johannes zeigt ihn uns, wenn er spricht: **„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“**

Hier sagt Johannes, daß ein Jeder, der da glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei, die Welt überwinde und die Gebote Gottes erfülle. Und zwar thut er solches auf zweierlei Weise. Nämlich wenn er an Christum glaubt, so hat er in diesem schon die vollkommene Erfüllung aller Gebote Gottes; was ihm auch hinfort in seinem Gewissen vorgeworfen wird: er kann Alles leicht darnieder schlagen. Denn dieser Glaube überwindet die Sünde, den Tod und den Teufel selber. Weil er aber an Christum glaubt, wird er auch begabt mit dem heiligen Geiste, in dessen Kraft und Wirkung er den Geboten Gottes nun hinfort leicht Gehorsam leisten kann. Und wiewohl er solches nicht vollkommen aus eigener Kraft vermag, so hält er Gottes Gebote dennoch in so fern, als er Christum nicht

durch Sünden von sich treibet, sondern Christus, welcher die vollkommene Erfüllung des Gesetzes hat, bei ihm bleibt. Wo aber Christus ist, da muß auch vollkommene Erfüllung des Gesetzes seyn. Der Gläubige wird also um Christi willen dafür gehalten, als ob er das Gesetz vollkommen erfüllt hätte. Darum hat der heilige Apostel Johannes ganz Recht, wenn er sagt, daß die Gebote Gottes nicht schwer seien. Wir aber, meine Geliebten, wollen Gott bitten, daß er durch die Kraft des heiligen Geistes einen rechten, lebendigen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum in uns erwecken wolle, damit durch diesen Gottes Gebote uns leicht seien, wir aber zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.



Am Sonntag Misericordias Domini.

1 Petr. 2, 21–25. Denn dazu seid ihr berufen. Eintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drebete, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun befehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

1.

Wir haben, meine Geliebten, in der heiligen Passionszeit bei der Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi zum Vortern gehört, daß der Sohn Gottes, unser Herr Christus, gelitten habe, um unsere Sünde zu büßen und uns wieder mit Gott zu versöhnen; und dieses ist auch der vornehmste und größte Nutzen dieses Leidens, welchen wir mit allem Fleiß zu Trost unseres Gewissens fassen und merken sollen. In der heutigen Epistel aber zeigt uns Ect. Petrus noch einen andern Nutzen des Todes und der Auferstehung Christi an, nämlich daß Christus gelitten habe, nicht allein daß er uns durch seinen Tod von der Sünde erlöse, sondern daß er uns auch sein eigen Exempel vorstelle, damit wir demselbigen nachfolgen, in seine Fußstapfen treten und alle Widerwärtigkeit mit Geduld auf uns nehmen und leiden sollen. Denn

gleichwie Christus, da er geschmäht ward, nicht wiederum schmähte, da er geschlagen ward, nicht wiederum schlug, sondern die Rache dem übergab, der da recht richtet: so sollen auch wir nicht wieder schmähen, wenn wir geschmäht werden, sollen uns auch nicht selber rächen. Damit wir aber Petrum recht verstehen, müssen wir merken, daß er die rechtmäßige, ordentliche Rache, durch welche vermöge göttlichen Rechtes einem Uebelthäter seine gebührende Strafe zugetheilt wird, hier nicht verbeut. Es gibt nämlich Leute, die da meinen: Weil Christus im Evangelio Matthäi sage: „Ich sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel,“ und weil Petrus hier das Exempel Christi mit der Vermahnung vorhalte, daß wir nicht Schmähwort mit Schmähwort, Unbilligkeit mit Unbilligkeit vergelten sollen, so müßten wir ohne Unterschied alle Unbilligkeit über uns ergehen und einen Jeden, der da Lust habe, sein Müthchen an uns fühlen lassen. Ja, es gibt Leute, welche meinen: Die Obrigkeit habe nicht Macht, unrechtmäßiger Gewalt Widerstand zu leisten; ein Hausvater habe nicht Macht, dem Unrecht seines Sohnes zu steuern, sondern müsse dessen Uebelthaten ruhig dahinnehmen. Wer aber des Christen Pflicht, Unrecht mit Geduld zu leiden, so weit ausdehnen will, ist entweder ein Spötter, oder ein Heuchler; denn wir sollen im Gegentheil dem Uebel und Unrecht, so weit sich unser Amt und Beruf erstreckt, und göttliche und menschliche Rechte es zulassen, aus allen Kräften widerstreben. Darum redet auch Sct. Petrus hier nur von der unbilligen und unordentlichen Rache, welche nach göttlichen und menschlichen Rechten verboten ist. Der Apostel will sagen: Wer Böses mit Bösem vergilt und widerfahrenes Unrecht selber rächet, da er doch seine Obrigkeit hat, welcher er das Unrecht klagen und deren Hülfe er anrufen kann, der thut Unrecht. Wir sollen nicht selber Rache nehmen, sondern vielmehr thun, wie Christus gethan hat. Wie hat denn nun Christus gethan? Er hat alle Unbilligkeit und Schmach, deren er sich ordentlicher Weise nicht hat entladen können, mit aller Geduld auf sich genommen und getragen. So sollen wir auch thun. Wo wir einer Unbilligkeit ordentlicher Weise uns entladen können, mögen wir es mit gutem Gewissen thun; wo wir solches aber nicht können, da sollen wir nicht um die Welt uns selber rächen, sondern die Schmach geduldig und willig auf uns nehmen und hierin dem Exempel unseres Herrn Christi nachfolgen. Damit wir aber solchem Befehl desto willigeren Gehorsam erzeigen mögen, wollen wir jetzt die Gründe und Ursachen hören, mit welchen Petrus die Geduld uns einreden will.

Die erste Ursache ist, daß Christus unser Herr, wir aber seine Knechte sind. So denn unser Herr alles Unglück auf sich geladen und mit Geduld getragen hat; warum wollten dann wir arme Knechte uns besser dünken und nicht auch mit unserm Herrn leiden? Es soll's der Knecht nicht besser haben, denn sein Herr.

Die andere Ursache ist: Christus ist aller Dinge unschuldig; er hat nie keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden: Darum sollte ihm billig kein Unglück, noch Schmach zugesügt worden seyn. Wir aber sind nicht unschuldig, sondern sind in Sünden empfangen und geboren, haben also allerei Uebel, Schande und Schmach, ja, die Hölle selber, ganz wohl verschuldet. Darum ob man dich auch schmähe und dazu in's Ungesicht schlage, laß' es hingehen, leid's mit Geduld und denke, daß du es reichlich verschuldet, ja, mit deinen Sünden wohl noch Aergeres verdient habest. Das ist wohl wahr: Diejenigen, so uns die Schande und Schmach zufügen, thun Unrecht; aber uns widerfährt damit nichts Unbilliges. Denn wenn wir auch vor der Welt unschuldig wären, so sind wir doch nicht unschuldig vor Gott. Darum, o Christ, schicke dich nur mit Geduld darein und denke: Hat mein Herr Christus, der doch aller Sünden frei und unschuldig war, alle Schande und Schmach mit Geduld getragen, dazu auch für die, so ihn schmäheten, gebeten; warum wolltest denn du, der du voll Sünden bist und die ewige Verdammniß selber verdienet hast, nicht willig und geduldig leiden?

Die dritte Ursache ist: **„Christus hat unsere Sünden selber geopfert an seinem Leibe auf dem Holze.“** Warum aber? Daß wir hinfort in der Sünde verharren? Nein, keineswegs! Sondern also sagt Petrus: **„Auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“** Da es nun auch zur Gerechtigkeit gehört, daß man die Schmach und Schande geduldig leide und nicht selber Rache nehme, so gebühret sich, daß wir solcher Gerechtigkeit hinfort nachleben und uns keineswegs an unsern Widersachern selber rächen sollen.

Die vierte Ursache ist, was Petrus aus dem Propheten Jesaja anführt: **„Durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“** Das heißt: Christus hat mit seinem Leiden und Sterben euch wiederum erquicket und so rein gemacht, daß Gott der Herr auch nicht den kleinsten Fehl und Flecken mehr an euch sehen, sondern euch für ganz heil und gesund halten will. Darum sollt ihr euch hinfort hüten und die Wunden nicht wieder aufreißen, sonst würde das Uebel ärger werden, denn zuvor. Die Wunden aber werden

wieder aufgerissen, wenn man sündigt und sich eigener Rache unterfängt. Darum sollt ihr solche und alle andere Sünde meiden.

Die fünfte Ursache ist, wie Petrus sagt: „Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun befehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Der gute Hirte will unser hinfort warten und uns ihm befohlen seyn lassen. Darum sollen wir alle Schande und Schmach mit Geduld auf uns nehmen und der gewissen Zuversicht seyn, daß solche uns nicht schaden, sondern vielmehr uns zum Besten gedeihen werde. Denn unser Herr Christus verheißt uns selber: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“

Hiebei, meine Geliebten, müssen wir mit Fleiß bemerken, daß Petrus sagt: Christus sei ein Hirte und Bischof unserer Seelen. Sollte er sich nun unseres Leibes nicht auch annehmen wollen? Ja, gewißlich; denn Leib und Seele gehören zusammen. Wenn also unser Leib auch mit mancherlei Plagen überfallen wird und am Ende gar zu Grunde gehen muß, so will doch Christus unser Leben also verwahren und behüten, daß Seele und Leib endlich zu ewiger Freude und Seligkeit erhalten werden. Er will den Leib am jüngsten Tag auferwecken, mit der Seele wieder vereinigen und mit ewiger Glorie und Herrlichkeit zieren. Darum sollen wir uns aus wahren Glauben diesem Hirten ergeben, und uns seines Leidens und Sterbens getrösten und darin die Vergebung unserer Sünden suchen. Dann aber sollen wir seinem Exempel nachfolgen, uns nicht selber rächen, sondern alle Schmach mit Geduld tragen, und ihn dafür sorgen lassen, wie wir der Schmach wieder mögen entledigt werden. Gott, der Allmächtige, wolle uns hiezu seine väterliche Gnade und Hülfe verleihen! Amen.

2.

Wiewohl wir, meine Geliebten, in der gegenwärtigen östlichen Zeit von der Auferstehung und Herrlichkeit unseres lieben Herrn Jesu Christi zu predigen haben, so fügt es sich doch ganz wohl, daß am heutigen Sonntag in der verlesenen Epistel Sct. Petri gelehrt und angezeigt wird, was das Leiden Christi für Frucht

und Nutzen bringe. Denn man findet wohl hie und da unverständige Leute, die sich selber vorlügen, daß wir, da wir der Auferstehung und Herrlichkeit Christi theilhaftig werden sollen, auch in dieser Welt keine Widerwärtigkeit mehr zu leiden brauchen. Wenn es ihnen nun einmal nicht nach ihrem Sinne geht, so empfinden sie es gar übel und werden ungeduldig und gerathen, wenn sie nicht gleich von Stund an aus der Widerwärtigkeit wieder errettet werden, endlich dahin, daß sie nicht mehr glauben, daß ein Gott sei, welcher der Menschen, sich wolle annehmen. Darum, sage ich, ist es gut und wohl gethan, daß man in gegenwärtiger Zeit diese Epistel vom Leiden Christi lese, damit wir daraus lernen und erkennen, wie wir der Auferstehung Christi und seiner Herrlichkeit und Seligkeit mögen theilhaftig werden. Denn wenn wir der Sache auf den Grund gehen, so finden wir im Gegentheil, daß wir der Herrlichkeit Christi gerade dann nicht theilhaftig werden können, wenn wir gar Nichts leiden, sondern alle Widerwärtigkeit von uns werfen und nur in der Freude und Ruhe dieser Welt leben wollen. Es muß vielmehr gelitten seyn; wenn wir mit Christo seine Herrlichkeit genießen wollen, dürfen wir uns nicht weigern, zuvor mit ihm zu leiden. Hievon redet auch Ect. Paulus, wenn er zu den Römern am 6. Kapitel spricht: „Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.“ Und abermal: „Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen.“ Hier läßt sich Paulus deutlich vernehmen, daß es mit den Christen nicht die Meinung habe, als ob sie gar Nichts leiden sollten; sondern wenn man mit Christo seiner Herrlichkeit genießen wolle, müsse man zuvor auch seines Leidens theilhaftig werden. Hiebei sollen wir nun bedenken, daß das Leiden Christi einen zwiefachen Nutzen habe. Der erste ist, daß solches Leiden eine Genugthuung ist für unsere Sünde, wie denn Petrus in der verlesenen Epistel mit dem Propheten Jesaja bezeugt: **„Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“** Dieses ist der größte und vornehmste Nutzen des Leidens Christi, und so wir uns dessen mit Ernst und festem Glauben annehmen, werden wir desselben theilhaftig werden und vor Gott zur ewigen Seligkeit genießen können. Der andere Nutzen ist dieser, daß Christus uns mit seinem Leiden ein Vorbild und Exempel gegeben hat, daß wir in seine Fußstapfen treten und ihm nachfolgen sollen.

Wohlan, so laffet uns denn hören, wie sich Christus in seinem Leiden, darin wir ihm gleich werden müssen, gehalten habe.

Zuerst finden wir, daß unser Herr Christus in seinem Leiden nicht wider Gott den Herrn gemurret hat, sondern ist seinem himmlischen Vater „gehorsam gewesen bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze.“ Wir aber halten uns ganz anders. Denn wir haben die Weise an uns, daß wir, wenn uns nur ein kleines Unglück begegnet, anfangen zu fluchen und mancherlei Gedanken wider Gott zu haben, und endlich dahin gerathen, daß wir denken: Es werde wohl gar kein Gott seyn, oder er wolle doch der Menschen sich nicht annehmen. Ja, wir strafen Gott oftmals Lügen in seinen Verheißungen und halten ihn für einen unbilligen und ungerechten Gott, der nur uns allein züchtige, da doch Andere viel ärger und böser seien und die Strafe noch viel mehr verdient hätten. So thun wir, wenn wir zuweilen in Unglück und Widerwärtigkeit gerathen. Christus aber hat sich ganz anders gehalten. Er hat in seinem Leiden nicht gemurret wider Gott, sondern hat sich zum Gebet gewendet und ganz in den Willen seines himmlischen Vaters ergeben. Er hat gesprochen: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Solchem Exempel müssen wir nachfolgen, so wir anders der Herrlichkeit Christi wollen theilhaftig werden.

Zum Andern hat Christus in seinem Leiden auch nicht wider die Menschen, seine Feinde, gemurret. Er hat nicht wieder geschlagen, da er geschlagen ward, nicht wieder geschmäht, da man ihn schmähte und lästerte, sondern hat die Rache Gott dem Herrn heimgestellt. Wenn wir nun Christen seyn und an der Herrlichkeit Christi theilnehmen wollen, müssen wir diesem Exempel nachfolgen und in aller Schande und Schmach, in allem Unglück und Widerwärtigkeit uns gleicher Weise geduldig erzeigen. Weil uns aber solches sehr schwer ankommt und ganz sauer wird, so will uns Christus mit seinem heiligen Geiste begaben, damit wir durch desselbigen Hülfe, wenn gleich nicht vollkommen, doch etlichermaßen dem Beispiel, das er uns gegeben, nachkommen können. Darum wird Christus im heutigen Evangelio, wie auch in der Epistel, unser Hirte genannt. Er selber sagt im Evangelio: „Ich bin ein guter Hirte.“ Und in der Epistel spricht Petrus: „Ihr seid nun befehret zum Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Denn gleichwie ein verirrttes Schäflein nicht von selber zur Hürde zurückkommt, sondern man muß es suchen und wiederum zur Heerde bringen: so sind auch wir irrende Schafe, die von selber zur sichern

Hürde der heiligen, Christlichen Kirche nicht wieder kommen können. Christus aber ist der gute, treue Hirte, der uns suchend nachfolgt, uns dem Wolf, dem Teufel, aus dem Rachen nimmt, uns mit Freuden auf seine Achsel legt und uns seinen heiligen Geist gibt, durch dessen Hülfe und Beistand wir uns geduldig in alle Widerwärtigkeit, Schande und Schmach ergeben und Gott dem Herrn die Rache anheimstellen. Und wie Christus der Hirte ist, so ist er auch der getreue Bischof unserer Seelen und führt diesen Titel mit Ehren; nicht als ein Miethling, sondern als ein rechter, wahrer Bischof, das heißt, als ein treuer Wächter unserer Seelen, der aller Widerwärtigkeit, die uns treffen will, zuvorkommt, daß sie uns keinen Schaden thun könne. Wir sehen ihn und seine Hülfe wohl nicht mit leiblichen Augen, aber mit den geistlichen Augen des Glaubens können wir ihn sehen, wenn wir mit festem Glauben annehmen die Verheißung, die er uns gethan: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Darum, meine Geliebten in Christo, laßt uns diesem Hirten nachfolgen! Ergeben euch dahin, daß ihr euch nach seinem Exempel in allem Kreuz, Schande und Schmach dieser Welt geduldig erzeiget, auf daß ihr durch ihn aus aller Widerwärtigkeit dieser Welt zur ewigen Seligkeit geführt und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden möget. Amen.



Am Sonntag Jubilate.

1 Petri 2, 11—17. Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsteu, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.

1.

In der verlesenen Epistel, meine Geliebten in Christo, vermahnet uns St. Petrus, daß wir uns gegen Gott den Herrn um

der Gutthaten willen, welche er uns durch den Tod und die Auferstehung seines lieben Sohnes bewiesen hat, mit einem rechten, christlichen Leben und Wandel dankbar erzeigen sollen. Was solche Gutthaten seien, hat Petrus im Anfang dieses Briefes, aus welchem die heutige Epistel genommen ist, erzählt. Er sagt nämlich: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit.“ Weil denn die Gutthaten, so uns durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten erzeigt worden sind, so groß und wichtig sind, thut Petrus recht daran, daß er uns zur Dankbarkeit vermahnet und uns befehlt, daß wir ein ehrlich Leben führen sollen in dieser Welt, damit wir solche Gutthaten behalten und durch Ungehorsam und Undankbarkeit nicht wiederum verlieren mögen. Wir wollen darum diese seine Vermahnung jezt nach einander in aller Kürze vernehmen.

Es spricht aber St. Petrus: **„Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“** Hier bittet uns der Apostel, daß wir ja den fleischlichen Begierden nicht nachhängen und nachleben wollen, wie die fleischlichen Kinder dieser Welt. Was sind denn nun solche fleischliche Lüste und Begierden? Und was für ein Leben führen die Kinder dieser Welt? Ist ein Weltkind mit Armuth beladen, so wird es vom Teufel und seiner eigenen bösen Lust gereizt zu Bucher, Betrug und Diebstahl, damit es dadurch reich werden und zu großem Hab und Gut kommen möge. Oder wenn einer reich ist, so reizet ihn sein Fleisch und Blut aus Anregung des Teufels zur Hoffart und Verachtung des Nächsten. Oder wenn Einer jung und schön ist, so wird er zu allerlei Sünden und Bollüsten gereizt, welche Leib und Seele zugleich beflecken und verderben. Oder wenn Einer krank ist, so reizet ihn der böse Feind zur Ungeduld und zum Murren wider Gott. Oder wenn Einer von seinem Nächsten geschmähet wird, reizet ihn sein Fleisch und Blut zur Rache. Die fleischlichen Lüste und Begierden, von denen hier der Apostel redet, sind also nichts Anderes, als Anreizung des Teufels und des eigenen Fleisches und Blutes zu allerlei Sünde und Bosheit, und der folget ihnen, der dieser Anreizung Gehör gibt und danach thut.

Petrus aber vermahnet uns, daß wir Gott dem Herrn zu schuldiger Dankbarkeit und um der herrlichen Auferstehung Christi willen von solchen Lüsten und Begierden des bösen Feindes und unseres Fleisches uns enthalten sollen. Und es hat auch seine gewaltigen, guten Ursachen, weshalb wir solches thun sollen.

Die erste Ursache ist, daß Petrus sagt: **„Ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime.“** Das müssen wir also verstehen: Unser Herr Christus hat durch seine Auferstehung von den Todten erlangt und zu Wege gebracht, daß wir hinfort nicht mehr Bürger und Einwohner dieser Welt, sondern Bürger des Himmelreichs geworden sind; wie er denn selber zu seinen Aposteln sagt: „Ihr aber seid nicht von dieser Welt, sondern ich habe euch von der Welt erwählet;“ desgleichen St. Paulus zu den Philippern: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.“ Ja, auch die heiligen Patriarchen haben schon vor der Geburt des Herrn Jesu Christi sich nicht anders, denn Fremdlinge dieser Welt genannt. So sagt David, dieser große und mächtige König, im 39. Psalm: „Ich bin beide dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.“ Also auch David hat nicht auf diese Welt, sondern auf das zukünftige Vaterland gesehen, das ihm durch Christum, der von ihm herkommen sollte, war verheißen und zugesagt worden. Wenn sich nun David aus solcher Ursache einen Fremdling in dieser Welt nennet, so sollen wir uns billig auch für Fremdlinge darin halten. Was thun aber die Fremdlinge? Wie halten sie sich in dieser Welt? Wenn ein Fremdling in eine Stadt kommt, so magt er sich ihrer Güter und Freiheiten nicht an, denn er weiß, daß sie ihm nicht gehören, daß auch daselbst nicht seines Bleibens seyn könne. Weil also die Christen durch die Auferstehung des Herrn Jesu Christi nicht mehr Bürger, sondern Fremdlinge in dieser Welt und Bürger des Himmels geworden sind, will es ihnen nicht mehr gebühren, nach Branch der Weltfinder und Weltbürger in aller fleischlichen Lust und Begierde zu leben, sondern auf ihr Vaterland zu sehen, das im Himmel ist, und sich demselbigen gemäß zu halten.

Die andere Ursache zeigt Petrus an, wenn er spricht: **„Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“** Er redet hier von geistlichen Dingen auf kriegerische Art, wie auch St. Paulus zu den Galatern sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht

thut, was ihr wollt.“ Und es ist dies eine recht passende Rede; denn es rotten sich die fleischlichen Lüste haufenweise, wie ein Haufen Kriegsvolk, wider unsern Glauben und Geist des Gehorsams zusammen; ja, was noch mehr ist: Es trägt der Mensch bei sich im Busen einen Haufen böser Feinde und arger fleischlicher Begierden, welche hart wider ihn zu Feld liegen und ihn zur ewigen Verdammniß bringen wollen. Und es ist gewiß: Wenn man dem Teufel oder den bösen Lüsten des Fleisches folgt und Raum gibt dem Neid, Geiz, Unzucht und Hoffart, so ist es schon aus mit unserm Heile, und wird die Seele vom Teufel gefangen, erwürgt und in das ewige Gefängniß des höllischen Feuers geworfen. Darum ist es ja hoch von Nothen, daß man nicht um die ganze Welt den fleischlichen Lüsten Raum gebe, noch ihnen den Zügel schießen lasse.

Die dritte Ursache ist in den Worten begriffen; **„Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“** Das will so viel sagen: Liebe Predigtfinder, laffet uns ein ehrliches Leben und einen christlichen Wandel führen, auf daß wir den Lästermäulern das Maul stopfen, und Gott, der Vater im Himmel, durch unsern guten Wandel möge gepriesen werden. Aus diesen Worten St. Petri merken wir, daß es zu seiner Zeit zugegangen sei, wie es noch heutzutage mit den wahren Christen zu gehen pflegt. Heutzutage sagen nämlich die Weltkinder: Es ist Nichts mit dem Evangelio, kann auch nichts Gutes daraus kommen. Das sieht man ja klar und deutlich an euch, die ihr diesem Evangelio zu glauben vorgebet. Denn ihr seid sammt eurem Glauben und Evangelio nicht anders und besser, denn wir, ja, oft noch viel schlechter, und lebet euern fleischlichen Lüsten und Begierden nach. Woher kommt solches? Es kommt, meine Geliebten, nirgend anders her, als daß jederzeit auch unter den Gläubigen Etliche sind, die sich nicht halten, wie sich's gebührt. Darum müssen wir allezeit auf das Fleißigste und Treulichste zu einem christlichen Leben vermahnet werden, damit wir solches Geschrei, das über uns gehet, zur Lüge machen und unsere und des heiligen Evangelii Widersachern das Maul stopfen. Also ging es auch zu der Apostel Zeit her. Die Lasterer gaben vor: Die Christen seien aufrührerische Leute, verachteten Obrigkeit und Gesetz und fragten nach keiner Ehrbarkeit. Und Etliche, in denen noch das alte heidnische Wesen steckte, hielten sich auch ziemlich ungebührlich und gaben Ursache zu solchem Lästern. Darum befehlt ihnen

St. Petrus: Sie sollten sich rechtschaffen halten und mit der That beweisen, daß solche Lästerng erlogen sei. Und eben damit lehrt uns der heilige Apostel Petrus auch das beste Mittel, dadurch wir den Lästermäulern begegnen und ihre Lästerng zu Lügen machen können. Die Meisten denken: Der beste Weg, den Lästernern zu begegnen, sei der, daß man sie wiederum schmähe und lästere. Aber sie irren und veründigen sich damit und werden selber den Lästernern gleich, also daß Einer ist, wie der Andere. Das beste Mittel ist, daß man Gutes thue und einen ehrlichen Wandel führe; denn wo das geschieht, wird den Lästernern nicht allein das Maul gestopft, sondern es wird auch Gott der Herr gepriesen. Was muß man aber thun, daß man einen ehrlichen Wandel führe? Petrus zeigt es uns hier, indem er sagt: **„Seid unterthan aller menschlichen Ordnung. Ehret den König. Es ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit. Thut Ehre Jedermann. Habet die Brüder lieb. Ihr Knechte, seid unterthan in aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“** In Summa: Ein Jeder soll in seinem Stand und Beruf sich rechtschaffen halten nach dem Spruche Davids im 37. Psalm: „Lass' ab vom Bösen und thue Gutes!“ Wenn wir nun solches aus rechtem Gehorsam des Glaubens thun, alsdann werden wir der Auferstehung Christi zu unserm Heil und Seligkeit genießen können. Der allmächtige Gott wolle uns hiezu seinen heiligen Geist väterlich verleihen! Amen.

2.

Wenn man, meine Geliebten in Christo, von der herrlichen Auferstehung unseres lieben Herrn Jesu Christi predigt, wie denn solches in der gegenwärtigen Zeit geschieht: so wird dabei oftmals auch der christlichen Freiheit gedacht, daß uns nämlich Christus durch seine Auferstehung erlöst und frei gemacht habe von Sünde, Tod, Teufel und ewiger Verdammniß. Solche Lehre aber brauchen viele ruchlose, gottlose Menschen zu ihrem höchsten Verderben und sagen: Weil Christus sie frei gemacht habe, so dürfen sie nun hinfort ohne alle Scheu ihres Gefallens leben. Darum

schickt sich die verlesene Epistel, darin Ect. Petrus von dieser christlichen Freiheit schreibt, ganz trefflich auf diese Zeit. Denn wiewohl wir durch die Auferstehung Christi in alle Freiheit eingesetzt sind, so sind wir doch nicht also befreiet, daß wir nun Macht haben, zu sündigen, sondern daß wir desto frömmier und fleißiger seyn sollen zu allerlei guten Werken. Denn man gibt Niemandem die Freiheit, damit er etwas Arges thun, sondern weil er sich recht gehalten, und Hoffnung da ist, daß er auch in Zukunft sich ehrlich halten werde.

Ect. Petrus aber erinnert uns, was wir für gute Werke thun sollen, und nennt uns auch die Ursache, um derer willen wir die guten Werke thun sollen. Er spricht: **„Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“** Hier müssen wir zuerst lernen, was Petrus unter den fleischlichen Lüsten verstehe. Fleischnliche Lüste nennt er nämlich hier nicht allein das, was gemeiniglich darunter verstanden wird, sondern Alles, was wider Gottes Gebot ist, Alles, wozu der Mensch wider Gottes Gebot eine Lust und Neigung hat. Wir wollen nun solches Alles aus den zehn Geboten vernehmen.

Zum Ersten hat der Mensch den Wunsch in sich, daß kein Gott seyn möge, damit man ihn nicht ehren, in der Sünde sich nicht vor ihm fürchten und an sein Wort nicht gebunden seyn müsse. Solches wünschen und begehren die fleischlichen Menschen von Herzen und sind wie die ungehorsamen Kinder und Unterthanen, die auch wohl leiden möchten, daß weder Vater, noch Mutter, noch weltliche Obrigkeit wäre, damit sie ihrer Bosheit halber sich nicht zu fürchten brauchten. Weil nun aber Christus vom Tode wiederum auferstanden und eingegangen ist in das geistliche Leben, dazu auch uns mit sich seiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht und von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat, sollen wir uns von dieser fleischlichen Lust enthalten, denn sie hat die Art an sich, daß sie wider die Seele streitet und, wenn man ihr nicht einen rechten Widerstand thut, dieselbige auch überwindet. Wie aber enthalten wir uns von dieser fleischlichen Lust? Antwort: Wenn wir an die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi glauben und aus solchem Glauben ein rechtes Vertrauen und willigen Gehorsam gegen Gott an uns nehmen und denken: Siehe, es hat dein Herr Christus durch seinen Tod und Auferstehung dich von der Sünde und aller ungläubigen Unart erlöst und ein Kind des ewigen Lebens aus dir gemacht: warum wolltest du nun dem Gott, der durch seinen Sohn dich erlöst hat, nicht gehorsam seyn? Warum wolltest du lieber, daß kein Gott wäre, als daß ein Gott sei, dem du dienen

müßest? Das sei ferne von dir, daß du solche böse Gedanken wider Gott dich wolltest überwinden lassen! Darum sei stark und wehre dich wider solche fleischliche Lüste und Begierden.

Zum Andern hat der Mensch die Neigung in sich, daß er seine Aelteren nicht achtet, sonderlich wenn sie alt und wunderbarlich werden, und oft viel lieber todt, als lebendig haben möchte, damit er zu seinem Erbtheil kommen und seines Gefallens damit handeln könnte. Aber vor dieser fleischlichen Begierde sollen wir uns hüten. Solches geschieht, wenn wir an die Auferstehung Christi denken und uns daran erinnern, wie Christus uns eingesetzt habe in alle himmlischen Güter. Warum sollten wir nun an uns selber so übel thun, daß wir um dieser zeitlichen Güter willen die ewigen verlieren wollten? Das sei ferne!

Weiter hat der fleischliche Mensch auch dazu Lust, daß er sich selber an seinen Feinden rächen möge, und meinet, es würde ihm schon geholfen seyn, wenn er an seinen Widersachern nur sein Müthchen fühlen könnte. Aber Christus, an den wir glauben, der auch um unserer Gerechtigkeit willen vom Tod auferstanden ist, hat solche Lust nicht gehabt, sondern seinen Feinden vergeben und die Rache Gott heimgestellt. Wenn wir nun sein genießen und bei ihm bleiben wollen, müssen wir auch also thun und solche böse, fleischliche Begierde fahren lassen.

Weiter gelüstet den Menschen, zu stehlen und durch allerlei Betrug und Falschheit reich zu werden; er hat Lust zur Lüge, zur Unzucht und Völlerei. In Summa: Es hat uns Gott der Herr kein Gebot gegeben, wider das wir nicht mit aller Lust und Liebe handeln möchten. Aber hier vermahnet uns der heilige Petrus, daß wir von solchen fleischlichen Lüsten uns enthalten sollen. Warum sollen wir das thun? Die Henschler und Werkbeiligen sagen: Damit wir durch solches Enthalten Gottes Gnade, Schuld, Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienen mögen. Aber das ist eine gottlose Meinung, dadurch man sich noch viel mehr wider Gott und Gottes Wort versündigt. Ect. Petrus zeigt uns ganz andere Ursachen an. Die erste ist, daß er sagt: Die fleischlichen Lüste stritten wider die Seele. Und es ist auch in Wahrheit also. Denn wer solchen Lüsten folget, der handelt vor dem Angesichte Gottes nicht anders, denn daß er seine Seele mordet. Man hält es für eine erschreckliche Sünde, wenn Einer sich dieses zeitliche, leibliche Leben nimmt; aber noch viel schrecklicher und greulicher ist es, wenn Einer den fleischlichen Lüsten nachjaget; denn hiemit bringt er sich um das ewige Leben. Darum sollen wir von solchen

schrecklichen Dingen abstecken und den fleischlichen Lüsten Widerstand thun, damit wir nicht an uns selber schuldig werden.

Die andere Ursache ist, daß Petrus sagt: „**Das ist der Wille Gottes.**“ Wir sind aber schuldig, uns nach dem Willen Gottes zu halten, denn er hat uns Leib und Seele, Alles, was wir sind und vermögen, gegeben, hat uns auch durch seinen Sohn Christum vom ewigen Tode erlöst. Wenn nun ein armer Gefangener von einem hohen und reichen Mann nicht allein seines Gefängnisses erledigt, sondern auch mit aller Nothdurft des Lebens versehen wird, daß ihm hinfort Nichts mangelt, so ist er schuldig, sein Leben nach dem Willen und Wohlgefallen dessen, der ihn erlöst und erhalten hat, einzurichten; und wenn er dies nicht thun wollte, so wäre er ein undankbarer Mensch und nicht werth, daß ihn die Erde trüge. Wie viel mehr sind wir nun schuldig, uns nach dem Willen Gottes zu richten! Denn Gott hat uns unzählige Guthaten erwiesen, indem er uns nicht allein durch seinen einigen Sohn Jesum Christum von Sünde und Tod erlöst hat, sondern auch noch bis auf den heutigen Tag mit aller Nothdurft des Leibs und der Seele versorgt. Da es nun sein Wille ist, daß wir von den fleischlichen Lüsten uns enthalten sollen, müssen wir gegen solchen Willen uns gehorsam erzeigen und ihm fleißig nachkommen.

Die dritte Ursache ist, daß wir mit unsern Sünden dem Nächsten kein Aergerniß geben, sondern mit unserm christlichen Wandel unsern Widersachern, die von uns und dem heiligen Evangelio übel reden, das Maul stopfen sollen. Denn wer ist schuldig an solchem Lästern? Niemand anders, als diejenigen Christen, welche Gottes Wort hören und die heiligen Sacramente brauchen und doch ein ruchlos und gottlos Leben führen. Wenn sie sich recht und nach dem Evangelio hielten, würden die Lästerner ihre Mäuler wohl zuhalten müssen. Darum sollen wir uns vor Sünden hüten, damit die Widersacher durch unser christliches Leben gestillet und verursacht werden, Gott den Herrn zu preisen.

Gott, der Allmächtige, wolle nun seine Gnade dazu verleihen, daß wir durch solches Alles zu einem gottseligen Leben angereizt werden, damit wir das geistliche Leben, so wir in und durch die Auferstehung Christi haben, behalten und gegen Christum uns willig und gehorsam erzeigen und seinen heiligen, göttlichen Namen dadurch vor aller Welt loben und preisen mögen! Amen.



Am Sonntag Cantate.

Jak. 1, 16—21. Irret nicht, liebe Brüder. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so laßt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Es ist, meine Geliebten in Christo, von dem heiligen Apostel Jakobus eine gewöhnliche Rede, als ob er der Meinung sei, daß wir durch das Verdienst unserer guten Werke die wahre Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen könnten; und kommt solche Rede daher, daß er an einem Ort seines Briefes sich vernehmen läßt: Abraham sei nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch seine Werke gerecht und selig geworden. Allein aus der eben verlesenen Epistel sehen wir deutlich und klar, daß dem guten, frommen Manne damit Unrecht geschehe, und dieses keineswegs seine Meinung gewesen sei. Denn also sagt er: **„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab.“** Als wollte er sagen: Ihr geliebten Christen! Wir haben sehr viele und große Gutthaten von Gott dem Herrn empfangen, sind auch durch die Wiedergeburt Erstlinge seiner Creaturen geworden. Darum laßt uns schnell seyn zu hören, langsam aber zu reden. Mit diesen Worten will also der theure Apostel Jakobus deutlich anzeigen, daß unsere guten Werke keineswegs ein Verdienst seien, um deswillen wir bei Gott dem Herrn etwas verdienen könnten, sondern allein ein Zeichen und Zeugniß unserer Dankbarkeit für die empfangenen Gutthaten Gottes. Denn Gott der Herr gibt uns alle seine Gaben aus lauter Gnade und umsonst; wenn wir sie erst verdienen müßten, so würden wir in Ewigkeit ihrer mangeln. Aus dieser Ursache vermahnet uns der Apostel zu schuldiger Dankbarkeit gegen Gott den Herrn, und damit wir ja wissen möchten, womit wir Gott einen schuldigen, dankbaren Dienst erzeigen könnten, nennt er etliche gute Werke mit Namen.

Das erste ist, daß wir sollen schnell seyn zu hören.

Was aber? Nicht Narrentheidinge, sondern Gottes Wort, wie er es hernach selber auslegt. Denn Gottes Wort ist das Mittel und Werkzeug, durch welches Gott seine himmlischen Gaben uns mittheilen will; insonderheit aber ist das Wort Gottes ein Werkzeug des heiligen Geistes, dadurch dieser in uns ein rechtes Vertrauen und Glauben zu Gott und eine rechte Liebe gegen unsern Nächsten wirkt. Denn wir selber vermögen aus eigener Kraft keineswegs, an Gott den Herrn zu glauben und unsern Nächsten wahrhaft zu lieben, sondern das muß von Oben herab in uns kommen. Da nun Gott der Herr solches in uns durch sein heiliges Wort wirkt, sollen wir billig schnell seyn, dasselbige zu hören, indem wir bedenken, daß wir dadurch nicht allein Gott unsere Dankbarkeit, sondern uns selber einen Dienst erweisen. Es ist ja der Nutzen hievon allein auf unserer Seite; denn der Herr spricht: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“

Das zweite gute Werk ist, daß wir sollen langsam seyn zu reden. Das ist eine feine, liebliche Tugend, zu welcher uns nicht allein Gottes Wort, sondern auch die Natur selber vermahnet und weist. Denn so wir uns selber ansehen und bedenken, wie wir erschaffen und mit welcher Gestalt wir geboren sind, so finden wir an uns zwei Ohren, aber nur einen Mund. Was will die Natur uns hiemit wohl zu verstehen geben? Nichts anderes, denn daß wir viel mehr hören, als reden sollen. Als ein weiser Mann einst gefragt wurde: Warum der Mensch zwei Ohren und nur einen Mund habe? antwortete er: Damit er viel höre und wenig rede. Ein Anderer ward gefragt: Warum er so wenig rede? Da antwortete er: Es habe ihn noch nie gereuet, stille geschwiegen, aber es reue ihn oft, geredet zu haben. Das ist eine feine, vernünftige Antwort; denn das ist gewißlich wahr: Wo man viel redet, da wird es nicht leicht ohne Sünde abgehen, und ist auch kein Glied am Menschen, mit dem man sich mehr versündigt, als mit der Zunge. Mit der Zunge redet man von unnützen, leichtfertigen Dingen; mit der Zunge lügt und trügt und heuchelt man; mit der Zunge redet man von unzüchtigen, schandbaren Händeln; mit der Zunge redet man giftige, neidische Worte wider den Nächsten; mit der Zunge fluchet und schwöret und lästert man. Dies Alles sind schreckliche, greuliche Sünden. Und wenn wir schon um eines jeden unnützen Wortes willen vor Gott werden Rechenschaft geben müssen, wie viel mehr werden wir dann erst gestraft werden des Fluchens und Gotteslästerns wegen, das wir so oft mit unserer Zunge getrieben haben. Darum meine Geliebten, meinet es Ect. Jakobus

gar gut mit uns, wenn er uns vermahnet: **„Seid langsam zu reden.“** Wir aber sollen ihm billig Folge leisten und unsere Zunge im Zaume halten.

Das dritte gute Werk ist, daß wir langsam seyn sollen zum Zorn. Wie hören wir da? Wir dürfen also zu Zeiten zürnen, weil Jakobus sagt: **„Seid langsam zum Zorn?“** Ja, es ist wahr, daß man zu Zeiten wohl zürnen mag, wie Sct. Paulus lehret, wenn er sagt: „Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ Sonderlich sind etliche Stände und Aemter, darin der Zorn nicht unrecht ist; die Obrigkeit soll zürnen wider das Unrecht der Unterthanen, ein Hausvater soll ernstlicher Weise zürnen wider die Sünde seines Hausgesindes. Hier aber fordert Sct. Jakobus von uns allen insgesamt, daß wir, in welchem Stand und Beruf wir auch seyn mögen, nicht sollen jähzornig seyn, und setzt auch die Ursache dazu, indem er sagt: **„des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist;“** das ist: Es ist niemals nichts Gutes aus dem Jähzorn gefolgt. Denn der Jähzorn ist nichts Anderes, als eine kurze Unsinnigkeit und Raserei. Was sollte aber ein unsinniger Mensch Gutes ausrichten? Zudem ist der Zorn eine große Sünde. Was ist aber jemals Gutes aus der Sünde gefolgt? Darum ist's wahr, was Jakobus sagt: **„Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“** Da es nun aber Viele gibt, die von Natur jähzornig sind, so müssen wir nach Mitteln fragen, wie wir vor solcher Sünde uns hüten mögen. Und man findet auch nicht allein in heiliger Schrift, sondern auch in weltlichen Büchern allerlei Gebote und Regeln, daran man sich halten kann, wenn man dem Zorn begegnen will. So soll, wer zum Jähzorn geneigt ist, vor allen Dingen sich vor der Trunkenheit hüten; denn gleichwie ein Zunder leichtlich Feuer fängt, so leicht wird auch der Zorn durch die Trunkenheit erwecket, wie uns oft genug die Erfahrung lehrt. Ferner soll man sich von der Gesellschaft zänkischer und unverträglicher Leute zurückziehen. Vor Allem aber soll man sich gewöhnen, etwas zu leiden und von seinem Nächsten einen Nachtheil mit Geduld zu tragen, welches dann geschieht, wenn wir aus Gottes Wort lernen, daß solcher Schaden und Schmach vor Gott dem Herrn keine Schande, noch Schaden, sondern Ehre und großer Nutzen sei. Wenn wir diesen Regeln nachleben, werden wir uns mit Gottes Hülfe gewiß nicht so bald und leicht erzürnen.

Zuletzt fügt Sct. Jakobus noch eine Vermahnung bei, indem er spricht: **„Leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit.“**

Die Unsauberkeit ist dreierlei, eine Unsauberkeit des Herzens, der Worte und der Werke. Das Herz ist unsauber, wenn man nichts Anderes denkt, als was böshaft und unnützig ist; mit den Worten bist du unsauber, wenn du nichts Anderes redest, als was schändlich und lästerhaft ist; mit den Werken, wenn du Unzucht, Völlerei, Betrug oder andere Sünden und Laster treibest. Von solchen Unsauberkeiten sollen die Christen sich enthalten, damit sie gegen Gott den Herrn sich dankbar erzeigen, und sollen bedenken, daß die Unreinigkeit uns in die ewige Verdammniß stürzen werde, wie denn Ect. Paulus im Brief an die Galater, nachdem er die Sünden der Unreinigkeit aufgezählt, mit ausdrücklichen Worten sagt: „Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Darum wollen wir, meine Geliebten, vor solcher Sünde uns hüten und der Reinigkeit sammt den andern Tugenden, welche der heilige Apostel gebietet, nachjagen, damit wir bei den empfangenen Gaben Gottes bleiben, in denselbigen wachsen und zunehmen und endlich auch in Christo Jesu zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.



Am Sonntag Rogate.

Jak. 1, 22–27. Seid aber Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Wortes, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angezicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That. So aber sich Jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, daß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor der Welt unbesleckt behalten.

1.

Was alle heiligen Propheten und Apostel über ihre Predigtfinder klagen mußten, das klaget in der heutigen Epistel der heilige Apostel Jakobus über seine Zuhörer auch, nämlich daß zwar Viele das Wort Gottes hören, aber nur sehr Wenige ihr Leben

nach Gottes Wort einrichten, oder durch die Predigt desselben sich bessern lassen. Und so ist es für und für in der Kirche, ja, selber zu den Zeiten Christi gewesen, weshalb der Herr auch gesagt hat: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.“ Darum vermahnet und lehret uns Ect. Jakobus in der heutigen Epistel, daß es noch nicht damit ausgerichtet sei, wenn wir Gottes Wort bloß hören, sondern daß wir es auch mit der That angreifen und ihm auf's Fleißigste nachkommen müssen. Denn Gott der Herr hat die Predigt seines Wortes nicht etwa bloß um des Hörens willen eingesetzt, sondern sein Wille und Meinung ist, daß man auch dem Worte folgen und gehorsamlich nachleben soll. Denn alle Gottesdienste, darunter das Predigthören auch einer ist, sind allein Lehrwerk, bei welchem wir lernen sollen Recht zu thun; aber die Frömmigkeit und Erfüllung des Willens Gottes selber sind sie nicht. Wir wollen hievon ein Exempel hören. Wenn ein junger Knabe ein Handwerk lernen will, so ist es nicht damit ausgerichtet, daß er seines Lehrmeisters Kunst bloß höre, oder sehe, oder sich darob verwundere, sondern nachdem er seinen Meister gehört und die Kunst gesehen, muß er die Sache auch in die Hände nehmen und nachthun, was er gesehen und gehöret hat, sonst wird er ein Stümper seyn und bleiben müssen sein Lebenlang. So ist's denn auch hier. Wenn wir lernen wollen, gerecht und fromm zu werden, so ist noch Nichts damit ausgerichtet, daß wir in die Predigt gehen und hören, wie wir zur Frömmigkeit kommen können, sondern wir müssen auch die Werke der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, soweit es in dieser Welt möglich ist, vor uns nehmen und denselbigen nachkommen und, wenn wir uns zu schwach dazu fühlen, an unsern Lehrmeister Christum uns wenden und seine Gerechtigkeit uns schenken lassen, damit wir vor Gott bestehen mögen. Es hat mit dem Predigthören fast dieselbe Meinung, wie es mit den Opfern im alten Testamente gehabt hat. Gott der Herr hatte, wie ihr wisset, im alten Testamente mancherlei Opfer und Gottesdienst eingerichtet. Warum das? Ei, keineswegs darum, daß man durch die bloße Verrichtung derselbigen zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit kommen solle, sondern daß man daraus den rechten Glauben an den zukünftigen Messias lerne und angereizt werde zu einem rechten Gehorsam der guten Werke. Als deshalb die Juden allein auf die äußerlichen Werke des Gottesdienstes vertrauten und meinten, die Sachen wären wohl ausgerichtet, wenn sie mit einem Opfer vor Gott kämen, ob sie gleich weder Glauben hatten, noch Gott gehorsam waren: da strafte sie der heilige Prophet Jeremias und sprach: „So spricht der

Herr Zebaoth, der Gott Israel: Thut eure Brandopfer und andere Opfer zu Haufen und fresset Fleisch. Denn ich habe euern Vätern des Tages, da ich sie aus Aegyptenland führte, weder gesagt, noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern das gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe.“ Wahrlich auch heutzutage im neuen Testamente möchte man sagen: Thut all’ euer Predigthören und Sakramentgenießen zu Haufen; was fraget Gott darnach? Christus hat seine Predigt und den Gebrauch der heiligen Sakramente nicht dazu verordnet, daß sie an und für sich selber ein vollkommenes Werk zur Seligkeit seyn sollen, sondern dazu hat er sie gestiftet, daß wir daraus die rechte, wahre Frömmigkeit lernen und derselbigen im wahren Glauben an ihn mit guten Werken nachkommen sollen. Darum sollen wir’s nicht bei dem Predigthören allein bewenden lassen, auch nicht denken, daß wir, nachdem wir die ganze Woche über gesündigt, des Sonntags nur einmal in die Kirche zu kommen brauchen, um durch das bloße Anhören der Predigt uns wieder zu entsündigen: sondern wir sollen fleißig in die Kirche gehen, Gottes Wort andächtig hören, und dann auch mit der That angreifen, was wir gehört und gelernt haben.

Es ist, meine Geliebten, dem heiligen Apostel Jakobus Ernst mit seiner Vermahnung. Darum hat er sie nicht allein mit schlichten Worten gethan, sondern bringt auch ein feines Gleichniß vor, dadurch er anzeigt, was das für Leute seien, die blos Zuhörer, und nicht auch Thäter des Wortes seien. Er sagt nämlich: **„So Jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Mann, der sein leibliches Angezicht im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war.“** Die Leute dünken sich selber sehr fromm, wenn sie in der Kirche singen und der Predigt zuhören; gleichwie ein feiner Mann, wenn er vor dem Spiegel steht, ihm selbst wohlgefällt und Freude an seiner Schönheit hat; aber wenn er davon geht, weiß er nichts mehr von seiner schönen Gestalt. Also thun die Leute auch: wenn sie aus der Predigt kommen, wissen sie nichts mehr davon. Aber das ist Unrecht; man soll die Predigt nicht blos hören, sondern auch behalten, und was man gehöret hat, thun. Denn Gott gebeut, daß wir seinem Wort gehorsam seyn und, wiewohl wir zur Vollkommenheit dieses Gehorsams nicht kommen können,

doch den möglichen Gehorsam leisten sollen. Wer nun dem Worte Gottes nicht gehorsam ist; zeigt damit an, daß er keinen rechtschaffenen Glauben habe. Denn Sct. Jakobus spricht: „**So sich Jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott; und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, daß Gottesdienst ist eitel;**“ das heißt: er hat keinen Glauben und muß endlich zu Grunde gehen. Das lasset euch ja ernstlich gesagt seyn. Wir tragen Neid, Zank und Hader, reden unserm Nächsten übel, gehen mit allen bösen Stücken um, und wollen doch dabei fromme Christen seyn. Aber höret, was hievon Sct. Jakobus sagt! Er sagt: Wer blos Hörer und nicht auch ein Thäter des göttlichen Wortes sei, daß Gottesdienst sei eitel. Hiemit stimmt auch, was unser Herr Christus spricht: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Desgleichen Sct. Paulus: „Sintemal vor Gott nicht, die das Gesetz hören, gerecht sind; sondern, die das Gesetz thun, werden gerecht seyn.“ Und abermals: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Darum lasset uns, meine Geliebten in Christo, das Wort Gottes nicht allein mit aller Andacht hören, sondern demselbigen auch Gehorsam leisten, damit wir daraus den Weg zum Leben und zur ewigen Seligkeit lernen und zu derselbigen durch Jesum Christum mögen erhalten werden. Amen.

2.

Man pflegt uns, meine Geliebten in Christo, in den öffentlichen Predigten oftmals zu ermahnen, daß wir Gottes Wort mit Fleiß hören sollen. Denn dies ist ein Gottesdienst, welchen der Herr, unser Gott, nicht allein mit großem Ernst im dritten Gebot von uns fordert, sondern daran er auch ein besonderes Wohlgefallen haben will. Ja, es ist ein Gottesdienst, daran unsrer Seele Heil und Seligkeit hänget. Denn der heilige Geist will die Predigt des göttlichen Wortes zu seinem Werkzeug brauchen, dadurch er seine Kraft und Wirkung in dem Menschen üben will. Wenn nun die Leute solches hören, gleich mißbrauchen sie's zu ihrem Verderben. Denn wiewohl sie zur Kirche gehen und anhören, was man dort predigt, so thun und handeln sie doch nicht darnach, sondern

meinen, sie hätten ihren Gottesdienst ganz wohl ausgerichtet, wenn sie Gottes Wort nur gehört hätten. Das ist ein höchst schädlicher Irrthum, welchem zu begegnen Sct. Jakobus uns vermahnet, daß wir nicht allein Hörer, sondern vielmehr auch Thäter des Wortes seyn sollen. Denn wiewohl wir die guten Werke, so Gott geboten, unter welchen das Predigthören auch eines ist, keineswegs darum thun sollen, daß wir damit die Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben verdienen wollten, so sind doch andere Ursachen vorhanden, um derer willen wir dieses Werk vollbringen und Thäter des Wortes seyn sollen. Das Predigthören ist an ihm selber wohl auch ein vortrefflicher Gottesdienst, aber wenn nicht der Gehorsam gegen das Wort nachfolget, ist es ein vergeblicher Gottesdienst. Denn dieser Gottesdienst ist nicht um sein selbst willen eingesetzt, sondern ist um eines andern und größern willen da, daß nämlich die Leute dadurch auch Thäter des Wortes werden. Und damit wir ja sehen, wie unnütz und vergeblich solcher Gottesdienst sei, wenn nicht auch der Gehorsam und die Werke nachfolgen, hat Sct. Jakobus ein schönes Gleichniß angeführt. Gleichwie diejenigen, so ihr Angesicht in einem Spiegel beschauen, mit ihrem Bildniß nur so lange im Spiegel erscheinen, als sie davor stehen; wenn sie aber hinweggehen, nichts mehr von ihrem Bildniß vorhanden bleibt: so sind auch Alle, die Gottes Wort hören und doch nicht darnach thun. Sie haben wohl Gottes Bildniß, so lange sie in der Predigt sitzen und zuhören; aber sobald sie der Kirche den Rücken wenden, verschwindet solches Bildniß, das ihnen aus dem Spiegel des göttlichen Wortes erschien. Ja, so lange wir in der Predigt sind, sind wir gar fromm und lassen uns Alles gar wohl gefallen, aber sobald wir aus der Kirche kommen, denken wir nicht mehr an das, was wir gehört haben, geschweige daß wir darnach thäten. Das ist es, was Jakobus mit seinem Gleichniß sagen will. Und wahrlich, wir sollten diese Vermahnung Jakobi billig zu Herzen nehmen. Denn was ist es für ein großer Unverstand, daß wir alle Sonntage und Feiertage unsere Geschäfte und Handthierung liegen lassen und, was wir an den Werktagen erübrigt haben, verzehren und uns dennoch nicht bemühen, solchen Schaden wiederum einzubringen, indem wir uns einen weit größeren Nutzen schaffen aus Gottes Wort, das wir an diesen Tagen hören! Wir sollten doch ja denken: Siehe, du lässest dein weltlich Geschäft und irdische Handthierung heute ruhen; so sieh' doch zu, daß du statt dessen aus Gottes Wort etwas lernen mögest, das zum Heil deiner Seele dienet. Zudem hat, wer Gottes Wort nicht folget, keinen rechten Glauben; wer aber keinen

rechten Glauben hat, der ist nicht fromm und kann auch nicht selig werden. Darum erfordert es die höchste Noth, daß wir das Wort nicht allein hören, sondern demselbigen auch nachkommen. Es entsteht nun also die Frage, wie man Gottes Wort halten und thun könne? Wir wollen dieselbige jetzt kürzlich zu beantworten suchen.

Zum Ersten wird Gottes Wort also gehalten, daß wir aus demselbigen den Sohn Gottes erkennen und an ihn glauben; denn so wir solches thun, werden wir durch solchen Glauben vor Gott gerecht, fromm und selig. Zum Andern sollen wir auch die guten Werke, so Gott in seinem Worte geboten hat, vor uns nehmen und unser Leben darnach einrichten. Denn wiewohl wir solche Werke nicht so vollkommen, als wir schuldig sind, vollbringen können um der Erbsünde willen, die in unserem Fleisch und Blut steckt; so können wir doch etlichermaßen unsern Glauben und Gehorsam mit guten Werken erzeigen und beweisen. Welches nun solche guten Werke seien, darnach brauchen wir uns nicht lang umzusehen; sie sind in den zehn Geboten begriffen, und Sct. Jakobus hat hier auch etliche derselben genannt. Das erste ist, daß wir unsere Zunge im Zaum halten sollen. Denn also spricht der Apostel: **„So Jemand seine Zunge nicht im Zaum hält, des Gottesdienst ist eitel.“** Die Heuchler und Werkheiligen haben vor Zeiten diesem Gebot damit nachzukommen gemeint, daß sie entweder gar Nichts, oder nur sehr wenig und selten geredet haben. Aber dies ist nicht das rechte Mittel gewesen; sondern wenn du deine Zunge im Zaum halten willst, darfst du nichts Unbesonnenes und Unbedachtes reden, nicht jedweden Einfall herauszuschwätzen. Die Alten haben die Zähne ein Schloß und einen Zaun des Mundes oder der Zunge genannt. Wie nun eine verschlossene Thür oder Zaun nicht gleich beim ersten Anlauf kann geöffnet werden, man schließe denn mit einem Schlüssel auf: so sollen wir unsere Zunge auch nicht alsbald ledig lassen, sondern zuvor in unserm Herzen erwägen, ob das, was wir reden wollen, auch ehrlich und nützlich seyn werde. Und wahrlich, es wäre hoch von Nothen, daß wir hierin uns täglich mit Fleiß üben. Ist ihm nicht also? Ein Mensch bemühet sich Tag und Nacht, früh und spät, daß er ein Handwerk lerne, damit er sich ernähren und das Seine zusammenhalten könne. Bieviel mehr sollten wir uns bemühen, daß wir lernen, unsere Zunge zu zähmen, damit wir unser himmlisches Erbtheil behalten möchten. Denn die Zunge ist ein solches Glied, damit wir uns auf gar mancherlei Weise versündigen. Sagt doch Christus selber, daß wir werden Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen

Wort, das wir geredet haben; wie meinst du nun, daß diese bestehen werden, die mit ihrer Zunge fluchen, schwören und unzuchtige Reden treiben? Wahrlich, da thut es Noth, daß wir dem heiligen Apostel Jakobus folgen und unsere Zunge im Zaum halten. Das andere gute Werk, welches Jakobus hier nennet, ist, daß man die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal heimsuchen und trösten soll. Das ist: Man soll sie nicht betrüben, noch bekümmern, oder ihr Elend noch größer machen, sondern soll ein herzliches und thätiges Mitleiden mit ihnen tragen. Was wir solchen Leuten thun, das erzeugen wir Christo selber. Was für ein Zulauf würde seyn, wenn Christus auf Erden umherginge! Wir würden haufenweise und mit einem Gedräng zu ihm eilen, und ein Jeder würde ihm etwas Gutes thun wollen. Nun wandelt Christus freilich nicht mehr sichtbarlich in dieser Welt, aber in den Armen und Bedrängten zieht er noch täglich umher, hat auch gesagt: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Darum sollen wir den Armen und Elenden, Wittwen und Waisen willig und gern alles Gute thun.

Es sind nun, meine Geliebten, noch viele andere gute Werke mehr, damit wir unsern Gehorsam gegen Gottes Wort erzeugen können. Wir wollen uns aber für jetzt hieran genügen lassen und Gott den Herrn bitten, daß er uns seinen heiligen Geist verleihen wolle, damit wir sein Wort mit Andacht hören und demselbigen zu aller Zeit rechten Gehorsam erzeugen mögen. Amen.



Am Sonntag Grandi.

1 Petr. 4, 8–11. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter, der mancherlei Gnade Gottes. So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort. So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1.

Wir haben, meine Geliebten in Christo, im heutigen Evangelio gehört, daß wir, nachdem unser Herr Christus gen Himmel gefahren, uns in dieser Welt hinfort nichts Anderen zu versehen haben, als daß unser Herr Christus am jüngsten Tage wiederkommen und Gericht halten werde; und daß wir bis zu jener Wiederkunft des Herrn Jesu Christi unser alleiniges Geschäft sollen seyn lassen, das heilige Evangelium zu hören, daraus unsern Herrn Christum durch einen rechten Glauben erkennen zu lernen und einmüthiglich bei einander im Gebete zu verharren. Hiezu schickt sich nun sehr gut die eben verlesene Epistel, in welcher Sct. Petrus uns dasselbe lehret und mit ausführlichen Worten anzeigt, was es heiße, im Gebet verharren. Es ist, wie wir wissen, sehr langweilig, auf künftige Dinge zu warten, es sei denn, daß man ein Geschäft habe, damit man sich die Zeit vertreiben könne. Darum, die wir auf die Zukunft des Herrn Jesu Christi warten, müssen auch Etwas haben, um damit die Zeit zu vertreiben, daß wir nicht vom Schlaf überfallen werden oder auf böse Gedanken und Werke gerathen. Was nun dieses sei, will uns Sct. Petrus anzeigen, wenn er sagt: **„So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“** Wohlan! Sct. Petrus lehret uns hier einen ganz andern und bessern Nutzen der Mäßigkeit und Nüchternheit, als die Heuchler und Werkheiligen thun, welche sich eines mäßigen und nüchternen Lebens nur darum befleißigen, um daraus ein Verdienst zur Vergebung der Sünden zu machen. Sct. Petrus lehret hier, daß wir darum mäßig und nüchtern seyn sollen, damit wir desto geschickter werden zum Gebet. Das ist die rechte Ursache, darum wir allezeit ein mäßig und nüchtern Leben führen sollen; denn wir haben auch allezeit genug Ursache und Gelegenheit zu beten. Wenn es uns übel gebet, und wir mit Unglück überfallen werden, sollen wir Gott den Herrn bitten, daß er uns in Unfall und Widerwärtigkeit gnädig erhalten wolle; geht es uns aber wohl in dieser Welt, so haben wir abermals Ursach, Gott zu bitten, daß er zu unserm Glück sein Gedeihen geben und seine Gnade verleihen wolle, daß wir nicht stolz werden und sein dabei nicht vergessen. Da nun Glück und Unglück dem Menschen in stetem Wechsel begegnen, ist es nothwendig, daß wir stets ein mäßig und nüchtern Leben führen, damit wir zu aller Zeit, im Glück wie im Unglück zu Gott beten und bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi im rechten, göttlichen Gehorsam erhalten werden.

Weiter sagt Ect. Petrus: „**Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe,**“ und sezet die Ursache hinzu aus den Sprüchen Salomonis: „**denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.**“ Diese Worte deuten unverständige Leute dahin, daß wir mit unserer Liebe und guten Werken unsere Sünden abbüßen könnten. Aber weder Salomo, noch Petrus haben es also verstanden; sondern ihre Meinung ist, daß durch die Liebe viel Sünde und Unrecht verhütet und beseitigt werde. Merket wohl! Ich sage: die Sünde wird durch die Liebe verhütet, aber nicht gebüßt. Wir wollen dieses mit einem Exempel beweisen. Es schilt Einer seinen Nächsten einen Narren; wenn nun der Nächste solche Schmach aus christlicher Liebe und freundlicher Meinung auf sich nimmt und duldet, siehe, so kommt er großem Uebel zuvor, und werden viele Sünden durch solche Liebe vermieden. Wenn er aber solche Schmach nicht in Liebe trägt, so gibt er Ursache zu vielen Sünden. Denn ein Lasterwort bringt das andere, dann folget Hader und Zank, zuletzt Schläge, ja zuweilen auch Mord und Todtschlag. Siehe, dies Alles folget aus dem Mangel der wahren Liebe. Wir wollen auch noch ein Exempel aus der Schrift hören. Als Rehabeam, Salomonis Sohn, nach dem Tode seines Vaters das Königreich in Besiz genommen hatte, fragte er seine jungen Rätke, wie er auf seiner Unterthanen Bitte und Begehr sich halten sollte; denn diese hatten um Erleichterung und Nachlaß der Dienste und Lasten gebeten, die ihnen aufgelegt waren. Und siehe, die jungen Rätke antworteten: Er sollte zum Volk sagen: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit Scorpionen züchtigen.“ Diese Antwort hörte das Volk mit Unwillen an und wollte sie dem Könige nicht zu Gute halten. Was ist daraus gefolgt? Allerlei Jammer und Glend. Denn als nun zehn Stämme von Rehabeam abfielen und ihn nicht zum König haben wollten, da wird es gewiß nicht ohne mancherlei großen Schaden und Nachtheil abgegangen seyn. Ferner ist daraus greuliche Abgötterei gefolgt; denn der König Jerobeam, den sie wider Rehabeam erwählet hatten, fing an, goldene Kälber zu Bethel und Dan aufzurichten, mit denen er das ganze Jsrael sündigen machte. Zuletzt aber ist daraus auch des ganzen Königreichs Jsrael Verderben und Untergang gefolgt. Hätten aber die Unterthanen eine rechte Liebe zu ihrem König und natürlichen Herrn gehabt und ihm seine Rede zu Gute gehalten, so wäre all’ dieser Jammer unterblieben. Das meint hier Petrus, wenn er sagt: „**Die Liebe decket auch der Sünden Menge.**“ So laffet uns denn,

meine Geliebten, das edle Werk der Liebe treiben bis auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi!

Ferner sagt Petrus: **„Seid gastfrei unter einander ohne Murren.“** Hiemit gebietet Petrus, daß wir gegen arme, vertriebene christliche Brüder und Schwestern gastfrei seyn und ihnen gerne bei uns Herberge geben sollen. Denn als Petrus diese Worte schrieb, waren die meisten Christen von Haus und Hof und aus ihrem Vaterlande vertrieben und mußten in der Fremde umherwandern. Solcher armen, verjagten Christen sollen wir, wenn der Herr sie in unser Haus führen wird, nach Petri Vermahnung uns herzlich annehmen. Denn auch heutzutage kann es noch öfters geschehen, daß ein wahrer Christ um seines Glaubens und Bekenntnisses willen von Haus und Hof gejagt wird. Aber auch allen andern armen Christen sollen wir unsere Gastfreundschaft nicht versagen. Denn die Gastfreiheit ist eine schöne Tugend, ein Gott wohlgefälliges Werk, dessen insonderheit die heiligen Patriarchen, als Abraham, Lot und Andere, sich beflissen haben. Auch will der Herr Christus dieses Werk sich besonders wohl gefallen lassen und es ansehen, als sei es ihm selber widerfahren. Ja, Gott der Herr hat seine Belohnung darauf gesetzt, wie denn im 41. Psalmen geschrieben steht: „Wohl dem, der sich des Dürstigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.“

Endlich sagt Petrus: **„Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“** Das ist: Gleichwie wir sehen, daß von den Gliedern unseres Leibes je eines dem andern dienet, so sollen auch wir je Einer dem Andern mit seiner Gabe dienen. Ist Einer reich, so diene er mit seinem Reichthum den Armen; ist Einer klug und verständig, so sei er den Thörichten und Unweisen behülflich mit gutem Rathe. In Summa: Welche Gabe Einer hat, die soll er brauchen Andern zu Nutz und Dienst.

Dies, meine Geliebten, sind die Werke, welche Sct. Petrus in der heutigen Epistel gebietet, und darin wir aus rechtem Gehorsam des Glaubens bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi uns üben sollen, auf daß, wenn er nun wiederkommen wird, er uns bereit und gerüstet als die fleißigen, getreuen Knechte finde und uns zu sich nehme in sein ewiges und seliges Reich. Das wolle Gott der Vater durch seinen Sohn Jesum Christum uns gnädiglich verleihen! Amen.

2.

Nachdem man, meine Geliebten in Christo Jesu, den Glauben an den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum gelernt hat, werden hernach zu einem rechten, christlichen und gottseligen Leben vornehmlich zwei Stücke erfordert. Das erste ist das Gebet; das andere ist Einigkeit, Friede und Ehrbarkeit gegen den Nächsten. In der eben verlesenen Epistel hat uns nun Sct. Petrus Mittel und Weg angegeben, wie wir diese beiden nothwendigen Stücke erlangen mögen. Lasset uns darum mit Fleiß zuhören!

Was zuerst das Gebet anlanget, so ist es gewiß ein sehr nothwendiges Stück des Christenthums. Denn Gott hat es selber befohlen und auf das Ernstlichste uns geboten, daß wir beten und seinen Namen anrufen sollen. Zudem können wir auch durch das Gebet in allerlei Noth erhalten werden: nicht daß das Werk des Gebetes an ihm selber so kräftig sei, sondern daß unser Glaube, welcher Alles bei unserm Gott und Herrn erlanget, durch die Verheißung Gottes, deren wir uns im Gebet erinnern, versichert und gestärkt werde. Der heilige Apostel Paulus sagt: „Betet ohne Unterlaß.“ Damit ist nicht gemeint, daß wir Tag und Nacht ohne Aufhören beten sollen, welches ja auch nicht möglich wäre; sondern das ist die Meinung, daß wir zu aller Zeit zum Gebete sollen gerüstet seyn, gleichwie wir auch zu aller Zeit des Unglücks gewärtig seyn müssen, und daß wir, wenn wir einmal angefangen haben zu beten, nicht davon ablassen sollen, bis unsere Bitte erhört und gewährt worden. Denn das heißet nicht das Beten unterlassen, wenn Einer die Worte des Gebets um des Essens, oder Schlafens, oder anderer natürlicher und ehrlicher Ursachen willen zu Zeiten unterläßt und doch den Willen und Vorsatz hat zu beten; sondern das heißet von dem Gebet abstecken und nicht ohne Unterlaß beten, wenn Einer kein rechtes Vertrauen mehr hat, sondern an Gottes Hülfe verzweifelt, müde wird und sich vornimmt, Gottes Namen hinfort nicht mehr anzurufen. Dies ist eine große, greuliche Sünde wider Gottes Gebot. Darum sollen wir uns davor hüten und zu aller Zeit dem Gebete obliegen; das ist: Wir sollen nicht allein allezeit bereit und gerüstet seyn zum Gebet, sondern sollen auch so lange darin verharren, bis wir mit unserem Gebete Erhörung finden.

Wie können wir nun aber allezeit zum Gebet bereit seyn? Oder wie müssen wir die Sache angreifen, daß wir ohne Unterlaß beten können? Das lehret uns Sct. Petrus in der heutigen Epistel

und spricht: „**Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.**“ Hiermit zeigt uns Ect. Petrus den rechten Gebrauch der Mäßigkeit und Nüchternheit. Die Heuchler mißbrauchen das nüchterne Leben, wie alle andern guten Werke auch, und wollen damit ihre Sünden büßen und den Himmel und die Seligkeit verdienen. Aber Petrus lehret hier anders, nämlich daß ein mäßiges und nüchternes Leben nicht diene zur Vergebung der Sünden, sondern dazu, daß wir geschickt werden zum Gebet. Hierbei können wir auch sehen, welche greuliche Sünde die Völlerei sei. Denn da sie den Menschen untüchtig macht zum Gebet, so kann sie ja keine geringe Sünde seyn, wie der große Haufe gewöhnlich meinet. Was für Hoffnung und Trost ist wohl bei dem zu haben, der in der Zeit der Noth nicht beten kann, und noch dazu durch eigene Schuld, durch Faulheit und Völlerei, sich am Gebet verhindert? Darum sollen wir die Völlerei nicht für eine geringe Sünde halten. Und gewiß! Es steht mit einem trunkenen Menschen sehr gefährlich. Wachtet er, so kann er nicht beten; schläft er, so kann er's noch viel weniger, und liegt also da in des Teufels Namen und Gewalt. Sind wir aber durch den Glauben Christen geworden, so sollen wir auch einen christlichen Wandel führen, welcher, wie vorhin gesagt, zum Ersten darin besteht, daß wir zu aller Zeit zum Gebete gerüstet sind und ein nüchternes und mäßiges Leben führen.

Zum Andern aber ist zu einem christlichen, gottseligen Leben auch dieses nöthig, daß wir Friede, Ruhe und Einigkeit mit unserm Nächsten halten; wir sollen nicht mit ihm streiten, ihm nichts Uebles nachreden, noch irgend einen Schaden zufügen. Wie müssen wir nun die Sache angreifen, daß wir friedlich und einig mit unserm Nächsten leben können? Ect. Petrus lehrt es uns und sagt: „**Habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.**“ Diesen Spruch hat Ect. Petrus aus den Sprüchen Salomonis entlehnt, und Manche wollen ihn dahin deuten, als ob wir durch das Verdienst der Liebe die Sünde büßen und die Seligkeit erlangen könnten. Salomo soll mit den Worten: „**Liebe decket zu alle Uebertretungen,**“ haben sagen wollen: Die Liebe hüßet die Sünden vor Gott. Aber das ist eine gottlose und falsche Deutung, dazu dem Evangelio zuwider. Denn Christus, den wir im Glauben annehmen, hat allein mit seinem Leiden und Sterben unsere Sünden zugedeckt und gebüßt. Der rechte Verstand dieses Spruches ist dieser, daß die, so eine rechte, christliche Liebe haben und sich darin üben, vielen Sünden und mancherlei Unrecht zuvorkommen, denn sie hüten sich vor

allen Gelegenheiten, aus denen die Sünde herkommen kann; sie büßen also nicht durch ihre Liebe die begangenen, sondern verhüten dadurch die zukünftigen Sünden. Denn wer seinen Nächsten von Herzen lieb hat, wird ihm nichts Arges nachreden, wodurch viele Sünde, viel Argwohn, Hant und Hader vermieden wird. Wer seinen Nächsten lieb hat, wird sich also gegen ihn erzeigen, daß ihm dieser seine Worte und Werke nicht übel nehmen, noch zum Argen auslegen kann, und wird damit viel Uebel verhüten. Darum sollen wir uns billig der Liebe gegen den Nächsten befleißigen und, so viel an uns ist, mit allen Menschen Frieden halten, und solches desto mehr, da unser Herr Jesus Christus, dessen Nachfolger wir seyn sollen, auch für uns gestorben, alle unsere Sünde und Missethat uns zu Gut gehalten und mit seiner Liebe gegen uns dem größten Uebel, das uns widerfahren konnte, der ewigen Verdammniß, zuvorgekommen ist. Gott der Herr wolle uns nun seine göttliche Gnade und den heiligen Geist verleihen, auf daß wir durch unsern Herrn Jesum Christum zum ewigen Leben erhalten werden. Amen.



Am heiligen Pfingsttag.

Röm. 8, 12—17. So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

1.

Wir haben heute, meine Geliebten in Christo, von dem herrlichen, großen Wunderwerk gehört, welches unser Herr Jesus Christus gewirkt hat, da er seinen Aposteln den heiligen Geist sandte und sie mit demselbigen also begabte, daß sie von Stund an mit

allerlei Sprachen die großen Thaten Gottes verkündigten. Wir wollen nun mit Gottes Hülfe hören, was der heilige Geist, welcher auch uns durch die Predigt des heiligen Evangelii gegeben wird, vornehmlich in uns wirke. Wir dürfen nämlich nicht mehr auf solche Gaben warten, wie sie der Herr den Aposteln gegeben hat. Denn das Wunderwerk, welches mit den heiligen Aposteln sich zugegetragen, ist nicht in der Meinung geschehen, daß es gleicher Weise auch in einem jeden Christen geschehen müsse, sondern darum, daß es ein Zeichen und Zeugniß seyn solle, daß durch die Predigt des heiligen Evangelii den Christen der heilige Geist mitgetheilt werde, der hernach andere Werke, so zu unserem Heile nöthig sind, in uns wirken wolle. Es ist kein Artikel des Glaubens, daß wir Wunderzeichen thun müssen, wie die Apostel gethan haben. Das aber ist von Nöthen, daß wir die Gaben haben, die zu unserem Heile nothwendig sind. Und diese Gaben will uns der heilige Geist nicht allein mittheilen, sondern will auch durch dieselben seine Wirkung in uns haben.

Sein erstes Werk in uns ist dieses, daß er unser Fleisch tödtet, und einen rechten Gehorsam zu guten Werken in uns anrichtet. Das ist nun ein solches Werk, an welchem hoch und viel gelegen ist. Denn also sagt Ect. Paulus in der verlesenen Epistel: **„Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen,“** (Fleisch aber sind alle Sünden, insonderheit Ungerechtigkeit und Unglaube): **„wo ihr aber durch den Geist des Fleischeses Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“** Wir wollen hiervon ein Exempel hören. Das Fleisch glaubt nicht, daß Gott uns ernähren werde; darum greift es zu seinen Werken und sucht sich durch Lüge, Betrug, Wucher, Diebstahl zu ernähren und reich zu werden. Wer nun dem Fleische folgt, der muß ewiglich verderben. Aber wir sollen dem Fleische nicht folgen, sondern durch den Geist das Fleisch tödten. Wie aber? Du mußt das heilige Evangelium von unserm Herrn Christo hören und daraus lernen, wie Gott der Herr durch Christum mit dir versöhnet sei und dir dein täglich Brod und Nahrung verheißten habe. Wenn du nun solches Wort im Glauben annimmst, alsdann wirst du mit dem heiligen Geiste begabt, durch welchen du die Unmuthung zu Lug und Trug dämpfen und bei dir selber sprechen kannst: Warum wolltest du andere Leute um deiner Nahrung willen betrügen? Weißt du nicht, daß Gott dir verheißten und zugesagt hat, dich zu ernähren, daß er dagegen die Güter, so man mit Betrug und Hinterlist gewinnt, verfluchen will? Siehe, solche Gedanken erweckt der heilige Geist

in unsern Herzen, damit er dem Fleisch und seinem bösen Willen Widerstand thue.

Das andere Werk des heiligen Geistes ist ein ebenso nothwendiges Werk. Er lehret uns nämlich: Abba, lieber Vater! schreien, das ist, Gott den Herrn als einen Vater anrufen. Wahrlich! Es wäre gut, wenn Alle wüßten, wie heilsam und nothwendig uns diese Gabe des heiligen Geistes wäre! Wie sollen wir aber thun, daß wir sie erlangen mögen? Wohlan! Wenn wir diese Gabe überkommen wollen, müssen wir zuerst das Evangelium hören und lernen, daß der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, für unsere Sünden gelitten und genug gethan und den Vater im Himmel dermaßen uns versöhnt habe, daß dieser uns hinfort um seines Sohnes willen in das Erbtheil des ewigen Lebens einsetzen und mit Christo zu Erben des Himmels und der ewigen Seligkeit machen will. Haben wir nun solche Predigt im Glauben angenommen, alsdann kommt der heilige Geist und erweckt in unsern Herzen solche wahrhaftige und ernstliche Gedanken, daß wir sprechen: Wohlan! Ist Gott der Herr durch seinen Sohn Christum dir gnädig worden und will dir mit demselbigen das himmlische Erbe schenken, so wird er freilich ein väterlich Herz, Liebe und Gunst zu dir tragen und dich um Christi willen an Kindes Statt angenommen haben. Ist dem also, warum wolltest du denn Gott nicht als deinen Vater anrufen? Aus solchen Gedanken, die der heilige Geist in uns erwecket, folget dann von selber, daß wir anfangen zu beten und zu sprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Solche Gedanken und dieses Gebet ist also eine Gabe des heiligen Geistes. Ist es aber mit uns dahin gekommen, daß wir wissen, daß Gott uns gnädig sei, und wir als unsern Vater ihn dürfen anrufen, dann steht es wohl mit uns, dann wird uns nichts mehr mangeln. Denn ist Gott unser Vater, so wird er sich vor uns nicht verbergen, noch Etwas uns versagen können; wie denn Christus selber spricht: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euern Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?“ Ist ihm nicht also? Wenn ein Kind Hunger leidet, so geht es dem Vater zu Herzen, und er ist so barmherzig gegen sein Kind, daß er sich's am eigenen Mund absparet und gibt es seinem Kinde. Nun ist aber unseres himmlischen Va-

ters Neigung und Liebe zu seinen Kindern viel größer, denn der irdischen Väter Liebe gegen ihre Kinder. Darum sollen wir nur nicht zweifeln; er wird uns gewiß nicht verlassen! Und ob wir auch zu Zeiten von Gott dem Vater Etwas begehren und doch nicht von ihm erlangen, sollen wir darum nicht verzagen. Es geht ja mit den leiblichen Vätern auch also zu, daß sie ihren Kindern nicht allewege geben, was sie begehren. Sollte denn Gott nicht auch also gesinnet seyn, daß er das, so uns nachtheilig ist, uns vorenthalten und nicht geben wollte? Wenn wir also von Gott dem Vater Brod begehren, aber entweder gar Nichts, oder, nach unserm Bedünken, einen Stein, von ihm erhalten, sollen wir den Stein nicht für einen Stein, das heißt, nicht für Schaden, sondern für Brod, das heißt für unsern großen Nutzen, achten und die Zuversicht zu Gott tragen, daß er, als unser Vater, alle Sachen mit uns auf's Treulichste meine.

Es sind, meine Geliebten, wohl noch mehr Werke und Gaben des heiligen Geistes, die er durch die Predigt des Evangelii in uns wirkt; wir wollen aber jetzt an diesen beiden uns genügen lassen und Gott, den Allmächtigen, anrufen, daß er durch seinen heiligen Geist einen rechten Gehorsam zu guten Werken in uns erwecken und ein wahres, kindliches Vertrauen in unsern Herzen schaffen wolle, auf daß wir ihn in allen Nöthen anrufen und endlich durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum in das verheißene himmlische Erbtheil mögen eingefest werden. Amen.

2.

Wir haben, meine Geliebten in Christo, heute gehört, wie der heilige Geist am Pfingsttag zu Jerusalem die Predigt des heiligen Evangelii mit Wunderzeichen bestätigt und zu einer ungezweifelten Wahrheit und Lehre geweiht habe. Darum wollen wir jetzt auch hören, wie er solche Predigt zu einem Mittel und Werkzeug verordnet habe, dadurch er seine Wirkung in dem Menschen haben wolle, damit dieser nicht allein zum Gehorsam der von Gott gebotenen guten Werke gebracht, sondern auch also stark werde, daß er den Tod überwinden und zur ewigen Seligkeit kommen könne. Und wahrlich! Es ist hoch von Nöthen, hievon guten Bericht zu thun. Denn wiewohl wir von Gott erschaffen sind und also heilig und unsterblich seyn sollten, werden wir, weil unser Vater Adam

gesündigt hat, dennoch Alle in der Sünde geboren und bringen mit uns in diese Welt den bösen Geist. Von Natur sind wir Alle Kinder des Zorns und haben den heiligen Geist nicht in uns; und obgleich in der heiligen Taufe die Schuld der Sünde in der Art uns nachgelassen wird, daß sie uns nicht mehr wird zugerechnet, so bleibt doch für und für in unserm Fleisch und Blut die Lust und Neigung zu allerlei Sünde und Bosheit, um deren willen der böse Geist für und für sein Recht und Anspruch an uns hat und uns in das ewige Verderben zu bringen begehrt. Darum müssen wir ja nothwendig den heiligen Geist haben, damit wir durch seine Kraft und Wirkung den bösen Geist überwinden und vertreiben, daß er uns hinfort nicht mehr könne gefangen halten. Damit aber der heilige Geist seine Wirkung in uns haben könne, hat er die Predigt des heiligen Evangelii von Christo zu seinem Mittel und Werkzeug verordnet und eingesetzt, dazu auch am heiligen Pfingsttag mit herrlichen, großen Wunderzeichen bestätigt. Lasset uns nun vernehmen, wie der heilige Geist durch die Predigt des Evangeliums in uns seine Wirkung habe; und damit wir ordentlich mit der Sache umgehen, wollen wir die zehn Gebote vornehmen und, indem wir etliche aus ihnen genauer ansehen, uns von der Sache berichten lassen.

Im ersten Gebot spricht Gott also: „Du sollst keine andere Götter neben mir haben.“ In diesem Gebot befehlt uns Gott der Herr, daß wir allein den Gott, der sich den heiligen Patriarchen geoffenbart, der das Volk Israel aus Aegypten geführt, der seinen Sohn Jesum Christum in diese Welt gesandt und durch ihn und seinen Tod das menschliche Geschlecht von dem ewigen Tode erlöst hat, als den rechten, wahrhaftigen Gott annehmen und verehren sollen, und sonst keinen andern. Solches gebietet uns der rechte, wahre, lebendige Gott. Aber was thut der böse Geist? Siehe, er will uns etwas Anderes einblasen und spricht: Wie? Warum fragst du so sehr nach dem wahren Gott, wie du ihm dienen und anhangen wollest? Siehst du denn nicht, daß viel gewaltigere, größere, weisere und klügere Leute sind, die gar nichts nach Gott fragen und haben dennoch ein gutes Auskommen? Meinst du denn, daß Alles wahr sei, was man von Gott predigt? Solches und Aehnliches bläset der böse Geist dem Menschen ein, will also noch für und für seine Gewalt und Herrschaft in des Menschen Fleisch und Blut üben. Wider diesen bösen Geist müssen wir nun den heiligen Geist haben, damit wir das Joch und die Dienstbarkeit des Satans von uns werfen können. Wie aber überkommen wir den heiligen

Geist? Und wie will er in uns seine Wirkung haben wider den bösen Geist? Antwort: Durch das Evangelium von Christo, welches, wie vorhin gesagt, sein Werkzeug ist. Darum sollen wir dieses Evangelium zur Hand nehmen und uns erinnern, wie es am heiligen Pfingsttag mit großen Wundern sei bekräftigt worden, und sollen daraus lernen, daß dieser Gott, der seinen Sohn Christum in diese Welt gesandt, der rechte, wahre Gott sei, dem wir allein dienen, dessen Wort wir allein hören, merken und mit Fleiß vollbringen sollen. Dasselbe gilt aber auch von den beiden nächstfolgenden Geboten; denn die drei Gebote der ersten Tafel fordern den rechten, wahren Gottesdienst, den wir Gott dem Herrn leisten und erzeugen sollen. Im vierten Gebot befiehlt uns Gott, daß wir Vater und Mutter in Ehren halten sollen. Aber auch wider dieses Gebot setzet sich der Satan und spricht: Was gehen dich deine Aeltern an? Warum wolltest du ihnen Gutes thun? Hast du doch nichts Sonderliches von ihnen empfangen! Daß sie dich nähren und kleiden und eine nützliche Kunst dich lernen lassen, ist ihre Pflicht und Schuldigkeit, ja, ihr eigener Vortheil. Was brauchst du ihnen also zu danken? Wider dieses Eingeben des bösen Geistes müssen wir den heiligen Geist überkommen, daß er in uns seine Wirkung habe. Wie aber? Wir müssen das heilige Evangelium von Christo hören, in welchem uns gezeigt wird, wie unser Herr Christus erlangt und zu Wege gebracht habe, daß Gott unser Vater sei, und wir seine Kinder seyn sollen: Und damit wir verstehen möchten, wie lieb er uns habe, hat er solche seine väterliche Liebe in den leiblichen, irdischen Vätern und Müttern etlichermaßen wollen zu erkennen geben, wie er durch den Mund seines Propheten Jesaja spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“ Hiemit zeigt uns der Herr an, daß er die Liebe gegen die Kinder in das Herz der Aeltern gepflanzt habe, um damit zu verstehen zu geben, wie lieb er uns habe. Darum hat er auch den Kindern befohlen, daß sie ihre Aeltern in Ehren halten sollen. Wenn wir nun solches, nachdem wir's aus dem Evangelio gehört haben, ernstlich bedenken, nimmt es der heilige Geist zu einem Mittel, dadurch er Liebe und Gehorsam gegen unsre Aeltern in uns wirkt. Ein anderes Gebot ist: „Du sollst nicht stehlen;“ das ist: Du sollst Niemandem Unrecht thun, Niemanden übervortheilen im Handel, sollst auch nicht lügen und betrügen. Aber auch hier läßt der böse Feind seine Tücke nicht, sondern flüstert unserm Fleisch und

Blut ein und reizet uns zu allerlei Betrug, Lüge, Meineid und Unbilligkeit. Willſt du reich werden, ſagt er, ſo mußt du deine Seele daran geben. Wenn uns ſolche Gedanken kommen, ſo ſind es gewiß des böſen Geiſtes Einfälle und Gedanken. Darum iſt hoch von Nöthen, daß wir mit Hülfe des heiligen Geiſtes ſolchen Gedanken einen rechten Widerſtand thun. Der heilige Geiſt aber hat ſein Werkzeug, nämlich das heilige Evangelium, dadurch er in uns wirken und ſchaffen will. Darum müſſen wir aus dieſem Evangelio lernen, daß Gott unſer Vater ſei. Denn wenn dieſes wahr iſt, ſo wird er gewißlich auch als ein Vater für uns, als ſeine Kinder ſorgen, wie wir mögen ernährt werden. Wir haben alſo gar nicht nöthig, für unſere Nahrung zu ſorgen, oder gar mit Betrug und Ungerechtigkeit danach zu trachten. Siehe, wenn wir ſolches lernen und glauben, ſo muß der böſe Geiſt weichen und dem heiligen Geiſte Raum geben.

Daſſelbe kann man nun auch von allen andern Geboten ſagen. Wir wollen's aber jetzt beruhen laſſen und noch von einigen andern Verſuchungen des böſen Geiſtes reden, und zwar zuerſt von der Sünde. Sobald wir nämlich geſündigt haben, kommt der böſe Geiſt und ſagt: Du biſt auf ewig verdammt, weil du geſündigt und Gottes Gebot übertreten haſt! Wo da hinaus? Wohlan, meine Geliebten! Wenn wir da nicht verzweifeln ſollen, müſſen wir wahrlich den heiligen Geiſt haben, der uns in ſolcher Anfechtung erhalte. Aber wie erhält er uns? Durch ſein Werkzeug des Evangelii von Chriſto. Darum müſſen wir aus demſelbigen lernen, daß Chriſtus ſich unſerer Sünden angenommen und ſie mit ſeinem Leiden und Sterben gebüßt habe. Durch dieſes Evangelium, ſage ich, wird der heilige Geiſt ein rechtes Vertrauen und Glauben in uns wirken, dadurch wir wider den böſen Geiſt uns erhalten mögen.

Und daſſelbe gilt auch vom Tode. Wenn ſich der Tod zu uns naht, ſo ſagt der böſe Geiſt: Siehe, jetzt mußt du ſterben und auf ewig verderben, denn dieſer zeitliche Tod iſt nichts Anderes, denn ein Eingang zur ewigen Verdammniß. Aber da nimmt der heilige Geiſt ſein Werkzeug, das Evangelium, zur Hand und wirket dadurch abermals in uns eine ſtarke gewiſſe Hoffnung, daß Chriſtus den Tod überwunden habe, nicht allein für ſeine Perſon, ſondern auch für Alle, ſo an ihn glauben.

Hieraus ſehen wir, meine Geliebten in Chriſto, wie hoch die Predigt des heiligen Evangelii, welche der heilige Geiſt am Pfinſtag eingeſetzt und beſtätigt hat, uns von Nöthen ſei. Denn wir haben ja ſonſt keinen andern Troſt wider die Anfechtung des böſen

Feindes, denn diesen, so uns der heilige Geist im Evangelio Christi vorhält und in unserm Herzen erweckt. Darum sollen wir uns dieses Evangelium lassen lieb seyn, es für unsern höchsten Schatz halten und mit allem Ernst und Fleiß hören und lernen, damit der heilige Geist dasselbige für und für zu seinem Werkzeug brauche, den bösen Geist damit zu vertreiben, uns aber in unserm Herrn Jesu Christo zu erhalten zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit. Amen.



Am Sonntag der heiligen Dreifaltigkeit.

Röm. 11, 33—36. O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder, wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in (zu) ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

1.

Wir handeln am heutigen Sonntag von der heiligen Dreifaltigkeit, meine Geliebten! Es ist darum nicht unweislich, noch unbedacht gehandelt, daß bei solchem hohen Artikel dieses Stück aus der Epistel St. Pauli an die Römer von der unerforschlichen Weisheit Gottes wird vorgelesen. Denn also spricht St. Paulus: „O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?“ Mit diesen Worten will uns St. Paulus vermahren, daß wir nicht nach der Heimlichkeit Gottes grübeln, sondern uns an seinen geoffenbarten Willen halten sollen. Und ist dieses eine nothwendige Vermahnung, die auch sonst an andern Orten der heiligen Schrift oft wiederholt wird. So sagt z. B. Salomo in seinen Sprüchen: „Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut; und wer schwere Dinge forschet, dem wird

es zu schwer.“ Solches wird uns aber nicht in der Meinung vorgehalten, daß wir daraus Ursach nehmen sollen, unsere Faulheit und Trägheit zu verblümen; wie es denn Leute gibt, die ihre Faulheit in Glaubenssachen vertheidigen und sagen: Was über uns ist, gehet mich nichts an, ich will den Pfarrer darum sorgen lassen; sondern es wird uns deshalb geboten, daß wir uns nicht selber in unser Verderben stürzen. Denn wie wir unsern Kindern, auf steile Felsen zu klettern oder in tiefes Wasser zu gehen, nicht darum verbieten, daß wir ihnen die Lust, so dabei ist, mißgönnen, sondern daß wir sie vor Unfall oder Tod bewahren: also ist uns auch, nach Gottes verborgener Heimlichkeit zu forschen, nicht darum verboten, daß Gott uns seine Seligkeit mißgönne, sondern daß wir uns darin nicht zu hoch versteigen und verderben. Doch wir wollen nun die eigentlichen Ursachen dieses Verbots genauer kennen lernen.

Die erste Ursache ist die, daß diejenigen, so nach den Geheimnissen Gottes grübeln, leicht anfangen sich zu ärgern, also, daß sie Gott verachten und für einen unweisen Gott halten, ja endlich auch dahin kommen, daß sie ihn schmähen und lästern. Daß dem also sei, werden wir an den folgenden Beispielen erkennen und uns dann um so besser zu hüten wissen. Gott hat den Menschen im Anfang fromm und gerecht erschaffen; warum hat er ihn nicht bei solcher Frömmigkeit erhalten, sondern in die Sünde fallen lassen, so er doch der Allmächtige ist und ihn wohl vor der Sünde hätte bewahren können? Das ist ein Geheimniß. Darnach grübeln aber die vorwitzigen Leute, und wenn sie dann hören, daß Gott seinen Sohn Christum in die Welt gesandt habe, das menschliche Geschlecht durch ihn wiederum von der Sünde zu erlösen, so fragen sie weiter, warum er ihn nicht gleich nach dem Fall Adams gesandt, sondern habe so lange verzogen und inzwischen unzählige Menschen verderben und verdammen lassen? Ferner: warum Gott das Licht seines Evangeliums nur wenigen Ländern und Völkern leuchten lasse? Oder weßhalb die armen Heiden jetzt die Schuld ihrer Vorfahren entgelten sollten? Desgleichen, was die heilige Dreifaltigkeit anlangt, so forschen die vorwitzigen Leute, wie es komme, daß nur ein Gott, und nicht viele Götter seien? Oder wie drei unterschiedliche Personen in einer einigen Gottheit sein können? und andere solche Geheimnisse Gottes mehr. Wenn man nun hierin vorwitzig ist und grübeln will, und nicht gleich die Ursache findet, warum Dieses so, und Jenes anders sei: was geschieht? Es folgt hieraus, sonderlich bei den Gottlosen, daß sie anfangen, Gott zu lästern und für einen unweisen Gott zu halten, der die Sachen nicht recht und

weislich bedacht habe. Zuweilen kommen sie auch dahin, daß sie nicht mehr glauben wollen, daß ein Gott sei. Darum ist es sehr heilsam anzusehen, daß uns verboten worden, nach den Geheimnissen Gottes vorwiziger Weise zu forschen.

Die andre Ursache nun ist die, daß diejenigen, so nach den Geheimnissen Gottes grübeln, nicht nach dem Willen Gottes fragen, den er in seinem Wort geoffenbaret und zu erkennen gegeben hat. Es hat uns Gott nicht befohlen zu forschen, warum er Dieses also, und Jenes anders verordnet habe, darum wir's auch billig unterlassen sollen; das aber hat er uns geboten, daß wir nach seinem geoffenbarten Willen fragen sollen, wie er selber durch Mosen sagt: „Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr danach thut; ihr sollt nichts dazu thun, noch davon thun.“ Wohl an, was hat denn Gott geboten, und was will er, daß wir thun sollen? Was ist sein Wille und Meinung, die er uns hat lassen offenbaren? Es hat Gott seinen Willen vernehmen lassen zuerst im Gesetz, darnach im Evangelio. In den zehn Geboten zeigt er uns, was wir thun sollen; im Evangelio gibt er uns zu verstehen, was wir glauben sollen. Aber solche zwei Stücke achten die Leute für zu gering, meinen, sie wollten wohl Höheres ausrichten, ergeben sich darum ihrem Fürwitz und übersehen dabei den Willen Gottes, im Gesetz und Evangelio angezeigt. Darum ist es hoch von Nöthen, daß man uns verbiete, nach den verborgenen Geheimnissen zu forschen, auf daß wir gezwungen werden, nach dem, so uns offenbaret ist, zu trachten. Und zwar, was bedarf es viel Forschens nach den Geheimnissen Gottes? Hat uns doch Gott solche Dinge geoffenbart, die wir unser Lebenlang nicht genugsam lernen und begreifen können! Nimm die heilige Schrift vor dich! Denn wiewohl in ihr Alles, was zu unserm Heile nöthig ist, deutlich genug gezeigt und geoffenbaret ist, hat doch die Welt mit ihr alle Hände voll zu schaffen, und wird sie nie völlig ausgründen und erlernen, geschweige denn erfüllen können. Doch was bedarfs vieler Worte? Wir haben unser Lebenlang zu schaffen mit dem Gesetz, ja mit dem geringsten Gebot im Gesetz, und werden nie damit fertig werden. Darum ist nicht nöthig, daß wir auch erst noch nach den Geheimnissen Gottes fragen, sondern laffet uns nach dem Willen Gottes forschen, welchen er uns in seinem Worte geoffenbaret hat. Und weil er uns insonderheit seinen lieben Sohn Jesum Christum geoffenbaret, so wollen wir ihn im Glauben annehmen, auf daß er uns zu seiner Zeit aus der Finsterniß dieser Welt verseze in sein ewiges, herrliches Reich, in welchem wir alle

Geheimnisse Gottes erkennen werden, wie wir jetzt erkannt sind, dazu auch ewiglich genießen werden der ewigen Herrlichkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

2.

Ihr wisset, meine Geliebten, daß wir die vollkommene Erkenntniß der heiligen Dreifaltigkeit hier in diesem Leben nicht erlangen können; wie denn auch St. Paulus in der heutigen Epistel sagt, daß Gottes Gerichte unbegreiflich und unerforschlich seine Wege seien. Wenn nun die faulen, trägen und gottlosen Leute solches hören, fahren sie zu, wollen ihre Faulheit damit bestreichen und meinen, sie dürften Gott nicht lernen erkennen, sagen: Weil ich Gott den Herrn in dieser Welt doch nicht vollkommen erkennen kann, warum soll ich in die Kirche gehen und dem Evangelio zuhören? Ich will gleich Eines thun, will mich des Evangelii nichts mehr annehmen, sondern will meiner Geschäfte warten und dieselbigen desto fleißiger ausrichten. Hievon müssen wir nun guten Bericht thun. Wiewohl wir in dieser Welt Gott den Herrn nach seinem göttlichen Wesen nicht vollkommen zu erkennen vermögen, so sind wir doch nichts desto weniger schuldig, seinen heiligen, göttlichen Willen zu erkennen und demselben Gehorsam zu leisten; denn dazu sind wir berufen, sollen dieß auch in dieser Welt unsre fürnehmste Sorge und Arbeit seyn lassen. Gott aber hat zuerst seinen Willen zu erkennen gegeben durch die heiligen zehn Gebote, denn darin hat er sich vernehmen lassen, was er von uns haben wolle, oder was wir thun und lassen sollen. Darum ist uns auf's Höchste von Gott befohlen und eingebunden, daß wir in allem unserm Leben die zehn Gebote nicht allein lernen, sondern auch deren Meinung und Verstand wissen sollen. Warum aber das? Ist's damit ausgerichtet, daß wir wissen, was in den zehn Geboten begriffen ist? Nein, keineswegs, sondern dasjenige, so wir nun hinfort verstehen, sollen wir auch vor die Hand nehmen und mit allem Fleiß ausrichten; und so wir finden, daß wir's nicht so vollkommen können verrichten, als wir's schuldig sind, sollen wir daraus lernen, daß wir billig sollten ewig verloren und verdammt seyn, und, da wir nicht begehren in die Verdammniß zu kommen, alsbald danach trachten, wie uns wiederum möchte geholfen werden.

Zum Andern aber hat Gott seinen Willen geoffenbaret in seinem lieben Sohn, unserm Herrn Jesu Christo. Denn dieser hat gepredigt,

daß Gott Allen denen, so an ihn glauben, gnädig seyn und sie für gerecht und fromm halten wolle. Darans folget, daß wir uns die ganze Zeit unsres Lebens des heiligen Evangelii annehmen und dasselbige lernen sollen, nicht daß wir's allein wissen, sondern daß wir daran glauben und es in aller, gemeiner und sonderlicher, Noth dieser Welt brauchen und uns zu Nutz machen. Denn die ganze heilige Schrift zeuget, daß uns Nichts ohne den Willen des himmlischen Vaters widerfahre, ja, daß auch alle Häärlein auf unserm Haupte gezählt seyen und deren keines ohne den Willen des Vaters herabfalle. Darum sollen wir in allem Unfall und Widerwärtigkeit, ja in Allem, was uns begegnet, auf diesen Willen Gottes sehen. Nimm hievon ein Exempel. Wenn Einer bei seiner harten, sauern Arbeit nichts erübrigen kann, sondern in Armuth kommt, soll er in diesem Fall den gnädigen Willen Gottes erkennen. Denn was meint Gott damit, wenn er uns die Armuth zuschicket? Was er damit meine, hat er im heiligen Evangelio geoffenbart, nämlich, daß er uns die Armuth nicht zu unserm Verderben auflege, sondern daß er uns dadurch erhalten und zu großem himmlischen Reichthum bringen wolle. Solche Meinung und Willen hat er an seinem Sohne Christo selber eröffnet, denn er hat ihn auch in die größte Armuth kommen lassen. Warum aber? Darum, daß er ihn hat zu allen Reichthümern erhöhen wollen. Und er hat's auch an ihm mit der That bewiesen, denn er hat ihn aus aller Armuth herausgezogen und in die ewigen Reichthümer eingesetzt. Da nun dieses der Wille Gottes mit der Armuth ist, sollen wir uns in solchen Willen gehorsamlich ergeben und die Armuth willig auf uns nehmen. Ein ander Exempel. Wenn Einer in Krankheit fällt, und ihm nun der Tod vor Augen stehet, soll er den Willen Gottes darin erkennen und sich erinnern, was Gott mit solcher Krankheit und dem Tode meine; denn er schicket sie uns nicht zu unserm Verderben, sondern damit er uns vielmehr darin helfe und uns erhalte; wie er denn solchen seinen Willen abermals an seinem einigen Sohn Christo offenbaret und erwiesen hat. Deun er hat ihn auch lassen in die Angst des Todes, ja in den schmähslichsten Tod kommen, aber er hat ihn in solchem Tode erhalten und heraus in die höchste Herrlichkeit geführt.

Das sind nun, meine Geliebten, die zwei Stücke, nämlich die Predigt der zehn Gebote und die Predigt des Evangelii, in welchen Gott der Herr uns seinen Willen genugsam zu erkennen gegeben hat. Wenn wir nun solchen Willen lernen und unser Leben in dieser Welt danach einrichten werden, dann werden wir Gott den

Herrn in jener Welt auch vollkommlich erkennen. Darum laßet uns diese gegenwärtige Zeit wohl anlegen und brauchen und uns hiebei des Sprichworts der Alten erinnern: Es sei nichts Köstlicheres, denn die Zeit; man solle die Zeit wohl anlegen, denn sie sei kurz und laufe schnell dahin: wer sie nicht recht brauche, der müsse den Schaden haben. Niemand aber braucht die Zeit besser und nützlicher, denn der, so darin den Willen Gottes erkennen lernet und sich in den Gehorsam solches Willens ergibt: wahrlich, er wird der Früchte solcher Erkenntniß und Ergebung ewiglich genießen in jener Welt. Zudem hats Gott auch wohl um uns verdienet, daß wir zu aller Zeit seinen Willen erkennen und unser Leben danach einrichten sollen: „Denn in ihm leben, weben und sind wir,“ und, wie Sct. Paulus hier saget: „**Von ihm und durch ihn und ihn ihm sind alle Dinge,**“ von ihm als vom Vater, durch ihn als durch den Sohn, und in ihm als in dem heiligen Geiste, einem einigen Gott, hochgelobet in Ewigkeit!

So laßet uns denn, meine Geliebten, in diesem zeitlichen Leben für und für uns darauf richten, daß wir den Willen Gottes recht erkennen lernen, damit wir in dem ewigen Leben seiner Herrlichkeit und Majestät ewiglich genießen mögen. Gott wolle seine Gnade dazu verleihen! Amen.



Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21. Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Laßet uns ihn lieben; denn Er hat uns erst geliebet. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

1.

Es hat uns, meine Geliebten, unser Herr Jesus Christus im heutigen Evangelio einen reichen Mann vorgestellt, der sich also

grausam und unbarmherzig gegen den armen Lazarus gehalten, daß er ihm auch nicht die Brosamen, so von seinem Tisch gefallen, hat gönnen und mittheilen wollen. Dabei meldet aber Christus, daß Gott solche Unbarmherzigkeit an diesem Mann in jener Welt gestraft habe. Nun ist uns eben aus dem heiligen Apostel Johannes eine solche Lektion verlesen worden, in welcher wir aufs Höchste zur Lieb' und Wohlthat gegen den Nächsten ermahnt werden, auf daß wir nicht auch mit dem reichen Mann an den Ort der Qual kommen. Denn so wir zum Himmelreich und ins ewige Leben kommen wollen, dürfen wir gewißlich einander nicht feind seyn, sondern müssen uns Einer gegen den Andern hier auf Erden freundlich erzeigen und einander alles Gute nach bestem Vermögen thun. Nicht mein' ich's also, daß wir durch das Verdienst solcher Liebe und Wohlthat die Vergebung der Sünden und ewiges Leben erwerben, sondern hiemit allein unsern Glauben an Christum, den Sohn Gottes, beweisen sollen, durch welchen wir die Vergebung der Sünden allbereits erlangt haben.

Wohlan, so laffet uns, meine Geliebten, nach einander die Ursachen bedenken, um derer willen Gott die Liebe des Nächsten so ernstlich von uns erfordert. Und zwar dürfen wir uns nicht lang danach umsehen: Sct. Johannes hat sie in dieser Epistel gewaltig und fein angezeigt und spricht: „Niemand hat Gott jemals gesehen.“ Das heißt: Niemand kann zum Himmelreich kommen, er kenne denn Gott und werde ihm etlichermaßen gleich. Niemand aber kann Gott erkennen und ihm gleich werden ohne die Liebe des Nächsten. Denn Gott hat Niemand gesehen; was er aber sei, das kann man aus der Liebe des Nächsten vernehmen. Denn er liebet nicht allein uns Menschen, sondern ist selber die Liebe; darum will von Nöthen sein, daß man sich der Liebe beflüsse. Woher aber wissen wir, daß Gott uns geliebet und die Liebe selber sei? Wir könnens vornehmlich aus zwei Stücken merken.

Das Erste ist, daß Gott seines Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben. Das lasse man ja eine große Liebe sein! Denn ist ihm nicht also, daß wir das für eine große Liebe hielten, wenn Einer eines Andern wegen eine große Summe Gelds bezahlte, oder seinen getreuen Knecht um eines Fremden willen von Haus und Hof verjagte? Aber ein noch viel größer Zeichen der Liebe Gottes gegen uns ist dieses, daß Gott seinen eingebornen Sohn für unsre Sünde und Schuld in den Tod hat dahingegeben.

Das zweite Stück, daraus wir die Liebe Gottes gegen uns

sehen und erkennen mögen, ist dieses, daß Gott nicht erst seinen Sohn Christum für uns dahingegeben hat, da wir fromm sind geworden und ihn um seinen Sohn gebeten haben, sondern da wir noch seine Feinde waren. Er hat uns zuerst geliebet, wir haben ihn nicht zuerst geliebet. Und neben dem, daß uns Johannes hier die große Liebe Gottes preiset, will er auch alle Würdigkeit und menschliches Verdienst, als zur Seligkeit untüchtig, verworfen haben. Denn er sagt hier, daß wir von Natur Feinde Gottes seyen, und daß Gott der Herr es sei, der uns zuvor liebe und seine Gnade verleihe, daß wir ihn erkennen und durch seinen Sohn Christum an ihn glauben. Da nun Gott der Herr die Liebe selber ist, so folget, daß Niemand, was Gott sei, erkennen, noch viel weniger ihm gleich werden könne, er habe denn die Liebe des Nächsten. Daraus folget auch weiter, daß, wer seinem Bruder feind ist, nicht weiß, wer Gott sei, und weil er die Liebe nicht hat, auch nicht zum Reich Gottes kommen kann. Auch wer seinem Bruder übel redet, kennet Gott nicht, denn er hat die Liebe nicht. Noch mehr: Wer seinem Bruder Arges thut, es sei mit Wucher, oder Betrug, oder Schlagen, oder andern bösen Stücken, weiß auch nicht, was Gott ist, weil er die Liebe nicht hat, die Gott selber ist. Denn die Liebe ist einig und allein dasjenige, wodurch Gott in unserm Herzen abgemalt wird. Gott kann sonst nach seinem göttlichen Wesen nicht gemalt, noch abgebildet werden, aber durch die Liebe kann er erkannt werden, wer er ist. Darum, wer unbarmherzig und ein Feind der Menschen ist, kann nicht wissen, was Gott ist. Und wer Lust hat zu allerlei List und Täuscherei, betrügt die Leute im Handel, hält weder Treu noch Glauben, der kennet Gott den Herrn auch nicht, hat auch keinen Glauben an Christum, sondern ist viel ärger, denn ein Heide. Denn gleichwie der ein viel größerer Unflath ist, der ein sauberes, schönes Kleid im Roth umherzieht, als der, welcher ein zuvor bereits unsauberes beschmutzet, so ist auch ein Christ viel ärger und böser, denn ein Heide: denn ein Christ besudelt das schöne, edle Kleid Christum selber, den er in der Taufe hat ausgezogen.

Endlich, wer seinem Bruder feind ist und ihm alles Arge erzeiget, machet sich dem Teufel ähnlich, und so er den Neid und Haß über Nacht behält, so beherbergt er bei sich das Bildniß des Teufels. Ach, das ist ja eine gräßliche Sache! Weil es denn, sprichst du, eine so gräßliche Sünde um den Neid, Zorn und die Feindschaft wider den Nächsten ist, Lieber, so sag' uns: wie sollen wir ihm thun, daß wir eine rechte Liebe zum Nächsten bekommen,

denn die Feindschaft wider den Nächsten ist uns von Natur angeboren! Antwort: Wir müssen hiezu haben den heiligen Geist, der uns durch den Glauben an Christum mitgetheilt wird. Denn so wir an Christum glauben, und uns erinnern, daß uns Gott um seinetwillen all' unsre Sünde, um deren willen wir billig sollten verdammt seyn, verziehen und nachgelassen habe, alsdann wendet der heilige Geist durch solchen Glauben unsre Herzen, daß wir gedanken: Wohlan, weil dir denn Gott deine grausame, große Sünde durch Christum verziehen, warum wolltest du denn nicht auch deinem Nächsten seine geringe Sünde um deines Herrn Christi willen nachlassen und ihn lieb haben? Ist ihm nicht also? Wenn Einer um seiner Missethaten willen ins Gefängniß geworfen wäre und alle Tage gewärtig seyn müßte, daß man ihn hinausführte und ihm sein Recht mit dem Strang oder Schwert geschehen ließe: würde der nicht mit Freuden seinen Knecht frei lassen, so man auch ihn ledig ließe und seines Lebens versicherte? Ja, freilich würde er willig dazu seyn. Nun, wir sind die, so um unserer Missethat willen Gefangene des Teufels gewesen, von dem wir auch alle Stunden der ewigen Qual in der Hölle gewarten mußten; Christus aber hat uns von ihm erlédigt und des ewigen Lebens versichert. Darum wer solches recht fasset und festiglich glaubet, wird seinen Nächsten auch gern und willig aller Missethat ledig zählen und um Christi willen, aus schuldiger Dankbarkeit, herzlich zu lieben anfangen.

Darum, meine Geliebten, laffet uns allen Neid, Zorn und Feindschaft ablegen und eine rechte Liebe des Nächsten an uns nehmen, auf daß wir Gott erkennen und ihm ähnlich werden und durch seinen geliebten Sohn Jesum Christum das ewige Leben und die Seligkeit erlangen mögen. Amen.

2.

Die eben verlesene Epistel, meine Geliebten, ist uns sehr heilsam und soll von uns mit allem Fleiß wohl gemerkt werden, sintemal wir darin gründlich unterwiesen werden und lernen können, ob wir Gott den Herrn auch lieb haben, oder ob wir ihm feind seien. Und dieser Unterricht ist für uns sehr nothwendig. Denn wir wollen Alle dessen gerühmt seyn, daß wir Gott lieben, sagen auch: Wie? sollte ich Gott feind seyn, der das höchste Gut selber ist? daß wird mich Niemand überreden können; tragen aber doch daneben Neid,

Jorn und Unwillen wider unsern Nächsten, und toben wider diejenigen, die aus Gottes Wort und Auftrag unsere Sünden strafen und uns vorhalten. Ja, es werden nicht wenig gefunden, die sich öffentlich rühmen und sagen: Gottes Freund und aller Welt Feind! Aber wenn wir den Handel bei Lichte besehen, so ist es lauter Nichts, und ist gewißlich wahr, daß Alle die, so in solcher Meinung verharren, sich selber betrügen, denn es ist nicht möglich, daß Einer Gott den Herrn sollte lieb haben, wenn er seinen Nächsten nicht liebet, sondern ihm feind und auffässig ist und allen Schaden und Nachtheil begehret zuzufügen. Hievon will uns nun St. Johannes in der verlesenen Epistel Bescheid geben und klärllich anzeigen, daß wer Gott liebe, unmöglich seinem Nächsten könne feind seyn. Er sagt nämlich: „**Gott ist die Liebe.**“ Darum wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, der hat keinen Gott, der kennet ihn nicht, vielweniger wird er ihn lieben. Daß aber Gott die Liebe selber sei, konnte auf vielerlei Weise gezeigt und bewiesen werden; Johannes hat jedoch nur ein Stück genommen, welches auch das vornehmste ist, und sagt kurz vor Beginn der heutigen Epistel: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen,“ das heißt, „zur Versöhnung für unsre Sünden.“ Und dazu solches, da wir noch seine Feinde waren, denn nicht wir haben Gott geliebet, sondern er hat uns zuerst geliebet. Wohl nicht viel weniger beweiset Gott seine Liebe auch dadurch, daß er seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse: aber am allermeisten hat er seine Liebe gegen uns gezeigt, da er seinen Sohn gesendet, auf daß er für uns, die wir seine Feinde waren, ein Opfer und Versöhnung unsrer Sünden würde.

Nachdem nun, meine Geliebten, genugsam bewiesen, daß Gott die Liebe selber sei, so folget ohn' alles Widersprechen daraus, daß ein Jeder, der seinen Nächsten nicht liebet, auch Gott nicht zu erkennen und noch viel weniger zu lieben vermöge. Demnach ist es eitel Lüge und Unwahrheit, wenn sich die Leute rühmen, daß sie Gottes Freund seien, derweil sie Neid und Haß gegen ihren Nächsten tragen. Mein, daß solche Leute Lügner sind, ist noch ein Geringes: sie sind noch viel schlimmer, als die Unsinnigen und Töbsüchtigen, die man wegen ihres Wüthens und Tobens in Ketten und Banden halten muß. Denn weil sie Neid und Haß tragen, haben sie keinen Gott; wo aber kein Gott ist, da muß gewißlich der Teufel selber wohnen, und alle Unsinnigkeit, dazu auch alle Unruhe und wüßtes Leben. Wie kann ein solcher Mensch nur schlafen und Ruhe haben?

Nach, das ist ein grausamer, schrecklicher Handel; wüßte nicht, was noch Schrecklicheres könnte gesagt werden. Set. Paulus hat das wohl gesehen, darum hat er auch seine Predigtfinder zu Ephesus vermahnt und gesagt: „Lasset die Sonne nicht über euerm Zorn untergehen.“ Denn wer sich den Zorn, Neid und Haß regieren läßt, der ist gottlos und ohne Gott, trägt auch nicht mehr das Bildniß Gottes an sich, sondern ist dem Teufel gleich worden. Das verstehe also: Gleichwie Gott die Liebe selber ist, so ist der Teufel der Zorn, Neid und Haß selber; und wie in dem, der seinen Nächsten liebet, Gott selber ist, so muß auch der Teufel in dem seyn, der seinen Nächsten hasset. Es haben Viele den Brauch an sich, daß sie, wenn sie schlafen gehen wollen, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes sich segnen, damit sie die Nacht über vor dem Teufel sicher seyen; und es mag dies, wofern es nicht aus Aberglauben oder bloßer Gewohnheit geschieht, wohl hingehen. Aber wann du dich in Neid und Haß niederlegst, so ist der Teufel mit dem Zeichen des Kreuzes noch nicht vertrieben, es sei denn, daß du den Haß von dir legest.

Und neben dem sollen wir hier sehen und lernen, auf welchem Wege wir dahin kommen können, daß wir Gott den Herrn sehen und dem erschrecklichen Anblick des Teufels entrinnen mögen. Wir sind sehr vorwitzig und wollten allweg gern Gott sehen, wie Philippus, da er zu Christo sprach: „Herr, zeige uns den Vater!“ Wollen wir nun unsern Vorwitz büßen, so sollen wir Eines thun, nämlich eine rechtschaffene Liebe gegen unsern Nächsten üben; denn Gott ist die Liebe; wer also die Liebe gegen seinen Nächsten an ihm siehet, der sieht alsbald auch Gott selber. Hingegen findet man der furchtsamen Leute viele, die sich entsetzen, wenn sie den Teufel nennen hören, und immerdar Sorge haben, sie müßten ihn dermaleinst sehen. Wohlan, willst du dich vor dem Teufel verbergen, daß du ihn nicht sehen dürfest, so lege den Neid und Unwillen wider den Nächsten von dir, denn er ist des Teufels Bildniß selber, und wer Neid und Haß trägt, der sieht nicht allein den Teufel, sondern trägt auch desselbigen Ebenbild bei sich.

Endlich aber bringt Johannes noch einen Beweis, damit er erprobet, daß der kein Freund Gottes seyn könne, der Feindschaft wider seinen Nächsten trägt, indem er sagt: **„Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“** Das ist: Wer seinen Nächsten, der nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist, hasset, kann Gott den Herrn, als den Schöpfer selber, auch nicht lieb haben. Salomo sagt: „Wer dem

Geringen Gewalt thut, der lästert desselben Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott.“ Darum ist es unmöglich, daß du wolltest Gott lieb haben und dem Nächsten feind seyn. Die Liebe Gottes und des Nächsten müssen beisammen seyn und werden sich keineswegs trennen lassen. Darum soll hier Jedermann zusehen, daß er sich nicht selber betrüge. Sondern wir müssen Eines thun, nämlich eine rechte Liebe aus rechtem Glauben an Christum mit Hülfe des heiligen Geistes an uns nehmen, auf daß Gott in uns sei, und wir in ihm seien und durch seinen Sohn Jesum Christum zum ewigen Leben erhalten werden. Amen.



Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

1 Johannes 3, 13–18. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, laßet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.

1.

Es gibt hin und wieder wunderliche Leute, welche zweifeln, ob Gott der Herr dem Menschen feind oder hold sei, ob er ihm gnädig oder ungnädig seyn wolle. Sie denken dabei an die Worte des Predigers Salomo: „Es kennet kein Mensch weder die Liebe, noch den Haß irgend Eines, den er vor sich hat. Es begegnet Einem, wie dem Andern: dem Gerechten, wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen, dem der opfert, wie dem, der nicht opfert. Wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder; wie es dem Meineidigen geht, so geht es auch dem, der den Eid fürchtet.“ Aber Salomo handelt hier nicht davon, wie

wir vor Gott stehen, sondern beklagt sich über die Undankbarkeit dieser Welt und will sagen: Wiewohl sich Einer hier sehr weislich halte und allen Menschen gern rathen und helfen wolle, so seien doch die Leute so arg und undankbar, daß er nicht wissen könne, ob er mit seinem Verstand und Weisheit den Menschen auch gedient habe, oder nicht. Was den Haß oder die Liebe Gottes anlangt, so er gegen uns trägt, sollen wir festiglich glauben, daß uns Gott der Herr gnädig sei. Denn solcher seiner Gnade, Liebe, Huld und Barmherzigkeit werden wir vornehmlich durch zwei Stücke versichert. Das Erste ist der Glaube, von welchem Johannes im 4. Kapitel dieser Epistel handelt und sagt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns,“ das heißt, dabei können wir gewiß und wahrhaftig wissen, daß uns Gott lieb hat, „daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ Und abermals: „Darin stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben; sondern, daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“ Hievon haben wir heut vor acht Tagen gehört, und ist darum nicht Noth, wiederum weitläufig davon zu reden. Das andere Stück, daraus wir erkennen, daß Gott uns lieb habe, beschreibt Johannes in der heutigen Epistel: es ist die Liebe. Denn also sagt er: **„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder.“** Als wollte er sagen: Wenn wir unsern Nächsten aus Gehorsam und zu einem Zeugniß unsres Glaubens lieben und ihm alles Gute erzeigen, so wissen wir dabei, als bei einem gewissen Zeichen und Kundschaft, daß uns Gott der Herr auch lieb hat.

Hier ist nun zu bedenken, was die Liebe des Nächsten vermöge und zu thun habe. Denn man findet viele Leute, die da meinen, daß die Liebe schon damit ausgerichtet sei, wenn sie einen Jeden das Seine schaffen lassen und ihm mit der That nichts Arges beweisen, wiewohl sie im Herzen ihm spinnenfeind sind. Wenn man's aber recht bedenken und sehen will, was der Liebe Art ist, so ist das pur lautrer Haß und Neid, der mit einem Schein der Ehrbarkeit bedeckt ist. Denn die Liebe erfordert vor Allem dieses, daß man dem Nächsten im Herzen nicht feind sei, obgleich er unser Feind ist. Denn wer seinem Nächsten mißgünstig und feind ist, der ist ein Todtschläger; ein Todtschläger aber glaubt nicht, ist auch nicht im Leben, sondern im Tode. Darum hat ein neidiger, mißgünstiger Mensch an ihm selber ein gewisses Zeichen, daß er keinen

rechten Glauben habe, auch der Gnade Gottes sich nicht könne getrüben.

Doch hier müssen wir mit Fleiß bedenken, was es doch heiße, dem Nächsten feind und mißgünstig seyn. Denn man findet Viele, die ihrem Nächsten nicht gönnen, daß ihn ein gutes Lüftlein anwehe, und doch um Alles nicht neidig und mißgünstig wollen gescholten werden. Es gehet hier, gleichwie in andern Dingen. Wie sich der Satan selber in einen Engel des Lichts verstellt, so gibt er auch den Sünden und Lastern andere Namen und will sie unter dem Schein der Tugend verkaufen. Das Betrügen und Uebervortheilen nennt er Klugheit und Verstand; die Völlerei und Trunksucht nennt er Fröhlichkeit; einen Verschwender und Praßer, der Tag und Nacht sich in Wollüsten wälzet und mit Andern das Seine verthut, heißt er einen gastfreien Menschen und getreuen Freund. Also auch hier: Neid und Mißgunst nennt er einen Eifer und billigen Zorn wider die Schlechten und Undankbaren. Und zu dem Allen ist auch des Menschen Herz arg und unerforschlich, also daß man es selber sammt seinen argen, bösen Tücken nicht leicht sehen kann, sondern an andern Stücken merken und erkennen muß. Also muß man auch den Neid aus andern Zeichen erkennen lernen. Wer z. B. das Glück des Nächsten übel erträgt und nicht sehen mag, daß sein Nächster neben ihm auf einen grünen Zweig komme, sondern lachet in die Faust, wenns ihm böß gehet, der zeigt damit öffentlich an, daß er ein neidiger Mensch sei. Wer gern hört, daß man die Leute schändet, oder ihnen selber gern Uebles nachredet, der zeigt damit an, daß er seinen Nebenmenschen feind sei. Desgleichen wer nichts Arges mit Geduld von seinem Nächsten leiden mag, sondern will alle Sachen mit ihm nach schärfstem Recht ausfechten, der ist ein Leutefeind. Darum gehe ein Jeder in sein Herz und frage sein eigen Gewissen, ob er nicht bei sich selber solche Zeichen des Neides spüre. Denn wir sollen beflissen seyn, solches an uns zu erkennen, sollens uns auch lassen leid seyn und sehen, daß wir den Neid von uns legen, auf daß wir ein gewisses Zeichen haben, daß Gott uns durch seinen Sohn Christum gnädig sei.

Zum Andern erfordert die rechtschaffene Liebe, daß wir unsern Nächsten nicht mit der Zunge und Worten allein, sondern auch mit den Werken und in der Wahrheit lieben, das ist, daß wir dem Menschen mit äußerlicher, thätlicher Hülfe aus einem reinen und rechtschaffenen Herzen, ob er schon unser Feind ist, zuspringen und behülflich seien. Wer die Reichthümer dieser Welt hat und sieht seinen Nächsten in Nöthen stecken, hilft ihm aber nicht nach seinem

besten Vermögen, der hat weder Lieb' noch Glauben. Desgleichen wer nicht also gegen seinen Nächsten gesinnet ist, daß er viel lieber selber einen Schaden leiden will, denn daß er zugeben sollte, daß seinem Nächsten durch ihn oder um seinetwillen ein Schaden und Nachtheil widerführe, der hat weder Lieb' noch Glauben. Dies meint Johannes, wenn er sagt: **„Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen;“** das heißt: dabei können wir gewiß seyn, daß uns Gott der Herr liebe, wenn wir uns gegen unsere Nächsten halten, wie sich Christus gegen uns gehalten hat. Christus ist für uns gestorben: also sollen auch wir, wenn es die Noth erfordert, für unsere Mitmenschen unser Leben in die Schanze schlagen. Aber du lieber Gott! sollten wir unser Leben für unsern Nächsten lassen? Wir ließen um seinetwillen nicht einen oder zwei Pfennig dahinten, geschweige, daß wir für ihn unser Leben in Gefahr geben wollten. Daraus folget, daß wir keine Liebe haben; so wir aber keine Liebe haben, so wird auch kein Glaube an Christum in uns seyn; und wo kein Glaube ist, da ist es schon aus mit unserm Heil, und können uns auch keiner Gnade von Gott verschon und getrösten.

Hieraus sollen wir nun erstlich lernen, daß unsere Verdammniß eine gerechte und billige Verdammniß ist, weil kein Mensch diese Regel und Gebot der Liebe vollkommen gehalten; zweitens, daß unsere äußerliche Frömmigkeit nicht vollkommen ist, weil in unserm Herzen noch immerdar Neid und Haß steckt; drittens, daß wir der Barmherzigkeit Gottes durch Christum Jesum aufs Höchste bedürfen, damit wir durch ihn die vollkommene Frömmigkeit und Gerechtigkeit erlangen mögen; und endlich viertens, daß wir, nachdem wir hier in diesem Leben zu der vollkommenen Gerechtigkeit, wie sie in dem Gesetz Gottes von uns erfordert wird, nicht zu kommen vermögen, sie doch wenigstens etlichermaßen anfangen und unserm Nächsten mit äußerlichem Beistand behülflich seyn sollen. Denn welche noch Neid tragen und dem Nächsten Arges und Uebles thun, die haben die wahre Frömmigkeit noch gar nicht angefangen. Nun muß es ja aber angegriffen und angefangen seyn, auf daß wir dadurch unsres Glaubens sicher und gewiß werden, aus welchem Glauben wir wissen, daß uns Gott durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, gnädig seyn und uns durch ihn das ewige Heil und die Seligkeit widerfahren lassen wolle. Amen.

2.

Diese Vermahnung zur Liebe, die wir eben aus dem Apostel Johannes verlesen haben, wird so oft und vielfach in der Kirche gehandelt und uns ans Herz gelegt, daß Mancher verdrießlich wird und nicht begreifen kann, wie man immer dasselbige predigen möge. Aber, lieber Gott, wie soll man ihm thun? Weil wir für und für wider das Gesetz der Liebe sündigen, muß man auch für und für solches Gesetz uns vorhalten. Denn wie man in einerlei Krankheit immer einerlei Arznei braucht, also muß man in einerlei Sünde immer das Gesetz, so die Sünde verbietet, predigen, auf daß die Sünde daraus erkannt werde, und die Leute anfangen, nach ihrem Heil und ihrer Seligkeit zu trachten. Da wir nun den bösen Neid und Haß, so wir gegen einander tragen, nimmer wollen von uns legen, dürfen wir auch die Arznei, so dawider verordnet, nicht verwerfen. Demnach so ermahnt uns der Apostel Johannes in der heutigen Epistel, daß wir vor Neid und Haß uns hüten sollen; und ist gar nothwendig, daß er fleißigen Bericht hievon thue, da die Menschen nimmermehr erkennen wollen, was für eine grausame, große Sünde der Neid und Haß ist. Gar Viele sind, weil es so gemein in dieser Welt ist, die es für Kinderspiel halten und solche Sünde schier gar nichts achten. Darum muß man mit Fleiß bedenken und aus der heutigen Epistel lernen, wie groß solche Sünde sei. Erstlich sagt Johannes: **„Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.“** Siehe, so gar ist der Neid kein geringer Handel, daß hier Johannes sagt, daß der neidige Mensch im Tod bleibe! Lieber, was heißt im Tode bleiben? Es heißt nichts Anderes, denn dieses: daß du keinen Theil an Christo und seinem Reiche habest, sondern liegest unter des Teufels und ewigen Todes Gewalt. Das mag mir ja ein gräulicher und schrecklicher Handel seyn! Ja, gewißlich ist ihm also, daß ein neidiger Mensch, ein Jeder, der seinen Nächsten anfeindet, er gehe oder stehe, er schlafe oder wache, des Teufels leibeigen ist und ein Gift in sich trägt, das ihm den ewigen Tod wird anthun. Siehe, so gar ist der Neid nicht für eine geringe Sünde zu halten! Zum Andern sagt Johannes: **„Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.“** Das ist ein schweres, ernstes Wort wider den Neid und Haß. Lieber, kannst du auch etwas Schwereres wider diese Sünde erdenken? Wenn wir von einem geschehenen Mord und Todtschlag hören, dann entsetzen wir uns und erschrecken von Herzen, weil wir von Natur den Mord

verabscheuen und für eine gräßliche Sünde halten. Wie viel mehr aber sollten wir uns entsetzen vor uns selber, oder vor Andern, wenn wir, oder sie, Neid und Haß wider den Nächsten tragen. Denn hier zählt Johannes solche Leute auch unter die Zahl der Todtschläger. Man straft wohl solche Leute nicht in dieser Welt, aber gewißlich werden sie unseres Herrn und Gottes Gericht nicht entinnen. Darum sollen wir uns billig vor solchen Leuten entsetzen. Haben wir doch sonst nicht gern Gemeinschaft mit Todtschlägern; wie kommt es nun, daß wir uns der neidigen Leute nicht entschlagen, oder uns selber des Neides wegen nicht feind sind? Zudem sehen wir, daß die Mörder immerdar verzagt und unruhig sind; sie zittern und zagen für und für, wie an Kain zu sehen: warum zittern und zagen wir denn nicht über uns selber, wenn wir Neid tragen, oder über Andere, die wir ihre Nächsten anfeinden sehen? Also haben wir, meine Geliebten, gehört, was für eine greuliche Sünde der Neid und Haß ist. Wie kommt es nun aber, daß Johannes diese Sünde so hoch anrechnet? warum gibt er den neidigen und häßigen Menschen dem Teufel, dem Tod und ewiger Verdammniß? Wohlan, er thut es nicht aus menschlichem Vorhaben, sondern er redet aus dem heiligen Geist und aus den zehn Geboten, in welchen, wie es Christus beim fünften Gebot selber auslegt, der Neid und Haß verboten und Todtschlag genannt wird. So thut er's auch nicht darum, daß er solche Leute zum Verderben und zur Verzweiflung treibe, will sie auch nicht in der Gefängniß und Leibeigenschaft des Teufels bleiben lassen, sondern er will sie durch dieses Mittel, nach Anweisung des heutigen Evangelii, nöthigen, in das Himmelreich und zum großen Abendmahl Gottes zu kommen. Denn ohne solche Vermahnung des Apostels würden die neidigen Leute ihre Sünde für gering achten und nicht daran gedenken, daß sie Gott, der Herr, darum strafen wird. Nun aber und nachdem sie aus den zehn Geboten lernen, daß der Neid und Haß eine Sünde zum Tode sei, und von ihrem Gewissen überzeugt werden, daß sie oftmals sich solchen haben überwinden lassen, werden sie gezwungen und gedrungen, so sie anders begehren selig zu werden, den Sohn Gottes, Jesum Christum zu suchen und in ihm nicht allein die Vergebung ihrer Sünden und das ewige Leben zu erlangen, sondern auch den Beistand des heiligen Geistes, damit sie dem Neid rechten Widerstand thun und ihren Nächsten nicht allein mit Worten und mit der Zunge, sondern auch, wie Johannes hier sagt, mit der That und mit der Wahrheit lieben mögen. So laßt uns nun, meine Geliebten, aus dieser

Epistel die Schwere und Größe unseres Neides und Hasses erkennen, Reue und Leid darüber tragen und Gott den Allmächtigen bitten, daß er uns solche Sünde durch seinen lieben Sohn Jesum Christum gnädiglich vergeben und uns mit seinem heiligen Geist begnadigen wolle, auf daß wir uns hinfort dieses und anderer seiner Gebote befleißigen, einen rechten christlichen Wandel führen und endlich zum ewigen Leben erhalten werden mögen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 5, 6—11. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn Er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1.

Wenn man, meine Geliebten, von des bösen Feindes, des Teufels, List und Trug in den Kirchen zu predigen pflegt, wird gewöhnlich auch der Spruch St. Petri angezogen, darin er sagt: **„Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“** Weil nun dieser Spruch uns in der heutigen Epistel begegnet, so wollen wir ihn sammt seinem Inhalte kürzlich vernehmen. Der heilige Apostel Petrus vermahnet hier alle fromme und gottesfürchtige Menschen, daß sie zu aller Zeit nüchtern und wacker seyn, das heißt, bei Leibe kein fleischlich, sicher und faul Leben führen, sondern zu aller Zeit dem Worte Gottes gehorsam seyn, in Glück und Unglück seiner nicht vergessen, sondern stets treulich bei ihm verharren und ihm rechten Gehorsam leisten sollen. Warum aber erfordert Petrus solche Sorge und Fleiß von uns? Antwort: Er spricht: **„Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen**

er verschlinge.“ Das lasset uns, meine Geliebten, fleißig bedenken und hieraus den Teufel recht lernen erkennen; denn er ist ein Geist und schleicht nicht herum sichtbarlicher Weise, wie sonst ein Mensch umherzeucht. Das ist wohl wahr: er zeucht wohl auch herum in den Gottlosen, welche seine gefangene und leibeigene Leute sind; aber was seine Natur und Eigenschaft betrifft, zieht er nicht fleischlicher oder leiblicher Weise umher, sondern nachdem er ein Geist ist, hat er auch die Eigenschaft eines Geistes, also daß er in einem Augenblick ist, wo er will, und bedarf nicht viel Zeit und Weile, wie ein Mensch, der lange Zeit dazu braucht, bis er von einem Ort zum andern kommt. Daß er aber unter den Leuten sei, ist daraus erweislich, daß alle Menschen in Sünden empfangen und geboren werden, denn wo die Sünde ist, da ist auch der Teufel, als ein Anflister der Sünde. Und dann nennet ihn ja die heilige Schrift einen Fürsten, ja einen Gott dieser Welt.

Indeß wenn Petrus sagt: der Teufel schleiche umher wie ein brüllender Löwe, sollen wir das nicht also verstehen, als ob er sich so laut bemerklich mache und deutlich zu erkennen gebe. Wenn er solches thäte und uns offen angriffe, würde vielleicht unsre Sache besser stehen, würden wir uns besser vor ihm vorsehen können. Aber er kann sich fein verbergen, ja, wie Paulus sagt, sich in einen Engel des Lichts verstellen. Petrus vergleicht hier des Teufels Mißgunst, Tyrannei, Wüthen und Toben mit eines hungrigen Löwen Geschrei. Wenn ein Löwe hungrig ist, erhebt er solch ein gräuliches Brüllen, daß alle andere Thiere sich darob entsetzen und fürchten; was ihm zuerst begegnet, es sei Mensch oder Thier, zerreißt er ohne Verschonen. Also ist der Teufel auch ein hungriger Geist; aber er sucht nicht die wilden Thiere, sondern allein die Menschen zu morden und zu verschlingen; und wie er im Hunger dem Löwen gleicht, so ist er ihm auch gleich mit seinem greulichen Toben und Wüthen, denn es gilt ihm Alles gleich, kann sich auch in alle Dinge, innerliche und äußerliche, dermaßen schicken und finden, daß er uns durch dieselbigen betrügen und verschlingen kann. Hievon wollen wir etliche Exempel hören. In wohlfeilen Zeiten, wenn Alles, so zur leiblichen Nothdurft gehört, im Ueberfluß vorhanden ist, reizt er uns meisterlich zu Frechheit und Muthwillen, daß wir Gottes und seines heiligen Wortes nicht mehr achten, sondern in allen Wollüsten liegen, wie er zu den Zeiten Noä und Lot's auch gethan hat. Dagegen in theuern Zeiten reizet er die Reichen zu allerlei Betrug und Unbarmherzigkeit gegen die armen Leute, die Armen aber verführt er zum Fluchen, zum Diebstahl, zur Verzweiflung. Und hat er

Solches ausgerichtet, dann folget, was hier Petrus sagt: er sucht, welchen er verschlinge; denn wenn er die Leute zur Verachtung Gottes, zur Unzucht, zur Unbarmherzigkeit, zum Fluchen, zur Ungeduld bringet, so hat er sie schon in seinen Rachen gefaßt und will sie ewig verderben. Ferner: wenn Einer gesunden Leibes ist, so reizt ihn der Teufel zu allerlei Sünden und Lastern, insonderheit aber begehrt er ihn zu einem unbußfertigen Leben zu bringen und raunet ihm zu: Lieber, was willst du fromm sein? Du hast noch viel Zeit, dich zu bessern; brauche jetzt deiner Jugend und laß dir's wohl seyn. Willst du deine jungen Tage also trübselig hinbringen? Zur Bekehrung ist's immer noch Zeit, wenn du alt und krank wirst, jetzt laß es bleiben! Wahrlich, da steht's gefährlich, da hat auch der Teufel seinen Rachen schon aufgesperret! Ist Einer krank, so reizt ihn der Teufel zur Ungeduld, zur Verachtung und Lästerung Gottes, zu Zeiten auch zur Verzweiflung selber. Ist Einer jung, so reizet er ihn zu allen fleischlichen Lüsten und Begierden; ist Einer alt, so reizet er ihn zum Geiz. Desgleichen, wenn das Evangelium von Christo gepredigt wird, so säumt er auch hier nicht und begehret auch hier seinen Raub zu erjagen. Bei den Feinden des Evangeliums richtet er Verfolgung an; bei denen aber, so sich des Evangeliums annehmen, erweckt er Irrthümer, Ketzereien, Spaltungen, oder macht sie frech und muthwillig zu allerlei Bosheit; predigt man dann irgend eine Ketzerei, so ist er gleich da und gibt Glück und Wohlfahrt dazu, damit die Leute dadurch verblendet werden und im Unglauben verharren. Hat Einer ein schwaches Gewissen, so treibt er ihn zur Verzweiflung; ist Einer starken Geistes, so stürzt er ihn in Vermessenheit. In Summa: es ist kein gemeiner, noch sonderlicher Stand, in welchen der Teufel sich nicht zu schicken wüßte und darin er sich nicht aus allen Kräften bemühte, die Menschen zu fassen und zu verschlingen. Darum handelt Petrus ganz weislich und treulich, wenn er uns vermahnet, daß wir nüchtern, sorgfältig und munter seien. Denn gleichwie diejenigen, so in einer Festung liegen und von einem gewaltigen Feind belagert sind, nicht faul, sorglos und schläfrig sind, sondern gute Wache und Sorge haben, daß sie vom Feind nicht unversehens überrumpelt und erobert werden: also will uns noch viel mehr gebühren, daß wir wachen und zu aller Zeit mit sonderlichem Ernst nach Gottes Wort leben, da wir stets und ohne Unterlaß von dem allergewaltigsten Feinde, dem Teufel, belagert sind.

Welches sind aber die Waffen, damit wir wider diesen Feind uns sicher schützen können? Weltliche Kriegsleute haben Flinten und

Spieße und Schwerter, aber solche Waffen taugen hier nicht. St. Petrus zeigt uns die rechte Wehr, indem er spricht: „**Dem widerstehet fest im Glauben.**“ Desgleichen sagt auch Paulus: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen, so ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun möget.“ Hierzu schreibt Paulus dreierlei Waffen vor: Ziehet an den Krebs der Gerechtigkeit, ergreift den Schild des Glaubens und nehmet das Schwert des Geistes. Das sind die drei vornehmsten Waffen, damit wir zu Schutz und Trug dem Teufel widerstehen können. Die erste Waffe ist das Wort Gottes, mit welchem Christus selber den Teufel überwunden hat, da dieser auch ihm nachstellte und ihn zu verschlingen beehrte. Die andere ist der Glaube, welcher sich gründet auf die Zusage und Verheißung Gottes, durch welchen wir in aller Anfechtung des bösen Feindes können bestehen. Die dritte ist rechter Gehorsam des Glaubens und Waffen der Gerechtigkeit. Wenn wir uns mit dieser Waffenrüstung verwahren, dann können wir dem Teufel widerstehen und obsiegen. Wenn uns der Teufel zu Neid und Haß reizet, können wir ihm mit Gottes Wort begegnen und sagen: Nicht also; denn es steht geschrieben: Du sollst deinen Nächsten lieben; und abermals: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Will er uns durch Erkenntniß unsrer Sünden zur Verzweiflung treiben, so sollen wir uns mit dem Glauben an Christum wehren und sprechen: Christus ist der, so uns mit seinem bitterm Leiden vom Tode erlöst und für unsere Sünden genug gethan hat. Dasselbe gilt von allen andern Anfechtungen des bösen Feindes. Unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus wolle uns nun in allen Anläufen des bösen Feindes durch seinen heiligen Geist einen getreuen Beistand thun, auf daß wir demselben widerstehen und das Feld behalten mögen! Amen.

2.

In dieser heutigen Epistel, meine Geliebten, vermahnet uns der heilige Apostel Petrus zur Demuth und Geduld. Lasset uns also vernehmen, was Demuth sei. Die Demuth ist diejenige Tugend,

vermittelst deren Einer sich geringer schäzget, als andere Leute, und vor Gott sich schuldig erkennet, daß er mit seinen Sünden allerlei Uebel verdient habe. Es gibt eine weltliche Demuth, da der Niedere dem Höheren weicht, da Einer dem Andern die gebührenden Titel und Namen gibt, da Einer sich nicht zu köstlich kleidet, obwohl er es nach seinem Stand und Vermögen thun könnte, und was dergleichen Dinge mehr sind. Es gibt aber auch eine geistliche Demuth, da sich Einer nicht allein wahrhaftig und von Herzen gegen Andere gering schäzget, sondern auch mit Geduld es erträgt, wenn er verachtet wird, und nicht sucht, wie er sich rächen, sondern wie er Gott wolte gehorsam seyn. Solch' ein demüthiger Mann ist der heilige Patriarch Abraham gewesen, da er vor Gott sich demüthigte und sprach: „Ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.“ Joseph hat sich auch gedemüthigt, denn als er ins Gefängniß geworfen ward, hat er wohl seine Unschuld vor der Welt bekannt, aber vor Gott hat er sich gedemüthigt und sein Gefängniß mit Geduld auf sich genommen. Auch David hat die Tugend der Demuth gehabt, denn da er von seinem Sohn Absalon vertrieben und von Simei gelästert ward, hat er sich williglich darein ergeben, nachdem er erkannt hatte, daß es Gottes Wille wäre, daß er solche Schmach leiden müßte. Unter allen aber ist unser Herr Jesus Christus der demüthigste gewesen, denn „ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, -ja zum Tode am Kreuz.“ Das ist ja wohl die allergrößte Demuth gewesen! Nun aber sollen wir auch solche geistliche Demuth beweisen und uns nicht allein gegen Andere gering schätzen, sondern auch mit aller Geduld und Demuth auf uns nehmen, was uns Gott zu leiden zuschickt. Damit wir aber nach solcher Tugend desto eifriger ringen möchten, hat Ect. Petrus uns etliche Ursachen angezeigt, um derer willen wir dieser Tugend uns befleißigen sollen.

Die erste Ursache ist diese: **„Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.“** Hoffärtig sind, welche andere Menschen neben sich verachten und nichts mit Geduld von unserm Gott und Herrn leiden wollen. Diesen widerstehet Gott; denn er ist dem Stolz und der Hoffart feind, wie er solches an der Hagar und ihrem Sohne Ismael erwiesen,

die er aus Abrahams Haus und Erbe verstoßen, da sie mit Isaak, dem rechten Erben Abrahams, ihren Spott hatten. Esau war auch stolz wider seinen Bruder Jakob, weil er Isaaks erstgeborner Sohn war, aber Gott hat ihm widerstanden und seine Nachkommen zu Knechten des Volkes Israel gemacht. Ja, Petrus hat, was er hier sagt, an sich selber erfahren; denn da er wider seine Mitbrüder, die heiligen Apostel, sich rühmte: Wenn sie Alle von Christo wichen, wolle er ihn doch nimmermehr verlassen, da verließ ihn Gott und strafte ihn, daß er der Erste war, der von Christo floh, und hernach einen Eid schwur, daß er ihn nicht kenne. So ist Petrus mit seiner Hoffart zu Schanden worden. Aber den Demüthigen gibt Gott Gnade und hat sie lieb, wie er abermals mit schönen Beispielen bewiesen. Mose war demüthig und wollte viel lieber mit seinem Volke arm und elend seyn, als bei dem Könige von Egypten in großer Pracht und Ehre leben, darum hat ihm Gott die Gnade erzeigt, daß er ihn zum Fürsten und Erretter seines Volkes Israel verordnet hat. Maria, die heilige Jungfrau, war demüthig, denn wiewohl sie vom Geschlecht des Königs David war, hat sie sich doch nicht zu den Hohen dieser Welt, sondern fein herunter zu den Niedrigen gehalten; darum hat sie auch Gnade bei Gott gefunden, daß er sie zur Mutter seines eingebornen Sohnes Jesu Christi erwählet hat. Das lasset uns mit Ernst bedenken und der Demuth uns beleißigen.

Die zweite Ursache ist: **„Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“** Das ist so Gottes gemeiner Brauch, daß, wenn er Einen will erhöhen und zu Ehren bringen, so demüthigt er ihn zuvor. Die Menschen haben einen andern Brauch in dieser Welt: wenn sie Einen wollen zu Ehren bringen, so fördern sie ihn immer von einer Ehre zur andern. Gott der Herr aber pflegt anders zu verfahren; er bringt Einen von einem Unglück ins andere, immer tiefer hinein, danach zieht er ihn wieder hervor und bringt ihn zu großen Ehren. Darum sagt der Prophet Jesaja von ihm: daß er sein Werk und seine Arbeit auf eine andere Weise thue. Solches sehen wir auch an dem Exempel des frommen Joseph. Diesen hat Gott zu einem Fürsten in Egyptenland machen wollen; wie aber ist er mit ihm umgegangen? Zuerst ließ er ihn verkaufen nach Egypten in eine ewige Dienstbarkeit, darnach ließ er ihn als einen Ehebrecher ins Gefängniß werfen. Da er nun sich unter die Hand Gottes gab und sich demüthigte, siehe, da hat ihn Gott auch zu gelegener Zeit erhöht und zu einem großen Herrn

gemacht. Dem David ist es gleich also ergangen. Dieser ward wohl von seiner Heerde weg an den Hof des Königs Saul gezogen; aber da Gott beschlossen hatte, ihn zum König über das Volk Israel zu machen, da schaffte Gott, daß er von des Königs Hof ins Elend verjagt werden und lange Zeit darin bleiben mußte. Weil sich aber David in solchem Elend unter die Hand Gottes demüthigte, so hat ihn Gott auch zu seiner Zeit aus dem Elend gezogen und ihm das Königreich gegeben. Und unser Herr Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, hat sich gedemüthigt in Spott und Schande, in Schmach und Schlägen; ja, bis zum Tod am Kreuz hat er sich gedemüthigt. „Darum hat ihn aber auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Darum sollen wir uns auch in allen Stücken demüthigen, auf daß Gott uns auch erhöhe zu seiner Zeit.

Hier entsteht aber die Frage: Wie Gott die Demüthigen erhöhe, oder wie er sie erhöhen könne? Und auch hieron gibt uns Sct. Petrus Bescheid, indem er spricht: **„Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorgt für euch.“** Als wollte er sagen: Lieber, obwohl du nicht siehst, wie du mächtest erhöht werden, so ist doch Gott dem Herrn nichts verborgen, noch unmöglich. Er ist ein allmächtiger Gott, wird also wohl Mittel und Wege finden, dich zu erhöhen. Er ist so kunstreich, daß er durch den Tod kann das Leben geben; die Armuth kann er zu Reichthum, die Krankheit zur Gesundheit machen. In Summa: Er ist ein wunderbarer Gott und Herr; er hat aus Nichts Himmel und Erde, dieses große, edle und köstliche Gebäu, geschaffen: sollte er denn nicht auch Wege haben, daß er dich Armen, Demüthigen erhöhen könnte? Allein thu' Eines: wirf all' deine Sorge und Anliegen mit rechter Demuth und Gehorsam auf ihn!

Derhalben, geliebte Brüder und Schwestern, laffet uns dem heiligen Apostel Petrus nachfolgen, und uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er uns in seinem Sohne Jesu Christo erhöhe zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit. Amen.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sientemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichem Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehneth sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unser Leib's Erlösung.

1.

Wir haben, meine Geliebten in dem Herrn Christo, im heutigen Evangelio gehört, welche gute Werke wir thun, und was Arges und Böses wir dagegen meiden sollen. Hierauf folgt nun Ect. Paulus und lehret uns, daß wir auch alles Unglück und Widerwärtigkeit mit Geduld leiden und tragen sollen. Denn darin stehet eines jeden Christen Amt, daß er Gutes thue und Arges leide. Nun ist aber mancherlei Arges, oder Widerwärtigkeit. Etlliches wird uns wohl zugesügt, aber wir können es mit Billigkeit und gutem Recht wiederum von uns schieben; wenn z. B. Einer von einer Krankheit überfallen wird und kann mit ordentlichen, göttlichen Mitteln wiederum davon erledigt werden, so kann er's mit gutem Gewissen geschehen lassen; oder wenn Einem eine unleidliche Schmach widerfährt von seinem Nächsten, daran ihm etwas Großes, Ehre und guter Ruf, gelegen ist, so kann er seine Obrigkeit um Hülfe anrufen und durch dieselbige seine Ehre wiederum erretten. Solcher Erledigung mag ein jeder Christ mit gutem Gewissen gebrauchen. Es gibt aber andere Widerwärtigkeit und Anfechtung mehr, deren man weder mit billigen, noch unbilligen Mitteln sich entschlagen kann, welche daher Beide, Fromme und Gottlose, sie wollen oder wollen nicht, tragen und ausstehen müssen. Ueber das gibt es noch andere Widerwärtigkeiten, deren man wohl mit Unbilligkeit, aber nicht mit Billigkeit, wieder könnte erledigt werden. Wir wollen dessen ein Exempel hören. Als der heilige David vom König Saul in das Elend gejagt ward, ist ihm das wohl ein groß Herzeleid und Widerwärtigkeit gewesen. Nun hätte David, wenn er gewollt hätte, dem Saul wohl beikommen und sich an ihm rächen können, aber er hätte daran nicht recht, sondern unbillig gehandelt; denn

Saul war damals seine ordentliche, von Gott gesetzte Obrigkeit, und wollte ihm darum keineswegs gebühren, diesem Saul unbillig Gewalt zu thun. Wenn nun Paulus in der heutigen Epistel uns vorhält, wie wir dieser Zeit Leiden und Widerwärtigkeit auf uns nehmen und willig tragen sollen, so redet er vornehmlich von solchem Leiden, das wir nur mit Unbilligkeit, aber nicht mit Billigkeit von uns schieben können; er vermahnt uns, daß wir uns hierin nicht vergreifen, nicht versündigen, sondern mit aller Geduld und Gutwilligkeit uns unter das Kreuz ergeben und lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Denn es bringt das Leiden einen trefflichen, großen Nutzen mit sich, das heißt, bei denen, die in unserm Herrn Jesu Christo sind; denn die gottlosen Leute bleiben gottlos und genießen ihres Leidens nicht, sondern je mehr sie von Unglück und Widerwärtigkeit überfallen werden, je gottloser werden sie, bis sie endlich im Unglück sterben und verderben. Darum sollen wir uns vor allen Dingen auf das Höchste befehlen, daß wir Glieder an unserm Herrn Christo werden; denn wo solches geschieht, können wir alles Unfalls und Leidens zum Höchsten und Besten genießen. Das wollen wir nach einander vernehmen.

Zum Ersten stehet es mit unserm Leiden also, daß wir durch dasselbige unserm Herrn Christo, der auch in allem Kreuz und Leiden gesteckt ist, gleich und ähnlich werden. So wir nun zugleich mit ihm leiden, werden wir auch zugleich mit ihm herrlich gemacht werden. Und ist wahr, was Sct. Paulus sagt: daß unser Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns solle offenbar werden. Nimm dessen ein Exempel. Der heilige Täufer Johannes ist nicht allein jämmerlich umgebracht, sondern noch dazu heimlich im Kerker elendiglich ermordet worden. Das ist ja ein grausames, großes Elend gewesen, aber es ist nicht zu vergleichen gegen die Herrlichkeit, deren er jezo genießet. Lazarus ist ganz arm und elend gewesen, aber doch ist seine Herrlichkeit, darin er jezt lebet, viel größer und herrlicher, denn das Elend gewesen, das er hier auf Erden erduldet. Also mag man auch sagen von Petro, von den andern Aposteln und von den heiligen Märtyrern allen, daß ihre Glorie und Herrlichkeit weit größer sei, denn ihr Leiden und Anfechtung in dieser Welt gewesen ist.

Zum Andern sollten wir billig in allen Leiden und Trübsalen willig und geduldig seyn, da wir es nicht allein sind, die da leiden und seufzen, sondern mit uns leiden und seufzen alle Creaturen, Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, sintemal sie den Gottlosen müssen dienen und Nutz seyn. Himmel und Erde

sind erschaffen den Frommen zu Gut und zur Ehre Gottes: das wollten sie ja gerne ausrichten; aber da müssen sie den Gottlosen dienen, und den Frommen ohne ihren Willen Schaden thun. Dazu müssen sie den Menschen wider Gottes Herrlichkeit und Ehre dienen: das thut ihnen weh' und ist ihnen ein großes Herzeleid. Die- weil nun alle Creatur mit den Gottlosen leiden und der Eitelkeit muß unterworfen seyn, warum wollten denn wir solche Zärtlinge seyn, die nicht auch bis zu seiner Zeit etwas leiden wollten? Denn nachdem Adam die Sünde begangen und Gottes Gebot übertreten hat, ist es also aus gerechtem, billigem Zorn Gottes verordnet, daß allerlei Leiden und Anfechtung in dieser Welt seyn soll, also daß nicht allein der Mensch, sondern auch alle Creaturen leiden müssen. Aber da sehe Einer zu, wie die Ungeduldigen sich so wunderlich stellen! Sie wollen hier in dieser Welt gar nichts leiden, und wollen doch auch aus dieser Welt nicht abscheiden. Sie wollen nicht sterben, wollen auch nichts leiden! O der Thoren, die sich eines Handels unterstehen, der unmöglich ist! Denn entweder muß es in dieser Welt gelitten seyn, oder willst du nichts leiden, so sollst du dich nicht also sperren, wenn dich Gott nach seinem väterlichen Willen aus dieser Welt abfordern will.

Zum Dritten endlich sollen wir alles Leiden mit Geduld auf uns nehmen und tragen, weil die Errettung und Erlösung gewiß ist, ja also gewiß, daß je größer das Leiden und Elend in dieser Welt gewesen ist, je herrlicher die Erlösung und Gloria werden soll. Deß sind die frommen, gottesfürchtigen Menschen gewiß, werden auch an ihrer Hoffnung nicht zu Schanden, sondern werden durch solche vielmehr erhalten, fintemal Gott verheißen und zugesagt, daß er Alle, so auf ihn hoffen und vertrauen, erhalten wolle. Zudem hat es Gott nicht mit Worten allein verheißen, sondern auch mit der That gewaltig erwiesen, da er seinen Sohn Christum uns zu einem Pfand gegeben hat. Denn Gott hat seinen Sohn Christum aus allem Leiden und Widerwärtigkeit errettet und zur höchsten Herrlichkeit erhöht und hat uns mit solcher Erlösung ein Pfand und gewisses Zeugniß gelassen, daß er alle bekümmerten und angefochtenen Menschen, so seinem Sohne Christo durch den Glauben eingeleibet sind, auch gnädiglich in allem Kreuz und Unfall erretten wolle. Darum ist es Alles daran gelegen, daß wir Christo durch den Glauben zugethan werden, auf daß wir aus aller Widerwärtigkeit errettet und durch Christum durch's Kreuz in alle Herrlichkeit eingehen mögen. Das helfe Gott uns Allen in Kraft seines heiligen Geistes! Amen.

2.

Wir haben, meine Geliebten in Christo, schon oft und oftmals gehört, daß Gott der Herr von einem jeden frommen, gottesfürchtigen Menschen fordert, daß er nicht allein mit allem Gehorsam, was recht und gut, dazu auch von Gott geboten ist, thue, sondern auch das Böse mit aller Geduld leide. Nachdem nun Paulus an andern Orten genugsam von guten Werken gelehret und gezeigt, wie wir sie gehorsamlich aus rechtem Glauben vollbringen sollen, so gibt er uns in dieser Epistel einen Unterricht, wie wir uns in Kreuz, Unfall und Widerwärtigkeit verhalten sollen. Und ist dieses eine nothwendige Lehre, sintemal der gemeine Haufe sich in diesem Handel sehr irret; denn so ihnen ein Unfall oder Bekümmerniß zusteht, sagen sie, es sei ihnen nicht von Gott, sondern von dem Teufel und bösen Leuten zugefügt worden. Sagt man ihnen dann, daß das Unglück ihnen von Gott zukomme, und daß es Gott, der Herr, nicht arg mit ihnen meine, sondern daß er jedes Kind, so er lieb habe, zu züchtigen pflege, so sprechen sie: Ich wollte, daß mich Gott nicht so lieb hätte! Daraus folget dann Ungeduld und Murren wider Gott, daß man allmählig anfängt, zu den Wahrsagern und Beschwörern zu laufen und bei diesen Hülfe zu suchen. Darum thut es wohl Noth, daß wir uns des Kreuzes und Unfalls halben unterweisen lassen. Es verhält sich nämlich also. Wiewohl der böse Feind, der Teufel, ein Fürst und Gott dieser Welt ist, dazu auch ohn' Unterlaß herumschleicht, wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge, so kann er dem Menschen doch kein Härlein krümmen, wenn's ihm von Gott nicht erlaubt wird; wie denn Christus selber saget, daß kein Haar von unserm Haupt falle ohne den Willen des Vaters. Auch sehen wir's am Beispiel des frommen Hiob, daß der Teufel ihm ohne Verwilligung Gottes weder am Leib, noch Gut hat Schaden thun können. Wenn's uns also übel geht, sollen wir nicht auf den bösen Feind und böse Menschen sehen, welche allein Mittel und Werkzeuge sind, sondern zuvörderst auf Gott den Herrn als auf den, von welchem das Kreuz und Unglück ursprünglich herkommt. Doch haben wir das erkannt und gelernt, dann sollen wir auch erkennen, welches die Meinung und Absicht Gottes sei, wenn er ruhig zuseht, wie Einem Kreuz und Leiden über den Hals fallen. Denn es ist nicht seine Meinung, daß er uns wollte verderben, sondern vielmehr daß er uns helfe, wie er solches mit einem Eid durch den Propheten Ezechiel verheißt und

gesagt hat: „So wahr, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Er hat seine göttlichen Ursachen, um derer willen er zusieht, wenn es uns übel gehet; diese wollen wir jetzt in Kürze betrachten.

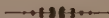
Die erste Ursache. Wenn Gott Einem unverschuldeter Weise ein Kreuz zuschickt, wie er's den Aposteln Christi allein um der Predigt und Lehre des heiligen Evangelii willen zugeschickt hat, so thut er's darum, daß er die Herrlichkeit seines heiligen Evangelii erweitern und ausbreiten will. Das müssen wir also verstehen. Nachdem die heiligen Apostel ins Gefängniß geworfen und jämmerlich umgebracht waren, werden ohne Zweifel unter den Ungläubigen Etliche gewesen seyn, die da fragten, was denn die Apostel gethan, um deswillen man so greulich mit ihnen handle? Und da ihnen die Antwort wurde, daß sie um des Evangelii willen so gemartert worden, werden sie nach solchem Evangelio gefragt haben, bis sie endlich dahin kamen, daß auch sie das Evangelium annahmen und für die rechte Lehre und Glauben erkannten. So ward durch der Apostel Kreuz das Evangelium und Gottes Ehre ausgebreitet. Welchen also das Kreuz um solcher Ursach willen aufgelegt wird, die sollen nicht unwillig darüber seyn, sondern vielmehr sich darob freuen und Gott dank sagen, daß er sie durch solches Kreuz zu Verkündigern des Ruhmes Christi gemacht habe.

Die andre Ursache. Wenn Gott ein Kreuz auflegt nicht um des Evangelii, sondern um andrer Ursache willen, so thut er's einmal darum, daß er den Menschen zur Erkenntniß seiner gegenwärtigen Sünden führe, wie wir an Hiob sehen, der selber nicht gewußt hätte, welch' große Ungeduld und gottloser, heftiger Groll in seinem Fleisch und Blut steckte, wenn ihm Gott der Herr das Kreuz nicht hätte zugeschickt; dann aber auch darum, daß er den Menschen zur Erkenntniß seiner vergangenen Sünden bringe, deren er sonst vergessen und elendiglich darin verderben würde. So hat Gott dem Manasse gethan, der ein König in Juda gewesen; er ließ ihn gen Babylon führen und daselbst gefangen halten allein darum, daß er durch solche Gefängniß seiner Sünden, die er vormals begangen hatte, erinnert würde. Und also handelt Gott auch heutiges Tages noch. Er läßt einem Uebelthäter sein Recht geschehen, damit derselbige seiner Sünden gedenke, Buße thue und selig werde, weil er sonst in seinen Sünden sterben und ewig verdammt werden müßte. Wird uns also ein Kreuz zugeschickt, so sollen wir's uns zu Nutzen machen, daraus unsre Sünden erkennen und uns zu Gott bekehren.

Die dritte Ursache. Gott schickt oftmals Einem ein Kreuz zu, daß er ihn hernach wieder segne und benedeie. So hat er jenen Armen im Evangelio Johannis mit Blindheit geschlagen, hat den Joseph in hartes Gefängniß gelegt, hat den David und viel Andere mit Kreuz beschwert allein darum, daß er ihnen hernach desto größere Gutthat erzeigte. Darum sollen wir im Kreuz geduldig seyn; denn wer wollte nicht gern eine Zeitlang blind seyn, wenn er gewiß wäre, daß Gott ihm nach solcher Blindheit so große Gaben geben wollte? Nun sind wir aber Alle der Gutthaten Gottes durch Christum versichert; darum wenn wir uns unter die Hand Gottes ergeben, will uns Gott gewißlich solches reichlich erstatten; wie auch Christus zu seinen Jüngern sagt: „Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel!“ Das ist freilich wahr, daß wir durch unser Kreuz und Anfechtung Himmel und Seligkeit nicht verdienen; aber sie sind doch Mittel und Werkzeug, dadurch wir um Christi willen zur himmlischen Freude und Seligkeit erhoben werden, wie es denn in der Apostel Geschichte heißt: daß man durch viel Trübsal, Angst und Noth in das Reich Gottes eingehen müsse. Haben's doch auch die Heiden aus täglicher Erfahrung erkannt, daß Keiner etwas Großes und Sonderliches ohne Mühe, Arbeit und Widerwärtigkeit erlangen könne; daher sie ein Sprichwort gemacht und gesagt haben: Die Götter verkaufen ihre Gaben um Arbeit; und abermals: Die Götter haben vor die Tugend Mühe und Arbeit gesetzt, das heißt: ohne Mühe und Arbeit kann man nicht zur Tugend gelangen. Aber wir brauchen der Heiden Sprüche nicht, da wir hievon ein gewisses Zeichen und Zeugniß an unserm Herrn Jesu Christo haben, als welcher das Kreuz, ja selbst den Tod auf sich genommen und erlitten, aber nicht darin zu Grund gegangen, sondern Gott hat ihn herausgezogen und durch sein Kreuz in die größte Herrlichkeit eingesetzt. Ja, sagst du, mit Christo ist's ein ander Ding, denn mit uns: wir sind arme Sünder, Christus aber hat nie keine Sünde gethan, darum ist ihm sein Kreuz zu solcher Herrlichkeit gerathen. Antwort: Es wird hierin mit uns nicht anders gehalten werden, denn es Christo selber ergangen ist. Ist's nicht also? Er hat gelitten und ist durch seinen Tod in seine Herrlichkeit eingegangen, auf daß er unsre Sünde büße, und wir durch ihn und um seines willen in die himmlische Freude und Seligkeit eingingen. Was dürften wir daran zweifeln? Wie es Christo ergangen, also soll es auch uns gehen.

Die vierte Ursache. Gott plaget die Seinen, auf daß sie dem

Ebenbild seines Sohnes Jesu Christi gleich werden und, so sie ihm im Leiden gleich geworden, auch seiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Es ist der Knecht nicht größer, denn sein Herr; wenn's dem Knecht gehet, wie seinem Herrn, sollte er sich genügen lassen. Darum, meine Geliebten in Christo, sollen wir ein fest Vertrauen zu Gott fassen und alles Unglück, Kreuz und Widerwärtigkeit mit starkem Gemüth und Herzen tragen, auf daß wir Gottes Ehre fördern und hinwiederum selbst von Gott gesegnet werden, und endlich durch solches Kreuz und Leiden um Christi willen zur ewigen Herrlichkeit gelangen mögen. Amen.



Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—13. Endlich aber seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ehren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trogen nicht, und erschrecket nicht. Heiligt aber Gott den Herrn in euren Herzen. Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.

1.

Die verlesene Epistel, meine Geliebten, begreift allerlei heilsame Lehren in sich. Da es uns aber zu weit führen würde, wenn wir von allen nach einander handeln wollten, so wollen wir jetzt allein das Gebot vornehmen, so aus dem 34. Psalm genommen und also lautet: „**Daß vom Bösen und thue Gutes.**“ Denn dieses Gebot begreift in sich alle andere Gebote und Alles, das man sagen und predigen kann; es wird Alles in ihm als in einer kurzen Summa begriffen. Darum ist Alles daran gelegen, daß wir vorerst solches Gebot recht verstehen lernen, dann aber demjenigen, so darin begriffen ist, mit allem Fleiß nachkommen.

Zuvörderst ist zu bemerken, was in diesem Gebot unter den beiden Wörtlein Böß und Gut verstanden werde; denn es haben die Gleisner viel andere Meinung, was böß und gut sei, denn unser Herr Gott hat. Die Gleisner heißen böß, was durch Menschen-sagung und Gutbedünken für böß erkannt wird, wie es z. B. bei den Pharisäern böse hieß, wenn Einer mit ungewaschenen Händen sich zu Tische setzte und aß. Aber der heilige Geist hat weit eine andere Meinung, was böß oder gut sei; denn er nennt böß, was Gott der Herr durch sein Wort für arg und böß erkennt, und gleicherweise gut, was Gott der Herr selber gut spricht. Insonderheit gelten hier die heiligen zehn Gebote, in welchen klar und offenbar genug angezeigt wird, was Gott gut oder böse heißt. Die Gleisner freilich heißen das allein böß, was äußerlich im Gesetz Gottes verboten, und das allein gut, das äußerlich in demselben zu thun geboten ist: den äußerlichen Todtschlag halten sie für böß und strafwürdig, aber den Zorn, Reid, Haß, das giftige Gemüth und Herz, halten sie nicht für unrecht. Aber der heilige Geist erfordert in dem Gesetz eine vollkommene Frömmigkeit; er nennet gut, das da ist eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes, und heißet böß, an dem ein Mangel ist, und dahinter etwas Böses steckt. Als Cain von den Erstlingen seiner Feldfrüchte opferte, so hat das auswendig gar einen guten Schein gehabt, und ist doch ein böses Opfer gewesen, weil ein böser Anhang, ein gottloses Herz, dahinter war. Also ist es auch mit den Gleisnern; ihr Beten und Almosengeben, wiewohl es ein gutes Ansehen hat, ist dennoch böß, weil ein gottloser Anhang dabei ist, weil sie damit ihre Sünden büßen und das ewige Leben verdienen wollen. Darum soll man das Gute und Böse nicht urtheilen nach der Gleisner Meinung, sondern nach Gottes Wort.

Das ist Eines. Es wird aber in diesem Gebot auch angezeigt, daß es keineswegs genug sei, nichts Böses zu thun, sondern daß wir anstatt des Bösen Gutes thun sollen. Nun findet man gar Viel, die da meinen: wenn sie ihrem Feind nichts Arges thun, so hätten sie das Gebot von der Liebe des Nächsten schon erfüllt; sie sagen: ich will meinen Nächsten das Seine schaffen lassen, und ich will auch thun, was mir befohlen ist. Aber hier merket, was das Sprüchlein sagt: Laß vom Bösen, und thue Gutes! Es ist nicht genug, nichts Arges zu thun: wir müssen auch Gutes anstatt des Argen thun.

Doch wie werden wir nun dieses Gebot erfüllen? oder lieber: was sollen wir thun, um unser Leben in dieser Welt darnach anzurichten?

Denn der Mensch ist von Natur arg und böse, und läßt nicht vom Bösen, geschweige daß er noch dazu sollte Gutes thun. So wenig du einem Wolf gebieten kannst, daß er kein Schaf mehr zerreiße, so wenig kannst du einen Menschen dahin bewegen, daß er vom Bösen abstehe und Gutes thue. Beides ist ein unmöglicher Handel. Wie soll man nun thun? Gottes Befehl und Willen muß man ja aufrichten! Wohlan, da haben wir keine andere Zuflucht, denn die Buße, nämlich daß wir vor allen Dingen unsre schändliche, boshaftige Art und Natur erkennen und aus dem heiligen Evangelio Christum also kennen lernen, daß wir hinfort an ihn glauben. Denn so wir an Christum glauben, erlangen wir vornehmlich zwei Gutthaten. Die eine ist, daß uns, die wir an ihn glauben, seine vollkommene Gerechtigkeit zugerechnet wird; denn er ist vollkommenlich von allem Bösen abgewichen, hat auch das Gute vollkommenlich ausgerichtet und gethan. So wir nun an diesen glauben, werden wir vor Gott dem Herrn dafür gehalten, als hätten wir selber alle Gerechtigkeit vollkommenlich erfüllt. Daher sagt Ect. Paulus zu den Römern am 8. Kapitel: „Das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde.

Die andere Gutthat aber ist, daß wir durch den Glauben mit dem heiligen Geist begabt werden, auf daß wir durch seine Hülfe und Wirkung etlichermaßen ansahen, vom Bösen abzustehen und Gutes zu thun. Denn daß wir's hier in diesem Leben vollkommenlich erfüllen und thun können, das ist unmöglich. Das aber ist möglich, daß wir's ansahen und ein ehrlich Leben führen können. So wirket nun der heilige Geist in uns, daß wir demjenigen nachkommen, was Ect. Petrus in unsrer Epistel schreibt: daß wir einmüthig seien in rechter brüderlicher Liebe, daß wir barmherzig und freundlich seien und nicht Böses mit Bösem vergelten. Und damit der heilige Geist seine Wirkung in uns habe, dadurch er solche gute Werke in uns anrichten könne, sollen wir uns nicht allein durch Gottes Gebot, sondern auch durch seine Gutthaten dahin reizen lassen. **„Denn,“** sagt Petrus, **„die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten,“** nämlich auf die, so im Beruf Gottes wandeln; **„das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so da Böses thun;“** das ist: die, so Gutes thun, wandeln im Schirm Gottes und seiner heiligen Engel; die Andern

aber, so Arges thun, werden von Gott verlassen und bleiben in der Gewalt des Teufels, ja leben mitten unter den Teufeln. Darum laffet uns das Böse fliehen und Gutes thun, auf daß wir im Schirm Gottes wandeln und endlich auch durch Christum Jesum zum ewigen Leben gebracht werden. Amen.

2.

In der heutigen Epistel, meine Geliebten, thut der heilige Apostel Petrus eine schöne Predigt aus dem 34. Psalme, wie wir unsre Zunge im Zaum halten sollen, und spricht: **„Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen.“** Und das ist eine sehr nöthige Lehre; denn es ist kein Glied an dem ganzen, menschlichen Leibe, mit welchem der Mensch sich mehr gegen Gott und Menschen versündige, als eben die Zunge. Ect. Jakobus sagt: **„Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit.“** Denn mit der Zunge versündigt sich der Mensch mit giftigen Worten, mit Fluchen, Schwören, Schänden, Schmäßen, übler Nachrede, schandbaren Worten, Lügen, Narrenthedingen, Schwäßen, und was solcher Sünden mehr sind, welche allesammt nach sich ziehen Gottes Zorn und Ungnade, sowie auch mancherlei Schaden und Nachtheil bei andern Menschen. Es ist Nichts auf dieser Erde, das die Menschen mit einander uneiniger machet und mehr Hader, Zank, Unwillen und Unruhe anrichtet, denn die Zunge. Darum will uns Ect. Petrus aus dem Psalme zeigen, was wir thun sollen, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen vor Gott und den Menschen; spricht also: **„Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede.“** Die Zunge, sagt er, sollen wir im Zaume halten und nichts Böses reden. Ja, sagst du, das ist bald gesagt, aber wer kann solches thun? wie bald ist Einem ein Wort aus unbedachtem Sinn herausgefahren, daraus denn hernach oftmals großer Hader und Unruhe entsteht; wer kann allwege behutsam seyn? Wohl! Wahrlich, da will es Müß' und Arbeit kosten, daß wir solches lernen; wir sollen aber auch hierin keinen Fleiß, noch

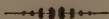
Arbeit sparen. Wie viel Mühe und Arbeit wendet oft Mancher darauf, um ein wildes Thier zahm und süßsam zu machen! Wie viel größern Fleiß sollten wir nun Alle aufwenden, daß wir unsre Zunge meistern und zähmen lernten!

Doch wie sollen wir denn die Sache angreifen? Wir müssen Eines thun und auf den Ursprung der Zunge Achtung geben und diesen bessern: dann wird auch die Zunge können im Zaum gehalten werden. Nun sagt aber Christus: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über,“ womit er zu erkennen geben will, daß das Herz des Menschen der Ursprung der Zunge sei. Wenn also das Herz gezähmt ist, wird man leichtlich auch die Zunge meistern können.

Darum, meine Geliebten, muß zuvörderst das Herz gereinigt werden, und das kann nicht anders und besser geschehen, denn durch den Glauben an Christum. Wir müssen glauben, daß Christus die Sünde gebüßet und uns wiederum mit Gott versöhnet habe, und daß Gott der Herr hinfort in allem Uebel uns erhalten und ewiges Leben uns geben wolle. Wenn wir Solches glauben und Gott den Herrn vor Augen und in Ehren haben, werden wir hinfort nicht mehr schandbare, lästerliche Gedanken von Gott haben, noch weniger aber also von ihm reden. Denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

Zum Andern soll unser Herz auch durch die Liebe des Nächsten gereinigt werden, welches abermals durch den Glauben geschieht. Wenn nun das Herz also gereinigt und voll Liebe gegen den Nächsten geworden ist, alsdann gedenkt es nichts Böses, schilt nicht, schändet und schmähet nicht, trüget nicht, trachtet nicht nach List noch Lügen, und wird noch viel weniger die Zunge davon reden. Indesß wird noch Eines erfordert. Wenn wir unsre Zunge zähmen und gute Tage sehen wollen, dürfen wir auch nicht zu schnell seyn mit dem Reden, sondern müssen zuvor wohl bedenken, was wir reden wollen, und wozu solches reichen möge. Darum sagt auch Ect. Jakobus: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden;“ und die Alten haben die Warnung gegeben und gesagt: Wenn Einer reden wolle, solle er allweg seine Zunge fragen: Zunge, wo willst du hinaus und was willst du sagen? Und vom heiligen Ambrosius erzählt man, derselbe habe dem Kaiser Theodosius, der von Natur jähzornig war, die Lehre gegeben: Wenn er etwas reden wolle, sonderlich wenn er zornig sei, solle er immer bei sich das heilige Vaterunser beten; darüber werde ihm der Zorn vergehen, daß er sich nicht vergreife, noch ein tyrann-

nisch Urtheil fälle, wie er wider die Theffalonicher, seine Unterthanen, welche in einem Auflauf Einen seiner Amtleute umgebracht, gethan hatte. Hat nun dieser großmächtige und dazu fromme Kaiser solcher Zucht und Lehre gebraucht, so sollen wir armen, geringen Leute solches viel mehr thun und im Zorn oder andern Leidenschaften nichts reden, noch thun, wir hätten denn zuvor bei uns selber in der Stille das heilige Vaterunser gebetet. Wenn wir das thun würden, würden wir gewißlich größern Frieden und Ruhe bei einander haben. So laffet uns denn die Vermahnung Ect. Petri zu Herzen nehmen und derselbigem aus rechtem Glauben gehorsam seyn, auf daß wir nicht allein Frieden und Ruhe in dieser Welt, sondern auch durch Christum endlich die ewige Ruhe und Seligkeit haben mögen. Amen.



Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11. Wißet ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn: dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.

1.

In der verlesenen Epistel, meine Geliebten in Christo Jesu, ermahnet uns der heilige Apostel Paulus, daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Es ist das eine Ermahnung, die wir nun schon oft und vielfach empfangen und gehöret haben; aber so oft sie auch immer von Neuem wiederholt wird, so sind doch derer nur Wenige, die ihr Leben darnach einrichten wollen. Darum soll sie

auch niemals übergangen werden, ob nicht doch vielleicht Etliche dadurch von ihrer Faulheit aufgeweckt würden und sich in ihrem Leben darnach anschickten. Es nimmt aber Paulus die Ursache zu dieser Ermahnung aus der heiligen Taufe. Daraus können wir sehen, wie gut es wäre, wenn wir auch heutzutage noch den Brauch hätten, die neugebornen Kindlein in der Kirche während der gottesdienstlichen Versammlung zu taufen: wir würden dadurch jederzeit zu einem rechten, gottseligen Leben erinnert werden. Aber leider ist dieser löbliche Brauch bei uns abgekommen, und das hochheilige Sacrament der Taufe wird meistens, wie ein heimliches Werk, im Winkel verrichtet. Die Taufe, einmal empfangen, hört ja nicht gleich von Stund an sammt ihrer Wirkung auf, sondern soll für und für die ganze Zeit unseres Lebens ihre Kraft und Wirkung in uns haben: darum sollte sie uns auch allezeit vor Augen gestellt, und wir daran erinnert werden.

Auf welche Weise nun die heilige Taufe ihre Wirkung in uns haben soll, zeigt uns Paulus in der heutigen Epistel, indem er spricht: **„Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“** Das ist so viel gesagt: Die Taufe ist darum geordnet und eingesetzt, daß sie uns in alle die Güter einpflanze und einleibe, so unser Herr Christus durch seinen Tod, Begräbniß und Auferstehung erlangt hat. Welches sind dieselbigen Güter? Das erste ist, daß er mit seinem Tod die Sünde gebüßet und den Tod überwunden, dazu auch zu Wege gebracht hat, daß hinfort der Tod Keinem, der an ihn glaubet, schaden kann. Daraus folget, daß ein Jeder, so getauft wird, in Christo die Vergebung seiner Sünden empfäht, den Sieg über den Tod erlangt und hinfort von ihm nicht kann verschlungen werden. Das andere ist, daß Christus mit seiner Begräbniß auch die Sünde vergraben habe, also daß, wiewohl sie noch sehr pochet und dräuet mit dem ewigen Feuer, sie doch nichts mehr schaden kann. Daraus folget abermal, daß, wer in Christum getauft und zu gleichem Tod und Begräbniß mit ihm eingepflanzt ist, die Freiheit und Gerechtigkeit habe, daß die Sünde ihn hinfort nicht verdammen kann. Das dritte Gut, so Christus hat, ist dies, daß er durch seine Auferstehung in die Herrlichkeit seines Vaters eingegangen und so viel erlangt hat, daß Alle, so an ihn glauben, von Gott dem Herrn für fromm und gerecht gehalten werden und gleicherweise, wie Christus, und mit ihm in das ewige Leben und in die Herrlichkeit seines Vaters eingehen sollen. Wenn wir also getauft werden, so werden wir auch in die Auferstehung Christi also

eingepflanzt und eingesenkt, daß wir mit Christo seines Lebens und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Wahrlich, das muß eine große, vortreffliche Wirkung der heiligen Taufe seyn!

Was sollen wir aber, nachdem wir getauft sind in Christo, hier auf Erden thun, und was soll unsre Uebung seyn? Antwort: Wir sollen uns auf das Allerhöchste beleißen, daß wir solche große Gutthaten, in der Taufe empfangen, nicht wiederum verlieren. Denn wie gesagt: in der Taufe haben wir die Vergebung unserer Sünden empfangen; wer nun wiederum in die Sünde fällt, der verlieret diese Gutthat, und wird ihm seine Sünde wiederum aufs Neue zugerechnet. Wiederum: in der Taufe haben wir die wahre Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, empfangen; wer nun wiederum sündigt, der verliert solche Gerechtigkeit und wird wiederum ungerecht. Endlich haben wir in der Taufe den Sieg wider den Tod, desgleichen den Zugang zum ewigen Leben und zur ewigen Herrlichkeit überkommen; werden wir nun wiederum sündigen, so wissen wir wohl, daß die Sünde den Tod mit sich bringt, und verlieren also durch die Sünde all' unsre himmlischen Güter. Hieraus können wir merken, daß kein thörichterer, unsinnigerer Mensch sein kann, denn ein Sünder ist; und damit wir dies um so besser einsehen lernen, laßet uns etliche Sünden einzeln betrachten.

Wie oft findet man einen Menschen, der nichts thut, als fluchen und den heiligen Namen Gottes mißbrauchen. Lieber, was hat er von solchem Fluchen für Genieß und Gewinn? Ach, wie sollte er denn Gewinn haben! er muß sein vielmehr entgelten und Schaden haben. Er spricht wohl: Ich muß mein Herz erköhlen und meine Lust küßen; aber wahrlich, diese Lust muß er theuer genug bezahlen, mit Verlust seiner Gerechtigkeit, mit Beraubung des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit. Ist es aber nicht eine große Thorheit, daß Einer um einer so jämmerlichen Lust willen alle himmlischen Güter in die Schanze schlagen und verlieren will? Ein Anderer gehet mit Lug und Diebstahl um und betrügt seinen Nächsten, wieder ein Anderer mit Unzucht und Hurerei. Aber, o Gott, ist das eine schlechte Freude und Nutzbarkeit, die aus solchen Sünden folget, und kommt den Menschen so theuer zu stehen, weil die ewige Verdammniß darauf steht! Ja, sagst du, die Sache wird nicht so arg seyn. Ja, du sagst es; aber gewißlich wird sie viel ärger stehen, als du denken kannst. Sagt nicht Sct. Paulus also: „Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die

Trunkenbolde, noch die Lasterer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ Siehe, ist das nicht ein unwidersprechlich Urtheil über die Sünde? Darum ist es kein Scherz, sondern ein Ernst, wenn du mit Sünden umgehst.

Nun wohl, so höre ich sagen, es ist also keine Erlösung mehr vorhanden, denn es ist kein Mensch, der nicht wiederum nach der Taufe in Sünden gefallen wäre; und nachdem wir Alle durch die Sünde unsre himmlischen Güter verschertzt und verloren haben, müssen wir hinfort Alle verdammt seyn. Das wolle Gott nicht! Sondern es ist der Sache noch Rath zu finden, und ist noch ein Mittel vorhanden, dadurch wir wieder zu solchen Gütern kommen mögen: nämlich die Buße. Denn so wir Buße thun und glauben, will uns Gott der Herr wiederum zu Gnaden aufnehmen, und so wir hinfort in Christo anfangen ein neues Leben zu führen, will er uns alle himmlischen Güter wiederum schenken. Darum sollen wir uns in ein rechtes bußfertiges Leben ergeben, damit wir der himmlischen Güter ewiglich genießen mögen. Das wolle Gott uns gnädiglich verleihen! Amen.

2.

Es soll, meine Geliebten in dem Herrn Christo, die Lehre des Glaubens in dem christlichen Leben und Wesen für und für getrieben, und zu aller Zeit mit Fleiß gepredigt werden, daß wir die Vergebung unsrer Sünden nicht durch das eigne Verdienst unsrer guten Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum erlangen können. Wenn man aber solches predigt, so fragen von Stund an die Leute: Wozu man denn die guten Werke thun solle? und ob uns etwa hinfort vergönnet und zugelassen sei, unseres eignen, freien Willens zu leben? Doch wie zu unserer Zeit die Leute immerdar die Lehre tadeln und verachten wollen, also ist es zur Zeit Ect. Pauli und der andern Apostel auch gegangen, und haben die Unverständigen ihnen auch vorgeworfen: Wie? so denn der Glaube allein gerecht macht, was thun dann die guten Werke? Wir hören wohl, sie sind kein nütze, und ist nicht noth, daß man sich bemühe, denselbigen nachzukommen. In Summa: Es ist die Welt für und für arg und will sich allwege an der wahren, rechten, heilsamen und seligmachenden Lehre reiben. Darum, weil Ect. Paulus in der Epistel an die Römer die Lehre vom Glauben genugsam bewiesen und dargethan, will er jetzt im Anfang des 6. Kapitels auch

die Ursachen anzeigen, um welcher willen wir gute Werke thun sollen. Denn obwohl die guten Werke niemals für uns Ursache eines Verdienstes vor Gott, noch der Vergebung unsrer Sünden und des ewigen Lebens werden können, so gibt es doch noch andere Ursachen mehr, um derer willen die guten Werke von uns gefordert werden. Wollten wir denn, weil unser Essen und Trinken uns das Himmelreich und ewige Leben nicht verdienen kann, darum das Essen, Trinken, Schlafen und andere natürliche Wirkung des Leibes gar unterlassen? Nein, keineswegs; wir verwerfen solche Werke nicht, wir nehmen ihnen allein eine Ursach und sagen: Wir können durch sie nicht selig werden, was wohl Jeder zugeben wird; aber die andern Ursachen, um welcher willen solche natürliche Werke erfordert werden, lassen wir gelten. Und dieselbe Meinung hats nun auch mit den guten Werken. Denn wir sagen: Obwohl wir mit unsern guten Werken das ewige Leben nicht verdienen können, so sind wir, nachdem wir an Christum glauben und allein durch solchen Glauben vor Gott fromm und selig werden, dennoch schuldig, gute Werke zu thun. Des wollen wir jetzt des Weiteren vernehmen.

Zum Ersten. Nachdem unser Herr Jesus Christus gestorben und begraben worden, hat er unsern alten Adam und unsern sündlichen Leib mit sich in den Tod und das Grab genommen, wie uns solches durch die Taufe angezeigt ist, denn durch die Taufe werden wir dem Tod und Begräbniß Christi eingeleibet. Da nun Christus mit seinem Tod die Sünde getödtet und sie durch sein Begräbniß zur ewigen Vergräbniß verurtheilt hat, so sollen wir hinfort nicht mehr in Sünden leben, auf daß wir Christi Tod und Begräbniß nicht wiederum schänden und zu nichts machen. Denn ein Jeder, der da sündigt, gräbt die Sünde wieder aus, bringt sie wieder an's Licht und verachtet also hiemit das Grab Christi.

Zum Andern. Wer das festiglich glaubet, daß Christus für die Sünde gestorben und begraben sei, der muß hieraus auch erkennen und wissen, wie groß und schrecklich seine Sünde sei, nämlich so groß und schrecklich, daß sie die Seele zum ewigen Verderben bringe; und daß Gott der Sünde so feind sei, daß er um ihretwillen auch seines einigen Sohnes nicht verschonet habe. Wer nun solches recht und wahrhaftig erkennet, wird sich gewißlich vor der Sünde nicht anders entsetzen, als vor dem Teufel selber. Wenn wir eine Schlange erblicken oder Gift vor uns sehen, entsetzen wir uns mit dem ganzen Leibe davor. Warum? Ei, die Ursach ist: weil wir wissen, daß die Schlange und das Gift unserem leiblichen

Leben nachtheilig find. Wie viel mehr werden nun die, so die Schwere und Größe ihrer Sünden erkennen, sich davor entsetzen und erschrecken, sintemal die Sünde nicht nur das leibliche, sondern viel mehr das ewige Leben unsrer Seele wegnimmt und vergiftet! Wo man nun siehet, daß die Menschen sicher dahin leben und sündigen, da hat man ein gewisses Zeichen, daß die Sünde noch in ihnen lebet, daß sie die Sünde noch nicht erkennen, auch nicht wahrhaftig mit Christo gestorben und begraben sind.

Zum Dritten. Christus ist am dritten Tage wiederum vom Tode auferstanden, und solches nicht allein um seinetwillen, sondern wir sind allesammt auch mit ihm auferstanden, das heißt, seine Auferstehung gehört auch uns zu, gleichwie alle Glieder an einem unzertrennten Leibe auch des Hauptes genießen; denn wir sind ja Glieder an dem Leibe Christi. Nun ist aber Christus in ein neues und himmlisches Leben auferstanden: darum sollen wir, weil wir mit ihm auferstanden sind, auch in einem neuen Leben wandeln. Denn wer nicht gute Werke thut, sondern mit Sünden umgehet, der zeigt damit an, daß er nicht mit Christo auferstanden sei; und ob er schon auferstanden ist, so verlieret er doch solche Auferstehung wieder; ist er aber nicht auferstanden, so gehört er auch nicht dem ewigen Leben zu. Obwohl wir also nicht in der Meinung gute Werke thun sollen, daß wir das ewige Leben damit verdienen, so müssen wir dennoch gute Werke thun, auf daß wir die Seligkeit, so uns Christus erworben, behalten und nicht wiederum von den Gütern der Auferstehung Christi verstoßen werden.

Zum Vierten. Es ist uns auch jetzt gar leicht möglich, daß wir gute Werke thun können, seitdem uns Christus mit Gott, seinem himmlischen Vater, versöhnt und erlangt hat, daß Gott auch unser Vater seyn will. Denn so wir mit Gott versöhnt sind, und er uns lieb hat, können wir ihm leichtlich dienen. Nehmet dessen ein Exempel. Wenn ein Vater sein Kind lieb hat, so kann das Kind leicht etwas thun, das dem Vater wohlgefällt. Nun hat aber Gott der Vater auch eine väterliche Liebe und Herz gegen uns, will also unsern Dienst, wie gering er auch sei, sich herzlich wohlgefallen lassen. Wenn Zwei einander feind sind, so wird es ihnen mächtig sauer, wenn sie einander freundlich ansehen, oder miteinander reden sollen; o, es gehet hart zu und kommt sie schwer an. Aber wenn Zwei einander lieb haben, da kommt es sie ganz leicht an und ist ihre größte Freude, daß sie einander sehen und mit einander reden sollen. Also ist es auch hier, meine Geliebten! Vorhin, da wir mit Gott uneins und seine Feinde waren, um des Gesezes

unsrer Sünden und seines Zornes willen, da ist es uns ganz sauer angekommen; in unserm Gewissen und Herzen waren wir traurig und unwillig auch zu dem geringsten guten Werk. Jetzt aber, nachdem uns Christus mit Gott dem Herrn wieder vereinigt und zu Stande gebracht, daß wir Gott lieben, und Gott uns auch liebet: siehe, nun können wir fröhlich und willig ihm dienen und gute Werke thun. Denn Christus hat das Gesetz aufgehoben, die Sünde gebüßet und Gottes Zorn gestillt. Darum lieben wir nun Gott als unsern Vater und guten Freund, und schaffet solche Liebe eine Lust und Begierde in uns zu guten Werken. Welche aber sündigen, die zeigen damit deutlich an, daß sie nicht glauben; wie uns Christus wiederum mit Gott versöhnt habe.

In Summa: Wir sind schuldig, gute Werke zu thun, obwohl wir den Himmel und ewiges Leben nicht damit verdienen können. Denn gleichwie ein Sohn seinen Vater liebet, wiewohl er das Erbe mit seinen Werken nicht verdienet, sondern allein mit seinem Gehorsam seine Dankbarkeit gegen den Vater um des Erbes willen erzeiget: also sollen auch wir gute Werke thun, obwohl wir das himmlische Erbtheil nicht damit verdienen können, sondern dasselbe uns aus Gnaden durch Christum geschenkt wird; und sollen aus rechtem Gehorsam des Glaubens unsre Dankbarkeit um solches geschenkten ewigen Erbes willen erzeigen, auf daß wir durch solche Dankbarkeit dieses Erbes hie zeitlich uns getrösten, dort aber in jener Welt durch unsern Herrn Jesum Christum ewiglich genießen mögen. Dazu helfe uns der allmächtige und barmherzige Herr in Kraft seines heiligen Geistes! Amen.



Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19–23. Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also beget nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

1.

In dieser Epistel singet Sct. Paulus abermal sein altes Lied, daß wir nicht mit Sünden umgehen, sondern der Gerechtigkeit leben sollen. Wiewohl es nun verdrießlich ist, immer daselbe zu hören, sollen wir doch dieser Ermahnung, welche so hoch von Nöthen ist, uns nicht entziehen. Denn in der Predigt des heiligen Evangelii wird uns angezeigt, daß Christus unsere Sünde gebüßet, daß also Gott der Vater uns hinfort gnädig seyn und uns in sein ewiges Reich, aus lauter Gnade, um Christi willen, so wir an ihn glauben, an- und aufnehmen wolle. Wenn nun der Himmel also weit geöffnet, und Gottes Gnade den Menschen ohne Verdienst angeboten wird, so finden sich viel unverständige Leute, die da meinen, daß sie ohne alle Schen und Strafe hinfort sündigen dürften. Deswegen ermahnet Paulus in dieser Epistel, nachdem er den Grund des Glaubens gelegt, zum rechten Gehorsam guter Werke. Er führet dabei die Ursachen an, welche von Sünden uns abziehen und zu guten Werken reizen sollen. Solche Ursachen sind wir schuldig zu hören.

Und ist dieses die erste: Christus hat uns erlöst mit seinem theuern Blute, auf daß wir hinfort seine Knechte würden. Zuvor waren wir des Satans und der Sünde Knechte und mußten diesen bösen Herren dienen nach ihrem Gefallen; jetzt aber sind wir von solcher Knechtschaft erlöst und haben einen andern Herrn, nämlich Christum und die Gerechtigkeit, überkommen. Nun soll aber ein Jeder seinem Herrn dienen und Alles, was er thut, so ausrichten, daß es zu seines Herrn Nutz und Wohlfahrt gedeihe; wie denn vor Zeiten der Knechtstand ein grausamer, harter Stand war: Alles, was sie erarbeiten und verdienen konnten, gehörte ihren Herren, durften auch nicht anders thun, als ihre Herren wollten. Auf Solches sicht hier der Apostel und will sagen: Nachdem wir jetzt unseres Herrn Christi und der Gerechtigkeit Knechte geworden sind, so ist es hoch von Nöthen, daß wir hinfort ihm leben und gehorsam seien; dann aber sind wir ihm gehorsam, wenn wir gute Werke thun, wie er uns zu thun befohlen hat.

Als andere Ursache führt Paulus an: Ihr schämet euch jetzt der Sünde. Das heißt: Welcher vormals ein Ehebrecher, ein Dieb, ein Mörder, oder sonst ein anderer Sünder gewesen, der schämt sich jetzt, wenn man's ihm vorwirft und verweist. Das Schämen aber kommt her aus einem bösen Gewissen, welches der

Sünden sich schuldig weiß und selber urtheilen kann, daß man nicht sollte gesündigt haben. Es überzeugt uns also unser Gewissen, daß die Sünde unrecht sei, und daß wir uns davor hüten und gute Werke thun sollen.

Die dritte und vornehmste Ursache ist diese: Das Ende der Sünden ist der Tod. Und abermal sagt Paulus: „**Der Tod ist der Sünden Sold.**“ Deshalb sollen wir uns billig vor der Sünde hüten. Diese Ursachen, meine Geliebten, sollen wir mit großem Fleiß bedenken, denn wir meinen sonst, Gott frage nicht ernstlich nach der Gerechtigkeit und guten Werken, gedenken auch, er werde die Sünde nicht so greulich strafen, als man davon sage. Aber hier hören wir, daß Gott der Sünde also feind ist, daß er um ihretwillen den Menschen mit dem ewigen Tod strafen will, wie er denn solches im ersten Buch Mose im zweiten Kapitel selber bezeugt und zu Adam spricht: „Welches Tages du davon issest,“ nämlich von der Frucht des verbotenen Baumes, „wirßt du des Todes sterben.“ Dies meint nun Gott nicht allein von dem leiblichen, sondern noch viel mehr von dem ewigen Tod, wie Christus solches im Evangelio Johannis auslegt und sagt: Welche Uebels gethan, werden in das ewige Feuer gehen müssen. Und abermal sagt er: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“ Zudem sind die Worte: Du wirßt des Todes sterben, nicht allein zu Adam geredet, sondern von allen seinen Nachkommen zu verstehen: wie es dem Adam um der Sünde willen ergangen ist, so soll auch allen seinen Nachkommen geschehen. Hier sagen nun Etliche: Wie? Straft Gott die Sünde mit dem Tod und ewiger Verdammniß, wie kommt es denn, daß Adam nicht gleich von Stund an, sobald er gesündigt hatte, gestorben ist und verdammt worden? Ja, ist es nicht also, daß heutzutage noch viel größere Sünder sind, die langes Leben und alles Glück und Wohlfahrt genießen? Darum wird's nicht seyn müssen, daß man die Sünde so gar greulich machet. Darauf antworten wir: Es ist wahr, Adam ist nicht von Stund an gestorben, und es sind auch jetzt noch viele Sünder, die nicht alsbald auf ihre Sünde gestraft werden; dadurch werden die Leute blind und verstocken sich in ihren Sünden, wie der Prediger Salomo spricht: „Weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu thun.“ Aber hier müssen wir merken, daß ein Jeder, der sündigt, sogleich auch des ewigen Todes schuldig ist und, wenn Gott nach seiner strengen Gerechtigkeit verfahren wollte, gewißlich sogleich des jähen

Todes sterben und ewig verdammt werden müßte, wie Gott solches an etlichen Beispielen im alten und neuen Testamente bewiesen hat. Als Dathan und Abiram einen Aufruhr wider Mose anrichteten, that sich unter ihnen das Erdreich auf und verschlang sie, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fuhren. Und als die Hauptleute des Königs Ahasja den frommen Propheten Elias verspotteten und gefangen vor den König führen wollten, da fiel Feuer vom Himmel und fraß sie mit allen ihren Kriegsknechten. Ebenso wurden Ananias und Sapphira, welche dem heiligen Geist logen, auf frischer That mit einem jähen Tode bestraft; nicht, als ob diese allein Sünder gewesen seien: sondern Gott, der Herr, hat an ihrem Beispiel zeigen wollen, daß alle diejenigen, so sündigen, des jähen Todes und der ewigen Verdammniß werth seien. Daß aber Gott den Adam nicht auf frischer That und von Stund an gestraft hat und auch bis auf den heutigen Tag den Tod nicht alsbald auf die Sünde folgen läßt, thut er darum, daß er wartet auf unsre Besserung und gerne will, daß wir selig werden. Denn er ist ein solcher Gott, der da nicht begehret den Tod des Sünders, sondern daß der Sünder sich bekehre und lebe. Wenn wir aber immerdar in unsern Sünden fortfahren, so ist uns nichts gewisser, denn der Tod und die ewige Verdammniß. Denn also sagt Paulus: **„Das Ende der Sünden ist der Tod, und der Tod ist der Sünden Sold.“**

Wenn nun aber Einer sagt: Wohlan, ist der Tod der Sünden Sold, so muß das ewige Leben auch der Sold der guten Werke sein; — was antworten wir dann? Wenn unsre guten Werke so vollkommen wären, wie unsre Sünde vollkommen ist, dann hätte es diese Meinung, aber nachdem unsre guten Werke nur höchst unvollkommen sind, so sagt Paulus in unsrer Epistel: **„Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“** Das heißt: Nachdem unsre guten Werke unvollkommen sind und das ewige Leben uns nicht verdienen können, will uns Gott aus Gnaden durch seinen Sohn Christum das ewige Leben schenken. Wir aber sollen darum nicht unterlassen, gute Werke zu thun, sondern sollen uns immerdar darin üben, auf daß wir solche gnädige Gabe Gottes durch unser ruchloses und undankbares Leben nicht verscherzen. Der allmächtige Gott wolle uns seinen heiligen Geist hiezu väterlich verleihen! Amen.

2.

Es wird, meine Geliebten, aus sonderlicher Gnade Gottes zu unsrer Zeit das heilige Evangelium reichlich und gewaltig gepredigt, und stehet die ganze Summa solcher Predigt darauf, daß kein Mensch auf Erden aus eignem Verdienst seiner Frömmigkeit vor Gottes Angesicht bestehen, noch selig werden könne, sondern allein selig werde durch den Glauben an den Sohn Gottes, unsern Herrn Christum Jesum. Es schöpfen aber die Unverständigen aus solcher Predigt Gelegenheit zu mancherlei Irrthum. Etliche meinen: Weil Niemand durch das Verdienst guter Werke fromm und selig werden könne, so brauche man kein gutes Werk mehr zu thun. Andere bekümmern sich nicht ihrer Sünden halber, sondern halten sich selber von Natur für fromm und meinen, es liege nichts daran, ob sie sündigen oder nicht, es frage Gott auch nicht sonderlich nach den Sünden. Darum macht sich Paulus in der heutigen Epistel auf die Bahn und will zeigen, wie hoch es von Nöthen sei, daß wir gute Werke thun und den Geboten Gottes gehorsam seien; will uns daneben auch zu erkennen geben, wie schrecklich und nachtheilig es sei vor dem Angesicht Gottes, wenn wir mit Sünden umgehen. Denn wenn wir recht von der Sache reden wollen, müssen wir sagen, daß wir eine zwiefache Gerechtigkeit haben müssen, wenn wir wollen selig werden. Die erste ist eine fremde und entlehnte Gerechtigkeit, nämlich die Gerechtigkeit unsres lieben Herrn Jesu Christi. Denn wer vor Gottes Gericht und Urtheil bestehen will, muß die vollkommene Gerechtigkeit Christi haben, welche ihm durch den Glauben zugerechnet wird, und muß solche mit sich in das Gericht Gottes bringen. Die andere Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit der guten Werke, die ein Jeder selbst haben soll, nicht daß er dadurch vor dem strengen Gericht Gottes bestehen könne, sondern daß sie sei ein Zeichen und Zeugniß der ersten Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wer die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben erlangt hat, den läßt gewißlich unser Herr Christus nicht müßig gehen, sondern befehlet und gebet ihm, daß er aus allen Kräften und nach seinem besten Vermögen sich dem Dienst der Gerechtigkeit ergebe. Denn also sagt Paulus: Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, daß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Gott sei aber gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid,

aber nun gehorſam geworden von Herzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben ſeid. Denn nun ihr frei geworden ſeid von der Sünde, ſeid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.“ Und weiter: **„Begebet nun eure Glieder zum Dienſt der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden.“** Hier hören wir mit klaren, hellen Worten, daß auf die Gerechtigkeit Chriſti auch die eigne Gerechtigkeit guter Werke folgen ſolle. Aber auch hier gibt es mancherlei Irrthum. Etliche verrichten ſolche Gerechtigkeit allein mit Gedanken, oder laſſen ihnen genügen, wenn ſie wohl davon reden können, ob ſie gleich nicht danach handeln. Andere meinen: Das ſei die Gerechtigkeit, wenn ſie die böſen und die guten Werke mit einander abwechſeln laſſen, und es ſei der Gerechtigkeit genug geſchehen, wenn ſie, nachdem ſie eine Zeitlang einem Laſter gedient, wieder auf eine Zeitlang ſich davon frei erhalten, um dann auf's Neue darein zu fallen. Aber das heißt nicht nach der Gerechtigkeit leben, ſondern der heilige Geiſt fordert weit eine andere Gerechtigkeit von uns. Nämlich es wird von uns erfordert, daß wir uns aus allen unſern Kräften, dazu auch alle unſre Glieder zum Dienſt der Gerechtigkeit ergeben ſollen. Wir ſollen uns zum Dienſt der Gerechtigkeit ergeben mit unſrer Seele, mit unſerm Herzen, mit unſrer Vernunft und mit all' unſerm Vermögen, wie denn geſchrieben ſteht im Geſetz Gottes: „Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ Es ſollen aber auch alle Glieder unſres Leibes zum Dienſt der Gerechtigkeit geneigt ſeyn: Die Zunge ſoll kein Falſch treiben, das Ohr ſoll keiner Sünde zuhören, die Hand ſoll Niemandem ſchaden, die Füße ſollen nicht zum Uebel, ſondern zum Guten eilen. Nun findet man Viele, die, wenn ſie um leichtſinnigen Schwörens und Mißbrauchs des göttlichen Namens geſtraft werden, ſagen: Lieber, ich meine es nicht arg, thue es nicht aus böſer Meinung, es iſt alſo meine Gewohnheit. Aber hiemit, o Chriſt, biſt du nicht entſchuldigt, ſondern verklageſt dich ſelbſt, denn es ſoll nicht allein das Herz, ſondern auch die Zunge der Gerechtigkeit dienen; zudem daß du den Namen Gottes zum Fluchen und Schwören aus Gewohnheit mißbrauchſt, das iſt um ſo ärger, je mehr du es in der Gewohnheit haſt. Nimmt auch ein Richter eines Diebes Entſchuldigung an, wenn er ſagt: Lieber Herr, ich habe nicht in arger Meinung geſtohlen, es iſt alſo meine Gewohnheit; ich wollte, wenn ich Einem etwas ſtehle, daß er zehnmal dafür hätte? Nein, ſondern man ſagt zu ihm: Deſto mehr ſollſt du geſtraft werden, da du aus dem

Stehlen eine Gewohnheit gemacht hast. Also ist auch von denen zu urtheilen, die aus Gewohnheit schwören. Die Gewohnheit gibt der Sünde keine Entschuldigung, daß sie deshalb sollte geringer geachtet werden. Es ist noch nichts damit ausgerichtet, daß wir im Herzen nichts Arges vorhaben, sondern wir müssen auch mit der Zunge und mit allen unsern Gliedern der Gerechtigkeit Knecht und Diener seyn.

Zum Andern lehret uns Sct. Paulus die Schwere und Größe unsrer Sünden erkennen. Sünde heißt Alles, so wider Gottes Gesetz ist, es werde begangen, wie es wolle, mit dem Herzen, oder mit dem Munde, oder mit den Werken. Woher aber lernen wir, wie schwer die Sünde sei? Das lernen wir aus ihrer Bestrafung; denn so sagt Paulus: **„Der Tod ist der Sünden Sold.“** Daß aber alle Menschen sterben müssen, ist ein Zeichen, daß alle Menschen Sünder seien, weil sonst der Tod kein Recht noch Anspruch an sie haben würde. Wer nun in seinem Herzen, oder aus seinen Werken nicht erkennen will, wie greulich die Sünde sei, der lerne es erkennen aus ihrem Solde, welcher ist der Tod. Wenn wir sie aber also erkannt haben und wissen, daß der Tod als Strafe dafür verordnet ist, dann sollten wir zu unserm Herrn Christo uns wenden und an ihn glauben, denn dieser ist es, der den Tod überwunden hat, und Alle, so an ihn glauben, davon erlösen will. Darum, meine Geliebten, laffet uns vor Allem zu Christo eilen und seiner Gerechtigkeit durch den Glauben theilhaftig werden, auf daß uns nicht allein die Sünde nicht zugerechnet werde, sondern daß wir auch mit dem heiligen Geist begabet werden, damit wir der Sünde in unserm Fleisch und Blut einen rechten Widerstand thun und der Gerechtigkeit in guten Werken leben mögen. Amen.



Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12–17. So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfan-

gen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

1.

Es gibt uns der heilige Apostel Paulus in der eben verlesenen Epistel einen über die Maßen herrlichen und schönen Titel und Zunamen, denn er nennt uns Erben Gottes und Miterben unseres Herrn Jesu Christi. Es gebühret uns auch solcher Titel nicht allein dem äußerlichen Namen nach, sondern es steht uns auch das Erbe mit der That zu, denn unser Herr Jesus Christus hat's uns verdienet und zu Wege gebracht, daß wir rechte, wahrhaftige Erben aller Güter Gottes seien. Fürwahr, das ist uns eine große Ehre, und könnte uns gewißlich keine größere, noch heilsamere Ehre erzeugt werden, wie wir aus ihrer Vergleichung mit anderer, weltlicher Ehre leicht abnehmen können. Würden wir es nicht für eine große Würde und Ehre achten, wenn Einer unter uns erlangte und zu Wege brächte, daß wir eines großen Kaisers oder Königs Erben und Miterben seiner Macht und Majestät würden? Ja, ich meine, man würde uns Solches, wie man zu sagen pflegt, schon am Gang ansehen. Eine viel größere Ehre aber und Würde ist es, daß Christus uns zu Erben Gottes und dazu zu seinen Miterben gemacht hat. Wie könnte uns doch eine größere Würde widerfahren? Wir mögen uns billig derselben hoch überheben und damit dem Teufel Trug bieten.

Hier ist aber die Frage, warum uns solche Würde und Ehre in der heiligen Schrift angezeigt und so fleißig vorgehalten werde? Wollen demnach die Ursachen nach einander kürzlich vernehmen. Die erste und vornehmste Ursache, darum uns solche Würde aus Gottes Wort wird vorgehalten, ist diese, daß wir hieraus unser Gewissen in aller Angst, Noth und Widerwärtigkeit trösten, damit wir nicht im Tode zu Grunde gehen, noch von den Schrecken der Hölle und ewigen Verdammniß überwunden werden.

Die andere Ursach aber ist diese, daß wir durch Erkenntniß solcher Ehre und Würde zum Gehorsam der guten Werke gereizt und in unserm christlichen Berufe als die Kinder und Erben Gottes erhalten werden. Es ist eine Schande vor der Welt, wenn Einer eines Königs oder Fürsten Erbe seyn will, und will sich doch nicht nach solcher Würde halten, sondern lebet also unordentlich

und ungebührlich, daß er durch seine Undankbarkeit wiederum enterbet wird. Noch viel schändlicher aber ist es, wenn Einer ein Erbe Gottes und Miterbe des Herrn Jesu Christi ist und will sich doch nicht halten, wie einem Erben Gottes gebührt. Nun wohl, was soll denn ein Erbe Gottes thun? Da höret Paulum, der spricht also: **„Wir sind Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben,“** sondern wir sind Schuldner dem Geist; das ist: wir sollen nicht nach dem Fleisch und nach dieser Welt leben, sondern sollen uns richten nach dem Geist und in den Himmel. Das sind wohl wenig Worte, begreifen aber sehr viel in sich; denn es gibt gar mancherlei Anmuthung und Anreizung des Fleisches. Wir wollen etwas Weniges darüber vernehmen.

Zuerst sicht uns das Fleisch und diese arge Welt an und reizt uns zur Verachtung Gottes und seines Wortes. Daraus folgt, daß Alle, so nach dem Werk des Fleisches und dieser Welt leben, nicht nach der Würdigkeit und Ehre der Erben Gottes leben, sondern halten sich nach der Weise der Erben des Teufels. Denn welche Erben Gottes und des Himmels sind, die preisen und loben Gott den Herrn, halten auch sein Wort in sonderlichen großen Ehren.

Zum Andern hat das Fleisch und diese Welt große Lust und Freude zum Neid und Haß wider den Nächsten. Es haben darum solche neidige Menschen keine Form noch Gestalt der Erben Gottes an ihnen, sondern sind dem Teufel gleich, werden auch das Erbe mit ihm, die ewige Verdammniß, empfangen. Denn die Erben Gottes haben ein freundlich Gemüth und Herz gegen ihren Nächsten. Zudem hat das Fleisch und diese Welt Lust und Wohlgefallen an der Böllerei. Da nun die Kinder und Erben Gottes nicht nach dem Fleisch und dieser Welt leben sollen, so folgt daraus, daß die Säufer und Schlemmer nicht Gottes Erben, sondern Erben des Teufels sind, wie sie denn in der heiligen Schrift, im ersten Buch Samuelis, mit ausdrücklichen Worten Kinder Belials, das ist des Teufels, geheißen werden. Ueber das hat das Fleisch und diese Welt die Unart an sich, daß sie den Nächsten schändet und lästert; darum, die solches thun, können nicht Kinder und Erben Gottes seyn, sondern werden des Teufels Erben seyn müssen. Und dasselbe gilt von allen andern bösen Lüsten und Begierden der Welt und des Fleisches.

Doch nun, meine Geliebten, entsteht die Frage: wie man sich halten müsse, daß man nicht nach dem Fleisch lebe? Wohl, Paulus lehrt es uns und spricht: **„Wo ihr durch den Geist des**

Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Merket wohl! Er spricht: Wir sollen das Fleisch durch den Geist tödten. Wie geschieht das, da wir Alle von Natur des heiligen Geistes mangeln? Wie werden wir den heiligen Geist erlangen? Antwort: Durch die Predigt des heiligen Evangelii, wie Paulus zu den Galatern sagt: Durch die Predigt vom Glauben habt ihr den Geist empfangen. Wenn wir denn also den heiligen Geist haben, können wir den bösen Lüsten und Begierden des Fleisches Widerstand thun und sie tödten. Das Fleisch hat keine Lust zu Gott, sondern verachtet ihn; das Evangelium aber lehret uns, daß Gott uns also gnädig sei, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in diese Welt geschickt und in einen schmachvollen Tod habe kommen lassen. Wenn wir nun solches von Herzen glauben, alsdann hat der heilige Geist in uns sein Werk, daß wir die Feindschaft unseres Fleisches gegen Gott tödten können. Oder ein anderes Beispiel: Das Fleisch reizt uns oft zur Feindschaft wider den Nächsten; der Geist aber tödtet solches Werk, denn das Evangelium zeigt uns die große Gunst und Liebe Gottes gegen uns und verkündigt uns, daß Gott uns größere Sünde habe nachgelassen, als wir unserem Nächsten nachlassen können. Wenn wir nun solches Evangelium hören und glauben, so empfangen wir den heiligen Geist, der so viel in uns wirket, daß wir die Feindschaft des Fleisches tödten und ein freundlich Herz gegen den Nächsten an uns nehmen. Also können auch alle andern Begierden und Werke des Fleisches durch die Predigt des Evangeliums, dadurch der heilige Geist seine Wirkung hat, getödtet werden. Darum ist es hoch von Nothen, daß wir beständig mit Gottes Wort umgehen, auf daß der heilige Geist, welchen wir in der Taufe empfangen haben, durch die Predigt des göttlichen Wortes in uns erweckt werde, und wir der Sünde Widerstand thun und endlich das rechte, wahre Erbe des ewigen Lebens behalten und durch Jesum Christum ewiglich genießen mögen. Amen.

2.

Wir haben, meine Geliebten, schon oftmals gehört, daß wir nicht darum in diese Welt geboren und verordnet seien, damit wir immer darin bleiben und dem Bauch dienen, sondern damit wir unser Heil und unsre Seligkeit betrachten und suchen sollen. Das

bestätigt auch Sct. Paulus in der heutigen Epistel, wenn er spricht: **„Wir sind Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben,“** sondern wir sind Schuldner dem Geist, daß wir nach dem Geist leben. Doch da könnte Einer sagen: Wie? sollen wir denn Alle mit einander geistlich werden? sollen wir Fleisch und Welt so ganz und gar abthun, so dürfen wir auch nicht mehr essen, trinken und schlafen. O wie thöricht geredet! Verstehe nur Paulum recht und merke, was er heisset **„nach dem Fleisch leben.“** Denn nach dem Fleisch leben heisset nicht: essen und trinken oder schlafen nach Nothdurst des Leibes, sondern heisset: der bösen Lust und Begierde, die in unserm Fleisch und Blut tobet, sich unterwürfig und dienstbar machen. Wiederum nach dem Geist leben heisset nicht: aus der Welt gehen, sondern: der Sünde einen Widerstand thun mit Kraft und Hülfe des heiligen Geistes, auf daß sie in unserm sterblichen Leibe nicht Herr und Meister werde. Es ist aber hoch von Nöthen, daß wir von Jugend auf für und für solche geistliche Leute seien und nach dem Geiste leben. Denn so bald wir geboren werden, werden wir durch die heilige Taufe wiederum neu geboren, und so bald dies geschehen ist, sind wir nicht mehr Schuldner dem Fleisch, sondern dem Geist. Und das ist eine ewige Schuld, daran wir für und für bezahlen müssen, wird uns auch kein Ziel noch Frist gegeben, daß wir die Bezahlung solcher Schuld könnten verziehen. In weltlichen Schulden können wir wohl zuweilen einen Bürgen erlangen, daß wir nicht sogleich bezahlen müssen; aber in dieser Schuld, die wir dem Geiste abzutragen haben, kann uns kein Ziel, noch Aufschub gegeben werden, sondern hier müssen wir von Stund an zu zahlen bemüht und willig seyn. Freilich haben die Menschen mancherlei Weise zu zahlen. Etliche verlassen ihren ordentlichen, göttlichen Beruf, dazu sie verordnet waren, und begeben sich, wie häufig in der römischen Kirche geschieht, in Einöden oder Klöster und meinen, hier wollten sie nach dem Geiste leben. Andere bleiben wohl bei ihrem ordentlichen Beruf, kommen aber demselben nicht fleißig nach, sondern werden fahrlässig und ergeben sich eigner, selbsterdachter Andacht. Aber solche Meinung hat es mit dem christlichen Leben nicht, stehet auch die christliche Religion nicht darin, daß Einer seinen ordentlichen Beruf verlassen müsse, sondern sie läßt einen Jeden in seinem Stand, so er anders göttlich und ehrlich ist, bleiben und fordert von ihm, daß er sich darin unseres Herrn Christi annahme, an ihn glaube und der sündlichen Lust und Begierde durch den heiligen Geist einen rechten Widerstand thue. Denn das ist der Unterschied zwischen

dem wahren christlichen Glauben und jedem andern Glauben, daß jeder andre Glaube seine Anhänger von ihrem ordentlichen Stand und Beruf wegnimmt und auf andere absonderliche Lebensweisen hinführt. Der christliche Glaube aber läßt einen Jeden in seinem Stande bleiben und fordert nur von ihm, daß, nachdem er Christum im Glauben angenommen, er hinfort im Geiste wandle, das ist, hinfort nicht sündige, sondern durch Hülfe des heiligen Geistes der sündlichen Anmuthung einen starken Widerstand thue, wie wir an Johannes dem Täufer sehen. Denn dieser ist der erste Prediger des Glaubens und Lebens gewesen. Da aber allerlei Sünder, Zöllner und Kriegsknechte, zu ihm in die Wüste kamen und ihn fragten, was sie thun sollten, hat er keinem befohlen, in die Einöde zu ziehen oder ein ander neu Leben anzufangen, wie die Pharisäer ihren Zuhörern thaten, sondern hat einem Jeden geboten, in seinem Stande zu bleiben und sich in demselbigen gebühlich zu halten. Wenn also ein Zöllner, nachdem er an Christum gläubig geworden ist, den Leuten nicht mehr abfordert, als gesetzt und verordnet ist, so lebt er nach dem Geiste; denn das wird nimmer fehlen, sein Fleisch wird ihn anreizen, daß er weiter greife, auf daß er reich werden und zu Hab' und Gütern kommen möge: so er dann solcher bösen Lust und Begierde widersteht, so ist er ein geistlicher Mensch und viel geistlicher, denn Alle, welche aus der Geistlichkeit ein Handwerk machen. So können auch Kriegsknechte in ihrem Stand und Beruf rechte geistliche Männer seyn, wenn sie gegen Niemand unbillige Gewalt brauchen, ihrem Herrn und dessen Hauptleuten Treue und Gehorsam und rechte Tapferkeit gegen die Feinde beweisen. Auch die Handwerksleute, wenn sie durch den heiligen Geist aller Versuchung ihres Standes widerstehen, die Waare nicht fälschen, noch vertheuern, sondern dem Käufer seine Gebühr geben, können mit gutem Zug und Recht geistliche Leute genannt werden. Desgleichen die jungen Töchter pflegen sich zu schmücken und zu zieren, damit sie den jungen Gesellen gefallen; das heißt aber nach dem Fleisch leben und ist unrecht. Wenn sie nun solches unterlassen und statt dessen fleißig zu Hause bleiben und bei den Hausarbeiten wacker zugreifen, dann sind sie rechte geistliche Jungfrauen, besonders so sie an Christum glauben und solchen ihren Beruf aus Gehorsam des Glaubens ausrichten. In Summa: Die Sache ist also beschaffen, daß wir in diese Welt nicht der leiblichen Geschäfte wegen gekommen und verordnet sind, sondern das ist unser Amt, daß wir der Gerechtigkeit nachjagen und sie allein in allen unsern Geschäften vor Augen haben sollen. Es vermahnet uns hiezu Ect.

Paulus mit sonderlichem Fleiß und spricht: „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: **Abba, lieber Vater!** Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Das will sagen: Ihr meine Geliebten! Nachdem wir Kinder und Erben Gottes und des ewigen himmlischen Lebens sind, so wollet nun hinfort nicht mehr in den Sünden leben, sondern beleiſiget euch, als Kinder Gottes zu leben, auf daß ihr in Christo Jesu endlich zum himmlischen Erbtheil kommen und desselbigen ewiglich genießen möget. Das wolle uns Gott der Vater gnädiglich verleihen! Amen.



Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 10, 6—13. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüſtet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener Etlliche wurden; als geschrieben ſtehet: Das Volk ſetzte ſich nieder zu eſſen und zu trinken, und ſtand auf zu ſpielen. Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie Etlliche unter jenen Hurerei trieben, und ſielen auf einen Tag drei und zwanzig Tauſend. Laßt uns aber auch Chriſtum nicht verſuchen, wie Etlliche von Jenen ihn verſuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener Etlliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen iſt. Darum, wer ſich läßt dünken, er ſiehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menſchliche Verſuchung betreten; aber Gott iſt getreu, der euch nicht läßt verſuchen über euer Vermögen, ſondern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

1.

Es gibt Leute, die, wenn man etwas aus dem alten Testamente predigt, meinen, das gehe uns Chriſten nichts an, ſondern ſei allein den Juden ſagt geweſen. Nicht minder gibt es Andre, die, wenn ſie hören, wie ein göttliches Strafgericht über ein Volk ergangen ſei, meinen, daß ſie ſolchen Gerichten leicht entgehen wollten, wiewohl ſie in denſelben Sünden und Laſtern liegen, wie die Geſtraften. Und dieſe ſind es, von denen der Prophet Jeſaja ſchreibt, daß ſie ſagen: „Wir haben mit dem Tode einen

Bund und mit der Hölle ein Verständniß gemacht; wenn eine Fluth daher gehet, wird sie uns nicht treffen.“ Darum predigt Sct. Paulus in der heutigen Epistel nicht allein von dem Nutzen der Exempel des alten Testaments, sondern auch von dem Nutzen der Strafen und Plagen, welche Gott der Herr zuweilen über die Ruchlosen hat gehen lassen, und spricht: **„Das ist uns zum Vorbild geschehen; es ist geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“** Als wollte er sagen: Gott der Herr hat das Volk Israel sich zum Sondervolke aus allen Völkern erwählt, damit er dasselbige der ganzen Welt zu einem Exempel vorstelle und an ihm zeige, daß, wie er sie ihrer Sünden halben gestraft, er andere Völker, die der nämlichen Sünden schuldig seien, auch also strafen wolle. Darum sollet ihr, meine Geliebten, nicht meinen, als gingen euch solche Exempel, wie sie im alten Testamente beschrieben sind, nichts an, sondern sollt vielmehr dieselbigen euch eine treue Warnung seyn lassen. Wie ein Hausvater seinen ältern Sohn, wenn er sündigt, mit Ernst bestraft, damit der jüngere an solcher Strafe ein Exempel nehme und sein Leben bessere: also hat Gott sein Volk Israel, das er seinen erstgeborenen Sohn nennet, streng bestraft, damit wir nachgeborenen Söhne aus der Heidenwelt durch solche Strafe gewizigt würden und vor Sünden uns hüteten. Darum sollen wir dieses Nutzens aus den Exempeln des alten Testaments fleißig wahrnehmen und uns darnach vor Schaden zu hüten wissen.

Sct. Paulus erzählt nun etliche Sünden und Laster, um welcher willen Gott das Volk Israel strafte, damit wir von Sünden uns ließen abschrecken. Er sagt: **„Werdet nicht Abgöttische, gleichwie Jener etliche wurden.“** Das Volk Israel richtete, da Moses verzog, vom Berge Sinai zu kommen, einen neuen Gottesdienst an; sie opferten dem goldenen Kalbe, das ihnen Aaron gemacht hatte; und da sie geopfert hatten, fingen sie an, zu essen und zu trinken, und stunden auf, zu spielen und um das goldene Kalb zu tanzen. Gott wollte sie um dieser Sünde willen von Grund aus vertilgen, aber Moses hat es dem Herrn abgebeten; doch wiewohl sie damals verschont wurden, wurden ihrer hernach noch etliche Tausend umgebracht. Nun, Solches ist ihnen widerfahren uns zum Vorbilde, damit wir daraus nehmen können, wie es auch uns gehen möchte. Denn auf unsern Kirchweihen geht es auch also zu, wie bei dem Volk Israel: man versäuet den Dienst des wahrhaftigen Gottes und dienet dem Satan und der Welt- und Fleischeslust. Man fängt an mit Essen und

Schlemmen, und wenn dasselbige aus ist, gehet das Trinken und Tanzen los, und ist ein solches wüstes Leben, daß man nicht anders meinet, denn es wären alle Menschen unsinnig geworden. Aber gewißlich wird die Strafe nicht ausbleiben, so wenig sie beim Volk Israel ausgeblieben ist: es wird endlich um solcher Abgötterei willen das Verderben des Lands und der Leute folgen.

Ferner sagt Paulus: **„Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter Jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag Dreiundzwanzigtausend.“** Diese Geschichte steht im 4. Buch Mose geschrieben am 25. Kapitel. Hier auf soll besonders das junge Gesinde fleißig merken, damit es lerne, wie Gott der Herr die Unzucht und Hurerei nicht werde ungestraft lassen. Denn wiewohl Gott zu Zeiten die Strafe verzieht, so heißt es doch im Sprichwort: Lang geborgt ist noch lange nicht geschenkt. Gott kann dir im Alter wohl einreiben, was du in der Jugend verbrochen hast; auch kann er, wenn du ihm in diesem Leben entgangen bist, dir wohl in jenem Leben die Strafe anlegen. Dazu kann er dich an deinen Kindern und Kindeskindern strafen, wie er selber sagt: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“

Weiter sagt Paulus: **„Laßt uns auch Christum nicht versuchen, wie etliche von Jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht.“** Diese Geschichte steht auch im 4. Buch Mose am 21. Kapitel. Als nämlich das Volk Israel murrete und Christum versuchte, sandte Gott der Herr feurige Schlangen unter sie, daß sie von ihnen gebissen wurden und eines jähen Todes sterben mußten. Aber wie versuchen wir Christum? Erstlich also, daß wir uns nicht genügen lassen an den gegenwärtigen Gutthaten Gottes, wie sich das Volk Israel an dem Himmelbrode, das Gott ihnen aus sonderlicher Güte gegeben hatte, nicht wollte genügen lassen. Dann versuchen wir auch Gott den Herrn, wenn wir in äußerlichen, weltlichen Unfällen die Schuld dem heiligen Evangelio geben und sagen: Es sei kein Glück, noch Stern bei diesem Evangelio je gewesen, gleichwie die Israeliten sagten: Sie hätten kein Glück gehabt, seit sie aus Aegypten gezogen wären. Endlich versuchen wir Christum, wenn wir nicht glauben wollen, daß Gott im Unglück uns beistehe, sondern fangen an zu murren und zu fluchen. Da gehören auch feurige Schlangen

hin, das ist, da muß uns Gott auch mit allerlei Krankheit und Pestilenz strafen.

Endlich viertens sagt Paulus: **„Murret auch nicht, gleichwie Jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber.“** Denn da das Volk Israel hörte, wie gewaltig feste Städte und starke Riesen in dem Lande Canaan waren, fingen sie an, wider Mosen und Aaron zu murren und wollten sie steinigen. Aber Gott strafte sie, daß ihrer Keiner, der über zwanzig Jahre alt war, da sie aus Aegypten zogen, in das Land Canaan kam, sondern Alle in der Wüste sterben mußten, ausgenommen Josua und Caleb. Also murren auch wir und werden unwillig, wenn wir sehen, daß sich irgend ein Ungemach um des Evangeliums willen wider uns erheben will. Wie wird's uns aber gehen? Paulus sagt es uns und spricht: **„Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vorbild,“** das heißt: Wie es dem Volk Israel mit seinem Murren gegangen, also wird's uns auch ergehen. Da sie aus Besorgniß etlicher Gefahr nicht ins gelobte Land wollten, mußten sie ganz draußen bleiben: also werden auch wir, wenn wir beim heiligen Evangelio, darin uns das ewige Leben zugesagt ist, Gefahr besorgen und derselben nicht warten wollen, in der Wüste dieser Welt jämmerlich zu Grunde gehen müssen. Darum heißt es: Der ist ein weiser Mann, der sich andrer Leute Schaden zur Warnung und Lehre nimmt und sich dahin richtet, daß er sich gegen Gott gehorsam erzeige, auf daß er beides dem zeitlichen und auch dem ewigen Schaden durch Jesum Christum entrinnen möge. Solche Kunst lasset uns hie aus Sct. Pauli Epistel lernen, damit wir in unserm Herrn Jesu Christo zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.

2.

Es reimt sich diese Epistel gar fein zu dem heutigen Evangelio, meine Geliebten! Denn heute haben wir von einem ungerechten Haushalter gehört, welcher einen solchen Diebstahl begangen, der in dieser Welt nicht gestraft, sondern vielmehr belobt wird. Damit wir nun nicht dächten, daß das allein Sünde wäre, was von der Obrigkeit dafür erkannt und gestraft wird, so zählt Sct. Paulus hier etliche Sünden auf, welche, wiewohl sie von der weltlichen Obrigkeit nicht gestraft werden, doch grausame und erschreckliche Sün-

den vor Gott sind, welcher sie auch gewiß nicht unbefraft wird hingehen lassen. Darum sollen wir fleißig zuhören. Salomo sagt: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.“ So uns nun Paulus in dieser Epistel auf die Furcht Gottes weist damit, daß er uns die Schwere und Größe der Sünden anzeigt, sollen wir's billig dafür achten, daß er uns hierin die größte Weisheit anzeigen und lehren wolle. Die Weltkinder meinen: Das sei die größte Kunst oder Weisheit, wenn Einer viel Gelds zusammenbringen könne, gleichviel, es geschehe mit Billigkeit, oder Unbilligkeit. Aber das ist die größte Thorheit; denn die größte Weisheit ist: Gott den Herrn fürchten und sich seiner Gebote befleißigen. Wir wollen nun die Sünden, so Paulus aufzählt, nacheinander hören, auf daß wir sie erkennen lernen, und eine rechte Furcht Gottes über uns komme.

Zum Ersten sagt Paulus: Wir sollen **„uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie Jene gelüftet hat.“** Von dem Gelüsten des Volkes Israel steht im vierten Buch Mose geschrieben am 20. Kapitel und auch sonst an andern Orten, denn sie haben mancherlei Gelüsten gehabt. Insonderheit aber hat sie immerdar wieder hinter sich nach Egyptenland gelüftet, haben auch etlichemal wiederum dahin zurückkehren wollen. Sollte dies aber wirklich eine so große Sünde seyn? Ja, vor der Welt wird es Niemand für Sünde und Unrecht halten, aber vor Gott ist es eine große Sünde gewesen. Denn Gott hatte sie berufen, aus Egypten zu ziehen, aber sie wollten solchem göttlichen Beruf nicht Folge leisten. Darum hat sie auch Gott der Herr also gestraft, daß Alle, so über zwanzig Jahre alt waren, da sie aus Egypten zogen, in der Wüste sterben und verderben mußten. Diesen Israeliten gleichen Alle, die mit Verachtung des Berufes Gottes nach ihren Wollüsten leben und ihres Nächsten Schaden suchen. Solches wird in dieser Welt für keine Sünde gehalten, auch von der Obrigkeit nicht gestraft; und doch ist's eine greuliche, große Sünde, um deren willen Gott ein ganzes Geschlecht ausrotten und verderben will.

Zum Andern sagt Paulus: daß wir auch nicht abgöttisch werden sollen, wie das Volk Israel. Denn sie richteten ein goldenes Kalb auf und opferten und feierten ihm einen Gottesdienst mit Saufen und Fressen, mit Spielen und Tanzen. So machen viele Christen den Bauch zu ihrem Gott und dienen ihm mit allerlei Wollüsten; Andere trachten nach Reichthum und Ehre der Welt; wieder Andere halten Fleisch für ihren Arm und weichen von dem Herrn mit ihrem Herzen. Das Alles wird von der Welt

nicht für Sünde gehalten, auch nimmt sich die Obrigkeit dessen nicht an, daß sie solche Abgötterei strafen sollte. Aber Gott wird solche greuliche Sünde nicht ungestraft lassen, sondern solche Götzendiener richten, wie er das abgöttische Israel gerichtet hat.

Zum Dritten sollen wir auch nicht Hurerei treiben, wie die Israeliten getrieben haben. Die Obrigkeit straft die Hurerei nicht, welche von der Welt schier für keine Sünde mehr gehalten wird. Aber daß sie eine greuliche, große Sünde sei, hat Gott damit bewiesen, daß er um der Hurerei willen aus seinem Volk dreißigtausend Menschen hat erwürgen lassen, wie solches im vierten Buch Moïse am 25. Kapitel zu lesen ist.

Zum Vierten sollen wir Christum nicht versuchen, wie Jener etliche ihn versucht haben. Wie haben sie denn Gott versucht? Also, daß sie sagten: Sie könnten nicht glauben, daß Gott mit ihnen wäre aus Egypten ausgezogen, weil sie in der Wüste Mangel an Brod und Wasser hätten; denn, sagten sie, wenn Gott mit uns wäre, er würde uns nicht solchen Mangel leiden lassen. Gleiche Versuchung Gottes findet man auch bei uns, z. B. bei Eheleuten, die, wenn im Ehestande das Kreuz kommt, sagen: Es hat uns Niemand, denn der Teufel, zusammengebracht; oder bei den Knechten und Mägden, die, wenn es nicht nach ihrem Sinne geht, sprechen: Hat mich denn der Teufel in dies Haus getragen? Oder bei den Handwerksleuten, die, wenn das Handwerk stockt, und sie wissen nicht, wo aus noch ein, sagen: Mich hat der Teufel hinter dies Handwerk gebracht; es ist kein Glück noch Segen Gottes dabei. Solches straft die weltliche Obrigkeit nicht, wird deswegen auch für keine Sünde gehalten. Aber Gott will's strafen, wie man siehet an dem Exempel Israels. Denn da das Volk Israel Gott versuchte, schickte er feurige Schlangen unter sie, welche die Leute vergifteten, daß sie des jähen Todes starben. Also wird Gott solche Sünde auch bei uns nicht ungestraft lassen.

Zum Fünften sollen wir nicht murren, wie Jener etliche murreten. Denn als die Kinder Israel sich wider Mosen und Aaron versammelten und sprachen: „Ihr habt des Herren Volk getödtet,“ da ward Gott so zornig, daß er vierzehntausend siebenhundert aus ihnen ließ umkommen. Daraus sehen wir, daß, wie wohl das Murren wider die Diener Gottes für keine Sünde gehalten, auch von der Obrigkeit nicht gestraft wird, Gott dennoch solche Sünde nicht will ungerochen lassen.

Wenn wir nun solches predigen, so wird uns alsbald vorgeworfen: Lieber, was geht **uns** dieser Handel an? Sind schon die

Alten gestraft worden, was thut das uns? Was geht uns das Gesetz an? Hierauf gibt uns Paulus Bescheid und sagt: „**Es ist geschrieben uns zur Warnung.**“ Das Gesetz, soweit es die jüdischen Opfer und die äußerlichen, weltlichen Rechte anlangt, gehet uns nichts an; aber das Sittengesetz gehet uns auch an, und werden uns demnach die Exempel solches Gesetzes vorgehalten, daß wir daraus lernen sollen, fromm zu werden. Andere werfen uns vor: Wiewohl Gott vor Zeiten die Sünder also hart gestraft hat, will er sie doch jetzt nicht mehr so greulich strafen, wie man ja siehet, daß sie ungestraft hingehen. Aber hier sollen wir merken, daß, wiewohl die Gottlosen sogleich die zeitliche Strafe verdienen, Gott dennoch, weil er so gütig ist, die Strafe verzieht, damit die Sünder Zeit haben, sich zu bessern. Zulezt aber wird die Strafe gewißlich nicht ausbleiben. Darum sollen wir nicht frech werden, zu sündigen, wenn wir sehen, daß die Strafe verzogen wird, sondern sollen Gottes Güte und Langmüthigkeit brauchen zur Buße und Besserung unseres Lebens, auf daß wir der zeitlichen und ewigen Strafe entrinnen und durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit erhalten werden mögen. Amen.



Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 12, 1–11. Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wißt, daß ihr Heiden seid gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirkt Alles in Allen. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem Andern der Glaube, in demselbigen Geist; einem Andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist; einem Andern Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Erräthen; einem Andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbige einige Geist, und theilet einem Jeglichen seines zu, nachdem er will.

1.

In dieser Epistel lehret der Apostel, daß Keiner den Andern verachten solle. Es haben dem heiligen Paulus zu solcher Lehre

und Vermahnung Ursach gegeben die Korinther selber; denn gar Viele von denen, so aus dem heidnischen Aberglauben waren Christen geworden, behielten, wiewohl sie auf Christum getauft waren und das heilige Evangelium hörten, doch ihre heidnische Weise und Sitte bei. So hatten sie als Heiden neben Andern den Brauch gehabt, daß immer Einer den Andern verachtete, sonderlich in Glaubenssachen; die Anbeter eines Gözen verachteten immer die eines andern. Es ging bei ihnen zu, wie unter dem Papstthum, wo die Leute auch oft um ihre Heiligen zankten und Jeder einen mächtigeren und hülfreicheren Heiligen haben will, als der Andere. Solches heidnische Wesen und Gezänke hatten sie nun mit in's Christenthum gebracht, fingen an von Christo übel zu reden, zankten sich um der geistlichen Gaben willen, wollten Jeder eine bessere, vortrefflichere Gabe haben, als die Andern, und verachteten Einer den Andern, so daß ein gar seltsames Wesen bei ihnen geworden war. Darum vermahnet sie St. Paulus, daß sie ehrlich von Christo halten und reden und sich selber unter einander nicht verachten sollten, und spricht: **„Ich thue euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet; und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.“** Das ist so viel gesagt: Wer lästerlich von unserm Herrn Christo redet, wie kann er den heiligen Geist haben? Wer verächtlich von dem Evangelio redet, wie kann er den heiligen Geist, oder was kann er für Theil und Gemeinschaft haben mit Christo! Aber wer Christum erkennet und bekennet durch den Glauben, der wird den heiligen Geist haben müssen. Daraus folget, daß, wenn sonst Einer keine andere Gabe hätte, denn allein Christum, er doch keineswegs von den Andern verachtet werden soll; denn wer an Christum glaubt, ist ein Tempel des heiligen Geistes: Wer wollte aber die Wohnung und den Tempel des heiligen Geistes verachten? Der arme Lazarus, von welchem der heilige Evangelist Lucas schreibt, ist so arm gewesen, daß er sich von den Brosamen, so von des reichen Mannes Tisch abfielen, zu sättigen begehrte; er hätte ja wohl nicht armseliger seyn können, und es hatte mit ihm ein solches Ansehen, als ob er weder Gott, noch der Welt etwas nütze wäre; der reiche Mann selber hat sein nicht so viel, als seiner Hunde geachtet. Dennoch ist er Gott also angenehm gewesen, daß er ihn durch die Engel in Abrahams Schooß tragen ließ; ja, es kam dahin, daß der reiche Mann, welcher in der Hölle und in der Qual war, nur ein einziges Tröpflein Wassers von ihm begehrte. Darum soll Keiner den Andern verachten; denn wiewohl Einer gar nichts auf

dieser Erde hat, wenn er nur Christum, den Sohn Gottes hat, so steht seine Sache recht, und soll keineswegs verachtet werden. Und was wollen wir hiezu sagen? Ist ihm nicht also, daß Christus vom Himmel herabgekommen ist, nicht allein von wegen der großen, vortrefflichen Propheten und Apostel, sondern allermeist um der armen, verachteten Menschen willen, die kein Ansehen großer Gaben halber in dieser Welt haben? Ist nun dem also, daß Christus um ihretwillen gekommen, ja auch um ihretwillen die Propheten und Apostel geschickt hat: Lieber, so wird es dir nicht gebühren, daß du sie verachten und über die Achsel ansehen wolltest.

Das sei gesagt von denen, die keine andere Gabe haben, als die, daß sie an Christum glauben. Wenn man aber von denen reden will, die vortreffliche leibliche, oder geistliche Gaben besitzen, so will es auch keineswegs sich schicken, daß der, so eine große leibliche Gabe hat, einen Andern, so eine geringere hat, verachten wollte. Denn es ist nur ein Gott, von welchem alle Gaben herkommen. Wer viel Geld und Güter besitzt, hat keinen andern Gott, denn der, so arm ist und nichts vermag. Wer gesunden Leibes ist, kann sich auch keines andern Gottes berühmen, als der krank ist. Es ist ein einiger Gott, der nicht ansiehet, was Einer für Gaben habe, sondern wie Einer seine Gaben anlege und gebrauche. Thue nur Eines: brauche deine Gaben recht, so wirst du schon bei Gott angenehm seyn, und wird Gott zu dir sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Dennoch ist in den geistlichen Gaben, wie deren viele in der ersten Kirche waren, auch ein Unterschied. Der Apostel nennt die Gabe der Weissagung, die Gabe, die Kranken gesund zu machen, die Gabe, mit mancherlei Sprachen zu reden, und was sonst solcher Gaben mehr sind. Also es sind mancherlei Gaben, aber es ist nur ein Geist. An ihnen selber und nach ihrer Wirkung haben die Gaben einen Unterschied; aber was den Geist belanget, ist kein Unterschied, denn sie sind alle von einem Geist. Zudem muß immerdar eine Gabe die andere zu Hülfe nehmen; denn gleich wie in des Menschen Leib ein Glied dem andern dienet und keines das andere verachtet, also sollen auch in dem geistlichen Leibe alle Gaben einander dienen und behülflich seyn zu Erbauung des ganzen Leibes. Darum ist keine Gabe, ob sie gleich gering ist, zu verachten, soll auch kein Mensch den andern darum für weniger halten;

sondern in allen Gaben soll man Gott loben und ihrer im Glauben an Jesum Christum recht gebrauchen. Das verleihe uns Gott! Amen.

2.

Es ist, sagt man, ein großes Ding um die Gewohnheit. Das sehen wir auch an denen zu Korinth, an welche St. Paulus diese Epistel geschrieben hat. Denn wiewohl sie ihren alten heidnischen Aberglauben verlassen und den christlichen Glauben angenommen hatten, hingen sie doch ihrer heidnischen Weise und Gewohnheit immer noch an. Im heidnischen Glauben hatte man viel und mancherlei Götter, und wenn nun Einer einem oder zwei Göttern anhing, so ging es ihm wohl hin, wenn er sonst alle übrigen Götter verachtete. Diese Gewohnheit brachten sie denn auch mit zum christlichen Glauben und meinten, es liege nicht viel daran, wenn sie gleich den Herrn Jesum Christum verachteten. Aber St. Paulus straft solchen Brauch und gottloses Wesen, denn im christlichen Glauben geht es nicht zu, wie im heidnischen Glauben. Im christlichen Wesen und Glauben ist nur ein Grund, nämlich unser Herr Jesus Christus, wie St. Paulus sagt: „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Und St. Petrus sagt im Buch der Apostelgeschichte: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn der Name Jesu Christi.“ Darum ist unmöglich, daß der, so Christum verachtet und wegwirft, den rechten Glauben oder den heiligen Geist haben könne; welcher aber von Herzen Christum bekennet, der hat den heiligen Geist. Da könnte nun einer sagen: Wenn die Sache also stehet, dann ist ja im Christenthum jeder Unterschied aufgehoben, dann muß Alles einander gleich seyn. Antwort: So viel das Fundament und Hauptstück des Glaubens anlangt, ist ja kein Unterschied, denn sie sind Alle Einer in Christo; in andern Dingen aber ist eine große Ungleichheit. Daß wir's kurz sagen: Zwei Stücke kann der christliche Glaube nicht leiden; das eine ist, daß du Christum verfluchen und verachten wolltest, das andere, daß du wider Gottes Wort und Gesetz etwas vornehmen wolltest; in allen andern Stücken kann der christliche Glaube sonst einen Unterschied leiden. Nimm hievon ein Exempel. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Reichen und

einem Armen, zwischen einem König und einem Unterthanen, zwischen Einem, der die Gabe der Weisheit hat, und einem schlechten, einfältigen Menschen, zwischen Einem, der die Gabe hat, Kranke gesund zu machen, und Einem, der solche Gabe nicht hat. Solches kann der christliche Glaube wohl leiden und irret ihn nicht, es sei Einer arm oder reich, allein daß er an Christum glaube und sich vor Sünden hüte. Denn also sagt Petrus: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet.“ Und St. Paulus spricht: „Was ein Jeglicher Gutes thut, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht, oder ein Freier.“ Und abermals: „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten.“

Warum wird uns aber, meine Geliebten in Christo, solches vorgehalten? Erstlich darum, damit Keiner seiner Gaben sich überhebe oder stolz werde, und andere neben sich verachte, wie die Korinther thaten, welche auch mancherlei Gaben hatten, aber Stolz, Hoffart und Uebermuth damit trieben und Andere, welche keine oder geringe Gaben hatten, verachteten; gleichwie auch in unsern Zeiten manche thörichte Leute thun, welche auf ihren Adel, Reichthum, Weisheit und andere Gaben pochen und meinen, es müßten ihnen alle Menschen unter den Füßen liegen. Zum Andern aber wird es uns darum vorgehalten, damit die armen und verachteten Menschen nicht verzagen, wenn sie sehen, daß sie nicht so vortrefflich sind, oder nicht so große Gaben, als andere Leute, haben, sondern Eines thun, nämlich Christum erkennen lernen, an ihn glauben und in ihrem Stande sich rechtschaffen halten, daß sie nicht sündigen. Dann haben sie Gaben genug. Ist's doch kein Artikel des Glaubens, daß sie müssen reich, gewaltig, hochverständig und mit andern Gaben gezieret seyn; das aber ist von Nöthen und ein Artikel des Glaubens, daß du an Christum glaubest und aus solchem Glauben dich gehorsam haltest. Wirst du das thun, dann wirst du in jenem Leben eben so selig seyn können, als Einer, der noch so viele und hohe Gaben hat. So lasset uns nun, ihr Geliebten in Christo, dieser Vermahnung St. Pauli folgen, auf daß wir in unserm Herrn Jesu Christo in jenem Leben erhöht und zur ewigen Seligkeit gefördert werden mögen. Amen.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 15, 1–10. Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln. Am lezten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie Alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

1.

Nachdem St. Paulus in dieser ersten Epistel an die Korinther viel vom Bann, Gözenopfer, Ehestand und Kirchenordnung geredet, wendet er sich in diesem 15. Kapitel wiederum einem Hauptartikel des christlichen Glaubens zu, nämlich der Auferstehung der Todten. Diese Lehre sollte allen Christen wohlbekannt seyn und von allen geglaubt werden. Aber, o Wunder! Was richtet hier der böse Feind, der Teufel, an? „Er schleicht umher,“ sagt Petrus, „wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge,“ und erregt mancherlei gottlose Meinung und Irrthum, sonderlich in diesem Artikel von der Auferstehung der Todten. Denn als das Evangelium von Christo und seiner Auferstehung gepredigt ward, da fanden sich etliche gottlose Leute, nicht aus den Heiden, sondern aus den Christen selber, welche nicht glauben wollten, daß unser Leib am jüngsten Tage wiederum vom Tode auferstehen würde, sondern behaupteten, die Auferstehung sei schon geschehen nach der Seele, das heißt: das sei die Auferstehung, wenn Einer von Sünden auferstehe und sein Leben bessere. Daß der Leib, welcher in der Erde zu Staub und Asche werde, wiederum vom Tod auferstehen solle, das, sagten sie, sei unmöglich. Wie solle es denn zugehen, daß dieser Staub wieder zusammenkomme?

Der Eine werde verbrannt, der Andere ertrinke im Wasser und werde von Fischen gefressen, der Dritte werde eine Speise der Würmer in der Erde, der Vierte eine Speise der Vögel in der Luft: wie sei es nun möglich, daß alle einzelnen, zerstreuten, verwesten Theile wiederum zu einem Leibe zusammenkommen könnten? Hierauf gibt nun St. Paulus in der heutigen Epistel rechten Bescheid und handelt von diesem Artikel ausführlich, damit er die Frommen in ihrem Glauben stärke, die Gottlosen aber von ihrer verkehrten Meinung wiederum auf den rechten Weg bringe. Er erzählt die ganze Summa des heiligen Evangelii, welche darin stehet, daß Christus um unsrer Sünde willen gelitten habe und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket sei, und daß auch wir durch Kraft und Wirkung solcher seiner Auferstehung am jüngsten Tage auferstehen sollen. Von diesem Evangelio rühmt er, daß er es nicht selber erdichtet, sondern von Gott empfangen habe, und daß es durch klares Zeugniß der heiligen Schrift bestätigt sei. Er preiset auch seine Kraft und Wirkung und sagt, daß es ein Evangelium sei, dadurch wir könnten selig werden. **„Ich erinnere euch,“** spricht er, **„des Evangelii, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet.“** Zuletzt führt er auch Beweise an, mit welchen er darthut, daß wir vom Tode wiederum auferstehen werden.

Da es aber zweierlei Leute gibt, Etliche, die der heiligen Schrift und dem heiligen Evangelio Glauben schenken, Etliche aber, die nichts nach der Schrift fragen, sondern allein durch andere vernünftige Gründe geleitet werden, so führt auch Sct. Paulus zweierlei Beweise an: etliche nimmt er aus der heiligen Schrift und Predigt des Glaubens, etliche aber aus menschlicher Vernunft. Zuerst spricht er also: Ihr Geliebten in dem Herrn Christo! Was die Auferstehung der Todten belangt, sollt ihr wissen, daß sie ganz gewiß sei, denn Christus ist selber auch von den Todten auferstanden und hat seine Auferstehung durch mancherlei Erscheinungen bewiesen und dargethan. Am Ersten ist er Petro erschienen, darnach den Zwölfen, darnach mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, darnach dem Jakobus, darnach allen Aposteln, am Letzten nach Allen aber auch mir. Darum ist Nichts gewisser, als daß er wahrhaftig auferstanden ist und lebet. Ist aber Christus auferstanden, so werden auch wir wieder auferstehen in Christo. Denn Christus ist das Haupt, wir sind seine Glieder. Auch ist der Herr Christus darum in diese Welt gesandt worden, daß er uns durch sich selber erlöse. Nun wohl! das ist ja ein gewisser, wahrhaftiger Beweis, daß

wir wiederum vom Tode auferstehen werden, und was gläubige Christen sind, lassen sich damit zufrieden stellen. Da es aber gar Viele gibt, die, wenn sie auch das Evangelium nicht öffentlich Lügen zu strafen wagen, doch heimlich in ihrem Herzen dawider sind, so wendet sich Paulus auch an sie und streitet mit ihnen über die Auferstehung der Todten nicht aus der heiligen Schrift, sondern aus der Vernunft und sagt: „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloßes, Korn, nämlich Weizen, oder der andern eines.“ Damit will er sagen: Aus dem Körnlein, das in den Acker gesät wird, wächst ein Halm und eine Aehre mit vielen Körnlein. Wer das nicht durch die Erfahrung wüßte, dem wär's unmöglich zu glauben; aber Gott sind alle Dinge möglich. Kann nun Gott auf natürliche Weise solches mit einem Körnlein machen, so ist's ihm auch nicht unmöglich, daß er Staub und Asche wiederum zu Samen bringe und auferwecke. Wie gar klein und unbedeutend ist ein Apfelsamen, und doch kann Gott der Herr einen großen, herrlichen Baum daraus wachsen lassen: wie sollte es ihm nun unmöglich seyn, die Todten aufzuwecken? Mit solchen Beweisen zeigt Paulus den Ungläubigen, die nichts nach der Schrift fragen, daß wir gewißlich von den Todten wieder auferstehen werden.

Diesen Glaubensartikel nun, meine Geliebten, sollen wir uns fest einprägen und stets vorhalten, damit wir daraus lernen, daß unser Unglück und Anfechtung, ja der Tod selber nicht unser Verderben seyn könne, sondern daß wir, gleichwie Christus durch den Tod ins Leben eingegangen, durch Trübsal und Tod auch ins Leben eingehen sollen. Wie das Weizenkörnlein, ehe es Frucht bringt, zuvor in der Erde erstehen muß, so werden auch wir in der Erde verweisen, aber nicht im Tode bleiben, sondern in aller Herrlichkeit wiederum hervorkommen. Nur sollen wir uns darauf beleißen, daß wir in dieser Welt ein Leben führen, welches mit der Auferstehung und dem ewigen Leben sich reime; denn es werden auch die Gottlosen auferstehen, aber zum ewigen Verderben. Darum, meine Geliebten, laßet uns hier in diesem zeitlichen Leben Gott und seinem heiligen Worte einen rechten, willigen Gehorsam leisten; laßet uns Christum erkennen und im wahren Glauben annehmen und nach seinem Willen uns richten, damit wir einst in Christo Jesu zum ewigen Leben in der Herrlichkeit auferstehen mögen. Amen.

2.

Es möchte vielleicht, meine Geliebten, den Einen oder Andern unter uns Wunder nehmen, warum doch die alten Christen, unsere lieben Vorfahren, die eben verlesenen Worte aus dem ersten Brief Sct. Pauli an die Korinther als Epistel auf einen besondern Sonntag des Jahres verordnet haben, da doch nichts Anderes darin enthalten ist, als was wir alle Tage von unsern Kindern hören, wenn sie den zweiten Artikel unseres heiligen, christlichen Glaubens beten, nämlich das Bekenntniß von dem Leiden, Sterben und der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. Aber solches ist nicht zum Ueberfluß geschehen, sondern hat seine großen und wichtigen Ursachen. Denn wenn wir in unser Gewissen gehen, so werden wir finden und auch bekennen müssen, daß das zukünftige Leben uns gar wenig anseht, daß wir entweder gar nicht, oder doch nur sehr ungerne daran denken, und alle unsere Gedanken allein auf diese Welt richten. Was leiblich und sichtbar ist, lassen wir uns gefallen, dem Geistlichen aber fragen wir wenig nach, wiewohl das Heil und die Seligkeit unserer Seele es erfordert, daß wir dafür sorgen, wie wir zu den Gütern des ewigen Lebens kommen mögen, da wir in dieser Welt Fremdlinge sind und keine bleibende Statt haben. Nun sind aber die Artikel unseres Glaubens, sonderlich der Artikel von der Auferstehung unseres lieben Herrn Jesu Christi, gewissermaßen ein Fenster, durch welches wir aus diesem zeitlichen Leben ins ewige Leben sehen können. Und dies nicht allein; sondern es sind diese Artikel auch eine Lockung, durch welche wir erinnert und getrieben werden, unsre Augen von den Dingen dieser gegenwärtigen Welt abzuwenden und unsere bleibende Statt nicht in dieser, sondern in der zukünftigen Welt zu suchen. Und weil uns solches vornehmlich zu unsrer Seele Heil von Nöthen ist, so ist es für uns vom allergrößten Segen, wenn diese Artikel, sonderlich von der Auferstehung Christi, mit großem Ernst und Fleiß uns vorgehalten werden. Man findet der unverständigen Leute sehr viele, die, weil sie nichts Anderes vor Augen sehen, als die Dinge dieser Welt, auch meinen, es sei sonst nichts Anderes mehr vorhanden. Aber in den Artikeln unseres Glaubens bekennen wir, daß ein Gott sei, der Himmel und Erde erschaffen habe. Dadurch werden wir erinnert, daß neben dieser äußerlichen, sichtbaren Welt noch mehr vorhanden sei, nämlich Gott der Vater, ein allmächtiger Gott, der in jener andern Welt wohnet und dennoch Alles in dieser gegen-

wärtigen Welt durch seine Allmacht und Allgegenwart regiert und erhält. Weiter meinen die unverständigen Leute, es sei sonst kein anderer Herr, als die weltlichen Herren und Gebieter, welche sie mit Augen sehen; aber in den Artikeln unsres Glaubens sagen und bekennen wir, daß Christus, nachdem er für unsre Sünde gelitten und wiederum vom Tode auferstanden sei, zur rechten Hand Gottes sitze und wiederkommen werde am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten. Daraus folget, daß Christus sei ein Herr über alle Herren, welcher, wiewohl man ihn jetzt nicht siehet mit äußerlichen, leiblichen Augen, dennoch Alles regieret und am jüngsten Tage über Alles richten und urtheilen wird. Es vermahn-
 nen uns also diese Artikel, daß wir auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi uns bereit machen sollen, damit wir ihn, wenn er kommen wird, mit Freuden aufnehmen können. Endlich stehen Manche in dem Wahn: Wenn Einer sterbe, so sei Alles aus mit ihm. Weil sie sehen, daß die Leute nach ihrem Tode in die Erde begraben werden und darin verwesen, so meinen sie, es sei kein anderes Leben nach diesem Leben. Aber in den Artikeln des Glaubens werden wir daran erinnert, daß ein ewiges Leben sei, und in unserm heutigen Textcapitel lehret Ect. Paulus mit großem Fleiß und Nachdruck, daß Christus vom Tode auferstanden sei, und daß auch wir kraft solcher Auferstehung dereinst wieder auferstehen werden. Wir haben also mit Recht gesagt, daß die Artikel unseres Glaubens und sonderlich, was der Apostel in der heutigen Epistel lehret, uns eine rechte Aufmunterung zum ewigen Leben seien und deshalb nicht oft und ernstlich genug uns vorgehalten werden können. Der allmächtige Gott und Vater verleihe uns nun seinen heiligen Geist, damit wir, so oft wir dabeim von unsern Kindern oder hier in der Predigt davon hören, dadurch zum rechten Verlangen nach dem ewigen Leben erweckt und denselbigen endlich auch theilhaftig werden mögen durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.



Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

2 Kor. 3, 4—11. Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott: Wel-

Der auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte; also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret: Wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

1.

Was ihr, meine Geliebten, in der eben verlesenen Epistel vernommen habt, ist der Ruhm und Preis des Predigtamtes des heiligen Evangelii. Der heilige Apostel Paulus durfte solchen Ruhm nicht verschweigen. Denn in der Gemeinde zu Korinth waren etliche Leute, welche das heilige Evangelium und darum auch das Predigtamt desselben verachteten, weil sie meinten, sie wären fromm und selig genug, wenn sie ihrer Vernunft folgten und eine hinreichende Kenntniß der zehn Gebote Gottes hätten. Und wie damals, so findet man auch in unsern Zeiten Viele, welche in Glaubenssachen mehr ihrer Vernunft, als der Predigt des Evangeliums vertrauen wollen. Sie sprechen: Was frag' ich nach den Pfaffen? Denn also nennt man jetzt verächtlicher Weise die Diener und Prediger des göttlichen Wortes. Nun ist es freilich wahr: Gott hat unser Heil und unsre Seligkeit nicht an diese oder jene Person gebunden, und ein Mensch kann uns nicht selig machen. Sct. Petrus, Sct. Paulus, und die andern Apostel sind alle gestorben, und doch ist die Kirche Gottes erhalten worden; ihr Heil und ihre Seligkeit ist nicht dahingefallen, sondern stehet ewiglich fest. Aber doch hat Gott der Herr das Predigtamt des heiligen Evangeliums eingesetzt und verordnet, daß es ein Mittel und Werkzeug unseres Heils seyn solle. Nehmet ein Beispiel von weltlichen Dingen. Gott hat die allgemeine Wohlfahrt der Völker auch nicht an diese oder jene Person, nicht an diesen oder jenen Kaiser oder König gebunden; aber dennoch will er, daß das Amt der Obrigkeit fort und fort bestehe und erhalten werde. Ebenso wenig hat er unsre Nahrung an diesen oder jenen Bauersmann gebunden; aber dennoch will er, daß der Bauernstand erhalten werde als ein Mittel, dadurch er unsre Nahrung uns geben will. So, meine Geliebten, ist es auch mit dem Predigtamte. Nicht an diese oder jene Person eines Predigers hat Gott unsre Seligkeit gebunden, sondern an das Predigtamt als an dasjenige Amt,

dadurch wir selig werden sollen. Laßt uns also hören, wozu Gott die Predigt des Evangeliums verordnet und eingesetzt habe. Zuerst sagt Ect. Paulus: Gott hat uns tüchtig gemacht, **„das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“** Das scheint eine wunderliche, seltsame Rede; aber wem Ect. Pauli Art und Redeweise bekannt ist, dem sind diese Worte so dunkel nicht. Unter dem Buchstaben versteht hier Paulus das Gesetz Gottes oder die zehn Gebote, weil sie mit Buchstaben auf steinerne Tafeln geschrieben waren, und sagt, daß dieser Buchstabe, nämlich das Gesetz, tödtet, und zwar um zweier Ursachen willen: erstens, weil das Gesetz befiehlt, daß man diejenigen, welche die Gebote nicht halten, tödten solle; und zweitens, weil das Gesetz die Menschen, welche allesammt die zehn Gebote nicht halten können, zum ewigen Tod und ewigen Verdammniß verurtheilt. Wer deshalb nichts Anderes, denn allein die zehn Gebote oder das Gesetz predigt, machet die Leute nicht fromm, sondern verdammet und tödtet sie. Unter dem Geist aber versteht der Apostel die Predigt des heiligen Evangelii von Jesu Christo, weil wir durch dieselbe die Vergebung unsrer Sünden erlangen können, und weil diese Predigt anfänglich nicht mit Buchstaben beschrieben, sondern am heiligen Pfingsttag mit öffentlichen, wunderbaren Gaben des heiligen Geistes eingesetzt und bestätigt worden ist. Darum sagt Paulus: Gott hat uns tüchtig gemacht, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, der da tödtet, sondern des Geistes, der da lebendig macht. Denn wiewohl die heiligen Apostel bisweilen auch die zehn Gebote gepredigt, so sind sie doch nicht um dieser willen, sondern vornehmlich um des Evangelii willen in die ganze Welt ausgesandt worden, auf daß die armen Gewissen, so vorhin um der Sünden willen todt waren, wiederum erquickt und lebendig gemacht würden. Sehet, das richtet das Predigtamt des heiligen Evangelii aus! Und fürwahr, daran ist viel gelegen. Denn wenn das Gewissen nicht wiederum durch's Evangelium lebendig wird, so kann es nicht glauben, kann auch nicht beten, noch viel weniger aber etwas Gutes vollbringen. Weil also das Predigtamt ein Amt des Lebens ist, sollte es wahrlich von uns nicht so gering geachtet werden.

Zum Andern nennt Ect. Paulus das Predigtamt ein Amt, das die Gerechtigkeit bringet. **„So das Amt,“** spricht er, **„das die Verdammniß predigt, Klarheit hat: viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwäng-**

liche Klarheit.“ Durch die zehn Gebote kann Niemand fromm werden, sondern muß vielmehr Jedermann zur Erkenntniß seiner Ungerechtigkeit kommen. Aber durch das Evangelium werden die Leute fromm: denn sie lernen daraus Christum erkennen; wenn sie aber diesen mit wahren Glauben und Vertrauen annehmen und seiner Gerechtigkeit sich trösten, alsdann werden sie von Gott dem Herrn für fromm und gerecht gehalten, als ob sie das Gesetz vollkommen erfüllt hätten.

Weil nun das Predigtamt des Evangelii ein solches Amt ist, dadurch uns unser Heil und Seligkeit angeboten wird, können wir leicht abnehmen, wie hoch uns dieses Amt werde von Nöthen seyn. Du darfst nur dieses Amt mit andern Aemtern vergleichen, so wirst du finden, wie viel daran gelegen sei. Wenn wir etliche Wochen ohne Obrigkeit seyn müßten, Lieber, wie meinst du, daß es würde zugehen? Es würde Keiner in seinem eigenen Hause sicher seyn. Oder wenn der Ackerbau nicht wäre, und das Feld nur ein oder zwei Jahre nicht gebaut würde, wie meinst du, daß es wohl zugehen würde? Es ist zu fürchten, wir würden Alle Hungers sterben. Aber ein noch viel größerer Schaden würde entstehen, wenn wir die Predigt des heiligen Evangelii nicht hätten. Denn daraus würde nicht allein Unfrieden im Gewissen folgen, sondern wir müßten auch in unsrer Ungerechtigkeit verderben und endlich des ewigen Todes sterben. Darum sollen wir dieses Amt uns zum Höchsten befohlen seyn lassen und immerdar uns erinnern des Wortes Pauli: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben;“ auf daß wir durch unsern Herrn Jesum Christum in diesem Amte zur wahren Gerechtigkeit und Gnade Gottes gelangen und endlich auch zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Amen.

2.

Es geschieht hier in dieser Welt, meine Geliebten, daß wir bald Glück, bald wieder Unglück haben, bald gute, bald üble Nachrede von den Leuten erfahren müssen. Doch mag es uns wohl oder übel gehen: immer sollen wir recht und gehorsam gegen Gott den Herrn uns halten. Da lehret uns nun die tägliche Erfahrung des Lebens, daß es mehr Mühe und Arbeit braucht, im Glück, als im Unglück rechtschaffen zu bleiben; daß es größeren Fleiß erfordert,

im Lob, das uns Andere verleihen, uns gebührllich zu halten, als in der Schmach und Schande, welche uns von Andern zugemessen wird. Ja, man findet, daß die Leute sich viel eher im Glück und menschlichen Lob, als im Unglück und in der Schmach versündigen. Darum will der heilige Paulus uns in der verlesenen Epistel getreulich berichten, wie wir uns darein schicken und was wir thun sollen, daß wir das Lob und den menschlichen Ruhm in uns selber überwinden und nicht in Hoffart und Uebermuth gerathen. Sct. Paulus hat auch viele herrliche Thaten gethan, die des Lobens werth waren, ist auch von Etlichen als ein Engel Gottes gepriesen worden; wie er selber zu den Galatern sagt: „Als einen Engel Gottes nahm ich ihr mich auf, ja als Christum Jesum.“ Solches Lob aber machet das Fleisch aufgeblasen und reizet den Menschen zu Stolz und Hoffart. Darum hält hier Paulus sich selber und Andern ein Bild menschlicher Kraft und Vermögens vor, damit sie, wenn sie ihr Unvermögen erkennen, sich selber demüthigen und allen Stolz von sich werfen. Er spricht nämlich: **„Wir sind nicht tüchtig von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“** In diesen Worten spricht uns Sct. Paulus alle Kraft und Tüchtigkeit so gänzlich ab, daß er unverholen sagt: Wir seien so arme, elende und unvermögliche Leute, daß wir von uns selber nichts Gutes auch nur denken, geschweige thun könnten. Das ist wahr: Was arg und böß ist, können wir gar wohl denken und auch thun; aber was gut ist, können wir weder denken, noch thun. Was ist doch leichter, als etwas denken? Und doch sind wir so unvermögend, daß wir's ohne Gott nicht können. Darüber laßet uns weiter nachsinnen.

Wenn wir, meine Geliebten, nur von unsrer menschlichen Natur nach dem äußerlichen Leben reden wollen, so müssen wir sagen, daß wir uns Leib und Seele nicht selber gegeben, sondern beide von Gott haben, daß wir auch aus eigener Kraft Leib und Seele uns nicht erhalten können, sondern Gott dasselbige thun muß. Daraus folgt, daß nicht allein Leib und Seele, sondern auch alle Kräfte und Vermögen an unserm Leib und Seele eitel fremde Gaben und Güter Gottes seien, wie denn Paulus an einem andern Orte sagt: „In ihm leben, weben und sind wir.“ Wenn wir aber von dem Menschen nach seinem geistlichen Leben reden wollen, siehe, so wird offenbar, daß Alles, was da dienet zu unserm Heile, lauter Gaben Gottes seien, welche er ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit uns zustellt. Denn wiewohl der Mensch

anfänglich gut und gerecht erschaffen war, ist er doch hernach durch die Erbsünde so gar verderbt worden, daß er hinfort nach seiner Art und Natur nichts Gutes und Rechtes von Gott denken, ja nicht einmal glauben kann, daß ein Gott vorhanden sei. Der Mensch hat wohl nach dem Sündenfall noch einigermaßen eine schwache Erkenntniß von Gott behalten; aber diese Erkenntniß wird ihm durch die Sünde so gar benommen, daß er, sonderlich wenn's ihm übel gehet, gerade ins Gegentheil fällt und, ob man's ihm auch noch so nachdrücklich sage, doch nicht glauben will, daß ein Gott sei. Wenn nun der Mensch nichts Gutes von Gott denken kann, so kann er auch nichts Gutes thun, noch Gottes Gebote halten. Geschieht es aber, daß der Mensch etwas Gutes denkt, oder thut, so ist es gewißlich nicht sein eigen Werk, sondern eine Gabe und Gutthat Gottes, welche ihm Gott aus lauter Gnade erwiesen hat. Es ist also, wie Sct. Paulus hier sagt: So wir zu irgend Etwas tüchtig sind, haben wir solches nicht von uns selber, sondern von Gott.

Frägt man aber: Wozu es uns diene, daß man uns solches vorhalte? und ob es schon genug sei, es nur zu wissen? so lautet die Antwort: Nein, keineswegs; sondern wir müssen es uns auch zu Nutzen machen und zusehen, daß wir es nicht vergebens wissen. Denn erstlich soll solche Erkenntniß unsrer Unvermögllichkeit uns zur rechten, wahren Demuth reizen und der Hoffart wehren. Denn nachdem alle unsre Güter, sie seien leibliche, oder geistliche, uns von Gott aus lauter Gnade gegeben sind, haben wir auch nicht die geringste Ursache, um solcher Güter willen uns aufzublähen. Merket hiervon ein Gleichniß. Wenn Einer ein so häßliches Angeficht hätte, daß er vor den Leuten desselben sich schämte und deshalb eine schön bemalte Larve darüber anzöge: wofür würdet ihr ihn halten, wenn er nun um dieser Larve willen Andere verachten und besser, denn sie, seyn wollte? Würdet ihr ihn nicht für einen großen Thoren halten müssen und sagen: Was macht der Narr? Diese Larve ist ja nicht seine eigene natürliche Schönheit, sondern er hat sie wo anders her genommen! Oder wenn ein armer Mann auf seiner Schulter etliche tausend Gulden trüge, die doch nicht sein sind, aber damit prangen und Andere deshalb verachten wollte: würdet ihr ihn nicht gleichermaßen für einen Thoren halten? Gerade so ist es mit einem Menschen, der mit natürlichen oder geistlichen Gaben gezieret ist; er handelt auch als ein Thor, wenn er damit großthun und Andere verachten will. Wir haben allein eine Gabe: die heißet Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn. Diese

Gabe soll unser Ruhm und Stolz seyn, aber freilich nicht wider den Nächsten, sondern wider den Teufel. Sonst haben wir keine Gabe, die uns wider den Nächsten aufgeblasen machen und zur Verachtung desselbigen reizen könnte.

Zum Andern soll die Erkenntniß unsrer Unvermögllichkeit uns zu einem rechten Vertrauen und Glauben gegen Gott reizen. Denn hat uns Gott der Herr solche Gaben ohne unser Wissen und Ansuchen gegeben, so wird er uns, wenn wir ihn darum bitten, noch viel mehr und größere zukommen lassen. Endlich aber soll solche Erkenntniß auch einen rechten Gehorsam und wahre Dankbarkeit in uns erwecken, damit wir nicht durch Undankbarkeit diese aus lauter Gnade uns gegebene Gutthaten wiederum verscherzen, sondern in unserm Herrn Jesu Christo behalten und derselben zur ewigen Seligkeit genießen mögen. Amen.



Am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 3, 15—23. Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden; verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts hinzu. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: durch die Samen, als durch Viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon: Das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einzigen Mittler; Gott aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geöffnet werden.

1.

Es ist fein und wohl bedacht, meine Geliebten, daß diese eben verlesene Epistel zu dem heutigen Evangelio, in welchem

Christus einen Schriftgelehrten, der ihn fragt, wie er das ewige Leben ererben solle, auf das Gesetz weist, ist verordnet worden. Denn es möchte Einen billig Wunder nehmen, was die Ursache, sei, daß Christus den Schriftgelehrten mit seiner Frage auf das Gesetz hinweist, da doch Christus nicht in diese Welt gekommen ist, daß er das Gesetz, sondern das Evangelium predige. Zudem fragt der Schriftgelehrte nach dem ewigen Leben: das Gesetz aber tödtet und bringet die Menschen vielmehr zum ewigen Tode, als zum ewigen Leben. Wie reimt sich nun das mit der Antwort Christi? und wie verstehen wir's, daß er den Schriftgelehrten zum Gesetz weist und spricht: „Thue das, so wirst du leben?“ Nun sehet, meine Geliebten, eben weil das heutige Evangelium ein so wunderbares Ansehen hat, haben unsre Väter die verlesene Epistel dazu verordnet, aus welcher wir den rechten Gebrauch des Gesetzes Gottes kennen lernen und erfahren können, in welcher Meinung eigentlich der Herr Jesus Christus jenen Schriftgelehrten auf das Gesetz hingewiesen hat. Denn es sind viele und mancherlei Ursachen, um welcher willen Gott sein Gesetz gegeben und auch bei uns Christen noch immerdar gepredigt und getrieben wissen will. Die zehn Gebote werden freilich nicht darum gepredigt, daß solche Predigt zum rechten, wahren Heil und zur Gerechtigkeit hinreichend sei. Das Gesetz wäre eine vollkommene Predigt zur Seligkeit, wenn des Menschen Kraft und Vermögen nicht ganz und gar durch die Sünde verderbt wäre. Nachdem aber, wie Paulus sagt, das Gesetz durch das Fleisch geschwächt ist, sind die zehn Gebote nicht mehr eine vollkommene Predigt zur Seligkeit. Die Heuchler und Werkheiligen meinen freilich aus Unverstand, daß die Predigt der zehn Gebote zur Gerechtigkeit und Seligkeit hinreichend sei; aber aus vielen ganz bestimmten Aussprüchen der heiligen Schrift geht unwidersprechlich hervor, daß es sich nicht also verhalte. So sagt denn auch Sct. Paulus in der heutigen Epistel: Gott habe dem Abraham die wahre Gerechtigkeit und Seligkeit in seinem Samen, welcher Christus sei, vierhundert und dreißig Jahre zuvor verheißen, ehe das Gesetz auf dem Berge Sinai sei gegeben worden. Sollte nun die Gerechtigkeit aus der Predigt des Gesetzes kommen, so müßte die Verheißung Gottes und sein Testament, welches er mit Abraham gemacht, vergeblich seyn. Das denke man nur nicht! Man halte doch eines Menschen Testament für kräftig, wenn es bestätigt sei, thue auch nichts hinzu: wie viel mehr werde dann das Testament Gottes

Kraft haben? Hieraus folget, daß die Gerechtigkeit nicht aus der Predigt des Gesetzes komme. Zudem wenn die Gerechtigkeit aus der Predigt des Gesetzes käme, so müßte Christus vergeblich in diese Welt gekommen seyn und hätte umsonst einen so schmerzlichen Tod erlitten. Aber wer möchte das sagen? Darum stehet es fest, daß die zehn Gebote und das Gesetz Gottes uns nicht können gerecht und selig machen. Was ist denn nun, sprichst du, die Ursache, daß Christus den Schriftgelehrten auf das Gesetz hinweist? Und warum predigt man noch immer von den zehn Geboten, wenn sie keine vollkommene Predigt zur Gerechtigkeit seyn können? Auf diese Frage gibt Ect. Paulus Bescheid und Antwort, indem er spricht: **„Das Gesetz ist dazu gekommen um der Sünde willen.“** Wie sollen wir das verstehen? Erstlich: die zehn Gebote werden uns darum gepredigt, daß der Uebertretung gewehret werde. Denn die Predigt der zehn Gebote kommet den äußerlichen Sünden und Lastern zuvor, indem sie die Sünde verbeut und an den Leuten straft. Da fürchten sich nun die Einen vor der äußerlichen, weltlichen Schande und Schmach und führen ein ehrliches Leben, weil sie sehen, daß die öffentlichen Laster gestraft und den Leuten übel ausgelegt werden; die Andern aber fürchten sich vor der Strafe selber und hüten sich in dieser Furcht vor der Sünde. So wehret das Gesetz der Uebertretung, wiewohl hiedurch noch Keiner vor Gott fromm und gerecht wird. Zum Andern aber werden die zehn Gebote darum gepredigt, daß dadurch die Sünde geoffenbart werde; wie Paulus zu den Römern am 3. Kapitel sagt: **„Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“** Wir wissen's von Natur nicht, wie arg wir sind, erkennen auch nicht, was für ein großer Jammer und Elend uns auf dem Halse liegt. Darum hat Gott der Herr die zehn Gebote verordnet und als einen Spiegel uns vorgestellt, darin wir uns erkennen und unsere Schande und ewige Verdammniß gewahr werden sollen. Um dieser Ursache willen hat der Herr Jesus Christus den Schriftgelehrten, der ihn nach dem Weg zum ewigen Leben fragte, auf das Gesetz gewiesen und gesagt: **„Thue das,“** was du im Gesetz liest, **„so wirst du leben.“** Als wollte er sagen: Du fragst mich wohl, wie du das ewige Leben ererben möchtest, aber du weißest noch nicht, wie tief du im ewigen Tode liegst. Nun wirst du aber gewißlich nicht zum Leben können eingehen, es sei denn, daß du zuvor erkennest, in welch' großer Gefahr des Todes du schwebest. Darum thue Eines: Gehe hin, nimm das Gesetz vor dich, damit du deine Sünde und ewige Verdammniß daran lernest; dann komme wieder, und ich

will dir sagen, wie du das ewige Leben erlangen sollst. Hievon redet Ect. Paulus noch weiter und spricht: „Die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum.“ Das ist: das Gesetz treibet uns Alle mit einander unter die Sünde und überzeugt uns, daß wir ewig verdammt und verloren seien; aber nicht darum, daß wir im Tod und in der Verdammniß bleiben sollen, sondern damit wir durch solche Erkenntniß gedrungen werden, Christum zu suchen, durch welchen uns wieder aus der Verdammniß soll geholfen werden. Zum Schlusse sollen wir merken, daß, was Ect. Paulus hier vom Gesetz sagt, auch von allem Elend und Widerwärtigkeit dieser Welt gelte, und daß alles unter das Elend beschlossen sei, damit wir gereizt und getrieben werden, Christum zu suchen, auf daß wir nicht im Elend dieser Welt zu Grunde gehen, sondern in Christo Jesu zum ewigen Leben erhalten werden. Amen.

2.

In dieser verlesenen Epistel, meine Geliebten in Christo, sind so viel feine und nützliche Lehren enthalten, daß es zu weit führen würde, wenn wir sie alle erwähnen und auslegen wollten; darum lasset uns jezt allein von der vornehmsten handeln. Ect. Paulus will uns nämlich hier den Nutzen und Gebrauch des Gesetzes Gottes oder der heiligen zehn Gebote lehren, wie er solches sonst noch oft und vielmals thut. Gewißlich aber würde er dieser Sache nicht so fleißig gedenken, wenn sie uns nicht hoch von Nöthen wäre. Denn da in den zehn Geboten ganz vollkommene, heilige und gute Werke befohlen sind, wie sie denn in der kurzen Summa des heutigen Evangelii zusammengefaßt werden, so meinen die Unverständigen, daß die zehn Gebote zu unserem Heil und unserer Seligkeit vollkommen hinreichend seien. Und solches nicht allein; sondern da in einem jeden Glauben, wie er auch genannt werden mag, doch wenigstens etliche gute Lehren sich finden, so meinen sie, man könne in einem jeden Glauben selig werden. Ect. Paulus aber streitet in unsrer heutigen Epistel wider diese beiden Irrthümer und lehret, daß die zehn Gebote nur dann eine vollkommen genügsame Lehre zum Heil und zur Seligkeit wären, wenn auch des Menschen Kraft und Vermögen ganz und vollkommen wäre. Nun

aber sind des Menschen Kräfte durch die Sünde dermaßen geschwächt, daß es ihm unmöglich ist, die zehn Gebote vollkommen zu erfüllen. Wir müssen uns also, so wir anders selig werden wollen, nach einer andern Lehre umsehen. Die Ursache ist diese: Viele heilige Patriarchen, unter welchen Abraham der vornehmste gewesen, haben lange Zeit zuvor gelebt, ehe denn die zehn Gebote waren gegeben worden; sonderlich Abraham hat vier hundert und dreißig Jahre vor dem Auszug der Kinder Israel aus Aegypten und der Offenbarung des Gesetzes Gottes gelebt, und dennoch ist er selig geworden; ja, ist je ein Mensch Gott angenehm gewesen, so ist es dieser Abraham. Und was noch mehr ist: Schon vor dem Abraham sind viele heilige und fromme Patriarchen gewesen, wie Seth, welcher den rechten Gottesdienst eingeführt, Henoch, von welchem die Schrift sagt, daß er mit Gott gewandelt habe, und außer diesen noch viele andere fromme und gerechte Männer. Diese Alle sind selig geworden und haben doch nicht die zehn Gebote, noch das übrige Gesetz gehabt. Was ist denn nun die Lehre, dadurch wir gerecht und selig werden können? Sct. Paulus sagt: Es sei das Testament, welches Gott der Herr mit dem Abraham aufgerichtet habe, und darin er ihm versprochen, daß er ihm einen Samen geben wolle, in welchem alle Völker der Erde sollten gesegnet werden. Also hatte Gott auch dem Adam nach geschehenem Sündenfall verheißt, daß er, obwohl das Weib gesündigt, dennoch einen Samen des Weibes senden werde, welcher der Schlange den Kopf zertreten solle. Denn nachdem das Weib gesündigt, und den Mann auch verführt hatte, hätte sie keinen Frieden mehr auf Erden gehabt, wegen des Jammers und Elends, darein das ganze menschliche Geschlecht durch die Sünde und Schuld des Weibes geführt worden war, wenn sie durch diese Verheißung Gottes nicht wiederum in ihre Würde wäre eingesetzt worden. Damit also das Weib Frieden und Ruhe vor dem Manne hätte, hat Gott der Herr einen Samen verheißt, durch welchen die Menschen wiederum zu ihrem Heil und ihrer Seligkeit sollten kommen können. Und dies ist nun die Verheißung von Christo, an welche die heiligen Patriarchen mit rechtem Vertrauen und Glauben sich gehalten haben und durch welche sie zur wahren Gerechtigkeit und Seligkeit gekommen sind. Es ist also die Predigt von unserm Herrn Jesu Christo einzig die rechte Lehre, dadurch wir fromm und gerecht werden können. Wo diese Lehre nicht ist, da kann keine Gerechtigkeit, noch Seligkeit seyn.

Wohlan, ist es so, was soll denn das Gesetz? Wozu hat es

Gott gegeben? „Es ist,“ sagt Paulus, „dazu gekommen um der Sünde willen;“ das ist: Gott hat es nicht gegeben, damit es die Leute gerecht mache, sondern erstlich dazu, daß es die Menschen zwingt, in einem äußerlichen, stillen, friedlichen Leben sich zu halten, damit sie die Predigt von Christo hören und lernen könnten, denn wo Unfrieden, Hader, Zank und Krieg ist, da gibt es auch viel Mord, Diebstahl, Ehebruch, Völlerei, Aufruhr und andere böse Sündel, dadurch die Predigt von Christo verhindert wird. Darum hat Gott der Herr dem Mose das Gesetz gegeben, damit das Volk Israel dadurch im Frieden erhalten, und die Verheißung von Christo gepredigt werde. Zum Andern aber hat Gott sein Gesetz darum gegeben, daß es uns von unsrer Sünde überführe, damit wir, wenn wir die Größe und Schwere derselbigen erkennen, zu unserm Herrn Christo gedrungen und getrieben werden. Hieraus können wir sehen, daß das Gesetz Gottes gut und nützlich sei, und daß es Noth thue, dasselbe zu predigen, daß aber solche Predigt an sich selber nicht genug sei zur Seligkeit, sondern die Predigt des Evangelii von Jesu Christo dazu kommen müsse, auf daß man, nachdem man die Sünde erkannt, auch wisse, wo die Vergebung der Sünden zu finden sei, nämlich bei unserm Herrn Jesu Christo, welcher einen Jeden, der an ihn glaubt, nicht verloren gehen lassen, sondern erhalten will zum ewigen Leben. Amen.



Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 16–21. Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Reid, Zorn, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

1.

Was der heilige Apostel Paulus, meine Geliebten in dem Herrn Christo, in der eben verlesenen Epistel uns vorhält, damit hat man, wiewohl es eine höchst nützliche und heilsame Lehre ist, zu allen Zeiten den größten Mißbrauch getrieben. Der Apostel sagt nämlich: „**Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüfte des Fleisches nicht vollbringen.**“ Das haben nun die Einen so, die Andern anders verstanden und ausgelegt. Die Einen meinten: Das heiße im Geiste wandeln, wenn sie von der Welt und ihren Geschäften sich gänzlich lossagten und in die Wüste oder in's Kloster gingen. Andere meinten: Das sei im Geiste gewandelt, wenn Einer sein Leben nach den Einbildungen und Träumen seines eigenen Wahnglaubens einrichte. Die weisen und weltflugen Leute endlich meinen: Das heiße nach dem Geiste wandeln, wenn Einer allein den Eingebungen seines Verstandes oder seiner Vernunft folge. Aber diese dreierlei Arten von Leuten befinden sich gleich sehr im Irrthum. Denn das Wörtlein Geist bedeutet hier nicht einen äußerlichen, geistlichen Schein, auch nicht eine menschliche Einbildung oder Vernunft, sondern es bedeutet den heiligen Geist selber, wie er in Gottes Wort und Geboten sich geoffenbaret hat. Denn wenn ein Mensch ein geistliches Werk vollbringen will, muß er zwei Stücke dazu haben. Das erste ist dieses, daß solches Werk von Gott dem Herrn geordnet und befohlen sei, das ist: Er soll Gottes Wort zum Zeugniß über sein Werk haben. Das andere ist, daß er sein Werk im wahren Glauben thue, das heißt: Er soll sein gutes Werk nicht in der Meinung thun, daß er damit seine Sünden büßen wolle, sondern soll glauben, daß Christus allein die Sünden gebüßt habe, und daß er sein gutes Werk nur zum Beweis und Zeugniß seines Glaubens thun könne. Darum sollen wir unsre und anderer Leute gute Werke, ob sie geistlich oder fleischlich seien, nicht nach dem auswendigen Schein, sondern nach Gottes Wort und dem Glauben richten und urtheilen. Höret hiervon etliche Exempel. Ein Mensch gehet in's Kloster, wie es im Papstthum Brauch gewesen und noch ist, fastet, singet und betet Tag und Nacht und läßt sich's recht sauer werden. Daneben aber ist irgend ein armer Bauernknecht, der seine Arbeit fleißig thut in Haus und Feld, wie ihm sein Herr befohlen hat. Nun, jenes Ersten Thun hat einen feinen geistlichen Schein; des Zweiten Thun hat ein geringes Ansehen und scheint ein fleischliches Werk zu seyn. Aber wenn man auf den Grund gehet, so ist's gerade umgekehrt:

Des Klostermannes Thun ist ein fleischliches, des armen Knechtleins Arbeit ist ein geistliches Werk. Denn Jener hat kein Wort Gottes für sein Thun, und thut's auch nicht aus Glauben, sondern aus Unglauben, denn er verspricht sich selber um seines Werkes willen Vergebung seiner Sünden und das ewige Leben; des armen Knechtes Werk aber ist von Gott geboten, wie es ja heißt in Gottes Wort: „Ihr Knechte seid gehorsam euren leiblichen Herrn,“ und kann recht wohl im wahren Glauben geschehen. Darum kann man mit gutem Fug sagen, daß sein Werk ein recht geistliches Werk sei, wiewohl es ein geringes Ansehen habe. Gerade so ist es mit eines Heuchlers Almosen und eines armen Tagelöhners Arbeit. Wenn dieser seine Arbeit treulich ausrichtet, kann er, so er's aus Glauben thut, ein geistliches Werk thun; aber der Heuchler thut mit seinem Almosen ein fleischliches Werk, weil ihm der Glaube mangelt. Darum muß man die Werke nicht nach dem äußerlichen Schein, sondern nach Gottes Wort und nach dem Glauben dessen, der sie thut, richten und urtheilen.

Doch nun laßt uns hören, was uns St. Paulus gebietet, wenn er spricht: **„Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“** Das heißt: Folget dem heiligen Geiste, der euch Gottes Willen in seinem Wort geoffenbart, und befeißigt euch, daß ihr solchem Willen aus rechtem Glauben Gehorsam leistet, dann werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Hiemit will St. Paulus sagen, daß für und für im Menschen ein steter Kampf und Streit sei zwischen dem Fleisch und dem Geist. Aber wohlgemerkt! Wir reden hier nicht von den gottlosen Menschen, welche unter der Sünde gefangen liegen. In diesen ist kein Streit des Geistes wider das Fleisch, denn sie haben den heiligen Geist nicht, sondern sind ganz in dem Fleisch und seinen bösen Lüsten begraben. Wir reden hier von den frommen, gottesfürchtigen Menschen, in welchen dieser Streit des Geistes und Fleisches bis in's Grab hinein währet; denn das Fleisch oder die angeborene Sünde, so im Fleisch und Blut wohnet, reizet den Menschen bald zur Unzucht, bald zur Abgötterei, bald zum Hader und Neid, bald zu Völlerei und andern bösen Lüsten und Begierden. Der Geist aber weist uns durch Gottes Wort auf andere Werke, nämlich zur Liebe, Zucht, Nüchternheit, Demuth, zum rechten Glauben und zur Furcht Gottes. Darum sollen wir auch für und für dem heiligen Geist folgen und die bösen Lüste nicht vollbringen.

Damit wir aber solches desto williger thäten, setzt Paulus die Strafe hinzu, welche Gott über die Ungehorsamen und Fleischlichen

will ergeben lassen, und spricht: „**Die solches thun,**“ das ist, die sich von den fleischlichen Lüten und Begierden überwinden und regieren lassen, „**werden das Reich Gottes nicht ererben.**“ Das sind harte, erschreckliche Worte, die Paulus hier redet; und doch ist ihm also, denn er hat sie nicht unbesonnen herausgeredet, sondern spricht: „**Ich habe euch zuvor gesagt und sage noch zuvor.**“ Ist es nun wirklich also: Lieber, wie viel meinſt du wohl, daß nur an einem Tage das Himmelreich und die ewige Seligkeit allein durch Völlerei und Trunkenheit verlieren? Sollte uns das nicht billig von dieser Sünde abschrecken? Nun find's aber nicht die im Text erwähnten Sünden allein, durch welche das Himmelreich verloren wird, sondern Paulus fügt hinzu: „**und dergleichen,**“ als wollte er sagen: Wer könnte alle Sünden nacheinander aufzählen? Denn alle Sünden sind von der Art, daß sie den Menschen des ewigen Lebens berauben. Doch ihr fraget: Wenn also ein Mensch durch Sünden das Himmelreich verloren hat, so kann er's nicht wieder erlangen und hat keinen Zugang mehr dazu? Das wäre ein großes Uebel, dieweil kein Mensch ohne Sünde ist, und die Schrift sagt: „Ein Gerechter fällt siebenmal.“ Nein! Wir haben wiederum einen Trost und Zugang, nämlich durch die Buße. Wie muß man aber Buße thun? Nicht also, daß man seine Sünden mit guten Werken bezahlen und abkaufen wolle, wie die Heuchler und Werkheiligen thun: Denn Hurerei und Trunkenheit läßt sich nicht büßen durch Almosen; sondern wenn wir Buße thun wollen, müssen wir zuvörderſt unsere Sünde erkennen und Reue und Leid darüber haben, danach müssen wir glauben an Christum und endlich aus Gehorsam des Glaubens ein züchtiges, keusches und nüchternes Leben führen, wie wir an David und Maria Magdalena sehen, welche, nachdem sie Buße gethan, forthin vor Sünden sich gehütet. Weil wir denn nun Alle auch gesündigt haben, so laßt uns aufrichtige Buße thun und hinfort die Werke des Fleisches durch den heiligen Geist tödten, auf daß wir endlich durch unsern Herrn Jesum Christum zum ewigen Leben gelangen mögen. Amen.

2.

Es schickt sich, meine Geliebten, die verlesene Epistel sehr wohl zu der gegenwärtigen Zeit, in welcher man allenthalben von Kriegen höret, welche die Völker wider einander führen. Weil es nun ge-

kriegt seyn soll, so kommt St. Paulus und predigt uns auch von einem Krieg, der aber weit ein anderer Krieg ist, als man sonst in dieser Welt zu führen pflegt. Denn jeder fromme, gottesfürchtige Mensch, ob er gleich nicht in einen äußerlichen und weltlichen Krieg ziehet, trägt diesen Krieg immerdar bei sich in seinem Herzen. Denn also spricht Paulus: **„Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.“** Wohlan, mit diesen Worten hat uns St. Paulus beschrieben, was der Christen Krieg sei; wir wollen demnach weiter bedenken, welche Gestalt es eigentlich damit habe.

Wir arme Menschen bringen die Sünde und allerlei Anreizung zur Abgötterei, zum Geiz, zur Unzucht und andere Sünden vom Mutterleibe her mit uns in diese Welt. Nachdem wir aber durch den Glauben und die heilige Taufe von Neuem geboren und begabt werden mit dem heiligen Geist, welcher alsbald wider die Sünde und ihre Anfechtung, so noch an unserm Fleisch kleeht, streitet, so besteht nun hinfort ein steter Kampf und Hader zwischen Fleisch und Geist in unserm Herzen. Wir wollen hiervon ein Exempel vernehmen. Wenn es uns übel gehet und irgend ein Unfall uns trifft um unserer Frömmigkeit willen, von Stund an erhebt sich das Fleisch und spricht: Lieber, was willst du fromm seyn? Meinst du auch, daß ein Gott sei, der sich der Menschen annehme? So glaube nicht an Gott und thue, was dein Herz gelüstet. Dies ist die Anmuthung des Fleisches und der Sünde. Dawider erhebt sich aber der Geist unseres Herrn Jesu Christi und spricht: Wie? Du wolltest nicht glauben, daß ein Gott sei? Weißt du nicht, wie er durch viele große und herrliche Wunderzeichen sich geoffenbaret und seine göttliche Allmacht und Herrlichkeit bewiesen hat? Insonderheit aber hat er sich dadurch bezeugt, daß er seinen lieben, eingehornen Sohn als Heiland in diese Welt gesandt hat. Darum halte dich zu diesem Gott; er wird dich in deiner Frömmigkeit nicht zu Grunde gehen lassen. Oder ein anderes Exempel. Wenn Einem von seinem Nächsten eine Unbilligkeit und Schmach widerfährt, alsbald reizet ihn das Fleisch zur Rache und sagt: Siehe zu, wie du dich an deinem Nächsten wieder rächen könntest! Wolltest du ihm sein Unrecht nachlassen und zu Gute halten? Ein ander Mal wird er dir noch größere Schmach erweisen. Der Geist aber ist wider das Fleisch und sagt: Du sollst dich nicht rächen, sondern befehl Gott dem Herrn die Rache, er weiß dich wohl zu vertheidigen. Siehe, das meint Paulus, wenn er sagt, daß Fleisch und Geist immerdar

wider einander streiten. Und solcher Krieg dauert in den frommen, gottesfürchtigen Menschen fort und fort, während die Gottlosen, weil sie ganz und gar in der Gewalt des Teufels sind, ihn nicht in sich finden. Nach dem Tode wird dieser Streit auch in den Frommen aufhören, weil sie dann für und für nur was gut ist denken und verlangen werden. Aber hier in dieser gegenwärtigen Welt bleibt dieser Kampf immerdar, und ist kein frommer Mensch auf Erden, der nicht diesen Streit in seinem Herzen spüren wird.

Es ist nun viel daran gelegen, meine Geliebten, daß wir solches wissen und recht oft daran erinnert werden. Es ist gewiß sehr nützlich, wenn einer Stadt, die sich nichts Arges versieht, aus rechter Freundschaft angezeigt wird, daß ihre Feinde im Hinterhalt lagern, die Thore berennen und die Stadt einnehmen wollen; denn die Bürger können in solchem Fall zur Gegenwehr sich rüsten und der Gefahr begegnen. Aber noch viel größern Nutzen schaffet uns die heilige Schrift, wenn sie von diesem geistlichen Krieg uns Kunde gibt. Erstlich hilft es dazu, daß die Leute nicht träg und sicher seien. Man findet Viele, die da meinen: Es stünden alle Sachen recht, wenn kein Krieg im Lande sei, wenn Wein und Korn gerathe und einen wohlfeilen Preis habe. Aber hier werden wir daran erinnert, daß, ob sonst schon Alles in Frieden und gutem Wohlfsein sich befinde, dennoch immer dieser geistliche Krieg vorhanden sei, und wir uns ernstlich hüten und vorsehen müssen, daß wir nicht in die Gewalt unseres Feindes kommen. Zum Andern lernen wir hieraus auch die Unvollkommenheit unserer Gerechtigkeit und guten Werke erkennen. Denn weil das Fleisch allezeit streitet wider den Geist, so hindert es uns, den Willen Gottes so vollkommen, wie wir gerne wollten und vor Gott schuldig sind, erfüllen zu können. Es wollten ja die Frommen, daß sie Alles vollkommen ohne alles Widersprechen des Fleisches thun könnten, aber sie empfinden, wie das Fleisch dem Gesetz in ihrem Gemüthe zuwider ist, worüber sich auch St. Paulus beklagt, wenn er spricht: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen: Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Darum müssen wir nach einer fremden Gerechtigkeit uns umsehen, nach der vollkommenen Gerechtigkeit unseres Herrn Jesu Christi. Zum Dritten endlich erweckt die Erkenntniß dieses geistlichen Krieges in uns eine Lust und Verlangen nach dem zukünftigen ewigen Leben. Denn wie rechte Kriegerleute

begehren, daß der Krieg ein Ende gewinne, damit sie wiederum heimkehren können zu Haus und Hof, zu Weib und Kind, so sollen auch die frommen Christen, ihres gefährlichen und mühseligen Streites eingedenk, eine herzliche Begierde haben, in ihr rechtes, wahres Vaterland zum ewigen Leben und Frieden kommen zu dürfen. Darum sollen wir diesen Streit uns stets vor Augen stellen und uns dazu rüsten, daß wir durch Jesum Christum, Gottes Sohn, den Sieg davon bringen und erhalten mögen. Amen.



Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 25—6, 10. So wir im Geist leben, so laßet uns auch im Geist wandeln. Laßet uns nicht eitler Ehre geizig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich Jemand läßet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Wert; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Wer aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Laßet uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun an Jedermann, allermelst aber an des Glaubens Genossen.

1.

Wenn wir, meine Geliebten in Christo, dem Gebot, welches der heilige Apostel Paulus in der verlesenen Epistel uns vorschreibt, folgen würden, so würden wir ein viel stilleres und ruhigeres Leben führen, als dies wirklich der Fall ist; da wir aber nur allzu oft da wider handeln, so muß unser Leben von Neid, Zank, Hader, Lästerworten und giftigem Groll nur voll und übervoll seyn. Denn die Leute sind so gar verkehrten Gemüthes und Herzens, daß sie gegen ihre eigenen Laster blind sind und dieselbigen nicht sehen wollen; aber gegen anderer Menschen Sünden und Laster sind sie außer-

ordentlich scharffsichtig. Es gehet zu, wie Christus sagt: „Was siehst du einen Splitter in deines Bruders Auge und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?“ Daher kommt es denn, daß Einer den Andern aufs Aergste ausschreiet, und kein freundlich Gemüth und Herz mehr trägt, sondern Alles übel deutet und auslegt. Weil nun St. Paulus solchen Fehl und Mangel an uns wahrnimmt, schreibt er uns in der heutigen Epistel eine feine Regel vor und spricht: **„Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde; so helfst ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid.“** Und bald hernach spricht er: **„Einer trage des Andern Last.“** Von diesem Gebot und Vermahnung wollen wir jezt reden. Und damit wir die Sache recht verstehen, müssen wir merken, daß St. Paulus hier nicht von denen redet, die ihre Sünde und Uebertretung vertheidigen und rechtfertigen, von derselben nicht absteigen, noch ihr Leben bessern wollen, sondern von denen, die aus Schwachheit gefallen sind und gesündigt haben. Derselbigen Fehler, sagt der Apostel, sollen wir mit sanftmüthigem Geist zudecken, nicht an allen Orten und Enden ausschreien, sondern sollen Gott den Herrn für sie bitten, daß er ihnen ihren Fall gnädiglich nachlassen und vergeben wolle. Und damit wir diese Vermahnung desto fleißiger zu Herzen führen und unser Leben danach einrichten möchten, sollen wir zuvörderst ein Jeder bei sich selber bedenken, daß er gleicherweise auch versucht und übereilet werden könne, wie jener, sintemal er eben auch desselbigen Fleisches und Blutes ist. Denn es ist noch nie keine so große und schwere Sünde begangen worden, die nicht auch noch heutiges Tages von jedem Andern könnte begangen werden, sonderlich, wenn Gott seine väterliche Hand abziehen wollte. David hat einen Ehebruch begangen. Kann nicht ein Anderer auch in diese Sünde fallen? Petrus hat Christum verleugnet. Meinst du: das könne, wenn Gott der Herr nicht zuvorkommt, einem Andern nicht auch geschehen? Haben nicht alle Menschen einerlei Fleisch? Und sind sie, so viel das Fleisch anlangt, nicht allzumal unter des Teufels Gewalt, der sie immer auch von einer Sünde in die andere treiben kann? Darum, wenn wir sehen, daß der Satan Einen überwunden und gefället hat, sollen wir denken, daß uns solches auch begegnen könne, weshalb wir denn ein herzliches Mitleiden mit ihm haben und für ihn bitten, uns selber aber alles Ernstes hüten sollen, daß wir ihn nicht so greulich und unfreundlich, wie die Welt sonst zu thun pflegt, bei Andern ausschreien. Eine Schwester schreiet ihrer Schwester Sünde

und Schande nicht aus, sondern bedecket und unterdrückt sie, wo sie immer kann und mag. So sollten wir billig Alle einander auch thun. Denn wir sind ja Alle geistliche Freunde, Brüder und Schwestern. Zudem sind wir auch Allesammt Glieder an einem Leibe, da der Herr Jesus Christus das Haupt ist.

Was aber bisher von den Sünden gesagt worden, soll auch verstanden werden von allem Elend und Unglück. Denn gleichwie keine Sünde so groß ist, daß sie nicht auch von einem Andern könnte begangen werden; so ist auch kein Unglück und Elend so groß, welches, nachdem es Einen überfallen, nicht auch noch Andern begegnen könne. Joseph, des heiligen Erzwaters Jakob Sohn, ward als ein Ehebrecher in's Gefängniß geworfen, und war doch unschuldig; kann dies nicht auch jedem Andern begegnen? Hiob verlor all' sein Hab' und Gut, all' seine Söhne und Töchter; kann dies nicht auch einem Andern geschehen? David ward aus seinem Königreiche verjagt; kann nicht auch ein Anderer von Haus und Hof vertrieben werden? Petrus ist um des Evangelii willen als ein Aufrührer umgebracht worden: kann dies nicht auch andern Christen widerfahren? Darum, wenn wir sehen, daß unser Nächster von einem Unglück und Elend überfallen ist, sollen wir ihn nicht verachten, sondern herzliches Mitleiden mit ihm haben.

Der heilige Apostel sagt aber noch weiter: „**Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**“ Das Gesetz Christi ist nichts Anderes, denn die Liebe. Denn also sagt er selbst: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.“ Und abermals: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.“ Und was uns Christus da geboten hat mit Worten, das hat er auch mit der That vollbracht; denn er hat seiner Jünger große Schwachheit mit noch größerer Liebe und Geduld getragen. Petrus hat ihn verleugnet, Paulus hat ihn in seinen Gliedern auf das Greulichste verfolgt; andere Jünger haben auch große Fehler und Mängel gehabt, aber er hat sie alle getragen. Zudem hat er alle Menschen als arme Sünder erfunden, hätte also unsre Sünden vor Gott, seinem himmlischen Vater, uns wohl können anrechnen; aber er hat es nicht gethan, sondern vielmehr um unserer Sünden willen sterben und dieselben mit seinem Blute bedecken wollen. In Summa: Unser Herr Christus hat ganz anders gethan, als der Satan thut, welcher, wie wir aus der Geschichte Hiob's wissen, die Menschen für und für um ihrer Sünden willen vor Gott verlästert und ver-

flagt: Christus hat unsere Sünden vor Gott, seinem Vater, mit seinem Blute bedeckt. Wollen wir nun mit unserm Herrn Christo leben und regieren, so müssen wir wahrlich auch seinem Exempel nachfolgen und uns halten, wie Ect. Paulus zu den Römern sagt: „Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben.“ Denn auch Christus hat an ihm selber kein Gefallen gehabt, sondern, wie von ihm geschrieben steht: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich.“ So laßet uns denn unserer Brüder Bürde und Schwachheit auf uns nehmen, daß wir sie nicht ausschreien, sondern für sie bitten, damit wir dem Exempel unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen und dereinst mit ihm zur ewigen Herrlichkeit kommen mögen. Amen.

2.

Gar viele feine und nützliche Lehren, meine Geliebten in Christo, gibt uns der heilige Apostel Paulus in der verlesenen Epistel; aber um der Kürze der Zeit willen wollen wir jetzt nur einen Spruch betrachten, nämlich diesen, da Ect. Paulus sagt: „**Ein Jeglicher wird seine Last tragen,**“ womit ein anderes Wort desselben Apostels sich reimet: „Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken.“ Hiemit will Ect. Paulus auf die rechte, wahre Gottesfurcht uns hinweisen, welche im ersten Gebot von uns gefordert wird. Und es ist gewißlich wahr: Wenn Einer diesen Spruch wohl merket und sich darnach in diesem Leben anrichtet, so kann er dadurch vor mancherlei gottlosem Wesen und vielerlei Sünden bewahret werden. Wir wollen nun weiter darüber nachdenken.

Wir vergreifen uns nicht selten damit, daß wir unser Leben nach anderer Leute Exempel wollen anrichten und nicht sonderlich nach Gottes Wort fragen. Wenn wir sehen, daß große und vornehme Herren den Namen Gottes mißbrauchen mit Lästern, Fluchen und Schwören, oder daß sie in Böllerei und andern Lastern liegen, meinen wir, das sei fein, und fangen auch an, uns nach ihrem Vorbild zu richten und uns damit zu entschuldigen. Sollte es, sagen wir, eine so große Sünde seyn? Thun's doch unsere Herren auch! Wie es ihnen darob gehen wird, so gehe es uns auch! Da sagt nun Ect. Paulus: „**Ein Jeglicher wird seine Last tragen;**“ Das ist: Wer sündigen und Unrecht thun wird, der soll

gestraft werden als ein Sünder, er habe nun nach Anderer Vorbild gesündigt, oder habe für sich selbst Unrecht gethan. Denn vor Gottes Gericht geht es anders zu, als in weltlichen Sachen. In dieser Welt kann zuweilen Einer seine Bürde von sich werfen und einem Andern aufladen; aber vor Gottes Gericht wird ein Jeder seine Bürde selber tragen müssen. In dieser Welt haben große Herren ihre Knechte und Diener, auf welche sie ihre Bürde legen können; aber im Gericht Gottes wird das nicht mehr gelten: da wird Keiner einen Knecht mehr haben, sondern wird seine Last selber tragen müssen. Darum soll Keiner sein Leben nach Anderer Vorbild anrichten, sondern soll sich nach Gottes Wort halten. Wenn er mit diesem vor Gottes Gericht und Urtheil kommt, wird er am Besten bestehen. Dies ist das Erste, wozu uns dieser Spruch vermahnet und womit er uns zu rechter Gottesfurcht und zu einem rechtschaffenen Leben reizet.

Zum Andern gibt es unverständige Leute, die in Glaubenssachen so träg und todt sind, daß sie Alles gleich für wahr halten, was ihnen gelehrt und gepredigt wird, und in der heiligen Schrift nicht forschen mögen, ob es sich in Wahrheit also verhalte. Sagt man einem Solchen: Du folgest einem falschen Glauben und wandelst einen Irrweg, auf welchem du nimmermehr zur ewigen Seligkeit gelangen kannst, sondern zur Hölle fahren mußt; so ist die Antwort: Was geht das mich an? Da laß' ich den sorgen, der mich solches gelehrt hat. Der mag's verantworten! Aber auch hier gilt, was der Apostel sagt: „**Ein Jeglicher wird seine Last tragen.**“ Nicht der Irrlehrer mit seiner falschen Lehre, sondern du selber bringst dich um deine Seligkeit mit deiner Leichtgläubigkeit und Sorglosigkeit. Es wird dir nicht gelingen, vor Gottes Gericht dich auf einen Andern hinauszureden, sondern wirst deine Sache selber verantworten müssen. Gott hat uns sein heiliges Wort gegeben, daß wir der Menschen Lehre darnach prüfen und richten sollen. Das hast du nicht gethan, wiewohl du es gekonnt hättest; darum wirst du deine Last selber tragen. Wir sollen also, so lieb uns unser Heil und Seligkeit ist, die Wahrheit aller menschlichen Lehre erst am Prüfstein des göttlichen Wortes bewähren und allein uns halten nach der Lehre und Predigt der heiligen Propheten und Apostel, welche mit so großen, herrlichen Wunderzeichen bestätigt ist.

Weiter finden sich auch Knechte und Diener, die, wenn sie aus Befehl ihrer Herren Unrecht thun und sündigen, sich für hinlänglich entschuldigt halten, weil sie ja nicht für sich selber aus eigenem Willen, sondern auf Geheiß und nach dem Willen ihrer Herren

gesündigt haben. Aber dieser Spruch Pauli will sie zur Gottesfurcht treiben und ihnen zeigen, daß sie, sie mögen nun für sich selber, oder nach eines Andern Angeben sündigen, ihre eigene Last werden tragen müssen. Endlich gibt es auch gewaltige Herren und Fürsten dieser Welt, die da meinen, genugsam entschuldigt zu seyn, weil ihre Unterthanen wider ihre Sünden nichts reden dürfen; aber aus diesem Spruch vernehmen wir abermals, daß vor dem Herrn ein Jeder, er sei gewaltig, oder nicht gewaltig, seine eigene Last und Bürde tragen muß.

Hierauf könnte nun Einer sagen: Wie? Wenn die Sache also stehet, so werden wohl, wenn Unterthanen oder Kinder unrecht handeln, beide die Obrigkeit und die Aeltern entschuldigt seyn? Ich habe doch immer gehört: Gott wolle das Unrecht der Unterthanen und Kinder an der Obrigkeit und den Aeltern strafen. Antwort: Obrigkeit und Aeltern sind entschuldigt und werden die Bürde der Unterthanen und Kinder nicht tragen dürfen, wenn sie an der Sünde derselbigen unschuldig sind und nicht durch Nachlässigkeit oder böses Beispiel selber herbeigeführt haben. Aber wenn Unterthanen und Kinder nach dem Vorbild oder durch Schuld der Obrigkeit und Aeltern sündigen, dann müssen Obrigkeit und Aeltern die Sünde der Unterthanen und Kinder tragen, und wird derselben Sünde ihre eigene Sünde seyn. Solches Alles kann aus dem Propheten Ezechiel erwiesen werden. Denn hier spricht Gott der Herr: „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wardest du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, daß er sich davon bekehre; und er sich nicht will von seinem Wesen bekehren: so wird er um seiner Sünde willen sterben, und du hast deine Seele errettet.“

Wieder ein Anderer könnte sagen: So denn ein Jeder seine eigene Sünde und Last wird tragen, wie kann man sagen, daß Christus unser aller Sünde und Last getragen habe? Antwort: Die Regel, daß ein Jeder seine eigene Last tragen werde, geht allein die Menschen an und gilt nicht zwischen Christo und denen, die an ihn glauben. Denn Christus hat aller Gläubigen Bürde auf sich genommen und durch sein bitteres Leiden und Sterben gebüßt. Wenn nun unsere Sünde und Bürde uns zu schwer werden und in den Abgrund der Hölle uns versenken will, sollen wir die Last und

Schwere derselben erkennen und aus rechtem Vertrauen und Glauben auf den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, werfen, welcher uns dermaßen erleichtern wird, daß Gott uns zu Gnaden aufnehmen und ewig selig machen wird.

Das, meine Geliebten, ist der rechte Verstand dieses Spruches Sct. Pauli. Wir sollen daraus rechte, wahre Gottesfurcht lernen und im rechten Glauben uns stets darin üben. Gott der Herr wolle uns hiezu seinen heiligen Geist verleihen! Amen.



Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 3, 13—21. Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Deshalb beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1.

Wir sollen, meine Geliebten in Christo, die verlesene Epistel Sct. Pauli mit besonderem Fleiße merken; denn da er solches schrieb, lag er zu Rom gefangen um des Evangelii willen und hatte die traurige Botschaft vernehmen müssen, daß die Epheuser um dieses seines Gefängnisses willen das Evangelium in dem Verdacht hätten, daß es eine unwahrhaftige Lehre wäre, weil kein Glück dabei wäre, und sonderlich Paulus, der vornehmste Prediger dieses Evangelii, selber darum gefangen liegen und alle Stunden gewärtig seyn müßte, daß man ihn hinausführen und vom Leben zum Tode bringen möchte. Denn das ist das gemeine Urtheil der Menschen, daß sie, wenn Einer Glück in seiner Sache hat, die Sache selbst für gut und recht, wenn es ihm aber übel gehet, seine Sache für böse und unrecht halten. So handelten die Freunde des frommen Hiob;

weil es ihm übel ging, wollten sie ihn mit Gewalt überreden, daß er gottlos wäre. Und in der Apostelgeschichte steht geschrieben: Da Paulus, aus dem Schiffbruch errettet, „einen Haufen Reiser zusammenraffte, und legte es auf's Feuer, kam eine Otter von der Hitze und fuhr Paulo an seine Hand. Da nun die Leutelein sahen das Thier an seiner Hand hangen, sprachen sie unter einander: Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, welchen die Rache nicht leben läßt, ob er gleich dem Meer entgangen ist.“ Da sie aber sahen, daß das Thier ihm nichts schadete und „ihm nichts Ungeheures widerfuhr, verwandten sie sich und sprachen: Er wäre ein Gott.“ Das ist das gemeine Urtheil bei dem gemeinen Haufen, in welches auch die Epheßer einstimmten und meinten: Des Apostels Lehre würde nicht recht seyn, sonst würde er besseres Glück dabei haben. Darum lehrt und vermahnt sie der Apostel in dieser Epistel, daß sie um seiner Bande und um seines Gefängnisses willen vom Evangelio nicht abfallen, sondern vielmehr durch seine Bande im Evangelio sich stärken lassen sollten. Denn wiewohl es die Ordnung Gottes selber ist, daß es nur den Gottlosen übel, den Frommen aber wohl gehen soll, so wird doch diese Ordnung Gottes in dieser Welt, darin der Satan ein Fürst ist, oftmals umgekehrt. Denn der Satan gehet vornehmlich damit um, daß er den Gottlosen alles Glück, den Frommen aber alles Unglück bereite, damit er die Leute von der Frömmigkeit abwendig mache und zu einem gottlosen Leben bringe. Darum muß man eine Sache nicht nach dem äußerlichen Schein und Ausgang vor der Welt, sondern nach Gottes Wort urtheilen und richten. Wenn Gottes Wort dieses oder ein anderes Werk für gottlos erkennt, muß man's gewißlich für gottlos halten, und wenn es einen noch so glücklichen Ausgang gehabt hätte. Wenn dagegen Gottes Wort eine Sache für gut und gottselig erkennt, muß man sie dafür achten, wenn es gleich noch so übel und unglücklich dabei herginge.

Hierauf gibt Sct. Paulus den Epheßern auch zu verstehen, daß er Gott treulich für sie bitte, daß er ihnen Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen im Glauben und in der Liebe gegen den Nächsten; und straft sie, doch mit aller Bescheidenheit und mit halb verdeckten Worten, ihrer vorwizigen Künste halber und vermahnet sie, daß sie vielmehr Acht haben sollten auf ihr Heil und ihre Seligkeit, als auf solche unnöthige Dinge. Denn in der Apostelgeschichte lesen wir, daß unter den Epheßern Viele gewesen,

welche vorwizige Kunst getrieben, aber, durch Paulum zum Christlichen Glauben bekehrt, die Bücher, darin die Anweisung zu solcher Kunst gestanden, auf einen Haufen zusammengebracht und öffentlich verbrannt hatten, wiewohl sie eine große Summe Geldes werth gewesen. Darum sagt Paulus: Wie er bete, daß sie in der Erkenntniß und Liebe Christi wachsen und sich erinnern möchten, welche große Gutthaten Gott durch seinen Sohn Christum uns erzeigt habe. Als wollte er sagen: Es sind Viele unter euch, die sich auf vorwizige Künste gelegt und die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe Himmels und der Erde ausmessen wollten. Nun will ich ja solche Kunst als eine Gabe Gottes, so ihr sie mit Maß und mit Bescheidenheit brauchet, nicht verachtet haben; das aber strafe ich an euch, daß ihr darüber eurer Seele Heil und Seligkeit vergeßet. Darum ist mein getreuer Rath, daß ihr lernet Christum erkennen; denn so ihr diesen erkennen werdet, werdet ihr alsbald auch wissen, was da sei die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe. Denn nachdem Christus in die untersten Derter der Erde hinabgestiegen und wiederum aufgefahren ist über alle Himmel, wird freilich nichts Tieferes, noch Höheres seyn, denn Christus. Daraus folget, daß Keiner, der in den Tod geworfen wird und in die Schrecken der Hölle kommt, verzweifeln und verzagen soll; denn Christus ist auch da noch gegenwärtig und kann und will Alle, so sich auf ihn verlassen, im Tode erhalten und aus der Hölle erlösen. Auch ist Nichts so hoch: Christus ist noch viel höher. Darum soll Niemand an seiner Erhöhung zweifeln. Hast du Christum, so hast du die größte Herrlichkeit und Majestät. Ja, wer Christum erkannt hat, hat die rechte Kunst gelernt und wird hiemit gleich allen heiligen Patriarchen und Propheten.

Endlich wünschet Sct. Paulus seinen Ephesern, daß sie vornehmlich möchten erkennen lernen die wunderbare Liebe Christi gegen uns, welche doch nimmermehr genugsam und nach Nothdurft kann erkannt werden. Denn Christus hat uns also geliebet, daß er viel lieber seiner herrlichen, göttlichen Majestät sich entäußern und allerlei Unglück und Anfechtung sich unterwürfig machen, als uns in unserm Elend und Verderben wollte zu Grunde gehen lassen. Wollen wir nun solche Liebe nur stückweise erkennen, werden wir die ganze Zeit unseres Lebens damit zu thun haben; aber der Nutzen und Segen davon wird groß seyn. Denn solche Erkenntniß wirket erstlich in uns ein rechtes Vertrauen zu Christo; darnach schaffet sie auch eine Feindschaft wider die Sünde, daß wir denken: Wie? Hat dich Christus so theuer erkauft, warum wolltest du dich

denn durch die Sünde wieder dem Teufel ergeben? Warum wolltest du dich nicht hinfort nach dem Willen deines Herrn Jesu Christi halten? Endlich wirket auch die Erkenntniß der Liebe Christi in uns eine rechte Liebe gegen unsern Nächsten. Denn hat uns Christus so hoch geliebet, daß er sein Leben für uns gegeben, warum wollten wir denn nicht auch aus schuldiger Dankbarkeit unsern Nächsten lieben?

Darum, meine Geliebten, laßet uns auch mit Sct. Paulo bitten und begehren, daß wir durch die Gnade des heiligen Geistes in der Erkenntniß Christi immerdar wachsen und zunehmen und endlich auch in ihm zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit erhöht werden. Amen.

2.

Es stehet, meine Geliebten, eines jeden Christenmenschen Beruf in drei Stücken: Erstlich, daß er ein rechtes Vertrauen und Glauben an Christum habe; zum Andern, daß er aus Gehorsam solches Glaubens gute Werke thue; zum Dritten, daß er auch mit Geduld alle Unbilligkeit leide und trage. Nachdem nun Sct. Paulus an andern Orten genugsam gelehret hat, was wir glauben und wie wir gute Werke thun und der Gerechtigkeit leben sollen, will er in der verlesenen Epistel auch zeigen, daß wir alle Unbilligkeit und Unrecht mit Geduld ertragen und um deswillen nicht von erkanter Wahrheit zur Lüge, noch von der Gerechtigkeit zur Ungerechtigkeit, noch vom wahren Glauben zum Unglauben abfallen sollen. Was hat denn nun den heiligen Apostel Paulus zu solcher Vermahnung bewogen? Als Paulus aus dem Befehl Christi unter den Heiden das heilige Evangelium von Christo predigte, kam er auch gen Ephesus und predigte allda Christum zweien ganzen Jahre, wie in der Apostelgeschichte erzählt wird. Nach dieser Zeit zog er wieder gen Jerusalem, ward aber daselbst von den Juden verfolgt, gefangen, vor den Landpfleger geführt und endlich nach Rom gesandt. Da besorgte nun der Apostel, die Epheser möchten an solchem Unfall und Gefängniß Aergerniß nehmen und um seiner Bande willen vom Evangelio wieder abfallen. Darum schrieb er in seinem Gefängniß zu Rom diese Epistel, worin er, neben vielen andern schönen Lehren, die Epheser ermahnt, daß sie um der Trübsal und Anfechtung willen bei Leibe nicht vom Evangelio und wahren Glauben abfallen sollten. Er spricht nämlich: „Ich bitte, daß ihr

nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.“ Und das ist eine nothwendige Vermahnung. Denn es ist gemeiner Brauch in dieser Welt, daß man eine Sache nach ihrem Ende und Ausgang beurtheilet. Wenn eine Sache einen guten Ausgang gewinnet, hält man sie für billig, recht, gut und göttlich; gewinnet sie aber einen bösen Ausgang, alsbald hält man sie für unbillig, ungöttlich, ja teuflisch. So urtheilt die Welt, nicht allein in Glaubenssachen, sondern auch in ihren eigenen Händeln. Hiob war ein frommer, heiliger Mann; dennoch, da es ihm übel ging und er vom Teufel geplagt ward, kamen seine Freunde und wollten ihn bereden, daß er ein gottloser Mann und seine Sache böse wäre. Im Evangelio Johannis lesen wir, daß die Jünger Christi, als sie einen blinden Mann sahen, sogleich die Frage an den Herrn stellten: „Meister, wer hat gesündigt, dieser, oder seine Aeltern, daß er ist blind geboren? Mit Christo ist's auch also ergangen; denn da er gekreuzigt ward, meinte der gemeine Haufe, seine Lehre wäre falsch, und er selber wäre ein gottloser Mensch gewesen. So sehen wir denn für und für, daß die Leute ihr Urtheil allein nach dem äußerlichen Schein und Ausgang richten. Aber Ect. Paulus will hier die Ephefer von solcher verkehrten Meinung abbringen und sie vermehren, daß sie beständig blieben auf der rechten, wahren Gerechtigkeit des wahren Glaubens an Christum, wenn schon in dieser Welt wenig Glück dabei wäre. Es ist, sagt er, solche Trübsal, die ich um eurerwillen leide, euch eine Ehre; das ist: Es ist eine Ehre und keine Schande, wenn man um der Gerechtigkeit willen leiden muß; eine Schande ist es, wenn man Unrecht thut, aber eine Ehre ist es, wenn man Unbilligkeit und Unrecht leidet.

Es ist also die Meinung Ect. Pauli, daß wir die Unbilligkeit mit Geduld leiden und tragen sollen. Doch das ist bald gesagt; aber wer thut's gerne? Es müssen schon starke Gründe seyn, damit man Ect. Pauli Meinung uns einreden soll. Aber wohl! Da wir uns rühmen, Christen zu seyn, und unser Beruf ist, daß wir Unbilligkeit mit Geduld leiden sollen, sind wir schuldig, diese Gründe und Ursachen anzuhören, damit wir dadurch zum rechten Gehorsam Gottes bewegt werden. Die erste Ursache ist, daß Gott der Herr geboten hat, daß wir Unbilligkeit und Trübsal leiden sollen. Denn also spricht Christus: „Ich sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Stein gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar.“ Und abermals: „Segnet die

euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen.“ Nun ist es ja eine große Ehre, wenn man Gott gehorsam ist und in seinem Beruf wandelt. Darum muß es ja eine Ehre seyn, wenn man Unbilligkeit und Trübsal mit Geduld leidet. Die andere Ursache ist, daß Gott denen, die Unbilligkeit leiden, eine große Belohnung verheißen hat. Denn also spricht Christus: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.“ Und bald hernach: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Darum ist es keine Schande, sondern große Ehre und Segen, wenn wir Unbilligkeit mit Geduld leiden. Die dritte Ursache ist, daß Christus selber alle Unbilligkeit, Schande und Schmach, ja selbst den bitteren Kreuzestod gelitten hat. Wenn wir nun auch Unbilligkeit leiden, so werden wir Christo gleich. Und sollte, Christo gleich seyn, nicht eine hohe, große Ehre seyn? Der Jünger soll's nicht besser haben, denn der Meister. „Wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen.“ Dieses, meine Geliebten, sind drei gewaltige Ursachen, um deren willen wir uns mit Geduld in die Trübsal ergeben und das Leiden für eine große Ehre halten sollen. Und wir sollen uns das nicht vergeblich gesagt seyn lassen, sondern uns zu Nutzen machen. Denn wir werden dadurch bei rechter, erkannter Wahrheit in aller Trübsal und Widerwärtigkeit erhalten werden; denn um des Glaubens willen Unbilligkeit leiden, ist keine Schande, sondern eine große Ehre, und findet große Belohnung bei Gott. Dann aber wird dadurch in unsern Herzen alle Begierde nach eigener Rache ertödtet. Die unverständigen Leute meinen, es wäre ihnen eine Schande, wenn sie die Unbilligkeit, von Andern ihnen zugefügt, nicht rächen sollten. Hier aber hören und lernen wir, daß es eine große Ehre sei, wenn man Unbilligkeit, deren man nicht ordentlicher Weise sich ent schlagen kann, leide und Gott dem Herrn die Rache übergebe. So laßt uns also St. Paulo folgen und alles Leiden und Trübsal mit Geduld auf uns nehmen, auf daß wir unsern christlichen Beruf wohl ausrichten, vor Gott zu Ehren kommen und endlich durch Christum ewig selig werden mögen. Amen.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Ephes. 4, 1—6. So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.

1.

In der verlesenen Epistel, meine Geliebten in Christo, vermahnet St. Paulus die Epheser und unter ihrem Namen uns Christen alle mit einander, daß wir friedlich und einmüthig gegen einander seyn sollen. Wir wollen die Ursachen zu solcher Vermahnung vernehmen. Aber ehe wir dies thun, wird es zuvor nöthig seyn, daß wir lernen, was Uneinigkeit sei. Denn gar Viele meinen: Wenn sie nur nicht mit Worten oder mit Streichen gegen den Nächsten seien, so seien sie mit ihm eins. Aber die Uneinigkeit besteht eben nicht in Streitworten und Schlägen allein; dazu gehört z. E. auch die üble Nachrede, denn wer seinem Nächsten Uebles nachredet und dessen guten Namen begehret verdächtig zu machen, der ist gewiß mit ihm uneins. Zur Uneinigkeit gehört auch, wenn Einer Neid und Haß gegen den Nächsten im Herzen trägt, oder denselbigen verachtet und verspottet, oder ihm nichts Gutes thut, so er doch kann; wie der Herr selber sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Wenn uns nun St. Paulus befiehlt, daß wir Frieden und Einigkeit mit einander halten sollen, so sind wir solches auch zu thun schuldig. Denn wir haben gar keine Ursache zur Uneinigkeit, aber gar viele Ursachen haben wir zur Einigkeit und zum Frieden. St. Paulus nennt sie uns alle mit einander und sagt: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller.“ Dies sind nun viele Ursachen der Einigkeit, aber keine einzige kann man anführen, daß man sollte uneinig seyn. Es werden wohl etliche vorgewendet, die man jedoch leicht zurückweisen kann. Vor Allem wenden die Uneinigen vor und sagen: Was soll

ich mit diesem oder jenem viel Lieb' und Einigkeit haben? geht er mich doch auch gar Nichts an! Aber hier müssen wir wissen, daß unter dem Nächsten nicht allein der Blutsfreund, sondern auch der Fremde verstanden wird. Denn ob wir gleich nicht Alle Einen Vater auf Erden haben, so haben wir doch Alle einen einigen Vater im Himmel. Ferner wird zur Vertheidigung der Uneinigkeit vorgeendet, daß derjenige, mit dem man nichts zu schaffen haben wolle, uns keinen Genuß und Vortheil bringe; er habe uns sein Lebenlang noch nichts Gutes erwiesen, werde es auch niemals thun können, denn es stehe nicht in seinem Vermögen. Aber das ist auch ein schlechtes Vorgeben; denn wir sollen unserm Nächsten nicht darum Gutes thun, damit wir selber wieder einen Nutzen davon haben mögen, der Herr spricht: „Wenn ihr euern Wohlthätern wohlthut: was Danks habt ihr davon! Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen: was Danks habt ihr davon! Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.“ Zudem ist das Reich Christi nicht von dieser Welt; wir sollen also in dieser Welt uns keiner Belohnung, noch Seligkeit versehen. Endlich die größte Ursache der Uneinigkeit und des Unfriedens wider den Nächsten ist diese, daß er uns vielleicht übel geredet, oder irgend etwas Böses erzeigt hat; da meinen wir denn, eine billige und rechtmäßige Ursache zu haben. Aber wir haben hierin weder Recht, noch Billigkeit; denn alle Schmachworte und aller Schaden, vom Nächsten uns zugefügt, sind uns ein großer Nutzen. Haben wir mit unserer Unbilligkeit oder Unbarmherzigkeit die üble Nachrede verdient, so hilft sie uns dazu, daß wir dadurch erinnert werden zur Buße und Besserung unseres Lebens. Denn wie wir in unsern leiblichen Krankheiten gerne hören, daß man uns die Krankheit mit Namen nenne, und um deßwillen Rath bei den Aerzten holen, damit wir wissen, welche Arznei wir wider die Krankheit brauchen sollen: so sollen wir auch nicht darüber zürnen, wenn unser Widersacher bei innerlichen Krankheiten unseres Gemüths uns vorwirft, was wir gethan; denn so wir an dasselbige erinnert werden, können wir uns hernach desto leichter bessern. So lesen wir vom König Saul, daß, da er König war geworden über Israhel, etliche ihn lästerten und sagten: „Was sollte uns dieser helfen?“ Aber Saul that, als hörte er es nicht, und machte sich diese Lästerworte zu Nutzen, indem er sich dadurch bewegen ließ, sich tapfer in seinem Königreich zu halten. Also sollen wir auch

thun. Wenn Einer uns eine Uebelthat vorwirft, deren wir uns schuldig wissen, sollen wir nicht mit ihm zanken und hadern, sondern seine Lästerung uns zu Nutzen machen und uns bewegen lassen zur Buße. Im Fall aber, daß uns Unrecht geschieht und uns unbilliger Weise etwas Uebles nachgeredet wird, sollen wir's uns auch zu Nutzen machen und uns erinnern, daß unser Lohn groß seyn wird im Himmel. Denn also spricht Christus: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ Es ist hier, wie mit dem Nebel und der Sonne. Ein Nebel oder eine Wolke kann die Sonne nur auf eine kurze Zeit verdunkeln, und der Sonnenschein bricht dann nur desto klarer und heller wieder hervor. So können auch Schmach- und Lästerworte das gute Gerücht des Unschuldigen nur eine Zeitlang verdunkeln; wie die Sonne endlich klar aus dem Nebel scheint, so wird auch seine Unschuld zuletzt herrlich und mit großen Ehren aus der Schmach hervorgehen. Solches sehen wir an dem Exempel der heiligen Apostel und anderer frommer Christen. Denn wiewohl diesen sehr viel Unbilligkeit widerfahren, so hat es ihnen so gar nichts geschadet, daß sie hernach nur desto herrlicher geworden sind. Wir haben also gar keine Ursache, unserm Nächsten feind zu seyn er thue uns gleich um verschuldeter, oder um unverschuldeter Sache willen Uebles. Darum lasset uns der Vermahnung St. Pauli folgen und aller Freundlichkeit, Liebe, Eintracht und Friedens aus einem rechten Glauben an Christum uns befleißigen, damit wir als die Kinder Gottes gegen Gott uns rechtschaffen erzeigen und endlich auch durch Jesum Christum selig werden. Amen.

2.

Es finden sich, meine Geliebten in Christo, in der heiligen Schrift sehr viele Gebote, darin den Christen gesagt wird, was sie thun sollen. Aber St. Paulus hat in der heutigen Epistel Alles in wenig Worte zusammengefaßt. Und zwar hat er solches Gebot nicht allein mit schlichten, einsältigen Worten uns vorhalten wollen, sondern hat, um ein desto größeres Ansehen ihm zu geben, noch den Umstand hinzugefügt, daß er solches zu der Zeit geschrieben habe, da er zu Rom gefangen gelegen und stündlich des Todes habe warten

müssen. Er spricht nämlich: „**So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn.**“ Denn was man bei seinem Abscheiden und letzten Ende zu reden pflegt, das prägt sich dem Gedächtniß Anderer viel mehr und tiefer ein, als was man sonst zu andern Zeiten redet. Auch hat es ein viel größeres Ansehen, was man in seinem letzten Testamente und in drohender Gefahr des Todes, als was man sonst bei ungefährdetem Leben zu reden und zu handeln pflegt. Daher kommt es auch, daß wir die Worte, so Christus bei seinem letzten Abendmahl und am Kreuz geredet, oft mehr in Acht zu nehmen pflegen, als was er sonst gesagt hat. So thut nun Paulus hier auch; da er seiner Vermahnung ein Ansehen geben und dieselbige der Kirche recht tief einprägen will, gedenkt er seines Gefängnisses, damit alle Christen desto fleißiger zuhörten und dächten: Wohlان, weil Paulus solches in seinem Gefängniß geschrieben, wird es keine gleichgültige Sache seyn, sondern etwas Wichtiges und Hochwerthes betreffen; darum wollen wir mit Fleiß darauf Acht haben.

Was sagt denn nun St Paulus? Und wozu will er uns ermahnen? Er spricht also: „**So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid.**“ Hier redet St. Paulus nicht von eines jeden Christen Beruf insonderheit, sondern von dem Amt und Beruf aller Christen insgemein, sie seien, wer oder was sie wollen, Mann oder Weib, König oder Hirte. Was ist denn nun dieser Beruf? Es ist ein christliches Leben und Wesen, dessen alle Christen insgemein sich befleißigen sollen. Wenn also St. Paulus uns bittet, daß wir wandeln sollen, wie sich's unserem Beruf gebührt, so will er damit von uns gefordert haben, daß wir für und für daran denken sollen, daß wir Christen seien; daß wir alle Zeit uns halten sollen, nachdem der Christen Stand und Beruf es erfordert. Hier entsteht nun die Frage: Was der Christen Beruf verlange? Und wie man nach einem christlichen Leben und Wesen sich anrichten solle? Es sind nun wohl viel und mancherlei Stücke, darin der Christen Stand und Beruf stehet und angezeigt ist, aber wir wollen uns jetzt an einem einzigen genügen lassen und die heilige Taufe betrachten, welche der Apostel in der heutigen Epistel unter den wesentlichen Stücken und Merkmalen des Christenberufes mit angeführt hat.

Zum Ersten nämlich wird jeder Christ in der heiligen Taufe durch den Glauben an Christum zu einem Kinde Gottes auf- und angenommen. Vor der Taufe waren wir Alle Kinder des Zorns

und des Teufels, hielten uns auch nach dem Willen und Wohlgefallen des Satans. Nachdem wir denn nun Kinder Gottes geworden sind, ist es unser Amt und Beruf, daß wir auch als Kinder Gottes uns halten sollen. Denn welche noch in Sünden wandeln oder wiederum in die Sünde fallen, die wenden sich wiederum der Dienstbarkeit des Teufels zu. Wir aber sind zur Freiheit der Kinder Gottes berufen, sollen also in solcher Freiheit bleiben und als Kinder Gottes uns halten.

Zum Andern ist jeder Christ in der heiligen Taufe um Christi willen zu einem Erben aller himmlischen Güter verordnet und eingesetzt. Darum erfordert unser Beruf, daß wir als die Erben Gottes uns halten, und nicht aus Haß und Neid um das irdische Erbe uns zanken, sondern uns mit aller Demuth und Sanftmuth in den irdischen Gütern erzeigen und mit denselben, wie mit fremden Gütern, umgehen. Denn wir sind hier auf Erden Fremdlinge und Pilgrime, und unser Leben ist hier wie der Aufenthalt eines Fremdlings in einer Herberge. Die Alten haben gesagt: Wenn Einer in ein fremdes Haus komme, solle er taub, stumm und blind seyn. Das heißt: In einem fremden Hause soll Einer nicht aller Dinge sich anmaßen, nicht Alles sehen, hören und thun wollen, sondern mit Geduld leiden, was er höret und siehet. Da wir nun auch Fremdlinge in dieser Welt sind, sollen wir uns darin nicht anders halten, als ob wir taub, stumm und blind wären, das ist: Wir sollen hier keiner Sache als eines Rechtes uns anmaßen, sondern sanftmüthig und geduldig seyn, und uns nicht also halten, als ob wir ewig in dieser Welt bleiben wollten; denn wir haben ein anderes und himmlisches Erbtheil.

Endlich zum Dritten ist ein jeder Christ ein König um Christi willen, denn wir wissen, daß wir dereinst mit Christo leben und herrschen werden. Nun schämt sich aber ein König, mit schlechten, heillosen Dingen umzugehen; würde ihm auch herzlich leid seyn, wenn man ihn dazu zwingen wollte. Darum sollen wir uns auch schämen, mit häßlichen und unsflätigen Sünden umzugehen, und sollen, da wir himmlische Könige sind, vielmehr nach dem, das himmlisch ist, trachten, damit wir zu seiner Zeit durch Jesum Christum in unser ewiges Reich und Seligkeit eingesetzt werden. Amen.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 1, 4—9. Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lebre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo an euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

1.

Wir haben, meine Geliebten in Christo, aus dem heutigen Evangelio gelernt, daß es nicht genug sei, allein die Meinung des Gesetzes zu wissen, sondern daß wir dabei auch eine rechte Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi haben müssen. Denn wenn wir schon wissen, was des Gesetzes Meinung sei und was es von uns erfordere, so können wir es doch nicht erfüllen, noch demjenigen, das wir erkannt haben, nachkommen. Wenn das Gesetz erfüllt werden soll, müssen wir die Erkenntniß Christi haben und wissen, daß er allein das Gesetz vollkommenlich erfüllt habe und uns, die wir an ihn glauben, seine vollkommene Erfüllung und Gerechtigkeit schenke. In der verlesenen Epistel will nun St. Paulus uns lehren, was wir thun sollen, nachdem wir Christum erkannt und in ihm die vollkommene Gerechtigkeit gefunden haben. Was ist nun dasselbige? Der Apostel spricht es in den Worten aus: „**Ihr wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi.**“ Achtet dieser Worte mit sonderlichem Fleiß, meine Geliebten! Denn Paulus will uns damit klärllich zu verstehen geben, was wir in dieser Welt thun sollen, nachdem wir die rechte, wahre Gerechtigkeit in unserm Herrn Christo erlangt haben. Es ist gewißlich wahr, daß wir uns keines äußerlichen Friedens in dieser Welt versehen dürfen; es ist Krieg und Unfriede gewesen von Anfang der Welt her, und wird auch Unfriede, Zank und Hader bleiben bis an's Ende. So dürfen wir auch nicht darauf warten, daß alle Menschen fromm werden und ein ehrliches Leben führen; denn der große Haufe bleibt allwege arg und böß; so ist es von Anfang der Welt gewesen, und wird auch so bleiben bis an's Ende. Endlich darf

man auch nicht darauf warten, daß in dieser Welt Alles gerecht und billig zugehen werde; denn es ist immerdar ungerecht und unbillig zugegangen, und es wird also auch bis zu der Welt Ende alle Unbilligkeit im Schwange gehen. Worauf sollen wir denn nun warten? Auf nichts Anderes, als auf den jüngsten Tag, an welchem unser Herr Christus in seiner Herrlichkeit und Majestät wieder erscheinen und diejenigen, so dann noch im Leben ergriffen werden, plötzlich in einem Augenblick verwandeln, die Todten aber vom Tode wiederum auferwecken wird. Wie? sollen wir sonst nichts Anderes thun? Sollen wir denn nicht zu Acker gehen und über den Winter hinaus säen, und danach zu gelegener Zeit wiederum einschneiden? Ja, es soll ein Jeder sein Amt ausrichten, worauf Ect. Paulus auch mit einigen Worten hindeutet, wenn er sagt: **„Daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi.“** Das heißt: Es soll Keiner in Erwartung des jüngsten Tages müßig gehen, sondern soll ein unsträfliches Leben führen. Ja, sagst du aber, welcher Mensch ist in der ganzen, weiten Welt, der solches thun und einen unsträflichen Wandel führen könne? Hiob ist ein Mann gewesen, dem Gott selber das Zeugniß der Frömmigkeit gab, und dennoch hat er dem Teufel und seinen Freunden nicht recht thun können: der Satan verflagte ihn vor Gott, und seine Freunde sagten ihm in's Angesicht: Er wäre ein gottloser Mann. Und wer hat sich besser und ehrlicher gehalten, als Johannes der Täufer? Und dennoch konnte er vor den Pharisäern nicht bleiben, welche von ihm sagten: Er habe einen Teufel. Ja, wer ist jemals unschuldiger gewesen, als der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus? Dennoch haben ihn die Pharisäer getadelt und einen Aufrührer und Gotteslästerer genannt und um deswillen an's Kreuz gebracht. Dazu sagt das Sprichwort: Es muß Einer gar früh aufstehen, wenn er allen Menschen recht thun will. Es ist also nicht möglich, daß wir ein unsträfliches Leben in dieser Welt führen können; und dennoch fordert Paulus solches von uns. Was sollen wir nun thun?

Nun sehet, meine Geliebten, wir müssen hier den Apostel nur recht verstehen. Denn Ect. Paulus fordert ja kein solches Leben von uns, das für sich selber vor dem Angesichte Gottes unsträflich sei. Wir sind ja allesammt der Sünde also unterworfen, daß wir zu aller Zeit vor Gott sündigen, und, wiewohl wir den heiligen Geist durch den Glauben an Christum empfangen, doch niemals ohne Sünde sind, weil das Fleisch immerdar streitet wider den Geist und uns dasjenige, das wir gerne wollten, nicht thun läßt. Daraus

folget von selber, daß wir immerdar sündigen; denn dem Geist widerstreben, ist Sünde vor Gott. Sct. Paulus fordert aber auch nicht einmal dieses von uns, daß wir allen Menschen ohne Unterschied zu gefallen suchen sollen. Er sagt selber zu den Galatern also: „Gedenke ich, Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ Und der Herr Christus spricht: „Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet!“ Das aber ist Sct. Pauli Meinung, daß er von dir fordert und haben will, daß du allezeit in Gottes Beruf wandeln und dich befleißigen sollst, daß Alles, was du thust, ob es gleich nicht allen Menschen gefalle, doch den Frommen und Gottesfürchtigen lieb und angenehm sei. Sct. Paulus kann uns hierin selber zum Exempel dienen. Nachdem er zum christlichen Glauben war bekehrt worden, hat er ein unsträfliches Leben geführt, denn er hat das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi gepredigt, wie ihm solches von Gott befohlen war. Nun sind ihrer Viele gewesen, die ihn nicht allein darum gestraft, geschändet und geschmäht, sondern auch darob verfolgt haben. Denn noch ist Sct. Paulus unsträflich in seinem Leben gewesen; denn er hat in Gottes Beruf gewandelt, und Alles, so er darin gethan, ob es schon den Gottlosen nicht gefallen hat, ist doch den frommen, gottesfürchtigen Christen lieb und angenehm gewesen. Sct. Petrus hat Alles, so er gehabt, verlassen und ist Christo nachgefolgt. Das wird nun freilich seiner Freundschaft nicht lieb gewesen seyn, und Viele werden ihn für einen Narren gehalten haben. Aber weil er im Beruf Gottes gewandelt, und sein Thun und Vornehmen den frommen, gottesfürchtigen Menschen, sonderlich aber dem Herrn Christo gefallen hat, kann man von ihm sagen, daß er hierin unsträflich gelebt habe. Also sollen wir auch thun, meine Geliebten, und uns dahin richten, nicht daß wir den Menschen gefallen, sondern daß wir in dem Beruf Gottes leben und wandeln, damit, wenn nun der Herr Jesus wiederkommen wird am jüngsten Tage, wir mit aller Freude Ihn empfangen, und ewiglich mit Ihm leben und regieren mögen. Amen.

2.

Wir haben, meine Geliebten, eben nach altem Brauch ein Stück aus der ersten Epistel Sct. Pauli an die Korinther verlesen, in

welchem der Apostel Gott dem Herrn für seine Korinther dankt, daß sie bereit und gerüstet seien auf die Zukunft des Herrn Jesu Christi, und in dieser Welt nur noch warteten auf seine herrliche Offenbarung, daneben aber auch bittet, daß Gott der Herr sie in dieser Gesinnung erhalten und stärken wolle. Wenn nun die Weltkinder solche Danksgiving und dieses Gebet hören, so dünkt es ihnen sonderbar, denn sie haben den Brauch, daß sie einander langes, gesundes Leben in dieser Welt wünschen, und Gott danken, daß sie noch mit einander glücklich hier auf Erden leben können und nicht durch den Tod oder die Zukunft Christi abgefordert werden. Aber Paulus thut hier das Gegentheil, und lobt seine Predigtkinder, daß sie warteten auf die Zukunft und Offenbarung Christi, das heißt, daß sie begehrten aus dieser Welt einen seligen Abschied zu nehmen. Da nun Sct. Paulus ein auserwähltes Werkzeug Gottes ist, will es uns gebühren, daß wir der Lehre und Predigt, so in dieser Danksgiving und Bitte enthalten ist, nachfolgen und uns auch dahin richten, daß wir nichts Anderes thun, als auf die Zukunft und Offenbarung Christi uns bereit machen. Lasset uns jetzt zuvörderst hören, wie hoch solches von Nöthen sei; danach aber vernehmen, wie wir auf solche Zukunft uns rüsten sollen.

Wie hoch es von Nöthen sei, auf die Offenbarung Christi sich bereit zu machen, ist daher zu erkennen, daß wir nicht darum erschaffen sind, um ewig hier auf Erden zu bleiben, sondern darum, damit wir aus dieser Welt in eine andere Welt wandern sollen. Die andere und zukünftige Welt aber wird nicht offenbar, bis unser Herr Christus in seiner Herrlichkeit kommen und erscheinen wird. Darum sollen wir uns vornehmlich auf die Reise in die andere Welt rüsten. Zudem ist Christus selber darum gen Himmel gefahren und hat sich gesetzt zur rechten Hand Gottes, damit er in seiner Herrlichkeit und Majestät zu seiner Zeit wiederkäme und die ganze Welt wieder neu mache; denn die Welt, wie wir sie jetzt vor Augen sehen, ist ganz unordentlich und verkehrt: Die Bösen haben Glück, die Frommen haben Unglück; die Gottlosen leben lang, die Frommen sterben bald dahin, oder haben, wenn auch langes Leben, doch keine Ruhe. Das ist eine große Verkehrtheit und Unordnung, welche mit der Sünde in die Welt gekommen ist und auch also bleiben wird bis an's Ende der Tage. Wenn aber Christus kommen wird, alsdann wird er solche Unordnung abschaffen und eine bessere anrichten. Darum sollen wir uns mit allem Fleiß auf solche seine Zukunft gerüstet machen, damit wir auch seiner Ordnung und Herrlichkeit genießen mögen. Ueber das wird auch ein solcher Ernst auf seine

Zukunft gebraucht werden, daß, wer ungerüstet ergriffen wird, es in alle Ewigkeit wird entgelten müssen. Solches zeigt der Herr selber an dem Beispiel der thörichten Jungfrauen: Wie diese von der Hochzeit verstoßen wurden, weil sie nicht mit Oel für ihre Lampen sich versehen hatten, so werden auch alle, die auf die Zukunft Christi nicht bereitet erfunden werden, in Ewigkeit deshalb gestraft werden müssen. Auch im Gleichniß von dem hochzeitlichen Kleide hat's der Herr zu verstehen gegeben, daß ein Jeder, der ungerüstet auf seine Zukunft erfunden werde, in die äußerste Finsterniß geworfen werden müsse. Zudem wird der Herr Jesus Christus auch ganz plötzlich und unversehens kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Darum will es die höchste Noth erfordern, daß wir zu aller Zeit uns bereit machen.

Und hier kommen wir nun zu der andern Frage: Auf welche Weise wir uns rüsten und bereit machen sollen. Diese Bereitschaft stehet erstlich darin, daß wir vor allen Dingen unsern Herrn Christum aus seinem heiligen Evangelio erkennen lernen. Denn also spricht der Herr selber: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Das heißt: Diejenigen werden auf die Zukunft Christi bereit seyn und zum ewigen Leben eingehen, die Christum aus seinem heiligen Evangelio erkannt und an ihn geglaubt haben. Dann aber stehet diese Bereitschaft auch darin, daß wir stets in Gottes Beruf wandeln, und, so viel unserm Fleisch und Blut durch Hilfe des heiligen Geistes möglich ist, eine rechte Liebe zu Gott und den Brüdern haben. Nun sind freilich gar vielerlei Dinge, die uns an solcher Bereitschaft hindern wollen; aber da müssen wir immer nur stracks zufahren und uns nicht hindern lassen. Zu Zeiten ist uns das lange Warten verdrießlich; darum lassen wir auch in der Bereitschaft nach und ergeben uns der Sünde. Aber Christus vermahnet uns, daß wir uns den Verzug seiner Zukunft nicht sollen irren lassen, und spricht: „So der böse Knecht wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, ißt und trinkt mit den Trunkenen: so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tage, deß er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint; und wird ihn zerscheytern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird seyn Heulen und Zähnkappen.“ Zu Zeiten aber will uns von dem gottseligen Wandel, das ist, von der Bereitschaft auf die

Zukunft Christi, abwendig machen das Glück der Gottlosen. Aber da sollen wir wissen, welche Gestalt es mit der Gottlosen Glück eigentlich habe; warum Gott solches zulasse, und aus welcher Ursache der Satan den Gottlosen das Glück zusende? Es ist dieß schon zum Destern gesagt worden, und darum nicht Noth, weitläufig davon zu reden. Kürzlich aber hat es diese Meinung, daß Gott der Herr die Gottlosen darum mit Unglück verschone, damit sie Zeit und Raum haben, sich zu bessern; wenn sie aber nicht zur Buße und Besserung greifen, müssen sie hernach desto greulicher gestraft werden. Der Satan aber sorget, daß die Seinen Glück haben, damit er durch solches Glück Andere auch zu einem gottlosen Leben reize. Der Teufel ist wie ein Vogelfsteller, welcher die Vögel, so er zuerst fängt, auch nicht von Stund an würget, sondern vielmehr wohl hält und nähret, und hernach zu Lockvögeln braucht, mit denen er andere auch herzubringen und fangen möge. Also thut der Teufel auch. Die Gottlosen sind seine Lockvögel, denen er Gutes thut, auf daß er durch sie auch noch Andere in sein Garn und in die ewige Verdammniß bringe. Diese List des Teufels sollen wir erkennen und uns davor zu hüten wissen, damit wir uns für und für auf die Zukunft Christi bereit machen, und mit ihm, wenn er nun kommen wird, ewiglich leben und herrschen mögen. Amen.



Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28. So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, insofern wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht, laßet die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lasterer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

1.

Man hält uns, meine Geliebten, mancherlei Lehre und Predigt vor aus der heiligen Schrift, aber darin stehet die Summa aller Predigt, daß wir vor Gott dem Herrn ein rechtes Vertrauen

und Glauben an Christum haben, und danach aus solchem Glauben uns auch vor den Menschen recht schaffen halten. Nun, auf solche Summe und Inhalt aller Predigt gründet sich auch die eben verlesene Epistel, in welcher Ect. Paulus uns zeigen will, was wir für gute Werke aus Glauben an Christum thun sollen. Und damit wir uns solches desto tiefer und fleißiger einprägen möchten, braucht er nicht die gewöhnliche Redeweise und sagt nicht schlechtthin: Sei fromm, halte dich ehrlich, besleißige dich der Gerechtigkeit und guten Werke; sondern nimmt eine ungewöhnliche Weise zu reden an und sagt, daß wir den alten Menschen ausziehen und den neuen Menschen anziehen sollen, und beschreibt dann, was der alte und was der neue Mensch für eine Kleidung habe. Wir wollen darum zuerst hören und lernen, welches der alte und welches der neue Mensch sei, damit wir dann auch ihre Kleidung kennen lernen. Der alte Mensch ist der Adam, der erste Mensch auf Erden, welcher durch die Sünde den heiligen Geist verloren hat und anstatt desselbigen dem bösen Geist, dem Teufel, ist unterworfen worden, der dann alsbald in ihm alle böse Lust und Begierde zu allerlei Sünde hat angestiftet. Der neue Mensch aber ist Christus, der den heiligen Geist mit sich in diese Welt gebracht, der auch nie keine Sünde weder mit Gedanken, noch mit Werken begangen hat. Diese beiden Menschen, den alten und den neuen, hat Ect. Paulus in der ersten Epistel an die Korinther also von einander geschieden, daß er sagt: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel.“ Nun bringt aber ein jeder Mensch mit sich von Mutterleibe den alten Menschen in diese Welt; und ein jedes neugeborene Kind, obwohl es vor Menschen Augen noch kaum eine Stunde alt ist, hat doch in seinem Herzen einen solchen alten Menschen stecken, der nun schon fast sechs-tausend Jahre alt ist. Denn es bringet mit sich die Art und Natur Adams, das ist, eine Natur, die von allen Sünden wimmelt. In der heiligen Taufe aber, darin wir auf unsern Herrn Jesum Christum getauft sind, haben wir den neuen Menschen angezogen, wie Ect. Paulus zu den Galatern sagt: „Wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Darum sollen wir forthin das Kleid oder die Werke des alten Adams von uns legen und das Kleid oder Werk des neuen Menschen anziehen. Und damit wir uns darein zu schicken wissen, zählet Ect. Paulus etliche Werke des alten und des neuen Menschen nach einander auf und spricht: **„Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter**

einander Glieder sind.“ Hier zeigt uns Paulus, daß die Lüge ein Kleid und Werk des alten Menschen sei; und wir sehen auch, daß es in Wahrheit sich also verhalte. Denn der Mensch hat von Natur die Art an sich, daß er gerne lügt, wie auch an den jungen Kindern zu sehen ist, welche, sobald sie nur zu reden anfangen, allbereits mit Lügen umgehen. Hiezu wird der Mensch vom Teufel gereizt, welcher selber ein Lügner ist, ja, wie Christus im Evangelio Johannis sagt, „ein Vater der Lügen.“ Denn mit seiner Lüge hat er die Eva, unser Aller Mutter, betrogen, indem er zu ihr sagte: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ Daß dieß eine schändliche Lüge gewesen, hat der Erfolg gelehrt. Weil nun alle Menschen unter der Gewalt des Teufels geboren werden, siehe, so bläst ihnen auch der Teufel die Lügen ein, daß sie von Natur zum Lügen geneigt sind. Aber dieses Kleid sollen wir von uns legen, denn es ist ein häßliches Teufelskleid; auch soll die Lüge nicht ungestraft bleiben, wie wir an dem Exempel des Ananias und seines Weibes Sapphira sehen, welche, da sie dem heiligen Geiste logen, alsbald mit einem jähen Tode gestraft worden sind. Anstatt dieses greulichen und verderblichen Kleides sollen wir das Kleid des neuen Menschen, welches die Wahrheit heißet, anziehen. Der neue Mensch aber ist Christus, der die Wahrheit selber ist, welches Wort auch die Kraft hat, uns lebendig zu machen und bei dem rechten, wahren Leben zu erhalten.

Weiter sagt Paulus: **„Zürnet und sündigt nicht; laßt die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebt auch nicht Raum dem Lästerer.“** Hiemit gibt Sct. Paulus zu verstehen, daß der Neid, und der Zorn, der aus dem Neid herkommt, auch ein Kleid und häßliche Gestalt des Teufels sei und des alten Adams, welchen der Teufel betrogen hat. Denn als der Satan gesehen, daß Gott den Menschen ganz gut geschaffen hatte, hat er ihm solche Güte mißgönnet, und mit allen Mitteln danach getrachtet, daß er ihn betrügen und um solche Güte bringen möchte. Darum ist der Neid und der Zorn, welcher vom Neid seinen Ursprung hat, nichts Anderes, als eine Gestalt und Ebenbild des Teufels. Nun sollen wir aber solches Bildniß von uns wegthun und die Gestalt des neuen Menschen an uns nehmen; denn Niemand wird in das Himmelreich eingelassen, er bringe denn den neuen Menschen sammt seiner Gestalt mit sich. Welches ist denn diese

Gestalt des neuen Menschen? Antwort: Es ist die rechte Liebe, Freundlichkeit, Gutwilligkeit, Sanftmuth. Wer nun begehrt und will, daß Gott ihn erkennen und annehmen möge, der muß dieses Kleid und diese Gestalt an sich nehmen, sonst wird ihn weder Gott noch Engel in seiner teuflischen Gestalt und Angesicht erkennen und annehmen. Was meint aber Sct. Paulus damit, daß er sagt: **„Laßt die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen,“** und **„gebt auch nicht Raum dem Lasterer“**? Antwort: Sct. Paulus redet hier entweder von den Lasterern, welche die Christen an allen Orten und Enden ausschreien und sagen: Siehe, diese rühmen sich, wie sie so gute Christen seien, und tragen doch Neid und Haß gegen einander! Denn es gibt der Lastermäuler viele, welche, wenn sie irgend ein Unrecht an den Christen sehen, alsbald anfangen, es auszubreiten, weil sie meinen, damit dem Evangelio selber einen Stoß zu geben. Darum vermahnet Sct. Paulus die Christen, daß sie nicht mit einander streiten und zanken, auch nicht Neid und Haß tragen sollten, damit die Lasterer nicht Ursache hätten, dem Evangelio übel nachzureden. Oder Sct. Paulus redet hier von dem Teufel selber, welcher einen kleinen Zorn und Neid nimmt und ein großes, unermessliches Elend und Jammer daraus anrichtet, so daß also die Meinung des heiligen Apostels ist: Liebe Predigtkinder, enthaltet euch von dem Zorn; denn es ist ein solches Ding darum, daß ihn der Teufel, der ein rechter Lasterer ist, zu einer Ursache nimmt, allen Jammer unter den Menschen anzurichten!

Endlich sagt der Apostel: **„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr.“** Damit will er sagen: Diebstahl, Betrug und Wucher sind auch ein Kleid und Gestalt des Teufels, und von Natur haben wir auch solches Angesicht an uns. Aber weil wir mit solcher Gestalt und Ansehen nicht in den Himmel aufgenommen werden, müssen wir die Gestalt des neuen Menschen an uns nehmen, das ist, eine solche Gestalt und ein solches Kleid, das da heißt: Billigkeit, Redlichkeit und Gerechtigkeit. Dieses Kleid sollen wir anziehen, auf daß wir, wie Paulus sagt, durch unsere Arbeit dem Dürstigen wissen zu Hilfe zu kommen. Das verleihe Gott uns Allen durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn! Amen.

2.

Wiewohl, meine Geliebten, in der eben verlesenen Epistel mancherlei heilsame Lehre und Unterweisung zur Gottseligkeit enthalten ist, wollen wir doch jezt um der Kürze der Zeit willen nicht mehr denn einen Spruch vornehmen und auslegen, nämlich diesen, da Sct. Paulus sagt: **„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.“** In diesen Worten lehret uns Sct. Paulus die rechte Billigkeit und Gerechtigkeit gegen den Nächsten, und zeigt uns dann die rechte, wahre Ursache, um deren willen wir arbeiten sollen. Insonderheit dieß Letztere ist eine feine Lehre, die wir mit Fleiß merken und zu Herzen nehmen sollen, weil ja allen Menschen das Arbeiten von Gott dem Herrn auferlegt ist: Einer muß mit der Hand arbeiten, der Andere mit seinem Verstand und Klugheit, der Dritte hat sonst eine andere Arbeit. Auch haben die Menschen bei ihrer Arbeit mancherlei Ursachen: Einer schaffet um der zeitlichen Nahrung willen allein in der Meinung, daß er, wenn er ein hinreichendes Auskommen hätte, keinen Streich mehr arbeiten wolle; ein Anderer schaffet, damit er großen Reichthum erlangen und hernach desselben nach seines Herzens Lust und Begierde genießen möge; ein Dritter arbeitet, um viel Geld und Gut in seinen Kisten und Kästen anzuhäufen und bei seinem Abscheiden lachenden Erben zu hinterlassen. Wir könnten noch mancherlei andere Ursachen anführen, um derer willen die Leute die Arbeit vornehmen; doch es mag genug seyn. Wir wissen, daß dieß nicht die rechten Ursachen sind, um derer willen Gott der Herr die Arbeit verordnet hat, und von denen wir jezt etliche vernehmen wollen.

Als Gott der Herr den Menschen erschaffen, hat er ihn in's Paradies gethan und ihm geboten, daß er dasselbige pflanzen und warten solle; das ist: Gott hat den Menschen zu einem Gärtner gemacht nicht darum, daß er durch seine Arbeit das ewige Leben verdiene, degn er war zuvor selig und zum ewigen Leben erschaffen: sondern daß er im Paradies an seiner Arbeit seine Freude und Vergnügen habe. Und hätte der Mensch nicht gesündigt, so würden seine Nachkommen hier auf Erden nichts Anderes gethan haben, als daß sie zusammengekommen, von Gott geredet und zu Gott gebetet und daneben mit großer Freude, ohne allen Verdruß, das Erdreich gebauet hätten, welches damals vor dem Sündenfall noch ganz und

gar ein Paradies gewesen ist. Nachdem aber Adam gesündigt hatte, ist er aus dem Paradies verstoßen und um seinetwillen auch das Erdreich verflucht worden. Darum ist die Arbeit jetzt dem Menschen aufgelegt um vieler Ursachen willen.

Die erste ist, daß der Mensch hinfort durch seinen Schweiß, Mühe und Arbeit erinnert werden soll an seine Sünde, die er von Adam ererbt hat. So oft wir also in unserer Arbeit schwitzen, daß uns der Schweiß über das Angesicht läuft, sollen wir daran denken, daß wir durch die Sünde aus dem Paradies verstoßen worden, und sollen nach Mitteln trachten, wie wir dasselbige wiederum erlangen möchten. Die andere Ursache ist: Gott hat nun nach begangener Sünde dem Menschen die Arbeit aufgelegt, damit er dadurch gezähmt und durch den Müßiggang nicht verderbt, noch zu mancherlei Sünden gereizt würde; denn aus dem Müßiggang kommen allerlei Sünden und Laster her. Die Alten haben gesagt: Die Arznei für die Unzucht sei die Arbeit, und erzählen von einem Menschen, der ein Furer und Ehebrecher gewesen, daß er allein aus Müßiggang in solche Sünde und Schande gerathen sei. Auch lehrt es uns die tägliche Erfahrung, daß aus dem Müßiggang nichts Gutes folge. Wenn einmal das ganze Land an einem bestimmten Tage müßig ginge, was meinete ihr: wie viel Muthwillen, Sünde und Laster würde da geschehen? Ach, man sieht es ja wohl an den Sonn- und Feiertagen! Darum hat es Gott gar wohl und recht geordnet, daß ein Jeder sein Geschäft und Arbeit habe, damit er etwas Gutes schaffe und das Böse unterlasse. Die dritte Ursache ist: Gott hat darum einem Jeden seine Arbeit befohlen und aufgelegt, daß Niemand dem Andern beschwerlich und mit seiner Faulheit überlästig sei. Es geschieht wohl zuweilen, daß Gott die Leute mit so großer Armuth beladet, daß sie durch Anderer Hülfe leben und betteln müssen, wie am Lazarus zu sehen ist. Wer nun wirklich in solcher Lage ist, thut nicht Unrecht, andere Leute um Hülfe anzugehen und seine Nahrung von ihnen zu sammeln. Wer aber gesund ist und gerade, starke Glieder hat, daß er wohl arbeiten könnte, und liegt doch Andern auf dem Hals, der ist ein Dieb und Räuber, welcher ohne eigene Mühe und Arbeit Andern das Ihrige verthun will. Darum sagt auch Sct. Paulus in unserem Texte: **„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.“** Das heißt: Wer bis jetzt einem Andern das Seine heimlicher Weise entfremdet oder auch als ein fauler, zudringlicher Bettler abgezwungen und verthan hat,

der stehle nicht mehr, sondern verdiene sich sein Brod und Nahrung mit einer ehrlichen Handthierung. Hiebei müssen wir jedoch merken, daß wir nicht durch das Verdienst unserer Arbeit unsere Nahrung erlangen können, sondern allein durch Gottes Gnade und Segen. Darum sollst du deine Arbeit also angreifen, daß du glaubest, Gott werde dich ernähren, du aber müßest schaffen, damit du den Beruf Gottes vollbringest. Die vierte Ursache endlich, um deren willen wir arbeiten sollen, ist diese: daß wir haben zu geben den Dürftigen. Unter den Dürftigen aber ist ein Unterschied zu machen und eine gewisse Ordnung zu halten. Am Ersten sind es unsere eigenen Hausgenossen; diesen sind wir zuvörderst schuldig, daß wir sie bedenken und ihnen Gutes thun. Die Andern sind unsere armen Glaubensgenossen und Nachbarn. Die Dritten sind alle anderen armen Leute, die ihr Brod nicht mehr gewinnen können.

So haben wir denn, meine Geliebten, kürzlich die Ursachen angehört, um deren willen wir arbeiten sollen. Laßt uns nun dieselbigen mit Fleiß bedenken und zu Herzen nehmen, dabei aber allezeit uns der Zusage Christi erinnern: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches Alles zufallen.“ Denn wo man sich an Gottes Wort hält und sein Leben nach demselbigen anrichtet, will Gott zu aller Arbeit auch seinen Segen und Gedeihen geben, und endlich auch durch seinen Sohn Jesum Christum, den wir aus seinem Worte erkennen lernen, das ewige Leben und die Seligkeit uns schenken. Amen.



Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15–21. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt; sondern werdet voll Geistes. Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi; und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

1.

Sct. Paulus hält uns in der verlesenen Epistel eine feine, heilsame Lehre vor, die uns dazu dienet, daß wir die Zeit wohl anlegen und, wie sich's für Christen geziemt, uns halten können. Er spricht nämlich: **„Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“** Was meint nun wohl der Apostel damit, daß er sagt: **„Schicket euch in die Zeit,“** oder: Löset die Zeit, **„denn es ist böse Zeit“**? Haben wir denn unsere Zeit etwa verkauft, daß wir sie wieder lösen müssen? Oder hat Gott nicht Alles, was er erschaffen hat, gut erschaffen? Wie kann also die Zeit böse seyn? Wohlan denn! Wir müssen hier merken: Gott der Herr hat freilich die Zeit erschaffen und verordnet, daß sie gut seyn sollte. Aber Adam, unser Vater nach dem Fleisch, hat sie verkauft und durch die Sünde dem Teufel versetzt, also, daß hinfort nun alle Menschen die Zeit mißbrauchen zu aller Bosheit und Ueppigkeit und zu allerlei nichtigen Dingen übel anlegen. Wir sollten ja billig zu aller Zeit fromm und gerecht seyn, und die Zeit dahin brauchen, daß wir uns darin üben in allen guten Werken. Aber der große Haufe hält sich übel und liegt in aller Schande und Bosheit. Einer ist dem Andern feind und trägt gegen ihn Neid und Haß. Ein Anderer redet von seinem Nächsten übel. Der Dritte trachtet allein nach Reichthum oder Ehre. Der Vierte betrügt seinen Nächsten im Handel. Der Fünfte ist ein Presser und Weinsäufer. Der Sechste liegt in andern Sünden, ist ein Furer und Ehebrecher. Ja, wenn auch Gott das Glück gibt, daß wir unserem rechten Beruf nachkommen können und wollen, so folgen wir doch Gott dem Herrn auch darin nicht. Wenn z. B. Einer sein Handwerk treibt, dazu er von Gott durch seine Aeltern berufen ist, so arbeitet er nicht darum, daß er habe, Andern mitzutheilen, sondern allein darum, daß er seinen Nächsten übervorthheilen und viel Geld zusammenbringen möge. Oder wenn Gott Glück gibt, daß Einer zur Kirche gehet, so stehet er da wie ein Stock, höret und merket nicht auf Gottes Wort, sondern ist anderswo mit seinen Sinnen und Gedanken. Was sollte dies aber Anderes seyn, als die Zeit übel anlegen, mißbrauchen und dem Teufel versetzen? Darum ist es hoch von Nöthen, daß Sct. Paulus uns vermahne, daß wir unsere Zeit nicht in des Satans Gewalt lassen, sondern wiederum auslösen und an uns bringen sollen.

Wir können das aber freilich nicht mit Silber und Gold, sondern allein mit Frömmigkeit und Gerechtigkeit vollbringen. Ja, wenn wir unsere Zeit wiederum lösen wollen, müssen wir fromm werden und recht thun.

Da es nun aber unzählig viele Dinge gibt, mit welchen die Zeit übel zugebracht und dem Teufel versetzt wird, will sie Ect. Paulus hier nicht alle benennen, sondern nimmt aus ihnen allein das greuliche, aber so häufige Laster der Trunkenheit heraus und spricht: **„Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget.“** O mein lieber Paule! Wie sehr kommst du zur Unzeit! Willst du die Trunkenheit verbieten? Weißt du nicht, daß keine Zeit besser angelegt ist, als die man im Wirthshaus beim Trunk verbringt? Es ist kein besser Leben auf Erden, als wo Wein oder anderes Getränke ist, damit die Leute sich vollsaufen können. Ja, so meinen freilich die ruchlosen, gottlosen, verruchten, argen, boshaften, wilden Leute. Wir aber sollen wissen, und es ist gewißlich wahr, daß keine Zeit ärger angelegt und zugebracht wird, denn die, darin die Leute sich der Völlerei ergeben. Denn aus der Völlerei folget ein unordentliches Leben. Wie so denn? Antwort: Wo man sich vollsäufet, da fängt man an, von den Leuten übel zu reden; da thut man nichts, als Fluchen und Schwören; da fängt man an, zu hadern und zu balgen; da werden die Leute ungeschickt, daß sie ihre Geschäfte nicht mehr ordentlich, wie sich's gebührt, verrichten können; da fängt man an zu schreien, ungeberdig zu werden, und ungebührliche, unzüchtige Lieder zu singen. In Summa: Es ist noch nichts Ordentliches, Züchtiges, Rechtshaffenes beim Zechen und von vollen Zechbrüdern geschehen. Heißt man dieses nicht die Zeit übel angelegt, so möchte ich wohl wissen, wie sie noch ärger könnte angelegt werden.

Nun, wie sollen sich denn rechte Christen halten? Dürfen denn Christen niemals trunken werden? Ei, freilich nein! Christen sollen niemals voll Weines werden. Wenn sie aber Lust bekommen zur Völlerei, so gibt ihnen Ect. Paulus den Rath: **„Werdet voll Geistes!“** Wie muß das nun zugehen? Wenn wir voll des heiligen Geistes werden wollen, dürfen wir nicht mit Wein uns beladen und unziemliche, schandbare Lieder singen, sondern wir müssen nüchtern seyn und in geistlichen, lieblichen Liedern und Psalmen uns üben. Denn solche Psalmen sind ein Mittel und Werkzeug, dadurch wir mit dem heiligen Geist erfüllt werden können. Und wo der heilige Geist ist, da sind auch seine Gaben, nämlich Bescheidenheit, Nüchternheit, ehrliche Gedanken und Werke, und

was dergleichen sonst noch durch das Psalmenfingen in unsern Herzen angerichtet wird. Daß aber die Psalmen und Lobgesänge und geistlichen Lieder solche Werkzeuge seien, dadurch des heiligen Geistes Gaben und Tugenden in uns zugerichtet werden, ist offenbar aus der Geschichte des Königs Saul, desgleichen aus der Geschichte des Propheten Elisa. Denn wenn Saul von dem bösen Geist getrieben ward, David aber anfing, auf den Saiten zu spielen, mußte der böse Geist weichen. Und da der Prophet Elisa weissagen wollte, befahl er, man sollte ihm einen Spielmann herbeibringen; und da solches geschah, fing er an zu weissagen. Mit diesem Wunderzeichen hat Gott der Herr zu erkennen geben wollen, daß der heilige Geist durch Psalmen und geistliche Lieder in uns seine Wirkung haben wolle. In der Kirche singen wir z. E. den Psalm, der da beginnt: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Wenn nun Einer traurig ist, und will die Anfechtung ihm in das Gewissen dringen, er betet aber oder singet diesen Psalm, alsdann wird er voll des heiligen Geistes, der ihn tröstet und sagt: Sei nur fest und unverzagt! Wenn sich schon der Teufel greulich stellet, er wird dir dennoch keinen Schaden zufügen können. Wir singen auch den Psalm: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir!“ und noch viele andere mehr. Wenn wir nun dieselben lesen oder singen, alsdann richtet der heilige Geist durch sie ein rechtschaffen Vertrauen an in unserem Gebet. Gleichwie die unzuchtigen, schandbaren Lieder in uns den bösen Geist erwecken, so erfüllen uns die heiligen Lieder und Psalmen mit dem heiligen Geist und seinen Gaben. Da wir nun als Christen ein heiliges und Gott gefälliges Leben führen und unsre Zeit ja nicht übel anlegen sollen, müssen wir vor aller Böllerei uns hüten und sorgen, daß wir voll werden des heiligen Geistes, welcher uns in unserm Beruf erhalten und bewahren wolle durch Jesum Christum zum ewigen Leben! Amen.

2.

Wir haben, meine Geliebten, im heutigen Evangelio von einem Menschen gehört, der mit gebundenen Händen und Füßen von der Hochzeit hinaus in die äußerste Finsterniß geworfen worden; und ist uns derselbe zu einem Exempel und Vorbild vorgehalten worden, an welchem wir lernen sollen, daß wir ein hochzeitliches Kleid anziehen müssen, damit wir nicht auch mit ihm in die äußerste

Finsterniß, oder in allerlei Angst und Unseligkeit und zuletzt in die ewige Verdammniß geworfen werden. Zu diesem Evangelio schicket sich nun ganz wohl die verlesene Epistel, in welcher Sct. Paulus uns zeigt, was wir, um bei dem eben erwähnten Gleichniß stehen zu bleiben, für Tuch nehmen sollen, daraus wir unser hochzeitliches Kleid machen können. Denn, nachdem wir Christum angezogen und auf seiner Hochzeit erscheinen, ja, seine Braut selber seyn sollen, ist es unser Christenberuf und Amt, daß wir uns auch mit christlichen Kleidern und Tugenden zieren. Darum benennet Sct. Paulus etliche Tugenden, aus welchen wir uns ein hochzeitliches Kleid sollen zurüsten.

Zuerst nämlich spricht er: „**Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.**“ Diese Worte sollen wir fleißig merken, da wir aus denselbigen lernen, daß wir vornehmlich darum in diese Welt verordnet seien, daß wir den Willen Gottes erkennen lernen und demselbigen nachkommen sollen. Wir sollen also nicht immerdar Kinder und unverständige Leute bleiben, sondern auch einmal anfangen, weise zu werden, und sollen wissen, was Gott von uns haben wolle. Doch nun könnte Einer sagen: Woher soll ich denn lernen, was Gott haben wolle, oder was sein Wille sei? Er ist im Himmel und ich bin auf Erden: Wer will mir's nun sagen, was ihm gefalle? Kann ich gen Himmel steigen und bei ihm seinen Willen erkunden? Auf solche Fragen gibt schon Mose Bescheid, wenn er sagt: „Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu ferne, noch im Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fahren und uns holen, daß wir es hören und thun? Es ist auch nicht jenseit des Meeres, daß du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren und uns holen, daß wir's hören und thun? Denn es ist das Wort fast nahe bei dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust.“ Wahrlich, der Wille Gottes ist uns genugsam bekannt! Wir kennen ihn aus den heiligen zehn Geboten und aus dem heiligen Evangelio. Wenn wir diese beiden Stücke fleißig lernen, so wird uns an der Erkenntniß des göttlichen Willens nichts mangeln. Aber nachdem wir ihn wissen, sollen wir ihm auch folgen; dann werden wir ein hochzeitliches Kleid tragen und auf der himmlischen Hochzeit bleiben können.

Die andere Tugend ist die Nüchternheit. Denn also sagt der

Apostel: **„Kaufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt.“** Und wahrlich, Paulus legt uns hier gar ein gutes Tuch vor, wenn er uns zu einem nüchternen Leben vermahnet. Daneben gibt er uns auch zu verstehen, daß die Böllerei ein zerrissen Kleid, ein alt, verlegen und mottenfressig Tuch sei, wie sie denn in Wahrheit ist. Denn die Böllerei verderbet beide, Leib und Seele; den Leib mit mancherlei Krankheit, die Seele aber also, daß der Mensch zu nichts Gutem mehr taugt und endlich ewig verdammt wird. Die Alten haben gesagt: Wer mit einem trunkenen Menschen zanke, der hadere mit einem Abwesenden, der nicht bei ihm selber sei. Und den Korinthern schreibt Ect. Paulus: **„Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben.“** Willst du also auf der himmlischen Hochzeit bleiben, so mußt du gewißlich dieses Lumpenkleid hinlegen und das hochzeitliche Kleid der Nüchternheit anziehen.

Endlich sagt der Apostel: **„Werdet voll Geistes.“** Ja, sprichst du, das ist bald gesagt; aber wie kann ich voll des heiligen Geistes werden? Da müßte ich ja wohl ein Prophet oder Apostel werden? Ei, nein! Ect. Paulus meint es nicht also, daß du müßtest ein Prophet oder Apostel werden, wie Jesaja oder er selber einer gewesen; sondern seine Meinung ist, daß du ein frommer Mensch seyn sollst. Ein jeder fromme und gottselige Mensch aber muß den heiligen Geist haben, denn **„wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“** Wie kann ich also nun, fragst du, des heiligen Geistes voll werden? Ect. Paulus sagt es dir: **„Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.“** Hieraus sehen wir, wozu die Psalmen und Kirchengesänge eigentlich nütze seien. Sie sollen nämlich Mittel und Werkzeug seyn, dadurch der böse Geist von uns ausgetrieben und der heilige Geist in uns erweckt werde. Wir singen z. E. das Lied: **„Wir glauben All' an Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden.“** Dieser Gesang vertreibt den Satan und gibt Raum dem heiligen Geiste. Wie denn aber? Wenn wir Hunger, Frost und andere Schmerzen leiden, so ist von Stund' an der böse Geist gegenwärtig und reizet uns zur Ungeduld, daß wir allmählich anfangen, wider Gott zu murren und durch allerlei sündliche Mittel uns selber zu helfen. Aber in diesem Gesang singen wir: **„Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel auch wohl bewahren; allem Unfall will er wehren, sein Leid soll uns widerfahren; er sorget für uns, hüt't**

und wacht, es steht Alles in seiner Macht.“ Wenn wir nun solches von Herzen singen und bedenken, alsdann muß der Satan weichen, und erwecket der heilige Geist in uns ein rechtes Vertrauen zu Gott, durch welches wir in unserem Beruf erhalten werden. Wir haben auch noch einen andern Psalm, welcher anhebt: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen.“ Dieser vertreibt auch den bösen Feind und erweckt in uns den heiligen Geist. Wenn wir nämlich sehen, daß unseres Herrn Jesu Christi Feinde stark und gewaltig sind, flugs jagt der Satan uns solche Gedanken ein, damit er unser Herz gefangen halten könne, und spricht: Siehe, wie ist dein Christus so schwach? Was willst du thun? Meinst du, daß du bestehen und dich erhalten könntest? Darum laß Gottes Wort und Evangelium fahren! Aber in diesem Psalme singen wir, daß Christus ein starker, gewaltiger Gott und Herr sei, der endlich den Sieg behalten werde, ob er schon zu Zeiten schwach erscheint. So wir nun solches von Herzen singen und glauben, siehe, so muß der Satan weichen, und der heilige Geist wird die Beständigkeit des Glaubens in uns schaffen und anrichten. Weil wir nun, meine Geliebten, mit den Gaben des heiligen Geistes, als mit einem hochzeitlichen Kleide, müssen begabt und geschmückt seyn, so wir anders der himmlischen Hochzeit wollen genießen, so sollen wir in den Psalmen und geistlichen Liedern uns üben, und daraus solche Kleidung zu erlangen suchen, damit wir der Hochzeit Gottes, so er seinem Sohne Christo mit seiner lieben Braut, der heiligen, christlichen Kirche, angerichtet, ewiglich genießen mögen. Amen.



Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Ep̃h. 6, 10—17. Zulezt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thut, und alles wohl aufrichtet, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an

Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

1.

Der heilige Apostel Paulus, meine Geliebten in Christo, machet in der heutigen Epistel alle Christen zu Kriegsleuten, woher unsere lieben Aeltern und Vorfahren Ursache genommen haben, von allen Täuflingen bei der Taufe zu begehren, daß sie dem Teufel und seinem Wesen und Werken absagen mußten, wie denn solcher Brauch noch bis auf den heutigen Tag in der Kirche Christi gehalten wird. Wenn nämlich ein Kriegsknecht zu einem weltlichen Krieg angenommen wird, muß er einen Eid schwören, daß er allen Feinden seines Kriegsherrn, so wie auch ihren Helfern und Helfershelfern, absagen und Widerstand thun wolle. So wird nun gleicherweise bei Ertheilung der heiligen Taufe, in welcher die Leute zu einem geistlichen Streit und Krieg angenommen werden, von den Täuflingen gefordert, daß sie versprechen, des Teufels abgesagte Feinde zu seyn. Und wiewohl dieser Brauch kein wesentliches Stück der heiligen Taufe ist, auch unsere Seligkeit nicht an demselbigen hanget, so ist es doch gut und heilsam, daß er gehalten wird, damit die Leute, dadurch an ihren Feind und Krieg erinnert, hinfort nicht mehr in solcher fleischlichen Sicherheit dahin leben.

Laßt uns nun, meine Geliebten, zuerst vernehmen, welchen Krieg wir führen müssen und welchen Feind wir eigentlich haben. Darnach wollen wir auch lernen, was für Wehr und Waffen wir wider unsern Feind brauchen sollen. Denn Ect. Paulus spricht zuerst also: **„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“** Damit will Ect. Paulus sagen: Die Christen haben nicht einen leiblichen, oder weltlichen, sondern einen geistlichen Krieg. Denn es sind mancherlei Kriege. Es sind leibliche oder weltliche Kriege, wenn ein Unterthan aus Geheiß seiner Obrigkeit, um des gemeinen Nutzens willen, in den Krieg ziehet, und das ist ein rechtmäßiger Krieg; oder wenn die Unterthanen wider die Obrigkeit einen Aufruhr erheben, oder Einer wider seinen Nächsten unbilliger Weise streitet, und solches sind ungerechte Kriege. Von diesen Krie-

gen wollen wir jedoch jetzt nicht reden; sondern von dem geistlichen Krieg, welchen jeder Mensch bei sich in seinem Gewissen führet wider seine geistlichen Feinde. In diesen Krieg werden alle Christenmenschen ziehen müssen. Welcher Art nun der Krieg ist, solcher Art sind auch die Feinde. Haben wir als Christen einen geistlichen Krieg zu führen, so haben wir auch einen geistlichen Feind, nämlich die Herren dieser Welt, das ist, den Teufel sammt seinem ganzen Anhang. Mit diesem Krieg aber hat es folgende Gestalt. Wir sind in Sünden empfangen und geboren, sind also durch die Sünde dermaßen in die Gewalt des Teufels gekommen, daß wir seine leibeigenen Leute sind und thun müssen, was er uns gebietet. Ja, um der Sünde willen ist der Satan Herr und Meister über uns worden, daß wir hinfort unter ihm, als unter einem greulichen Tyrannen stehen und thun müssen, wie es ihm gefällt. Und zwar läßt er uns keine Ruhe; er gebeut uns, daß wir mancherlei Sünde begehen, wozu wir auch ganz willig sind von Natur; darnach, wenn wir ihm lange gedient und seines Willens gelebt, wirft er uns endlich in das ewige Verderben. Nun hat uns aber Christus von diesem Tyrannen erledigt und seinen heiligen Geist uns mitgetheilt, daß wir hinfort nicht allein gute Werke thun, sondern auch das ewige Leben erlangen können. Und zwar werden wir in der heiligen Taufe unter Christi Diener aufgenommen, versprechen auch darin, daß wir des Teufels, als des allgemeinen Feindes des menschlichen Geschlechts, abgesagte Feinde seyn wollen. Das kann er nun nicht leiden; darum legt er sich mit allen Kräften wider uns, ob er uns vielleicht wieder der Hand und Hut Christi entwinden und unter seine Tyrannei bringen möchte. In dieser Absicht reizet er unser Fleisch, daß es wiederum Lust zur Sünde bekomme und dann die Sünde auch durch die That vollbringe. Er erregt in in unserem Gewissen mancherlei Anfechtung, reizet uns zur Verachtung Gottes, malet uns große Gefährlichkeit vor, die wir um der Frömmigkeit willen leiden müßten, auf daß er uns dadurch abwendig mache, oder hält uns der Gottlosen Glück und Wohlfahrt vor Augen, um uns damit zur Sünde zu reizen. Und will es ihm dann noch nicht gelingen, so schickt er uns mancherlei Unglück und Widerwärtigkeit zu und richtet endlich auch eine äußerliche Verfolgung an, die er über Gottes Wort ergehen läßt. Solches Alles thut der Satan allein darum, damit er uns aus dem Lager unseres Herrn Jesu Christi weglocken und wieder zu seinem Heere bringen möchte. Und leider! thut er auch großen Schaden. Denn es sind viele Menschen, die sich ihm gern und williglich ergeben. Da

ist es nun von Nöthen, daß wir fleißig Acht haben. Darum beschreibt uns Sct. Paulus die Waffen und Kriegsrüstung, damit wir wider des bösen Feindes Anlauf und Versuchung uns erwehren können.

Und zwar spricht er: **„Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit.“** Unter dieser Wahrheit sind zu verstehen die gewissen Verheißungen und Zusagen Gottes. So ist es eine Wahrheit und Verheißung Gottes, wenn er im 91. Psalme sagt: „Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben.“ Wenn nun eine Krankheit oder irgend ein anderes Unglück uns überfällt, und der böse Feind uns zur Ungeduld reizet, oder mit den Gedanken uns quält und versucht: Gott wolle sich unser nicht annehmen; es sei also vergebens, ihn ferner anzurufen; wir sollten lieber sehen, wie uns auf andere Weise möchte geholfen werden: so müssen wir mit dem Gürtel der Wahrheit uns umgürten, dem Teufel die Verheißung Gottes vorhalten und sagen: Hörst du, Teufel? Weißt du auch, daß Gott wahrhaftig und getreu ist und Alles, was er zusaget, auch hält? Und ob er wohl seine Verheißung zuweilen verzichtet, will er sich endlich mit seiner Hülfe nur desto herrlicher erzeigen. Er hat noch nie Keinen verlassen, der auf ihn gehoffet hat.

Weiter sagt Paulus: **„Angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.“** Unsere Gerechtigkeit aber ist Christus, den wir im Glauben anziehen; nämlich Christus ist uns sammt aller seiner Gerechtigkeit zum Eigenthum geschenkt. Nun kommt aber der Satan und plagt uns mit unsern Sünden und will uns zur Verzweiflung bringen und sagt: Weil du so oft und vielmals gesündigt hast, wird Gott dir nimmermehr gnädig seyn, noch deine Sünde verzeihen. Da müssen wir denn alsbald mit dem Krebs der Gerechtigkeit gerüstet seyn, das ist, wir müssen dem Teufel unsern Herrn Christum vorhalten und sagen: Weißt du auch, Satan, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, um der Sünder willen in diese Welt gekommen und mit seinem Leiden und Sterben unsere Sünde gebüßt und uns zugesagt hat, daß „Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Diesen Christum nehmen wir im Glauben an, darum wirst du uns der Sünden halber keinen Schaden thun können. Denn ob wir gleich wohl Sünder sind, so haben wir doch durch den Glauben an Christum und um Christi willen die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Ferner sagt der Apostel: „**An Reinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.**“ Dies ist so zu verstehen: Das Evangelium lehret uns, wie Christus den Tod überwunden habe. Nun überfällt uns aber der Tod, und der Satan reizet uns zur Verzagttheit und zur Verachtung der zukünftigen Welt, meint auch, er wolle uns bereden, daß wir unsern Trost und Hoffnung allein auf diese Welt stellen. Wider diesen Anlauf müssen wir das Evangelium haben und daraus versichert werden, daß Christus wahrhaftig den Tod überwunden habe, und daß gewißlich ein ewiges Leben sei, in welches wir durch den Tod eingehen werden.

Weiter sagt der Apostel: „**Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts.**“ Wie gehet das zu? Der Satan reizet uns zu allerlei Betrug und Diebstahl und sagt: Bei der Ungerechtigkeit sei Glück, bei der Frömmigkeit sei alles Unglück; wenn Einer reich werden wolle, müsse er seine Seele daran wagen; und meint uns damit von dem rechten Gehorsam Gottes abwendig zu machen. Aber da müssen wir den Glauben an Gottes Wort als Schild nehmen, mit demselben solche feurige Pfeile des Bösewichts auslöschen und sagen: Gott hat gesagt: Du sollst nicht stehlen, hat auch gesagt: Wer seinem Worte nicht folge, solle verflucht seyn. Und sein Sohn Christus hat gesagt: „Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches Alles zufallen.“ Darum ist es nicht möglich, daß Betrug und Diebstahl auf die Dauer einen Fortgang haben werde.

Endlich aber sagt der Apostel: „**Nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.**“ Der Helm des Heils ist unser Herr Christus selber, welcher allein unser Heil und unsre Seligkeit ist. Diesen Helm wird der Satan nicht durchschlagen, noch uns verwunden können; denn wo wir mit Christo bedeckt sind, kann der Teufel uns nicht beikommen. Das Schwert aber ist, wie der Apostel selber sagt, das Wort Gottes, damit wir dem Satan obstegen und alle seine Waffen zu Boden treten können, wie denn Christus selber solches Schwert wider ihn in der Wüste gebraucht und ihn damit von sich abgewehret hat.

So haben wir denn, meine Geliebten in Christo, auf das Kürzeste gehört, welchen Krieg und Feind wir haben, und welche Waffen wir in solchem Streite brauchen müssen. Der allmächtige Gott

wolle nun selber unser oberster Feldhauptmann seyn und mit der Kraft seines heiligen Geistes uns begnadigen, damit wir durch seinen lieben Sohn, den starken Helden, obsiegen und bei ihm seyn und bleiben mögen hier zeitlich und dort ewiglich! Amen.

2.

In dieser Epistel beschreibt der heilige Apostel Paulus die Kriegerrüstung, mit welcher ein jeder Christ gerüstet seyn und wider den argen, bösen Feind, den Teufel, streiten und ihm obsiegen soll. Denn ein Christ führet keinen Krieg wider Menschen, insofern er seinen Nächsten liebet, als sich selbst. Er muß wohl zu Zeiten wider Menschen kriegen; aber er thut solches nicht freiwillig und mit Lust, sondern gezwungen, entweder als Obrigkeit von Amts wegen, oder als Unterthan um schuldigen Gehorsams willen. Der Christ, sofern er ein Christ ist, krieget allein wider die geistlichen Feinde und, wie Sct. Paulus sie nennet, wider die Fürsten und Gewaltigen, die Herren dieser Welt, das ist, wider den Teufel und sein ganzes Reich. Und fürwahr, es ist dies ein sehr bedenklicher, gefährlicher Krieg; denn wenn wir in diesem unterliegen, verlieren wir nicht allein das leibliche Leben, sondern auch die ewige Seligkeit. Darum erfordert es die höchste Noth, daß wir ganz wohl gerüstet seien, damit wir den Teufel überwinden und das Feld behalten.

Doch nun laßet uns vernehmen, wie unsere Kriegerrüstung beschaffen seyn müsse. Sct. Paulus zeigt sich hier als ein geschickter, erfahrener Kriegermann und Rüstmeister, indem er uns die Wehr und Waffen, welche wir haben müssen, ordentlich nach einander aufzählet. Wie wir aber solche Kriegerrüstung recht gebrauchen sollen, wollen wir jetzt beispielsweise an einem Kampf und Streit lernen, in welchen der Teufel uns gar häufig zu locken pflegt.

Es geschieht nämlich zuweilen, daß Gott Mißwachs und Theuerung über ein Land verhänget. So ist bei uns in den leztvergangenen Jahren Theuerung gewesen, und auch noch gegenwärtig strafft uns Gott um unserer Sünden willen mit Theuerung. Wenn nun der Satan solches siehet, nimmt er von solcher Plage Gelegenheit und beginnt mit uns einen Kampf, damit er uns in ewiges Verderben bringen möge.

Zu allererst bläs't er uns ein: Siehe, du leidest Hunger und

Kummer mit Weib und Kind, und weißt nicht, wie du dich und die Deinen erhalten könnest. Du hast keinen Bissen Brod in der Lade und keinen Heller Geld in der Tasche, und weißt nicht, wie du zu Geld oder Brod kommen sollest. Zudem bist du, wie du wohl weißt und bekennen mußt, ein armer Sünder, welchen Gott nicht mit Gnaden aufnehmen, sondern von seinem Angesicht verstoßen muß. Darum ist dir nichts Besseres zu rathen, als daß du gar nichts mehr nach Gott und seiner Hülfe fragst und nach andern Mitteln trachtest, wie du in dieser theuern Zeit dich mit Weib und Kindern ernähren möchtest. So spricht der Satan uns zu; und wahrlich, das ist ein Kampf, in welchem man auf seiner Hut seyn muß. Denn der Teufel ist hierin gar sehr geübet und hat dies Handwerk nun schon fast sechstausend Jahre getrieben. Er hat auch des Sohnes Gottes selber nicht verschonet, sondern einen Gang mit ihm in der Wüste gemacht und zu ihm gesagt: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“

Aber es ist noch kein Aufhörens bei ihm; sondern wenn er die Leute in der Theuerung also angegriffen hat, dann zeigt er ihnen einen Kornwucherer und treibet sie an, ihm zu fluchen, als dem, der mit seinem Wucher ein Ursächler der Theuerung sei, oder doch wenigstens dazu helfe. Oder er stellet ihnen einen Geizigen vor, der mit Ungerechtigkeit ein großes Gut erübrigt hat, und sagt: Siehe, du Fauler, da liegst du und willst immerdar fromm seyn und verdirdest dabei: kannst du nicht auch thun, wie dieser? Lüge und betrüge auch, so kommst du auch zu Hab und Gütern. Das ist ungefähr des Teufels Angriff; und wenn er es nun bis zur Verzweiflung, zum Fluchen, Lügen und Betrügen bei uns bringt, wahrlich, so hat er schon gewonnen und das Feld behalten; wir aber müssen ewiglich verderben und verdammt werden. Wollen wir nun nicht verdammt werden, müssen wir dem Feind einen Widerstand thun mit dem Harnisch und Waffen Gottes.

Unter diesen ist die erste der **Gürtel der Wahrheit**. Was diese Wahrheit sei, deutet Christus an, wenn er sagt zu seinem Vater: „Dein Wort ist die Wahrheit.“ Dasselbige, das Wort Gottes, ist auch hier gemeint; mit diesem müssen wir uns gegen den Teufel zur Wehre stellen. Nun lehret uns aber Gottes Wort, daß, wenn Gott eine Strafe sendet, er's nicht thue, damit er uns verderbe, sondern damit er uns zur Buße locke; wie er denn durch den Propheten Ezechiel selber sagt: „So wahr, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gott-

losen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Darum sollen wir in der Theuerung und anderer Noth nicht an Gottes Gnade und Beistand verzagen, sondern mit bußfertigen Herzen ihm nahen und der gewissen Zuversicht seyn, daß er uns nicht verlassen, sondern durch seinen Sohn Jesum Christum gnädiglich erhalten werde. Darnach lehret uns auch Gottes Wort mit ausdrücklichen Worten, daß bei Betrug und Ungerechtigkeit kein Glück seyn könne. Warum wollten wir also den Beruf Gottes verlassen und uns auf solche Dinge ergeben?

Die andere Wehr und Kriegsrüstung, welche wir anziehen sollen, ist der Krebs der Gerechtigkeit. Unsere Gerechtigkeit aber ist unser Herr Jesus Christus. Wir sollen also glauben, daß wir vor Gott allein aus Gnaden durch Jesum Christum gerecht und fromm werden; dann aber müssen wir auch nach dem Beruf und Gebot Gottes in rechter Frömmigkeit unser Leben anrichten. Wenn wir nun also durch den Glauben gerecht werden und solche Gerechtigkeit im Gehorsam des Glaubens beweisen, so wird Gott der Herr in der Theuerung und anderer Noth uns auch nicht verlassen, wie David im 37. Psalme sagt: „Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“

Weiter sollen wir an unsern Beinen gestiefelt seyn, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Das heißt: Wir sollen eilen und laufen zur Predigt des heiligen Evangelii, auf daß wir aus demselbigen lernen, daß Gott uns durch seinen Sohn Christum gnädig seyn und uns in Noth und Hunger nicht wolle verderben lassen.

Ferner sollen wir auch den Schild des Glaubens ergreifen, um damit auszulöschen die feurigen Pfeile des Bösewichts. Denn der Glaube gibt Zeugniß, daß Gott unser Vater sei und unser täglich Brod uns geben wolle. Was brauchen wir uns also zu fürchten? Darum, wenn der böse Feind mit seinen feurigen Pfeilen uns anfällt, sollen wir den Glauben als Schild vorhalten und uns darauf verlassen, daß wir hinter demselbigen wohl sicher seyn werden.

Auch sollen wir den Helm des Heils haben, welches unser Herr Jesus Christus selber ist. Wer mit diesem bedeckt ist, wird vor dem Teufel wohl sicher bleiben können. Und zuletzt müssen wir auch das Schwert ergreifen, das Wort Gottes, welches also lautet: „Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles

zufallen.“ Und abermals: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet.“ „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen: und euer himmlischer Vater nähret sie doch: seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?“ Darum wird er auch euch ernähren.

Dies sind nun, meine Geliebten, die Waffen, welche wir im Kampf wider den Teufel brauchen sollen. Laßt uns Gott bitten, daß er uns durch seinen Sohn Jesum Christum helfe obsiegen! Amen.



Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 1, 3–11. Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, (welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden.) Ueber eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte; darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängniß, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlange von Herzensgrund in Jesu Christo. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanständig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes.

1.

In dieser eben verlesenen Epistel, meine Geliebten in Christo, ist eine sehr heilsame Lehre enthalten, die wir wohl merken sollen. Denn wenn Sct. Paulus in derselbigen Gott dem Herrn danket, und daneben auch bittet, daß die Philipper in der Gemeinschaft des Evangelii, zu welcher sie durch den Glauben gekommen waren, erhalten würden, will er uns eben damit ermahnt haben, daß wir mit höchstem Fleiß uns bemühen sollen, die Gutthaten, welche uns durch das Evangelium mitgetheilt worden sind, zu behalten. Dabei zeigt er dann auch Mittel und Wege an, wie wir sie behalten können. Oder wollten wir es leugnen, wie viele und große Gutthaten

durch die Predigt des heiligen Evangelii uns widerfahren und mitgetheilt worden sind? Ich will jetzt von den äußerlichen, leiblichen Gütern schweigen, und allein von den geistlichen reden. Durchs Evangelium wird uns Christus ganz und gar sammt allen seinen Gütern geschenkt. Sollte das nicht eine große Gabe und Wohlthat seyn? Denn die Güter Christi sind: Ein gnädiger Gott und Vater, Vergebung der Sünden, vollkommene Gerechtigkeit, Erlösung von allem Uebel und vom Tode selber, und die Gabe der ewigen Seligkeit. Da wir nun durch die heilige Taufe, welche wir im Glauben annehmen, Christum, den Sohn Gottes anziehen, wie Ect. Paulus zu den Galatern sagt: „Wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen;“ so folgt daraus, daß wir durch die Taufe also in die Gemeinschaft des Evangelii eingeleibt werden, daß wir dadurch alle Güter Christi empfangen.

Nun ist es aber noch nicht damit ausgerichtet, daß wir allein anfangen und diese Güter empfangen, sondern daran ist allermeist gelegen, daß wir dasjenige, so wir empfangen haben, auch behalten. Was half es dem Saul, der ein König über Israel war, daß er wohl angefangen, da er nicht bis ans Ende verharret, und den guten Anfang übel geendet hat? Der Verräther Judas hatte auch gut angefangen, aber weil er ein böses Ende gemacht, ist ihm der gute Anfang Nichts nütze gewesen. Es ist, wie Christus sagt: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig;“ und wie es im Sprichwort heißt: Ende gut, Alles gut. Darum ist Alles daran gelegen, daß wir diese uns geschenkten Güter, an denen wir nun Theil und Gemeinschaft haben, auch bis ans Ende behalten.

So entsteht nun also die Frage: Wie werden wir die Güter, so durchs Evangelium uns mitgetheilt worden, erhalten können? Antwort: Kein besser Mittel kann erdacht werden, als daß wir dessen Gunst und Huld behalten, der diese Gutthaten uns mitgetheilt hat, weshalb auch Paulus im Texte sagt: **„Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi.“** Doch nun könntest du vielleicht sagen: Damit ist mir so wenig geholfen, denn zuvor; wie kann ich Gottes Huld und Gunst behalten? Ich bin dazu viel zu geringe. Wohlan, so höre Paulum! Dieser zeigt dir in der heutigen Epistel das Mittel, dadurch du Gottes Huld behalten kannst.

Der Apostel sagt nämlich: **„Daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was**

das Beste sei; auf daß ihr seid lauter und unanständig, bis auf den Tag Christi.“ Das heißt: Wer einen gnädigen Gott behalten will, muß Gottes Wort vor sich nehmen und daraus erkennen und erfahren, was Gott dem Herrn wohlgefällig sei. Allein das ist noch keineswegs genug. Er muß dasjenige, so er gelernt und erfahren hat, auch mit der That und dem Werk erfüllen, muß ein Leben führen, das lauter und unanständig sei, muß sich selbst nicht ärgern, und auch Andern kein Aergerniß geben. Aergerniß geben geschieht aber auf vielerlei Weise, mit bösen Worten und mit unzüchtigen, bösen Werken. Die Alten geben Aergerniß den Jungen, wenn sie in ihrem Beiseyn unzüchtige Worte reden, wenn sie fluchen, schwören, oder ungerecht und unehrlich handeln. Wenn solches die Jungen sehen und hören, thun sie es nach und werden dadurch ärger. Darum ist das Aergerniß eine greuliche Sünde und vor Gottes Angesicht nicht besser, als Mord und Todtschlag selber, ja, noch viel greulicher und schlimmer, weil durch den Todtschlag allein dem Leibe Schaden zugefügt, durch das Aergerniß aber die Seele des ewigen Lebens beraubt wird. Wenn Einer dem Andern ein Schwert gäbe, daß er sich damit erstechen solle, würden wir ihn nicht besser achten, als für einen Mörder selber. Nun gibt aber, wer den Andern ärgert, diesem ein Schwert: wir können uns also wohl denken, wofür er zu halten sei. Zudem können diejenigen, welche Andern durch ein unehrliches Leben Aergerniß geben, die Güter, so ihnen durch die Gemeinschaft des Evangelii mitgetheilt sind, nicht behalten, sondern verlieren sie wieder. Es sind diejenigen, von welchen Christus sagt: „Wer ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ Darum sollen wir uns auf das Höchste vor allem Aergerniß hüten, und zwar nicht bloß einen Tag, einen Monat, oder ein Jahr, sondern, wie Sct. Paulus sagt, ein Jeglicher soll bis auf die Zukunft Christi, das ist, bis auf den jüngsten Tag sich hüten, daß er nicht Aergerniß gebe.

Zuletzt aber, wer einen gnädigen Gott behalten will, muß erfüllet seyn mit den Werken der Gerechtigkeit. Was ist das für eine Gerechtigkeit? Es ist die, welche wir haben in Christo Jesu. Denn wenn wir Christum im Glauben annehmen, werden wir vor Gott dem Herrn so fromm und gerecht gehalten, wie unser Herr Christus selber. Solche Gerechtigkeit soll nun, nach Sct. Pauli Meinung, uns nicht träg und müßig seyn lassen, sondern soll ihre

Frucht in uns bringen, wie sie dieselbige auch in unserm Herrn Christo gebracht hat. Christus hat Niemanden geärgert, hat nicht Böses mit Bösem vergolten, sondern hat Gutes für Uebles gethan, und was dergleichen unzählige gute Werke der Gerechtigkeit mehr sind, deren er sich in seinem irdischen Leben beflissen. Diesem Exempel Christi sollen wir nachfolgen und auch gute Werke der Gerechtigkeit vollbringen, auf daß wir die Güter der Gemeinschaft des Evangelii behalten, und endlich zum ewigen Leben gelangen mögen. Amen.

2.

Im heutigen Evangelio, meine Geliebten, hat unser Herr Jesus Christus uns gelehrt, daß, wenn wir die Gnade und Barmherzigkeit Gottes behalten wollen, wir unserm Nächsten sein Fehl und Mangel auch von Herzen nachlassen und verzeihen müssen; denn wiewohl unsere Sünden allein durch Christum uns verziehen werden, und die Handschrift, so um unserer Sünden willen wider uns zeugte, allein durch sein theures Blut ausgetilgt ist, so können wir doch solche Gnade und Vergebung der Sünden nicht behalten, wenn wir nicht auch unserm Nächsten seine Sünde und Unrecht verzeihen. Solches hat der Herr Christus auch klar und deutlich im Vaterunser gezeigt, da er uns beten gelehrt hat: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.“

Hierauf lehret nun der heilige Apostel Paulus in der heutigen Epistel, wie wir solches thun können, und wer solches Verzeihen in uns anrichten und vollbringen wolle. Er sagt nämlich: **„Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi.“** Darum ist es sehr wohlgethan, daß diese Epistel dem heutigen Evangelio ist zugeordnet worden. Denn sonst möchte Einer gedenken: Was soll mir's nützen, daß ich die Vergebung meiner Sünden in dem Herrn Christo habe? Wenn die Sache also stehet, daß ich solche Gnade nicht behalten kann, ich verzeihe denn meinem Nächsten seine Fehle von Herzen und thue Gutes für Böses, so ist mir nicht geholfen, und ich bin der Vergebung nun eben so ungewiß, denn zuvor; denn ich finde nicht in meinem Fleisch das Gute, das ich thun soll, sondern das Böse hanget mir an. Darum, weil ich meinem Widersacher nicht

vollkommenlich verzeihen, noch ihn lieben kann als meinen liebsten Freund, verliere ich solche Gnade und Vergebung der Sünde wieder und kann in Ewigkeit nicht selig werden. Wohlan, das ist fürwahr keine geringe Einrede! Wir wollen deßhalb aus der heutigen Epistel Ursache nehmen, hievon zu reden. Denn Paulus sagt: Gott vollführe das gute Werk, das er habe angefangen. Da müssen wir nun sehen, wie Gott der Herr seine guten Werke, die er in uns angefangen hat, vollende und uns erhalte, daß wir nicht wieder von Christo verstoßen werden.

Und zwar sollen wir zuerst bedenken, daß es nicht möglich sei, daß des Menschen Herz gegen seinen tödtlichen Feind, der ihm nach Leib und Leben stehet, ein eben so reines und lauterer Gemüth und liebevollen Sinn tragen könne, als gegen seinen Freund und Wohlthäter. Das Gesetz fordert freilich ein solches Herz und Gemüth von uns, wenn es gebietet: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“ Allein es ist dem Fleische unmöglich, daß es solchem Gebot könne nachkommen. Wir sollen aber nicht denken, daß darum Christus von Stund an wiederum von uns weiche, wenn er in uns ein solches Herz findet, das nicht vollkommen rein ist gegen den, der uns Urges erwiesen hat. Das aber sollen wir wissen, daß Christus nicht bleibe bei den losen Verächtern, welche wissen, daß man nicht Böses mit Bösem vergelten soll, aber trotzdem solches Gebot verachten, und freien Lauf lassen ihrem rachgierigen Herzen und meinen, daß sie, wenn sie ihr Muthlein gefühlt, sich wohl bald mit Christo wieder versöhnen wollten. Mit Solchen stehet es sehr gefährlich, fintemal sie unsern Herrn Christum schänden und schmähen, dazu auch Gott den Herrn verachten.

Nun wohlan! Wie müssen wir uns denn halten? Wir greifen die Sache am Besten also an: Wenn wir durch die Predigt des Evangelii Christum erkannt und im Glauben angenommen haben, und dennoch in diesem Leben die böse Art und Natur des Fleisches noch nicht völlig von uns legen können, müssen wir doch nichts desto weniger den Gehorsam gegen solches Gebot anfangen, und darin bis ans Ende fortfahren, das heißt: Wir müssen uns bemühen, unser rachgierig Herz täglich mehr abzulegen, und anfangen, dem Feinde, wie wir können und mögen, Gutes zu thun. Ja, sagst du, das ist eine schwere Sache; wer kann dem nachkommen? Ich antworte: Sei es noch so schwer, du kannst es mit Hülfe des heiligen Geistes wohl thun; siehe nur zu, daß du ihn zu deinem Gehülfen anrufest und bittest. Und wenn du weiter fragst: Wie kann ich die Kraft und den Beistand des heiligen Geistes erlangen? so antworte

ich: Du mußt nur nicht faul, träg und schläfrig seyn; mit solchen Leuten hat der heilige Geist nichts zu schaffen. Sondern du mußt mit Gottes Wort auf das Fleißigste umgehen und vor dich nehmen das Gesetz und Evangelium, und dich darin üben Tag und Nacht, früh und spät. Denn Gottes Wort ist das Mittel und Werkzeug, durch welches der heilige Geist uns gegeben wird. Das Gesetz lautet also: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“ Das mußt du sammt allen seinen Umständen bedenken. Das Evangelium aber ist, daß Gott dir um Christi willen alle deine Sünden nachgelassen und verziehen habe. Das sollst du auch mit Fleiß erwägen und bedenken: Weil Gott mir so große Schuld nachgelassen hat, warum wollte ich meinem Nächsten nicht auch seine geringe Schuld verzeihen und mit solchem Vergeben mich gegen Christum dankbar erzeigen? Solche Gedanken nimmt der heilige Geist zu Wehr und Waffen, damit er dem Satan und der Unlauterkeit des Fleisches Widerstand thut.

Doch es gehört auch noch emßiges und ernstliches Gebet dazu, daß Gott dich mit seinem heiligen Geist begaben wolle, auf daß du deinem Feinde könntest Gutes thun. Denn Gott ist ein gütiger Vater, der gerne geben will seinen heiligen Geist denen, die ihn darum bitten. Wie Christus selber sagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben: wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ Wenn du nun anhalten wirst am Gebet und Wort Gottes, so wird sich der heilige Geist dir nicht entziehen, noch vor dir verbergen, sondern wird in dir eine rechte Liebe und Gunst gegen deinen Widersacher erwecken. Und wiewohl an deinem Fleisch und Blut noch Etwas von dem Zorn wird hangen bleiben, wird doch der Herr Christus solches mit seiner vollkommenen Heiligkeit, die er allen Gläubigen zum Eigenthum schenket, reichlich erstatten. Laßt uns darum Gott durch seinen Sohn Jesum Christum anrufen, daß er uns seinen heiligen Geist hiezu gnädiglich verleihen wolle! Amen.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17–21. Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

1.

Nur aus wenig Worten besteht unsere heutige Epistel, meine Geliebten, begreift aber in sich eine schwere und harte Klage. Denn Sct. Paulus beklagt sich, daß zwar Viele dem Namen nach Christen, daneben aber Feinde des Kreuzes und des Herrn Jesu Christi seien, Christum nicht für ihren Gott hielten, sondern ihren Bauch als Gott verehrten. Aus dieser Klage können wir leicht abnehmen, wie übel es stehe mit der christlichen Kirche hier in dieser Welt. Denn ist es zu Sct. Pauli und der andern Apostel Zeit, da Christi und seiner Apostel Wunderzeichen noch offenbar und in frischem Gedächtniß waren, und die heiligen Apostel selber noch predigten, so elend und jämmerlich gestanden, daß die Meisten allein dem Namen nach Christen, in der That aber Feinde des Kreuzes Christi waren, so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß es auch zu unsrer Zeit also gehet, und nur wenig rechte Christen sind, denen das Kreuz Christi ihre Freude und Ehre ist.

Wer sind denn nun die Feinde des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist? Denn der Apostel redet hier nicht von den Heiden und Ungläubigen, sondern von Christen selber. Und auch davon redet er nicht, als ob Eitliche unter den Christen so verrückt wären, daß sie dem äußerlichen Kreuz Christi feind seyn, und dasselbige nicht mehr in Ehren halten wollten. Dem Kreuz Christi feind seyn, und den Bauch für einen Gott halten, heißt nicht, daß man vor einem Crucifix den Hut nicht mehr abziehe, oder niederfalle und spreche: Du Bauch, bist mein Gott; sondern das heißt es, daß Einer nur Wohlleben in dieser Welt suchet, und kein Unglück leiden will, sondern eher wider Gott den Herrn handelt, als daß er die zeitliche Wollust und guten Tage verlassen und aufgeben wolle.

Hieraus folget, daß ein Feind des Kreuzes Christi ist und

seinen Bauch für seinen Gott hält, wer mehr dem Zechen und der Völlerei, als der Predigt des göttlichen Wortes und Evangelii nachwandelt; wer durch Unbilligkeit und Ungerechtigkeit Hab und Gut sammelt; wer in Unzucht und schändlichen Lasteren liegt; wer in Krankheit und allerlei Anliegen den Beschwörern und Wahrsagern nachläuft, und lieber wider Gott sündigen, als mit Gott etwas leiden will. Denn wer durch göttliche, billige Mittel einem Unglück entrinnen kann, der mag es ohne Sünde thun; aber durch ungöttliche Mittel einem Unfall entfliehen wollen, das ist, den Wahrsagern und Beschwörern nachlaufen, ist Unrecht und Sünde. Endlich aber gehören auch diejenigen in die Zahl der Feinde Christi und seines Kreuzes, die das Evangelium und Christum selber verleugnen, ehe sie um das Bekenntnißes willen eine Gefahr auf sich nehmen. Sehet, so viele Feinde hat unser Herr. Jesus Christus! Denn wiewohl sie Alle seinen Namen tragen und ihm äußerlich Ehre erweisen, so ist doch ihr Herz nicht rechtchaffen gegen Christum gesinnet. Sie ehren ihn mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist ferne von ihm.

So haben wir denn gehört, was uns übel anstehet, nämlich, daß wir nicht Christo und seinem Kreuz feind seyn, unsern Bauch nicht für Gott halten, noch um seinetwillen den rechten, wahren Gott verlassen, oder wider ihn sündigen sollen. Jetzt laßt uns dagegen hören, was wir Gutes thun sollen. Unser Bürgerrecht und Wohnung ist nicht in dieser Welt. Darum sollen wir uns keineswegs auf dieses irdische Leben ergeben und wider Gottes Gebot den fleischlichen Wollüsten nachhängen, sondern sollen nach dem himmlischen Leben trachten, welches uns nicht allein zu guten Werken treibt, sondern auch dahin weist, daß wir alle Widerwärtigkeit mit Geduld auf uns nehmen und tragen. Und damit wir desto williger zu guten Werken uns schicken und mit desto größerer Geduld alles Unglück ertragen, hat der heilige Paulus die Ursachen davon uns angezeigt. Die erste ist, daß er sagt: „**Unser Wandel ist im Himmel;**“ das ist: Wir haben hie keine bleibende Statt, sondern müssen die zukünftige suchen, und nach dem himmlischen Bürgerrechte trachten. Hier sind wir allein Gäste und Fremdlinge; darum sollen wir unsere Hoffnung nicht auf diese Welt stellen und dem Bauch dienen, sondern sollen hier schon uns an himmlische Weise und Sitten gewöhnen. Die andere Ursache ist: „**Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.**“ Als wollte er sagen: Weil wir an Christum glauben und wissen, daß Christus am jüngsten Tage wiederkommen und die ganze Welt richten wird, sollen wir uns im rechten, wahren Glauben aller guten

Werke befeßigen, damit wir auf seine Zukunft bereitet werden. Und weil wir nicht wissen, zu welcher Stunde der Herr kommen wird, sollen wir uns alle Stunden rüsten auf seine Zukunft. Denn da wird ein Urtheil gefällt werden, das in Ewigkeit nicht mehr geändert wird. Die dritte Ursache ist: „**Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.**“ Darum, will Paulus sagen, sollen wir unsern Leib hier in dieser Welt rein von Sünden halten, damit er solcher Herrlichkeit fähig und theilhaftig werde. Es werden wohl auch der Gottlosen Leiber verwandelt werden, aber in das Bildniß des Teufels und der Sünde. Aber der Gerechten Leiber werden herrlich gemacht nach dem Leibe unseres Herrn Jesu Christi. Der Leib unseres Herrn Jesu Christi ist nach seiner Auferstehung so herrlich worden, daß er die Hüter, so das Grab bewachten, bis zum Tode erschreckte, daß er durch verschlossene Thüren einging, daß ihn nicht mehr hungerte und dürstete, daß er in einem Augenblick seyn konnte, wo er wollte. In Summa: Er ist mit himmlischer Freude und Herrlichkeit erfüllt und überschüttet worden. So wird auch unser Leib herrlich gemacht werden, wenn wir ihn hier in diesem Leben nicht mit Sünden verunreinigen und besudeln. Darum sollen wir allein, was himmlisch ist, suchen, und von allen Lastern abstecken, auf daß wir in unserm Herrn Jesu Christo solche Herrlichkeit erlangen und dabei ewiglich erhalten werden mögen. Amen.

2.

In der verlesenen Epistel, meine Geliebten, sagt Ect. Paulus nicht allein, daß viele Feinde des Kreuzes Christi seien, sondern weinet auch darüber und versichert mit ausdrücklichen Worten, daß solcher Leute Ende sei das ewige Verderben. Wir wollen nun sehen, wer diese Feinde des Kreuzes Christi seien, von denen Ect. Paulus hier redet. Es gibt Völker auf Erden, die sich nicht zu Christo bekennen wollen, die Christum hassen, wiewohl das Heil in seinem Namen ihnen und vorlängst auch ihren Vorfahren schon oftmals ist verkündet und angetragen worden. Derselben Feindschaft wider Christum und sein Kreuz ist wohl auch ein grimziger, giftiger Neid und Haß und des ewigen Verderbens würdig; dennoch aber redet Paulus hier nicht von diesen, sondern von den Feinden, die unter den Christen selber sind. Denn was gehen uns die an, so draußen sind?

Vor Allen sind nun unter die Feinde Christi und seines Kreuzes die Irrlehrer zu zählen, welche von der reinen, in heiliger Schrift geoffenbarten, göttlichen Wahrheit abgefallen sind, mit ihrer falschen Lehre Christi heiligen Namen lästern, und der Menschen Seelen verderben. Solche sind Feinde des Kreuzes Christi, auch wenn sie es äußerlich noch so hoch ehren, ja, anbeten würden. Denn hier ist nicht die Rede von dem äußerlichen Kreuz von Holz, daran man den Herrn Jesum Christum geheftet, sondern von der Kraft und Wirkung des Leidens und Sterbens Christi, welches er am Stamme des Kreuzes für uns erlitten hat. Christus hat durch seinen Tod am Kreuz unsere Sünde gebüßt und uns wieder mit Gott versöhnet. Wenn nun aber Jemand lehret und predigt: Wir müßten unsere Sünden mit unserem eigenen Verdienste büßen, so ist das nichts Anderes, als das Leiden und Kreuz Christi kraftlos machen, vernichten, von sich stoßen und ihm feind seyn.

Die andern Feinde des Kreuzes Christi unter den Christen sind diejenigen, welche keine Trübsal und Widerwärtigkeit leiden wollen, sondern, sei es mit Recht, oder sei es mit Unrecht und Sünde, das Kreuz von sich werfen, damit sie gute Tage in dieser Welt haben mögen. Doch damit ich Alles mit einem Worte sage: Alle, so in ihrer Trübsal und Anfechtung ungeduldig sich erzeigen, sind Feinde unseres Herrn Jesu Christi und seines Kreuzes. Denn in der heiligen Schrift heißt das nicht allein das Kreuz und Leiden Christi, das er für sich selber an seiner Person gelitten, sondern alle Trübsal und Anfechtung, die einem Christen begegnen kann, wird auch ein Kreuz unseres Herrn Christi genannt. Darum sagt Sct. Paulus: „Ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.“ Und abermal: „Wir haben des Leidens Christi viel.“ Wer sich nun ungeduldiger Weise aus Trübsal, Angst und Leiden herausziehen will, den kann man für nichts Anderes, als für einen Feind Christi, unseres Herrn, halten. Zudem sagt hier der heilige Apostel, daß solche Leute abgöttische Leute seien, die den Bauch für ihren Gott halten. Seine Worte sind: **„Welchen der Bauch ihr Gott ist.“** Damit meint er diejenigen, die das Evangelium Christi verachten und nicht weder um Christi, noch seines Evangeliums willen leiden wollen. Wir könnten nun wohl noch andere Feinde Christi und seines Kreuzes nennen, z. E. diejenigen, welche Christi Wunden, Leiden und Kreuz mißbrauchen zum Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen und Trügen, also zu ihrem eigenen und anderer Leute Verderben, da es doch allen Menschen

zum Heil und zur Seligkeit gegeben ist; doch es sei von diesen gottlosen Menschen hiemit genug gesagt!

Wir wollen jetzt noch kürzlich vernehmen, welches die Freunde und Liebhaber des Kreuzes Christi seien. Zuerst sind es diejenigen, die an unsern Herrn Jesum Christum glauben, daß er mit seinem Kreuz, Leiden und Sterben ihre Sünde gebüßt und sie mit Gott wieder versöhnt habe. Ferner diejenigen, die mit Geduld alles Leiden und Trübsal auf sich nehmen, so ihnen um Christi willen oder aus anderen Ursachen zugefügt wird. Es haben unsere Vorfahren den Brauch gehabt, daß sie mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes sich gesegnet und verwahret haben, und haben solchen Brauch nicht allein in öffentlicher Versammlung der Kirche, sondern auch, wenn sie allein waren, gehalten. Dieser Brauch könnte als seine, äußerliche Zucht wohl geduldet werden; aber wenn man die Meinung hat, als ob dieses äußerliche Zeichen des Kreuzes den Menschen vor dem Teufel bewahren und ihm alles Glück und Segen bringen solle, so ist es ein großer Aberglaube. Willst du wissen, wer recht und wahrhaftig mit dem heiligen Kreuz bezeichnet und verwahret sei, nicht allein zu Nacht, sondern auch am Tage, so höre zu! Wenn du in deinem Herzen bekümmert bist um einer Trübsal und Anfechtung willen, und willst dich schlafen legen, so befehl dein Anliegen und Kreuz Gott, dem himmlischen Vater, in einem gläubigen Gebet, und du bist gewißlich mit dem heiligen Kreuz gesegnet, und der Satan wird dir keinen Schaden zufügen können. Darum, ihr Geliebten in dem Herrn Christo, laffet uns abstehe von aller Feindschaft des Kreuzes Christi und unseres Herrn Christi Freunde werden, und alle Trübsal um seinetwillen geduldig auf uns nehmen, auf daß wir, also mit dem Kreuz Christi bezeichnet, von allem Uebel durch ihn gnädiglich erlöst werden. Amen.



Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Kol. 1, 9–14. Verhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller

Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden; und dankfaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

1.

Das heutige Evangelium, meine Geliebten, hat uns vom Sterben gepredigt und gezeigt, daß der Tod wohl zu fürchten sei, aber doch nicht also, daß wir in solcher Furcht verharren müßten; es hat uns vielmehr ermuntert, darnach zu forschen, wie wir nimmermehr sterben mögen. Hiezu schicket sich nun ganz passend die verlesene Epistel, in welcher Sct. Paulus uns lehrt, woher wir diese Gutthat überkommen, und wie wir zu Wege bringen können, daß, wiewohl der Tod uns noch immerdar überfalle, wir dennoch nicht sterben. Dabei widerlegt der Apostel auch die Meinung derer, die da sagen: die Verheißung des Himmelreichs gehe sie nichts an, weil sie arme Sünder seien; allein die frommen und heiligen Menschen hätten sich derselben zu getrösten. Denn es ist freilich wahr: Den frechen und unbußfertigen Sündern, die in ihrer Unbußfertigkeit bis ans Ende verharren, stehet das Himmelreich nicht zu; aber den Sündern, die Buße thun, gehört es. Der Herr selber sagt: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ Und Sct. Paulus spricht: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Wenn wir also der Zusage Gottes von seinem Himmelreich genießen wollen, müssen wir vor allen Dingen uns auf das Höchste befeßen, daß wir von Sünden abstehen und Buße thun.

Doch nun laßt uns hören, woher diese Gutthat komme, daß der Tod der bußfertigen Sünder kein Tod, sondern vielmehr eine Erlösung vom Tode sei. Sct. Paulus spricht also: **„Dankfaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes.“** Hier müssen wir vor Allem merken, von wem der heilige Paulus rede, da er sagt: Er hat uns tüchtig gemacht, und wen er meine, da er spricht: Er hat uns errettet? Er redet nämlich hier nicht allein von sich selber und den andern Aposteln oder Propheten, sondern er redet von allen bußfertigen Sündern, die an Jesum Christum glauben. Denn das heilige Evangelium von Christo ist nicht bloß um der Apostel und

Propheten wissen, sondern um der ganzen Christlichen Kirche willen, die aus den Sündern gesammelt ist, geoffenbaret worden. Darum sagt der Apostel Johannes: „Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ Und Christus selber spricht in seinem hohenprieesterlichen Gebete also: „Ich bitte aber nicht allein für sie,“ nämlich für die Apostel, „sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“ Darnach sollen wir aber auch lernen, was Sct. Paulus die Obrigkeit der Finsterniß heiße, und was das Erbtheil der Heiligen im Licht sei. Unter Finsterniß ist hier nicht zu verstehen die Dunkelheit und Finsterniß der Nacht; sondern zuerst die Trübsal und Anfechtung, denn in derselbigen können wir das Licht der Freuden nicht sehen; dann die Finsterniß des Todes, denn wenn wir den Tod seiner Art und Natur nach ansehen, können wir kein Licht, sondern eitel Finsterniß darin erblicken; endlich der Teufel und die Hölle selber, denn in diesen können wir auch weder Hülfe, noch Heil sehen. Das Erbtheil aber der Heiligen im Licht ist das ewige Reich unseres Herrn Jesu Christi, in welchem keine Trübsal, kein Tod, kein Verderben, sondern eitel Seligkeit, Heil und Leben ist. Wenn wir nun an Christum glauben, so errettet uns Gott der Vater aus solcher Gewalt der Finsterniß, nämlich aus aller Trübsal, vom Tod, Teufel und ewiger Verdammniß, und versetzet uns in das Reich seines lieben Sohnes. Denn er vermag so viel, daß die Trübsal kein Verderben, der Tod kein Tod seyn können, und will dem Teufel und der Verdammniß keine Gewalt mehr über uns lassen, sondern machen, daß wir solchem Allen sollen entinnen und ewig selig werden.

Wodurch aber haben wir von Gott dem Vater solche Gutthat erlangt? Womit haben wir sie verdienet? Sct. Paulus sagt es uns in den Worten: **„An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“** Da hören wir, daß wir solche Gutthat Gottes und Errettung von der Obrigkeit der Finsterniß nicht aus eigenem Verdienst erlangen; denn es heißet mit uns, wie David sagt: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen?“ Auch hat uns kein Heiliger im Himmel solche Gutthat bei Gott dem Herrn erworben; sondern allein unser Herr Jesus Christus hat es uns erlangt, durch diesen haben wir allein die Erlösung. Wie hat es aber Christus erlangt? **„Durch sein Blut,“** sagt Paulus. Nun das ist ihn ja theuer genug gekommen! Nicht mit Silber und Gold, auch nicht

mit guten, sanften Tagen hat er uns solche Gutthat erlauft und zu Wege gebracht, sondern es hat ihn Leib und Leben gekostet, er hat sein Blut darob vergießen müssen. Damit, daß er sein Blut für uns vergossen, mit seinem Blut unsere Sünde gebüßt hat, hat er erlangt, daß wir nun nicht mehr in der Gewalt der Finsterniß seyn müssen. Denn wo die Sünden gebüßt und vergeben sind, da ist Alles, so aus der Sünde gefolgt und dem Menschen zu seinem Verderben gedient, hinfort geendet und kann nicht mehr ein Verderben, sondern muß vielmehr Heil und Förderniß seyn. Die Sünde ist ehemals Ursache alles Unheils und Fluches gewesen; denn Gott der Herr sprach zu Adam: „Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang, Dornen und Disteln soll er dir tragen.“ Ja, die Sünde ist auch Ursache des Todes gewesen; denn abermals sprach Gott zu Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zur Erde werden.“ Und der Tod ist allein um der Sünde willen ein Anfang der ewigen Verdammniß. Aber weil die Sünde nachgelassen und verziehen ist, müssen Fluch und Tod ihre vorige Art und Natur verlieren und Allen denen, so Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum empfangen, hinfort als Mittel und Werkzeug zu ihrem ewigen Heil und Seligkeit dienen. Dazu helfe auch uns Allen Gott in Gnaden! Amen.

2.

Wir haben, meine Geliebten, im heutigen Evangelio von dem höchsten und vornehmsten Gottesdienst, dem Glauben an Christum, gehört. Darum ist es recht und wohlgethan, daß in der verlesenen Epistel die Lehre des heiligen Paulus von dem andern Gottesdienst, nämlich der Dankagung, dazu gefügt und verordnet ist. Denn nach dem Glauben ist die Dankagung der vornehmste und vorzüglichste Gottesdienst. Wir wollen also kürzlich vernehmen, welches die Gutthaten Gottes seien, für die wir Gott dankagen sollen, darnach aber auch hören, worin die Dankbarkeit bestehe, oder wo-

durch wir dieselbe beweisen sollen. Es finden sich nämlich nicht Wenige, die Gott dem Herrn dank sagen, aber nur für die äußerlichen, leiblichen Gutthaten, wie Reichthum, Gesundheit und fruchtbare Mehrung dessen, was zur leiblichen Nothdurft gehört. Das ist zwar an ihm selber nicht Unrecht; denn man soll Gott dem Herrn für allerlei Gutthaten und Gaben dank sagen. Aber daran handeln sie unrecht, daß sie allein nach den äußerlichen, und gar nicht nach den innerlichen und geistlichen Gaben fragen, da doch diese billig den Vorzug haben sollten. Damit nun Paulus von solchem Irrthum uns abführe, hat er in dieser Epistel etliche geistliche Gaben aufgezählt, um welcher willen wir ohne Unterlaß Gott dem Herrn danken sollen. Wir wollen dieselben jetzt kürzlich nach einander vernehmen.

Ect. Paulus spricht aber also: **„Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht.“** Das ist die erste, dazu auch eine so große Gutthat Gottes, daß wir sie nimmermehr genugsam bedenken, noch schätzen können. Würde es nicht Jeder für eine große Gutthat achten, wenn er in das Erbtheil des reichsten und mächtigsten Königs eingesetzt würde? Nun ist es aber eine viel größere Gutthat, da Einer Theil und Gemeinschaft hat an dem Erbe der Heiligen, Patriarchen, Propheten und Apostel. Es hat Leute gegeben, die frei öffentlich gesagt haben: Gern wollten sie bis zum jüngsten Tag in der Hölle sitzen, wenn sie nur gewiß wären, daß sie dann ewig selig werden könnten. Ach, die armen Leute hätten ja aus der Predigt des Evangelii den Trost haben können, daß wir der Seligkeit und des Erbtheils der Heiligen durch unsern Herrn Christum gewiß seyn dürfen. Ebenso sind Leute gewesen, die an ihrem letzten Ende all' ihr Hab und Gut williglich gegeben hätten, wenn sie des Himmelreichs und der Seligkeit hätten gewiß seyn können. Aber im Evangelio ist uns ja die Thür zum Himmelreich weit genug aufgethan und gesagt, daß wir ohne all' unser Verdienst durch Christum zur Seligkeit kommen können. Darum können wir für solche große Gutthat nimmermehr genug dank sagen.

Die andere Gutthat, welche Gott der Herr uns erzeigt, hat Ect. Paulus in die Worte gesagt: **„Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß.“** Was ist nun die Finsterniß? Und was ist unter der Obrigkeit der Finsterniß zu verstehen? Nichts Anderes, denn allerlei Trübsal, der Tod und die ewige Verdammniß, in welchen und durch welche der Satan und die Sünde ihre Herrschaft und Muthwillen an uns üben. Aber Gott der Herr

hat uns durch seinen lieben Sohn Jesum Christum errettet und aus der Gewalt der Sünde und des Satans uns befreit. Das ist abermals eine so große Gutthat Gottes, daß wir billig zu aller Zeit ihm dafür dank sagen sollen. Ach, wie viel Mühe und Arbeit und gute Werke hat sich Mancher schon kosten lassen, damit er die Vergebung seiner Sünden erwerben und aus der Gewalt des Satans loskommen möchte, und hats doch nicht zur gewissen Hoffnung seiner Seligkeit bringen können. Aber im Evangelio wird uns ja gepredigt, daß Gott der Herr aus Gnaden, um Christi willen, ohne unser Verdienst die Sünde uns vergeben wolle, und von uns nur gefordert werde, daß wir dafür dankbar seyn sollen. Das ist ja eine große, herrliche Gutthat Gottes! Aber es hat mit Gottes Gutthaten noch kein Ende. Sondern Ect. Paulus nennt uns noch eine, indem er sagt: **„Er hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes.“** Wie groß und herrlich diese Gutthat sei, können wir nicht genugsam begreifen, noch aussprechen. Aber wenn wir bedenken, welche Herrlichkeit es sei, wenn Einer in ein irdisches, weltliches Reich eingesetzt wird, so können wir es wenigstens einigermaßen verstehen, eine wie viel größere Gutthat und Herrlichkeit es sei, daß Gott uns in das ewige Reich seines Sohnes und in alle seine Güter eingesetzt habe.

Dafür sollen wir ihm nun auch billig dankbar seyn. Worin besteht aber die Dankbarkeit, so wir Gott für seine Gutthaten erzeigen sollen? Sie besteht in Worten und auch in Werken. Mit den Worten sollen wir Gottes Lob und Preis verkündigen, mit Psalmen und geistlichen, lieblichen Liedern ihn ehren und den Namen Gottes nicht mißbrauchen. Mit den Werken aber sind wir dankbar, wenn wir den möglichsten Fleiß daran wenden, daß die Predigt des Evangelii, darin die Gutthaten Gottes verkündigt und dargeboten werden, gefördert und ausgebreitet werde; wenn wir ein nüchtern und züchtig Leben führen, unsere Aeltern ehren, nicht neidisch sind, Niemanden befehlen und betrügen, Niemandem übel reden. Denn in solchen Stücken besteht der rechte Gottesdienst, welchen wir freilich nicht darum üben sollen, daß wir damit unsere Sünden büßen, sondern daß wir unserm Gott und Herrn dank sagen für die Vergebung der Sünden, welche er uns aus Gnaden durch seinen Sohn Christum geschenkt hat. Dazu helfe uns der allmächtige und barmherzige Herr in Kraft seines heiligen Geistes! Amen.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Jerem. 23, 5—8. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken will; und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, daß man nicht mehr sagen wird: So wahr der Herr lebet, der die Kinder Israel aus Egyptenland geführt hat; sondern: So wahr der Herr lebet, der den Samen des Hauses Israel hat heraus geführt und gebracht aus dem Lande der Mitternacht, und aus allen Landen, dahin ich sie verstoßen hatte, daß sie in ihrem Lande wohnen sollen.

Es naht sich, meine Geliebten in Christo, durch Gottes Gnade wiederum der Advent herzu oder die Zeit von der Zukunft unseres lieben Herrn Jesu Christi. Darum wird am heutigen Sonntag von den eben verlesenen Worten des Propheten Jeremia gepredigt, darin dieser heilige Prophet eine wunderschöne Weissagung thut von unseres Herrn Christi Zukunft in diese Welt. Dieser Weissagung sollen wir fleißig wahrnehmen, damit wir daraus lernen und wissen, daß unser christliche Glaube nicht von Menschen erdacht, sondern von Gott dem Herrn selber gegeben und gelehrt, ja, der rechte, wahre, gewisse und seligmachende Glaube sei, neben welchem jeder andere Glaube falsch, erdichtet und vom Teufel eingegeben ist. Wir wollen darum die verlesene Weissagung Jeremia zur Hand nehmen und hören, was in derselbigen uns gesagt wird. Zuvörderst müssen wir uns der Zeit erinnern, in welcher der Prophet diese Weissagung von Christo gethan hat. Er hat nämlich eben zu jener Zeit gelebt und gepredigt, da Jerusalem von dem babylonischen König Nebukadnezar verderbt und geschleift worden war. Von jener Zeit an bis auf Christum sind ungefähr sechshundert Jahre verlaufen. Ja, was noch mehr ist: Es ist von Christo schon im Paradiese gepredigt worden, also viertausend Jahre zuvor, ehe er in diese Welt gekommen und geboren ist. Daraus können wir lernen, wie alt unsere Religion und Glaube sei. Zum Andern hat Jeremia in dieser Weissagung von dem Geschlecht und Stamme unseres Herrn Jesu Christi geredet und gesagt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein rechtes Gewächs erwecken will; und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf

Erden errichten.“ Unser Herr Jesus aber, der Jungfrau Maria Sohn, ist aus dem Geschlechte des Königs David. Darum ist kein Zweifel, daß dieser Jesus der rechte Christus und Messias sei. Hierauf nun fängt der Prophet an zu beschreiben, was für ein König dieser Christus seyn werde; und zwar finden sich vornehmlich drei Eigenschaften an ihm, die ein rechter König haben soll.

Die erste Eigenschaft ist, daß er solle gerecht seyn. Christus aber ist ganz und gar gerecht und übertrifft mit seiner Gerechtigkeit alle Könige und Regenten dieser Welt. Denn wiewohl andere Könige in weltlichem Sinne selber gerecht seyn können, so können sie doch ihre Unterthanen nicht fromm und gerecht machen. Christus aber ist nicht allein für seine Person fromm und gerecht, sondern macht auch alle seine Unterthanen fromm und gerecht. Denn wer an ihn glaubet, den will Gott der Herr für fromm und gerecht halten und mit dem heiligen Geiste begnaden, daß er aus rechtem Gehorsam des Glaubens anfangt, fromm zu seyn und gute Werke zu thun. Daher Christus billig den Namen hat: **„Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“**

Die andere Eigenschaft eines Königs ist, daß er weise sei und wisse, das Unrecht von dem Recht zu unterscheiden, und daß er Recht und Gerechtigkeit handhabe, daß er die Bösen strafe und die Frommen schütze und schirme. Ein solcher König ist Salomo gewesen, der auch verborgene Sachen kluger Weise an's Licht gebracht hat. Aber ein viel weiserer und klügerer König ist unser Herr Christus. Denn er sieht in seinem Gericht nicht die Person an, richtet auch nicht nach dem auswendigen Schein, sondern erforschet genau der Frommen und Gottlosen Leben und wird sein Gericht und Urtheil darüber gehen lassen. In seinem Gericht wird keine Missethat ungestraft, und keine Gutthat unbelohnt bleiben.

Die dritte Eigenschaft ist, daß ein König auch schaffen solle, daß seine Unterthanen in Ruhe und Frieden leben können, oder, wie die Schrift sagt, daß ein Jeder unter seinem Feigenbaum und Weinstock sicher sei. Mit dieser Eigenschaft übertrifft unser Herr Christus abermals alle Könige der Erde. Andere Könige können, wenns wohl geräth, allein äußerlichen Frieden und weltliche Ruhe anrichten, aber Ruhe und Frieden vor dem Tode und der Verdammniß können sie nicht verschaffen. Denn Tod und Verdammniß überfallen die Leute für und für, auch mitten in der zeitlichen Ruhe und Friedfertigkeit dieser Welt; und so oft man daran denkt, daß man sterben und verdammt werden muß, verschwindet alle Ruhe und Frieden des Herzens. Christus aber ist ein solcher König,

welcher die Seinen wohl zuweilen in der Trübsal und Anfechtung dieser Welt schwächen läßt, aber den Tod und die Verdammniß hinwegnimmt und sie sicher machet, daß sie Sünde, Tod, Teufel und Hölle nicht mehr zu fürchten brauchen, sondern des Lebens und der ewigen Seligkeit durch ihn gewiß seyn können. Wo diese Sicherheit ist, da kann man auch mitten in aller Trübsal fröhlich und zufrieden seyn. Darum, meine Geliebten in Christo, laßt uns diesen König, unsern Herrn Jesum Christum, der, nachdem er einmal im Fleisch in diese Welt gekommen ist, nun täglich durch die Predigt seines Evangelii zu uns kommt und dereinst in Herrlichkeit wiederkommen wird am jüngsten Tage, in Frieden und Freude aufnehmen, damit wir in ihm die wahre Gerechtigkeit erlangen und zu ewiger Ruhe und Frieden mögen gebracht werden. Ihm sei Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater und heiligen Geiste immer und ewiglich! Amen.

Anhang.

Auslegung etlicher Texte

auf

mehrere Fest- und Aposteltage.

Am heiligen Christtage.

Luc. 2, 15—20. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, prieseten und lobeten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Nachdem wir, meine Geliebten in Christo, heute von der Geburt unseres lieben Heilandes gehört und dabei vernommen haben, wie Gott, der Allmächtige, seines lieben Sohnes Geburt durch die Engel den armen Hirten habe verkündigen und ansagen lassen, fordert es die Ordnung dieser Geschichte, daß wir aus dem Evangelio St. Lucä auch hören, was die guten, armen Hirten gethan, nachdem ihnen solche Botschaft vom Engel war verkündigt worden. Doch ehe wir dies thun, wollen wir erst die Ursache vernehmen, um deren willen unser Herr Jesus Christus sich zuerst den armen Hirten, und nicht den gewaltigen Königen oder Hohenpriestern offenbaren wollte. Wir dürfen uns nicht lange nach der Ursache umsehen. Nämlich die Könige und Hohenpriester würden ihn seiner

armen Gestalt halber, in welcher er in diese Welt sollte geboren werden, nicht erkannt, noch angenommen, sondern verfolgt und getödtet haben, wie hernach auch wirklich geschehen ist. Denn da der König Herodes gehört, daß Christus geboren worden, hat er ihm nach dem Leben gestanden, und die Hohenpriester haben ihn später an das Kreuz gehängt. Darum ließ er seine Geburt nicht seinen Verfolgern anzeigen, sondern offenbarte sich den armen Hirten auf dem Felde.

Zudem ist auch Christus um der armen Menschen willen in diese Welt gekommen. Nun gibt es aber kein armseligere Volk, denn die Hirten; darum hat er diesen seine Geburt offenbaren wollen, damit alle armen Menschen sich hieraus trösten und der gewissen Zuversicht werden möchten, daß auch sie Theil und Gemeinschaft an diesem Kindlein haben sollten. Ueberdies sind auch seine Väter und Ahnherren, wie Jakob, David und Andere mehr Hirten gewesen; darum schämte er sich seines Adels nicht und offenbarte sich diesen armen Hirten.

Nun aber laßt uns hören, was diese armen Hirten nach empfangener Botschaft der Engel gethan haben. Der Evangelist Lucas erzählt, daß sie an der englischen Stimme sich nicht genügen lassen, sondern die Geschichte selber erfahren und den neugebornen Christum suchen wollten; daß sie auch nicht wie die Stummen dahinzogen, sondern einander ermahnten und sprachen: „**Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat;**“ ferner daß sie alle Dinge mit Fleiß erkundeten und dann allenthalben ausbreiteten, was sie gehört und gesehen hatten; endlich, daß sie Gott den Herrn lobten und priesen und wieder heimzogen, um ihr Amt weiter fleißig auszurichten. Laßt uns dies Alles nacheinander erwägen. Denn weil St. Paulus sagt, daß alle Dinge uns zur Lehre und Vermahnung geschrieben seien, so wird gewiß auch diese Geschichte uns zu einer Unterweisung aufgezeichnet seyn.

Wir sollen nämlich erstlich daraus lernen, daß wir nicht an dem bloßen Hören des Wortes Gottes uns genügen lassen, sondern selber auch in die heilige Schrift gehen sollen. Wiewohl wir die heilige Schrift nicht studirt haben, sollen wir doch, so oft sie uns gepredigt und vorgehalten wird, mit Fleiß derselben nachdenken, damit wir erfahren, daß sich in Wahrheit Alles so verhalte, wie in der Predigt uns gesagt worden ist. Dawider sündigen Alle, die fahrlässig sind gegen Gottes Wort und die Predigt gering achten, Alle, die sich für hinreichend entschuldigt halten, wenn sie sagen

können: Ich will kein Prediger werden, will mich von dieser Sache nicht nähren, sondern will es den Kirchendienern überlassen. Nun ist es wohl wahr: Wir können nicht Alle Lehrer der heiligen Schrift werden; aber das ist auch wahr: Gegen den Satan müssen wir Alle die heilige Schrift aus dem Grunde verstehen; denn er ist ein gar verschlagener, listiger Versucher und kann Künste vorwenden, daran man sein Lebenlang nicht gedacht und darob man sich billig verwundern muß. Wenn wir ihm nun auf seine Reden nicht wissen Antwort zu geben, so wird es uns übel ergehen und wir werden ewiglich zu Schanden werden müssen. Darum ist es hoch von Nothen, daß wir dieses Exempel der Hirten wohl zu Herzen nehmen, damit wir, fest gegründet in der heiligen Schrift, wider des Teufels Trug und List das Feld behalten können.

Zum Andern lernen wir aus dem Exempel der Hirten, daß wir nicht allein für uns selber hingehen und Christum erkennen lernen, sondern auch Andere mit uns nehmen und ermahnen sollen, daß sie mit uns Christum suchen. Darum soll ein Hausvater sein Gefinde anhalten, daß es zur Predigt gehe und Christum erkennen lerne; die Obrigkeit soll die Unterthanen zur Predigt vermahnen, und ein Nachbar den andern durch ein gutes Vorbild zu unserm Herrn Christo und zum Hören seines Wortes reizen. Aber in diesem Stück wird viel gesündigt. Die Hausväter sind träg und faul und fragen nichts nach ihren Kindern und Hausgenossen; die Obrigkeiten sind auch fahrlässig und kümmern sich nicht viel um Gottes Wort, und die Unterthanen sitzen am Sonntag unter dem Gottesdienst in Wirthshäusern, schwäzen von unnützen Dingen und verführen und halten Einer den Andern auf. Darum werden diese Hirten am jüngsten Tage über uns klagen und unsere Richter seyn.

Zum Dritten sollen wir hier lernen, was unser Amt und Beruf sei, nachdem wir Christum gefunden und aus der Predigt seines heiligen Evangelii erkannt haben. Wir sollen nämlich nicht stumme Leute seyn, sondern ihn laut bekennen vor aller Welt und im Glauben an ihn, auch mit Gefahr unseres Lebens, verharren und beständig bleiben, gleichwie auch diese Hirten die Geburt Christi unter großer Gefahr bekannt und verkündigt haben: Denn aus der Geschichte der unschuldigen Kindlein, welche Herodes zu Bethlehem erwürgen ließ, können wir wohl sehen, welche Gefahr mit der Predigt der Geburt Christi verbunden war.

Endlich aber, meine Geliebten, sollen wir auch mit diesen Hirten Gott den Herrn loben und preisen durch gute Werke. Wer vorhin den Namen Gottes mißbraucht, der soll davon abstehen;

wer vorhin ein Trunkenbold gewesen, soll sich eines nüchternen Lebens befleißigen; wer vorhin gestohlen und seinen Nächsten übervortheilt, soll hinfort rechtschaffen und ehrlich handeln. Wenn wir nun also nach dem Exempel dieser Hirten uns halten, werden wir auch mit ihnen dieses Kindleins, zu Bethlehem geboren, sammt allen seinen Gutthaten genießen und endlich in ihm die ewige Seligkeit erlangen. Amen.



Am Epiphaniastage.

Matth. 2, 13—18. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens; Nahel bereute ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Im heutigen Evangelio, meine Geliebten in Christo, haben wir gehört, wie die Weisen aus Morgenland gekommen seien, Christum, das neugeborene Kindlein, zu suchen und anzubeten, und wie dann Gott durch einen Traum sie gewarnt habe, daß sie nicht wieder zu Herodes kehren, sondern auf einem andern Weg in ihr Land ziehen sollten. Laßt uns jetzt mit Gottes Beistand hören, was nach ihrer Heimkehr sich zugetragen. Der heilige Evangelist erzählt uns nämlich: „Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.“ Dann berichtet er auch weiter noch, daß Herodes,

nachdem er gemerkt, wie er von den Weisen betrogen sei, in solchen Zorn gerathen sei, daß er alle Kinder zu Bethlehem, so zweijährig und darunter gewesen, jämmerlich habe erwürgen lassen, in der Meinung, daß er das Kindlein Jesus auch darunter finden und tödten wolle.

Wenn wir nun diese Geschichte hören, scheint es für unsere Vernunft eine ganz wunderliche Sache zu seyn. Denn erstlich müssen wir doch fragen: Wie? Ist dieses Kindlein Jesus ein Herr Himmels und der Erden, wie kommt es denn, daß es vor einem irdischen König sich fürchtet und fliehet? Warum hat er den Herodes nicht durch eine Pestilenz getödtet, oder mit einem Blige erschlagen? Oder warum hat er sich nicht selber unsichtbar gemacht und ist im Lande geblieben. Warum hat er sich nicht mit seiner göttlichen Allmacht wider den Tyrannen Herodes gewehrt? Zum Andern aber erscheint uns auch das wunderlich, daß er selber aus dem Lande fliehe und dem Herodes erlaube, die armen Kindlein zu Bethlehem umzubringen. Warum hat er diese nicht auch in einen sichern Gewahrsam gebracht? Er selber sieht, wie er von dannen komme, aber die armen Kindlein überläßt er den Bürgern; soll das auch ehrlich und treulich gehandelt seyn? Und wenn er auch der Kindlein nicht hat verschonen wollen, warum hat er nicht wenigstens seiner frommen Aeltern verschont, sondern dieselbigen mit sich ins Elend ziehen lassen?

Wiewohl wir nun keineswegs vorwizig seyn, noch nach den Geheimnissen Gottes in seinen Werken grübeln sollen, so will doch Gott der Herr, daß wir nach den Dingen forschen, die er in dieser Welt hat wollen offenbar machen. Nun will er aber, daß aller Welt offenbar werde, welche Gestalt es habe mit seinem Reiche hier in dieser Welt. Hiezu dienet denn auch die Geschichte von der Flucht Christi nach Aegypten. Darum dürfen wir billig nach Antwort auf die vorerwähnten Fragen suchen.

Daß nun Christus den Herodes nicht durch einen Blitzstrahl verderbt, noch durch eine Pestilenz hat umkommen lassen, sondern selber nach Aegyptenland geflohen ist, hat er gethan, daß er dem Willen Gottes, seines himmlischen Vaters, gehorsam wäre; denn solchen Willen hatte Gott der Herr durch den Propheten Hosea zu erkennen gegeben und gesagt, daß sein Sohn ein Fremdling werden müsse in Aegyptenland. Da nun Christus darum in diese Welt gekommen ist, daß er dem Willen Gottes, seines himmlischen Vaters, gehorsam wäre, wie er denn solches selber in seinem letzten Leiden gesagt hat: hat er den Herodes im Frieden gelassen und das Elend

geduldig auf sich genommen. Gott der Herr hätte sein Volk und das ganze menschliche Geschlecht auch wohl auf eine andere Weise erlösen können; aber die Weise, daß sein Sohn Christus leiden und sterben sollte, hat ihm vor allen andern gefallen. Darum ist ihm auch sein Sohn gehorsam gewesen und hat mit diesem seinem Exempel und Vorbild auch uns dahin weisen und gewöhnen wollen, daß wir zu aller Zeit in den geoffenbarten Willen Gottes uns ergeben, auch wenn wir keine Ursache solches Willens sehen können. So will Gott, daß wir durch viele Trübsal in sein Reich eingehen sollen. Da vermögen wir nun Grund und Ursache nicht deutlich zu erkennen; aber weil es Gott also haben will, sollen wir ihm gehorsam seyn und uns nicht weigern, alle Trübsal, damit er uns begnadigt, auf uns zu nehmen.

Daß aber Christus fliehet und dem Herodes in seinem tyrannischen Wüthen Fortgang gestattet, thut er darum, daß er damit anzeige, wie er nicht in diese Welt gekommen sei, die Menschen zu plagen und zu verderben, sondern ihnen Raum zur Buße zu lassen. Er hat kommen wollen als ein sanftmüthiger und barmherziger, nicht als ein zänkischer und grausamer Christus. Darum läßt er auch dem Herodes Zeit genug zur Buße, ob er doch dermaleinst sich bekehren wolle. Daß Christus sich selber in Sicherheit bringt und läßt die armen Kindlein zu Bethlehem ermorden, hat freilich einen unfreundlichen Schein, ist aber nichts desto weniger nach Gottes Rath und Schickung geschehen. Denn es mußte die Schrift erfüllet werden, welche im Propheten Jeremia gesagt ist, da der Herr spricht: „Man hört eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe; Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, denn es ist aus mit ihnen.“ Wider diese Schrift will Christus nicht handeln, sondern will also den Willen Gottes, seines Vaters, lassen vor sich gehen. Zudem hat Gott der Herr mit dem Unglück der armen Kindlein, so Herodes umgebracht, die Zeit der Geburt seines Sohnes Jesu Christi bezeichnen wollen, damit man sagen könne, damals sei Christus geboren worden, da Herodes König gewesen und die Kindlein zu Bethlehem jämmerlich habe ermorden lassen. Wie in einer Schlacht viele Leute erschlagen werden, damit die, so am Leben bleiben, des Sieges sich freuen, so mußten hier viele Kindlein ermordet werden, damit dieses Kindleins Geburt zu Aller Freude bekannt und offenbar würde. Auch haben diese Kindlein dabei keinen sonderlichen Nachtheil erlitten, sondern es ist ihnen Alles überschüssig wieder erstattet worden, was sie um Christi willen

erduldet haben. Sie hätten ihr Leben nicht theurer verkaufen können, wenn sie gleich hundert Jahre wären alt geworden; denn sie sind Blutzengen der Geburt Christi, haben einen großen Namen in der christlichen Kirche und das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Was aber die Aeltern unseres Herrn Jesu Christi anlangt, daß sie mit ihm landflüchtig worden und die Beschwerden einer mühseligen Wanderung und allerlei Gefahren und Entbehrungen in einem fremden Lande auf sich nehmen mußten, so ist solches auch nicht vergeblich geschehen. Denn hiemit ist im Voraus angedeutet und gezeigt worden, daß, je näher Einer unserm Herrn Christo stehe, desto unglücklicher müsse er hier in dieser Welt seyn. Solches aber sollen wir uns nicht bekümmern lassen, daß wir darum von Christo wollten abfallen, sondern sollen uns dessen getrösten und uns freuen, daß Christus diese Welt überwunden habe und wolle alle gegenwärtige Trübsal mit ewiger Freude und Seligkeit belohnen. Amen.



Am Tage Philippi und Jakobi.

Weish. 5, 1—12. Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt haben, und seine Arbeit verworfen haben. Wenn dieselbigen dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten: Und werden unter einander reden mit Neue, und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen? Darum so haben wir des rechten Weges gefehlet, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und haben gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüber fährt. Wie ein Schiff auf den Wassermogen dahin läuft, dessen man, so es vorüber ist, keine Spur finden kann, noch desselbigen Bahn in der Fluth. Oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, da man seines Weges keine Spur finden kann. Denn er reget und schlägt in die leichte Luft, treibt und zertheilt sie mit seinen schwebenden Flügeln; und darnach findet man kein Zeichen solches Fluges darinnen. Oder als wenn ein Pfeil abgeschossen wird zum Ziel; da die zertheilte Luft bald wieder zusammen fällt, daß man seinen Flug dadurch nicht spüren kann.

Es ist, meine Geliebten in dem Herrn Christo, ganz wohlgethan, daß am Gedächtnistage der heiligen Apostel Philippus

und Jakobus der verlesene Abschnitt aus dem Buche der Weisheit uns vorgehalten und gepredigt wird. Denn Philippus und Jakobus sind zwei Apostel Christi gewesen und haben also hier in dieser Welt nicht allein einen erhabenen und herrlichen, sondern auch einen sehr nützlichen und heilsamen Beruf gehabt und ausgerichtet. Sie haben nämlich das heilige Evangelium unseres Herrn Jesu Christi mit großer Treue und Fleiß gepredigt und mit Wunderzeichen und einem ehrbaren Leben geziert. Und wahrhaftig! Es ist kein Beruf zu denken, der erhabener, heilsamer, dazu auch Gott dem Herrn wohlgefälliger wäre, als eben dieser, welchen diese Apostel getrieben. Aber dennoch haben sie in diesem hohen Amte kein Glück, noch Heil in dieser Welt gehabt. Philippus hat sammt den andern Aposteln im Elend unter den Heiden umherziehen und wie ein Schaf unter den Wölfen jeden Augenblick der Verfolgung und des Todes müssen gewärtig seyn. Jakobus aber, wiewohl er zu Jerusalem geblieben und nicht ins Elend gezogen ist, ist doch zuletzt von der Jinne des Tempels herabgestürzt und mit Keulen elendiglich erschlagen worden.

Da möchte nun Einer sich billig verwundern, wie doch Gott habe zusehen können, daß diese beiden frommen Männer in ihrem ehrlichen und göttlichen Beruf kein Glück gehabt, während doch gottlose Leute in ihren Sünden und Lastern so oft alles Glück und Heil haben? Aber hierüber gibt uns der weise Mann in den verlesenen Worten Bescheid und sagt: Der Gottlosen Glück werde unversehens in einem Augenblick in ewiges Verderben verwandelt, dagegen das Unglück der Frommen und Gerechten in ewiges Glück und Seligkeit. Wir wollen also erstlich hören, wie die Sache der Frommen und Gottlosen in Gottes Gericht stehe, und darnach auch vernehmen, wozu uns solches vorgehalten werde.

Die Sache verhält sich aber also. Ehe Gott sein Gericht offenbaret, gehet Alles unordentlich und verwirrt durch einander; die Frommen werden von den Gottlosen beherrscht und unterdrückt und, wie der Weise sagt, verspottet und für thörichte, unsinnige Leute gehalten. Dagegen aber grünen die Ungerechten und Boshaftigen, haben Alles genug und die Fülle, und leiden keinen Mangel an Reichthum, Ehre, Herrlichkeit und andern Dingen. Wenn aber Gott der Herr kommt und sein Gericht offenbart, da wird Alles anders, also, daß die Ungerechten anfangen, vor Angst des Herzens zu seufzen und sich selber zu verflagen ob ihres Unverständs und gottlosen Lebens, und endlich in die ewige Verdammniß gerathen. In Summa: der weise Mann lehret uns in den

verlesenen Worten durch fünf schöne und liebliche Gleichnisse, wie es nach Offenbarung des Gerichtes Gottes mit der Sache der Gottlosen sehe. Wir wollen diese Gleichnisse jetzt auf das Kürzeste nach einander vernehmen.

Das erste Gleichniß ist, daß der Gottlosen Hochmuth, Pracht, Reichthum und Ehre dahinfahre, wie ein Schatten. Denn gleichwie der Schatten, wenn die Sonne aufgehet, vergeht und verschwindet, so verschwindet auch alle Ehre und Herrlichkeit der Gottlosen, sobald unser Herr und Gott mit seinem Gerichte über sie kommt. Das andere Gleichniß ist: Wie ein Geschrei, das vorüber fährt, verschwindet, so müssen auch die Gottlosen mit ihrem Reichthum, Gewalt und Ehre verschwinden. Ein Geschrei entstehet bald und vergehet auch bald: also wächst auch ein Gottloser bald empor und vergehet bald wieder, wie ein Geschrei. Das dritte Gleichniß ist: Der Gottlosen Glück vergehet, wie ein Schiff auf den Wassergenossen dahinläuft, dessen man, so es vorüber ist, keine Spur finden kann, noch desselbigen Bahn in der Fluth. So müssen auch die Gottlosen vergehen, daß Niemand weiß, wohin sie gekommen sind. Das vierte Gleichniß ist: Wie ein Vogel, der durch die Luft fliehet, da man seines Weges keine Spur finden kann, so fährt der Ungerechten Ehre und Herrlichkeit dahin, und Niemand wird die Spur und Zeichen ihres Daseyns finden. Das fünfte Gleichniß endlich ist: Die Herrlichkeit der Gottlosen vergehet, wie wenn ein Pfeil abgeschossen wird zum Ziel, da die zertheilte Luft bald wieder zusammenfällt, daß man seinen Flug dadurch nicht spüren kann. Man wird den Gottlosen einen kurzen Augenblick gesehen haben in seiner Pracht, darnach aber wird Niemand mehr wissen, wohin er gekommen ist. Das sind fürwahr schöne und treffende Gleichnisse. David in seinem 37. Psalme hat noch andere mehr. Insonderheit aber sagt er: Wie das Gras auf einer Haide lieblich grüne, aber bald abgehauen werde und verwelke, so sei es auch mit den Gottlosen und ihrem Glücke: wenn sie am herrlichsten seien, komme Gott über sie und stürze sie zu Boden, daß sie verdorren. Und solcher Gleichnisse sind sehr viele, welche alle bezeugen, daß der Gottlosen Herrlichkeit nicht von langer Dauer sei.

Dagegen die frommen und gottesfürchtigen Menschen stehen in Gottes Gericht mit großer Freudigkeit und werden gezählt unter die Kinder Gottes und sind um Jesu Christi willen Erben der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit. Unter den Frommen aber darfst du hier nicht verstehen die Heuchler und Gleisner, die es unternehmen, mit ihrer eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit fromm zu

werden, sondern die, so an den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, glauben und durch solchen Glauben von Gott dem Herrn für fromm und gerecht geurtheilt und mit dem heiligen Geist begabt werden, daß sie hinfort der Gerechtigkeit leben und im Beruf Gottes wandeln können. Diese allein sind es, die vor Gottes Gericht bestehen werden; die Andern aber müssen vergehen und ewiglich verloren seyn.

Warum aber, meine Geliebten, wird uns solches vorgehalten? Was nützt es uns, daß wir wissen, wie es den Frommen und auch den Gottlosen ergehen werde? Der Nutzen hievon ist unendlich groß. Er bestehet nämlich zuerst darin, daß wir durch das Glück der Gottlosen uns nicht verführen lassen, noch um deswillen vom wahren Glauben und Gerechtigkeit abfallen und darauf denken, wie wir auch zu solcher Ehre und Herrlichkeit kommen möchten, sondern uns dabei erinnern, daß das Glück der Gottlosen nicht ewig, sondern der Anfang sei ihres ewigen Verderbens. Zum Andern wird uns auch hierin die Ursache gezeigt, warum wir durch die Trübsal und Widerwärtigkeit dieser Zeit vom wahren Glauben und Gerechtigkeit uns nicht sollen abschrecken lassen. Denn wenn unser Unglück auch noch so groß ist, und alle Menschen uns verachten und verspotten, so haben wir doch durch Christum einen gnädigen Gott und liebevollen Vater, der uns endlich in Christo die wahre, ewige Ruhe und Herrlichkeit geben will. Darum sollen wir in Gottes Beruf verharren, wie die beiden Apostel auch gethan, deren Gedächtniß wir heute feiern. Laßt uns mit ihnen im Feuer der Trübsal beständig bleiben, auf daß wir endlich auch mit ihnen und allen Heiligen Gottes die Krone der ewigen Herrlichkeit durch Jesum Christum erlangen mögen! Amen.



Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Ep̃h. 4, 8—16. Darum spricht er: Er ist aufgefahen in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahen ist, was ist es, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Derter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahen ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Und er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern. Daß die Heiligen zuge-

richtet werden, zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir Alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib zusammen gefüget, und ein Glied am andern hänget, durch alle Gelenke; dadurch Eins dem Andern Handreichung thut, nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe.

Es ist, meine Geliebten, sehr viel und hoch daran gelegen, daß der Glaubensartikel von der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi uns wohl eingeprägt und fleißig erklärt werde. Denn man findet unverständige Leute, die da meinen: Weil Christus gen Himmel gefahren, so sei er nicht mehr bei uns, wisse auch nicht um unser Thun und Lassen. Es geht ihnen, wie den jungen Kindern, welche meinen: Wenn sie ihr Angesicht bedecken, daß sie Niemanden sehen, so sehe sie auch Niemand. So meinen auch diese: Weil sie Christum nicht sehen, so sehe er sie auch nicht. Daraus folget denn, daß sie thun, wie die ungetreuen Knechte und Mägde, welche, wenn sie den Herrn nicht daheim wissen, alle Zuchtlosigkeit üben. Also auch diese: Weil sie meinen: Christus sei nicht mehr vorhanden, fangen sie an, Unrecht zu thun. Aber es hat die Sache eine ganz andere Meinung. Denn daß Christus ist gen Himmel gefahren, hat er nicht gethan, weil er fortan nicht mehr bei uns seyn will, sondern er will uns nur desto näher seyn. Solches lehrt Sct. Paulus in den verlesenen Worten und spricht: **„Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllete.“** Weil er ist gen Himmel gefahren, will Paulus sagen, siehet er nun Alles, das im Himmel und auf Erden ist. Wie denn auch David im 113. Psalm sagt: „Wer ist, wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat? Und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden.“ Und der Evangelist Markus sagt: „Der Herr ward aufgehoben gen Himmel und sizet zur rechten Hand Gottes.“ Die rechte Hand Gottes aber ist Gottes Herrlichkeit, damit er alle Orte und Enden erfüllet. Hieraus folget, daß auch Christus allenthalben gegenwärtig sei. Ist er aber gegenwärtig, so siehet er all' unser Thun und Lassen, hört alle unsere Rede und merkt alle unsere Gedanken. Daran sollen wir nicht zweifeln.

Aber, sprichst du, wenn dem wirklich also ist, daß er all' unsere Werke, Worte und Gedanken weiß, wie kommt es denn, daß

er so viel greuliche Sünde und Bosheit duldet? Warum fährt er nicht mit seiner richtenden und rächenden Hand darein? Antwort: Er ist nicht gen Himmel gefahren, daß er diese Welt richte, sondern er will sein Gericht verziehen bis auf den jüngsten Tag. Er schickt wohl zu Zeiten einem Gottlosen eine Strafe und Plage zu, aber die allgemeine Strafe sparet er bis auf den jüngsten Tag und trägt inzwischen Geduld und Nachsicht. Wir lesen im Buch der Apostelgeschichte, daß Ananias und sein Weib Sapphira, als sie dem heiligen Geist gelogen hatten, von Stund an mit einem jähen Tod bestraft wurden. Hier hat Christus einmal die Gewalt und Herrlichkeit seines Reiches gezeigt. Daneben sind aber noch unzählig viele Lügner gewesen, die in dieser Welt weder mit einem jähen Tode, noch mit anderer Strafe sind heimgesucht worden. Daran ist jedoch nichts gelegen, denn sie werden am jüngsten Tag gestraft werden. Gleicherweise erzählt uns die Apostelgeschichte, daß Herodes, da er stolz ward und sich selber göttliche Ehre und Würde anmaßte, alsbald geschlagen ward von dem Engel des Herrn, daß er, bei lebendigem Leibe von den Würmern gefressen, jämmerlich seinen Geist aufgeben mußte. Nun ist aber nicht allein dieser Herodes stolz und hoffärtig gewesen, sondern es hat außer ihm noch unzählige Menschen gegeben, die Gott gelästert und allerlei Hoffart getrieben haben und doch nicht gestraft worden sind. Diesen Herodes hat Christus darum gestraft, damit er seine Gewalt sehen lasse und im Voraus anzeige, wie er mit solchen Leuten am jüngsten Tag umgehen wolle. Denn wiewohl sie nicht gestraft werden in dieser Welt, sind sie doch Christo noch nicht entronnen; er wird sie am jüngsten Tag wohl zu finden wissen. Wenn also Christus des großen Hausens der Gottlosen in dieser Welt schonet, so geschieht es nicht deshalb, weil er ein Wohlgefallen an ihren Sünden trägt; sondern er gibt den Gottlosen Zeit und Raum, daß sie Buße thun und sich bessern können. Er will nicht, daß sie dereinst klagen können: Hätten wir nur Zeit gehabt, wir würden uns wohl gebessert haben.

Die Frommen aber läßt der Herr hier in dieser Welt in allerlei Angst, Noth und Trübsal seufzen, nicht weil er sie verlassen, oder ihrer gar vergessen hat, sondern weil er ihnen in jener Welt desto größere Herrlichkeit geben will. Denn also sagt Paulus und nimmt die Worte aus dem 68. Psalme: **„Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt.“** Unser Gefängniß aber ist allerlei Trübsal, die Sünde, der Tod und die ewige Verdammniß. Solches Gefängniß hat er mit sich ge-

sangen geführt und ihm seine Gewalt so gar genommen, daß es hinfort Keinem, der an Christum glaubt, schädlich seyn kann. Wenn wir also in Trübsal und Widerwärtigkeit sind, oder daliegen und sterben sollen, müssen wir der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi gedenken, unsern Glauben daran stärken und uns daraus trösten, auf daß wir in unserm Herrn Jesu Christo erhalten und durch ihn zur ewigen Herrlichkeit erhoben werden. Ihm sei Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater und heiligen Geist in Ewigkeit! Amen.



Am Tage Johannis, des Täuflers.

Matth. 17, 10—13. Und seine Jünger fragten ihn, und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen, und Alles zurecht bringen. Doch ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen. Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes, dem Täufer, zu ihnen geredet hatte.

Es ist heute, meine Geliebten in dem Herrn Christo, der Gedächtnistag des heiligen Täuflers Johannes. Dies gibt uns Ursache, von ihm zu reden, und solches stehet uns auch wohl an. Denn Johannes ist nicht allein ein frommer, heiliger Mann gewesen, sondern hat sich auch um die Kirche Christi gar hoch verdient gemacht. Man hat auch nicht erst damals von ihm geredet, da er noch auf Erden gelebt hat, sondern der heilige Geist selber hat durch die lieben heiligen Propheten von ihm geredet und gepredigt lange, bevor er geboren worden. Jesaja, der vornehmste aller Propheten, hat ihn „eine Stimme eines Predigers in der Wüste“ genannt, der vor des Herrn Zukunft hergehen und gehört werden sollte. Und der Prophet Maleachi nennt ihn „den Engel, der vor dem Herrn her den Weg bereiten soll,“ und gibt ihm den Namen Elias, welchen der Herr senden werde, „ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.“ Aus diesen Worten des Propheten und aus dem, was der Herr Christus in unserm Texte seinen Jüngern antwortet: „Elias soll ja zuvor kommen und Alles zurecht bringen,“ haben Manche die Meinung geschöpft, daß Elias vor der

andern Zukunft Christi am jüngsten Tage in diese Welt kommen werde. Allein solches Vorgeben hat keinen Grund in der heiligen Schrift. Denn dieser Elias, von welchem der Prophet Maleachi geweissagt, ist Johannes der Täufer, dessen wir heute gedenken. Sagt doch der Erzengel Gabriel von ihm bei der Verkündigung seiner Geburt: „Er wird vor dem Herrn hergehen im Geist und Kraft Elias.“ Und Christus sagt im heutigen Texte mit ausdrücklichen Worten: „**Es ist Elias schon gekommen; und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten;**“ woran Sct. Matthäus die Worte fügt: „**Da verstanden die Jünger, daß er von Johanne dem Täufer zu ihnen geredet hatte.**“ Wir dürfen also des Elias vor dem jüngsten Tage nicht mehr warten.

Doch was bringt es uns denn für Nutzen ein, wenn wir wissen, daß Johannes dieser Elias sei, welchen zu senden Gott durch den Propheten Maleachi verheißten habe? Wir haben, meine Geliebten, hievon großen Nutzen. Denn einmal lernen wir hieraus, daß wir auf keinen andern Glauben in dieser Welt mehr warten, sondern diesen für den rechten Glauben erkennen und annehmen sollen, welchen Johannes der Täufer gepredigt hat. Ehe denn Johannes kam, hat man in dieser Welt auf einen andern Glauben gewartet, nämlich darauf, daß das levitische Priesterthum aufgehoben und der christliche Glaube sollte geoffenbaret werden. Da nun Johannes gekommen und von Christo gepredigt und mit dem einen Worte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ alle Opfer des alten Testaments aufgehoben hat, sollen wir hinfort auf keine andere Religion und Glauben mehr warten. Es mag also eine neue Religion kommen, welche da wolle, sollen wir uns derselben nichts annehmen, sondern denken: Elias, der da ist Johannes der Täufer, ist schon gekommen; ist aber dieses wahr, dann ist auch gewiß, daß der gekommen sei, vor welchem er nur einhergehen sollte, der verheißene Messias, welcher den rechten, wahren Glauben gepredigt hat.

Daß wir wissen, Johannes sei der Elias, der da kommen sollte, und wir dürften keines andern mehr warten, nützt uns aber auch dazu, daß wir nun hinfort alle Stunden und Augenblicke auf die andere Zukunft Christi uns bereit machen, damit wir nicht als die Faulen ungerüstet ergriffen und von Christo müssen ausgestoßen werden. Denn da Johannes zeigt, wie Christus gekommen sei, und sein Amt verrichtet habe, dürfen wir nun nach seiner Himmelfahrt nichts Anderes mehr, denn seine zweite Zukunft erwarten, an

welcher er Gericht halten wird über die Lebendigen und die Todten. Doch hier fragst du: Wie sollen wir denn auf die andere Zukunft Christi warten? Müssen wir immerdar beten, oder in der Kirche sitzen, oder sonst unser Leben in der Einsamkeit zubringen? Dürfen wir nicht unsern Geschäften nachgehen und sonst weltliche Arbeit und Handthierung verrichten? Ja, freilich darfst du solches thun; denn das heißt nicht Christi, des Herrn, warten, wenn man faul ist und dem Müßiggang nachhängt, sondern das heißt der Zukunft Christi warten, wenn man demjenigen nachkommt, was Johannes gelehrt hat, nämlich daß ein Jeder, nachdem er Christum erkannt und im Glauben angenommen hat, sich rechtschaffen halte in dem Beruf, dazu er verordnet ist. Also thue nur fleißig in deinem Beruf, was Gott dir befohlen hat; arbeite treulich aus Gehorsam des Glaubens und gedenke, wie du dein Amt, es sei klein oder groß, zu Gottes Ehre und zu Nuß deines Nächsten ausrichten wollest.

Dies ist der Nutzen, den wir aus dem Gedächtniß Johannis des Täuflers schöpfen können, wenn wir hören, daß er der Elias sei, von welchem der Prophet Maleachi geweissagt hat. Gott der Allmächtige wolle uns nun Gnade verleihen, daß wir den Glauben, so Johannes gepredigt, mit Fleiß annehmen und uns zu aller Zeit auf die Zukunft seines lieben Sohnes Jesu Christi rüsten mögen! Amen.



Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Lucä 1, 53. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer.

Die Worte des heutigen Textes, meine Geliebten, sind genommen aus dem Lobgesang, in welchem die heilige Jungfrau Maria Gott dem Herrn Lob und Dank sagt für die große, herrliche Gutthat und Gnade, daß er sie allen andern Weibern vorgezogen und zur Mutter seines lieben Sohnes Jesu Christi erwählt habe. Dieser herrliche und erhabene Lobgesang hätte es wohl verdient, daß wir jedes einzelne Verslein der Reihe nach vornehmen und mit Fleiß betrachten und zu Herzen führen sollten. Da aber

die Zeit nicht hinreichen würde, wollen wir jetzt mit Gottes Hülfe nur von diesem einzigen Sprüchlein handeln. Doch ehe wir die Sache angreifen, wollen wir uns erinnern, daß die Jungfrau Maria, wiewohl sie diesen Lobgesang auf Eingebung des heiligen Geistes gesprochen hat, doch auch zuvor schon herrliche und löbliche Tugenden an sich gehabt habe. Denn gleichwie Niemand urplötzlich böse werden kann, sondern in der Bosheit von Tag zu Tag wächst, bis er endlich ganz böse wird: so kann auch Niemand urplötzlich fromm und heilig werden, sondern muß von Tag zu Tag mit der Frömmigkeit umgehen und sich immerdar darin üben, bis er zu einer rechten Frömmigkeit kommen möge. Wir wollen nun solcher Tugenden der heiligen Jungfrau Maria etliche anhören.

Wir finden nämlich zuerst, daß sie eine feine, züchtige Jungfrau gewesen, und sich weit ehrlicher und züchtiger gehalten hat, als die Jungfrauen in unserer Zeit. Denn der heilige Evangelist Lukas erzählt uns: Nachdem ihr der Erzengel Gabriel befohlen, daß sie ihren Glauben aus dem Wunderzeichen, so Gott der Herr an der Elisabeth gethan, stärken solle, habe sie sich alsbald aufgemacht und sei eilends über das Gebirge gegangen, um Gottes Wort und Wunderzeichen bei der Elisabeth zu hören und zu sehen. Was thun aber unsere Jungfrauen? Gehen sie auch eilends zur Predigt des göttlichen Wortes? Ja wohl, eilends! Man kann sie mit aller Mühe und Arbeit kaum dahin bringen, daß sie nur einmal in etlichen Wochen zur Predigt gehen: immerdar wenden sie ihre Geschäfte vor. Wenn sie aber zum Tanz gehen sollen, da eilen sie aus allen Kräften, da können sie sich bald bereit machen. Und wenn sie auch zu Zeiten in die Kirche eilen, so geschieht doch solches nicht um Gottes willen, sondern sie kommen, damit sie sich nur auch einmal sehen lassen, oder damit sie von den jungen Gesellen gesehen werden. Aber hiemit versündigen sie sich schwer, und Gott wird gewiß auch solches Unrecht nicht ungestraft lassen. Darum haben hier unsere jungen Töchter ein feines Exempel an der Jungfrau Maria, nach welchem sie sich richten sollen, damit sie bei Zucht und Ehre mögen erhalten werden.

Zum Andern sehen wir auch an diesem schönen Lobgesang der heiligen Jungfrau, daß sie in der heiligen Schrift gelehrt und sonderlich in den Psalmen ihres alten Ahnherrn, des Königs David, wohl bewandert gewesen. Denn sie bringet in diesem Lobgesang etliche Sprüche vor, welche sonst hin und wieder in andern alten Lobgesängen und Psalmen begriffen sind. Hier sind abermals unsere Jungfrauen viel anders gesinnet. Denn was leichtfertige und un-

züchtige Gassenliedlein sind, die können sie auf ein Häärlein auswendig daher singen; aber wenn sie einen Psalm singen sollen, da können sie kaum ein Wort davon und schämen sich noch dazu, wenn sie ein geistliches Lied in den Mund nehmen sollen. Weil sie aber der Jungfrau Maria in der Heiligkeit und Frömmigkeit nicht gleich sind, so ist zu besorgen, daß sie auch nicht Theil, noch Gemeinschaft mit ihr haben werden an ihrer Seligkeit.

Doch hiemit sei von den Tugenden der heiligen Jungfrau genug gesagt. Wir wollen jetzt nach unserem Vorhaben den verlesenen Text zur Hand nehmen, welcher uns dazu dienet, daß er uns im rechten Gehorsam des Berufes Gottes erhalte, und vom gottlosen Leben und aller Ungerechtigkeit uns abschrecke.

„Die Hungrigen füllet er mit Gütern,“ sagt die heilige Jungfrau zuerst. Sie redet hier nicht von allen Hungrigen, sonderlich nicht von denen, die um ihrer Ungerechtigkeit und Bosheit willen an Leib oder Seele hungrig sind. Denn wiewohl Gott der Herr zu Zeiten auch diese aus Gnaden sättigt, so werden sie doch, so sie in ihrer Sünde und Ungerechtigkeit verharren, dem Urtheil und der Strafe Gottes nicht entinnen. Sondern von denen redet sie, die in dem Beruf Gottes wandeln, und doch darin Hunger leiden. Diesen hat Gott der Herr verheißten, daß er sie sättigen wolle, und in der heiligen Schrift mit deutlichen Worten gesagt, daß dieses seiner Werke eines sei, solche Hungerige zu erfüllen mit allerlei Gütern. Nun gibt es aber mancherlei Hunger. Etliche leiden Hunger des Leibes, also daß sie nichts zu essen haben. Diese will Gott sättigen mit Speise und Nahrung, wie er mit dem Exempel des Volkes Israel, da es in der Wüste gewesen und Hunger gelitten, deutlich bewiesen hat. Denn diesem Volke hat er vierzig Jahre lang das Brod vom Himmel gegeben, und aus dem harten Felsen gutes Wasser fließen lassen. Darum sollen wir uns in dem Beruf Gottes nicht grauen lassen, sondern getrost in demselbigen fortfahren und zweifelloser Hoffnung seyn, wenn wir auch eine Zeitlang Hunger und Kummer leiden müssen: Gott der Allmächtige wird uns doch endlich sättigen. Andere sind hungrig in ihrem Gemüth und Herzen nach der Gerechtigkeit. Von diesen sagt Christus: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Das sind solche Leute, die eine gute und gerechte Sache haben, und können doch nicht aufkommen, sondern werden unterdrückt durch Gewalt ihrer Widersacher, oder durch Ungerechtigkeit der Richter. Diese will Gott der Herr auch sättigen, wie er denn solches mit vielen Exempeln

gewaltig bewiesen hat. Als Joseph von seinen Brüdern nach Aegyptenland verkauft und dort als Hebrecher ins Gefängniß gelegt war, war er gewiß sehr hungrig nach der Gerechtigkeit. Und siehe, Gott der Herr hat ihn also gesättigt, daß seine Unschuld an den Tag gebracht, und er zu einem großen, gewaltigen Herrn in Aegypten gemacht ward. David ward vom König Saul ins Elend gesagt, und konnte kein Recht erlangen, sondern mußte immerdar hungern nach Gerechtigkeit; aber Gott hat ihn auch gesättigt und aus dem Elend zurückgerufen und zum König über Israel verordnet. Christus, der Sohn Gottes, war selber hungrig nach der Gerechtigkeit; aber Gott hat ihn also erfüllet, daß er ihn zu einem Herrn Himmels und der Erde gemacht hat. Darum, wenn wir Unbilligkeit leiden müssen, sollen wir nicht rachgierig seyn, sondern auf Gott den Herrn warten, der uns wohl wird sättigen können.

Zu Andern aber singet die heilige Jungfrau: „**Die Reichen läßt er leer.**“ Hier sind nicht die Reichen gemeinet, welche große Reichthümer ererbt, oder durch andere gerechte und göttliche Mittel erlangt haben. Denn diese können Gott dem Herrn mit ihrem Reichthum auch wohlgefallen, wenn sie nur gläubig und fromm sind. Sondern die heilige Jungfrau singet von solchen Reichen, die entweder ihre Reichthümer mit Ungerechtigkeit erlangt haben, oder aber in ihrem Herzen sicher sind und in ihrem gottlosen Wesen verharren. Diese, sagt Maria, will Gott mit seinem Gerichte ereilen und so schrecklich strafen, daß sie ganz leer werden sollen, wie er solches am Pharaon von Aegypten bewiesen hat. Denn da dieser das Volk Israel ungerechter Weise festhalten und unterdrücken wollte, hat ihn Gott der Herr mit seinem ganzen Heer im rothen Meer ertrinken lassen. Und jenen vollen, reichen Mann, von welchem der Evangelist Lucas erzählt, der gottlos war und seine Scheunen wollte größer bauen lassen, hat Gott mit einem jähen Tod hinweggenommen, daß er seine Güter nicht genießen konnte. Hievon hat auch David im 37. Psalm gesungen und gesagt: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trozig und breitete sich aus, und grünte wie ein Lorbeerbaum; da man vorüber ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden.“ Weil dem also ist, sollen wir in rechter Gottesfurcht leben, auf daß wir in unserm Hunger gesättigt, und durch Christum zur ewigen Fülle, Gerechtigkeit und Seligkeit mögen gebracht werden. Amen.

Am Tage Petri und Pauli.

Apost.-Gesch. 12, 1—11. Um dieselbige Zeit legte der König Herodes die Hände an Etliche von der Gemeinde zu peinigen. Er tödtete aber Jacobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Und da er sahe, daß es den Juden gefiel; fuhr er fort, und sing Petrum auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brode. Da er ihn nun griff, legte er ihn in's Gefängniß, und überantwortete ihn vier Viertheilen Kriegsknechten, ihn zu bewahren; und gedachte ihn nach den Ostern dem Volk vorzustellen. Und Petrus ward zwar im Gefängniß behalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselbigen Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten, und die Hüter vor der Thür hüteten des Gefängnisses. Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach, und schlug Petrum an die Seite, und weckte ihn auf, und sprach: Stehe behende auf. Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Güрте dich, und thue deine Schuhe an. Und er that also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich, und folge mir nach. Und er ging hinaus, und folgte ihm, und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel; sondern es dächte ihn, er sähe ein Gesicht. Sie gingen aber durch die erste und andere Hut, und kamen zu der eisernen Thür, welche zur Stadt führet; die that sich ihnen von ihr selbst auf, und traten hinaus, und gingen hin eine Gasse lang; und alsobald schied der Engel von ihm. Und da Petrus zu sich selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodis, und von allem Warten des jüdischen Volks.

Da wir, meine Geliebten, heute das öffentliche Gedächtniß der beiden heiligen Apostel Petrus und Paulus feiern, sollen wir uns auf das Höchste befleißigen, daß wir solches nicht vergeblich oder ohne geistlichen Nutzen und Frucht thun. Nun wissen wir aber, daß diese beiden Apostel sehr viel um Christi willen gelitten haben, und daß der heiligen Märtyrer Leiden uns zu einem Vorbild und Exempel vorgehalten werden, welches uns anreizen soll, auch allerlei Verfolgung und Widerwärtigkeit um Christi willen zu leiden. Petrus ward oft ins Gefängniß geworfen, bis er endlich vom Kaiser Nero gekreuzigt worden ist, die Füße gen Himmel, das Haupt aber zur Erde gewendet. Paulus ist auch oft gefangen gewesen, fünfmal hat er von den Juden empfangen vierzig Streiche weniger eins, dreimal ist er mit Ruthen gestäupet, einmal gesteinigt, endlich aber unter dem Kaiser Nero mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht worden. Solches wird uns nun nicht darum vorgehalten, daß wir es allein wissen sollen, sondern daß wir jenen heiligen Märtyrern nachfolgen und auch alle Widerwärtigkeit um Christi willen mit Geduld auf uns nehmen und tragen sollen. Laßt uns also jetzt hören, was das heiße: um Christi willen leiden, damit

wir dadurch erinnert werden, was wir zu thun und zu leiden schuldig seien.

Um Christi willen leiden heißt erstlich, daß wir die Widerwärtigkeit leiden, welche irgend ein Tyrann und Verfolger öffentlich um des Namens Christi willen uns zufügt, wie vor Zeiten die Juden und Heiden die Apostel und andern Christen, und die Päpste Alle, so das heilige Evangelium von Christo annahmen, verfolgt haben. Zum Andern heißt aber auch dieses um Christi willen leiden, wenn ein Christ ohne alle Billigkeit und unverschuldeter Weise von seinem Nächsten bekümmert und beleidigt wird, wenn also Einer von einem Straßenräuber angefallen und geplündert wird, oder sonst von seinem Nächsten einen Schaden leiden muß. Denn wie wohl in solchen Fällen der Name Christi nicht vorgewandt, auch nicht vorgegeben wird, daß es ihm um Christi willen geschehe, so kann man, nachdem Christus unsere Gerechtigkeit, dazu auch unser Haupt ist, wir aber seine Glieder sind, doch mit Recht sagen: Was einem frommen Christen begegne, das geschehe ihm um Christi willen.

Wie hören wir da? Ein Christ muß also ohne allen Unterschied und ohne alle Widerrede alles Unglück, Verfolgung und Ungerechtigkeit leiden und tragen? Wer wollte, wenn es diese Meinung haben soll, gern ein Christ seyn? Darf denn Keiner dem Unglück entrin-
nen, so ers füglicher Weise thun kann? Wohlan denn, meine Geliebten! Hier sollen wir wissen, daß Gott der Herr von uns fordere, daß wir ihm in aller Widerwärtigkeit und Unglück Gehorsam leisten, und habe doch keine Lust daran, wenn es dem Christen übel gehet. Darum mag Gott wohl leiden, daß ein Christ das Unglück fliehe, doch mit dem Bedingniß, daß er nicht sündige, sondern bleibe im Beruf Gottes und wolle der Trübsal nicht durch unbillige, ungöttliche Mittel entrin-
nen. Nehmet dessen ein Exempel. Wenn ein Tyrann zu einem Christen sagt: Wenn du Christum nicht verleugnen wirst, so will ich dich lassen umbringen; was hat da ein Christ zu thun? Soll er Unrecht thun, oder soll er den Tod erleiden? Antwort: Gott mag wohl leiden, daß du den Tod fliehst, aber doch nicht also, daß du deshalb sündigest. Wenn du also dem Tod nicht entrin-
nen kannst ohne Sünde und Verleugnung Christi, wahrlich, da mußt du eher sterben, denn Unrecht thun und sündigen wollen. Denn es ist kein Gebot Gottes, daß wir leben sollen in diesem leiblichen Leben; das aber ist uns von Gott geboten, daß wir an seinen Sohn Christum glauben und ihn auch mit Gefahr unseres Leibes und Lebens bekennen. Höret noch ein anderes Exem-

pel. Es fällt Einer in eine gefährliche Krankheit, darin ihm keine Arznei helfen will, und er besorgen muß, zu sterben, wenn er nicht mit Segnen, Wahrsagen und Beschwören sich will helfen lassen. Wie soll er nun hierin thun? Antwort: Gott der Herr mag ihm wohl gönnen, daß er den Tod fliehe, doch nur so weit, daß er nicht sündige. Nun ist es aber eine Sünde, die Gott öffentlich in seinem Worte verboten hat, wenn man mit Zauberwerk umgehet. Darum soll ein Christ viel lieber krank seyn und sterben, als wieder Gott den Herrn sündigen.

Doch wir wollen jetzt von der Verleugnung Christi schweigen, da in gegenwärtiger Zeit eben keine Verfolgung über die Christen ergethet, und allein davon reden, was sich gemeiniglich unter Nachbarn pflegt zuzutragen. Wenn dein Nächster dich beschädigt und betrogen, wenn er deinen Aain weggeackert, oder deinen Markstein verrückt hat, Lieber, was thust du da? Zuerst fassst du wider ihn einen giftigen Haß und Groll in deinem Herzen; dann trachtest du darnach, wie du dich rächen mögest, fängst an, ihm zu fluchen, und schreiest ihn, wo er gehet und stehet, an allen Orten und Enden aus; die Andern, so dir zuhören, schüren auch dazu, machen das Feuer noch größer und reizen dich zum Zorn, daß du halb unsinnig wirst. Fürwahr, das sind eitel große, greuliche Sünden, daraus wir sehen können, was eigentlich hinter uns stecke. Sollten wir wohl um Christi willen den Tod leiden? Ja wohl, den Tod! Wir wollen die allergeringste Schmach und Schaden von unserm Nächsten nicht leiden! Aber, sagst du, muß ich denn Alles leiden von meinem Nachbarn? Antwort: Ich habe dir gesagt: Du sollst nicht sündigen. Kannst du also ohne Sünde und Unrecht zuvorkommen, daß er dich nicht beleidige, so magst du es wohl thun. Untersag's deinem Nachbar mit guten Worten, daß er aller Unbilligkeit und Schadens dich überhebe, und so er solches nicht thun und deine Vermahnung und Bitte nicht hören will, so sprich einen guten Freund an, daß dieser ihn überrede, von seinem Vornehmen abzustehen. Und wenn solches Alles nicht helfen will, und der Schaden so groß ist, daß du ihn ohne großen Nachtheil und Verlust deiner Habe nicht tragen kannst, so hat dir Gott eine Obrigkeit gegeben, die du um Schutz anrufen magst; doch gib Acht, daß du deine Sache ohne Haß, Zank, Schanden, Schmähen und andere Sünde vor der Obrigkeit mit ihm austrichst. Ist aber der Schaden also beschaffen, daß du ihn wohl ohne großen Nachtheil erleiden kannst, so sollst du nicht von Stund an zur Obrigkeit rennen, gleichwie man auch nicht die Bürger mit der Sturmglocke zusammenrufen soll, wenn ein Büschel Stroh bren-

net, daraus sonst Niemandem ein größerer Schaden erwachsen mag. Denn wenn man um des lieben Friedens willen einen Schaden leidet, will Gott der Herr denselbigen reichlich und überflüssig ersetzen, wie wir solches an den heiligen Patriarchen Abraham und Jakob deutlich sehen. Denn da Abraham seinem Vetter Lot um des Friedens willen gewichen, hat Gott ihn gesegnet; und je mehr Jakob von Laban übervorthelt ward, solches aber mit sanftmüthigem Herzen duldete, desto mehr wuchsen seine Güter. Solche Exempel sollen wir uns wohl einprägen, auf daß wir auch ein wenig geduldiger werden, um des Friedens und unseres Herrn Christi willen etwas zu leiden, damit wir hernach auch desto reichlicher gesegnet, und endlich auch in jenem Leben durch Jesum Christum mit ewiger Herrlichkeit begabt werden. Hiezu verleihe uns Gott seine Gnade! Amen.



Am Tage Mariä Magdalenä.

Röm. 5, 12—17. Verhalben, wie durch Einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben; denn die Sünde war wohl in der Welt, bis auf das Gesetz; aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht. Sondern der Tod herrschte von Adam an bis auf Mose, auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war. Aber nicht hält sich mit der Gabe, wie mit der Sünde. Denn so an Eines Sünde Viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe Vielen reichlich widerfahren, durch die Gnade des einigen Menschen, Jesu Christi. Und nicht ist die Gabe allein über Eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil ist gekommen aus Einer Sünde zur Verdammniß, die Gabe aber hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. Denn so um des Einigen Sünde willen der Tod geherrschet hat durch den Einen; vielmehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben, durch Einen, Jesum Christ.

Da wir am heutigen Tage von der öffentlichen Sünderin Maria Magdalena zu reden pflegen, ist es ganz passend, diesen Episteltext, welcher von der Erbsünde handelt, zu verlesen. Denn wir möchten sonst denken, daß dieses Weib und andere öffentliche Sünder ihres Gleichen allein Sünder wären, die Kinder aber und die, so ein ehrliches Leben in dieser Welt führen, wären fromm vor Gott und hätten keine Sünde; wie man denn nicht selten so un-

verständige, unsinnige Leute findet, die da meinen, daß ein Jeder, welches Glaubens er auch seyn möge, selig werde, wenn er nur einen rechtschaffenen Wandel führe vor der Welt. Darum schießt es sich ganz wohl, daß wir heute diesen verlesenen Text von der Erbsünde betrachten. Denn wenn auch die Kinder und andere ehrliche, vor der Welt rechtschaffene Leute nach dem auswendigen Ansehen nicht für Sünder gehalten werden, so sind sie doch vor Gott nicht entschuldigt, sondern gehören unter den allgemeinen Spruch: „Alle Menschen sind Lügner,“ und haben vor Gott dem Herrn genug Sünde auf sich liegen. Das bezeugt durchaus die ganze heilige Schrift; insonderheit sagt David: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen?“

Zudem sehen wir ja, daß nicht allein die groben, öffentlichen Sünder, sondern auch die Kinder und frommen Leute dahinsterven. Weil aber, wie Paulus sagt, der Tod der Sünden Sold ist, muß folgen, daß auch die Kinder und weltfrommen Leute Sünde auf sich liegen haben. Da sie nun nicht äußerliche, sichtbare Sünde auf sich haben: denn die Kinder können in ihrer Unvermögenheit noch nicht sündigen, und es finden sich rechtschaffene Leute, die sich aller Zucht und guten Werke befleißigen: so ist hoch von Nöthen, daß wir hören, was es doch für eine Sünde sei, um deren willen sie für Sünder gehalten werden. Von dieser Sünde predigt aber Sct. Paulus im heutigen Texte und sagt: „**Durch Einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde,**“ und bald hernach: „**Durch Eines Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen.**“ Das hat diese Meinung: Adam, unser Aller Vater, ist von Gott dem Herrn begabt worden mit dem heiligen Geiste, unter der Bedingung, daß der heilige Geist, wenn Adam Gottes Gebot hielte, und nicht von der verbotenen Frucht des Baums der Erkenntniß des Guten und Bösen aße, bei ihm und allen seinen Nachkommen erblich bleiben, wenn aber Adam Gottes Gebot überträte, von ihm und allen seinen Nachkommen weichen würde. Nun hat Adam gesündigt und Gottes Gebot übertreten; darum ist der heilige Geist von ihm und allen seinen Nachkommen gewichen, und an des heiligen Geistes Statt ist, was den Leib betrifft, der Tod, und was die Seele anlangt, Verderbniß und Verwüstung des Gemüthes, Verstandes und Willens getreten, so daß, wie hinfort der Leib dem Tod keinen Widerstand thun kann, also auch Vernunft und Wille des Menschen dem Satan nicht mehr widerstehen können, sondern von dem bösen Geist in allerlei Versuchungen und Anfechtungen überwunden wer-

den, daß sie dem Willen Gottes widerstreben und nicht mehr gehorsam sind. Solche Zerrüttung und Verderbniß des Menschen nennt man Erbsünde, weil sie dem Menschen von Art und Natur her anhanget und das erste Erbe ist, das er von seinen Aeltern empfähet, ja, mit sich bringet auf diese Welt.

Da es nun also mit uns armen Menschen stehet, daß wir Alle arme Sünder und der Sünde, dem Tode und der ewigen Verdammniß unterworfen sind, was sollen wir denn thun, damit wir nicht müssen zu Grunde gehen, sondern ewig mögen erhalten werden? Antwort: Wir müssen uns zu Christo, dem Sohne Gottes, halten und im Glauben seines Gehorsams uns annehmen. Denn Paulus will ferner sagen: Gleichwie der ungehorsame Adam sich und alle seine Nachkommen in Sünde, Tod und ewige Verdammniß gestürzt hat, so hat Christus mit seinem Gehorsam, welchen er Gott, seinem Vater, geleistet, allen seinen Nachkommen Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und ewiges Leben zu Wege gebracht.

Wer sind nun aber die Nachkommen unseres Herrn Jesu Christi? Adam hat leibliche und fleischliche Nachkommen gehabt; Christus aber hat nicht fleischliche, sondern geistliche Nachkommen. Das sind Alle, die an ihn glauben und durch die heiligen Sacramente ihm eingeleibet sind. Daraus folget, daß auch die jungen Kinder, so getauft werden, unseres Herrn Jesu Christi Nachkommen seien. Denn Gott hat es verheißen, daß er die Heiden und ihre Kinder zu Gnaden annehmen wolle, da er durch den Mund seines Propheten Jesaja sprach: „Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern mein Panier aufwerfen; so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen, und deine Töchter auf den Achseln hertragen.“ Aber auch die Alten, so sie ein rechtes Vertrauen und Glauben haben, sind Nachkommen Christi, weil Christus ihnen die Erbsünde vergibt, und die Frucht solcher Sünde verhindert oder im Zaum hält, daß sie nicht in Werken herausbrechen könne. Alle Anderen aber, so nicht an Christum glauben, müssen, wenn sie vor der Welt ein noch so ehrliches Leben führen, um der Erbsünde willen doch ewig verdammt und verloren seyn. Hieraus sehen wir, warum jener Simon im heutigen Evangelio, welcher den Herrn Christum zu Gast geladen hatte, als Sünder verurtheilt wird; denn da er nicht an Christum glaubt und noch unter der Erbsünde liegt, nützt ihn sein äußerlich rechtschaffenes Leben nichts. Solches, meine Geliebten, wird uns aber darum vorgehalten, daß wir daraus lernen sollen, wie hoch es von Nöthen sei, daß wir Christum, den

Sohn Gottes erkennen und im Glauben annehmen. Darum laßt uns unsere Sünde und verderbte Art erkennen und lernen, daß wir aus gerechtem Zorn Gottes um derselben willen müssen verdammt seyn; dann aber laßt uns zu Christo eilen, und im Glauben an ihn die verlorene Gerechtigkeit wieder erlangen, auf daß wir von Gott dem Vater durch seinen Sohn Christum zum ewigen Leben erhalten werden! Amen.



Am Tage Jakobi, des Apostels.

Apostelg. 12, 1–10. Um dieselbe Zeit legte der König Herodes die Hände an Etliche von der Gemeine, zu peinigen. Er tödtete aber Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Und da er sahe, daß es den Juden gefiel; fuhr er fort, und fing Petrum auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brode. Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängniß, und überantwortete ihn vier Viertheilen Kriegsknechten, ihn zu bewahren; und gedachte ihn nach den Ostern dem Volk vorzustellen. Und Petrus ward im Gefängniß behalten; aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten; und die Hüter vor der Thür hüteten des Gefängnisses. Und siehe, der Engel des Herrn kam daber, und ein Licht schien in dem Gemach, und schlug Petrum an die Seite, und weckte ihn auf, und sprach: Stehe behende auf. Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Güрте dich, und thue deine Schuhe an. Und er that also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich, und folge mir nach. Und er ging hinaus, und folgte ihm, und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel; sondern es dächte ihn, er sähe ein Gesicht. Sie gingen aber durch die erste und andere Thut, und kamen zu der eisernen Thür, welche zur Stadt führet; die that sich ihnen von ihr selbst auf, und traten hinaus, und gingen hin eine Gasse lang; und alsobald schied der Engel von ihm.

Wir haben jetzt, meine Geliebten in Christo Jesu, aus dem Buch der Apostelgeschichte vom Tode des heiligen Jakobus gehört, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Es wird uns die Geschichte seines Todes zwar nur mit kurzen Worten erzählt, dennoch aber werden uns darin dreierlei Personen vorgehalten, deren jede uns Ursache genug gibt, von ihr zu reden und an ihr zu lernen, was zu unserem Heile förderlich und dienstlich ist. Die erste Person ist Herodes, welcher Ect. Jakobum hat tödten lassen; die andere ist Ect. Jakobus selber, des Evangelisten Johannes Bruder, welcher

ist getödtet worden, und endlich die Juden, welche ein großes Wohlgefallen an Sct. Jakobi Tod gehabt haben.

Zuerst wollen wir von Herodes reden. Es ist nicht jener Herodes, welcher Johannes den Täufer hat enthaupten lassen und den Herrn Jesum Christum, von Pilato zu ihm gesandt, mit seinem Hofgesinde verlacht und verspottet hat; sondern es ist der Herodes gewesen, welcher den Beinamen Agrippa führte, und ein Sohn war des Aristobulus. Er ward anfänglich zu Rom unter dem Kaiser Tiberius gefangen gehalten, hernach aber zu einem König des ganzen jüdischen Landes gemacht. Da ihn nun das Glück so hoch erhoben hatte, ward er stolz, verfolgte die Christen und ließ den heiligen Apostel Jakobus enthaupten. Da er nämlich sah, daß die Juden den Christen feind wären, wollte er sich bei ihnen dadurch in Gunst setzen, daß er die Kirche Christi verfolgte. Und nachdem er Jakobum hatte umbringen lassen, legte er auch die Hand an den Apostel Petrus. Aber Gott der Herr hat solcher Tyrannei nicht lange zugeesehen, sondern hat den übermüthigen Herodes greulich gestraft: er ward nämlich, wie in unserm Textcapitel erzählt wird, bei lebendigem Leibe von Würmern gefressen und mußte jämmerlich seinen Geist aufgeben.

Nun wohl! meine Geliebten! Dieser Herodes ist uns ein Exempel, daran wir sehen, wie der Menschen Glück so wandelbar sei. Denn zuerst ist er ein armer, verachteter, gefangener Mann gewesen; darnach aber ist er ein großer, gewaltiger König geworden, der bei Kaisern und Königen und allem Volk im höchsten Ansehen stand. Warum wird uns nun solches vorgehalten? Antwort: Gott will mit diesem Exempel alle frommen Menschen trösten, daß sie muthig seien und an seiner Hülfe nicht verzagen. Denn hat er diesen Herodes, der ein so gottloser Mann gewesen, zu so großer Herrlichkeit und Ehre gebracht, sollte er dann nicht noch viel mehr den Frommen Gutes thun in dieser Welt, und wenn auch nicht in dieser Welt, doch gewißlich im zukünftigen Leben? Wenn wir also hören oder lesen, daß Gott die Gottlosen zu großen Ehren bringe, sollen wir nicht dawider zürnen, sondern viel mehr Gottes Gnade und Güte daraus erkennen. Denn es ist gewiß, daß Gott der Frommen und seines Hausgesindes nicht vergessen werde, weil er den Fremden und dazu den Gottlosen so viele Guthaten erzeigt.

Zum Andern haben wir an Herodes auch ein Exempel jener Menschen, welche sich ganz dem Dienste dieser Welt ergeben und allein auf sie ihre Hoffnung stellen. Herodes hat allein darnach

getrachtet, daß er zu Rom einen gnädigen Kaiser und daheim gutwillige Unterthanen hätte, nach dem Glauben aber und der wahren Gerechtigkeit hat er nicht gefragt. Da der Kaiser ein Heide, seine Unterthanen aber Juden waren, und Beide, Heiden und Juden, den christlichen Glauben haßten, hat Herodes ihnen zu Gefallen die Kirche Christi verfolgt und den Jakobus enthaupten lassen. Also thun die gottlosen Leute, die sich ganz und gar dem Dienste der Welt und dieses zeitlichen Lebens ergeben, sie fragen nichts nach Glauben, nichts nach Gottes Gunst, sondern suchen allein, der Menschen Gunst zu erlangen und sonderlich bei den Hohen und Gewaltigen sich einzuschmeicheln. Aber wie geht es endlich? Was für ein Ende nehmen solche Leute? Also gehet es: Wer dieser Welt dienet, empfängt auch dieser Welt Lohn, das heißt: Er wird endlich in seiner höchsten, größten Noth von allen Menschen verlassen und von Gott dem Herrn jämmerlich gestraft werden. So ist es auch dem König Herodes ergangen. Da er in seiner größten Würde und Ehre saß und meinte, Alles stünde wohl, siehe, da schlug ihn plötzlich der Engel des Herrn, daß er elendiglich sterben und verderben mußte. Da konnte ihm kein Mensch mehr helfen, weder sein Kaiser zu Rom, noch auch seine Juden, denen er mit dem Tode Jakobi geschmeichelt hatte, wiewohl sie ihn gar tief beklagten und beweinten.

Endlich sehen wir am Exempel des Königs Herodes, wie Gottes Gericht und Strafe die Gottlosen zuletzt überfallen soll. Gott der Herr hatte diesem Herodes große Gutthaten erzeigt und es darum gethan, daß er damit der Frömmigkeit und Gerechtigkeit dienen solle. Herodes aber hatte Gottes Gaben wider die Gerechtigkeit mißbraucht und das heilige Evangelium damit verfolgt. Darum, als er in seiner größten Ehre und Herrlichkeit zu sitzen meinte, und das Volk ihm zurief, daß seine Stimme nicht eines Menschen, sondern Gottes Stimme wäre, siehe, da überfiel ihn plötzlich großes Verderben. Es ist ihm ergangen, wie David sagt im 37. Psalme: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünte, wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden.“ Oder wie der Prediger Salomo sagt: „Weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu thun. Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, und doch lange lebt, so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürch-

ten, die sein Angesicht scheuen. Denn es wird dem Gottlosen nicht wohlgehen, und wie ein Schatten nicht lange leben, die sich vor Gott nicht fürchten.“ So ist es bei dem König Herodes gewesen. Aber wir wollen uns von ihm hinweg und zu dem Apostel Jakobus wenden.

Derselbe ist ein Bruder des heiligen Evangelisten und Apostels Johannes gewesen, aber wie war sein Schicksal von dem seines Bruders so verschieden! Denn Jakobus war der Erste unter allen Aposteln, der um Christi willen getödtet worden ist; Johannes aber hat alle andern Apostel überlebt und starb im hohen Alter eines natürlichen Todes. Und doch sind Beide Eines Geschlechts gewesen, haben einerlei Vater und Mutter und einerlei Amt gehabt; ja sie sind Beide auch gleiches Sinnes gewesen, denn sie wollten, wie der Evangelist Matthäus erzählt, im Reiche Christi gern große Herren und Fürsten werden. Hieraus können wir nun abermals seine, gottselige Lehren nehmen. Denn daß der gottlose Herodes den Jakobus um des Evangelii willen hat umbringen lassen, ist und bleibt freilich eine ungerechte Sache; aber dennoch hat Gott der Herr seine Ursache gehabt, warum er solches hat geschehen lassen. Er hat nämlich durch den Tod Jakobi seiner Kirche öffentlich predigen und zu verstehen geben wollen, daß das Reich seines Sohnes Christi nicht von dieser Welt sei, und daß er seinen Gläubigen eine viel größere Seligkeit in jener Welt bereitet habe, als diese gegenwärtige Welt ihnen geben könne. Denn das ist gewiß, daß Christus den Jakobus sehr lieb gehabt; darum hat er ihm einen besondern Zunamen gegeben und Donnerskind genannt, hat ihn nebst Petrus und Johannes zu seinem vertrauten Jünger gemacht und sich von ihm in seiner Verklärung schauen lassen; zuletzt aber hat er ihn mit seinem Zeichen gezeichnet, nämlich mit dem Kreuz und Leiden, welches unseres Herrn Jesu Christi Leibfarbe ist. Daß aber Jakobus unglücklicher gewesen, als sein Bruder Johannes, lehret uns, daß wir Gottes Meinung und Urtheil nicht nach dem äußerlichen Glück oder Unglück, sondern nach der Wahrheit messen sollen. Christus hat diese beiden Brüder lieb gehabt und zu Gnaden aufgenommen, und doch ist es dem Einen anders ergangen, als dem Andern. Daraus sollen wir lernen, daß Christus um des Unglücks willen mit seiner Gnade nicht von uns weiche, sondern allezeit bei seinen Gläubigen bleibe, es gehe ihnen wohl, oder übel. Das sollen wir fleißig merken, damit wir im Unglück von Christo nicht abfallen, sondern bei ihm bis ans Ende verharren.

Zuletzt müssen wir auch etwas von den Juden sagen, welche ein Wohlgefallen am Tode Jakobi gehabt haben. Denn wiewohl sie den Jakobus nicht selber getödtet, wohl aber eine Lust und Freude an der Tyrannei des Herodes gehabt, haben sie mit solcher Lust und Einwilligung dieses Mordes sich theilhaftig gemacht. Daraus sollen wir lernen, daß; wer fromm seyn will, nicht allein des gottlosen Lebens sich enthalten und keine sündlichen Werke be-gehen, sondern auch in Sünde und Bosheit nicht einwilligen soll. Es gibt Viele, die da meinen, daß die Verwilligung und Zulassung einer Sünde an sich selber keine Sünde sei. Wenn sie z. E. einen Betrunknen sehen, so lachen sie darüber; oder wenn sie hören, daß Einer von seinem Nächsten meisterlich betrogen worden sei, sagen sie: Es ist ihm recht geschehen. Da sollen wir nun wissen, daß es nicht allein Sünde sei, wenn Einer für sich selber sündigt mit der That, sondern auch, wenn er Anderer Sünden zuläßt und billigt. Denn Sct. Paulus sagt im letzten Vers des ersten Kapitels seines Briefs an die Römer mit klaren Worten, daß nicht allein für Sünder zu halten seien, die das Unrecht thun, sondern auch diejenigen, so Gefallen haben an denen, die es thun. Ja, es machen auch diejenigen, welche Anderer Sünde billigen und Gefallen daran haben, sich theilhaftig und schuldig aller Sünde, welche Andere gethan haben; wie Christus selber sagt zu den Juden: „Es wird über euch kommen alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis auf's Blut Zacharias, Barachia Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar.“ Darum sollen wir uns hüten, daß wir nicht allein selber keine Sünde thun, sondern auch nicht in die Sünde Anderer willigen, noch Gefallen daran haben.

So haben wir denn heute, meine Geliebten, von dreierlei Personen gehört und von einer jeden gelernt, was uns dienen mag zu einem gottseligen Leben. Lasset uns nun solche Lehre willig zu Herzen nehmen und aus wahren Gehorsam des Glaubens an Christum mit der That befolgen, damit wir zu aller Zeit gegen Gott uns rechtschaffen halten und seiner Gnade durch Christum uns immerdar getrösten mögen. Amen.

Am Tage Matthäi.

Matth. 9, 9—13. Und da Jesus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stand auf, und folgte ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Der heutige Text, meine Geliebten in Christo, erzählt uns die Berufung des Apostels Matthäus, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Weiter hören wir dann auch die Predigt, welche der Herr Christus in des Matthäus Hause über Tische gethan, und wobei er die Worte gesprochen: **„Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“** Diese Worte wollen wir nun heute mit Gottes Hülfe und Gnade zur Hand nehmen und erklären. Denn wiewohl Christus nichts Besseres und Heilsameres hätte sagen können, als diesen Spruch, so findet man doch Viele, die ihn zum Uergsten mißbrauchen. So gibt es Viele, die mit diesen Worten unseres Herrn Jesu Christi ihre Sünde und Bosheit vertheidigen wollen und sagen: Was liegt daran, ob ich ehrlich oder unehrlich lebe, wohl oder übel thue? Ist doch Christus um der Sünder willen in diese Welt gekommen! Und weil er selber sagt, daß dieses sein Amt sei, daß er die Sünder berufen solle, will ich desto mehr sündigen, damit sein Amt an mir desto mehr offenbar werde. Andere, die in ihrem ganzen Leben nichts gethan, denn daß sie Sünde auf Sünde häuften, und nun plötzlich einmal bei drohender Gefahr des Todes das heilige Sakrament begehren zu genießen, können nicht begreifen, daß die Kirchendiener ihnen solches um ihres ruchlosen Lebens willen versagen müssen, sondern werden ganz zornig, fluchen den Kirchendienern und sagen: Mit Verweigerung des Sacraments handelt ihr wider Christum selber, der ja gesagt hat, daß er um der Sünder willen in diese Welt gekommen sei. So wird dieser schöne, herrliche Spruch von den gottlosen Leuten mißbraucht. Darum ist es hoch von Nöthen, daß wir einmal den rechten Verstand und ordentlichen Brauch dieser Worte Christi erforschen. Damit wir aber solches desto leichter thun können, wollen wir vor allen Dingen vernehmen, wer doch

jene Frommen oder Gerechten seien, um welcher willen Christus nicht in diese Welt gekommen, die also des Amtes und Werkes Christi sich nicht zu vertrösten haben.

Zuerst nämlich sind hier unter den Frommen diejenigen verstanden, die mit dem Verdienst ihrer guten Werke und eigener Frömmigkeit den Himmel und die ewige Seligkeit erlangen wollen. Diese heißen nicht darum fromm, weil sie in Wahrheit es sind, sondern weil sie sich selber dafür halten. Denn beim Lichte besehen, sind sie die allerärgeren und ungerechtesten Leute, nicht würdig, daß sie der Erdboden trage. Sie machen, so viel an ihnen ist, mit ihrer vermeinten Frömmigkeit Gott zu einem Lügner; ja, was noch ärger ist, sie wollen Gott selber seyn. Denn die Ehre der Vergebung der Sünden, die sie ihren eigenen Werken zuschreiben, gehört allein Christo zu, der die Sünde mit seinem Leiden und Sterben gebüßt hat. Man kann also ihre Sünde mit gutem Rechte eine teuflische Sünde heißen. Denn wie sich der Teufel daran nicht wollte genügen lassen, daß er ein Engel war, sondern wollte Gott gleich geachtet werden: so lassen sich diese Gleisner und Werkheiligen nicht daran genügen, daß sie Menschen sind, sondern wollen aus sich selber und ihren guten Werken neue Christi machen; ja, sie wollen den wahren Christum, den Sohn Gottes, vom Stuhl seiner Herrlichkeit stoßen und sich selber an seine Statt setzen. Darum ist Christus nicht um ihretwillen in diese Welt gekommen, und sie werden seines Amtes, so lange sie auf solcher Meinung verharren, sich nicht getrösten können, sondern gehören des Teufels Amte zu, welchem sie denn auch treulich nachfolgen.

Ferner sind unter den Frommen und Gerechten hier diejenigen verstanden, die nicht verzeihen wollen, wenn sie von ihrem Nächsten ein böses Wort gehört, oder irgend einen Schaden erlitten haben. Denn sie meinen, sie seien viel zu fromm, als daß ihnen eine Unbilligkeit widerfahren sollte; ja, sie halten wohl auch Gott, weil er zur Unbill zusehen, für einen ungerechten Gott und sagen: Es nehme sie Wunder, daß Gott solches über sie verbänge, da sie es doch nicht verdient hätten. Um dieser willen ist Christus auch nicht in diese Welt gekommen, denn sie sind leibhaftige Teufel, welche dereinst auch der Satan, wofern sie nicht von ihrem Neid und Hochmuth abstehen und sich bessern werden, in die ewige Verdammniß hinführen wird.

Endlich sind hier noch diejenigen gemeint, die in öffentlichen Sünden und Lastern liegen, aber darüber nicht gestraft seyn, sondern ihre Bosheit vertheidigen und darin Recht haben wollen.

Diese gehören nicht Christo, sondern dem Teufel zu. Es gibt nur zwei Herren, denen alle Menschen müssen unterworfen seyn, entweder Christus, oder der Teufel; was nun nicht Christo zugehört, das ist des Teufels. Zwischen diesen Beiden ist kein Mittel.

Welche sind es nun, um derer willen Christus in diese Welt gekommen ist? Die Sünder sind es; denn also sagt er selbst: **„Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen.“** Sünder werden hier diejenigen genannt, die ihre Sünde erkennen und bekennen, daß sie schwer wider Gott den Herrn gesündigt haben und ihre Sünde mit eigener Gerechtigkeit und guten Werken nicht büßen können. Die Andern allesammt, wie wir sie vorhin genannt haben, wissen sich des Amtes und Werkes Christi nicht zu trösten, es sei denn, daß sie zuvor Sünder werden in ihren eigenen Augen, das heißt, ihre Sünde erkennen und in ihrem Gewissen darüber bekümmert werden. Wenn dies geschieht, wenn sie ihre Sünde und Irrthum erkennen, will Christus auch zu ihnen kommen mit seiner Hülfe und kraft seines Amtes ihnen alle ihre Sünden nachlassen und vergeben.

Wozu beruft aber Christus die Sünder? Sollen sie in ihren Sünden fortfahren? Nein, bei Leibe nicht! Sie sollen Buße thun. Wie man nun Buße thun soll, ist euch schon oftmals gesagt worden. Sie bestehet, kurz gesagt, darin, daß wir unsere Sünde erkennen und bereuen, an Christum glauben und rechtschaffene Werke der Buße wirken. Wenn also diejenigen, die mit ihren guten Werken den Himmel verdienen zu können meinen, Buße thun wollen, müssen sie zuerst die Größe und Schwere ihrer Sünden erkennen lernen; dann müssen sie das Vertrauen auf ihre guten Werke hinwegwerfen und Christum, den Sohn Gottes, im Glauben annehmen und erkennen, daß er allein für ihre Sünde bezahlt und genug gethan, daß auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, darin wir könnten selig werden, denn der Name unseres Herrn Jesu Christi. Endlich aber müssen sie auch aus Gehorsam solches Glaubens gute Werke thun und damit ihren Glauben bezeugen und Gott dem Herrn für seine bewiesene Gutherzigkeit dankbar seyn. Dies sind die drei Stücke, so zur Buße gehören: Erkenntniß der Sünden, Glaube und gute Werke, so aus dem Glauben kommen. Aus ihnen sehen wir, was unser Amt und Beruf sei, nämlich daß wir aller Sünden uns entschlagen, Christum suchen, welcher die Vergebung ist für unsere Sünde, und hinfort anfangen, einen christlichen Wandel zu führen.

Und nun noch Eines zum Beschluß. Dieser Spruch Christi

dienet uns vorzüglich dazu, daß wir daraus lernen, wohin und zu wem wir in der Anfechtung der Sünden, des Todes und der ewigen Verdammniß fliehen sollen, nämlich zu unserm Herrn Jesu Christo, der unsere Sünden uns abgenommen und auf sich geladen hat. Wenn wir zu diesem kommen, haben wir die Erlösung von allen Sünden, und kann weder Tod, noch Hölle mehr Recht und Anspruch an uns haben. Darum laßt uns Christum im wahren Glauben ergreifen, damit wir durch ihn erhalten und ewig selig werden mögen! Amen.



Am Tage Simonis und Judä.

Jud. 4. Denn es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, von denen vor Zeiten geschrieben ist, zu solcher Strafe; die sind gottlos, und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Muthwillen, und verleugnen Gott, und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher.

Unsere lieben Vorfahren, meine Geliebten in Christo, haben das öffentliche Gedächtniß der beiden Apostel Simon und Judas auf den heutigen Tag nicht darum verordnet, daß wir sie als unsere Nothhelfer verehren und anrufen sollen, sondern damit wir durch solches Gedächtniß an die Wahrheit und Gewißheit der Lehre des heiligen Evangelii erinnert und darin bestätigt werden. Denn im Anfang hatten fast alle Menschen, Juden und Heiden, wider das heilige Evangelium sich aufgelehnt, wie ja Simeon zuvor davon geweissagt hatte: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ Und der Satan selber, der sonst doch allerlei Glauben auf Erden dulden kann, hatte gegen den christlichen Glauben sich aufgemacht, weil er von Anfang der Welt her wußte, daß Christus ihm den Kopf zertreten und seine Gewalt nehmen würde. Darum war es hoch von Nothen, daß von Gott etliche Männer verordnet wurden, welche Alles, was Christus that und redete, sehen und hören und hernach öffentlich bekunden und bezeugen mußten. Solche Männer sind die lieben heiligen Apostel und andere Jünger unseres Herrn Jesu Christi gewesen. Darum sollen wir wissen, daß, wenn wir eines oder mehrerer Apostel Gedächtniß halten, uns damit ein gewisses Zeugniß

der Lehre und Predigt Christi und seines heiligen Evangelii vorgehalten werde.

Unter des Herrn Jesu Christi Aposteln werden nun auch Simon und Judas genannt, derer wir heute gedenken. Laßt uns also vernehmen, was sie gezeugt und gelehret haben. Wir können wohl schon aus dem allgemeinen Beruf, welchen alle Apostel mit einander gehabt, abnehmen, was sie gepredigt haben; weil Christus zu ihnen sagt: „Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.“ Und abermals: „Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ Daraus können wir wohl abnehmen, daß sie nichts Anderes, denn das heilige Evangelium gepredigt haben. Wir haben aber unter den Episteln der heiligen Apostel auch eine kurze Epistel, welche dieser Judas geschrieben hat, und daraus wir vernehmen können, was er insonderheit gelehret habe. Zwar zweifeln Etliche daran, daß Judas diese Epistel geschrieben habe; aber sie sei nun sein, oder eines Andern, so ist es doch wahr und gewiß, daß in ihr begriffen ist der feste Grund christlicher Lehre. Denn wir finden darin erstlich, daß wir arme Menschen allein durch Christum errettet und erhalten werden und daß wir auf die Barmherzigkeit Gottes zum ewigen Leben uns verlassen sollen. Daraus können wir genugsam vernehmen, daß Judas von Christo gelehrt und gepredigt habe, daß derselbige allein unser Erlöser sei, und daß Niemand zu der wahren Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gelangen könne, als durch den Glauben an ihn, noch zum ewigen Leben, als allein durch seine Barmherzigkeit und Gnade. Zum Andern aber beklagt sich Judas in seiner Epistel, daß Etliche neben eingeschlichen seien, welche die Gnade Gottes mißbrauchten zur Sünde und fleischlichen Muthwillen, Spötter, die nach ihren bösen Lüsten und Begierden wandelten, womit er die ganze christliche Kirche vermahnt, daß sie nicht durch das Exempel der Gottlosen sich wolle verführen lassen. Hieraus sehen wir, mit welch' großem Ernst Sct. Judas das Evangelium von Christo gepredigt habe. Denn er versichert, daß es keineswegs schon gethan sei, wenn man das Evangelium von Christo höre und Christum mit dem Munde bekenne, sondern daß man dazu auch wandeln müsse in dem Gehorsam der guten Werke, nicht als ob wir mit denselben unsere Sünden büßen und das ewige Leben erwerben wollten, sondern damit wir durch unsern Ungehorsam Christum nicht wiederum verlieren und in dem Gerichte Gottes nicht verdammt

werden. Dann aber sagt er, daß Gottes Gericht über die Gottlosen sicherlich nicht ausbleiben werde, und beruft sich hiebei auf das Zeugniß des Patriarchen Henoch, der bald nach Erschaffung dieser Welt von diesem Gericht Gottes gepredigt habe. Gott habe auch, sagt er, sein großes, allgemeines Gericht schon durch etliche besondere Gerichte und Strafen geoffenbart und bezeugt, als wie durch das Gericht über die Engel, durch die Bestrafung der Städte Sodom und Gomorra, durch den schrecklichen Untergang der Kinder Korah, welche nach dem Auszug aus Aegypten ungehorsam und gottlos gewesen. Judas will uns also ermahnen, daß wir, nachdem wir an Christum glauben, auch in einem gottseligen Leben wandeln sollen, damit wir dem strengen Gerichte Gottes entinnen und durch Christum zum ewigen Leben erhalten werden mögen. Das helfe Gott uns Allen! Amen.



Am Tage aller Heiligen.

Offenb. 7, 1–12. Und darnach sahe ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über einigen Baum. Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Ausgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer, und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl derer, die versiegelt wurden, hundert und vier und vierzig tausend, die versiegelt waren von allen Geschlechtern der Kinder Israhel. Von dem Geschlecht Juda zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Ruben zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Gad zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Aser zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Naphtali zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Manasse zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Simeon zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Levi zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Isaschar zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Zabulon zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Joseph zwölf tausend versiegelt; von dem Geschlecht Benjamin zwölf tausend versiegelt. Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden, und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schriem mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm. Und alle Engel standen um den Stuhl, und um die Ältesten, und um die vier Thiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sei unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es ist, meine Geliebten in Christo, sehr wohlgethan, daß heute am Gedächtnistage aller Heiligen Gottes von diesem eben verlesenen Abschnitt aus der Offenbarung Johannis gepredigt wird. Denn der heilige Johannes lehret hierin, wie hoch sich Gott der Herr seiner Heiligen annehme, und wie er zu aller Zeit so fleißig und gewaltig seine heilige Kirche schützen und schirmen wolle. Denn wir sollen nicht meinen, daß das Gedächtniß aller Heiligen darum angeordnet sei, daß wir die gestorbenen Heiligen als unsere Nothhelfer anrufen sollen; denn man soll allein Gott den Herrn anrufen, nach den Worten des 50. Psalms: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen,“ sondern darum, daß wir lernen, welches die rechten Heiligen seien, und wie treulich Gott ob seinen Heiligen, das ist, über seiner heiligen christlichen Kirche, halten wolle. Wir wollen also zuvörderst hören, in welch' großer Sorge, Angst und Gefährlichkeit die Heiligen hier in dieser Welt stehen müssen, und wie treulich Gott ob ihnen halten wolle. Danach wollen wir auch vernehmen, wer dieselbigen Heiligen seien, und wie die Leute sich halten müssen, wenn sie auch heilig werden und in Gottes Schutz und Schirm seyn und bleiben wollen. Der heilige Johannes sagt aber also: **„Ich sah vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über einigen Baum.“** Dies sind des Satans Engel gewesen; denn es ist die Art des Teufels, daß er ohne Unterlaß den Heiligen Gottes in dieser Welt nachstellet, auf daß er sie in's ewige Verderben bringen möge, daher auch Sct. Petrus sagt: „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ Er hat auch solches gleich von Anfang der Welt bewiesen, da er in Gestalt der Schlange unsere erste Mutter Eva hinterlistiger Weise dahin gebracht hat, daß sie sammt allen ihren Nachkommen von allen himmlischen Gütern, darein der Mensch von Gott dem Herrn anfänglich gesetzt war, ist verstoßen worden. Er hat es ferner damit bewiesen, daß er vor Gott trat und von ihm begehrte, daß er den frommen Hiob plagen möchte. Desgleichen auch, als er jenen Lügegeist in der falschen Propheten Mund sandte. Und der Herr selber sagt: „Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht auf-

höre.“ Was ist das Anderes, denn daß der Satan für und für der Kirche Gottes heimlich nachschleicht, und auf alle Mittel und Wege bedacht ist, daß er die Heiligen, welche Glieder sind der Kirche Gottes, in ewige Verdammniß bringen möge? Darum spricht auch der heilige Apostel Paulus zu den Ephesern: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Der Satan ist nicht so thöricht, daß er die Gottlosen anfechte und plage; er ist ihnen vielmehr günstig und beweiset ihnen alles mögliche Gute, damit er sie in ihrem gottlosen Leben und seiner Dienstbarkeit erhalte. Aber wider die Heiligen legt er sich und plagt sie auf mancherlei Weise, bald mit Verfolgung, bald mit Armuth und andern Schrecken, Jammer, Angst und Noth, damit er sie von ihrer Heiligkeit abwendig mache und zum Unglauben und zur Ungerechtigkeit verführe. Es ist fürwahr kein Volk auf Erden, das in größerer Gefahr und Trübsal stecke, als eben die Heiligen oder die Kirche Gottes.

Was wollen wir nun hiezu sagen? Sollen wir sagen: Weil die Kirche Gottes in dieser Welt allezeit in großer Gefahr steht und vom Teufel angefochten wird, so muß sie ja recht unglücklich und unselig seyn? Das sei ferne! Denn es gibt ja nichts Heiligeres und Seligeres, denn die Kirche Gottes; und ob sie auch von der Welt hilflos gelassen wird, so nimmt sich Gott selbst ihrer an, forget für sie, schüzet und schirmt sie durch seine allmächtige Gewalt und erhält sie im Tode selber zum ewigen Leben. Wie denn Sct. Johannes weiter sagt: **„Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer, und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen.“** Gott der Herr hat die guten Engel verordnet, daß sie wider die bösen Engel und den Teufel selber streiten, und die heilige christliche Kirche sammt ihren Gliedern beschützen sollen. Und solcher Schutz und Schirm ist ein doppelter: Erstlich, daß der Teufel der Kirche und den Heiligen Gottes äußerlich am Leibe keinen Schaden thun könne; dann aber, daß er, wiewohl ihm öfter zugelassen wird, die Heiligen zu plagen, ja, selbst in den Tod zu bringen, ihnen doch an ihrem ewigen Heil

und Seligkeit keinen Nachtheil zufügen dürfe. Darum sagt David: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Und abermals: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen; daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ So hat der Prophet Elisa, da der König von Syrien nach ihm schickte und ihn wollte fangen lassen, um sich herum einen ganzen Berg voll Engel gehabt. Und der Herr Christus spricht: „Ihre (der Kinder) Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Darum dürfen wir uns nicht vor dem Teufel fürchten, ob er sich schon greulich stellet und uns allen Schaden zufügen will. Denn wir sind von den Engeln also umgeben und bewahret, daß er uns nicht beikommen, noch schaden kann.

Doch nun gehen wir zu der Frage weiter: Wer die Kirche und diese Heiligen seien, die Gott also durch seine Engel schützen will? Und hier müssen wir vor Allem merken, daß wir, wenn wir von den Heiligen reden, nicht die verstorbenen Heiligen meinen; denn über diese hat der Teufel keine Gewalt mehr; sondern wir meinen damit die Kirche, die lebendigen Heiligen, die noch hier auf Erden sind. Diese sind es, die versiegelt sind mit dem Zeichen des lebendigen Gottes, wie Sct. Johannes sagt, daß aus jedem Stamm des Volkes Israel Zwölftausend seien versiegelt worden, womit er zu verstehen geben will, daß die christliche Kirche anfänglich aus Juden und Heiden sei gesammelt worden, doch aus diesen viel mehr, denn aus jenen. Alle, so mit diesem Zeichen versiegelt sind, werden für Heilige gehalten und als Kirche Gottes von den Engeln geschützt, gleichwie auch diejenigen, deren Thürpfosten mit dem Blut des Osterlammes besprengt waren, nicht umgebracht wurden von dem Verderber. Wie können nun die Leute solche Heilige werden? Alle Menschen sind ja von Natur her unheilig, unrein und dermaßen mit Sünden besleckt, daß auch nicht die kleinste Spur von Heiligkeit an ihnen zu finden ist. Wohlان denn, sollen wir Heilige werden, so können wir es mit dem Verdienst unserer eigenen guten Werke freilich nicht zu Wege bringen. Es hat zwar wohl die römische Kirche Diejenigen Heilige genannt und dafür gehalten, die viele gute Werke gethan und damit zur Heiligkeit und Seligkeit zu kommen versucht haben; allein sie hat sich hierin hoch geirret. Denn wir müssen allerdings gute Werke thun, aber heilig können wir durch dieselbigen nicht werden, weil ja unsere guten Werke an sich selber nicht rechtschaffen gut und vollkommen sind,

sondern allein Einer heilig ist, Jesus Christus, der Sohn Gottes. Dieser allein ist recht und vollkommen heilig, und ist von Gott dem Herrn uns vorgestellt, daß auch wir die Heiligkeit von ihm bekommen sollen, wie der Evangelist Johannes sagt: „Von seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade.“ Welche nun an Christum glauben, die werden von Gott dem Herrn mit Heiligkeit begabet, indem ihnen Gott die Heiligkeit seines Sohnes Christi eigenthümlich schenket und sie dazu mit dem heiligen Geiste begabet, daß sie nun hinfort durch desselbigen Beistand im rechten Glauben auch anfangen, ein heiliges Leben zu führen und im Beruf Gottes zu wandeln.

Weil nun das heilige Evangelium Christi hier auf Erden um deswillen gepredigt wird, daß wir daraus Christum erkennen und an ihn glauben sollen, und weil Christus für und für seine Kirche in dieser Welt hat, werden nicht allein diejenigen für Heilige gehalten, die ihren Abschied aus dieser Welt genommen haben und in Christo Jesu entschlafen sind, sondern man muß auch diejenigen für heilige Leute halten, die noch bei Lebzeiten aus der Predigt des Evangelii Christum erkennen und an ihn glauben und sich aus rechtem Glauben in den Gehorsam Gottes ergeben. Das ist gemeint, wenn es im zweiten Buche Moses heißt, daß diejenigen, die ihre Thüren mit dem Blute des Osterlammleins besprengt hatten, nicht sammt den Andern umgebracht wurden von dem Verderber; und wenn Ect. Johannes hier meldet, daß so viele Tausende aus allen Stämmen Israels und aus den Heiden an ihren Stirnen mit dem Siegel des lebendigen Gottes seien versiegelt worden, also daß sie von den Engeln beschützt worden und der Satan ihnen nicht habe schaden können.

Darum, meine Geliebten in Christo, sollen wir höchsten Fleiß thun, daß wir das heilige Evangelium nicht allein aufmerksam hören, sondern auch den Sohn Gottes daraus erkennen lernen und im Glauben annehmen, damit wir zur wahren Heiligkeit gelangen und durch den gnädigen Beistand des heiligen Geistes dieselbige ohne Unterlaß üben, auf daß wir durch die lieben Engel Gottes vor allem Anlauf des bösen Feindes, des Teufels, geschützt, und endlich durch Jesum Christum ewig selig werden mögen. Amen.

Am Tage der Kirchweihe.

Offenb. Joh. 21, 2–3. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Wir feiern heute, meine Geliebten in Christo, unser Kirchweihfest, das heißt: Wir erinnern uns der großen Gnade und Gutthat Gottes, welche er uns damit erzeigt hat, daß wir hier in diesem Orte eine Kirche haben, in welcher er aus väterlicher Gnade sein Wort uns rein und lauter predigen und die heiligen Sakramente nach Ordnung und Stiftung seines Sohnes Jesu Christi verwalten und darreichen läßt. Ihr wisset, meine Geliebten, wie groß diese Gutthat und wie viel an ihrer Erhaltung gelegen sei; denn nicht bloß, daß der Sohn Gottes, welchen wir am jüngsten Tage in seiner Herrlichkeit und Majestät sehen werden, inzwischen durch die Predigt des Evangelii und die heiligen Sakramente in jeder christlichen Pfarrkirche sich sichtbarlich vorstellt und sein Angesicht schauen läßt: sondern Gott der Herr will auch jeden Ort, wo eine Kirche ist, und Volk und Obrigkeit sich mit Ernst ihrer annehmen, um der Kirche willen erhalten und mit Frieden und Wohlfahrt krönen. Dies Alles ist euch schon oftmals vorgehalten worden; in dem verlesenen Text aber wird uns noch eine andere Gutthat Gottes erzählt, welche alle diejenigen genießen sollen, welche einer rechten, christlichen Pfarrkirche als Glieder oder Pfarrkinder zugehören. Denn was der heilige Johannes hier von der ganzen christlichen Kirche schreibt, das müssen wir auch von einer jeden christlichen und nach Gottes Wort angerichteten Pfarrkirche verstehen, und müssen glauben, daß sie von Gott aus dem Himmel herabkomme. Es sagt aber Johannes: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen.“ Was Johannes hier von der christlichen Kirche

rühmt, daß sie sei eine Hütte Gottes bei den Menschen, daß der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, durch die Predigt seines Evangelii und durch die heiligen Sakramente uns sein Angesicht leuchten lasse, ist euch schon oftmals vorgehalten und auch vorhin wieder in Erinnerung gebracht worden. Aber Johannes rühmt noch mehr; er sagt, daß Gott der Herr wolle abwischen alle Thränen von den Augen derer, welche in der christlichen Kirche wohnen und ihre Glieder seien. Denn so lauten seine Worte: „**Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen.**“ Das will heißen: Es wird hinfort kein wahrer Christ mehr geplagt werden, es wird keiner mehr sterben, sondern es werden Alle immer und ewiglich heilig und selig seyn. O was ist das eine herrliche Gnade und Wohlthat, die Gott seiner christlichen Kirche gibt!

Aber, fragest du, wo findet man denn eine Kirche oder einen Ort, an welchem die Leute keine Traurigkeit, kein Leid, noch Klage mehr haben, auch nicht mehr sterben müssen? Hat doch ein jedes Haus, welches wir Kirche nennen, seinen besondern Kirchhof, darauf man Jahr aus, Jahr ein Todte begräbt; und wo ist größerer Jammer, Leid, Trübsal, Angst und Noth, als eben bei denen, welche rechte Christen seyn wollen? Wohlan, Geliebte, was hier Johannes redet, müssen wir für des heiligen Geistes Wort selber halten; dazu sind auch diese Worte aus dem heiligen Propheten Jesaja genommen; darum sind es wahrhaftige Worte, an welchen wir nicht zweifeln dürfen. Daß wir aber zuweilen uns dünken lassen, es sei nicht also, wie hier Johannes sagt, kommt daher, daß der heilige Geist weit ein anderes Urtheil hat, als wir Menschen. Der heilige Geist schauet die Dinge ganz anders, als wir; er sieht sie, wie sie an sich selber und in der Wahrheit sind; wir aber urtheilen allein nach dem äußerlichen Schein. Wenn wir nun nach dem auswendigen Schein richten wollen, so haben Jammer, Elend und Leid freilich eine große Beschwerde; aber wenn wir nach der Wahrheit urtheilen wollen, so bringen sie großen Nutzen und Gewinn. Vor Allem diesen, daß durch solches Leid und Trübsal die fleischlichen Lüste und Begierden in den Frommen gedämpft werden; dann aber auch diesen, daß viel größere und herrlichere Gutthaten Gottes darauf folgen müssen; denn je mehr ein Christ in dieser Welt geplagt wird, desto mehr wird er im Himmel gekrönt werden. So hat auch der Tod dem äußerlichen Ansehen nach eine solche Gestalt, als ob er

ein Verderben wäre; aber nach der Wahrheit zu urtheilen ist er nichts Anderes, als der Weg und die Thüre zum ewigen Heil und Leben. Darum, was auf den Kirchhöfen begraben liegt und seinen Abschied in Christo genommen hat, das ist nicht gestorben, sondern lebt in unserm Herrn Jesu Christo, wie solches der Sohn Gottes in jeder christlichen Kirche uns auf mancherlei Weise bezeuget.

Und zwar erstlich durch sein heiliges Evangelium, in welchem er uns verkündigen läßt, wie er den Tod überwunden und ihm alle seine Macht und Herrschaft dermaßen genommen habe, daß er hinfort allen denen, so an ihn glauben, kein Verderben, sondern vielmehr ein Förderniß zum ewigen Leben seyn müsse. Zum Andern durch die heilige Taufe; denn in der Taufe nimmt uns Gott in Christo an Kindes Statt an und versichert uns, daß wir in Christo die Erlösung vom Tode und das ewige Leben haben sollen. Darum ist die Taufe ein Sakrament der Erquickung des Lebens. Zum Dritten endlich durch sein heiliges Abendmahl, darin er uns seinen Leib gibt zu einer Speise und sein Blut zu einem Tranke, durch welche wir zum ewigen Leben erhalten und gestärkt werden. Darum sollen wir billig Gott dem Herrn Lob und Dank sagen für solche herrliche, große Gutthat, die er uns durch das Geschenk einer christlichen Kirche an diesem Orte erwiesen hat, und sollen uns auf das Allerhöchste befeißigen, daß wir das heilige Evangelium, so uns an dieser Stätte gepredigt wird, mit aller Andacht hören und unser Leben daraus bessern, damit wir der Gutthaten Gottes zu unserem ewigen Heil und Seligkeit genießen mögen durch unsern Herrn Jesum Christum, welchem sei Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater und heiligen Geiste immer und ewiglich! Amen.

E n d e.

Inhalts = Uebersicht.

Vorbericht	Seite 5
----------------------	------------

Auslegung der Sonn- und Festtags = Episteln.

Am 1. Sonntag des Advents. Röm. 13, 11—14.	19. 22
Am 2. Sonntag des Advents. Röm. 15, 4—13.	24. 27
Am 3. Sonntag des Advents. 1 Kor. 4, 1—5.	29. 32
Am 4. Sonntag des Advents. Phil. 4, 4—7.	35. 38
Am heil. Christtage. Gal. 4, 4—7.	40. 43
Am Sonntag nach dem Christtag. Gal. 4, 1—7.	46
Am Neujahrstage. Gal. 3, 23—29.	49. 52
Am Sonntag nach dem Neujahrstag. 1 Tim. 1, 15—17.	56
Am 1. Sonntag nach Epiphania. Röm. 12, 1—6.	59. 62
Am 2. Sonntag nach Epiphania. Röm. 12, 7—16.	65. 69
Am 3. Sonntag nach Epiphania. Röm. 12, 17—21.	72. 76
Am 4. Sonntag nach Epiphania. Röm. 13, 8—10.	79
Am Sonntag Septuagesimä. 1 Kor. 9, 24. — 10, 5.	82. 85
Am Sonntag Sexagesimä. 2 Kor. 11, 19. — 12, 9.	88. 92
Am Sonntag Estomihi. 1 Kor. 13.	96. 100
Am Sonntag Invocavit. 2 Kor. 6, 1—10.	103. 107
Am Sonntag Reminiscere. 1 Thess. 4, 1—7.	110. 113
Am Sonntag Oculi. Ep h. 5, 1—9.	116. 119
Am Sonntag Lätare. Gal. 4, 21—31.	122. 125
Am Sonntag Judica. Hebr. 9, 11—15.	128
Am Sonntag Palmarum. Phil. 2, 5—11	130
Am heiligen Oftertage. 1 Kor. 5, 6—8.	135. 138
Am Sonntag Quasimodogeniti. 1 Joh. 5, 4—10.	142. 146
Am Sonntag Misericordias Domini. 1 Petri 2, 21—25.	148. 151
Am Sonntag Jubilate. 1 Petri 2, 11—17.	154. 158
Am Sonntag Cantate. Jak. 1, 16—21.	162
Am Sonntag Rogate. Jak. 1, 22—27.	165. 168
Am Sonntag Exaudi. 1 Petri 4, 8—11.	171. 175
Am heiligen Pfingsttage. Röm. 8, 12—17.	177. 180
Am Sonntag der heiligen Dreifaltigkeit. Röm. 11, 33—36.	184. 187

		Seite
Am 1. Sonntag nach Trinitatis.	1 Joh. 4, 16—21. . . .	189. 192
Am 2. " " "	1 Joh. 3, 13—18. . . .	195. 199
Am 3. " " "	1 Petri 5, 6—11. . . .	201. 204
Am 4. " " "	Röm. 8, 18—23. . . .	208. 211
Am 5. " " "	1 Petri 3, 8—15. . . .	214. 217
Am 6. " " "	Röm. 6, 3—11. . . .	219. 222
Am 7. " " "	Röm. 6, 19—23. . . .	225. 229
Am 8. " " "	Röm. 8, 12—17. . . .	231. 234
Am 9. " " "	1 Kor. 10, 6—13. . . .	237. 240
Am 10. " " "	1 Kor. 12, 1—11. . . .	243. 246
Am 11. " " "	1 Kor. 15, 1—10. . . .	248. 251
Am 12. " " "	2 Kor. 3, 4—11. . . .	252. 255
Am 13. " " "	Gal. 3, 15—23. . . .	258. 261
Am 14. " " "	Gal. 5, 16—24. . . .	263. 266
Am 15. " " "	Gal. 5, 25 — 6, 10. . . .	269. 272
Am 16. " " "	Ephes. 3, 13—21. . . .	275. 278
Am 17. " " "	Ephes. 4, 1—6. . . .	281. 283
Am 18. " " "	1 Kor. 1, 4—9. . . .	286. 288
Am 19. " " "	Ephes. 4, 22—28. . . .	291. 295
Am 20. " " "	Ephes. 5, 15—21. . . .	297. 300
Am 21. " " "	Ephes. 6, 10—17. . . .	303. 308
Am 22. " " "	Phil. 1, 3—11. . . .	311. 314
Am 23. " " "	Phil. 3, 17—21. . . .	317. 319
Am 24. " " "	Rol. 1, 9—14. . . .	321. 324
Am 25. " " "	Jerem. 23, 5—8. . . .	327

Anhang.

Auslegung etlicher Texte auf mehrere Fest- und Aposteltage.

Am heiligen Christtage.	Luk. 2, 15—20.	330
Am Epiphaniastage.	Matth. 2, 13—18.	333
Am Tage Philippi und Jakob.	Weish. 5, 1—12.	336
Am Tage der Himmelfahrt Christi.	Ephes. 4, 8—16.	339
Am Tage Johannis des Läufers.	Matth. 17, 10—13.	342
Am Tage der Heimsuchung Mariä.	Luk. 1, 53.	344
Am Tage Petri und Pauli.	Ap. = Gesch. 12, 1—11.	348
Am Tage Mariä Magdalenä.	Röm. 5, 12—17.	351
Am Tage Jakob, des Apostels.	Ap. = Gesch. 12, 1—10.	354
Am Tage Matthäi.	Matth. 9, 9—13.	359
Am Tage Simonis und Judä.	Jud. 4.	362
Am Tage aller Heiligen.	Offenb. 7, 1—12.	364
Am Tage der Kirchweihe.	Offenb. 21, 2—5.	369

Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart sind ferner folgende gediegene Bücher erschienen:

Sprüche christlicher Weisheit aus alter und neuer Zeit. Herausgegeben von Pfarrer **Grunwald**. 12 Bogen Min.-Format, geb. mit Goldschnitt 36 fr. oder 12 sgr.

Die einfache Weisheit und tiefe Gottinnigkeit dieser Sprüche aus dem dritten, fünften und siebenzehnten Jahrhundert wird dem Büchlein eine gute Aufnahme sichern.

Bewährte Predigt- und Erbauungsbücher.

Deutelspacher, Fr., Trostbüchlein für Kranke und Sterbende. 150 kurze Betrachtungen aus Schriften bewährter Glaubensmänner. Mit einem Vorwort von M. J. C. F. Burf. 21 Bogen. 32. geh. 24 fr. oder 7½ sgr.

Caspari, A. G., Predigten für das christliche Volk. I. Ueber das erste Hauptstück des kleinen Katechismus Lutheri (die 10 Gebote). 2. Aufl. 12 Bogen 8. geh. 24 fr. oder 7½ sgr.
(In Partien à 20 fr. oder 6 sgr.)

Hofacker, Ludw. († Pfarrer in Nielingshausen), Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, nebst einigen Bußtags-Predigten und Grabreden und einem Anhang. 18te verbesserte Aufl. Neunter Stereotypdruck. Vermehrt mit einem Anhang von 8 Predigten aus dem Nachlasse des sel. Verfassers. Mit einer erweiterten Lebensskizze desselben und seinem Bildniß in Stahlstich. 67 Bogen gr. 8. Gewöhnliche Ausgabe 2 fl. 24 fr. oder 1½ thlr. Ausgabe auf feinerem Papier 3 fl. 12 fr. oder 2 thlr.

Hofacker, Wilhelm († Diak. zu Stuttgart), Predigten für alle Sonn- und Festtage. Mit dem Bildniß des Verf. in Stahlstich und Mittheilungen über seinen Lebensgang von Prälat Kapff. 53 Bogen gr. 8. 1 fl. 48 fr. oder 1 thlr. 4 sgr.

Kapff, C. G., Achtzig Predigten über die alten Episteln aller Sonn-, Fest- und Feiertage. Mit einem systematischen Ueberblick über die in den Predigten dargestellte Glaubens- und Sittenlehre. 4. Aufl. 51 Bogen gr. 8. 1 fl. 48 fr. oder 1 thlr. 4 sgr.

— — 25 Passions-, Oker- und Buß-Predigten. Vierte Auflage. 15 Bogen 8. Cart. 36 fr. oder 12 sgr.

Schmidt, Dr. A. F., Gotteswort in Gebetsworten, oder Sammlung von kürzeren und längeren, dem Inhalte sämtlicher Kapitel des Neuen Testaments sich genau anschließenden und denselben zusammenfassenden Gebeten und Versen, aus älteren Bibelausgaben, so wie sonstigen bewährten Quellen zusammengestellt. Für Familien, Schulen, Bibelfunden etc. Mit einem Vorwort von Albert Knapp. 42 Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 24 fr. oder 26 sgr.

Scriven, M. Chr., Chrysologia catechetica, oder Goldpredigten über die Hauptstücke des Luther'schen Katechismus. Neu durchgesehen u. herausgegeben. 16 Bog. fl. 8. geh. 45 fr. oder 15 sgr.

(Partiepreis bei 25 Ex. à n. 30 fr. oder 10 sgr.)

Stark, J. J., Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen, enthaltend Aufmunterungen, Gebete, Gesänge, Festandachten, Beichtgebete u., nebst einem Anhang, Gebetbüchlein für Schwangere und Wöchnerinnen. Neue wohlf. Ausgabe in großem Druck, mit Bildniß des Verf. und 4 Bildern. 10te Stereotyp-Auflage. 30 Bogen 8. 30 fr. oder 10 sgr.

Schrifterklärung, Theologie, Mission, Pädagogik.

Brandt, G., Apostolisches Pastorale. Bearbeitung der Apostelgeschichte zu einer gesegneten Führung des evangelischen Predigt- und Seelsorgeramts. Aus den Kloster Berg'schen Pastoral-Conferenzen zusammengestellt. 37 Bog. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 thlr. 27 sgr.

Burk's, M. Ph. D., Evangelischer Fingerzeig und Casualpredigten (Predigt-Dispositionen) in einem vollständigen Auszug herausgegeben von M. R. G. Härkin. 23 Bogen gr. 8. geh. 2 fl. 12 fr. oder 1 thlr. 10 sgr.

— — **Rechtfertigung und Versicherung.** In geordnetem Auszuge neu herausgegeben von Ernst Kern. 12 Bogen gr. 8. Geheftet. 1 fl. 18 fr. oder 24 sgr.

Burk, M. J. C. J., Evangelische Pastoraltheologie in Beispielen. Aus den Erfahrungen treuer Diener Gottes zusammengestellt. Zwei Bände. 90 Bogen gr. 8. 8 fl. oder 5 thlr.

— — **Dr. J. A. Bengels Leben und Wirken,** meist nach handschriftl. Materialien bearb. 2. Aufl. 36 Bogen gr. 8. 3 fl. oder 2 thlr.

Hoffmann, Dr. Wilh., Missionsstunden. 32 Vorträge über das evangel. Missionswerk, nebst 7 Missions-Festreden. Zweite unveränderte Aufl. 34 Bogen gr. 8 geh. 2 fl. 42 fr. od. 1 $\frac{2}{3}$ thlr.

— — **Missionsstunden.** Neue Sammlung. Mit einem Anhang aus Wilsons Missionsreden über Indien. 22 Bogen 8. Geheftet. 1 fl. 42 fr. oder 1 thlr.

— — **Fünf Jahre in der Mission.** Ein Abschiedswort an den Kreis der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel. Mit einem Anhang von (7) Missionsstunden und (5) Predigten. 20 Bogen 8. geh. 1 fl. 42 fr. oder 1 thlr. •

Hoffmann, Chr., Die Geschichte des Volkes Gottes, als Antwort auf die soziale Frage dargestellt. 12 Bogen 8. Geheftet. 1 fl. oder 20 sgr.

Kirchhofer, Dr. Joh., Festsaden zur Bibelkunde, nebst Berichtigung der Luther'schen Bibelübersetzung. Für Bürgerschulen, Elementarschullehrer-Seminarien u. 26 Bog. 8. geh. 1 fl. 30 fr. od. 1 thlr.

Luther's Vorreden zu den Büchern der heiligen Schrift. Nebst Summarien über die Psalmen u. Neue gesammelte Ausgabe. 12 Bogen gr. 8. 24 fr. oder 7½ sgr.

Merle d'Aubigné, J. G., Geschichte der Reformation des 16ten Jahrhunderts. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Martin Runkel. Band I—V. 135 Bogen gr. 8. 6 fl. 48 fr. oder 4 thlr. 7½ sgr.

(Band VI. [Schluß] folgt gleich nach Ausgabe des franz. Originals.)

v. Meyer, Dr. J. J., Blätter für höhere Wahrheit. Auswahl in 2 Bänden aus den 11 Bänden des sel. Verfassers. Nebst einer biographischen Einleitung. Zwei Bände. 58 Bogen 8. geh. 4 fl. 30 fr. oder 2 thlr. 22½ sgr.

Oetinger, J. Ch., Biblisches Wörterbuch. Neu herausgegeben und mit den nothwendigen Erläuterungen, so wie mit einem Register über die wichtigsten Materien versehen von Dr. J. Hammerger. Mit einem Vorwort von Dr. G. H. v. Schubert. 36 Bogen gr. 8. geh. 3 fl. 48 fr. oder 2¼ thlr.

— — **Die Theologie aus der Idee des Lebens abgeleitet und auf sechs Hauptstücke zurückgeführt,** deren jedes nach dem Sensus communis, dann nach den Geheimnissen der Schrift, endlich nach dogmatischen Formeln auf eine neue und erfahrungsmäßige Weise abgehandelt wird. In deutscher Uebersetzung und mit den nothwendigen Erläuterungen versehen herausgegeben von Dr. J. Hammerger. 27 Bogen gr. 8. geh. 2 fl. 42 fr. oder 1 thlr. 18 sgr.

Palmer, Dr. Chr., Evangelische Homiletik. 3. Aufl. 44 Bog. gr. 8. geh. 4 fl. 48 fr. oder 3 thlr.

— — **Evangelische Katechetik.** 3. Auflage. 41 Bogen gr. 8. geh. 3 fl. 36 fr. oder 2 thlr. 7½ sgr.

— — **Evangelische Pädagogik.** (I. Abthlg. 25 Bogen. 2 fl. 24 fr. od. 1 thlr. 12 sgr. II. Abthlg. 20 Bogen. 1 fl. 48 fr. od. 1 thlr. 3 sgr.) 45 Bogen gr. 8. geh. 4 fl. 12 fr. od. 2 thlr. 15 sgr.

Staudt, J. H., Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der heiligen Schrift. Für lernbegierige Angelehrte. 23 Bog. 8. geh. 1 fl. 12 fr. oder 22½ sgr.

Völter, Ludw., Beiträge zur christlichen Pädagogik u. Didaktik. 16 Bogen 8. geh. 1 fl. 27 fr. oder 27 sgr.

— — **Das heilige Land und das Land der israelitischen Wanderung.** Für Bibelfreunde geschildert. Mit einer Charte von Palästina und vom Peträischen Arabien. 20 Bogen 8.

(Unter der Presse.)



BV

93720

4254

G4B7

Kurze Auslegung der Sonn-
und Festtagsepistein /
Johann Brenz

DATE

Brenz, Johann

BV

Kurze Auslegung der Sonn-
und Festtagsepistein

4254

G4B7

93720

LC Coll.

SANTA CLARA UNIVERSITY



3 2400 00027 4146